

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

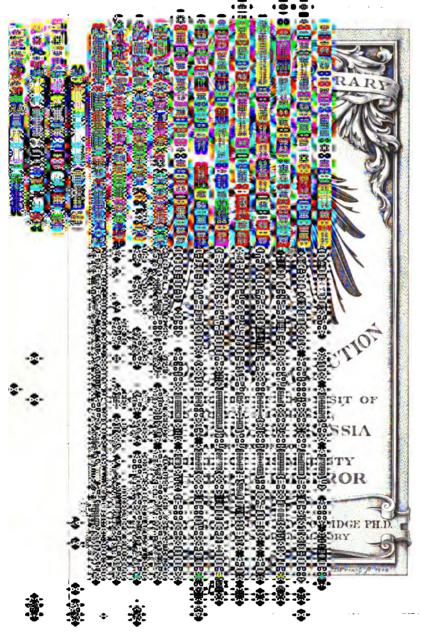
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.





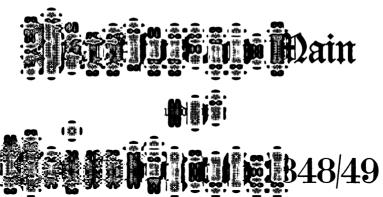


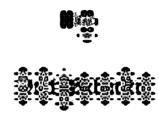


• • .









:





.









9

Mile Rechte vorbehalten

2434,205

Drud ber Union Deutsche Berlagigeselfchaft in Stuttgart ..

Meinem Bafer

Beit Balentin

(1842-1900)

zum Gedächlnis

Bormort

Die Anregung zu diesem Buche habe ich von meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Erich Marcks, empfangen. Im Herbst 1904, auf einem Gange nach dem Heidelberger Schloß, gestand ich ihm mein Interesse für die Revolution von 1848/49 und meine Absicht, mir aus dieser Zeit einen Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit zu suchen. Er wies mich hin auf meine Baterstadt Frankfurt, auf die Beschäftigung mit den Hergängen auf einem der Hauptschaupläße der Revolution — mit Ereignissen und inneren Bewegungen, die sowohl deutsch als frankfurtisch gewesen sind. Frankfurt wurde mir so die örtliche Stätte für die allgemeinen geschichtlichen Zusammenhänge und Entwicklungen, die mich sessen.

Ich fand dabei das freundlichste Entgegenkommen unseres Archivbirektors, des Herrn Professors Dr. Rudolf Jung. Seine Mitteilungen und Winke haben meinen Plänen sehr wesentlich aus den noch ungeklärten Anfängen herausgeholsen. Im Frühjahr 1905 beschäftigte ich mich zuerst mit den Quellen auf dem Frankfurter Stadtarchiv, und habe dann dort — immer wieder unterbrochen durch den Fortgang meiner Studien auf verschiedenen Universtäten — bis 1907 weitergearbeitet. Von dem Umfange des von mir benutzten archivalischen Materials habe ich im Anhange Rechenschaft abgelegt.

Das erste Kapitel meiner Arbeit hat im Sommer 1906 ber Heidelberger philosophischen Fakultät als Dissertation vorgelegen. Diese Einführung auf den örtlichen Boden der Revolution, die nur eine Stizze zu sein beabsichtigt, erschien mir um so notwendiger, je mehr ich in den Stoff eindrang: keine allgemeingeschichtliche Betrachtung hat Halt ohne sestere lokalgeschichtliche Wurzeln; und das Frankfurter Dasein wollte, wie unter der Einwirkung der weiteren deutschen Bewegungen und in seiner Rückwirkung auf diese, so erst einmal in seinen eigenen Bedingungen erfaßt sein, als städtisch-staatliche Individualität, mit ihren Boraussehungen und in ihren Wandlungen.

Im Sommer 1906 wurde mir bekannt, daß sich in Frankfurt eine historische Kommission gebildet habe, und daß unter anderem auch eine Geschichte Franksurts im neunzehnten Jahrhundert von ihr in Auftrag gegeben worden sei. Ich orientierte mich, soweit es mir möglich war, persönlich über Art und Ziel dieses Unternehmens; es schien mir das richtigste, meine Arbeit ganz in der Weise, wie sie geplant und vorbereitet war, fortzusehen und abzuschließen. Die historische Kommission konnte einerseits außer der ersten nicht auch noch eine zweite Arbeit mit immerhin ähnlichem Thema unterstühen; anderseits war und bin ich von dem Reichtum des Lebens in Franksurt während des neunzehnten Jahrhunderts viel zu sehr überzeugt, um nicht zu glauben, daß zwei Bearbeitungen, deren Ausgangspunkt so verschieden sein dürste, wie ihr Ziel und ihr Umfang, hier sehr wohl auseinander folgen und nebeneinander bestehen könnten. —

Jahrhundertelang war Frankfurt die Krönungsstadt der römisschen Raiser deutscher Nation. Das hat ihr die heute einen weltgeschichtlichen Glanz verliehen, es hat die bescheidene Stadt am Main mit der Königin der Städte am Tider verbunden. Das Leben einer Stadt ist ein Stück Welt; eine Stadt ist die einzige historische Individualität, die das Leben der menschlichen Gene-

rationen unabsehbar überbauert; durch die Betrachtung der Entwicklung einer Stadt — als Einzelwesen und im Zusammenhange ihrer Welt — wird man, um mir das Wort anzueignen, das Goethe in Rom von Rom geschrieben hat, "ein Mitgenosse der großen Katschlüsse des Schickals". —

Bu danken habe ich für Anregung, Förberung und Unterstützung Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Erich Marcks in Hamburg, Herrn Archivdirektor Professor Dr. Rudolf Jung in Frankfurt, Herrn J. Stiebel in Charlottenburg, den Beam ten der Bibliotheken zu Frankfurt, Heidelberg, Berlin und Mainz, sowie denen des historischen Museums zu Frankfurt; endlich meiner Mutter: sie hat nicht nur das Register angefertigt und mich bei der Korrektur unterstützt, sondern durch ihre warme Liebe zur Baterstadt mir Lust und Freude an der Arbeit beständig wach gehalten.

Rom, 16. Februar 1908.

Beit Balentin.



.

.

Inhalt

 -
orwort
fies Rapitel. Frantfurt vor der Revolution
Die In divid ualität der Stadt S. 1 f. — Rheinbundszeit und Befreiung S. 3. — Reue Freiheit: die Konstitutionsergänzungszeit und Befreiung S. 3. — Reue Freiheit: die Konstitutionsergänzungszeit w. 5. — Die chistliche Bürgerschaft. Der Senat S. 7. — Der Gesetzgebende Körper. Die Behördenorganisation S. 9. — Das Justizwesen. Die Frage der Souderänität S. 11. — Die Stellung der Juden: ihre Ansprüche S. 13. — Die öffentliche Meinung und die Juden. Das Geset von 1824 S. 15. — Beisassen Frenissonissen und Landbewohner S. 17. — Staatshoheit, Finanzverwaltung. — Nacht der Tradition S. 19. — Keichsbürger und Bourgeois. — Der Bundestag S. 21. — Art der Geselligkeit. Die Größtaufmannschaft S. 23. — Das Frankfurter "Weltgetümmet" S. 25. — N. N. d. Kothschild. — Die inossische Halbert des Bundestages S. 27. — Die Oderpostamtszeitung. Das Journal de Francfort S. 29. — S. M. v. Bethmann. Der Kreis des Senats. Die Massendentum S. 31. — Die bürgersichen Zeitungen und ihre bestehrischen Beiblätter S. 33. — Art des gesistigen Ledens. Das Mäzenatentum S. 35. — Die diedenden Künste. Literarische Kreise: Bürgermeister Thomas S. 37. — Die Komantist. — Museum und Theater S. 39. — Kritische Zeitschrischen Leiterarische Kreise: Bürgermeister Thomas S. 37. — Die Komantist. — Wuseum und Theater S. 39. — Kritische Zeitschrischen Leiterschaft Er der Schlassen. — Die Komantist. — Die Zensten Schlassen. — Die Zensten Schlassen. — Die Zensten Schlassen. — Die Zensten Schlassen. — Die Komantist. — Das Kritische Schlassen. — Die Kanschrischen Schlassen. — Der Krankfurter Handel Schlassen. — Der Krankfurter Handel Schlassen. — Der Bersehr zu Bassen. — Der Bersehr zu Bassen und Kersen Schlassen. — Der Kersehr zu Bassen und Kersen Schlassen. — Der Kersehr zu Bassenderschlängen von Kauf und Bersauf S. 61

Gine tonservative Broichure über Frankfurt G. 73. — Bornes Barifer Briefe S. 75. — Die Antwortbriefe Jeanette Bohls. — Die Durchzüge ber Bolen S. 77. — Der Breftverein: Fund und seine Freunde S. 79. - Der Broteus. - Der Eulenspiegel S. 81. - Funds Schickfal. -Die Broschürenliteratur. — Das Mittwochstolleg S. 83. — Die Bundesbeschlüsse. — Eingreifen bes Senats. — Berzweifelte Blane S. 85. — Das Abrilattentat von 1833 S. 87. — Fortschreitende Liberalisierung: Die Rubenemanzipation S. 89. — Das Junge Deutschland in Frankfurt S. 91. — Der Bhönir, der Telegraph. — Guttom S. 93. — Gegenströmung: Das "alte" Deutschland. — Böhmer G. 95. — Die gemäßigte, historisch orientierte Richtung: lokale Zeitschriften G. 97. — Frankfurts Konflift mit bem preußischen Rollverein S. 99. — Frankfurts Bertrag mit England. — Kandelstrifis S. 101. — Gewerbefreiheit? — Kandwerterfrisis S. 103. - Tiefere Grunde: innere Bersehung bes Sandwerkerstandes S. 105. - Eintritt Frankfurts in ben Bollverein: neuer Aufschwung bes Handels S. 107. — Innere Umwandlung: Bortreten bes Gelbhandels S. 109. — Das Schickal ber Gewerbe S. 111. — — Rlagen ber Handwerker. — Fabriken S. 113. — "Pauperismus" im Handwerkerstande S. 115. — Statistik über die Handwerker S. 117. Die Revolution ift im Anzug S. 118.

Zweites Rabitel. Der Beginn ber Revolution

119

Die Generation von 1848 S. 119 f. — Der Gisenbahnbau S. 123. Die Lichtfreunde S. 125. — Das – Der Deutschkatholizismus. Montagetranzchen: religiöser und politischer Freisinn S. 127. — Die erfte Germanistenversammlung S. 129. — Die lokale Märzrevolution S. 131. — Die Forderungen der Bürgerschaft: ber Krawall vom 4. März S. 133. — Stellung bes Senats. — Berfasiungsänderung? — Rubenemanzipation? S. 135. — Funds Flugschrift über bie Judenfrage. — Eine rabitale Spottschrift auf die Frankfurter Regierung S. 137. -Das bemofratische Element ber Bewegung. — Der "Freistäbter" S. 139. — Das Frankfurter Journal S. 141. — Die Lage der unteren Bolksschichten. - Ein anonymer Sozialreformer S. 143. - Umschichtung ber Gesellschaft? — Die Forberungen ber Handwerksmeister S. 145. - Berfassungerevision wird verlangt. - Einleitende Schritte bes Senates S. 147. — Die Stimmung der Märztage S. 149. — Rabikale Flugblätter wider ben Bundestag, über bie Biener Revolution S. 151. — Beurteilung der Berliner Märzrevolution und Friedrich Wilhelm IV. S. 153. — Die Karikaturen S. 155. — Die Joee ber Republik. Ein Revolutionsaufruf aus Amerika S. 167. — Das Borbild ber "Bereinigten Staaten" S. 159. — Charakter ber republikanisch-revolutionären Propaganda S. 161.

Der Ursprung und die Bedeutung des Borparlaments S. 163. — Franksuts Empfang. Revolutionärer Ausbruch? Friedliche Berständigung? S. 165. — Die Festesstimmung. — Das Straßendilld S. 167. — "Franksut in kloridus" S. 169. — Die Hoffnungen der radikaldemokratischen Partei S. 171. — Der 31. März: Krisis in der Paulstärche, Straßenrevolke S. 173. — Kompromisse. Friedlicher Ausklang. — Die große Flumination S. 175. — Inschriften der Transparente

	Otil
S. 177. — Siegesstimmung und brohende Konflikte: eine Abresse aus Heinland. — Dreisache Birkung der Revolution in Frankfurt S. 181.	
Drittes Rapitel. Die Stadt als Sit bes Barlamentes	182
Der Bundestag, die "Siedzehn", der Fünfzigerausschuß (2. 183. — Die Revolution vor den Toren: Spaltung der Fortschritzbartei S. 185. — Die Bahl zum Parlament in Frankfurt: Friedrich Jucho S. 189. — Der Beginn der ersten deutschen Nationaldersammlung S. 189. — Die Paulskirche S. 191. — Die Jusammensehung der Zuhörerschaft S. 193. — Die Damen in der Paulskirche. — Die Frankfurter Gastevendschaft S. 195. — Die Salons. — Die Mainlust S. 197. — Das Leben der Parlamentarier S. 199. — Die Außere Phyliogromie der Bersammlung S. 201. — Heinrich v. Gagern S. 203 f. — Joseph v. Raddwiß S. 207 f. — Fürst Felix Lichnowsky S. 209 f. — Robert Blum S. 211 f. — Der Beginn der Parteibildung: die maßgedenden Faktoren S. 215. — Konservallen und ultramontane Zirkel S. 217. — Die Rechte: Casé Milani. — Die Mitte: Kasinopartei, Württemberger Hose S. 219. — Die Übergangsfraktionen. — Die Linke: der Deutsche Dos S. 221. — Der Donnersderg S. 222. Die provisorische Zentralgewalt S. 223. — Jhre Begründung S. 225. — Der Reichsdertweser Erzherzog Johann S. 227. — Der Holdsbertweser Sches Meichsdertwesers S. 229. — Das Reichsministerium S. 231. — Anton Kitter von Schmerling S. 233. — Die Geschäftschung des Reichsministeriums. — Das Berhältnis zu den Erstelschung S. 235. — Die Verlächen S. 237. — Der Hosenschen S. 237. — Hert Foldowig Hohenlohe. — Die Musionen der provisorischen S. 237. — Fürst Elddowig Hohenlohe. — Die Musionen der provisorischen Sentralgewalt S. 239. — Politische Broschüren über der Fassignungskrage. Osterreichs Hogemonie S. 241. — Die alternierende Bundesgewalt S. 243. — Die Zeitungen: die Oberpostantszeitung S. 245. — Hartikularismus gegen Unitarismus S. 249. — Historische und naturrechtliche Betrachtungsweise S. 251. — Benedens "Reichstagsschau" S. 253. — Die Peutsche Keichstagszeitung S. 253. — Goziale Geschürtschurft. — Eharakter der politischen Verale Beschalter S. 259. — Webernes Straßenleben: Radikale Flugdätter S. 259. — Wieder der Keichsberweserschaft: Herwegh, Hund. S. 261. — Wer Radikale Flugdbätter S. 259. — W	•
Biertes Rapitel. Die Stadt als Mittelpuntt der füdweftdentichen poli-	
.,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,	269
Die politischen Bereine: das Montagskränzchen S. 269. — Der beutsche Berein S. 271. — Die Gründung des Bürgervereins S. 273. — Der Bürgerverein zu Sachsenhausen: Konsolidation der Bourgeoisie S. 275. — Association in den untersten Bollsschichten: die Turnvereine vor 1848 S. 277. — Turnversammlungen 1847. — Einschreiten des Senats S. 279. — Die Hattersheimer Versammlung. Aktion der Re-	

gierungen S. 281. — März 1848: Ungehinderte Vereinsbildung. Der Arbeiterverein S. 283. — Der Hederkultus. Wendung gegen die Paulsfirche S. 285. — Die Agitatoren und ihr Massenpublikum. Protest der Franksurter Bürgerschaft S. 287. — Die Ausweisung von Pelz, Essen und Löwenstein S. 289. — Proteste der Arbeiter und der Ausgewiesenen S. 291. — Der demokratische Kongreß S. 293. — Sozialistische und revolutionäre Tendenzen S. 295. — Art der Agitation: Julius Fröbel S. 297. — Anwachsen der Bewegung von unten. Verlegenheit der Franksurter Polizei S. 299. — Der Aufruhr in Sachsenhausen S. 301. — Die Zusammensehung des Arbeitervereins. — Der Handwerkertongreß S. 303. — Der Allgemeine deutsche Arbeiterkongreß S. 305. — Sozialresonmatorische Forderungen. Das Revolutionspublikum S. 307. — Das "Bolt" gegen die Nationalversammlung. Kriss im September S. 309.

Der Waffenstillstand von Malmö S. 311. — Dahlmann. — Die Annahme des Waffenstillstandes in der Baulstirche S. 313. — Der Beginn ber Boltsbewegung S. 315. - Die Berfammlung auf ber Bfinastweibe S. 317. — Die Revolutionäre ber Tat und die Linke ber Nationalversammlung S. 319. — Die militärischen Rachtmittel. - Berlegenheit der Frankfurter Regierung S. 321. - Die Ereignisse ber nacht bom 17, auf ben 18. September. - Die Lage am Morgen bes 18. September S. 323. - Der Sturm auf bie Baulsfirche. — Der Beginn bes Barritabenbaues G. 325. — Die Reichsbehörben übernehmen ben Schut ber Stadt S. 327. - Rampfvorbereitungen und Kampfbebingungen S. 329. — Die Rahl ber Revolutionare S. 331. — Die Stimmung vor bem Beginn bes Rampfes S. 333. — Der Angriff bes Militars. — Das strategische Broblem S. 335. — Die Bermittlungsversuche ber Linken: ber Waffenstillstand S. 337. — Schmerlings Festigkeit; Fortgang bes Kampfes. Ankunft ber Artillerie S. 339. — Lichnowsky und Auerswald: Gründe ihres Rittes vor die Tore S. 341. - Der Rusammenstoß mit einem Bolkshaufen. Die Flucht S. 343. — Die Bodenheim-Ginheimer Freischar S. 345. — Die Ermorbung Auerswalds und Lichnowstys S. 347. — Das Ende bes Barritabentampfes. Energische Ausnutung bes Sieges S. 349. — Die Lage ber provisorischen Zentralgewalt: ihre Magregeln S. 351. — Die Folgen ber Septemberrevolution für bas Barlament und für bie Stadt Frankfurt S. 353.

Fünftes Rapitel. Die Stabt als Staat . .

. 855

Fortgang der städtischen Resormbewegung: der Bersassungstat S. 355 s. — Proteste der Minderberechtigten. Resorm oder Revolution? S. 359. — Eine konstituierende Bersammlung wird gesordert S. 361. — Der Senat fügt sich dem Bersassungstat. Legaler Übergang S. 363. — Nationalversammlung und Konstituante S. 365. — Die Mitglieder der Konstituante. — Rikolaus Hadermann S. 367. — Hadermanns Anschauungen: "Sozialismus" S. 369. — Familie, Kirche, Schule. — Das soziale Problem S. 371. — Hadermanns "Bolksblatt". — Die Barteien der Konstituante S. 373.

Der Ibealstaat ber Konstituante. — Die grundrechtlichen Be-

Inhalt XIII

Geite

stimmungen S. 375. — Die staatliche Gleichheit. Kultus- und Justizwesen S. 377. — Rechtsresorm. Wirtschaftliche Freiheit S. 879. — Das Militärwesen S. 381. — Fanatismus der radikalen Mehrheit. — Das Genser Borbild S. 383. — Gegensat der Entwicklung in Frankfurt und Gens. — Calvin S. 385. — Rousseau und Fazy. Die Konstitution von 1847 S. 387. — Bolksrat und Regierungsrat. — Frankfurt ein demokratischer Freistaat? S. 389.

Das Barlament nach ber Septemberrevolution S. 391. — Robert Blums Tob S. 393. — Niebergang bes Barlaments. Die Bartei ber Mitte S. 395. — Die Deutsche Zeitung. — Der Thpus Biepmeper S. 397. — Detmolbe und Schrödtere Werf. — "Michels Margerrungenicaften" S. 399. - Die "Novae epistolae" und ihre Übersetung S. 401. - Die Linke: bet Märzberein. - Morik Hartmanns Reimchronik bes Bfaffen Mauritius S. 403. — Benbung gegen bie Erbkaiferlichen, bie Gemäfigtliberalen S. 405. — Riedergang bes Barlaments: Aftion ber alten Rächte G. 407. - Die Annahme ber Reichsverfassung und bie Raiserwahl S. 409. - Hulbigungsschreiben bes Senats. Optimismus ber gemäßigten Breforgane S. 411. — Protest ber konservativen und rabikalen Bartikularisten S. 413. — Die Ablehnung ber Raiserkrone S. 415. — Die Frankfurter Burgerichaft und die Reichsberfassung S. 417. — Neue Revolution? Die Neue beutsche Reitung S. 419. — Das Ende ber Nationalbersammlung S. 421. — Die Abschiedsstimmung. - Das Barlamentsalbum S. 423. - Die Reichsverweserschaft bleibt noch bestehen S. 425. — Das Dreikonigsbundnis. — Die Bundeszentralfommission S. 427. — Erzbergog Johann verläßt Frankfurt S. 429.

Rann bie Ronstituante ihre Berfassung burchführen? G. 431. -Die Frankfurter Konservativen. — Souchan S. 433. — Der Batriotische Berein. Der Frankfurter Bollsbote S. 435. — Kritik bes rabikalen Berfassungentwurfes G. 437. — Beraleich mit Genf. — Die sozialen Kolgen S. 439. — Bolemit ber Rabitalen S. 441. — Satirische Flugschriften S. 443. — Nivellierte ober abgestufte Gesellschaft? S. 445. — Schärfe bes politischen, sozialen Konflikts S. 447. — Der hundertste Rahrestag von Goethes Geburt S. 449. — Opposition ber alten Mächte gegen ben Berfassungsentwurf ber Konstituante S. 451. — Protest ber fatholischen Kirche S. 453. — Brotest ber evangelischen Gemeinben S. 455. — Brotest bes Schulreformvereins S. 457. — Brotest ber Handwerksmeister S. 459. — Halsstarrigkeit ber rabikalen Majorität S. 461. - Gegenentwurf ber gemäßigten Minorität S. 463. - Die Konstituante beschliekt die rabikale Berfassung S. 465. — Siegesstolz ber Rabikalen S. 467. — Frembe Eingriffe? S. 469. — Entruftung ber Gemäßigten S. 471. — Proteste und Rundgebungen S. 473. — Der Staatsstreich bes Senats. Das Ende ber Konstituante S. 475.

Siebentes Rapitel. Frankfurt nach ber Revolution . .

Der Kampf um den modernen Staat: die drei Revolutionen S. 477 f. — Trübe Zeit nach 1849 S. 481. — Fortgang der demokratischen Agitation S. 483. — Die Spaltung: bürgerliche und sozialistische Demo-

Of the Contract of the Contrac
fratie S. 485. — Utopien und Bessimismus. — Schopenhauer S. 487. — Der neue Bundestag. — Bismard S. 489. — Schwierigkeiten der Franksuter Regierung S. 491. — Die "Bilder aus Franksut". Jucho und die Reichsberkassung S. 493. — Entscheidende liberale Berkassungsresormen S. 495. — Junere Umwandlung der Demokratie: Friedrich Stolze S. 497. — Die Franksuter Laterne S. 499. — Die Entwicklung des Franksuter Geldhandels S. 501. — Die Franksuter Handelszeitung S. 503. — Die politische Stellung des Blattes: Neue Franksuter Leitung S. 505. — Die "Leit". — Feste und Berkammlungen S. 507. — Der Fürstentag. — Der Ultramontanismus S. 509. — Die sozialistische Bewegung S. 511. — Ferdinand Lassalle S. 513. — Gewerbefreiheit und staatsbürgerliche Gleichheit S. 515. — Das Ende von Franksuts Selbständigkeit S. 517. — Schluß S. 518.
Anhang
I. Der Verfassungsentwurf der Konstituante (1849)
Regilier

Erstes Rapitel Frankfurf vor der Revolution

Die Individualität der Stadt

Pon der Befreiung des Jahres 1813 bis an die Revolution des Jahres 1848 heran hat sich das deutsche Bolt den errungenen Sieg und die erhoffte Freiheit durch die Feier des Jahrestages ber Schlacht bei Leipzig, bes 18. Ottobers, immer wieder vergegenwärtigt. In Frankfurt am Main gewann dieser Tag noch eine eigentümliche Bedeutung und so ein besonderes Recht gefeiert zu werben. Der erste Jahrestag 1814 war hier wie überall ganz ein Fest des Dankes, Lobes und Gebetes. Da zog die ganze waffenfähige Mannschaft vor die Tore zu einem Altar, der draußen auf einer Biese errichtet war, und in ber "feierlichen Nacht" vom 18. auf den 19. Oktober brannten die Freudenfeuer auf den Söhen bes Taunus1). Der britte Jahrestag 1816 gehörte ichon ber besonderen Butunft. Die Bürgerschaft war auf bem Römerberg versammelt und sprach feierlich bem Bürgermeister ben Gib auf die neue Berfassung nach. — Go war seitbem hier ber 18. Ottober nicht nur ber Gebenktag bafür, daß Deutschland wieder beutsch, sondern auch dafür, daß Frankfurt wieder frankfurtisch geworden war.

Die Rheinbundszeit²), die sie schließlich zu großherzoglichen Untertanen und Einwohnern eines Departements gemacht hatte, mochte den Reichsstädtern, nunmehr Freistädtern, jett als ein plöglich betäubender, schnell und spursos zergangener Sput erscheinen. Wie ein Verhängnis war das alles über die Wehrlosen gekommen — ohne Gegenwehr schieften sie sich deshalb darein.

¹⁾ Zeugnisse für die Feier des 18. Oktober sind zwei Broschüren im Besit der Franksurter Stadtbibliothek. 1. Müller, Rebe, gehalten auf dem Feldberge in der seierlichen Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1814. 2. Über die Joee des teutonischen Bolksfestes (1814).

²⁾ Bergleiche für das folgende Darm ft abter, Das Großherzogtum Frankfurt, 1902. Siehe über die Literaturangaben ben kritischen Anhang.

Und weil man sich's gefallen lassen mußt e. gefiel es sogar schließlich vielen. Die Kofluft war neu und doch frischer als die reichsitäbtische Dumpfheit, ber neue Geist war freier, französisches ober pon Franzosen gelerntes Geschick machte vieles geschmeibig, mas iteif und gab nur brechen zu können ichien, ber aute neue Berr munt e viel mehr als er wollte — war er boch nach eigenem Ausspruch "in den Krallen des Teufels"1) — und er half wo er Aber doch kam gelegentlich ber reichsbürgerliche Truk. die dumpfe, verdroffene, immer anwachsende Opposition zum Borichein, wenn auch nach Unterbrückung fämtlicher ungbhängiger Reitungen (1810) die öffentliche Meinung fein Organ mehr gur freien Rede besak. So benutten die Mitalieder des Frankfurter Devartementrates, einer aus Laien gebildeten Selbstverwaltungsbehörde, die Anregung des Großberzogs zu Borichlägen, zu einer iconungelosen Kritik der Finanzverwaltung — Frankfurt mar "die reiche Schwester" der armeren anderen Bestandteile des Großherzogtums - ferner zu einer Beschwerde über die in der ftädtischen Berwaltung verwandten "Fremden", schließlich über die zu zahlreiche Polizei. Solche schnell unterdrückte Sprache entsprang dem Stolz auf eigene, alte, wohlgewahrte Selbständigkeit ebenso febr. wie der Protest gegen eine Universität und eine medizinische Spezialschule aus Finanz- und Sittlichkeitsgründen der kleinburgerlichen Beidranktheit.

Über beides hat sich Dalberg hinweggesett, beides war rein franksurtisch, nicht beutsch, und deshalb nicht geeignet zu einer Erhebung gegen das "Joch" zu begeistern. Als aber dann die Befreiung von außen kam, als das Heer Rapoleons unmittelbar an der Stadt vorbei seinen Rückzug nach Frankreich nahm, und die so angeschaute Niederlage den Eindruck des Sieges erhöhte, da war es natürlich, daß sich Begeisterung und Schwung auch den Franksturter Bürgern mitteilte.

Auch sie spannen sich jetzt die goldensten Hoffnungsfäden und woben sich und dem deutschen Baterland eine glanzvolle Zukunft daraus. Alles überbot sich im Ausheden von unzähligen Ideen und Plänen. Allzuviel ward gefordert, aber auch viel getan. Nach preußischem Muster wurde ein allgemeiner Landsturm organisiert, ein Korps Freiwilliger errichtet, ein patriotischer Frauenverein gegründet. Deutsch war Trumpf — und sicherlich war

¹⁾ Leonharbt, Aus meinem Leben und aus meiner Reit I, 242.

³⁾ Bergleiche für das folgende Jügel, Das Puppenhaus ber Familie Gontard, 1857.

vieles in der Stadt, gerade das Aukerliche und Sichtbare, abaeleben und nachgemacht. Da ward ber französischen Mobe ber Rrieg erflärt - ein Anflus patriotischer Gedichte kundete die Rebbe an -"Bolkstracht und Mode" war der klangvolle Titel. "Die edlen Besen" - so heifit es in einer anderen "Bon den Borzugen einer Nationaltracht - Ein Wort an Deutschlands Frauen" betitelten Schrift - "die edlen Wesen" sollen nicht aussehen wollen wie Französinnen — nicht alle Monate die Kleidung wechseln, weil es die Mode befiehlt. "Scheinehre, nicht Ehrbarkeit", nennt das der begeisterte Verfasser - mahrscheinlich Geh. Rat von Willemer und zitiert noch zum Überfluß Blüchers Lieblingsspruch: Deutsches Herz ober den Galgen! Nur schabe, daß mit der Mode meistens auch der französische Geschmad in die Flucht geschlagen wurde. Die Deutschtumelei verstieg sich noch höher. Frankfurt ward friegerisch. Den ehrenfesten "Urschützen" flatterte nun ein "Banner" an Stelle ber Standarte voran, und die Herren "Oberwaibel" befehligten stolz ihre "Fähnlein". Schenkendorf verklärte diesen tomischen Gifer boch etwas zu sehr ins gefühlvoll-pathetische Genre, wenn er damals sana:

> Bon Waffen hör' ich's schallen, D Krönungsstadt in dir — Biel Kausherrn seh' ich wallen In reicher Kustung Zier.

Die Zeit des Aufschwungs brachte für die Stadt auch schwere Bedrängnisse. Das Hauptquartier hatte monatelang seinen Sit in der Stadt. Sie machte den Eindruck eines Feldlagers. Nach Jügels Angaben wurden schon von November 1812 bis März 1813 täglich beherbergt und verköstigt 30 Generale, 1030 Offiziere, 12 671 Soldaten, 3032 Kranke. Nun lösten die Berbündeten diese Franzosen und Rheinbundstruppen ab, die provisorische Berwaltung der Rheinbundsstaaten hatte hier ihren Sit, die weiten Baracken vor der Stadt mußten Kranke aller Heere aufnehmen.

Mit dem alten Opfermut erwachte aber nun ungehindert der unterdrückte alte Stolz. Die Stadt sah sich wieder als deutsche Hauptstadt. Der Kaiser Franz von Österreich, der jest hier weilte, war in ihrem Dom als Lester zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt. Die Sehnsucht nach Wiederherstellung der alten Selbständigkeit erwachte in allen Schichten, und die Wiederherstellung des alten Reiches schien eigentlich selbstwerständliche Voraussetzung dieses Wunsches. Ganz bewußt wurden die abgerissenen Fäden ausgenommen.

Der Sprecher ber alten Bürgerkapitäne, die als militärische Borsteher der vierzehn Stadtquartiere die Krönung 1792 noch mitgemacht hatten und nun vom Kaiser Franz die Freiheit der Stadt Frankfurt erbaten, ließ ihn als Deutschen Kaiser leben¹).

Die Zeit zwischen jenen beiden Feiern des 18. Oktober hat Die arenzenlosen Soffnungen enttäuscht, die bescheideneren Erwartungen erfüllt. Die verbundeten Mächte hatten die Selbständigkeit ber Stadt beschlossen. Der Wiener Rongreß machte sie zum Site bes Bundestages, Frankfurt mar als freie Stadt ein Mitalied bes Damit stand man auf einem gang neuen Deutschen Bundes. Boden, und als es sich um Festsehung der jett anzunehmenden Berfassung handelte, zeigten sich eine Menge von inneren Gegenfäten, die nicht allein für die Lösung der augenblicklichen Aufaabe, sondern für das spätere Geschick Frankfurts von enticheibenber Bedeutung geworden find. Es erwies fich, daß die Rheinbundezeit doch nicht ohne Spuren zu hinterlassen vergangen mar. Sie hatte bas reichsstädtische Gemeinwesen zum Gliebe eines zwar recht gewaltsam ausammengeflicten, aber boch wenigstens im Bringip vom Geift des modernen Fürstentums ganz durchdrungenen Staatsmelens gemacht. Und dieser Absolutismus von Navoleons Gnaben war zudem ein Sohn der frangosischen Revolution. Jest, ba bas Großherzogtum verschwunden war, mertte man, wie notwendig seine vielen Reformen im Grunde waren ober, wie Rugel es que brudt, man fand, daß mahrend die Berfassung großberzogliche Uniform getragen hatte, ihr manches bavon gut angestanden habe. Dies ist die eine Gedankenströmung. — Die entaegengesetzte mar viel weniger in scharfen Bugen ausgeprägt, mit gemutlichen Glementen start verset und beshalb im tonservativen Burgerfinn bes Frantfurters viel fester und tiefer eingewurzelt: es ist die reichsstädtische Konnte die Reichsstadt ein modernes Staatswefen. ein "Stadtstaat" werden? Das war die Frage. Und hier liegt ber Rern damaliger und späterer Berfassungstonflitte. Die Berfassung von 18162) ist ein merkwürdiger Kompromiß der beiden widerstreitenden Strömungen. Ihr Name icon bezeichnet den Charafter. Sie heißt Konstitutionserganzungsatte — und fanktioniert also bie

¹⁾ Jügel a. a. D. S. 159.

⁹⁾ Abgebruckt in ber Gesetzes- und Statutensammlung ber freien Stadt Frankfurt I, 1—70, im Regierungskalenber ber freien Stadt Frankfurt 1816, in ben Konstitutionen europäischer Staaten, Leipzig und Altenburg 1817, II, 385 ff.

alte Frankfurter Stadtverfassung, ändert sie aber nach "Erforbernis der gegenwärtigen Berhältnisse".

Diese Stadt "verfassung" batte natürlich mit alledem, was bald in den süddeutschen Staaten neu geschaffen wurde, und was auch Die Bundesatte in ihrem am meisten zitierten Artitel 13 vorsah. gar nichts zu tun. Der wohlklingende Titel Konstitution1), ber ihr beigelegt wurde, war eine Hulbigung an den in der Atte selbst wiederholt als makgebend bezeichneten "Zeitgeist". Die Sache selbst entsprach ihm wenig. Brivilegien, Berträge, kaiserliche Refolutionen, reichsgerichtliche Entscheidungen, Berordnungen — und por allem, mas alle diese Einzelbestimmungen burch Gebrauch und Migbrauch, durch Ausbeutung und Verdeutung, durch Spitfindigkeit und Streit zu einem sehr weitschichtigen aber sehr ehrwürdigen Ganzen zusammenschweißte, das Herkommen - das hatte die alte "Stadtverfassung" geschaffen — und so war sie nun prinziviell wieder aus dem Grabe des alten Reiches aufgeweckt. Aber eben nur prinzipiell — tatfächlich zerstückten die sogenannten Ergänzungen ihr Fundament, ohne aber beswegen etwas unabhängig Neues sein zu können2). Der Grundzug ber alten Berfassung?) mar, bak sich Rat und Bürgerschaft feindlich, um die Macht ringend, gegenüberstanden.

Die Hauptetappen des Streites sind diese. Das königliche Schöffen-kollegium verbindet sich mit der städtischen Bolizeibehörde, dem

¹⁾ Die Bezeichnung "Konstitution" als technischer Name für die moderne Staatsversassung findet sich zuerst im Artikel 16 der Exklärung der Menschenrechte. Vergleiche darüber Jellinek, Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, 1904.

²⁾ Bergleiche das allzuscharfe Urteil des Freiherrn vom Stein, des treuen Hörderers der Frankfurter Freiheit: "In der Frankfurter Berfassung finde ich wenig nachahmenswertes; sie erschuf etwas ganz Neues, kränkte wohl hergebrachte Rechte!" Perh, Stein VI, 312.

³⁾ Ich reihe hier zur Übersicht die besonders bedeutsamen versassasseschichteichen Tatsachen aneinander, ohne natürlich auf die politisch-sozialen und wirtsichaftlichen Kämpse eingehen zu können, deren Ergebnisse sie sien. (Bergleiche Kriegs, Geschichte von Franksurt, 1871. Die Ansührung der sonstigen Literatur darf ich unterlassen.) 1219. Außbedung der königlichen Bogtei in Franksurt durch Friedrich II. 1266. Erste Erwähnung des Rates als ftädtischer Regierungsbehörde. 1359. Die Jünste erhalten Anteil am Stadtregiment. 1398—1408. Bersassungswirren. Bachsen und Sinken des politischen Einslusses der Bürgerschaft. Entschiedenes dervortreten der Geschlechter. 1612. Bürgervertrag. Beschärfung der Geschlechter. Berkärkung des Rats durch Witglieder der Bürgerschaft. Einzehung der Neuner. 1725. Kaiserliche Resolution. Revision der Wahlordnung, Einsehung des dürgerlichen Kollegiums der Einundfünsziger als Finanzkontrollesehörde.

Eine konservative Brolchure über Frankfurt S. 73. — Börnes Bariser Briefe S. 75. — Die Antwortbriefe Jeanette Bohls. — Die Durchzuge ber Bolen S. 77. — Der Brekverein: Kund und seine Freunde S. 79. - Der Broteus. - Der Eulenspiegel S. 81. - Runds Schicffal. -Die Projudrenliteratur. — Das Mittwockstolleg S. 83. — Die Pundesbeschlusse. — Gingreifen bes Senats. — Berzweifelte Blane S. 85. — Das Abrilattentat von 1833 S. 87. — Fortschreitende Liberalisierung: Die Rubenemanzipation S. 89. — Das Runge Deutschland in Frankfurt S. 91. — Der Bhönix, ber Telegraph. — Gutlow S. 93. — Gegenströmung: Das "alte" Deutschland. — Böhmer G. 95. — Die gemäßigte, historisch orientierte Richtung: lokale Reitschriften S. 97. — Frankfurts Konflikt mit bem preußischen Rollverein S. 99. — Frankfurts Bertrag mit England. — Handelstrifis G. 101. — Gewerbefreiheit? — Handwerkerkrifis S. 103. — Diefere Grunde: innere Rerfekung bes Sandwerkerstandes S. 105. - Eintritt Frankfurts in ben Rollberein: neuer Aufschwung bes Handels S. 107. — Innere Umwandlung: Bortreten bes Gelbhandels S. 109. — Das Schidsal ber Gewerbe S. 111. — — Klagen ber Handwerker. — Fabriken S. 113. — "Bauperismus" im Handwerkerstande S. 115. — Statistik über die Handwerker S. 117. Die Revolution ift im Angua S. 118.

3weites Rapitel. Der Beginn ber Revolution .

119

Die Generation von 1848 S. 119 f. — Der Eisenbahnbau S. 123. — Der Deutschlatholizismus. Die Lichtfreunde S. 125. — Das Montagetrangchen: religiöser und politischer Freisinn S. 127. — Die erfte Germanistenversammlung S. 129. — Die lotale Märzrevolution S. 131. - Die Forberungen ber Bürgerichaft: ber Krawall vom 4. Marz S. 133. — Stellung bes Senats. — Berfassungsänderung? — Judenemanzipation? S. 135. — Funds Flugschrift über bie Jubenfrage. — Eine raditale Svottschrift auf die Frankfurter Regierung S. 137. — Das bemofratische Element ber Bewegung. — Der "Freistäbter" S. 139. - Das Frankfurter Journal S. 141. — Die Lage der unteren Bolksschichten. — Ein anonymer Sozialreformer S. 143. — Umschichtung ber Gesellschaft? — Die Forberungen ber Handwerksmeister S. 145. — Berfassungerevision wird verlangt. — Einleitende Schritte bes Senates S. 147. — Die Stimmung ber Märztage S. 149. — Rabitale Flugblätter wider den Bundestag, über die Biener Revolution S. 151. — Beurteilung der Berliner Märzrevolution und Friedrich Wilhelm IV. S. 153. — Die Karikaturen S. 155. — Die Joee ber Republik. Ein Revolutionsaufruf aus Amerika S. 157. — Das Borbild ber "Bereinigten Staaten" S. 159. — Charatter ber republikanisch-revolutionaren Propaganda S. 161.

Der Ursprung und die Bedeutung des Borparlaments S. 163. — Frankfurts Empfang. Revolutionärer Ausbruch? Friedliche Berständigung? S. 165. — Die Festesstimmung. — Das Straßenbild S. 167. — "Frankfurt in kloridus" S. 169. — Die Hoffnungen der radikaldemokratischen Partei S. 171. — Der 31. März: Kriss in der Paulstärche, Straßenrevolte S. 173. — Kompromisse. Friedlicher Ausklang. — Die große Flumination S. 175. — Inschriften der Transparente

4	1
80	ite

S. 177. — Siegesstimmung und brohende Konflikte: eine Abresse aus Ofierreich S. 179. — Eine Abresse aus dem Rheinland. — Dreisache Wirkung der Revolution in Frankfurt S. 181.

Der Bundestag, die "Siedzehn", der Fünfzigerausschuß S. 183. — Die Revolution vor den Toren: Spaltung der Fortschrittspartei S. 185. — Die Wahl zum Parlament in Frankfurt: Friedrich Jucho S. 187. — Der Beginn der ersten deutschen Nationaldersammlung S. 189. — Die Paulskirche S. 191. — Die Zusammensehung der Zuhörerschaft S. 193. — Die Damen in der Paulskirche. — Die Frankfurter Gasterundschaft S. 195. — Die Salons. — Die Mainlust S. 197. — Das Leben der Parlamentarier S. 199. — Die äußere Physiognomie der Bersammlung S. 201. — Heinrich v. Gagern S. 203 f. — Joseph v. Nadowitz S. 207 f. — Fürst Felix Lichnowsky S. 209 f. — Robert Blum S. 211 f. — Der Beginn der Parteibildung: die maßgedenden Faktoren S. 215. — Konservative und ultramontane Zirkel S. 217. — Die Rechte: Casé Milani. — Die Mitte: Kasinopartei, Wilrttemberger Hos 2219. — Die Übergangeschaktionen. — Die Linke: der Deutsche Hos So S. 222.

Die provisorische Zentralgewalt S. 223. — Ihre Begrundung S. 225. — Der Reichsberweser Erzherzog Johann S. 227. — Der Hof bes Reichsberwesers S. 229. — Das Reichsministerium S. 231. — Anton Ritter von Schmerling S. 233. — Die Beschäftsführung bes Reichsministeriums. — Das Berhaltnis gn ben Gingelstaaten G. 235. — Die Reichsgesandten S. 237. — Fürst Chlodwig Hohenlohe. — Die Illufionen ber provisorischen Rentralgewalt S. 239. - Bolitische Broichuren über die Berfassungsfrage. Ofterreichs Hegemonie S. 241. — Die alternierende Bundesgewalt S. 243. — Die Reitungen: Die Oberpostamtszeitung S. 245. - Die Flugblätter aus ber Deutschen Rationalversammlung S. 247. — Bartikularismus gegen Unitarismus S. 249. - Historische und naturrechtliche Betrachtungsweise S. 251. - Benebens "Reichstagsschau" S. 253. — Die Deutsche Reichstagszeitung S. 255. — Soziale Gesichtspunkte. — Charakter ber politischen Meale bes Rabifalismus S. 257. — Modernes Strakenleben: Rabifale Flugblatter S. 259. — Wiber bie Reichsverweserschaft: herwegh, Fund S. 261. — Wendung gegen das Parlament: Appell an das "Bolf" S. 263. — Die Karikaturen: Gagern, Lichnowsky S. 265. — Binde, Boddien, Blum. Die humoristischen Reichsämter S. 267. — Bas bedeutete Frankfurt für bas Parlament? S. 268.

Die politischen Bereine: das Montagskränzchen S. 269. — Der beutsche Berein S. 271. — Die Gründung des Bürgervereins S. 273. — Der Bürgerverein zu Sachsenhausen: Konsolibation der Bourgeoisse S. 275. — Association in den untersten Bollsschichten: die Lurnbereine vor 1848 S. 277. — Turnversammlungen 1847. — Einschreiten des Senats S. 279. — Die Hattersheimer Versammlung. Altion der Re-

tun, und auf die Festhaltung der kaiserlichen Resolutionen überhaupt sehen" sollte 1).

Auch von dem anderen Bürgerschaftstolleg, den Neunern, konnte sich die Konstitutionsergänzungsatte nicht trennen. Es mußte wenigstens eine nominelle Auferstehung insofern seiern, als ein neun Mitglieder zählender Ausschuß des Bürgerausschusses mit dem stolzen Titel "Stadtrechnungskolleg" geschaffen wurde — es bestand also nicht mehr als Behörde für sich weiter fort (Artikel 49).

Eine neue Institution bagegen ist der Gesetz en de Körper (Artikel 9—17). Doch zeigt die Art seiner Zusammensetzung, wie wenig er mit einer Bolksvertretung moderner Natur zu tun hat — er wird ja auch charakteristischer Beise mit dem Senat und dem Bürgerausschuß unter den Oberbegriff "Behörde" subsumiert. In Wirklichkeit ist er ein seltsamer Zwitter von Behörde und Repräsentation — ein Zwitter, der jenen altertümlichen einzewurzelten Gegensatz von Rat und Bürgerschaft in sich verkörpert, und deshalb natürlich auch nicht, wie in einer modernen Republik, als Vertreter des Gesamtvolkes dem Senat als Träger der Executive übergeordnet ist.

Der Gesetzebende Körper besteht aus zwanzig Senatoren, zwanzig Mitgliedern des ständigen Bürgerausschusses und fünfundvierzig aus der übrigen Bürgerschaft gewählten Personen. Den Behörden — Senat und Bürgerausschuß — sehlt also nur eine geringe Stimmenzahl zur Überstimmung der gewählten Bürger. Die Wahl der letzteren geschieht durch fünfundsiedzig Wahlmänner — diese Wahlmänner wiederum gehen aus Wahlen der in drei Abteilungen geteilten Bürgerschaft— nämlich erstens der Abligen und Gelehrten, zweitens der Handeltreibenden, drittens der Gewerdestreibenden — hervor. Wir haben also ein indirektes Klassenwahlsihstem höchst umständlicher und konservativer Art vor uns.

Der Gesetzebende Körper soll jährlich einmal sechs Wochen zusammentreten, die Sitzungen sind nicht öfsentlich. Der Präsident muß aus den Senatoren gewählt werden. Seine Hauptsunktionen sind Mitwirkung bei der Gesetzebung, Sanktion der Staatsverträge, Einsichtnahme in den Staatshaushalt. Die Initiative geht vom Senat aus. Eigene Anträge der Mitglieder sind möglich, aber durch besonders scharssinnige Bestimmungen so erschwert, daß es eigentlich nur auf die Abstimmung und nicht auf die Kundgebung

¹⁾ Morit, Bersuch einer Einleitung in die Staatsverfassung z. Frankfurt 1785/86, I, 309.

eigener Meinungen und Vorschläge ankommt, ganz wie es in dem Gesetgebenden Körper der navoleonischen Konsularverfassung der Fall mar. Der Gesetsgebende Körper wirkt ferner bei der Wahl der Mitalieder der beiden Behörden, des Sengts und des Burgerausschusses, in folgender Weise mit. Aft eine ber lebenslänglichen Stellen erledigt, so wöhlt der Gesekgebende forber und bas zu ergänzende Kollegium je sechs Wahlberren. Diese zwölf bestimmen drei qualifizierte Versonen aus der Bürgerschaft, unter benen eine ausgekugelt wird. Wer die goldene Rugel erhält, bekommt die Dieses an venezianisches Raffinement erinnernde Berfahren ist natürlich altreichsstädtisch. Ebenso verhält es sich mit ben Kunktionen bes Sengtes. Richts ift hier von dem modernen Beamtentum der Rheinbundszeit übernommen. Er hat die gesamte Stadtverwaltung und Rustig.1). Die Stadtverwaltung geschieht durch Kachdebutationen, die den Stoff bearbeiten und dann dem Blenum zur Begutachtung und Beschlukfassung vorlegen: als erfte und pornehmste lebte bier die geheime Ratsbeputation "mit dem Befugnis der Erogationen in exteros" reichsstädtischen Angedenkens wieder auf. Redes neue Sahr bestimmte der Senat, wiederum durch Bahl und Rugelung, die beiben Bürgermeifter — ben älteren aus den Schöffen — er ist Staatsoberhaupt, er prasentiert, befebliat die Truppen — ben jungeren aus den jungeren Senatoren - er ist Stadtoberhaupt, Borsteber ber Bolizei, Leiter ber Sandmerfesachen.

Die Organisation der Behörden ist also ganz altertümlich. Manchmal wählt die Atte nur einen modernen Ausdruck, wenn auch die Tätigkeit ganz dieselbe geblieben ist — so wenn sie, was ganz nach Gewaltentrennung schmeckt, dem Senat die Exekutive zuschiebt. Prinzipiel ist piell ist zwar das traditionelle gegensäsliche Berhältnis zwischen dem aus eigener Macht wohl regierenden Rat und einer untertänigen aus eigener Macht kontrollierenden und opponierenden Bürgerschaft vermischt. Praktisch ist der Senator immer noch viel mehr als ein von der Bürgerschaft mit der ihm zustehenden Exekutive betrauter Beamter — er regiert nicht nur, er billigt womöglich selbst wieder in dem Gesetzgebenden Körper seine eigene Tätigkeit, die von ihm entworsenen Gesetze — er spricht auch Recht.

Es waren ja auch zum überwiegenden Teil dieselben Personen, die bis 1806 noch im reichsstädtischen Rat gesessen hatten und nun

¹⁾ Artifel 19.

1815 Mitalieder bes freistädtischen Senats murben. Das machte die Tradition noch stärker, und mit Freude wurden auch die kleinen alten Gewohnheiten aufgefrischt. So trat der erste Regierungsfalender, ber die Konstitutionserganzungsatte veröffentlichte, gang im Gemande bes alten Bappenkalenders auf: moblgestochen pranaten da, jedes auf einem besonderen Blatt, die zweiundvierzig Wappen der Senatsmitglieder, bürgerlich-stolz. Ein besonders langer Artifel (3) der Konstitutionserganzungsafte zählt die abgeschafften Gesetze aus der fürstlichen Reit auf. Rur zwei in weientlichen Aweigen bes Staatswesens sind die Anstitutionen beibehalten worden. Eine besondere Polizeibehörde war etwas, was die reichsstädtische Verfassung noch nicht kannte, der Rat war selber das höchste Bolizeiorgan gewesen. Ebenso neu war der geordnete Instanzengang in der Justig. Aber die moderne Trennung von Berwaltung und Austig wurde nicht beibehalten — schon wegen der Aleinheit der Verhältnisse schien das nicht möglich. Und so fungierten ganz gut ineinandergreifend und aufeinander aufgebaut die verichiebenen Behörden 1) - aber die Richter waren immer Mitglieder desselben Senats. Diese altertumliche Funktionenvermengung ist es ganz besonders gewesen, die bei Einführung der Konstitutionsergänzungsatte abfällige Beurteilung erfuhr - so sprach Bräsibent Büchner von einem "lahmen Senat" und "hinkenden Gerichten" 2).

Eine der einschneidensten Reformen Dalbergs war die Regelung der Rechtspflege selbst, die Einführung des code penal und code eivil, sowie die des öffentlichen und mündlichen Berfahrens gewesen. Dies war mit das erste, das beseitigt wurde — und zwar ausdrücklich aus deutschnationalen Gründen.

Das alte Stadtrecht, dessen lette Rezension 1611 stattgefunden hatte³), und das seitdem nur durch eine unübersehbare Menge von Berordnungen und Einzelentscheidungen modifiziert war, trat wieder an seine Stelle. Und in dieser herkömmlichen Art half man sich weiter. Benige zivilrechtliche Bestimmungen der großherzog-lichen Zeit, wie die Festsetzung der Bolljährigseit auf das einund-

¹⁾ Es waren: I. Ein Appellations- und peinliches Gericht mit untergeordnetem peinlichem Berhöramt. II. Ein Stadtgericht. III. Ein Stadt- und Landamt (für Bagatellen). Die oberste Instanz für die drei freien Städte war seit 1820 das Oberappellationsgericht in Lübed.

²⁾ Romer. Buchner, Die Entwicklung ber Stadtverfassung und bie Burgervereine ber Stadt Frankfurt, 1855, S. 163.

³⁾ Bergleiche hierzu Benber, Frankfurter Brivatrecht, 1835, passim.

zwanzigste Jahr, wurden beibehalten, anderes wie der uralte symbolische Gebrauch, bei Rachtungen (Pfändungen) einen Span oder ein Rasenstückhen je nach Beschaffenheit der Liegenschaft aus ihr zu lösen, um so dem Schuldner die Pfandergreifung seines Gutes recht sinnfällig darzutun — hat sich dis 1849 erhalten.

Ineinandergesprengt erscheint so das Altertumliche und das Moderne in Berfassung und Berwaltung der Frankfurter driftlichen Bürgerschaft. Das Alte mar oft zu verhärtet, bas Neue zu flüchtig aufgestreut, als daß etwas dauernd Befriedigendes hatte entstehen können. Konservative und liberale Elemente konnten sich damals nicht genug tun, ihre Gedanken über die Neugestaltung ber Frankfurter Berhältnisse zu entwickeln. Borftellungen, Bermehrungen, Beleuchtungen, prüfende Blide, Unsichten und Revliken folgten einander in bunter Reihe. Richt weniger als neunundvierzig politische Schriften dieser Art verzeichnet der Regierungsfalender von 1816 - ein Beweis von der hoben Bichtigkeit, Die man der Neuordnung beimaß, ein Beweis von der nunmehr ungehinderten Luft der löblichen Bürgerschaft, sich in politicis zu äußern und zu - zanken, aber auch ein Beichen bafür, daß die Konstitutionserganzungsatte schlieklich boch eine Menge alter Rechte verlette, eine Menge neuer Bünsche unbefriedigt liek. Franz hatte jedenfalls auten Grund, wenn er in einer Audienz zu Wien dem Frankfurter Bethmann sagte: "Den Frankfurtern empfehle ich besonders Einigkeit unter sich, damit ihre erhaltene Freiheit teinen Unlaß zu Beschwerben gebe"2).

Darin lag auch eine kleine freundschaftliche Drohung verborgen. Denn wenn auch die freie Stadt, wie wir sahen, als Glied des deutschen Staatenbundes souverän war, die äußere Stellung der Stadt gegenüber der ehemaligen, der reichsstädtischen Zeit, während der sie immer unter Kontrolle von Kaiser und Reichshofrat blied 3), also staatsrechtlich einen großen Fortschritt zu bedeuten schien, so hatten die Mächte es doch für angebracht gehalten, die hohe Bundesversammlung, und somit die Geschichte Deutschlands vor den Launen einer kleinen Republik etwas zu sichern. Dies ist der Sinn des Artikels 46, des Acte sinal du congrès de Vienne, wo es heißt . . . "les discussions qui pourront s'élever, soit sur l'établisse-

¹⁾ Brotofolie und Attenstüde ber Berfassunggebenden Bersammlung des Freistaates Frankfurt I, S. 80.

²⁾ Ballmann, G. DR. b. Bethmann und feine Borfahren. G. 221.

³⁾ Erst ber Reichsbeputationshauptschluß hat ihr 1803 bie Souveränität und Reutralität zugesprochen.

ment de la constitution, soit sur son maintien, seront du ressort de la diète Germanique et ne pourront être decidées que par elle").

In dem wichtigsten Stud, dem Recht, die Verfassung eigenmächtig zu ändern, war also die Souveränität der Stadt beschränkt, was swäter, besonders 1849, von Bedeutung geworden ist.

Im ganzen wird man sagen können: die Keime zu späteren Kon-flikten lagen in der Konstitutionsergänzungsakte von Anfang verborgen — aber die Masse der Frankfurter Bürgerschaft besand sich zunächst bei dieser etwas veralteten neuen Freiheit sehr wohl — für sie war es eine spöttische Wahrheit, was für die Moderneren ein Trost sein sollte, wenn damals ein wiziger Advokat, Dr. Jassoh, in Bezug auf die Versassung Kousseaus Ausspruch zitierte: "Die Freiheit ist ein köstliches Ding, aber schwer zu verdauen"²).

Frankfurter Bürger sein, hieß eine bevorrecht igte Stelslung in der Stadt einnehmen. Schwer war es, das Bürgerrecht zu erlangen. Wenn aber fremde Beurteiler große Worte machten von dem Hochmut und Kastengeist, der sich in solcher Abschließung zeigen sollte, so wurde damit eine Folge für den Grund gehalten. Das Entscheidende liegt hier im Wirtschaftlichen. Der Kernpunkt der Qualifikation bei der Verbürgerung war der Nachweis eines Vermögens von über fünftausend Gulben.

Und der wirtschaftliche Gesichtspunkt war auch bei der Frage der Stellung der Franksurter Judenschaft der maßgebende, wenn auch naturgemäß bei der Diskussion über diese Probleme die ethische und religiöse Prinzipienfrage immer aufgeworfen werden mußte und konnte. Dalberg hatte der Franksurter Judenschaft das unscingeschränkte Großherzoglich Franksurteische Staatsbürgerrecht in höchst bedrängter sinanzieller Situation sür 400 000 Gulden verkauft³). Kann man auch die Judensreundlichkeit des Großsherzogs, dessen Lebensanschauung wie Politik vollkommen in der Aufklärung wurzelten, nicht bezweiseln, so zeigt doch schon die Verwendung des Geldes — die größte Teilsumme ging nach Paris, die Hauptmasse diente zur Bezahlung von Schulden Dalbergs und

¹⁾ Ebenso Wiener Schlußakte von 1820, deren Artikel 61 über die ganze Frage handelt. Klüber, Öffentliches Recht des Teutschen Bundes und der Bundesstaaten, Frankfurt 1822, I, § 157.

²⁾ Rugela. a. D. S. 229.

³⁾ Darmstäbter, a. a. D. S. 259 ff. Bergleiche außerbem L. Geiger, Die Erteilung bes Bürgerrechts an die Juden von Frankfurt. Zeitschrift für die Geschichte ber Juden in Deutschland V, 54 f.

Botationen für seine Minister -. daß die Sumanität als Sauptmotiv nicht anzuseben ist. Die Frage war nun, ob dies Geschäft rechtsaultig sein sollte. Wenigstens beschäftigten sich damit vorzugsweise die Gutachten der verschiedenen während des langen Streites angerufenen Kakultäten. Die Stimmung der Stadt hatte sich nach dem Reugnis Kirchners in den wenigen Sahren völlig perändert. Aur Reit der Emanzipation hätte man jeden ungehildet gescholten, ber gezweifelt hatte, baf die Juden "nicht schon jest zu allem reif seien, was man unter der Sonne aus ihnen machen Biele Gründe mögen jum Umschwung beigetragen haben. Die berechtigte, aber mohl zu deutlich zur Schau getragene Siegesfrohheit der Juden, ihre schleunige Ausdehnung über Die Stadt, por allem ihr glüdlicher Erfolg bei ben gerade damals en vogue kommenden Gelbivekulationen — das erregte Rorn. Wikmut und gang besonders gesteigerte Konkurrenzfurcht bei der christlichen Bürgerichaft. Die juristische Fafultät von Berlin drückte Erwägungen biefer Art so aus?): "Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß nun auch noch rationes salutis reipublicae christianae in borxualichen Betracht tommen muffen." Damit war etwas geschraubt die Lehre vom driftlichen Staat formuliert, und der Senat erklärt im Ramen der Stadt Frankfurt deutlich genua: "Soll sich biesige Freie Stadt nicht in eine Judenstadt verwandeln, so muffen die jüdischen Einwohner beschränkt bleiben." Die seit 1815 im Flor stehende Deutschtümelei verstärkte und rechtfertigte diesen Egoismus.

Die Judenschaft hat ihr wohlerkauftes Recht gegen solche staatstlugen Erwägungen zäh verteidigt. Die Frage der Wohnung, des Gewerbes und der Handlung waren die am meisten umstrittenen — auf die sozialwirtschaftliche Gleichberechtigung legten also die Juden besonderes Gewicht. — Erst das Geset von 1824 hat die Angelegenheit geregelt. Die Juden wurden als "israelitische Bürger" privatrechtlich den Christen völlig gleichgestellt. Der Charakter ihrer ehemals reichsstädtischen Stellung — sie waren damals ein

¹⁾ Rirchner, Ansichten von Frankfurt a. M. 1818, I, 200.

²⁾ Gegenerklärung Hohen Senats an Hohe beutsche Bundesversammlung. Die Widerlegung der von der Frankfurter Judenschaft an H. B. gebrachten Ansprücke. (Abgedruckt in den nachträglichen Akkenstüden zu den Protokolken.) An 1 a g e 2. Gutachten der Juristensaultät zu Berkin über die rechtliche Lage der Juden zu Frankfurt und über die Kompetenz des Bundestages in dieser Sache. IV, 43 f. Bender, Der frühere und jezige Justand der Jrankfurt nebst Berbesserungsvorschlägen. Frankfurt 1833. — Frankfurter Pridatrecht, S. 64 fs.

infolge Kaufs zu der Stadt im Eigentumsverhältnis stehendes fremdes Bolf, keine tolerierte Religionsgesellschaft — zeigt sich noch in der Bestimmung, daß bei Berlöbnis- und Scheidungssachen, also wenn Zeremonialeinrichtungen in Betracht kommen, das Stadtgericht nach mosaischem Recht zu entscheiden hatte. Das vierte Buch Wosis blieb also ein in beschränktem Maß anerkannter Zivil-koder Fremder.

Der Hauptinhalt des Gesetzes von 1824 ist folgender: Die neuen "ifraelitischen Bürger" sind nicht aktiv, also nicht regierungs-

fähig — barauf hatten sie am leichtesten verzichtet.

Rur fünfzehn ifraelitische Sheschließungen sind jährlich gestattet — ber Zweck, die Bermehrung der Juden zu hindern, ist deutlich.

Der Handel ist den Fraeliten erlaubt mit allen Gegenständen, ausgenommen Brennholz, Frucht, Fourage und Mehl. Der Spebitions- und Kommissionshandel wurde nach hartnäckigem Widerstreben den Juden zugestanden. Die finanzielle Beherrschung und Ausbeutung der Landbevölkerung sowie Preistreibereien bei notwendigen Konsumtionsmitteln sollten so verhindert werden.

Das nach Ablauf von zehn Jahren in Kraft tretende Berbot der Aufnahme christlicher Arbeiter in jüdische Fabriken zielte ebenso wie die Bestimmung, daß jüdische Handwerksmeister nur mit jüdischen Gehilsen arbeiten sollten, darauf hin, die Ausnützung von Christen durch jüdische Arbeitgeber unmöglich zu machen. Dadurch daß jeder jüdische Familienvater in der Stadt nur je ein Haus besitzen, nur eine Wohnung mieten durfte, entzog man schließlich den Besitz des Grundes und Bodens der jüdischen Spekulation.

Bornes Wort hatte recht: "Ihr haßt die Juden nicht, weil fie

es verdienen, sondern weil sie verdienen."

Die Juden wurden wirtschaftlich gefürchtet und beshalb von den politisch mächtigeren Gegnern wirtschaftlich und politisch lahmgelegt, solange es in ihrer Macht stand, in offener Nichtachtung der Emanzipationsideen der Zeit.

Diese Knebelung entsprach durchaus den damals in der christlichen Bürgerschaft herrschenden Ansichten und Stimmungen. Die seingebildeten Republikaner ließen wenige Jahre nach 1815 eine regelrechte Judenhetze zu — in jenen nicht sehr rühmlichen Tagen ertönte zuerst das Hetzwort: hepp, hepp! durch die Straßen. Deutschtümelei und Roheit waren verbündet. Und es war möglich, daß sich ein dankbares Theaterpublikum an der Posse: "Jakobs Kriegstaten und Hochzeit" amüsierte — "einer Farce, in der das verkehrte Streben nach ästhetischer Kultur, die Genußsucht und die Furcht-

samkeit vieler Individuen unter diesem Bolke geschildert wird." Diese Charafteristik stammt aus einer ungemein bezeichnenben Schrift des Dr. G. Friederich, betitelt "Die Juden und ihre Gegner" (Frankfurt 1816). Der Berfasser ift ein Freund ber Ruben. hören wir, wie er sich eine Besserung ber berrichenden Ruftande denkt. Er meint, der Staat habe dafür zu sorgen, und empfiehlt "eine zwedmäßige, auf Naturell und Boltstümlichkeit berechnete Erziehung der heranwachsenden jüdischen Generation", wobei "gymnastische Ubungen zur Abhartung und Beliegung ber Furchtjamkeit" eine besondere Rolle spielen sollen. Ferner verlangt er vom Staaté, er folle die Juden allmählich vom Sandel, insbesondere vom niedrigen, sittenverderbenden Trödel und Schacher entwöhnen. jie zu Handwerk und Ackerbau anhalten. Schlieklich soll der Staat für Beredelung der religiösen Kultur und Läuterung ihrer Religions- und Glaubensansichten überhaupt forgen. Der Bertreter iolder Borichläge will entschieden das Beste ber Ruben, aber wie seltsam, übertrieben und - optimistisch muten uns seine Gedanken an. Welch ein naiver Glaube an die Allmacht bes Staates! Aber ficher war das nicht der Ton, in dem man von gleichberechtigten Mitbürgern spricht. Es ist der wohlmeinende Nargon eines Bflanzenzüchters, der von einer fremdartigen Sorte spricht und die Frage ihrer Afflimatisierung erörtert. — Un Emanzipation benkt unser Rubenfreund von 1816 gar nicht. Im Gegenteil zählt er ganz fühl fünf Magregeln auf, die dazu dienen sollen, "die Juden in politischer Sinficht für ben Staat unschädlich zu machen". Nur eine bestimmte Anzahl Andividuen soll Handel treiben dürfen, der Staat ioll keine Lieferungen von ihnen nehmen. Geldwechsel und Bavierhandel soll ihnen genommen werden, die Einwanderung aus dem Often (Rukland, Ofterreich, Bolen) foll man verhindern, Staatsämter und Beeresdienst soll den Juden verschlossen bleiben. — Und ber Erfolg? Benn bas geschähe, wurden die Juden nicht mehr als Sklaven mitarbeiten, sondern der Gesamtfultur der Menscheit teilhaftig werben. Ratürlich! Das ist ja bas Riel. Der Berfasser ist ein Schüler Herbers, wie er auf jeder Seite durch zitierte und nicht zitierte Ansichten beweist. Er will die "Humanisierung" in Herders Sinne! - Und dabei ift der Bortreffliche offenbar gang ehrlich und sonder Heuchelei begeistert für seine Theorien.

In Erwägung dieses Tatbestandes mussen wir das Frankfurter Judengesetz von 1824 entschieden auch — human nennen.

Minderberechtigt wie die Juden waren alle die christlichen Versonen, die Beisassenschutz genossen. Sie trugen die Bürger-

lasten, ohne die Bürgerrechte zu besitzen, es waren kleine Leute, benen es an Vermögen sehlte, das Bürgerrecht zu erwerben. Das Beisassenscht wurde nur persönlich verliehen. Abstammung von Beisassen sollte kein Anrecht auf Erlangung involvieren. Bis 1839 mußte bei Erwerb von Grundstüden eine besondere Erlaubnis des Senates nachgesucht werden. Seitdem war der Erwerd gesetslich gestattet, abgesehen von Gast- und Bachäusern — das heißt solchen, auf denen eine nur zum Betriebe bürgerlicher Nahrung befähigende Realgerechtigkeit hastete. Das war das Entscheidende: die "bürgerliche" Nahrung sollte wie bei den Juden vor unliedsamer Konfurrenz geschützt werden.

Fremde durften zur reichsstädtischen Reit tein Grundeigentum erwerben. Die Bundesatte gewährte jest dies Recht jedem Untertanen eines Bundesstaates für jeden anderen. Für Frankfurt trat also ber seltsame Fall ein, daß Glieber "auswärtiger Staaten" ben Immobiliarbesit haben durften, der den von jeher zur Stadt gehörenden Juden und Beisassen nur in beschränktem Dage zukommen konnte. Die Gesetzgebung hat aber auch ihr möglichstes getan, den Fremden die Besitzerwerbung zu erschweren: da wurde zeitweiliger Wohnsit, Tragung sämtlicher Abgaben und Reallasten verlangt. Sollten Sypotheken in fremde Sande kommen, bedurfte es der jedesmaligen besonderen Erlaubnis des Senats. Daß die "bürgerliche Nahrung" ben Fremden untersagt war, war selbstverständlich. — Bon ben meisten waren aber solche Eingriffe in bürgerliche Besitzrechte nicht zu erwarten. Hauptsächlich waren es die zahlreichen Handlungsgehilfen und Dienstboten, die von auswarts hereinkamen, um ihren Erwerb zu finden. Sie bedurften eines nur auf turze Zeit ausgestellten "Bermissionsscheines" aber auch Durchreisende und "Fremde, die dahier ihr Weld verzehren" — es war eine besonders große Klasse — brauchten einen solchen. Er konnte dem Inhaber jederzeit entzogen werden, wodurch ihm dann der Aufenthalt in der Stadt gekündigt mar 1).

¹⁾ Ich füge, um ein Bilb von der Berteilung der Gesantbevöllerung auf die einzelnen Rlassen zu geben, folgende Zahlen bei. Es waren im Gebiete der Stadt:

	Bürger	Beisassen	Permif-	Juben	Frembe Grifilia i ilibila		Land- bevölkeruna	
A 1817	22 346		3578	3173	9 229	1 136	6392	
B 1823	23 264		4004	3242	9 909	1 288	6906	

Gesamtzahl der Stadtbewohner: A. 41 458. B. 43 918. Die Zahlen der einzelnen Kategorien für die Reihe B sind durch Umrechnung

Die steinernen Mauern der reichsstädtischen Befestigung waren in der Rheinbundszeit niedergelegt worden — die Stadt konnte sich frei ins weite Gartenland ringsum dehnen und streden. Mauern anderer Art, so sehen wir, standen noch und zwängten ein. Hier war die "freie" Stadt gar nicht frei und die Klage hatte recht, daß es in Frankfurt Freiheiten und keine Freiheit, Gerechtigkeiten und keine Gerechtigkeit gabe.

Besonders galt dies noch für die Berhältnisse der Landbewohner. Nichts ist bezeichnender für die Macht des städtischen, für die Schwachbeit des staatlichen Elementes, also für den Triumph der Tradition über die Theorie, als die uneingeschränfte Herrschaftsstellung, die die Stadt ihrem Landaebiet gegenüber einnahm. Die Gesetsgebung der großherzoglichen Zeit hatte theoretisch keinen Unterichied zwischen Stadt und Land anerkennen wollen, getreu ben als Borbild bienenden französischen Rechtsverhältnissen. Die an ihre alte Rechtsordnung gewöhnte beutsche Bevölkerung konnte sich aber gar nicht in die Kunktionen ber von Dalberg eingesetten modernen "Maires" finden - schließlich mußten die nach bergebrachter Art gewählten Bürgermeister jenen zur Seite treten; die Beamtenreform war also in diesem Bunkte illusorisch aewesen1). Die freie Stadt schloß nun die Landbewohner ... von der Teilnahme an der Staatsgewalt, der Handhabung der Staatshoheit" aus. 1818 wurde, was schon von Dalberg in Angriff genommen war, die Leibeigenschaft aufgehoben — wobei nun die Gebühren für Leib- und Rauchhühner, für Besthaupt und Manumission weafielen. Erst 1825 wurden die hergebrachten Landabagben -Bermögenssteuer, Herbschilling, Kontribution, Servis, Akung, Beib. nachtsbraten — durch Grund-, Gefäll-, Gebäude- und Klassensteuer erfett: eine schwere Belastung im Bergleich zur Ginkommensteuer ber städtischen Einwohner. Bis 1824 wurden die Landbewohner "ben Minderjährigen gleichgeachtet", bas heißt, bie gesamte innere Berwaltung wurde durch das städtische "Landamt" erledigt: - seitdem regelte eine Gemeindeordnung ihre vom Sengte kontrollierte Selbstverwaltung. In der Zivilrechtspflege der Landgemeinden galt die Stadtresormation, dann das Solmser Landrecht - boch es wurde ausdrücklich immer wieder betont, daß das "erbar alt Herkommen" beachtet werben sollte.

So bleibt überall das Alte ruhig und unerschüttert stehen.

gewonnen, um sie mit bonen ber Reihe A vergleichbar zu machen. Für bie Bermehrung ber Bebollerung im Gesamtzeitraum verweise ich auf später.

¹⁾ Darmstäbter a. a. D. S. 128 f.

Man entschlieft sich zu Anbauten, nicht zu Neubauten, das Resultat ist ein schwerer unübersichtlicher Kompler, der fortdauernd die Stilarten von mehreren Kahrhunderten aufweist. So ist auch das Bild, wenn man die Hobeit ber Stadt auf ihren Urfprung ansieht. Sie war eine Summe von ganz beterogenen, auf Berträgen, Rauf u. f. w. beruhenden Gerechtsamen, von denen sich bis in die Gegenwart bes 19. Kahrhunderts die Spur und Art der Herkunft in Bräuchen und Laften erhielt. So befaß über bas eine ber acht zum Landgebiet gehörenden Dörfer, Niederrad, die Stadt das Kondominat mit Ofterreich, als bem Rechtsnachfolger bes baselbst reichbegüterten Deutschorbens: in jedem vierten Jahre fielen bis 1842 bie Einkunfte der Ortschaft der R. R. Kommendeperwaltung zu. Auch das Deutschordensbaus in Sachsenhausen besak Ofterreich "mit Souveranität"1). So übte ferner die Stadt als Rechtsnachfolgerin ber städtischen Stifter von St. Bartholoma und St. Leonbard Die Batronatsrechte in mehreren ...auswärtigen" Dörfern aus 2) eine beständige Quelle von Auseinandersetzungen sowohl mit der firchlichen Behörde — dem Bischof von Limburg — als der Landesherrschaft — dem Kurfürsten von Seisen.

Much die Finanzverwaltung der Stadt zeigt die seltsame Mischung zwischen modernen Forderungen und altem Brauch, von dem man fich nicht trennen konnte. Blane zu einer neuen Steueraesetsaebung wurden immer wieder entworfen - es blieb doch in der hauptsache bei ber sehr beguemen, oben schon erwähnten Einkommensteuer. Sie traf progressiv alle Einkommen von dreihundert bis achttausendfünfhundert Gulden, die darüber hinausgebenden, also die eigentlich großen Einkommen, unterlagen keiner größeren Steuerlast als ber Sat von achttausendfünfhundert Gulden — was eine ungeschminkte Privilegierung der steuerkräftigsten Teile der Bevölferung bedeutete; wenigstens ist das die sehr verständliche, immer wiederholte Klage der "nicht Privilegierten", das heißt ihrem Einkommen entsprechend herangezogenen Bevölkerungsschichten. — Much die Kontrolle mar lag genug. Die Bürger schätzten sich selber Nahm die Behörde Anstand, so wurde der Bürger vor sie beschieden und eine gutliche Übereinkunft versucht. ichwierigen Fällen wurde der Eid gefordert. Satte aber eine Berichtigung stattgesunden, so war ein für alle Mal die Sache Ferner existierten mäkiae Abgaben auf - Brot, erlediat.

¹⁾ Biener Rongregatte, Artifel 51. Rluber a a. D. I, § 173 a.

²⁾ v. Oven, Patronatsrechte ber Stadt Frankfurt. M. b. B. f. Gefch. u. Alt. V, S. 449.

Fleisch u. s. w. 1). Mehrere der Steuern wurden verpachtet, so die auf Fleisch an die Fleischer selbst, die so Herren ihrer Breise waren.

Eine Haupteinnahmequelle der Stadt war der Stadtwald. Der Nußen wurde hauptsächlich aus der Holzberwendung gezogen. Daneben besaßen auch Dörfer und Höfe das Weiderecht, und bis 1849 wurde die Stadt auf seltsame Weise dafür entschädigt. Um Andreastag erklärte der älteste Gerichtsmann von Niederrad ihren Bertretern: "Weilen meine Herren Diener da sind und fordern ein, was wir schuldig sind, so red' ich das vor Schultheiß und Schöffen und einer ganzen Gemeinde. — Wer ein gehörnet Vieh in meiner Herren Wast treibt drei Tag, der ist schuldig ein Simmern Hafer und drei Pfennig, und das dei Sonnenschein zu liefern: Wo nicht, so ist er verfallen mit sechzig Schillingen, und ein Säcklein, daß man's drein tut, und ein Hälmlein, daß man's zubindt, und den andern Tag noch so viel, dis daß er meinen Herren Gehorsam leistet."

Ursprünglich stand nur den Nachbarn, nicht den Beisassen dies Weiderecht zu — ein Recht, das sich auf ein angebliches Weistum von 1543 gründet.

Der Gebrauch des "Andreashafers" bestand auch in der darmsstädtischen Gemeinde Alt-Kelsterbach. Hier mußten aber noch die Bertreter der Stadt, die ja nicht wie in Niederrad Obrigseit, sondern auswärtige Gesandte waren, bewirtet werden. Das Gemeindemitglied, das dies besorgte, erhielt dafür als Entschädigung "einen Wagen mit Holz, halb sauer und halb süß, übel geladen und übel gebunden, daß eine Agel mit aufgereckten Ohren durchsliegen kann". —

Wer in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts den Kaiserbom von Frankfurt besuchte, der konnte wohl erschrecken über die geweißten kahlen Wände, die sich zwischen schlanken Pfeilern und ragendem gotischem Gewölb ausspannten. Ein solches Bild zeigen die halb skädtischen, hald skaatlichen Zustände der freien Stadt: alte, seste, ehrwürdige Formen sind da, etwas Neues ist hereingekommen, was skört und nicht passen will. So erscheint das Einzelne sicher begründet, stolz in Tradition und Eigentümlichkeit — es hat Stil und Charakter. Aber für den Außenstehenden, den auf seine Modernität stolzen Staatsbürger aus dem größeren Deutschland, das seiner alten Kaiserstadt über die Mauern und über den Horizont wuchs, hinein in den weiten Gesichtskreis des Citohen, wenn nicht gar des Weltbürgers — für ihn war die etwas zerrüttete Gotik

¹⁾ Uber bie Steuer- und Bollpolitit foll später im Zusammenhang mit ben Hanbelsverhaltniffen gesprochen werben.

²⁾ Senatsakten: Bericht bes Forstamtes an ben Senat vom 3. Marz 1849.

bieses Gemeinwesens ein Zielpunkt bes Spottes. Die freien Hansaftäbte im Norden waren da glücklicher. Wenn auch ihr Landgebiet klein war wie das Frankfurts, so war doch ihr Meergebiet groß, und wenn nach altem deutschen Recht die Stadtluft frei macht, so machte die Seeluft hier die Städter freier.

Über die engen Berhältnisse des alten Frankfurt wuchsen seine Bürger seit 1815 immer mehr hinaus. In dem ganz allmählichen Brozeß, der aus der Masse der philiströsen Reichsbürger liberale Bourgeois werden ließ, liegt der entscheidende Grund für die späteren Bersuche, die zwängende Form, wie wir sie in Bersassung, Berwaltung und Recht immer wieder haben aufzeigen können, zu zersprengen. Das "Herkommen" war noch nicht aufgebraucht. Es war sogar stark genug, sich noch eine neue Ausdrucksform in dem Bürgermilitär zu schafsen — eine willkommene Gelegenheit für den Bürger, sich die Annehmlichkeit Soldat zu sein durch gelegentsliches Tragen einer kleidsamen Uniform zu gewähren. Die wirkslichen Soldaten der freien Stadt — man mußte ein Batailson als Bundeskontingent stellen — waren geworbene Söldner.

Bon der reichsbürgerlichen Kleinheit, die ja nie kleiner war, als wenn sie sich, etwa wie im Heerwesen, in Bergleich zu großen kraftvollen Berhältnissen seben lassen mußte, davon völlig frei waren zwei ihrem Ursprung nach ganz verschieden geartete Mächte, die sich nun in Frankfurt zusammenfanden. Die eine kam von außen und verkörperte das in sich, was die freie Stadt von der ehemaligen bevorzugten Stellung der Reichsstadt erbte: es war der Bundestag. Die andere war aus ihr selbst, aber über sie hinausgewachsen und herrschte in ihrer eigenen, selbst geschaffenen Welt: es waren die großen Kausleute.

Für die äußere Stellung der Stadt im 19. Jahrhundert war der Bundestag das entscheidende Schickal.). Mit ihm wurde sie angegriffen und geschmäht, durch ihn gewann sie Ansehen und einen ungewöhnlichen äußeren Glanz. Das staatliche Sonderleben allerdings wurde durch die hohe Gegenwart beinahe erdrückt. Wie hätte ein Bürgermeister wagen können, den Wünschen eines Präsidialgesandten in Bezug auf eine Zeitung oder eine mißliedige Verson

^{&#}x27;) Das Berhältnis der Bundesversammlung zu der Stadt Frankfurt war geregelt durch eine von der Bundesversammlung an den Senat 1816 erlassens Erklärung. Klüber & Staatsarchiv II, 157 ff. Über die ganze Angelegenheit vergleiche Klüber. Öffentliches Recht des Teutschen Bundes I, § 129.

Widerstand zu leisten? Bürgermeister und Senat, ganz besonders aber die Polizei haben für den Bundestag arbeiten müssen — und es war keineswegs die sauberste und angenehmste Arbeit, die er von seinen Wirten verlangte.

In den ersten Nahren wurde ja allerdings gerade in Frankfurt manche schöne Koffnung auf die hobe Bundesversammlung gesett. Gine Zeitschrift in zwanglosen Beften, "ber Bachter am Bundestag" (1817), war hierfür bas Organ. Man braucht nur bas Motto zu lesen: "Freies Recht und gerechte Freiheit", ober etwa den folgenden Bassus: "Der Stüppunkt des Bundes ist Breuken auf der einen. Ofterreich auf ber anderen Seite. Dieses ist sein aktives. jenes sein possives Lebenspringip. Wenn Ofterreichs gediegene Intensipität dem Bunde eine feste sichere Grundlage darbietet, so verspricht ihm Preukens mutige unerreichbare Kraft, die es im beweglichen Leben reich auf die Nachbarstaaten ausströmt, ein haltbares Bestehen durch eine geistige Gemeinschaft seiner Intelligenz und die konservatorischen Institute seiner liberalen Staatsverwaltung." Aus solchen Sätzen klingt ganz ber freudige siegessichere Batriotismus aus ben Befreiungstriegen. Die Zeitschrift ist schnell eingegangen — ein Symptom für die getäuschten Hoffnungen dieser ersten Friedensiahre1).

Die äußere breitere Einwirkung des Bundestags auf das Leben der Stadt war aber dauernd recht günstig und belebend. Dem Ehrgeiz der Frankfurter Großkaufleute, als Bertreter der kleinen sparjamen Höfe in den Bundestag zu gelangen, war allerdings durch die ausdrückliche Bestimmung ein Riegel vorgeschoben, daß kein Frankfurter — außer dem Bevollmächtigten der Stadt selbst — Bundestagsgesandter werden dürse; besto mehr vornehme und reiche Fremde nahmen aber infolgedessen in der Stadt ihren dauernden Wohnsig. Die Gesandtenstellen waren als diplomatische Posten hochgewertet und wurden glänzend dotzert. Da in der kleinen Republik die Person eines Fürsten nicht Ansehen und Wertschäung bestimmte, da keine hösische Tradition die Wege des Bertrauens

¹) Ich füge hier noch die Titel einer Reihe von Flugschriften an, die — ebenso wie "der Bächter am Bundestag" im Besit der Frankfurter Stadtbibliothek — seltene Überbleibsel einer damals in Frankfurt in den ersten Jahren nach 1815 blühenden, deutsche Berfassungsfragen behandelnden Publizistik sind: 1. Über die Restitution und Versassung der größeren Handelsstädte Teutschlands, der erhadenen Bundesdersammlung gewidmet, 1816. 2. Über Preßfreiheit, eine Flugschrift, 1816. 3. Die freien Städte im heiligen Bunde, eine volkstümliche Zeichnung, 1817. 4. Ch. Friedr. Schlosser, Ständische Versassung, 1817.

und Mißtrauens vorschrieb, so konnte es kein geeigneteres Feld für die diplomatische Kunst des Mivalisierens, des Auswandes, der Intrige geben. Welche angenehme Form das annehmen konnte, zeigt das Beispiel des würdigen Vertreters von Bremen, Johann Smidt, der den Präsidialgesandten durch den alten Rheinwein des heimischen Ratskellers zu sessellen wußte und den Kollegen in der hohen Versammlung durch Alandwein und Seefahrtsdier "die Bremer Nationalindustrie ad stomachum demonstrierte").

Die Geschäfte bes Bundestages tamen bald aus einem Austand der angenehmen Schwerfälligkeit nicht mehr heraus, das Warten auf Instruktionen fing an als eine ber haupttätigkeiten staatsmännischer Kunst zu gelten, und so blieb den Gesandten für ein heiteres Grandseigneurleben mit Ausfahrten. Diners und Bällen genug Zeit übrig. Beistig regsamere Elemente und Freunde der liberalen Zeitströmungen gab es wohl im Anfang unter ihnen: der ehrliche kluge Wessenberg, der treue Reichspatriot Sans von Gagern, der vielgeschäftige Freiherr von Wangenheim — sie bilbeten als die bedeutendsten Bertreter der Kleinstaaten eine Art Jakobinerpartei, die einen geistigen Führer bezeichnenderweise in bem frangolischen Gesandten Grafen Reinhard fand'). Dieser, ein bürgerlich geborener Bürttemberger, der Korrespondent Goethes. fühlte sich gar nicht wohl bei der Oberflächlichkeit der Mehrheit des Bundestagsgesandten. Aus der "Richtigkeit ber Affembleen", in denen außer dem Spiel nicht viel andere Unterhaltung bekannt war, flüchtete er sich hinweg in den kleinen heiteren, literarisch angeregten Kreis der Landsleute aus den deutschen Mittelstaaten. Aberhaupt war das Haus des kunstbegeisterten Deutsch-Franzosen. der sich in eigener dichterischer Produktion und in geschmackvoll ausgesuchten Übersetzungen gefiel, eine Pflegstätte für "schöngeiftige Allotria". Ein Brief seines Sohnes, ber bem Bater attachiert war, an den Kanzler Müller in Weimar erzählt von Gesandtschaftsgeschäften nichts, aber viel von dem "schnell und angenehm" bahingegangenen Winter; ba hatte sich ein Zirkel aus den Familien Trott, Lerchenfeld, Adlerflycht, Günderode und den jungen herren ber Gesandtschaft und Militärkommission gebildet, in dem Goethes, Schillers und Lessings Meisterwerke mit verteilten Rollen gelesen wurden.

So half man sich über die Langeweile, die Kleinlichkeiten, die

¹⁾ Johann Smidt, Bremisches Gebentbuch, 1875, S. 92.

²⁾ Bergleiche Wilhelm Lang, Aus Karl Friedrich Reinhards Leben. Deutsche Rundschau, Band 84.

Giferlüchteleien und die volitische Unfruchtbarkeit in der Bundesversammlung fröhlich binweg. — Das Aukerliche an ihrem Dasein -war und blieb alanzend - und gerade das tam Frantfurt zu gute. Riele Gesandte wohnten auf den ebemaligen Bällen, in schmalen. ftillen Straken, die in ihrer fühlen Berichlossenbeit an die Gesandtenstraße zu Regensburg erinnern konnten, andere hatten an den neuen, bewunderten Promenaden oder por den Toren mitten awischen breiten, schönen Gärten ihre Häuser, als Nachbarn ber Batriziervillen. Es war bei Einheimischen und Fremden derfelbe Baucharafter: breite, bon ber Straffe gurudliegende Gebäube mit schönen freien Treppen, auken und innen: nichts von kleinlicher Blakiparerei: über ber Auffahrt ein Balkon, ebenso an den Mittelfenstern der ersten Stage, das Dach sanft gegiebelt; auf der Rückseite bes hauses Arkaden, ein Sprinabrunnen, ein stiller Garten mit alten Bäumen — wie in einem italienischen Balazzo: hinter ben breiten Fenstern quadratische Räume mit glänzendem Barkett, recht geschaffen für den Kontretanz, nichts schreiend Farbiges, alles weiß, ins Graue spielend, echt, gedämpft, fühl - fehr vornehm. -

Die ersten Frankfurter Batrizierfamilien hatten früher, zur reichsstädtischen Beit, keineswegs einen einheitlich in sich geschlossenen Preis gebildet. Abgesehen von Roterien und den für sich lebenden adeligen Gesellschaften standen auch Lutheraner, Reformierte, Ratholiten gesondert !). Die ersteren waren am zahlreichsten und beshalb, im Gefühl doch die ersten und eigentlich die einzigen zu sein, am dulbsamsten. Sie pflegten besonders Kamiliengeselligkeit, wo es dann beim Kartenspiel gemütlich und humorvoll zuging. Die Reformierten, aus Frankreich ober ben Niederlanden eingewandert, waren feiner und weltmännischer. Sie hatten den betriebfamsten Sandel, die glänzendsten Bankhäuser. Durch Reichtum und Intelligenz suchten sie gegen den politischen Einfluß der anderen, der ihnen damals noch versagt war, aufzukommen, wie man saate, nicht ohne praktische Erfolge. In ihren Airkeln verkehrten Fremde, Berühmtheiten — so fand Frau von Stael2) in der weitverzweigten Familie Gontard Aufnahme — sie waren geistvoll, bereit zu schlagfertigem Scherz. Die jeux d'esprit, Nachfolger ber Pfänderspiele der Goetheschen Zeit waren hier heimisch. Die Katholiten endlich waren nur gering an Rahl, wenige fehr reiche

1) Bergleiche Rügela. a. D. S. 222 f. und passim.

²⁾ Sie utteilte später: Francfort est une très jolie ville, on y dine parfaitement bien, tout le monde parle français et s'appelle Gontard. Rugel, S. 280.

Familien, zum Teil aus der Lombardei eingewandert, groß geworden durch den Handel mit ihren süblichen Weinen und Waren. Sie betonten das religiöse Prinzip stark, und die anderen behaupteten, daß die reichlichen Taselfreuden — die auch sonst niemand in Frankfurt vermissen wollte — der einzige Schauplat ihres kräftigen Humores seien.

Nach der Rheinbundszeit und dem Kriege waren diese schroff gesonderten Kreise teils zerstreut, meistens burcheinandergemengt. Sie waren im Begriff sich zu verschmelzen. Frembe Elemente waren schon aufgenommen - nun zog geschlossen, eine Welt für sich, der Bundestag ein. Bon beiden Seiten mar die Annäherung Die städtischen Abelssamilien waren die natürlichen ermünscht. Bermittler. Und so gestaltete sich eine nach außen hin gleichartig erscheinende, oberfte Schicht der Gesellschaft — etwas ancien régime in Sprache, Sitte und Unsitte, wie es schon der Wiener Kongreß jo vikant und sprübend hatte aufleben lassen, etwas Baris bes Empire an Geschmad und Aplomb des Auftretens, etwas füddeutsche, rheinische Ungebundenheit im Talent zum Amusement. etwas reichsstädtische Berachtung von allzuviel Steifheit bei absichtlicher Wahrung ber Formen: im gangen ein Sof ohne Saupt. und beshalb nur besto höfischer, eine Geselligkeit voll Laune, Anmut und Glans.

Das gesellschaftliche Treiben in der Welt des Bundestages war die reichste Seite seiner Betätigung; nach Kriegs- und Blutzeiten schien, wie in Frankreich schon lange üblich, etwas Frivolität und ein ungestörter Genuß an der Tagesordnung. Das erste bedeutende diplomatische Ereignis in Franksurt ist wirklich der Maskendall des Barons von Otterstädt im Winter 1815/16 gewesen. Wenn die Franksurter Spießbürger von diesem Leben auch außer erleuchteten Fenstern und glänzenden Staatskarossen nicht viel zu sehen bekamen — das war bei den Kaiserkrönungen doch anders gewesen! — so brachten der steigende Luzus, die neuen Bauten und Einrichtungen Beschäftigung und Verdienst für viele, und die Fremden, besonders die nun wieder reisenden Engländer, steigerten dies alles.

Nuch sonst zog der Bundestag viel neue Elemente her. Wer wie der junge Robert Mohl das Bundesrecht gründlich studieren wollte, der verlebte einmal in Frankfurt einen der berühmten Winter (1822/23). An der Mittagstafel im Gasthof zum römischen Kaiser trasen sich die jüngeren Witglieder der Gesandtschaften, unter denen sich damals auch der junge Fürst Gortschakow befand, der spätere

ruffische Reichstanzler, sowie die Offiziere der Militärkommission. Da gab es eine lebendige, vielseitige Unterhaltung, die nicht immer gerade erbaulich war, wie der alte Mohl meint1).

Kür manche frühere Größe war Frankfurt als Sik des Bundestaas ein anziehender Aufenthaltsort. Da konnte man Küblung behalten, das Neueste boren, sich in Erinnerung bringen. So lebte hier als ein stiller Bertreter ber Welt des ancien régime Könia Suftav IV. von Schweden — aber gang gurudgezogen und refigniert als Oberst Gustavsohn. Fühlbarer und wichtiger war das Dasein eines Gesandten Napoleons von St. helena - wenn man biefe Bezeichnung gebrauchen barf - bes Grafen Las Cases, ber. von der Insel (1818) zurückgekehrt, "nach mancherlei Kreuz- und Querfahrten in Frankfurt auf längere Zeit Ruhe fand"2). Da wirkte der verschlagene Intrigant bei offiziellen und inoffiziellen Bersonen im Interesse seisers und schrieb die berühmte Berteidigungsichrift Mémorial de St. Helène (1833). — Auch der bitterste Keind Naboleons war nicht weit von Frankfurt. Bon seinem Stammsik zu Rassau tam ber Freiherr von Stein oft in die Stadt. In der Frankfurter eleganten Welt konnte er sich aber nicht wohl fühlen. er suchte andere Kreises). Für die umliegenden kleinen Sofe in Homburg, Wiesbaden, Darmstadt mar Frankfurt die Stadt der Einkäufe und bes Bergnugens. Dafür fuhren bann Gefandte und Batrizier in die Berastraße ober in den Taunus, nach homburg besonders, seitdem die Spielhölle da locke.

Es war bemnach natürlich, daß von vielen Diplomaten eine wirklich fruchtbare Tätigkeit in Frankfurt vermißt murbe. Go erflärte Nagler, der Generalpostmeister und preußische Bundestagsgefandte (1824-1835), in einem Briefe4): "Ich bin froh, bem kleinen Beltgetummel entlaufen zu fein", und auch Graf Münch-Bellinghausen hatte nach Naglers Zeugnis seine lange geführte Präsibentenschaft schließlich satt. Es war eben ein glänzendes, ermübendes Einerlei. Für einen so außergewöhnlichen Menschen wie Joseph von Radowigs) wurde die Stadt allerdings zu seiner "dritten Beimat". Er berfehrte eifrig mit ben Frankfurter Batrigiern, besuchte

¹⁾ Do b I, Lebenserinnerungen I, S. 123.

²⁾ Holzhausen, heine und Rapoleon S. 35. 3) Bert, Stein V, 701.

⁴⁾ Ragler an Relchner I, S. 250.

⁵⁾ Er war 1836—1848 preußischer Bevollmächtigter bei ber Bunbesmilitärkommission. Siehe hierzu die Selbstbiographie von Radowig und die Darstellung Saffels in beffen Buche: "Rabowig", Band I.

sie auf ihren hübschen, von Gärten umgebenen Landhäusern in Höchst ober Röbelheim, verlebte manchen warmen Sommerabend auf der Gerbermühle beim Geheimrat Willemer, verkehrte freundschaftlich mit dem Bürgermeister Thomas, durchstreiste das Judenviertel, dessen noch ganz ghettoartiger Charatter ja auch Heinrich Heine, als er Kommis in Frankfurt war, die Umwelt seines Rabbi von Bacharach lebendig gemacht hat.

Im wesentlichen unangesochten rechnete sich der erste Jude von Frankfurt, Amschel Mayer von Rothschild (1773—1855), der Sohn des Gründers des Bankhauses Mayer Amschel, auch zur Welt des Bundestages, wenn ihn auch der englische Gesandte nicht einsud und Nagler ihn einen Narren schalt, daß er sich so um vornehme Diners bemühe¹). Als sinanzieller Beichtvater war er aber den Großen und den Kleinen unentbehrlich — immer dienstwillig, hössich, begabt mit der leichten Selbstronie, die hochmütige Gegner entwassent, mit dem guten Humor, der peinliche Geldgeschäfte erleichtert. Der immer mißtrauische Ragler witterte allerdings bei ihm Borliebe für Österreich, denn "Amselchen" gab ihm, wenn er ihn an Geldgeschäften teilnehmen ließ, nur vier Prozent Gewinn; doch warb er auch wieder gern um seine Gunst — so, wenn er ihn bei einer Krankheit angelegentlichst der Teilnahme der Brinzessin Wilhelm versichern ließ²).

Im Schatten biefer offiziellen Welt bes Bunbestages muche allmählich eine inoffizielle Salbwelt seltsamer Art beran. Es maren die Ruträger von Neuigkeiten bei ben Gesandten: harmlos geschwätige Berbreiter von Bersonalklatsch, pensionierte fleine Beamte fleiner Staaten, die unter dem Schute ihres Titelchens schlichen, horchten und flüsterten, die durch höfliche Manieren, gebückten Gang und wichtiges Gelicht den Anschein von Divlomatentum zu erwecken sich bestrebten, ihre Antrigen aber doch oft recht plump und grob ipannen. Ein seltsames Eremplar dieser Art war der Dr. Schlottmann, genannt Agft, ein studierter Mediziner, ber zur Ausspionierung volitischer Ereignisse und Versonen während der navoleonischen Zeit Deutschland und Frankreich beständig bereifte und jich nach Eröffnung bes Bundestages in Frankfurt dauernd niederließ3). Er behauptete im Besite großer Staatsgeheimnisse zu sein, zeigte sich, was bei diesen Individuen selten war, in finanziellen Dingen uneigennützig und erreichte es durch seine Wichtigtuerei auch

¹⁾ Raglet an Reichner II. 157.

²⁾ Ragler an Relchner I, 241 f.

³⁾ Ragler, I, 42 f.

wirklich, daß ihn die preußische Gesandtschaft nach Berlin schickte. In einem versteckten Winkel Sachsenhausens war seine Wohnung. Hier empfing er, immer angeblich krank, zu Bette liegend, geheimnisvoll und wichtig die Besuche. Er behauptete von einer großen Berschwörung Metternichs gegen Preußen zu wissen (1827), wobei die Jesuiten als Haupthelserschelfer fungierten. Uberall, besonders aber in Frankfurt beständen "Logen", die miteinander in Verdindung stünden, in "geistliche" und "weltliche" Abteilungen zerfielen, und bereits bestens "wirkten". Wiedel daran wahr sein mochte, ist hier nicht zu erörtern. Das Bild dieses, in Dingen, in denen er kontrolliert werden konnte, erstaunlich gut unterrichteten Spions ist jedenfalls sehr bezeichnend für die damals in Frankfurt eifrig tätige "politische Lohndienerschaft" des Bundestages¹).

Wenn es sich um Gegnerschaft gegen Preußen handelte, so waren die Beamten der Thurn und Taxisschen Post immer dienstbereit. Zwischen dem preußischen Generalpostmeister Nagler und dieser ganz österreichisch gesinnten Postverwaltung, die in Frankfurt ihre Direktion hatte, herrschte stets seind-freundschaftliche Rivalität. Das Brieferbrechen verstanden beide gleich gut. Beide wußten das und mißtrauten sich daher mit Recht²). Die Frankfurter waren natürlich auf seiten der Taxisschen Post, die elegantere Postwagen und höslichere Postillone besaß, und wenn es ein Jubiläum gab, so wurde der Sandhos auf Kosten großer Handelshäuser besonders reich dekoriert; und Stadtverwaltung und Postdirektion dinierten dort recht ostentativ zusammen (1835). Naglers Grimm entlud sich dann in dem groben Ausdruck "unsinnige Fresserei" — allerdings kostete damals das Kuvert dreisig Gulden!

Das literarische Organ der österreichisch-konservativen Partei wurde damals die seit 1616 bestehende Oberpostamtszeitung, die auf dem ersten Blatt als Symbol in der Mitte den Postreiter, rechts den Franksurter Abler trug. Sie pslegte recht gut unterrichtet zu sein, stand mit der Gesinnungsgenossin, der Augsburger Allgemeinen, und der wenigstens auch konservativen Preußischen Staatsbürgerzeitung in Berbindung. Sie war die gelesenste und

¹⁾ Gu p.tow, Rüdblide S. 160.

²⁾ Ragler an Kelchner S. 125, 21. Juli 1833: "Ein für allemal steht sest, daß Sie wie früher die Bost- und Courierpaquete öffnen ..." Kelchner (geb. 1789), der treue Korrespondent Raglers, die Seele der preußischen Bundestagsgesellschaft, eine ehrliche, sehr philiströse Schreibernatur, zu jedem Geschäft durch Verschwiegenheit, und Affuratesse befähigt, war von 1817 bis zu seinem Tode (1865) erster Legationskanzlist.

makaebendste volitische Zeitung von selbständigem Urteil in Frankfurt. Den Bedürfnissen der handelswelt genügte sie durch regelmäßige Notierung der Londoner, Amsterdamer und Bariser Aurse Allwöchentlich tamen Börsenberichte von einem der erften Frankfurter Bankiers. In allen größeren Residenzen hatte sie Spezialberichterstatter, die ihr regelmäßig Briefe des buntesten Inhalts von Temperaturwechsel bis zu Gesandtenaudienzen - auschickten Auch größere Artikelserien, wie über die Tories, Irland und die englische Breffe tamen bor. Kleine Rotizen und Hofflatich floffen ihr bom Bundestag zu. Die eigentlich entscheidenden politischen Fragen in Deutschland, wie sie gegen die Dreißigeriahre bin immer allaemeiner aufgeworfen wurden, fanden bestenfalls achselzuckende Erwähnung, nicht eingehende Besprechung. Ihr Ton war recht geschickt, verbindlich - Fürsten werden immer als Erlaucht bezeiche net. bei Ministern wird die Erzelleng nie vergessen. Rurg, fie mar mit Umlicht und Einlicht und Nachlicht und Borficht und Rudlicht aeldrieben1). Der Redatteur mar einer ber literarisch gehilbetiten Männer Frankfurts — Berly, natürlich Hofrat, beffen angenehmer bäuslicher Berkehr fogar Borne, also einen Mann der entgegengesetten politischen Richtung, anlockte. Bon seinen diplomatischen Gonnern wußte er fich immer in einer gewissen Entfernung. voll Resvett, aber voll Sicherheit zu halten. Auch bei konservativen Breufien wie Ragler ftand er in großer Gunft. Diefer mar ber festen Hoffnung, daß Berly mit dem "modernen Schwindel" — womit ber Liberalismus gemeint war — fertig werden würde.

Aufdringlich zeigte sich die antiliberale Tendenz in dem literarischen Beiblatt der Oberpostamtszeitung, dem Frankfurter Konsversationsblatt. Über die Redakteurstelle versügte hier Graf Münch-Bellinghausen persönlich, und seine Bahlen — zuerst der Konsvertit Rousseau, dann ein Doktor Schuster, der sich, um würdig nachzusolgen, auch katholisch taufen ließ — zeigten Konsequenz. Daß er Gupkow, der sich in äußerster Bedrängnis einmal an ihn wandte, adwies, war selbstwerskändlich. Die geschichtlichen Aussach, die dies Beiblatt brachte, waren reichlich verziert mit Anspielungen auf die Güte der vorhandenen Zustände und den bösen Fanatismus und Radikalismus. 1833 brachte man es sogar fertig, die heilige Allianz aus dem Grade zu singen — in Strophen von einer Gesankenfülle und holperigen Schönheit wie die folgende:

¹⁾ Borne, Der Narr im weißen Schwan. Biertes Rapitel. Er gibt hier eine entzudenbe Satire auf bie D. B.

"Leih' Kräfte mir, o Muse, sie zu preisen, Ihn, Franz den Guten, Östreichs Talisman, Ihn, Nikolaus, den mächtigen Herrn der Reußen, Und Kriedrich Wilhelm. den Gerechten dann."

Auf solches Blatt versagten sich die liberalen Gegner natürlich keinen irgend möglichen Angriff. So wird es einmal in folgenden Bersen charakterisiert¹):

"Stets gegen gefährliche Neuerungen klagend, Durch Reuschheit und Sanftmut emportagend, Nie ein eigenes Urteil wagend, Die Leser bloß mit Langeweile plagend, Gewöhnlich wenig ober nichts sagend, Sich immer vorsichtig und ruhig betragend."

Derselben geistigen Sphäre gehört das einstmals von Emigranten in Frankfurt gegründete, französisch erscheinende Journal de Francsort an. Es verfolgte seiner Abstammung getreu besonders die französischen Ereignisse, druckte die englischen und französischen Kammerverhandlungen ausssührlich und mit Kommentar ab, brachte Hofnachrichten und — auch bezeichnend für ein in diplomatischen Kreisen gelesenes Blatt — regelmäßige Notizen über Berbindungen nach auswärts und Angehote von Bagensipen.

1839 ging es in den Verlag der Thurn und Taxisschen Zeitungsexpedition über und trug seitdem den Namen Journal de Francfort politique et litteraire. So war es ganz in die Bahnen der Oberpostamtszeitung eingelausen.

Der Bundestag und die Großkaufmannschaft bilbeten gesellschaftlich die erste Schicht der Stadt. In sie hinein ragte, ohne doch ihr als völlig ebenbürtig anzugehören, der Kreis des Senats. So wie er politisch halb zu einem modernen Magistrat geworden war, so wie nun die Bertreter der großen Staaten vom Oberhaupt des Zwergstaates oft nichts als Gehorsam, nur etwas diplomatisch verblümt, verlangten, so konnte er nun auch sozial nicht den Glanz des alten Rates aufrecht erhalten, wenn auch Form und Würde gewahrt wurden. Das Geschlecht der alten reichsstädtischen Ratsherrn, deren vornehme Uneigennützigkeit ihrer Grandezza gleichkam, war im Aussterben. Und wenn wir hören von einem

¹⁾ Frankfurter Jahrbücher II, 97.

Sebastian de Neufville, der sein nicht unbedeutendes Kahresgehalt sowohl als Senator wie als Schöffe alliährlich unter die Armen verteilen ließ, so mar das eben eine bemerkenswerte Seltenbeit. Mehr und mehr trat die trodene, nüchterne, pflichttreue städtische Verwaltungsarbeit im Senat in den Vorbergrund, das glänzendere Bild des Bundestages liek ihn verblassen, es ernüchterte und machte oft ängstlich. Der Senat begann fich jest weniger aus ber Hautebolee, mehr aus der mittleren wohlhabenden Bürgerichaft zu rekrutieren. Der lette, ber, der oberften Schicht angehörend. boch gang Bürger von Frankfurt blieb, ber allerbings ber erfte Bürger war, und ben Reitgenossen vielleicht beinabe als unaefronter Konig der Stadt erschien, war Simon Moris von Bethmann (1768-1826), der Inhaber des 1748 gegründeten Banthaufest). In seiner Villa por dem Tore der Stadt verbrachte Rapoleon die lette Racht auf deutschem Boden, in seinem Stadthaus, dem prächtigen Baseler Sof, gab er bem Hauptquartier im Winter 1814 ein glänzendes Ballfest. Kaifer Alexander, bessen Generaltonful er war, sah er als Gast auf seiner Besitzung am Balbe, ber Louisa. Wenn er jeden Berbst auf dem Sandhof den seinem Sause "attachierten" Sandwerkern ein Fest gab, so war eigentlich die ganze Stadt geladen. Er hat sie nie mitregiert und war boch geistiger Leiter ihres Geschickes Jahre hindurch. In Baris, in Wien hat er für sie gesprochen und gewirkt, im Schul- und Bilbungswesen hat er zur großherzoglichen Reit und nach Wiederherstellung ihrer Freiheit die entscheidenden Anstöße gegeben - still, fest, frei, ein herr bes Reichtums, ein königlicher Bürger. Die neugebildete obere Schicht in der Stadt, beweglich, weltbürgerlich, flüchtig wie sie war, hat feine Art nicht mit fortgerissen ober zerstört. Nach seinem Tode wurde aber diese Strömung die an erster Stelle maßgebende. Der Senat, nunmehr Repräsentant bes mittleren wohlhabenden Bürgertums, trat etwas zurud und führte ein weniger glänzendes lokales Sonderleben. Alles das hat sich allmählich umgeschichtet, die Grenzen blieben fließend, aber die innere Umgestaltung hat sich vollzogen. Darin, und in den Momenten. die sich weiterhin daraus ergeben werden, lag die tiefste und eigentlich einschneibende Einwirkung bes Bundestages auf das Leben ber Stadt.

Im ganzen suchte die bürgerliche Gefelligkeit, die fich in die

¹⁾ Bergleiche für das folgende: Pallmann, Simon Morit v. B. und seine Borfahren (als Manustript gebruck) und ben Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie von Strider.

Öffentlickeit hinaus wagte, babei immer noch beinahe ängstlich ben familienhaft geschlossenen Charakter zu wahren. Form und Förmlickeit wurden start betont, um den Abschluß nach unten zu gewinnen, um den Areis zu schließen. So war das 1802 gegründete Kasino als Vereinigungsort der obersten Schicht gedacht. Diejenigen, die sich mehr dem Leben des Bundestages anschlossen, traten darum nun nicht aus — aber stärker wurde darin die zweite Schicht, die der Senatoren und der in ihren Kreis gehörenden Kaufmannschaft. "Solidität, nicht selten Moralität" wurden bei der Aufnahme streng geprüst. Das erregte mannigsachen Spott, und eine Anzahl Literaten, Bundestagsleute, Offiziere und Theaterprinzessinnen wagten sogar eine Zeitlang die Blasphemie, ihre sicher lebendigeren Zusammenkünste, die eine Zeitlang jeden Freitag im benachbarten Hanau abgehalten wurden, ironisch auch Kasino zu nennen.

Die aroke Masse des Bürgertums, die mittleren und kleineren Sandeltreibenden und die Sandwerker, ebenso die Schauspieler und Rünftler ichlossen sich, unbefummert um andere, in gesonderten, gang fleinen Gruppen, den Rollegs ober Bürgervereinen qusammen. Diese waren manchmal die dirette Fortsekung der Trintituben des 18. Jahrhunderts - jedenfalls erbten sie die Gemütlichkeit, die Trinkfroheit, die heitere Formlosigkeit, alles das was zwanglos beift, wenn es gelobt werden foll. In den vielen Beinschenken fand man sich luftig zusammen, der Wirt war eine Art geistiger Leiter und Bermittler. Andere wurden ba nicht gern berangelassen, man war einander gewöhnt. Der Kreis war flein. und ein Borsitender wachte über die Ordnung. Da ward gespielt, geplaudert, gelesen, und die hartnäckige Besprechung allgemeiner Angelegenheiten steigerte sich wohl, als die müde Ruhe der ersten Rahre nach dem Kriege verschwunden war, vom Nachbarichaftsflatsch zum politischen Gespräch. Hier, in der Sphäre der wohl wollenden Grobbeit, der derben Gutmütigfeit, der unverwüstlichen bürgerlichen Sitz und Trinkfestigkeit, wo das Urteil oft vorlaut. die Meinung aber immer warmblütig war, wo leicht widersprochen und gern groksburig geprahlt wurde, hier fanden die Lokaldichter dankbaren Stoff'). Aber gerade hier, wo die reichsburgerliche

^{1) &}quot;Jeber fieht einzeln. Die Stufen bilben feine Treppen und die Baume feinen Balb", flagte Borne in seinem Briefaus Frankfurt vom 3. Novvember 1820.

^{2) 3}figel, a. a. D. S. 91.

³⁾ Johannes Broelf bat in seinem Buche "Friedrich Stolze und Frant-

Tradition im behäbigen Spiekburgertum am stärksten zu sein schien. kounte sich auch die Umwandlung zum Bourgeois schnell pollzieben. Die alte Opposition gegen die hobe Obrigkeit bedurfte nur einer neuen, modern formulierten Begründung und eines farten äußeren Unreizes um Radifalismus zu werden - boch ein Radifalismus der Worte und das Geschreis, nicht der eigenen revolutionären Tat. Die Grundanschauung dieses Durchschnittsbürgertums war wohl. mas fehr zu radikalen Liebhabereien stimmte, eine vermässerte Aufflärung, die arbeitsfröhliche Diesseitigfeit beförderte. So mar ein Hilfsmittel zum nur felten umfassender werdenden geselligen Beranügen auch die Freimaurerei. Da gab es Spiel- und Tanzbelustigungen - und die "Logenkranzchen" stellten keine hohen Ansprüche an Rang, Stand und Gelbbeutel. würdige Stadtwehr stand niemals zurud, wenn es sich um Beförderung der Gemütlichkeit handelte. Jedes Korps - Beigbusche, Artillerie, Kapallerie, Sager — aab jeden Winter seinen Ball in Uniform.

Bizarre Gestalten hat der eigenständige Sondersinn dieses unabhängig-trußigen Bürgertums immer ausgebildet; besonders die Vorsteher der alten städtischen Quartiere, die "Bürgerkapitäne", repräsentierten diese derbe Ursprünglickeit. Die Straßenoriginale, die die ganze Jugend kannte, waren noch nicht ausgestorben: da gab es einen kurzbeinigen, buckeligen Kerl, den alten Fischer aus dem Steinernen Haus, der allgemein Fürst Blücher hieß. Auf Lithographien im Historischen Museum ist er wiederholt dargestellt, mit dem grauen Zylinder, dem grünen Leibrock und dem roten Regenschirm¹). Auch in den höheren Schichten sehlte es keineswegs an merkwürdigen Sonderlingen. So bestand sogar ein Orden der verrückten Hofräte, deren Mitgliedschaft der verschrobene Stifter durch seierlich gewundene, lateinische Diplome zu verleihen pflegte. Jügel, der davon berichtet (S. 234), selber ein Mann voll Schrullen und sonderbarem Eigensinn, gehörte ebenfalls dazu.

Die geistige, besonders politische Nahrung wurde dem mittleren und unteren Bürgertum durch farblose Lokalblätter vermittelt. Da teilte das Franksurter Journal "mit der größten Uchtung

furt a. M.", 1905, das Emporwachsen des Franksurter Dialektpoeten aus dem urwüchsigen, charaktervollen Kleinbürgertum vortrefflich geschildert. Ich habe noch oft Gelegenheit das Werk zu zitieren; es war mir für die ganze Arbeit ein wertvoller Beaweiser.

¹⁾ Siehe Schrogen berger, Francofurtensia (alphabetisches Legison), unter "Fischer".

gegen alle Regierungen, frei und wahr nach den bestehenden Geseken die politischen Ereignisse des Tages in einer aut gewählten Auswahl auter Quellen und aus den besten politischen Blättern" mit. Es war also ein gesinnungstüchtiges, harmloses Raubblatt. Später muchs es sich zu einem bedeutenden liberglen Organ aus. Auf dem aleichen Standpunkt stand das Frankfurter Staatsristretto (1816), das sich auch "Sammlung der merkwürdigsten Greignisse" nannte. Kommentare oder politische Crörterungen fanden auf den täglich erscheinenden vier Seiten in Quartformat keinen Raum, ein Leitartifel fam nicht por, auker etwa einem febr überschwänglichen Morgengruß zum Jahresanfang, ber sich von allen Erdbewohnern an die deutschen Kürsten und so nach und nach zur "auten freien" Stadt wandte. Aus diesem Blatt hat Börne ein politisches Nournal machen wollen - es hieß seitbem (1817) Reitung ber freien Stadt Frankfurt. Aber die beständigen Konflikte mit der Zensur baben seine Tätigkeit empfindlich geschmälert und nach wenigen Mongten beenbet. Bis 1831 erschien bas Blatt bann unter bem neuen Ramen in der alten braven Beise.

Es ist charakteristisch für Berallgemeinerung und Berslachung bes literarischen Interesses, daß diese bürgerlichen Zeitungen belletristischer Beiblätter bedurften, um ihren Leserkreis zu bestriedigen. Auf der niedersten Stuse in dieser Beziehung standen die "Böchentlichen Unterhaltungen für Stadt und Land" (1817—33) (zum Journal), deren Material aus Anekdoten, alten Sagen, verziert mit modern-pädagogischem Schluß, auch Aufsäßen von so nüßlicher Art: Wie dem Brotmangel bei einem Bolke abzuhelsen sei — bestand. Beiträge aus dem Leserkreis waren üblich, natürlich Lyrik. Da konnte man einen Anonhmus eine Schauspielerin rührend und begeistert ansingen hören, und wie aufgeklärt der Frankfurter Philister war, der sich Heinrich der Franke (!) nannte, beweist sein Hymnus an den Namens- und Dichterbruder Heinrich Heinrich

"Heine, Heine, lieber Heine, Laß die Finsterlinge schwärzen — Reiner Liebe Liebeslieber Klingen doch zu reinem Herzen. Wollen sühllos, pfauenschwänzig Dich die hohen Rasen neden, Wirst du sie mit deinen Blipen, Wie der Abler Kröten schrecken."

Die Verse beweisen auch, welch ästhetisches Unheil das Buch der Lieder schon gleich nach dem Erscheinen unter dem Volke anrichtete.

Höher standen die "Blätter für Geist, Gemüt und Publizität" (seit 1822), die sich den zur Zeit der Griechenbegeisterung zündenden griechischen Titel Didaskalia beilegten, ein reizvoller Sammelbegriff, der, wie es ausdrücklich und programmatisch betont ward, auch "allerlei romantische und historische Erzählungen, launige und komische Gedichte, besonders mit Rücksicht auf die Damen", enthalten sollte. "Der Schloßgeist", "Mathilbe. Aus den Zeiten der Kreuzzüge, frei nach dem Französischen", das "Christpüppchen" — ein raffiniert süklich-harmloser Titel für ein ebensolches Produkt von Clauren — solcherlei stand auf dem Speisezettel.

"Romantisch und historisch" sollten die Erzählungen sein. murbe ber aroke geistige Strom ber Reit verwässert, um für die literarisch damals so start interessierten breiten Schichten ein bekömmlicher Trunk zu sein. Auch Zeitschriften dieses Charakters baben damals in Frankfurt bestanden. Recht unscheinbar traten die "Erholungsstunden" (1832) — kleine, graubraun broschierte Monatshefte in Oftapformat - auf. Novellen, Gedichte von Bergeffenen, oft von fläglicher Sentimentalität, wollten "anziehende und lehrreiche Erheiterung in Stunden der Muke" gewähren. Dasselbe niedrige literarische Genre, das die Devise "Unterhaltung und Ruten" trug, hatten fcon früher die "Gemeinnütlichen Blätter" (1822) vertreten. Da war eine "Novelle" durch viele Nummern hindurch lang hingezogen, da deutete die Harfe auf dem Titelblatt auf seitenweise, langstrophige Lprik, die wohl einmal durch eine rührende Szene aus der französischen Revolution abgelöst wurde. Diese Zeitschrift wandte sich im Titel ausbrücklich an die "Gebilbeten", beansbruchte also Beachtung in den höheren und mittleren Schichten ber Bürgerschaft.

Inwiesern konnte hier von einem wirklich tieseren geistigen Leben die Rede sein? Alle Beurteiler stimmen darin ziemlich überein, daß in Frankfurt das Geld die Hauptrolle spiele. Da heißt es, die Frankfurter Rausleute hätten die Köpse voller Aullen, und weil sie seit dem fünfzehnten Jahr im Bureau säßen, hätten sie nur Sinn für Wertpapiere und — das Spiel, eine Unterhaltung, bei der man wenigstens etwas gewinnen könnte. Beurmann bemüht sich, dieses Sachverhältnis geistreich auszudrücken wenn er, ofsendar von der Heineschen Art zu schreiben inspiriert, sagt¹): "Wenn in Frankfurt die Literatur pfundweise verkauft werden

¹⁾ Beurmann, Frankfurter Bilber (1835), S. 280.

könnte, wenn sie einigermaßen nach Trüffeln und Champianons ichmedte, wenn sie wenigstens Coupons hatte, die man abschneiben könnte, so würde sie wirklich an Wert gewinnen. Man hat von der Literatur und Kunst soviel als zum auten Ton erforderlich ... Bo man des Dichters bedarf, da gebraucht man ihn. Man bezahlt ihn ehrlich — ein schuhlanges Gedicht auf Seide mit einem Dufaten." Das viele "man" verallgemeinert bas Urteil und verringert beshalb seinen Wert. Die Literaten, die so urteilten, waren dahei Partei. Denn "man" wird es sicher versteben, daß biese "Fremden", die in den Augen des guten Bürgers boch eigentlich keinen Beruf hatten, den Frankfurter reichen Kaufleuten, die das Geld, dem sie ihre Größe verdankten, natürlich nicht verachteten. aar nicht zu imbonieren vermochten. Kirchner (1779-1835) versteht diesen der Handelsstadt eigentümlichen Geist besser, wenn er in seiner preziösen Art über die Kaufleute schreibt: "Habenichts ist in ihrem Munde ein zierlicher Euphemismus für Taugenichts." Damit ist der Kernbunkt bezeichnet. Wer nicht ... qut" war, der murbe nicht geachtet. Wir werben später seben, wie bas wirtichaftliche Leben Frankfurts Bedeutung und Groke bestimmt bat. hier war tein Kurft, der Runftler und Schriftsteller berangezogen. begünstigt und unabhängig gemacht hätte, und wenn trokdem das geistige Leben lebendig und fruchtbar war, so verdankt das die Stadt. abgesehen von ihrer Lage und politischen Stellung, die viel geistige Elemente angezogen hat, der beträchtlichen Anzahl Mäzengten. die sich erhoben über die Sphäre des reichen Durchschnittskaufmannes, ber manchen bitteren Spott verdienen mochte, bessen "Banzer von Gold die Pfeile der Satire aber nicht durchbohrten". Die oben geschilderte Hautevolee hat der Literatur, der bildenden Kunft die äußeren Mittel geboten, hat gesammelt und gestiftet. Der Stifter bes Stäbelschen Instituts, J. Stäbel (1728-1816), ift nur der bedeutendste, "der Dekan" der vielen Frankfurter Bilberjammler gewesen, von denen Goethe rühmend spricht. Nach alter Tradition und entsprechend den Wegen, die der Handel bevorzugte. standen die alten Niederländer hier in erster Linie. Die in Deutschland beginnende Beschäftigung mit dem paterländischen Altertum führte auch in Frankfurt bas Interesse auf die freundliche, warmherzige, edig-graziose Runft der alten deutschen Maler. Beinahe ware die klafsische Sammlung der Gebrüder Boisserée nach Frankfurt gekommen. Als bann von dem Künstlerfreis in Rom eine neue

¹⁾ Rirdner II, G. 118.

beutsche Kunst verfündet wurde, sand sie in der reichen Stadt nicht nur Bewunderer, sondern auch Käuser. Die Bermächtnisse der Fasmilien Brentano, Gontard, Passavant an das Städelsche Institut zeugen davon. Rach seiner endlichen Eröffnung (1833) hat die mit dem Institut verbundene Kunstschle auch viele Künstler selbst nach Frankfurt gezogen, so vor allen den ersten Direktor der Galerie und "Prosessor der Malerei" Bhilipp Beit (1831—1843 in Frankfurt).

Die private Aunstoflege blübte baneben immer weiter. Borzellan- und Silberichate der Frankfurter Batrizierhaufer murben bewundert auf den Festen des Bundestages - alles reich, gediegen. noch ohne die Aufdringlichkeit des Barvenus und Brokentums. Genau so gaben sich die neuen Bauten. Es herrschten die etwas tablen und nüchternen Formen eines bebutiam antifisierenden Stiles, der die neuen, ungewohnt umfangreichen Gebäude am Endo boch mehr verzierte als durchdrang und eigentümlich gestalten konnte. Dorifche Saulen trugen das Bortal der neuen Stadtbibliothet. die laut Inidrift ein Denkmal der wiedererrungenen ftabtischen Freiheit war — das fehlerreiche Latein dieser Anschrift tadelte allerdinas Schovenhauer mit Recht. An die Stelle der alten Tore, bie mit der mittelalterlichen Besestigung verschwunden waren. traten neue, leichtere, gefälligere. Dem Bodenbeimer biente ber Tempel der Rike-Apteros, dem Obermaintor der Campus militum in Bompeji als Borbild1). Spätere Zeiten erft bedauerten, baf bon den trokigen festen alten Türmen fast nichts erhalten mar. Die wachsende Stadt schaffte sich eben Luft und Raum, mochten auch manche das denken, was Marianne Willemer an Goethe 1823 au Frankfurter Ansichten dichtete:

> Reue Häuser, neuer Raum Mögen sich gestalten. Der Erinnerung schöner Traum Ruht boch auf ben alten 2).

Sorgfalt und Pflege für solche erhaltene Denkmäler der Erinnerung waren aber noch wenig lebendig. Die vier Warttürme der Landwehr standen wohl noch, doch erst mußte nach geraumer Zeit der Verwahrlosung "ein Freund des Altertums" in ihrem Namen einen rührenden Protest erlassen, ehe man sich ihrer annahm.

Aus den funftfinnigen Mäzenaten der Kaufmannschaft, aus den

¹⁾ Kirchner a. a. D. S. 35.

²⁾ Anbré, Marianne Billemer E. 66.

"Graduierten", wie sie in der reichsstädtischen Zeit hießen, den Doktoren juris und medicinae, die sich in der aufblühenden Stadt beinahe allzureichlich vermehrten, aus geistig bedeutenden Elementen der sonstigen Bürgerschaft, Pfarrern und Lehrern des Ghmnasiums, sormte sich allmählich eine freilich der Masse der Handeltreibenden gegenüber immer in der Minderzahl bleibende Schicht lebendiger, auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet wirkender Kräfte.

Dies Leben zeigte sich zunächst in einzelnen Brivatzirkeln. Der erste dieser Art war wohl das Haus des Senators und mehrmaligen Bürgermeisters Thomas (1815-1838). Freitags fanden bei ihm die sogenannten "Romantischen Abende" statt, die der Lekture alter und neuer Kunstichriften, der Betrachtung von Aupferwerken, sowie Borträgen gewidmet waren. Böhmer schreibt darüber1): "Hier wurde bei reicher Bildung, die jedes Berdienst zu würdigen verstand und bei feiner, auf mahres Wohlwollen gegründeter Sitte ein gewisser, echt beutsch-bürgerlicher Charafter bes Rusammenseins behauptet, der in diesem edlen und wohl weithin einzigen Kreise allen Teilnehmern unvergefliche Stunden schuf." Reugnis wird genügend durch die Namen der aus- und eingehenden Gäste gerechtfertigt. Da kamen die Brüder Grimm, die Brüder Boifferée, Savigny, Gorres, Arnim, die Baffavants. selbst, ein warmer Freund geschichtlicher Forschung, trieb Studien über das deutsche Recht in seiner Baterstadt. Gine glückliche Mischung von reichsstädtisch-würdigem und modern-beweglichem Bürgertum, das immer großsinnig blieb, weil es aus Liebe zum gesamten deutschen Baterland erwuchs, muß seine Berfönlichkeit außerordentlich gemacht haben. Seine Frau, Rosette Städel, war die Stieftochter von Marianne Willemer, der immer lebensfrohen, geiffprühenden, heiteren Freundin Goethes. Diese herrschte als liebenswürdige, schalkhafte Königin in dem an Kunst und Leben so reichen Kreise. "Das Großmütterchen" hieß sie hier, und so ward sie das Urbild des Großmütterchens in "Godel, Hinkel und Gadeleia", dem Märchen Clemens Brentanos. Lange vor der Beröffentlichung (1837) hat der Dichter in Thomas' Hause Stellen daraus mitgeteilt. Und neben ihm, dem farkastischen und kindlichen, bem mutwilligen und wehmütigen Bruder reifte die Schwester, Goethes Kind, Bettina in Frankfurt heran. Ihr gab das Schickfal

¹⁾ Janisen, Böhmers Leben und Keinere Schriften I, 110 ff. Böhmers Aussatz über Thomas III, 468. Bergleiche ferner Dalton, Erinnerungen I, 114 ff.

der Dichterin Karoline von Gunderode, der Cronstettischen Stiftsdame aus dem Frankfurter Patriziergeschlecht von Alt-Limpurg. ben Stoff zu bem romantisch-seltsamsten ihrer Rücher. Im Gefolge ber Romantif feben wir aber icon die Berfündiger eines neuen. sieahaften Geistes. ber seine besten Kräfte aus ben Lieblingsgegenständen romantischer Bersenkung, aus Kunft und Geschichte. gieben follte. Es ift ber neue Ratholigismus. Diebenbrod und Sailer waren Freunde Clemens Brentanos. Im Mustischen fanden sich sie und er. Die Mustik war auch bas treibende Element in der merkwürdigen Birksamkeit eines Bertreters der anderen Rirche. Es war dies der sogenannte Bibelmeper, der mehrmalige Bürgermeister Sengtor pon Meber, ber pon seiner in langen Jahren zu stande gebrachten Bibelübersetzung, einer ber ersten in modernem Deutsch, ben Namen trug. "Das Rachtstück ber Zeit und meine verjährten Leiden, da ich schon Hausvater war, brachten mich allmählich zu ernsterer und bellerer Besinnung"1). So erklärte er selbst sein seltsames Tun. In seinem Saufe fanden sich Anhanger von Schelling und Baader zusammen: eine schwärmerische Theosophie trieb hier ihre bunkelfarbigen, stark buftenden Blüten. Und wenn wir hören, daß berfelbe Meper Die Gedanken Schillers über die Bühne als sittliche Erziehungsanstalt am Frankfurter Schausvielhaus hat verwirklichen wollen, so sehen wir hinter der Romantik das klassische Roeal als mächtigen Hintergrund aufragen.

Neben diese Privatzirkel trat als Organ des geistigen Lebens das von Dalberg gegründete Museum — gedacht als Kultstätte für alle Musen, wie es der Name sagt. Nach der Entsernung des Großherzogs stocken die Beranstaltungen eine Zeitlang. Bei geselligem Zusammensein fanden dann aber wieder Rezitationen von Gedichten, wissenschaftliche Vorträge, musikalische Aufführungen statt. Die letzteren traten immer mehr in den Vordergrund. Die "alten, in Schulprüfungen etwas obsolet gewordenen Gedichte", wie es in einer späteren Kritik einmal heißt.), behagten bald nicht mehr, und Guttow bezeugt.), daß dem Publikum, dem Musik über alles zu gehen schien, hinter dieser jeder Vortrag über Goethe und Schiller, Posa und Hamlet lang-

¹⁾ Zitiert in Bornes erstem Brief aus Frankfurt vom 1. Oktober 1820. Dort wird auch ber Titel eines Werkes von Meyer angeführt: "Blatter ber höheren Wahrheit mit besonderer Beziehung auf Magnetismus."

³⁾ Darmstäbter a. a. D. S. 364.

³⁾ Gem. Chronif VII, 169.

⁴⁾ Sustow, Rudblide S. 125.

weilig porfame. Er felbst bat bas zum Anlak genommen, Anfanas der Dreifigeriahre im Museum einen beiteren Kortrag zu halten, nämlich über die "Naturgeschichte des deutschen Kamels". worin er eine Schilderung des deutschen Philisters aab, und er erntete einen Sturm von Beifall. Die Entwicklung des Museums zum Konzertunternehmen ist interessant und typisch. Sie zeigt, wie das literarische Interesse des Publitums durch allzu reichliche Befriedigung abgestumpft, schlieklich ermüdete. Ein Widerwille gegen die massenhafte Literatur bildete sich, vom "Klassischen" hielt sich nur die Musik. Sie, die aus der Kammer in den Saal binausgetreten ift. zeigt auch barin etwas allgemein Gültiges. Die einzelnen Zirkel werden weite Kreise, die alten streng gesonderten Stände mengen sich untereinander und formen sich zu ineinanderfliekenden Gesellschaftsschichten. Der Genuk fünstlerischer Erzeugnisse verbreitert sich. Sicher hat Intensität und Reinheit des Genusses dabei verloren — aber neue fünstlerische Wirkung, neue Art der Produktion und Reproduktion wurden möglich. Die "Gebildeten" erschienen immer mehr als eine homogene Einheit — wir haben gesehen, wie verschieden gegrtet sie tatsächlich noch waren. Aber bas Scheidende war nicht mehr das Entscheidende, oder sollte es doch nicht sein. Das Wort "gemeinnützig" war überall beliebt es wurde das Schlagwort einer neuen Gesellschaft. Die Notwenbiakeit zu gemeinsamer Arbeit, zu planvollem Wirken vieler Kräfte zwang zur Bereinigung, zu Bereinen auf allen Gebieten. Da entstand der Cäcilienverein, der Liederkranz, der Kunstverein, der Physikalische Berein und die Bolytechnische Gesellschaft. So fand sich das neue gebildete Bürgertum zusammen zu Genuk und Arbeit.

Diese Kreise haben ebenso das Theater auf seiner Höhe erhalten — eine Bühne, die keine neuen Richtungen gewiesen hat, wie es bei dem Unterhaltung wünschenden, als Masse nicht sehr seinfühligen Abonnentenpublikum natürlich war, aber ihr gutes Mittelmaß immer tüchtig bewahrte und etwas Besonderes in dem Franksurter Dialektstücke erfolgreich pflegte; das war aus der Freude an der eigenen Art, Sprache und Sitte entsprungen und hielt sie dauernd warm.

Zwei Organe hat dieses geistige Leben des gebildeten Bürgertums sich geschaffen, die an Bedeutung die oben erwähnten literarischen Beiblätter der Zeitungen weit überragten. In der von Berly in den Zwanzigerjahren herausgegebenen "Fris" herrschte die Romantik, besonders vertreten durch die von den Engländern beeinfluste Novellistik. Da gab es "Buckthornes Schickfale" nach

Washington Jiving zu lesen oder "Die Heze der Scollaugh-Schlucht" in der Art Walter Scotts. Die Lyrif trat dagegen etwas zurück, aber sie ist auch noch bunt genug: Scheser, Platen waren vertreten, ältere Gedichte von Goethe wurden veröffentlicht — persische Mystif stand neben Übersetzungen von Lamartine und Delavigne¹). Ein besonders start bebautes Gebiet war die Länderkunde. Aus Indien und Agypten wurden Reiseschilderungen gegeben, halb märchenhaft, halb lehrhaft. Bor allem interessierte aber das Leben der westlichen Nationen: das Treiben der Pariser Boulevards malte die reizvolle Großstadt, und die Sittenschilderungen aus England erregten die staunende Heiterseit.

Das wesentlich Neue der Zeitschrift war ihr kritischer Teil. Der Stoff aus allen Literaturen und Welten war zu reich; so gern die noch neue Bildung alles aufsog, um recht "allgemein" zu werden — die Wasse war unübersehdar — und das Reserat mußte zusammendrängend eine Übersicht vermitteln. Die Gedanken des Kritikers mußten dem Leser das eigene Urteil dei all der literarischen Fülle erleichtern, ja ersehen. Kunst, Sitte, Theater wurde hier besprochen.

Darin liegt das Moderne dieser und der anderen Zeitschrift, die ihren Namen sogar vom kritischen Abwägen erhielt, der "Wage", die Börne von 1818—23 herausgab. Wenn unter der Vielkardigkeit, in der die "Fris" schillerte, doch die selbständige dichterische Produktion den ersten Plat bewahrte, so war das dei dieser "Zeitschrift für Bürgerleben, Wissenschaft und Kunst" anders. Die "Fris" nannte sich altmodisch noch "Unterhaltungsblatt für Freunde des Nüplichen und Schönen"; Ludwig Börne (1786—1837), der programmatisch in seinem ersten Heft sagte, daß "der Zeitschriftsteller doch ein ehrenwerter Mann bliebe, wenn er auch nur der Fuhr man n der Wissenschaft und der Geschichte wäre", der erklärte, die Barren

¹⁾ Ich füge noch einige charafteristische Titel bei in der von der "Fris" durchgeführten Rubrizierung: Ge dichte: Gedichte Schillers ins Englische übersetz; Übersetzungen von Tyrtaios; Elegie zum Gedurtstag einer fernen Freundin; Baldesgarten; Das Käuzlein; An einen Zecher. Erzählungen: Die italienischen Banditen (aus dem Englischen); Das Wirtsbaus zu Terracina (Fra Diavolo!); Situationen in Poriks Manier. Historische Stizzen: Lord Byron in Benedig; Lord Byron und Thomas Woore; Byrons Briefwechsel mit seiner Mutter. Ländert und ent beitten schild erungen: Rachrichten aus Brassilien in einem Briefe eines dahin ausgewanderten Rheinländers; Die Bude des Schreibmeisters in Paris. Literarische Eharafteristif und Kritif: Über die Eigentlimlichseiten der neugriechischen Vollslieder. Raturwissen schozenschen Kuffeinschen. Waturwissen Schreibmeisters warück.

des Wissens auszumünzen — wollte schon die moderne Revue. Im wesentlichen schrieb er die zwanglos auseinandersolgenden Hefte in Ottavsormat selber. Bücherkunde, scharfe, schöpferisch-kritische Besprechung der Frankfurter Theateraussührungen kehrten immer wieder. Unter der Rubrik "Nachzügler" pflegte er seiner Neigung zum bilderschweren, oft qualvoll geistreichen Aphorismus freien Lauf zu lassen.

Nicht umionst stand aber im Titel ber Wage bas Burgerleben an erster Stelle. Der moderne Jude, ber ehemalige Bolizeigktugrius der großherzoglichen Zeit, dem der wirtschaftliche Egoismus der Frankfurter "driftlichen" Bürgerschaft die Stelle genommen batte. meinte damit etwas anderes, als das Leben, das er noch um sich sah, und unter dem er jeden Tag zu leiden hatte — er verstand darunter, mas er ersehnte: das Leben des citoven, wie es ihn die französische Revolution, wie es ihn das Grokherzogtum von Frankreichs Gnaden, wie es ihn der französische Radikalismus seiner Gegenwart kennen lehrte. — So gab es benn in der Zeitschrift "Rleine Gedanken über ftanbische Berfassung", einen Auffat über Die Freiheit der Presse in Bapern, eine Erörterung über die Frage. warum mit dem Bapft keine Konkordate zu schließen seien - alles icharf, radikal, oft von glänzender Bissigkeit1). Wie weit und klar aber auch Bornes politischer Blid war, zeigt ber Sat in ben "fcuchternen Bemerkungen über Ofterreich und Breuken": "Breuken ist eine deutsche Macht, und da es die einzige reine ist, so ist Deutschland nur in Breuken"2).

Börnes Patriotismus war rein und zart, sein aus Überzeugung bewußt deutsches Herz ganz weich; nur weil er nicht jedem zeigen mochte, wie sehr es unter den Qualen der Zeit zuckte, ließ er seinen Verstand so kühl, scharf, schneidend reden — und weil ihm die Fronie immer mehr tröstende Zuflucht wurde, so war sie ihm bald verblendende Gewohnheit. Je mehr ihn die Zensur zwang, auf seiner Wage nur noch literarische Gegenstände zu wägen, desto mehr zeigte sich, daß alle seine Gewichtsteine mit dem Zeichen des modernen Liberalismus geeicht waren. So lobte er den gesinnungstüchtigen "Dichter" Sauerwein, den Minister Goethe traf sein

¹⁾ Jich füge noch einige Titel bei: Der europäische Staatenbund und der nordamerikanische; Französische Urteile über beutsche Angelegenheiten; Kopebue und was ihn gemordet (Görres); Romane, keine Romane, mehr als Romane; Der Badische Erbfolgestreit; Der Lippenkrieg; Briese an eine Freundin.

²⁾ Erftes Seft ber "Wage", 1817.

Tadel — und bas, wobon ihm die Gebrechen des deutschen Dramas in erster Linie zeugten, war die Unnationalität der Deutschen.

Die Grundfarbe seines Wesens, die öfters gedeckt, doch immer wieder zum Borschein kommt, ist seine politische Anschauung.

Die Ersahrungen, die er als ein fröhlicher Bekenner seiner Unsichten hat machen müssen, waren so recht dazu angetan, auf der einen Seite sein zartes Empfindungsleben zu verleten, seine selbst- quälerischen Neigungen zu verstärken — auf der anderen Seite aber seine Lehre, seine Joee, sein politisches Dogma zu entwickeln und zu verschärfen. So wurde er ein verbitterter Mensch und ein eigensinniger Radikaler.

Nachdem die "Wage" nicht mehr erschien, versuchte er es, wie erwähnt, mit dem Franksurter Staatsristretto, dann mit einer neuen in Offenbach erscheinenden Zeitschrift, den "Zeitschwingen". Alles hatte keinen Bestand. Börne wurde sogar kurze Zeit auf der Hauptwache gefangen gehalten. Immer weniger fühlte er sich in Franksurt wohl, nach dem Ausbruch der Julirevolution lebte er dauernd in Paris. Durch ihn bekam zuerst die neue gleichartig gleichmachende Bildung, die wir als Ferment einer eigenkümlichen Schicht des Franksurter Bürgertumskennen gelernt haben, einen auch politisch liberalen, demokratischen Einschlag.

Die Bebeutung, die Börne, der hartnäckige Gegner Goethes, für Frankfurt hat, ist auch wegen dieser Eigenschaft sehr bezeichnend. Goethe, der Sohn der alten Kaiser- und Reichsstadt, war für das sich entwickelnde Leben der freien Bundesstadt keine Macht. Die schon erwähnten einzelnen Freunde und Bewunderer (der Kreis von Reinhard, der Kreis von Thomas) hatte er in ihr gewiß — aber welche Schwierigkeiten mußte der Plan, ihm ein Denkmal zu errichten, dis zur Vollendung durchmachen, wie kläglich war der Anblick der um Beiträge bei der ganzen Welt bettelnden reichen Stadt¹)! Auch die Huldigung, die ihm das Museum zudachte, gelegentlich seines fünfundzwanzigiährigen Jubiläums 1833²), verliert an Wert, wenn man erfährt, daß die beiden Büsten, die außer der seinigen aufgestellt wurden, die Dalbergs und Jean Pauls waren. Und der Plan, der im Bundestag auftauchte, sein Geburts-

¹⁾ Seit 1819 tauchten immer wieder Pläne zu einem Goethebenkmal auf. In der neuen Stadtbibliothek wurde 1840 das große Marmorwerk von Marchesi, das ihn sibend zeigt, aufgestellt, das öffentliche Denkmal von Schwanthaler erst 1844 enthüllt. Über die Denkmalsfrage handelt auch das bekannte sehr unhösliche Sonett Heines.

²⁾ Frankfurter Jahrbücher II, 39.

haus zu erwerben, scheiterte trot der Bemühungen von Radowit. Der zeit- und menschenkundige Ragler hatte das vorausgesehen, wenn er schrieb (1839)¹): "Der . . . seltene Gedanke . . . wird von manchem nicht christlich gefunden werden."

Bom Bundestag hing, wie oben vorübergehend einmal erwähnt, die Frankfurter Zensurbehörde ab, deren umfassender Birksamkeit es zu danken ist, daß die Entwicklung der liberalen Zbeen im Bürgertum nicht dis ins einzelne verfolgt werden kann. Das dittere Urteil, das ein Zeitgenosse später fällt, trifft wohl zu. Es heißt da²): "Der Senat ... wurde über die unbedeutendsten und unverfänglichsten Artikel in den städtischen Blättern so häusig mit Noten und Reklamationen bestürmt, und der Zensor dadurch so eingeschüchtert, daß im übrigen Deutschland (Osterreich allein ausgenommen) nirgends ein so drückender, wahrhaft lästerlicher Preßzwang ausgeübt wurde als hier."

Natürlich behnte sich die Sorgfalt der Bundestagsgesandten auch auf die erscheinenden Schriften und Flugblätter aus. Das Berzeichnis der Bücher, über die von Gesandten Beschwerden eingereicht wurden, gibt davon ein sehr anschauliches Bild. Ich hebe bier einiges aus der Zeit bis 1848 heraus.):

- 1. Württemberger Recht.
- 2. An den Wiener Kongreß von X 9 3.
- 3. Über die Abgaben in der freien Stadt Frankfurt 1815.
- 4. Shstematisch zusammengesetzte Monita ber Frankfurter Gerichtsräte 1816.
- 5. Extrablatt vom 10. Dezember 1816.
- 6. Amors Paradies 1820.
- 7. E. Th. A. Hoffmanns Meister Floh 1822.
- 8. Fell, Zuruf an die Christen aller Bekenntnisse nach seinem Austritt aus der römischen zur evangelischen Kirche 1828.
- 9. Der Minister von Nassau mit sich selbst in Fehde.
- 10. Der Hausfreund in Deutschland 1832/33.
- 11. Aufrührerische Schriften durch Buchhändler Koerner verbreitet 1832.
- 12. Berbreitung aufrührerischer Schriften in Württemberg 1833.
- 13. Schmähschrift gegen die Großherzoglich Badische Familie "Kaspar Hauser der Thronerbe Badens" 1840.

¹⁾ Ragler an Reichner II, 271.

²⁾ Stadt und Staat Frankfurt in ber Gegenwart 1850.

³⁾ Senatsatten G. 42 Rr. 3.

- 14. Freihaltung von Zerrbildern 1843.
- 15. Kurheffische Zustände von hans heiling 1846.

An seinen "Denkwürdiakeiten der Frankfurter Zensur"1) hat Börne mit eiskaltem Sarkasmus die Kleinheit feines verachteten Geaners arausam gezeigt. Es war die kleinste Seite in den kleinen Regierungsverhältnissen ber "Freien" Stadt. Gegnern wurde es nicht ichwer, hier Engherzigkeit und Spiekburgerlichkeit nicht nur zu behaupten, sondern auch nachzuweisen. Kritik verwandelte sich so oft in Schmähung, Darftellung in Karitatur. Wenn ber Senat auf ieinem Gebiet beraleichen nicht bulbete, so bereitete diesen Tenbenzen die "freundnachbarliche" Gesinnung der umliegenden größeren Kleinstaaten eine gern gegönnte Stätte. So erschien in Offenbach Anfang der Dreißigerjahre eine "Zeitung", die bom Standal in Frankfurt lebte und die arme Stadt in beständigem Alarm hielt. Der Redakteur, der ziemlich anrüchige und jedenfalls völlig unzuverlässige Berfasser ber unter dem Titel: "Bierzig Jahre aus dem Leben eines Toten" erschienenen Erinnerungen, mar schließlich in Frankfurt so gefürchtet, daß man ihm dort schon von weitem aus dem Wege ging, um ihn ja nicht etwas hören zu lassen, was er in seiner Zeitung bem allgemeinen Gelächter preisgeben könnte ein Berhaltnis, in dem sich ebenso sehr der beschränkte Horizont des Spiekbürgertums, wie die Ruchtlosigkeit des damgligen Literatentums geringer Sorte barftellt.

Eine tiefere Diffonang liegt aber boch in der billigen und harmlofen Komik von solcherlei Konflikten verborgen. Wie gezeigt, wuchs in ber Stadt und mehr noch aus dem fie umwogenden Leben in Deutschland eine neue geistige Macht heran, die einen breiten, unbegrenzten Raum überspannte — etwas verschwommen-unbestimmt — etwas haltlos, frembartig, zerfahren, in allem ein Gegensatzu bem fleinen in der Eigenart eigensinnigen, oft grotest geprägten Spießbürgertum, in deffen Innerem es so winklig und dumpf, aber auch jo echt und reich an reizvoller Besonderheit aussah, wie in den schmal gefrümmten Gassen, den Häusern mit hohem Giebel, vorspringenbem Stodwerk und altertümlich anheimelnden Ramen, — wo es hauste und emsig schaffte. - Diese neue geistige Macht verlangte Freiheit von solch ehrwürdigen Formen und altem Brauch, weil fie die Befreiung von verrostetem Zwang und verstaubter Last ersehnte und brachte: es ist die Idee des Liberalismus. Es war ein Element, bessen antilokale Seite besonders bedeutsam ist.

^{1) &}quot;Bage" 1818.

engen Grenzen, die Verfassung und Gebietsumfang der freien Stadt zogen, konnten nicht, wie wir sahen, das gesellschaftliche und geistige Leben umspannen. Immer wird das kleine Gemeinwesen in größere Zusammenhänge hineingestellt, es ist zu schwach, um nicht mit fortgerissen zu werden — seine ehrwürdige Selbständigkeit wird fortschreitend hinderlich, lächerlich, unmöglich, immer mehr das Gegenteil von Freiheit. Die Dissonanzen klingen an — wie sie sich verschärfen, werden wir hören.

Wie dem Spießertum der Liberalismus, so steht wirtschaftlich dem lokal beschränkten, in alte Form gepreßten Handwerk der überlokale freie Handel von Frankfurt gegenüber — und es ist ein langer vielverschlungener Prozeß, in dem, beskändig so ineinander verschmelzend und verwoben, daß scharfe Formeln die Feinheit zerstören, die gesellschaftlich-wirtschaftlichen Gegensäße in die gesistig-politischen hineinwachsen, sich an ihnen außrichten, und die einen, umgekehrt, durch die anderen neue einschneidende Momente des Gegensaßes, des Kampses gewinnen — dis zulest nicht mehr neben dem aristokratischen freien Handelsherrn der demokratische zünftige Handwerker wirkt, sondern dem liberalen Großkausmann und Fabrikanten der radikale Arbeiter gegenübersteht.

Wir haben vorhin bei der Betrachtung des geistigen Lebens beobachten können, wie den auswärtigen Beurteilern die wirtschaftliche Tätiakeit in Frankfurt als die makaebende und alle anderen Sphären durchdringende erschien. So viel Unrecht damit den wenigen hervorragenden Berfonlichkeiten geschah, fo richtig war so ber Einbrud wiedergegeben, den das Leben ber Stadt in seiner Gesamtheit hervorrief. Der Handel war es, der die Größe der Stadt begründet hat, der sie heraushob aus der umliegenden Landschaft, aus der Reihe der Nachbarstädte, der sie zur Beherrscherin bes wirtschaftlichen Lebens der Länder am Mittelrhein und Main machte. Schon der deutsche Lateindichter des 16. Jahrhunderts, Betrus Lindenberg, hatte sie rühmend Filia Mercurii aenannt'), und wenn Guftav Abolf im Lager von Steinheim zu ben Abgeordneten des Rates sagte2): "So lang der Main herabläuft wie er läuft, wird der Wohlstand und das Commercium von eurer Stadt nit können gezogen werden" - fo war damit in ber glud-

¹⁾ Werning, Lahn- und Maingegenden 1817, G. 197.

²⁾ Rirchner, Anfichten zc. G. 16.

lichen geographischen Lage eine der Boraussekungen für die Sonderstellung der Stadt gekennzeichnet. Und diefer eigentümlich ausgenrägte Charafter gewinnt noch icharferes Licht, wenn man sich die Art ber Städte der Umgebung vergegenwärtigt, wie fie fich ieit 1815 ausgeprägt hat. Das "golbene" Mainz konnte nun billig Diesen Beinamen der Nachbarstadt überlassen. Das Mainzer Burgertum stand tief, die Tradition lebte nicht in den Kamilienhäusern. iondern im Schloft. Die adligen Geschlechter waren nicht bürgerlich geworden durch Handel und Geschäft und bilbeten beshalb nicht Gern und Macht ber Stadt, sondern waren hinaufgestiegen in die nornehmere geistige Sphäre einer fatholisch-geistlichen Domfanitelearistofratie. Run war Mainz großherzoglich hessische Provinzialstadt, und die Bevölkerung mit dem leichten rheinischen Blut und bem Augenblicksfinn, ber fie bem frangofischen Satobinertum fo ichnell hatte zujubeln lassen, war vergnügt dabei wie von jeher sie mußte erst arbeiten lernen. Darmstadt und Kassel waren zwei bürftige Beamten- und Residenzstädte, die ihren geringen Boblstand durch viel Bürde aufwiegen wollten: die behäbigeren Frankfurter hatten im ganzen recht, wenn sie behaupteten1), da musse iede Generation wieder von neuem anfangen und die ansbruckspoll breit angelegten Strafen hatten keinen Berkehr. Wiesbaden und Homburg, nicht nur fleine Residenzen, sondern vor allem pornehme Badepläte, hatten ihren leichten Erwerb von den Fremden. vom Spielbankenpublikum gang besonders, und erfreuten sich vom Sandelsherrn, der sich erholte, bis zum Kommis, der, wie oft geflagt wurde, auch gern im Spiel sein Glud versuchte, eines reichen Zuflusses aus der freien Stadt, deren Bergnügungsdependencen fie bis zu einem gemissen Grade maren.

In dem durch diese kurze Aufreihung beschriebenen Kreis von Städten war der direkte Bedarf, weit darüber hinaus waren die Wege, die Waren und Geld nahmen, beherrscht durch den Umschlagsplaß Frankfurt²).

Eine Geschichte bes Frankfurter Handels ist noch nicht geschrieben worden; wie für die Zeit nach 1815 bis zum Eintritt der Stadt

¹⁾ Strider, Bu einer naturgeschichte ber freien Stabte, Monatsschrift ber beutschen Stabte 2c. V. G. 492 f. 1859.

^{*)} Für Frankfurts maßgebende Stellung in dem damals so verworrenen Münzwesen des deutschen Bundes ist der Satz Klüders bezeichnend: "Frankfurt ist, durch sein merkantilisches Übergewicht, in weitem Umkreis tongebend für kaufmännische Wertbestimmung der umlaufenden Münzen." Offentliches Recht des Teutschen Bundes II, § 346 c.

in den Zollverein 1836, der einen völligen Umschwung nach langjähriger Krisis bedeutet, worüber später eingehender gesprochen wird — wie sich für diese Zeit Stärke und Richtungen des Frankfurter Handels ausgestaltet haben, soll hier kurz umrissen werden¹).

Man wird vielleicht sagen können, daß der Handel in Frankfurt war, bevor die Frankfurter handelten. Das soll beiken, daß die Messen, berentwegen jener Lindenberg die Stadt einen mundi microcosmus nannte, sehr wohl lange in Blüte gestanden haben konnten, ohne daß darum die Frankfurter selbst den sich in ihrer Stadt vollziehenden Guteraustausch aus eigener Initiative ge-Der wirtschaftliche Borteil der Stadt und ihrer leitet hätten. Bewohner beruhte mahrend biefes Frühstadiums in der Hauptjache auf den Spesen der fremden Händler und der Runden, die ia meist ihrerseits wieder Waren nach dem Umschlagsplat brachten und austauschten - auf ben Spesen, die sich finanziell als Miete, Gebühren, Einnahmen aus Kost und Logis der Rugereisten barstellten. Es ist im einzelnen noch nicht untersucht, wie sich nun im Gefolge der Messen, durch den Mekverkehr angeregt, eine Gruppe von Awischenhändlern in Frankfurt gebildet hat, beren kaufmännische Tätigkeit sich nun über bas ganze Jahr erstreckte, aber so. daß die beiden Messen die Brennpuntte bildeten. Ihre Funttion bestand entweder darin. Waren von auswärts auf eigene Rechnung kommen zu lassen und hier in kleinen Mengen an Kunden, die nach Frankfurt kamen — entweder Konsumenten ober Unterhändler abzugeben, ober die Waren von Produzenten ober Sändlern, die sie nach Frankfurt selber brachten, aufzukaufen und dann nach auswärts in kleinen Mengen zu versenden, wobei bann Ubergangsund Awischenformen immer häufiger wurden. Diese Operationen verlanaten Spekulation, Kalkulation, Kapital, ein kausmännisch aebildetes Sändlertum. Das fo im Anschluß an den Mekverkehr entstandene, durch den allmählichen Rückgang der Messen im 18. Jahrbundert immer mehr erstarkte Awischenhandlertum im großen Stil ist für das Frankfurt im beginnenden 19. Jahrhundert die charakteristische Form. — In welcher Beise dieser Awischenhandel sich spaltete, einerseits in den reinen Warenhandel — das ursprüngliche — anderseits in den Speditionshandel und den daraus entspringenden Geld-

¹⁾ Bergleiche Darm ft abter, Großherzogtum Frankfurt, S. 294 f. und Kanter, Entwicklung bes Handels mit gebrauchfertigen Waren in Frankfurt 1750—1866. 1903.

handel — das sekundäre — werden wir nachber seben. Aus ziemlich heterogenen Elementen ist der Handelsstand zusammengewachsen die grundbesitzenden Batrigier, soweit sie sich noch nicht zum Geschäft für zu vornehm hielten, die eingewanderten "Belschen". die nach den neuesten Forschungen von Bothe1) vor allem die Industrie in die Stadt brachten, aber gerade dadurch die Grundlage zu der den Grokhandel voraussenden Reichtumsansammlung leaten, die französischen Reformierten und die Italiener aus der Lombardei, fremde Ravitalisten, wie Bethmann, delfen Reichtum aus staatlichem Kinanzdienst stammte, die Auden, wohl damals nur in beschränktem Make, soweit ber Bechselhandel in Betracht kommt - sie alle sind frühe Bertreter der modernen Kaufmannschaft. Eine starte Entwicklung nahm sie infolge der günstigen äußeren Umstände feit dem Siebeniährigen Krieg. Der Frieden, der ihm folgte, hat ja auch hamburg groß gemacht. — Die Reit der französischen Anvasionen und die Rheinbundsiahre brachten dann. abgesehen von den Kontributionen, welche die wohlhabenden Kreise ber Bürgerschaft, also die Raufmannschaft, besonders trafen, die völlige Unsicherheit des alten Handelsgeschäftes durch hemmung bes Bertehrs, Absperrung ber Märtte, Auffaugung ber Kauffraft. Die daraus entspringenden Berluste wurden aber bis zu einem gewissen Grade aufgewogen durch die neuen Möglichkeiten, Die sich dem Händlertum gerade infolge des Krieges boten: 1800 wurde die Handelskammer gegründet. 1806 gab es dreikig driftliche. zwölf jüdische Bankiers. Es war das Bankaeschäft, das nun besonders florierte: das Beschaffen von Geld zu Staatsanleiben, zu ben Kontributionen, aber auch das Aufbewahren großer Geldmengen wurde nötig. So hat Maier Amschel Rothschild die Grundlagen feines Reichtums gelegt durch die Geschäfte, die er mit dem ihm zur Aufbewahrung übergebenen Brivatvermögen des Kurfürsten von Heffen machte. Das heffische Geld ermöglichte ihm das toloffalite aller Geschäfte, das in Spanien kampfende englische Heer mit Geldmitteln zu versorgen.

Um die Bende des Jahrhunderts hatte die Börse ihre regelmäßigen Notierungen begonnen. In den Kriegszeiten schwankte ihr Geschäft außerordentlich und konnte deshalb sehr gewinnreich sein. Die eben befreiten Juden beteiligten sich dabei ganz besonders. In der vom Großherzog Beisassen und Juden zugestandenen

¹⁾ Bothe, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte ber Reichsstadt Frankfurt 1906.

unbedingten Berechtigung zum Handeltreiben sehe ich ein entscheibend wichtiges Moment. Bon allen Seiten drängte sich nun die Spekulation auf den Grund und Boden, auf die beständig abzuschließenden Lieserungsverträge für die Armeen von Franzosen und Berbündeten, vor allem auf den Handel mit den durch die Kontinentalsperre ausgeschlossenen englischen Kolonialwaren. Frankfurt wurde dafür Markt von ganz Europa. Christen und Juden zogen nach den entsernten Märkten von Bolzano, Triest, Senagalia¹). Der Schmuggel nach Frankreich und Holland war außerordentlich. Und die 1810 von Napoleon besohlene Vernichtung der in der Stadt ausgestapelten Kolonialwaren war in der Ausstührung nur eine Komödie²). Was verbrannt wurde, waren Schundwaren und Ladenbüter. Der Gewinn stedte den Frankfurtern schon in der Tosche.

Dieser kurze Überblick über die früheren Phasen des Frankfurter Handels war notwendig zum Berständnis der seit 1815 von der Stadt eingeschlagenen Handelspolitik und der sich dementsprechend vollziehenden Ausgestaltung des Handels.

Wenn auf dem Wiener Konarek die Frankfurter gegen das Mainzer Stavelrecht vorgingen — die Waren vom Oberrhein. die für den Niederrhein bestimmt waren, hatten früher hier umgeladen werden muffen: eine Anebelung des Sandels, die nur während der Frankfurter Messen einige Ausnahmen erfuhr — so war das ein Symptom für ihre ganz natürlichen freihändlerischen Unschauungen. Dieses Boeal fand auch innerhalb ber Stadtmauern seine Berwirklichung — allerdings nur insoweit, als die Freiheit mit dem Nuten Sand in Sand ging. Die "Sandlung" galt gesetlich") wie das zünftige Gewerbe als "bürgerliche Nahrung" — das heißt: sie war Brivilegium der christlich en Bürgerschaft. Oben murbe ichon ausgeführt, welche Beschränkungen der Handel der Juden Die Beisassen durften erft, wenn sie zehn Jahre lang ben Beisassenschutz genossen hatten, Kommissionshandel treiben — vom Speditionshandel waren sie aanz ausgeschlossen. Die näheren Bestimmungen über ben Handel der Fremden zeigen aber erft, mas ber Grundsat von der bürgerlichen Nahrung praktisch bedeuten wollte. Fremde "durften keine offene Laben halten, noch mit der Elle ausmessen und ausschneiden oder inskleine auswiegen, sondern nur mit geschlossenen Laben im großen handeln"4). Ge ich üst

¹⁾ Rirchner, Ansichten II, 4.

²⁾ Darmftabter a. a. D. S. 318 f.

^{*)} Benber, Frankfurter Brivatrecht. G. 273 ff.

⁴⁾ Benber a. a. D. G. 278.

wurden also nur die handwerksmäßigen Krämer — in derfelben Weise wie die Handwerker selbst, wie wir später sehen werden — fre i war der oben als für Frankfurt harakteristisch nachgewiesene großkaufmännische Zwischenhandel. Der Gegensas zwischen den beiden Formen tritt hier ganz offen zu Tage.

In derselben Weise traf die städtische Akzise nur, was für den lokalen Bedarf an Waren einging. Das Aufstapeln in den Warenslagern, der Weiterversand, also der Transitverkehr wurde durch

Rölle nicht behindert.

Welcher Art ist nun unter diesen sehr günstigen äußeren Bebingungen der Franksurter Handel in seinen einzelnen Zweigen gewesen? Wir wollen zuerst den konstanten Zwischenhandel betrachten, und auf dieser Basis dann vom Meßverkehr, der einmal eine zeitweilige Kondensation des Zwischenhandels, dann ein jahrmarktsmäßiger Verschleiß en detail war, eine Anschauung gewinnen.

Der jährliche Umsatz des Frankfurter Handels hat sich vor den Einwirkungen des Zollvereins je nach der Konjunktur um eine Million Zentner herumbewegt. 1825 hat er sich folgendermaßen verteilt¹):

I.	Unmit	telbares Dur	digat	ıgsgut		606 956	Bentner
II.	Meß=,	Spedition&=	und	Großhandel		1 230 510	"

Dapon murben

a) weitergehandelt durch Spediteure und Großbändler.

849 059 Zentner

b) durch Berbrauch und Eigenhandel in Anspruch genommen .

381 451

Es war Zwischenhandel des alten Stils, der sogenannte Grossoverkehr2), wie sich deutlich aus der Aufstellung ergibt. Man unter-

¹⁾ Strider, Statistit ber freien Stadt Frankfurt. Zeitschrift bes Bereins für beutsche Statistit 1847.

²⁾ Fc gebe hier eine Übersicht ber Franksurter Handelshäuser. Rach dem Franksurter Adresduch von 1825 gab es folgende Handlungen: Bernsteinwaren 1, Bettsebern, Flaume, Roßhaare 5, Buch- und Papierhandlungen 26, Schreibmaterialien en detail 4, chemische Produkte 1, Gisen-, Stahl-, Messingwaren 12, Essig und Branntwein 5, Felle, Haute, Haute, Halder, Blei) 2, Fischwaren 3, Glas, Spiegel, Perlen 7, Gold- und Silbergespinste 1, Gold- und Silberwaren 5, Holz- und Biehhändler 5, Holz- und Gibergespinste 2, Hopfen, Flacks 2, Herrenhüte 2, Instrumente, mathematisch-physikalische 1, Instrumente, musikalische 1, Juwelen und Bijouterie 6, Käsehandlungen 2, Kolonialwaren und Landesdprodukte 11, Kommission und Spedition (oft mit Lotterie) 54, Konditor- und Wachswaren 3, Kunsthandlungen 3, Kupferdruckschwätze 1, Leder 10, Leinwand, Damast 3, Lotterie 14 (oft mit Wechselgeschäft), Manusakturen, eng-

scheibet zwischen weitergehandelten Waren — das ist die Hauptmasse — und Waren, die mittels Eigenhandels, das heißt direkt an die Konsumenten Absat sanden. Die durch "Spediteure und Groß-händler" weitergehandelten Waren sind vorher vom mittleren Handlungshaus aufgestapelt. Das war die Tätigkeit des überwiegenden Teiles der Franksurter Handelshäuser.

Wie war nun der Charafter der einzelnen? Eine groke Anzahl von kleineren und mittleren Unternehmungen, von denen iede ihren gesonderten, durch die anderen nicht gestörten Aweig mit bescheidenem sicherem Gewinn betrieb - das ift ber ält ere Innus. Die Schilderungen von Scharff1), die sich auf das Ende des 18. Sahrhunderts beziehen, mogen auf ihn noch zu der Reit, die uns beschäftigt, gepaßt haben. "Emfiges, unablässiges Schaffen, fluges Benuten der Umstände, sparfames Saushalten mit dem Erworbenen" - im gangen ein sicherer, nüchterner Sinn mit wenig berumschweifenden und ablenkenden Interessen: so war die Art dieser Raufmannschaft. "Nicht die Männer allein redeten und handelten im Geschäft — auch die Frauen nahmen oft mit klugem Sinn baran teil, auch sie haben manche lange Nacht am Schreibtisch mit durchaemacht, bei manchem Unternehmen frisch den Ausschlag gegeben. Das Handlungshaus war mit der Kamilie eng verbunden. ein jedes Familienglied trug dazu bei, was es vermochte." bieser etwas patriarchalischen Solidität, die auch auf den gewohnten Bahnen ruhig weiterschritt, die kein aufdringlich-großherrliches Brotentum, sondern ein ehrenfester, burgerlicher Stolz erfüllte, pakte auch ganz das schlichte und prunklose Aussehen der Häuser der Kahr- und Töngesgasse, oder der stattlicheren, über deren Bracht man sich erstaunte, im neuen Stadtviertel, auf dem Fischerseld. Die table, balkonlose, geweißte Front mit den zahlreichen schmalen Fenstern verriet nichts von dem ununterbrochenen Treiben, von

lische 21, Manusakturen, sächsische 3, Manusakturen, allgemeine 4, Marmor und Sandstein 1, Material- und Fardwaren, Orogen 13, Merceriewaren 5, Metalle, alte und neue 3, Nodewaren 6, Münzen 2, Musikalien 1, Quincaillerie, Knöpfe 2c. 4, Kauhwaren und Belze 5, Span. Rohr, Horn, Fischbein 3, Rosensarbe für Tassen 1, Musikaiten 1, Samenhandlungen 7, Schrot, Blei, Seise, Lichter 1, Schuhmacherwaren 1, Schreibsebern 1, Seibe, Samt, Strod 26, Seilerwaren 2, Spezerei- und Fardwaren 74, Steingut, Porzellan 5, Tabal 28, Tapeten und Wachstücker 7, Tee 4, Tucke 27, Uhren 5, kurze Waren (Knöpfe, Strümpse) 15, lange Waren 9, italienische Waren 2, gebruckte Waren 2, Warenmaller 17, Wechselgeschäfte 62, Wechselmaller 52, Wein 64, Wolle, Baumwolle, Garn 70; Summa 756.

¹⁾ Scharff, Frankfurter Speditionshandel vor hundert Jahren. Mitteilungen b. B. f. G. u. A. 1866.

der Emsigkeit, die dahinter im Kontor wirkte. Aur ein einsaches Messingschild an der Türe zeigte die Firma. Wenn aber eines von den breiten Hoftoren einmal offen stand, so konnte man die aufgetürmten Kisten und Ballen sehen, und unten in den tiefen Kellern lag Faß an Faß.

Frankfurt war damals die Hauptniederlage für die Weinkonsumtion Deutschlands1). Noch immer galt das alte Wort, daß bier mehr Wein in den Kellern ware als Wasser in den Brunnen. Mosel-, Pfälzer-, Rheinweine sammelten sich alljährlich an und wurden nach dem Often Deutschlands, nach Rukland und Österreich. vor allem nach Großbritannien und Holland spediert. erhielt sich von Strafburg die Einführung der französischen Weine aus der Rheinbundszeit ber. Um Main war der Weinmarkt2). Da wurden unter dem Schatten dicht belaubter, niedrig gehaltener Bäume die Fässer, die nicht in die Lagerhäuser gingen, aufgestabelt. Ru Schiff tamen fie mainauf- und abwärts, und der alteste ber Aranen, der Weinkranen, tat unausgesett seine Arbeit. Eine Weinsorte munt e aber hier, außerhalb der Stadt bleiben. Das waren die Frankenweine, die von Burzburg herunter kamen. Sie wurden den anderen nicht gleich geachtet, und die Absperrung geschah, "um den Ruf der Weinhändler unbeflect zu erhalten und jeder Mischung vorzubeugen"3). - Die Kolonialwaren, wie wir faben. in der Rheinbundszeit von besonderer Bichtigkeit, behielten ihre überragende Stellung. Einen abnormen Aufschwung nahmen fie besonders direkt nach dem Friedensschluß, als die Engländer mit den infolge der Kontinentalsverre aufgespeicherten Baren den Kontinent überschwemmten. Nach Kirchners Worten hatten "beuticher Weltbürgerfinn (?) und ifraelitische Tätigkeit" den Borteil von den damaligen Schleuderpreisen. Manufakturen kamen aus Enaland, Sachsen, Belgien und Frankreich, Seide besonders aus Lyon. baumwollene, gedrudte und gemischte Stoffe, auch Leinwand und Damast aus Sachsen und Westfalen, die Bijouterie- und Galanteriewaren, der durchreisenden Fremden wegen von hervorragender Bedeutung, direkt aus Baris, Glas aus Böhmen, Leder aus dem Nassauischen, aus Luxemburg. Auch rohe Häute und Felle wurden eingeführt: stark waren Farbwaren und Drogen vertreten. Schafwolle lieferten Osterreich und Ungarn.

¹⁾ Bergleiche für das folgende: Gutachten der Handelskammer von 1832, abgedruckt in den Frankfurter Jahrbüchern I, 204 ff.

²⁾ Jügel a. a. D. S. 65 f.

³⁾ Rirchner a. a. D. II, G. 12.

Bedeutsam war auch der Tabakhandel. Hier war Frankfurt der Umschlagsplat für alle Sorten. Amerikanische Blätter kamen von den holländischen Hafenvläten und aus Bremen und gingen nach Babern, Rassau, Württemberg, Baden, Heffen. Die beutschen Blätter kamen aus dem Babischen und Darmstädtischen, aus der Bfalz und gingen nach Breuken und Sachsen. Der Absat bes Buchhandels zog sich bis nach Holland. Alle Firmen bes süblichen und westlichen Deutschlands batten ihre Kommissionäre in Frankfurt. Bas im Süden an Novitäten erschien, wurde hier ausgeleat und weiter befördert, die ausländischen Bestellungen sammelten sich bis zur allwöchentlichen oder wombalich noch öfter stattfindenden Vervactung an. Am Dom, in der altertumlichen Domdechanei. hausten die Brüder Brönner in ihrem geschwärzten Kontor, emsig tätia. In den weiten busteren flösterlichen Räumen war ihr riesiges Bücherlager aufgespeichert - vergilbte Traktate, Kontroversien und Antiquarien. Bei ihnen bestellten Gent und Stein. Wilhelm von Humboldt und Graf Reinhardt1).

Eine besonders charafteristische Svielart des Frankfurter Awischenhandels war die Übernahme der Beförderung der Waren durch den Awischenhändler selbst — die Spedition, die sich dann als besondere Unternehmung von dem eigentlichen Warenhandel abzweigte. Es lag in der Ratur der Sache, daß sich hierauf die kaufmännisch geschultesten und die favitalfräftigsten Elemente verlegten. Das Risiko war hier am größten, die Frist zwischen Aufwand und Gewinneinlauf am längsten. Der Spediteur mar der Mittelsmann zwischen den Mittelsmännern, an ihn wandte sich der Beinbändler. wenn es galt, den vom Produzenten oft noch selbst in Kähnen nach Frankfurt gebrachten Bein an auswärtige Konsumenten zu verfrachten, an ibn wandte sich der Manufakturist, wenn die bestellten englischen Baumwollenwaren in Rotterdam angekommen waren und nun rheinaufwärts geschafft werden sollten. Aus diesen Kunttionen bes Spediteurs ergab sich nun weiterhin, daß durch seine Sand die Geldzahlungen zwischen dem Lieferanten und dem weiterbefördernden Amischenwarenbändler aingen. Der Spediteur gab Kredit, distontierte Wechsel, handelte mit fremden Gelbforten und Wertpapieren, turz, er wurde Bantier. Damit gewann ber Frankfurter Zwischenhandel sein lettes, feinstes und am meisten ausgeprägtes Organ. Auch wenn schon der Geldhandel die erste

¹⁾ Strider a. a. D. S. 70, Jügel a. a. D. S. 126.

²⁾ Ranter a. a. D. S. 23 nennt sie eine Art Geheimkunft ber Frankfurter Handelsberrn.

Rolle spielte, gingen noch beständig Waren durch die Hände dieser Gattung von Häusern — es war dies eine Gelegenheit, abgesehen von dem Speditionsgewinn, die Operationen der Korrespondenten fennen zu lernen, ihre Solidität zu prüfen, bis zur völligen Abwidlung des Geschäftes die Guter zur Sicherheit in der Sand zu behalten. Aber im Berlauf ber historischen Entwicklung trennte sich bas so entstandene Bankiergeschäft von dem Sveditionsbandel ab. Re mehr Frankfurt seit 1815 zum Geldmarkt Süddeutschlands. aur Bechselstätte für den Berkehr awischen Taler- und Guldenländern wurde, besto stärker wurde der Stamm von kleineren. besonders jübischen Gelbhändlern und Maklern, denen das Bankgeschäft Selbstzweck war. Die alten großen Bankbäuser blieben die Herren auch dieses neuen Borsengeschäftes, und da von der anderen Seite, wie wir seben werden, das Speditionsgeschäft immer mehr durch die Umwälzung der Bertehrstechnik Ginbuke erlitt, so murbe das Bankgeschäft ihr hauptsächliches Gebiet. mar noch keineswegs ihr einziges!). Wir hören von den groken Abschlüssen, die Frankfurter Säuser machten: sie vermittelten ben Baumwollenhandel zwischen Manchester einerseits. Genua und Liporno amberseits, ben Eisenervort von Remscheid nach Rordamerika, die Leinenaussuhr von Schlesien nach Meriko. Aber Barenhandel im alten Sinn war dieser Belthandel nicht mehr es waren Geldgeschäfte, die mit dem Blat felber gar nichts zu tun hatten, die ebensogut in Samburg ober Köln hatten abgeschlossen werden können — und natürlich haben es auch nur wenige Häuser so weit gebracht. Diese alten christlichen, auf ihre Tradition sehr stolzen Firmen bildeten durch diese allmähliche Umwandlung ihrer Tätiafeit ben neueren moderneren Inpus ber Raufmannschaft aus. Er ift uns ichon entgegengetreten. Es find die Berren, die die Bundestagsgefandten zu Bällen und auf die Ragd einluben, und es find die Frauen und Töchter, die den Attaches ihre Freundschaft ichenkten. — Wir haben es also, um es noch einmal zusammenzufassen, mit zwei Typen bes Frankfurter Sandels zu tun.

Es ist erstens der ältere des Warenzwischenhändlers (Grossoverkehr). Es ist zweitens der neuere des Spediteurs (Warengroßhändlers) und Bankiers.

Die durch die Einwirkung des Bollvereins hervorgerufene, später zu behandelnde Handelskrise in Frankfurt hat in Berbindung mit anderen Momenten dazu geführt, daß der ältere Thpus ganz

¹⁾ Frankfurter Jahrbücher I, a. a. D.

verschwand und sich aus dem neueren Typus das moderne Bankgeschäft einerseits, der moderne Warenhandel en gros andererseits entwickelte. Unter dem Schuze des letzteren entstand dann im Gegensatzt dem altertümlichen Mehverschleiß in Berbindung mit der Umwandlung des Handwerks der moderne Warenhandel en detail.

Belche äußeren Berkehrsformen hat nun dieser so verschieden gegrtete Kandel ausgebildet? Das Gesicht ber Stadt mar gleichsam bem Main zugekehrt1). Ein großer Teil bes Handels ging zu Schiff2). Am Fahrtor ober am Leonbardstor legten die Köhne, die bom Obermain berunterkamen, an3). Bunt bewimpelte Masten, an den Ufern aufgeschichtete Warenballen, die Beinfässer, von denen ichon die Rede war, das alles gehörte zum damaligen Bild ber Stadt. Eine Hauptrolle spielte bas Mainzer Marktschiff, bas bis in die Bierzigeriahre den Berkehr täglich durch eine Berg- und eine Talfahrt mit der Nachbarstadt am Rhein vermittelte. Seine Anfunft und Abfahrt zeigte ber Türmer auf bem Bfarrturm burch Blafen an - pon allen Seiten strömte es bann zum Fluk: es mar eine Bürgerfreude. Bie bunt dies Bublifum und die beforderten Baren geartet waren, ist oft mit Humor beschrieben worden 1). Rügel nennt es "eine wahre Arche Roah, die in ihrem Inneren für alle Abstufungen der Menschen, Tier- und Gemüsegattungen Raum batte". Die Fahrt dauerte sechs Stunden. Drei Musici mußten den Bassagieren die Fahrt verfürzen 1). Außerdem gab es noch eine Eilfuhre Frankfurt-Mainz, die von Morgens bis Nachmittaas vier Uhr ben Weg zurücklegte.

^{1) &}quot;Le Mein reconnaissant sa cité souveraine Lui porte le tribut de son vaste domaine."

Panorama moderne de la ville et des habitants de Francfort 1814.

^{*)} Über die Erschließung der Basserwege für den Handel gebe ich solgende Daten (nach Kanter S. 51 ff.): 1817. Rangsahrtsvertrag mit Köln: direkte Berbindung mit Bingen (Beintransport). 1826. Die Gesellschaft Straßburger, Stuttgarter, Badischer und Frankfurter Bankiers für Dampsschiffahrt vom Rhein und Main geht in die Köln-Düsselborfer Rheinschiffahrtsgesellschaft über. 1831. Aufhebung aller rheinischen Stapelrechte. Direkte Berbindung Frankfurt—Düsselborf (Industrierevier)! — Freiheit von allen Transitzöllen; neuer Rheinoktroi. 1833. Direkte Berbindung Frankfurt—Rotterdam. 1836. Zollfreiheit.

³⁾ Die Entwidlung der Zölle auf dem Main veranschaulichen folgende Zahlen: 1802—1818 24 Stationen, Zollgebühr pro Zentner insgesamt 62 1/2 Kreuzer; von 1818 an 10 Stationen, Zollgebühr pro Zentner insgesamt 28 Kreuzer. Kanter a. a. D. S. 33.

⁴⁾ Jügel a. a. D. S. 66.

⁵⁾ Für bas folgende Kleine Chroni! 1883 Dr. 33.

Auf sieben Hauptstraßen verlief der Warenverkehr von Frankfurt¹). Es waren: 1. die Straße mainaufwärts und rheinabwärts (Bahern-Holland); 2. die Straße nach Norden in der Richtung Friedberg durch die Wetterau (Kurhessen, Hannover, Hansestädte—Süddeutschland); 3. die Straße nach Leipzig (Verbindung von Westund Ostdeutschland); 4. die Bergstraße nach Heidelberg und dann nedarauswärts (Verbindung mit Schwaben); 5. die Spessartstraße über Uschaffenburg und Wiltenberg (Verbindung mit Nürnberg, Augsdurg, Italien); 6. die Straße nach Mannheim rheinauswärts in die Schweiz; 7. die Straße durch die Pfalz nach Frankreich.

Die Frachtfuhren, die aus allen diesen Richtungen in Frantfurt zusammentrasen, bestimmten das Straßenbild der Stadt. Der Fuhrmann war in der Frantsurter Fahrgasse der erste und angesehenste Gast. Noch heute existiert dort ein Gasthaus, das den Namen Haferkasten führt. Un dem früheren Bau waren außen nach der Straße din Haferkästen angebracht zur Fütterung der Pferde.

Stolz, mit der Peitsche knallend, pflegten die Fuhrleute neben den schwerbeladenen riesigen, mit großer Sackleinwand überspannten Wagen (hundertfünfzig Zentner war die größte Last) in der Stadt einzuziehen. Sie hatten ihre überlieserte Kleidung: blaue Kittel, sardige Tuchwesten mit Metallknöpsen, Kniehosen, Gamaschen, nägelbeschlagene Schnürschuhe, ein geblümtes Wollentuch um den Hals. Auf viel gebrauchten Routen vermittelte ein bestimmter Fuhrmann die regelmäßige direkte Verbindung — so war der Stuttgarter allgemein in der Kausmannswelt besannt, und man wußte das Gasthaus, wo er einzustellen pflegte. Auf anderen Strecken mußten aus jeder Station neue Pferde gemietet werden. Viele der Gasthäuser hatten ihre Ramen von der Heimat der hauptsächlich dort verkehrenden Gäste, zum Beispiel: Augsburger Hos, Stadt Antwerpen, Kürnberger Hos, Stadt Kassel.

Die Verfrachtung der Güter, welche die Stadt verlassen sollten, geschah durch die sechs dem Senate vereidigten Güterschaffner. Je drei waren für die Nord- und Südrouten bestimmt. Sie verteilten an die Fuhrseute die aufgesammelten Güter²). Die Taxe betrug fünf Silbergroschen für den Zentner. Einer der Schaffner überwachte das Aus- und Einsaden, das nur durch die streng zünftig

2) Die großen Speditionshäuser bedurften dieser Bermittlung nicht, sondern verkehrten direkt mit bestimmten Fuhrleuten.

¹⁾ Bergleiche: Über das Wesen des Handels von Frankfurt am Main (Beilage zum Listschen Zollvereinsblatt 1843).

zusammengeschlossenen Ablader und Wagenspanner geschehen durste — ebenso wie die Schröter das Privilegium besaßen, die Schiffsfrachten zu besorgen. — Das Ausliesern der in die Stadt gebrachten Güter geschah keineswegs durch die Fuhrleute selbst, sondern durch die Knechte des Wirtes, bei dem sie abgestiegen waren. Diese, die sogenannten Einzler, suhren in einspännigen Kollwagen die Waren zum Abressan. In derselben Weise beförderten sie die Wasserstadten in die Stadt. Die Leitung hatte der Oberknecht, der als wichtigste Person, in roter Schürze und schwarzem Lederkäppchen, Pferde und Menschen kommandierte. — Die Handlanger aller waren die sogenannten Feuerburschen: sie mußten dem Fuhrmann einheizen und trugen daher den Ramen, nahmen aber jeden Dienst auf sich — nicht unbelohnt, denn der Fuhrmann, der ja immer mehrere Tage in der Stadt blieb, dis sich wieder neue Fracht angesammelt hatte, spendierte reichlich.

Außer den gewöhnlichen Fuhren waren auf den Hauptrouten noch die sogenannten Eilfuhren eingerichtet. Eine solche brauchte zum Beispiel nach Leipzig nur vier Tage, während die gewöhnliche zehn Tage dauerte.

Die Personen- und Briesbesörberung geschah nach Sübdeutschland durch die Thurn- und Taxissche, nach Preußen durch die preußische Post. Daß diese Institutionen das Reisen zu einer sauren Pflicht machten, daß Langsamseit der Fahrt, Berzögerungen beim Pferdewechsel, schlechte Wege, Brutalität des Postilsions gegensüber einer möglichst bunt zusammengewürfelten und in den engen Raum gepferchten Gesellschaft von Passagieren, die in seiner Macht standen, auf die Dauer unerträglich wurden, war und ist eine communis opinio. Am wißigsten hat diese Zustände Börne in seiner "Monographie der deutschen Postschenete, Beitrag zut Naturgeschichte der Mollussen und Testaceen") geschildert, und einer seiner beliebten Wortwiße war dieses Mal gut und berechtigt zugleich: er läßt die kleine Französin, seine Reisebegleiterin, fragen, warum so ein lourd animal diligence hieße und nicht paresse oder negligence.

Es war nur ein Symptom für den Umfang des Handels und den trot der Posttutsche starten Berkehr, wenn die Gasthöfe Frankfurts "als Akademie für die Kunst der Hotelhaltung galten".). Der vornehmste unter ihnen war wohl der Römische Kaiser, der sein

^{1) &}quot;Bage", zweiter Jahrgang 1819.

²⁾ Gustowa. a. D. S. 122.

Symbol — eine Kaiserstatue mit Allongeperude, Zepter und Hermelinmantel in barod gespreizter Stellung — auf der prächtigen Louis soize-Fassade trug. Hier war der Herzog von Rassau Stammgast, der sich in der behaglich-reich-dürgerlichen Sphäre "mehr als der erste Weinhändler Deutschlands, denn als Kürst zu fühlen schien".

Der Hauptgewinn fiel den Gasthöfen zur Zeit der Ofter- und herbstmeffe durch die Deffremben zu. In diefen Beiten ftand ber oben analysierte Awischenbandel auf seiner Höhe. Dem Geschäftefreunde, mit dem der Frankfurter Raufmann in dauernder Berbindung fand, räumte er dann wohl seine Staatszimmer ein, und die Hausfrau mar die erste, die die neuen Ruster von Lhoner Seide oder den Baumwollstoffen aus Manchester prüfte und bewunderte. Das Brivatwohnen war überhaupt üblich, denn die Gafthöfe reichten nicht aus. In den breiten Gangen ber alten Sandlungsbäufer und unten auf dem Flur waren Regale und Klapptische angebracht1) - da konnten die Fremden ihre Baren ausbreiten. - Sonntags lud der Kaufmann seine Mekfremden ein, und es ward aufgetragen. was die Tische halten konnten2). Man nannte das charakteriskischerweise "Mekbelebungen". Denn barin lag die eigentliche wirtschaftliche Bedeutung der Messen in der Zwischenhandelsstadt Frantfurt, daß sie Beziehungen zwischen Kaufmann und Raufmann. auch wohl schon zwischen Fabritant und händler anknüpften. Die Mellen der damaligen Zeit waren por allem eine Art von Runftund Gewerbeausstellungen, zugleich eine Gelegenheit zu perfonlicher Bekanntschaft und Beeinflussung - wozu sich später ber Handel als Organ die Institution der Reisenden ausgebildet hat. Richt jeder reiste damals zu jedem, aber alle lebendigeren Elemente benutten die Gelegenheit, an einem Ort zusammenzutreffen, bas Neue in Kollektionen zu zeigen, worauf bann die Bestellungen erfolgten. Das ist die Seele der alten Resse gewesen. Der äußeren Wahrnehmung sichtbarer und beshalb oft die eigentlich entscheibenden inneren Borgange verhüllend, stellte sich der mehr jahrmarktsmäßige Teil der Messe dar. Aus der näheren Umgebung zogen hier die Kleinhandler, die Detailproduzenten heran: die Topshändler aus dem Kannenbäckerland, die Abgesandten der Beber aus dem Erzgebirge, die Holzwarenhändler vom babischen Schwarzwald, die Solinger Messerschmiede. Zwischen den beiden

¹⁾ Frankfurt am Main und seine Bauten 1886, S. 68.

^{*)} Für das folgende: "Fris" 1825 Nr. 69, Wanderung durch die Frankfurter Wesse.

Ertremen, den musterbietenden oder suchenden Kaufleuten und den Kleinframern, ftand eine mittlere etwas schwantende Schicht: Warenhändler aus Frankfurt und Umgegend, ober beren Strohmänner. welche die von auswärts im groken bezogenen Stoffe. Schmuckfachen. Lederwaren und so weiter nun an das Frankfurter Bublikum und das der weiteren Umgebung im einzelnen verkauften. Der Durchschnittsbürger pflegte sein Budget und seine Bedürfnisse auf diese Halbighrebedarfsbedung einzurichten. Das heutige ständige Spezialladengeschäft ist an die Stelle dieser Form der Bedarfsbefriedigung burch die Messe getreten. Wie weit die wirtschaftliche Herrschaft der Frankfurter Melle in dieser Beziehung ging. beweist der oben zitierte Handelskammerbericht von 1832. Es heikt hier: "Brediger, Schullebrer. Beamtc. die bemittelten Burger aus Betterau, Odenwald, Gieken, Friedberg, Darmstadt, Sanau beden hier ihren Bedarf an Bein, Effig, Tuch, Steinaut, Bapier, Geräten, Glaswert, Tabat, Modeartifeln." — Wir haben also -- um es zusammenzufassen - brei Kategorien von "Meffremden": Großfaufleute, mittlere Sändler en detail, fleine Krämer.

Der Niedergang der Frankfurter Messe beruht darauf, daß die Großkaufleute weggeblieben und die mittleren Händler verdrängt beziehungsweise aufgesogen worden sind durch die Ladengeschäfte.

Auf Grunde und Berlauf diefer Entwidlung wird später näher eingegangen.

Der große Troß der Wesse¹), der für die Auswärtigen ihre Anziehungstraft sehr verstärkte und deshalb ihren wirtschaftlichen Bestand sehr entscheidend sichern half, war die Menge der Schaustellungen und Bergnügungen, von denen uns der Wanderer der "Fris" ein sehr anschauliches Bild entwirft. Alle seine Erlebnisse wird man ihm allerdings nicht glauben dürfen, denn er hat offenbar die Heineschen Reisebilder gelesen, und seine Geistesblischen und Phantastereien wollen dem großen Sprung nachhüpfen. Aber wunderdare Dinge müssen doch da zu sehen gewesen sein. Seinen Zirkus auf dem Paradeplat nannte der Besitzer Blondin selber eine Alasbemie der höheren Reitkunst. Eine magische Zimmerreise mit Mondscheinnächten und brennenden Schlössern — also ganz romantisch — wird angepriesen. Während der Riesenochse, die drei lebenden Krosodile, der Zweisamps einer Barribal mit einem Menschen nur die niedere Schaulust befriedigen konnte, nannten

¹⁾ Bergleiche auch über die Messe die wipigen Bemerkungen Börnes in dem ersten der Briefe aus Frankfurt, 10. Oktober 1820.

sich die optisch-mechanischen Bhantasmagorien "Kunstvorstellungen". Der Herentang auf dem Blodsberg, der babei vorkommen follte. zeigt, wie ber Kaust über Goethe auch gelegentlich wieder zurück in seine alten Buppenspiel- und Jahrmarksphäre gelangen konnte. Der Geisterbeschwörer bemerkte ausdrücklich, daß er nur dem verehrten Bublitum einen angenehmen Abend verschaffen, keine Geister zitieren wolle - muß also selber an die lettere Möglichkeit aealaubt und dasselbe bei anderen vorausgesett haben. Die "Erscheinungen" sind charakteristisch genug: die "Freundschaft", die "Bere von Endor", die wieder ihrerseits nicht etwa den Samuel. sondern, moderner, den Samiel zitiert. Überhaupt sind wir in der Reit des Freischütz: unser Gewährsmann will im Trubel ber Mekbesucher Max und Naathe getroffen haben. Doch hat er auch klassische Reminiszenzen: auf bem sogenannten Mefichiff, das von Bacherach alljährlich rheinweingefüllt zur Frankfurter Deffe berauffam und ein besouderer Schwärm- und Trinfort gewesen sein muß, singt ein "braunes Mädchen" rührende Lieder und ein "blinder weiklodiger Greis attompaniert". —

Frankfurt war eine "filia Mercurii". Der Handel in seinen verschiedenen Abstufungen bestimmte seinen Rang und sein Ansehen nach auken, er war die "Seele ber Stadt"1). Der Staat Frankfurt bedeutete in der großen Politik aar nichts - nur ein Ministerresident vertrat Frankfurt und die anderen freien Städte in Baris. Der Frankfurter Handel aber schickte seine diplomatischen Bertreter über die ganze Erde. Frankfurter Konsuln waren in Alaier. Amsterdam, Antwerpen, Gibraltar, Leipzig, London, Mexiko, Moskau. Reunort. Odessa, Oftende, Betersburg, Philadelphia, Trieft, Es ist interessant, daß Samburg und Berlin fehlen. Balvaraiso. Handelsagenten gab es außerdem noch in Neapel und Buenos Aires?). So glanzend dies Gebäude erscheinen mochte, der Grundrik hatte schwache Stellen, die den Bestand gefährden mußten. Genügte für diesen Handel die politische Macht und der Einfluß der Stadt als Stüke und Kolie?

Es ist klar, daß sie weiter nichts tun konnte für ihn, als ihm Freiheit geben — als dem modernen kaufmännischen Geist; der sich in ihm verkörperte, ihrerseits keine Fesseln aufzuerlegen. Wenn

¹⁾ Gerden, Sistorisch-statistische Beschreibung von Frankfurt S. 138, Worms 1788.

²⁾ Zeitschrift für Deutsche Statistik I, 1847. Diese Angaben beziehen sich also auf die Zeit kurz vor 1848.

aber nun diesem wirtschaftlichen laisser faire, das so ganz naturgemäß Frankfurts Devise war, von außen, von Mächtigeren Einhalt getan wurde? Konnte Frankfurt eigene Handelspolitik treiben? Das war die Frage, die aktuell wurde, seitdem der Zollverein seine Tätiakeit entfaltete.

Der Handel ragte weit über die Stadt in die Welt hinaus. Durchdrang er beshalb mit seinem Geift ihr agnges inneres Leben? Unterwarf er sich auch die gewerbliche Broduktion? Wir stoßen hier auf einen Konflitt, ber gang ben inneren Gegenfähen ber Berfassung anglog ist. Der moderne Gedanke — porbin bes fonstitutionellen Staates, jest der wirtschaftlichen Freiheit — stökt lich an der alten eingewurzelten Form, an der ehrwürdigen Tradition. bem Geist der Genossenschaft und des Privilegs. Der freie Sandel trifft auf das zünftige Gewerbe. In Frankfurt bat fich der innerlich notwendige, offene Rampf zwischen beiden ganz langsam vorbereitet. In den Amangigerjahren ift das Bild im aanzen doch so. dak die beiden gegensätlichen Anschauungen, die hinter ihnen stehen, hin und wieder aufeinanderprallen — aber jeder doch in seiner Sphäre unerschüttert wirkt: die großen Kaufleute, die wir fennen gelernt haben, beherrschen von ihrem Kontor aus die Brodutte und den Konsum diesseits und jenseits der Meere - die ehrlamen Handwerksmeister hämmern oder nähen in der Werkstatt und beden den Bedarf ihrer Stadt. Das war ihr Recht nach Geset und Herkommen — gewerbliche Produktion mit kaufmännischen Mitteln und kaufmännischem Geist war damals nur möglich, wenn das Handwerk dadurch nicht beeinträchtigt werden konnte, das heißt bei neu aufkommenden Industrien. So zählt das älteste Frankfurter Abrefbuch von 1771 schon vierzehn "Tabackfabriquen" auf1). Und wenn später das Frankfurter Kavital die Broduktion selber beherrschen wollte, so mußte es nach den neuen Industriestädten Hangu und Offenbach wandern.

Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Handwerks hatten in den Zwanzigerjahren im einzelnen folgende Gestalt2).

^{1) 1825} sind im Frankfurter Abrehbuch folgende Fabriken verzeichnet: Je eine Bleiweißsabrik, Branntweinfabrik, Brennölfabrik, Schokolabefabrik, Kaffeesabrik, Siegellad-, Oblaten- und Hoftienfabrik, Spielkartenfabrik, Wagen-, Pferbegeschirt-, Furnituren- und Kinnsabrik.

²⁾ Für das folgende: Benber, Frankfurter Privatrecht. — Die Entwicklung, die uns beschäftigen soll, hat in dem ersten Jahresbericht des Arbeiter-

Die großherzogliche Zeit hatte bas auf "Reichshofratsbeschlüssen, Erkenntnissen auswärtiger Rechtsfakultäten und Senatsbeschlüssen" beruhende Zunftrecht unerschüttert gelassen. Jedes einzelne Handwerk besaß nach wie vor seine eigenen, von denen der andern verschiedenen Bestimmungen über Lehrzeit, Wanderzeit, Gesellenzeit, Mut= (oder Siß)zeit, Fertigung des Meisterstücks. Sie wurden von den Geschworenen des Handwerks selbst, die unter odrigkeitslicher Leitung und Beeinflussung gewählt wurden, gehandhabt. Das jüngere Bürgermeisteramt hatte die oberste Kontrolle.

Ein leitender Gedanke lag dem ganzen Shstem zu Grunde. Es ist der des Rahrungs schutz es. Das Ziel war, einer bestimmten, ja nicht zu großen Anzahl technisch gedildeter Arbeiter innerhalb ihrer Sphäre eine unabhängige, auskömmliche Tätigkeit zu sichern; die Boraussehung zur Erreichung dieses Zieles war Gleichheit der Befähigung — deshalb die Forderung eines Meisterstückes — Gleichheit des Arbeitsumfanges — deshald uniforme Regelung der Gehilsenzahl — Gleichheit der äußeren Arbeitsbedingungen — deshald das Berbot des gegenseitigen Eingreisens in das Arbeitsegebiet und das Fernhalten der auswärtigen Konkurrenz. Zur Beranschaulichung dieser Grundsäße hebe ich einzelne Bestimmungen heraus.

Bei den Schreinern durste kein Meister mehr als sechs Gesellen halten. Jährlich konnten nur drei Meister ausgenommen werden, abgesehen von den Gesellen, die durch Heirat einer Meisterswitwe das Meisterrecht erlangten. Letteres war ein häusig benutztes Mittel und gab zu so viel Mißbräuchen Gelegenheit, daß sich der Senat wiederholt bemüßigt fand, durch Feststellung von Altersgrenzen allzu groteske Verbindungen zu hindern¹). Die Geschichte vom jungen Gesellen, der auf keine Weiste trot aller Anstrengungen Meister werden konnte und deshald sich im Bürgerspital eine möglichstalte und totkranke Meisterin aussuchte, sie heiratete, dadurch Meister wurde und nun die Enttäuschung ersuhr, daß die Gute noch lange lebte und gesund wurde — diese Geschichte, die der Versasselser der

sekretariats Frankfurt 1899 eine Darstellung von Paul Kampffmeyer erfahren, deren klangvoller Titel "Vom Frankfurter Zunftgesellen zum klassenbewußten Arbeiter" eine den Wert einer "geschichtlichen Abhandlung" beeinträchtigende Tendenz verrät. Ich habe einige Daten benutzt.

¹⁾ Senatsakten K. 3. Der Senat charakterisiert diese Ehen als "gleichsam der Natur und Bernunft zum Trop, zum wahren Nachteil der Mitmeister und des gemeinen Wesens. Gerichte, geistliche Behörden und Polizei kennen das daraus entspringende Unglück und schändliche Beispiel."

Schrift: Frankfurt wie es ist1), ein aufgeklärter Leipziger, erzählt, ist boch ein allerbinas tendenziös pointierter Einzelfall einer gedulbeten Gewohnheit. Um ben in die Stadt kommenden Gesellen die Arbeit zu vermitteln, bestand bei den Schreinern und einigen anderen Gewerben das sogenannte Zuschickeamt. ber Gesellenherberge, die für jedes Gewerbe von den Geschworenen bestimmt wurde, lag das Eintragungsbuch auf. Hier mukten sich bie neuangekommenen Gesellen einzeichnen, nachdem sie am Tor die ftrenge Brüfung von Lak und Wanderbuch überftanden hatten. Dann tam allabendlich ber von den Meistern der Runft ieweils für eine vierwöchentliche Beriode erwählte Ruschickemeister und wies jedem der Gefellen einen Meister zu - falls Bedarf mar. Hatte fich ein Geselle vier Tage lang in der Herberge aufgehalten obne Arbeit zu finden, so mußte er auf ein Biertelighr die Stadt verlassen. ausgerüftet mit einem Behrgeld'). Rugewanderten Gefellen, also Stadtfremben, war die Erlangung des Meisterrechtes sehr erschwert. Bei ben Schreinern mukten sie sechs Rahre lang mut en, das beifit warten, um die Befähigung zu bekommen. und dann mußten natürlich noch die gewöhnlichen Formalitäten und Bermögensnachweisungen ber Berburgerung stattfinden. Die Bunft, von beren Zustimmung die Operation abhing, zog immer bie Einheimischen vor, und unter ihnen genossen noch die Reisterföhne, beren Gesellen- und Mutzeit verfürzt bezw. aufgehoben war, den Borrana.

Die Frankfurter Handwerkschaft beanspruchte nicht nur in der Stadt, sondern auch auf den zugehörigen Dörfern das Arbeitsprivileg. Das wurde ihnen aber nicht zugestanden. Auf dem Lande war schon eine nicht zünftige, den städtischen Handwerkern oft in die Arbeit "hereinschwärzende" Schicht von Handwerkern in der Bildung begriffen. Gesehlich wurden sie nie als ebenbürtig anerkannt. Es ist sehr interessant, daß der 1816 auf dem Lande aufgetauchte Plan, eine allgemeine Zunft der Landhandwerker zu errichten — was also eine Legitimierung ihrer Tätigkeit involviert haben würde — vom Senat zurückgewiesen wurde. Undererseits konnte und wollte dieser aber nicht diese Existenzen vernichten oder aus dem Frankfurter Gebiet vertreiben. Der 1819 erhobene Anspruch der städtischen Handwerker, diese Fremden — es waren

2) Aufhebung des Ruschickeamts: Amtsblatt 1837.

^{1) (}Karl Andreas Bild) Frankfurt am Main wie es ist. In historisch-statistisch und artistischer, spekulativer und volkstümlich charakteristischer Beleuchtung und Darstellung ernst und humoristisch gehalten, freisinnig bearbeitet. Leipzig 1831.

besonders Bauhandwerker — von der Arbeit auf den Ortschaften auszuschließen, wurde von der Behörde zurückgewiesen.

Bor der Konkurrenz des "Auslandes" waren aber die Gewerbe völlig geschüpt; wenigstens garantierten ihnen das die Gesetze.

So war zum Schute der Bender') bas Hereinbringen fremder Fäller zu Walfer und zu Lande .. zu feilem Verkauf" 1698 zum ersten Male unterfaat worden, und das Berbot wurde wiederholt 1707, 1750. 1758, 1790, 1806. Oft muß es überschritten worden sein, benn auch noch zu unserer Reit bezogen sich wiederholt die Geschworenen bes Gewerbes in feierlichen Beschwerben auf die alten Bestimmungen. Den Bürgern war es erlaubt, zu ihrem eigenen Gebrauch ober zum Bersenden nach außerhalb Fässer in dem "Auslande" zu bestellen und .. anber" fommen zu lassen. Seit 1819 wurde auch das verboten. Es follte keinen Ronkurrenten geben dürfen in der Broduktion wer nicht zum Gewerbe gehörte, durfte das Handwerk nicht ausüben - aber auch keinen Konkurrenten im Berkauf. Dies richtete sich gegen eine Ausbildung des kaufmännischen Elementes als eines selbständigen Vermittlers zwischen dem bandwerklichen Broduzenten und dem Runden. Die Fakbinder wollten ihre Fässer felber machen und felber vertaufen - ober beffer: fie wollten, daß jemand, wenn er ein Jag brauchte, es bei einem Mitglied bes Gewerbes bestellte, nicht zu einem Händler ginge, aus bessen Vorrat er sich eines wählen könnte.

Nus demselben Gedankenzusammenhang heraus ist es entsprungen, wenn den ankommenden Schiffern untersagt war, "die bei sich habenden Fässer, welcher Art und Größe sie auch seien und unter welchem Vorwande solches auch geschehen wolle, an das Land zu setsen, zu verkausen oder gar in die Stadt zu bringen." — Ein Gerümpler, der mit alten Fässern handelte, wurde einmal von den Geschworenen des Bendergewerbes zur Verantwortung gezogen. Den Bendern waren ferner Kellerarbeiten jeder Art vorbehalten — und es erhob sich wiederholt die Frage, ob sich das billig auch auf solche Arbeiten beziehen könne, die keine gewerdsmäßige Kenntnis und Ubung ersorderten. So beanspruchten sie das Recht, Weine abzusüllen; es war ihnen allgemein zugestanden. Darüber, ob auch Flüssseiten, die keiner Vergärung unterliegen, nämlich Vranntwein und Essig, zu ihrem Ressort gehörten, hat sich aber einmal ein sehr ernster und mit Wichtigkeit ausgesochtener Zwist erhoben. —

Selbst für die Meßzeiten war die Fertigung von Hand-

¹⁾ Für das folgende: Senatsatten, Bender K. 8, 1.

werksarbeit den ansässigen Handwerkern vorbehalten. Wenn sie den Berkauf den Meffremden überlassen wollten, so war das dann ihre Sache.

Kaufleute burften zum Beispiel nicht mit Kleidungsstücken auswärtiger Provenienz handeln — bei den Tuchhändslern lag die Gefahr besonders nahe. Ebenso war den Schneidersmeistern verboten, Tuch in unverarbeitetem Zustand zu verkaufen.

Wenn der Handwerker ursprünglich ein technischer Gehilse der dürgerlichen Hauswirtschaft gewesen war, der gerusen wurde, wenn man ihn brauchte — wobei also die Initiative vom Kunden ausging — so hatte sich jetzt das Verhältnis wesentlich umgestaltet. Der Handwerker beauspruchte gewisse technische Verrichtungen als sein alleiniges Privilegium. Die Vertreter der Junft schnüsselten ängstlich in den Häusern herum, ob nicht irgend ein Eingriff in ihre Rechte geschähe, und beklagten sich dann bitter. Die zünstigen Maler wandten sich so 1816 mit einer Beschwerde an die Vehörde, worin sie hervorhoben, daß viele durch die Städelstiftung angezogene Künstler sich niedergelassen hätten, die im Begriff ständen, ihnen ihr Brot zu schmälern. Wirklich wurde eine Untersuchung angestellt und neun Malern, von welchen es zweiselhaft war, ob sie der höheren freien Kunst angehörten, der Ausenthalt gekündigt.).

Auch die Verhältnisse des Wetgergewerbes sind bezeichnend. Jeder mußte in der Nähe des Domes in einem reservierten Gassentompler eine Verkaussstelle, eine sogenannte Schirne haben, auf der die Gerechtigkeit ruhte. Da das Handwerk, wie oben erwähnt, von der Stadt die Fleischakzise gepachtet hatte, so beherrschte es die gesamte Bedarssbeckung. Wollte nun ein Bürger selber schlachten so mußte er erstens für eine Gebühr einen zünstigen Metzger zuziehen, falls er es nicht persönlich besorgte — das ist der alte technische Gehilse — zweitens aber dem Gewerk als solchem die Eingangsteuer zahlen. Man könnte also von einer Art Metzgerhoheitsrecht sprechen. Nur an einem Termin des Jahres war die sogenannte Bürger- oder Freischlacht, wo an Stelle des Akzisebetrages nur ein Heller pro Pfund an die Geschworenen des Metzgerhandwerks gezahlt werden mußte.

Der aus den Bedürfnissen und dem Geiste des Handwerks erwachsene Nahrungsschut war nun keineswegs allein für die

¹⁾ Frankfurt am Main und seine Bauten. S. 114.

Balentin, Frantjurt a. D. und die Revolution von 1848|49

zünftigen Sandwerker wirksam1). Er war allgemeiner wirtschaftlicher Rechtsarundsak. Reder Bürger, der auf ein bestimmtes Geschäft hin Bürger geworden mar, hatte damit ein ausschliekliches Recht auf die Ausübung aller zu diesem Geschäfte gehörigen Berrichtungen und konnte, wenn er sich von einem anderen beeinträchtigt glaubte, die Silfe der Behörden anrufen. Ein Gastwirt durfte auker an die bei ihm wohnenden Fremden keinen Kaffee verabreichen. Das war den Kaffeewirten vorbehalten. Gin Bierbrauer, ber eine Baumwirtschaftsgerechtigkeit erwerben wollte, mufte mährend des Betriebs der Weinwirtschaft auf die Ausübung der Bierbrauerprofession verzichten2). Ergösliche Umaehungen solcher Bestimmungen tamen natürlich vor. So errichtete ber Inhaber einer großen Brennerei, bem nach bem Wortlaut bes Gesetzes "jegliche Wirtschaftsgerechtsame mit Banken und mit Gläsern" verboten war, einen dreifig Juk langen Labentisch, an dem aus blechernen Makaeschirren getrunken wurde, und die würdige Bolizeibehörde mußte diese Branntweinschenke "zur Blechmusik" bulben 3).

Nichts konnte mehr an die altreichsstädtische Reit erinnern, als mancher Brauch, ber sich noch lange im Handwerk erhielt. Da war ber Johannistage) bei Bierbrauern, Metgern, Bädern und Rufern "Berding- und Wanderziel" der Gesellen. Ihre regelmäßigen Busammenkunfte, ihre "Laden" — Organisationen, die ihnen wiederholt Gelegenheit gegeben hatten, solidarisch ihre Unzufriedenheit und ihre Ansprüche kundzutuns) — waren von dem vorsichtigen Rat 1804 aufgehoben worden. Dieser Johannistag war nun noch eine ber wenigen Gelegenheiten für sie, ihren Gemeinschaftssinn öffentlich zu zeigen. Wie der ehrsame Meister, der in der Gemeinnützigen Chronit gegen ben Brauch vorgeht, behauptet, feierten sie "Bacchanglien". veraeudeten den verdienten Lohn und beschlossen die Feier durch Raufhändel. Besonders unangenehm mußte der Gebrauch für die Meister sein, wenn der Tag in die Woche fiel, bemerkt dann weiter unser kluger Gemährsmann. "Und fragen wir nach bem Grund: der Migbrauch beruht ganz allein auf dem Herkommen -

¹⁾ Malk, Die gewerblichen Berhaltnisse ber freien Stadt Frankfurt. Arbeitgeber 1859, Beilage Rr. 51.

²⁾ Senatsakten Suppl. Tom. 273, Nr. 37.

³⁾ Johann Jakobus, Aus ben humoristischen Memoiren eines alten Frankfurters. S. 119.

⁴⁾ Gemeinnütige Chronik V, 107.

^{5) 1779} ber Schreinerstreit, 1786 ber Schneiberstreit.

"Die alte Zopfzeit ist vorbei — Hinweg mit der Bockbeutelei! Die Zeit brach ihr schon längst den Stab, Drum legen wir sie nun ins Grab."

Aber die Meister selbst waren noch gar nicht so erhaben über die "alte Zopfzeit"). Wenn der Geselle zum Hutmachermeister kam, um Arbeit zu suchen, so stellte dieser an ihn die Frage: "Wo kommst du her bei dem staubigen Wetter?" — und wenn es auch in Strömen regnete. Der Buchdrucker Willkommgruß war: "Gott grüß' die Kunst!" Der Schornsteinsegermeister pslegte zu sagen: "Bist du ein Schornsteinseger?", worauf der Geselle immer antwortete: "Ich verseh' mir's." —

Die Meister hielten die Gesellen in strenger Zucht — er gehörte zum Saus, er schlief und af bort'.

Meidinger zählt für einen sehr viel späteren Termin, als er uns jett beschäftigt, für 1847):

2696 zünftige Gewerbetreibende, 300 nicht zünftige, 2996.

Im Hause der Meister wohnen 2838 Gesellen,
653 Lehrlinge,

Es wohnte also bei den Meistern im Durchschnitt mindestens eine Person des Gehilfenstades. Das Bild, das sich aus diesen Zahlen rekonstruieren läßt, ist ganz patriarchalisch.

Patriarchalisch waren auch noch die Berkehrsformen zwischen den Geschworenen der Gewerke und den Behörden. Die Feuerhandwerker benutzten, wenn sie ihre Geschworenenwahlen dem Senat anzeigten, damit er sie bestätige, noch die Formulare der reichsstädtischen Zeit. Auf graugrünem Papier stand da noch in den Zwanzigerjahren in alterkümlich verzogenen Lettern immer wieder zu lesen 1):

"Bohl und Hochebel geborne Gestrenge Best- und Hochgesahrte, Bohlfürsichtige, Hoch- und Wohlweise, insonders Großgünstig Hochgebietend und Hochzuehrende Herren Bürgermeister und Rath!

Da nun abermals die Zeit herbeigekommen, vermög welcher

¹⁾ Johann Jakobus a. a. D.

^{?) 1820} und 1832 erfolgten darauf bezügliche Ratsbeschlüsse — eine Ausnahme machten nur die Bauprosessionisten.

³⁾ Meibinger, Bur Statistit Frankfurts 1847.

¹⁾ Senatsatten K. 1, 1.

wir nach denen von Einem Hocheblen und Hochweisen Rath unsern sämmtlichen Feuerhandwerkern gnädigst erteilten Artikeln angewiesen sind, einen Borschlag zu neuen Handwerksgeschworenen aufzusetzen, Ew. Wohl- und Hochebelgeborene, Gestrenge und Herrlichkeiten, auch Hoch- und Wohlfürsichtige Weisheiten zur beliebigen Auswahl zu überreichen:

Nach vorgängig eingeholter Erlaubniß der derzeitigen Bohlregierenden Herrn Burgermeister Hochwohl und Edelgeborene hat demnach bei einem deßfalls gehaltenen Meistergebott die Mehrheit der Stimmen folgende Meister hiezu aufgesett:

Wir überlassen also Ew. Wohl- und Hochebelgebornen Gestrenge und Herrlichkeiten 2c. Hocherleuchteten Einsichten lediglich die Wahl und verharren jederzeit mit untertänigster Ehrfurcht

Ew. Wohl- und Hochedel geborene Gestrenge und Herrlichkeiten etc. treu gehorsamste dermalige geschworene Meister der löblichen Feuerhandwerke¹)."

Für diese Feuerhandwerker war der Senat noch kein Beamtenkollegium, das der Staat für seine Dienste bezahlte. Er war noch die hohe Obrigkeit. Sie hatte ihre Rechte, man hatte seine Rechte — man verhandelte miteinander, und weil die anderen vornehmer waren, so erstarb man in Ehrfurcht; aber man war in seiner Stellung sest und wußte, schätzte, was man tat, wenn man die alten Formen wahrte.

Wie fest diese Anschauungsweise mit dem alten Handwerkergeist verquickt war, beweist ebenso der Brauch der Bender, wenn an Fastnacht der Main zugefroren war, ein Faß zwischen Fahr- und Leonhardstor auf der Eisfläche zu binden und es dem Rat zu ver-

¹⁾ Um eine Vorstellung von dem Umsang des Feuerhandwerks zu geben, füge ich hier die Zahlen von 1825 an und setze die für einige andere Gewerke hinzu, verweise im übrigen auf die später zu gebende vergleichende Statistif über die Entwicklung des Handwerks in Franksut. Feuerhand von dwerker: Schlosser 38, Schmiede 11. Geschenkte: Büchsenmacher 2, Feilenhauer 2, Glodengießer 1, Gürtler 6, Kupserschmiede 4, Wesserschmiede 5, Schwertseger 1, Großuhrmacher 6, Zeugschmiede 3, Zinngießer 10. Andere Gewerker 127, Fischer und Schisser 40, Barchent- und Leinweber 14, Bierbrauer 119, Küfer 127, Fischer und Schisser 78, Gärtner 108, Häger 29, Knopfmacher 14, Kürschner 5, Lebküchser 2, Maler, Bilbhauer 22, Schneider 208, Schreiner 132, Schuhmacher 204, Spengler 32, Kleinuhrmacher 11, Beißbinder 35.

ehren1). Zweimal, 1827 und 1838, ist es noch geschehen. Feierlich zog das ganze Gewerk auf den Main, mit Holzbohlen und Gerät mobliversehen. Unter dem Jubel von Frankfurt und Sachsenhausen geschah das große Werk, und manches fertig mitgebrachte Faß wurde tapfer dabei geleert. Dann bewegte sich anderen Tages vom Main, wie auf den alten Lithographien zu sehen ist, ein festlicher Zug zum Römer. Serolde mit Jahnen schritten voran, das ganze "Rieferhandwert" folgte in Reiertagefleidung. bestand aber nicht in neumodischen Röcken, wie sie jeder hätte haben Die Meister und Gesellen trugen vielmehr über bem ichwarzen Wams die beste Lederschürze. Gine rote Schärpe hatten jie zu Ehren bes Tages umgetan, und bis zu den Knien reichten die hohen glänzenden Stiefel. Mitten im Aufzug ward bas Kak auf hohem Wagen gefahren. Soch oben saf ein Bacchus, mit Beinlaub befränzt. Der sagte bem Rat einen ichonen Spruch. welcher in dem Buniche ausklang.

"Daß in Frankfurts alten Mauern Bürgerwohlstand möge bauern!"

Auch die Knaben und Mädchen des Kieferhandwerks zogen mit. In den Versen, die sie überreichten, war die Rede vom Gottvertrauen, von der Väter Fleiß, von der alten Zünfte heiligem Recht und der treuen Pflege des Senats.

Bei diesem hatten sich die braven Bender natürlich für den richtigen Empfang gesorgt. Eine feierliche Botschaft war an ihn zuvor ergangen, worin der Brauch auseinandergesetzt und der Tatbestand konstatiert war. Es hieß darin zuletzt:

"Gedachtes Handwerk hegt den Wunsch, dieses Faß hohem Senat zu verehren und wird solches heute in seierlichem Zuge vor den Römer bringen. Sie wollten daher anheimstellen, in wiesern jene Ubsicht genehmigt und dem Benderhandwerk eine Berehrung gemacht werden wolle."

Worauf vom Senat beschlossen wurde: "Es ist das Faß anzunehmen und dem Benderhandwerk eine Verehrung von hundert Reichstalern zu machen."

Solches ist geschehen. Hundert Reichstaler zu geben war der Brauch von alters. — Daß es gar kein Reich mehr gab, und daß der Gulbenfuß eingeführt war — das hat ihn nicht erschüttert.

¹⁾ Senatsakten. Reimann, Deutsche Bolksseste, 1839. Abbilbungen in ber Sammlung bes Historischen Museums zu Frankfurt.

Das Faß aber trug das Wappen der Stadt und die herkömmliche Inschrift:

> "Aus rauhem Holze ward ich gemacht Sorgsam und mit Fleiß Im Jahre achtzehnhundertdreißig und acht Auf des Waines Eis. Der gebeut den Elementen, Half das selten Werk vollenden."—

Ehrwürdigkeit und Lächerlichkeit, Berschrobenheit und ein vieltätiger Geist, alte, stolz verehrte und bewährte Form, da und dort schon neue, einer Befreiung zustrebende Iden — so war die Individualität der Stadt. In der Existenz dieser Gegensäße schon lag die Möglichkeit von Konflikten. Die folgende Entwicklung, die ihre Berschärfung bedeutete, ward bestimmt durch Anstöße von außen; ihre Betrachtung wird uns dis zum Ausbruch, die an die Schwelle der Revolution von 1848 führen.

Die Anfione bon auften

Frankfurt erlitt in den Dreißigerjahren eine zweisache aus entgegengeseten Sphären stammende Erschütterung. Die Julirevolution ließ hier wie im übrigen westlichen Deutschland den
neufranzösischen kosmopolitisch gefärbten Liberalismus endgültig
seinen Siegeseinzug halten, und der preußische Zollverein rief
eine Krisis des Frankfurter Wirtschaftslebens hervor, die schließlich
mit dem Eintritt der Stadt in den Berein endete.

Wir haben es also mit einer durch diese äußeren Anstöße hervorgebrachten geistig-politischen und wirtschaftlichen Umwandlung der Individualität der Stadt zu tun.

Ansäte zur Bildung eines unisormen geistig durch die Joeen des Liberalismus bestimmten Bürgertums zu beodachten, hatten wir oben Gelegenheit. Das Jahr 1830 ließ das alles offen und seiner neuen resormatorischen Mission bewust and Tageslicht treten. Ein Umschwung und Aufschwung erfolgte. Was in Paris, dann in Belgien und in zahlreichen Einzelstaaten Deutschlands geschah, war ja eine Legitimierung des modern-konstitutionellen Brinzips, es war eine Verwirklichung dessen, was die Propheten vom Schlage des Frankfurter Börne verkündigt und ersehnt hatten: der Bourgeois wurde König und der König wurde Bourgeois. Diese Entwicklung ward als Besteiung empfunden, und wer innerhalb

seiner Mauern etwas bemerkte, was der Doktrin widersprach. ber fühlte in sich Bflicht und beiligen Beruf, es als Reaktion und als das Bose zu bekämpfen. Die gelehrte Dottrin ward zum geglaubten Dagma, das eine ganze Schicht ber bürgerlichen Gesellschaft erfüllte und anspornte zum Bredigen, Broselptenmachen. Settenbilben, zu Missionsreisen, zur Lobrede und Berbammnis. Der Liberalismus hatte oft etwas Bfäffisches, so aufgeklärt er sich gebärdete, er hatte auch seine Märthrer, deren Schicksal nur leider selten etwas von tragischer Größe zeigt. Es fehlt bas Grandiose und Brächtige - es fehlt die imponierende Rraft, die Herrschermacht, der Stolz, den große Berhältnisse geben - einerlei, ob sie emporheben ober untersinken lassen. Oft ist es die Tragikomödie bes armen Schluders, des verhungernden Literaten, ein dutendmäßiges Elend, das verzerrt und kleinlich macht. Doch meine ich, daß man den Bfabsuchern von damals mehr als ein mitleidiaverächtliches Lächeln, auch mehr als eine geschmacklos-forcierte Bewunderung zollen foll. Die Erkenntnis der damaligen Lebensumstände, der Anblick ihrer Entbehrung und ihrer Sehnsucht allein fann und lebren, daß die Worte dieser Menschen Taten, die Bredigt vom Ideal eine praktische Forderung, ihre tollkühnen Unternehmungen Selbentorheiten waren. Ihre Ziele, die uns heute bald selbstverständlich, bald unverständlich erscheinen wollen, waren boch bamals hoch wie die Sterne, und Menschen voll von Wärme und tüchtiger Gesinnung in ihrem ehrlichen Streben banach leiben und untergehen zu sehen, ist ein Anblid von bewegender, erschütternber Kraft, auch wenn man nicht glaubte, daß die Geschichte, um e in e große Sehnsucht zu erfüllen, tausend kleine Hoffnungen scheitern läkt.

Für das hineinwachsen des Frankfurter Bürgertums in diesen besonders im südwestlichen Deutschland stark ausgeprägten Liberalismus scheint mir der Generationenwechsel bedeutungsvoll zu sein. Immer geringer wurde die Anzahl derjenigen, die noch die alte Reichsstadt gesehen, die auf der höhe des Lebens die napoleonische Zeit mitgemacht hatten. Vor allem ist es ein Geschlecht von Juristen gewesen, das nun mehr und mehr die Stadtpolitik kritisierte, die Verfassung tadelte, auf die Reformen, wie sie der Liberalismus predigte — auf Preßsreiheit, freiere Gestaltung der Gerichtsverfassung, des Gewerbewesens drang. Ihre Lausbahn war thpisch. Sie studierten im nahen Heidelberg, wo die Burschenschaft als

Bflanzschule ber neuen Gebanken blüte, ober in Göttingen, ber Universität der freien Städte, und ließen sich dann in der Baterstadt als Advotaten nieder. Für den Anfänger konnte es bei der unverhältnismäßigen Übersetung bes Berufest) nicht viel zu tun geben, und so entfalteten sie in verschiedenen Birteln burch Rede und Belehrung politischen Charafters eine erspriekliche Wirkfamkeit. Ihr lettes Riel war meistens die städtische Berwaltung, der Senat. Einzelne hervorragende Berfonlichkeiten diefer Art werden uns noch entgegentreten. Ein startes Gefühl, "daß es anders wurde" - zunächst in dieser ganz unbestimmten Art, beherrschte diese Sahre. Konservative Leute 2) mochten bann zurudblidend es beklagen. daß die alten patrizischen Kamilien in den Hinterarund traten, daß Geld- und Gesinnungsparvenüs sie verdrängten. Es war ein natürlicher Borgang. Die vornehmen Kaufleute, die mit den Leuten bes Bundestags verkehrten, wurden nicht liberal im modernradifalen Sinne, die städtischen Angelegenheiten wurden ihnen auch zu flein - ber Handel hob fie barüber hingus. Besonders ift das vom Bavierhandel zu sagen, der ja überhaupt staatserhaltend macht. Konnte man es den Besitzern von russischen und hollandischen Staatspapieren übelnehmen, wenn fie dem polnischen Austand und der belaischen Revolution nicht günstig gesinnt waren?3) Und wenn nun gar in der Baterstadt selbst das demokratische Brinzip betont wurde, dann erweiterte sich die Kluft, und mit Keindlichkeit trat ben Trägern solcher Gedanken ein pointierter Aristokratismus entaegen. Sehr bezeichnend bafür ist eine seltsame kleine politische Schrift, die aus streng konservativen Kreisen hervorgegangen oder von ihnen bestellt worden ift. Sie erschien 1831 anonym unter dem Titel: Frankfurt was es war, ist und sein wird — und gab sich als ersten aus einer Reihe von Briefen über staatsbürgerliche und staatsrechtliche Verhältniffe. Nur diefer eine vierundzwanzig Seiten Oftav starte Brief scheint erhalten zu sein. Warenus ber Teutsche schreibt an Ethokratos ben Griechen. Diesem humanistischen Gewand entibricht ein etwas unbestimmt staatserhaltendes Einganaszitat aus Ciceros de re publica4). Der Stil ift ziemlich pathetisch, öfters ins Salbungsvolle spielend. So ist zum Beispiel von "Agenten bes richtenden Weltschicksales" die Rede. Ofters wandelt unser

¹⁾ Auf 468 Einwohner tam ein Abvotat. Quca, S. 57.

²⁾ Frankfurter Jahrb. VII, 237.

^{*)} Bergleiche bie Briefe von Frau Wohl an Börne S. 152 und 215. ed. E. Mengel 1906.

⁴⁾ Est quiden vera lex ratio naturae congruens, disfusa in omnes etc.

Unonbmus auch auf Pfaben Begels, doch sind solche Gedanken immer ftart verflacht burch Berguidung mit Blattheiten vulgarstoischer Propenienz. Die Lehren sind für die Tage der Julirepolution wirklich ungewöhnlich. Da wird der Abel das Salz und der Bfeffer in ieder ordentlichen Staatstüche genannt, da wird erklart (Seite 5): "Ein intelligentes Bolt kann fich allerdings burch ieinen allerhöchsten Verstand selbst regieren — es kann aber auch durch diese höchste Autonomie und Autofratie aar leicht auf das Ertrem verfallen: Wir sind Gott, Kaiser, Könia, Abel - Bolf also ewig alles durch uns selbst, folglich gar nichts, wenn wir von Diesen bochsten Votenzen menschlicher Welt- und Regierungstunft nichts als Elemente find! Wäre eine solche Freiheit nicht eine ewige Bogelfreiheit?" Stolz und sicher wird die Frage aufgeworfen (Seite 6): "Aft etwa eine freie Reichs-, Wahl-, Krönungs- und Hanbelsstadt nicht mehr als eine kahle freie Stadt, die höchstens an die bebräischen Freistädte in den Büchern Molis erinnert?!" Dann ertont die Klage: "Seitdem es fein Centauren mehr gibt, und der Mittelstand die Kunft gelernt hat, gleich einem wilden Rosse seinen Reiter wenigstens ex professo abzuwerfen, ist alles Gleichgewicht von Rang und Stand gefährdet."

Die moderne Republik wird verdammt. "Sie ist der unvertilgbare Bandwurm des freien Gegeneinanderstehens, das ewige Verderben." Ein Zukunftsbild wird zur Abschreckung konstruiert: "Wäre
eine absolute Volkshoheit möglich, so hätte diese auch das Recht, alle
vierzehn Tage — variatio delectat — eine neue Regierung einzusehen, und sich am Ende wie in der Fabel mit einem Jupiterklot
zu begnügen." — Die Folgerung wird gezogen: "Das Patriziat
ist die Krone und Ehre jeder gemeinen Stadt." Ganz geschickt wird
ein möglicher Einwand abgewiesen: "Wären wir Christen im vollen
Sinne und Begriff des Wortes, so würden wir von Stand und Recht
nichts wissen — aber wir sind Weltbürger." Als Beweis dient
wiederholt die Nemesis der Geschichte. Sehr lehrreich ist die solgende Argumentation, die der Freund an den Freund richtet. "Was
bein altes abgedroschenes Englisch-Richardisches Proberbum

When Adam dalf and Eve span, Who was than a Gentleman? —

betrifft, so ist dieses ... schon längst aus dem ersten Naturzustand zur ersten Adelsstufe heruntergestürzt, und so gut als wir gegenwärtig das fremde demoiselle mit einem würdigen "Fräulein" vertauschen, ohne darum verlernt zu haben, die gnädigen Fräuleins

von dem hochgeehrten Fräulein des Bürgerstandes zu unterscheiden, so gut ist unser Kulturzustand edler als jener natürliche nie war und nie sein konnte."

Die Verbrämung mit religiösem Positivismus sehlt gleichsalls nicht — ja man könnte aus den reichlichen biblischen Zitaten und Redewendungen den Schluß ziehen, daß der Versasser unter der orthodoren Pfarrerschaft Frankfurts zu suchen sei. Schon das Titelblattmotto heißt: "Gebet dem Kaiser was des Kaisers und Gott was Gottes ist", und in dem auf der letzten Seite zum Teil gedruckten "Staat und Kirche" überschriebenen Hymnus stehen die miserablen Verse:

"Auf mein Geist und schwinge bich in jene lichten Regionen, Wo ein Gott noch strahlet unterm ew'gen himmelszelt u. f. w.

Reinen bessern Richter sucht für Saul euch, für Neronen! Reinen andern bessern Richter für bie Boller, für bie Thronen!" —

Ich habe diese merkwürdige Schrift aussührlicher behandelt, weil die ziemlich heftige und recht temperamentvolle Opposition den eindringenden doktrinären Liberalismus scharf beleuchtet. Immerhin war doch nur ein kleiner Teil des Bürgertums davon angesteckt. Die gesamte Handwerkerschaft mochte von Gewerbefreiheit natürlich nichts hören — wie wir später noch sehen werden. Wer wohlhäbig und eingesessen war, wollte von vornherein nichts von Reformen und "Gleichheit" wissen — die geistig lebendigsten Kräfte, die neue Juristengeneration, Arzte, Lehrer, die kleineren gebildeten Handelsleute, die von auswärts hereingekommene Menge der kaufmännischen Angestellten, die Wirte, in deren Lokalen man sich versammelte — für diesen Thpus ist der Bater des Lokaldichters Stolze ein Beispiel —, das waren die Elemente, die sich regten oder treiben ließen, die die Lehre verbreiteten und die Konventikel um sich sammelten 2).

¹⁾ Bergleiche damit die Stelle aus einem Brief von Frau Wohl an Börne: "Die Frankfurter haben sich von jeher von Revolutions- und Freiheitsschwindel nicht ansteden lassen."

³⁾ Bergleiche für das Folgende das bereits oben zitierte Buch von Johannes Proels, der auf Grund der Erzählungen Stolzes aus seiner Jugendzeit und auf Grund der von ihm zuerst benutzen Alten des Franksurter Appellationsgerichtes in Sachen der Gesangenen von 1833 ein anschauliches detailliertes Bild der Franksurter Demagogenzeit vom Ansang der Dreißigerjahre entwirft. Ich verweise auf diese Darstellung, die nur vielleicht das Elternhaus Stolzes zu sehr in den Mittelpunkt der Ereignisse rückt, und glaube, auf eine Nacherzählung des Einzelnen verzichten zu dürsen. Es kommt mir hauptsächlich auf eine Stizze des beginnenden Liberalismus in Franksurt an.

Die ersten Reiten bes revolutionären Ruliköniatums sind ben Frankfurtern gang besonders deutlich und mit hinreikender propagandistischer Kraft dargestellt worden durch einen Landsmann. durch Ludwig Borne. Seine Pariser Briefe, die im Herbst des Rahres 1830 beginnen, wirkten wohl auf das gesamte deutsche liberale Bürgertum start ein — aber die Tatsache, daß sie an die Frankfurter Freundin Regnette Wohl ursprünglich gerichtet waren. war ber Grund, daß sie in der Baterstadt ganz besonderen Einbruck machten. Wenn Borne in seinem Eldorado ber Freiheit, in Baris schwelate, dann mochten sich por seinem geistigen Auge die Frankfurter Austände, die ihm so viel Bitternis bereitet hatten, in besonbers trübem Lichte barstellen. Redes Lob auf die goldenen Tage in Frankreich ist in diesem Sinne nicht nur ein Angriff gegen Deutschland, sondern gang besonders gegen Frankfurt. Db bas alles so aans bearündet war, das ist eine Frage, die den Reitgenossen in Erregung bringen konnte. Für uns ist es hauptsächlich wichtig, daß ben Frankfurtern der neue radikale Liberalismus in so starker, bezwingender, Wort für Wort offensiver Form entgegentrat. erschüttert ward die öffentliche Meinung durch Bornes Briefe! Wie verletend sprach er von den deutschen Dummheiten, von der beutschen Bedientenhaftigkeit! Die Stadt, die den Bundestag beberberate, spürte das. In Frankfurt aab es in Bornes Augen ein für allemal nichts als trübe deutsche Bundestage — das Pariser Wetter war von Rucker, Milch und Rosen gemischt. Selbst diese klimatische Frage schließt er mit seinem A und D, das, auch unausgesprochen, durch jede Zeile klingt — "Aber wir Götter in Baris!"

Wenn Börne über die "Torheit der neuen Geldaristokratie" klagte, so wußten seine Landsleute, daß es dergleichen nicht nur unter dem Julikönigtum in Frankreich gäbe. Wer es noch nicht verstand, dem machten es die direkten Angriffe deutlicher. Höhnisch fragt er (16. Februar 1831): "Haben die italienischen Nachrichten nicht auf der Frankfurter Börse eingeschlagen? Sind nicht die Metalliques geschmolzen? Schreien die Juden: D wai geschrie'n!?" Oder er rechtsertigt seine Klagen über den Bankierminister Kasimir Berier mit der Behauptung (11. Mai 1832): "Wenn der Jude Rothschild König wäre und sein Miniskerium aus Wechselmaklern bildete, es könnte nicht niederträchtiger regiert werden." Die Pseile trasen. — Börne war jeht Weltbürger. Was bedeutete noch Frankfurt für ihn? "Nun wie schmeckt Ihnen Frankfurt?" fragt er am 8. Oktober 1831 die Freundin. "Ich denke, wie Kamillentee ... Mir hat es immer so geschmeckt. Eine Apotheke — alles

getrocknet, alles zerstoßen, alles in Büchsen und Schachteln. Nichts frisch, nichts ganz, nichts frei." Das war eine Art Absagebrief an die Heimat — sicher einseitig und verblendet. In Frankfurt erregte dergleichen noch mehr als Entrüstung. Die politische Erregung der Bürgerschaft ward dauernd in Atem gehalten.

Bur die Stimmung in Frankfurt find die Antwortbriefe ber Abressatin ber Briefe aus Baris, ber erwähnten Frau Reanette Wohl eine sehr ergiebige Quelle. Diese treubesorgte Freundin Bornes, eine zur feinsten Einfühlung in das Schaffen eines hochstrebenden Mannes befähigte Frau, erwidert feine enthusiastischen Berichte über die große Revolution im großen Paris mit farkastischen Bemerkungen über die eisten kleinen Regungen bes revolutiongren Geiftes in Frankfurt. Es ift interessant, wie die Symptome ber Unzufriedenheit immer ftarter und deutlicher werden. Um 16. September 1830 erzählt Negnette Wohl, daß Drohungen gegen ben Bürgermeister und ben Rat ausgestoken wurden, und daß man am Römer einen gemalten Galgen fand mit der Inschrift: Reun Areuzer fost' bas Brot, schlaget ben tot. Auf Die bier angebeutete eine Hauptursache ber Unzufriedenheit, auf ben burch ben Rollverein hervorgerufenen wirtschaftlichen Rudaana ber Stadt, werde ich später in größeren Rusammenhange kommen. - Dies wirtschaftliche Migbehagen tam zu teinem größeren Ausbruch. In den schwülen Berbsttagen von 1830 ward er wohl be-So "glaubten alle Leute", berichtet Frau Wohl, "es würde losgehen", als die Stumme von Bortici, das Bruffeler Repolutionsstud, aufgeführt wurde. Von der modernen Repolutionsmacherei war aber in Frankfurt noch nichts zu spuren. Es ist fehr charafteristisch, daß die Sandwerker in einer Betition einfach strengeres Runftwesen verlangten - von ihrem Standpunkt in wohlerwogenem Interesse - aber so gar nicht entsprechend ben Glaubensartikeln des Liberalismus. Das sah alles noch aus wie traditionelle Klagen der ehrfurchtsvollen Bürgerschaft bei der hohen Obriakeit.

Im Lauf des Jahres 1831 kam es dann zu mehreren Aufläufen, vor allem zu dem famosen Laternenkrawall im Herbste. Aber das war alles doch noch zu gemüklich und humoristisch, um sehr ernsthaft genommen zu werden.

Ein stärkerer Schwung und ein Hervortreten der eigentlichen modernen Kräfte entstand in Franksurt erst durch eine äußerlich bedeutsam in die Entwicklung des städtischen Lebens einschneidende Reihe von Ereignissen. Es waren die im Januar 1832 beginnenden Durchzüge der nach Westen aus ihrem Baterland nach dem Scheitern der revolutionären Erhebung slüchtenden Bolen¹).

Richt umsonst hatte Börne von der hohen Tragödie des Polenleides gesprochen. Während noch ein Jahr früher am 1. Februar 1831 Frau Wohl klagen konnte, daß sich niemand in Frankfurt für die Polen interessierte, konnte sie jetzt von dem Eiser ihrer Landsleute berichten. Und alles sand sich hier zusammen, die unzufriedenen Kleinbürger der Altstadt, die Träger der neuen bürgerlichen Bildung und die Verkündiger der neuen politischen Lehre.

Bas damals in Frankfurt geschah, war gleichsam ein offizielles allgemeines Bekenntnis zum neuen liberalen Glauben. Beamte empfingen die Trümmer ber polnischen Armee an der Grenze des Gebietes, eine amtliche Einquartierung erfolgte. Kleidungsstücke wurden verteilt. Unser Berichterstatter bemerkt voll Rührung. daß "von Frauen und Junafrauen manche Träne innigen Mitaefühles veraossen worden sei," er erzählt, wie groß die Anspruchlosigkeit der Empfänger, wie herzlich ihre Dankbarkeit gewesen sei. und wie erschütternd es war, daß der Frankfurter Adler und die Frankfurter Farben sie an ihr Baterland erinnerten. "Unzählige Ruge ber Menschenfreundlichkeit" kamen bor, und als gar bie bose Allgemeine Reitung in Augsburg behauptete, die Behörden und Bürger der Stadt seien rucksichtslos gegen die edlen Bolen gewesen, da wurde voll Entrustung konstatiert, die Frankfurter hätten "die Bolen wie ihre Kinder angesehen und wahrhaft auf händen getragen". — Aber auch die eigentliche praktische Bedeutung dieser Begeisterung wird an der angeführten Stelle treffend bezeichnet: "Wer dem Batriotismus der Ausländer eine innige und begeisterte Anerkennung widmet, der zeigt sich nur würdig. selbst ein deutsches Baterland zu haben." Es war kein flacher Rosmopolitismus, sondern verhaltene Sehnsucht nach der nationalen Einheit, was damals lebendig wurde.

Bur Erinnerung an diese Zeit der Polendurchzüge fanden nun regelmäßige Zusammenkünfte liberaler Frankfurter am letten Samstag eines jeden Monats statt. Von hier aus wurden mit dem Herausgeber der Deutschen Tribüne, dem durch das Hambacher Fest bekannten Dr. Wirth, Beziehungen unterhalten, von hier aus geschahen die Anknüpfungen mit dem von Wirth durch den Aufruf in Nr. 29 seiner Zeitschrift 1832 ins Leben gerusenen "Deutschen Baterlandsverein zur Unterstützung der freien Presse". — Zu

¹⁾ Bergleiche für das Folgende Frankfurter Jahrbücher I, 3.

Hambach ließ dieser Kreis seinem Propheten Wirth ein Schwert überreichen, das die verheißungsvolle Inschrift trug: "Im Namen von Deutschen in Frankfurt".

Der Aberbringer war der Literat Rund, der mit dem Dichter Sauerwein und mit Frepeisen ben Kern ber Prefipereinler bilbeten. Die Laufbahn dieses Kund ist ein bezeichnendes und trauriges Schickfal der Zeit. Als fester und unbeuasamer Charakter wird er geschilbert, streng bis zur Barte, ein fangtischer Dottrinar, ber alles mit Sicherheit tat, der immer Konsequenzen zog, und was bann an Miklichem aus feinem Borgeben für ihn felber folgte. unbeirrt ohne Reue und Widerruf, ohne zu Kreuze zu kriechen. stoisch-gelassen trug. Ursprünglich war er Theologe gewesen. io stellt er in sich ben interessanten und bezeichnenben Abergana pom religiösen Glauben zum politischen Doftringrismus bar. Die Art, wie er der Theologie entsate, ist ebenso lächerlich wie eigenartia groß. Er beschloß — eine Art politischer Pharisaer — Sploester Nordan, dem furhessischen Märtprer des Liberalismus. zu Ehren seinen Bart steben zu lassen, und stellte, obwohl ganzlich mittellos. an das städtische Konsistorium das Ersuchen, ihn, da es bartige Bastoren wohl nicht dulben wurde, aus der Kandidatenliste zu streichen. Durch Brivatstunden, durch Journalistentätigkeit erhielt er sich nun. Bei wissenschaftlichen Arbeiten verfolgte er eine beutliche Tendenz - so wenn er sich mit "ber Auflösung bes großen Frankenreiches unter Ludwig dem Frommen" darftellerisch befaßte. Nach furzer beshalb erlittener Gefangenichaft auf ber Hauptwache fuhr er ruhig fort, seine politischen Überzeugungen in derselben Beise nunmehr mündlich zu verbreiten, indem er im Winter 1833 Porträge über deutsche Geschichte hielt. Als die Polizei dies unterjagte, liek er ben nicht gehaltenen Rest bruden. Er blieb unbeugsam. Berzweiflung und Stepfis ließ er nicht an sich herankommen. In einem Bauernkonversationslegikon suchte er seine Anschauungen auf dem Lande zu verbreiten. Die Schlagworte: Republik, Staat, Abgabe, Bund, Kongreß, Konstitution, Soldat — zeugen schon genug von dem Inhalt. So konfiszierte es denn auch bald die Polizei mit ber Begründung, daß es in revolutionarem Geist abgefaßt voll der gröbsten Schmähungen gegen die Bundesversammlung und mehrere deutsche Fürsten sei.

Das hauptmittel zur Berbreitung der neuen Lehre waren die Zeitschriften und Flugschriften, die von Fund und seinem Kreis herausgegeben wurden. Die wachsamen Behörden ließen sie meistens nur ganz kurze Zeit leben, aber unmittelbar nach dem

Berbot tauchten unter einem anderen Titel wieder dieselben Gedanken auf. So erschienen die "Reitbilder" seit Ranuar 1830. siedelten 1831 wegen Presiditanen nach dem benachbarten Kangu über, wo Erzeugnissen bieser Art por allen der Berlagsbändler Friedrich König1) bereitwillig Ruflucht und Erscheinungsmöglichkeit gewährte. Im November schon gingen sie wieder ein. folgten die "Neuen Beitschwingen". "Wer jest nicht tampft, ber lebt nicht, ber ist tot." ichrieb Rund bamale. Im Mars 1832 borten fie auf. - Die Freunde verzichteten nun auf ein regelmäßiges Dragn und Sauerwein und Frebeisen gaben einzelne Hefte beraus. in benen Bolitif. Literatur und Kunft mit Freimut und frischem Sinn besprochen werden follten. Die Hefte führten den Titel "Broteus" — ber Name sollte wohl die notorische Verwandlungsfähiakeit der Literaturgattung, aber auch ihren immer aleichbleibenden Anhalt kennzeichnen. Das Brogramm war klar: "Was der Broteus sagen wird? Nun, er wird wahrsagen und weißsagen — er wird bem deutschen Bolf den Weg zeigen, wie es aus Armut, Schlaffheit und Dienstbarkeit gelangen moge zu Glud. Starke und Freiheit." "Fürstliche Gottabnlichkeit und fürstliche Gottunähnlichkeit" ward ba von Sauerwein erörtert3). "In unseren Zeiten glaubt niemand mehr an Gottähnlichkeit der Fürsten — denn die Roeen von Gott find geläuterter." - "Mir ist es ein unerklärliches Rätsel, wie man einen Fürsten, der absolut regiert, fromm nennen kann. Ist das wohl ein Zeichen driftlicher Demut, wenn fich ein König den Gesalbten bes herrn nennen läßt?" — "Bas nur eine schlechte Religion von ihren Unhängern forbern tann, das verlangen schlechte Fürsten von ihren Untertanen." - Das maren bie Grundgebanken: keine Frivolität, kein Gift, auch keine souverane Uberlegenheit - alles ehrliche Überzeugung. Sehr interessant ist die Schluswendung: "Und bennoch glaube ich an eine Göttlichkeit der Kürsten freilich muß ich ber Gegenwart entfliehen, um bas schöne Bild genießen zu können . . . Rapole on ftand auf der Sobe, wo es ihm gegeben war, durch ein einziges Wort die verzauberte Welt zu erlösen; aber er widerstand der Versuchung nicht. Betrachte ich jenen Fels im Meer, wo seine Herrschergröße begraben liegt, bann kann ich auch der gefallenen Größe die Träne der Rührung schenken.

1) Er hieß in ben Literatenfreisen ber König von Sanau.

^{*)} Im Besitze der Franksurter Stadtbibliothet befinden sich folgende politische Broschüren Sauerweins: 1. Die Gefängnisse und die Gesangenen; 2. Pfessernüsse; 3. Das Christlinden. — Er ist auch als Franksurter Dialektdichter hervorgetreten.

Aber eine andere Träne brennt mir im Auge, wenn ich des tieferen Falles gedenke, wenn ich mich erinnere, daß Napoleon den herrslichsten Thron, den ersten Blatz in der Geschichte verlor."

So schwärmte sich die Sehnsucht der Gegenwart eine Erfüllungsmöglichkeit in der Vergangenheit por. Die Kläglichkeit der Unterbruder, unter benen man felber litt, ward noch kläglicher burch die Betrachtung bes groken Despoten und - Boltsbelben, ben iene gestürzt hatten, den sie lange Rahre hatten leiden und büßen lassen. Und wenn wir wissen, daß in manchem Burgerhaus ber einzige Schmuck an ben kablen Wänden Napoleonsbilder waren — Napoleon bei Lodi, Napoleon sieht Mostau im Brand, Rapoleon nimmt Abschied von seinen Grenadieren -, wenn wir hören, daß gerade 1830 zu Frankfurt in der Literarischen Anstalt von Bogel ein dreibändiges Werk erschien: Das Leben Napoleons dargestellt in (1451) lithographischen Bildern nach den Gemälden der französischen Schule, so begreifen wir, daß die Broteusgedanken viel fruchtbares Land finden konnten, wir verstehen ein Stück Entwicklung der im poetisch-politischen Deutschland so mächtigen idee Napoléonienne. — Der Proteus hatte einen antiken Namen. So perflocht auch Freneisen mit seiner Bredigt: "Drum erglübe, deutsche Nation, für Preffreiheit!" - Die bittere Klage: "Erhabene Bernunft! Tochter Jupiters, aus seinem Saupt Entsprungene, wie spottet man einer." Die humanistische Bildung mar ber Boben, auf bem man stand, sie lieferte das Beweismaterial. Der Bertreter der Reaftion porhin hatte als Freiheitsschwärmer einen Griechen fingiert. Die Radikalen kultivierten antiken Thrannenhaß, wie sie ihn verstanden. Homer sogar mußte herhalten. In den langen Zitaten des Proteus aus der Odyssee - man nannte das deutsche Homerokentra - sollte sich wohl der wissende Leser unter den übermütigen Freiern die Kürsten, unter der bedrängten Gattin Deutschland, unter Odpffeus den ersehnten Retter vorstellen. Die modernen Gideshelfer aber waren Börne, Jean Paul und vor allem der Constitutionnel, den der junge Adolf Thiers damals in Baris herausgab. Was er über Bolen, Belgien, über die englische Verfassung fagte, wurde gläubig seitenweise dem Bublikum übersett zum Lesen gegeben.

Die etwas weichliche, verschwommene dichterisch-biblische Weise Sauerweins, der vom Allgemeinsten am liebsten schwärmte, überragt der schärfere, bewußtere Charakter Funcks bei weitem. Für ihn ist schon die Art bezeichnend, wie er nach Eingehen des Proteus in einer von ihm allein herausgegebenen Leitschrift auftrat. Er

bachte sich als Eulenspiegel1), der in verschiedenen "Ritten"
— das waren die einzelnen Nummern — die Wahrheit verkünden sollte. Auf dem Titelbild der ersten Nummer war Eulenspiegel selber dargestellt, zu Pferde, in einer Art Ritterkostüm, die Eule in der rechten Hand, den Spiegel in der Linken, umschwärmt von allerlei Ungetier, hinwegreitend über schlangen- und krötenartige Scheusale — ziemlich miserabel in Kupfer gestochen. Das Programm war: "Der Eulenspiegel wird ebensowohl durch den Fürstenmantel zu treffen wissen wieden den Schlaftod des Philisters. Des blutenden weißen Ablers von Polen wird er nicht vergessen. Und was den kleinen, weißen Abler von Frankfurt betrifft, an welchem keine Wunde zu bemerken ist, wohl aber Fleden, so wird er zum Besten desselben reden — iedoch nicht als Schmeichler."

Schmeichelhaft war auch wirklich nichts von dem vielen, was er ben Frankfurter Bürgern zu sagen hatte. Als sich die, wie wir faben, politisch pollia rechtlose Frankfurter Landbevölkerung am 21. Februar 1832 mit einer Borstellung an den Senat wandte und um Gleichberechtigung bat — ein Gesuch, das nicht erfolgreich war —, da hatte Kund eine willkommene Gelegenheit, gegen die "Fettframer", gegen die "Gelehrtenzunft", gegen die "Gelbfactpolitit" herzuziehen2), und ein ungenannter Freund von ihm erdachte "Ein nagelneu Trinklied zu Ehren der Göttin Stabilität, allen stillen und rubigen Bürgern gewidmet." Der altbeutsche Jargon war überhaupt im Eulenspiegel begreiflicherweise beliebt. Wenn Fund einen Konflitt mit der Zensur hatte, so wurde darüber unter der Uberschrift berichtet: "Wie Eulenspiegel mit unnachsichtlicher Strafe bedräuet wird." Eine Bolemit wird betitelt: "Bie Gulenipiegel die Narren abfertigt." Klagen ber Unbanger, "ber Bernünftigen", wie fie genannt werden, über Drudfehler und bergleichen werden unter der Rubrit "Wie Gulenspiegel seine Freunde tröstet" erlediat.

Die bekannten Bundesbeschlüsse von 1832 verboten die Bereine, Schriften liberaler Art und das Tragen der nationalen Farben schwarz-rot-gold. Damit war die Tätigkeit der Prespereinler emp-

¹⁾ Für das Technische in der Geschichte des Zeitschriftenwesens ist der Eulenspiegel ein interessanter früher Thpus der Hhpostasierung einer tomischen in Satirenform redenden Person. Ich erinnere an "Punch", the London Charivari und den Radderadatsch.

³⁾ Gelegentlich wird in Bezug auf die Frankfurter das Schillersche Wort über die Religion travestiert: "Zu welcher Politik ich mich bekenne? Zu keiner! Warum? Aus Politik."

findlich gestört. Fund protestierte mit Leidenschaft gegen bas Borgehen des Bundes in der "Bolkshalle", zu der sich Gulenspiegel und Broteus verschmolzen hatten. "Die Karben schwarz-rot-gold sind von denen, welche einen Wert darauf legen, dem deutschen Bolfe anzugehören, als die Karben dieses Bolkes anerkannt. Ebensowenig tann fie der Borwurf anfechten, daß jene Karben für das Abzeichen einer den Umsturz aller aesetlichen Ordnung bezweckenden Berbindung erklärt werden. Schuldlose Baterlandsfreunde brauchen sich beshalb ihres Reichens nicht zu entäukern. Es gibt keine preukischen, bestischen, Frankfurter Nationalfarben: wie könnte es uns in den Sinn kommen mit Reichen zu prunken, welche den Fremden Unlaß geben zur verstärften Wiederholung des höhnenden Aurufes: Es gibt kein deutsches Bolk!" Das war ehrlich und männlich gesprochen — diese Standhaftigkeit hat etwas Erschütterndes. Das Gefühl, namenloses Unrecht zu erleiden, ein Unrecht, das sich nicht gegen seine Verson richtete, sondern durch das er in sich eine Gedankenwelt verfolgt und zerstört fab, ber nach seinem Glauben die Zukunft gehörte, dieses Gefühl hob diesen Mann aus ber Beschränktheit seiner Kähigkeiten, aus der Ginseitigkeit seines Doktrinarismus, aus ber täglichen Misere seines Lebenstampfes beraus in die hohe Sphäre des mutigen unerschütterlichen Bekennertums. So tonnte er nach bem Berbot seines Gulenspiegels schreiben: "Ich tue nichts Ungesetliches und rate nichts Ungesetliches an. Aber mein Wort halt' ich und sollt' es mich mein Leben koften. Ich will beweisen, daß wenigstens ein Mann in der freien Stadt Frankfurt lebt." Sein Schickal ist traurig gewesen. Wegen Teilnahme an dem sogenannten "Männerbund" wurde er nach zweijähriger Untersuchungshaft zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt eine Strafe, die nach einem weiteren Sahr burch die Göttinger Fatultät als oberste Anstanz auf drei Rahre herabaemindert wurde. Gebrochen hat ihn das alles nicht; wir hören, daß er auf dem Hardenftein in Mainz, wo er die Strafe absaß, den Mitgefangenen Unterricht in Latein, Griechisch, beutscher Sprache und Geographie aab. und daß fie ihn den "Rapitan" nannten, da er über alle herrschte. Im Rahre 1848 werden wir ihm noch einmal begegnen. — Das Elend dieses Einzelschicksles hat uns über das Jahr 1832 hingus in die Reaktion hineingeführt.

Kehren wir noch einmal in die Zeit der Hochflut der liberalen Joeen zurück.

Was sich um Fund und Sauerwein herumgruppierte, waren kleine Konventikel der extremen Art. Es waren hauptsächlich Berufsschriftsteller aus Wunsch oder aus Not — Leute, die ganz in den politischen Gedanken der Zeit lebten, die unpraktisch genug waren, darüber zu Grunde zu gehen.). Daneben waren 1832 größere Bereinigungen entstanden, die den ausgesprochenen Zwed hatten, über den engherzigen Klassengeist hinauszuheben und "philiströse Breitmäuligkeit", sowie "formellen Schnickschad" zu vermeiden. So bildete sich im Juli 1832 das Mittwochskolleg, das nach wenig Wochen zweihundert Mitglieder zählte. Verpslichtungen gab es nicht, Statuten wurden nicht gemacht — man wollte sich nur tressen "beim Schoppen Wein". Es war das richtige Organ für die große Masse der durch-

¹⁾ Ach füge hier als weitere Alustration ein handschriftliches Berzeichnis ber im Besite eines Burgers und "Sandelsmannes" (so wurden im alten Frantfurt die Raufleute bezeichnet) liberaler Richtung befindlichen politischen Schriften bei. Es ift mein Grofvater, J. D. Balentin, ber mit ben Kreisen ber Literaten enge Beziehungen pflog. Die in ben edigen Rlammern stebenben Bemerkungen habe ich aus ben Druckfchriften felbft, die jum größten Teil in meinem Befit find, jum befferen Berftanbnis ergangt. 1. Die Trummer ber beutschen Bolisballe. - 2. Ernft und Scherz [von Rund]. - 3. Editeine [von Rund]. - 4. Tischreben [vom Eulenspiegel]. - 5. Republik [von Frepeisen]. - 6. Bemerkungen von Wangenheim. — 7. Wirth, Das Nationalfest ber Deutschen [zu Hambach]. - 8. Bier Boltslieber [gefungen bei ber Feier bes Maifestes zu Bergen 1832]. -9. Hartwig hundt Rabowsty, Die Geigel. [Strafburg (!) 1832.] [Erftes Beft: Der heilige Bund in seiner wahren Gestalt und ber unbeutsche Bunbestag. Rotto: Gott zerschmettre ben Ropf ber Fürsten, die uns geind sind. Sirach.] - 10. Botal und Abreffenfenbung [von Ginwohnern vom Rurfürstentum und Großherzogtum Beffen an 28 elder]. - 11. Das Fest ber freien Breffe. -12. Hilgards Rebe bei Eröffnung ber Affisen. — 13. Sechs Mugichriften. [Drudort: Ameibruden.] — 14. Eingabe ber Hanauer Bürger, Mauth betr. — 15. Kurheffische Berfassurfunde. - 16. 28 elder, Bon ftanbifcher Berfassung. - 17. Die ursprüngliche Rirche Chrifti [Birtenbrief]. - 18. Fu ch &, Bier Bredigten. -19. Eulenspiegel [1—24]. — 20. Der Proteus. — 21. Fund, Flugschriften [Erheiterungen, Die Fadel, Der bodenlose Krug. Die letztere eine Polemik gegen Rrug, Der faliche Liberalismus unferer Beit.] - 22. Doring, Die Beihe bes Feuers [1815 zur Leipziger Schlacht]. — 23. Pist or, Burgerkatechismus für Deutschland [Augsburg 1832]. — 24. Kurhessisches Geset von 1832 [bie Bürgergarben betreffend]. - 25. Große, Lieber aus ber Berbannung. -26. Brotestation [beutscher Burger für Preffreiheit in Deutschland. Berfaßt bon bem Frankfurter Abbotaten Reinganum]. - 27. harro harring, Die Boller. [Ein bramatisches Gebicht]. [Auf bem erften Blatt: Motto: Wer für bes Bolles Freiheit fällt, und wurd' er auch gehangen, ber hat auf diefer Erbenwelt fein schönstes Los empfangen. — Darüber: Ein Totentopf mit Gebeinen. Darunter: Giftbecher mit Schlange, Dolch, Lorbeer und Rette als Emblem.]

²⁾ Frankfurter Hausblätter, R. F. I.

idnittlich politisch Interessierten: zwanglos konnte man da bingeben, ber Nachbar führte ein. Befannte saken am Tisch, wer mas sagen konnte, durfte es sich bom Herzen herunterreden — dem gewohnheitsmäßigen Rasonement gegen die Behörden wurde das Mäntelchen ber Opposition gegen die Reaktion umgehängt, und wenn dann gesinnungsträftige Auffate aus Zeitungen, Reden oder Broschüren verlesen wurden, so war der Rubel grok. Gefahr bedeuteten diese Ausammenfünfte wirklich nicht. Daß den Mitgliebern bes Gesetgebenben Körpers, die bem bom Sengt unter bem Drud bes Bunbestaas eingebrachten reaktionaren Brekgefet (1832) ihre Rustimmung versagten, daß diesen "tapferen Männern" ein Lebehoch gebracht wurde, bas konnte bas Staatswesen von Frankfurt ebensowenia erschüttern wie Dankabressen an englische Barlamentsredner. Tropdem bewirfte die Bolizei die Auflösung. und ber im Gefühl der lächelnden Unschuld erhobene Brotest: "Wir wollen uns das unschuldige Bergnügen in Fröhlichkeit und Gemütlichkeit bei geselliger Musik Speisen und Getranke zu uns zu nehmen, nicht entziehen laffen" - fruchtete gar nichts. Bon bem unklugen, männlichen Trot Junds ist dieses kluge Bonnichtsmissenwollen weit entfernt.

Außerlich war der Geist des Liberalismus in Frankfurt besonders gegen die Mitte des Jahres 1832 recht laut und ungebärdig. Da konnte es vorkommen, daß in einer Borstellung von Don Carlos bei den Worten Posas: Geben Sie Gedankenfreiheit! das vollbesette Haus in ostentativen Beisalljubel ausbrach.). Dergleichen mußte den Senat besorgt machen. Das Schickal der den Großmächten nicht wohlgefälligen Stadt Krakau mochte ihm in seiner Ungstlichkeit vor Augen stehen. Die Kabinette wurden immer ausmerksamer auf die unruhige Stadt. So wurden weitere Maßregeln für nötig gehalten.

Den Bädermeistern ward zum Beispiel von der Polizei durch die Geschworenen der Zunft "aufgegeben", strenge darauf zu wachen, daß ihre Knechte und Knappen sich weder Hambacher Bärte, noch Schnurrbärte stehen ließen. Etwas später, am 24. Februar 1834, versammelte der jüngere Bürgermeister die Zunftgeschworenen und trug ihnen auf, den Gesellen einzuschärfen, weder in Reihen zu marschieren, noch Freiheitslieder zu singen. Auf die damalige Krise des Handwerts, die der Grund solcher Vorgänge gewesen sein mag, werden wir später eingehen.

¹⁾ Briefe ber Frau Wohl an Borne, S. 331.

Die reaktionären Bundestaasbeichlüsse vom Runi 1832 verichärften den seit Sahren in Deutschland gegen seine untätige und freiheitsfeindliche oberfte Beborde angesammelten Sak. Tätiafeit bezw. Untätiafeit der hoben Bundesversammlung wurde die eigentliche Ursache der Bedrängung und Not gesehen, unter ber man litt. So war es natürlich, daß die Ibee, durch einen Schlag gegen ben Bundestag bie Leiben zu endigen, entsteben konnte: daß dadurch die Macht der hinter ihm stehenden Großmächte nicht erschüttert, sondern nur zur Aufrechterhaltung ihrer Schöpfung angestachelt werden konnte, war ein Gedanke, ben die Sehnsucht. wenigstens irgend etwas zu tun, um burch etwas Unerwartetes. Berblüffendes aus der Qual der dumpfen Alltäglichkeit herauszukommen, um einen äußeren Erfolg zu haben, ber mitreißen. aufftacheln, befreien wurde, nicht auftommen ließ. geistigen Rustand heraus ist zunächst eine vom Prefiverein veranstaltete Versammlung von Auristen. Medizinern, Philologen, einigen Raufleuten — im ganzen etwa vierzig bis fünfzig Berionen - im Hause des Raufmanns Binkel im Sommer 1832 zu heareifen.

Es wurde dort konstatiert, daß jest nur noch die Gewalt übrig bleibe, und die Taten, zu denen aufgefordert wurde, waren echt konstitutionell: die einzelnen Ständeversammlungen sollten Brotestationen und Remonstrationen gegen die Bundesbeschlüsse einlegen, das Bolf sollte darüber belehrt werden, welche Rechte es im Falle einer Steuerverweigerung befäße: konnte nicht mehr getan werden?1) Während der Herbstmesse fand am 10. September 1832 ein Mittagessen statt, an dem wieder eine Anzahl Advokaten wie Bucho und Reinganum, außerdem Rotted, Welder, Graf Bengel-Sternau teilnahmen. Der lettere sagte hier gang deutlich: es genügt nicht mehr, sich in den konstitutionellen Formen zu bewegen. Und er erzählte von den Italienern, die Sektionen von fünf und fünf Mann bilbeten — jeder trete mit vier anderen in Berbindung unter Verschweigung der Mitalieder seiner ursprünglichen Sektion. Dieses Beispiel solle nachgeahmt werben. Es hieß später in Frankfurt, daß zweihundert solcher Sektionen gebildet worden seien. Flugschriften wurden verteilt, und damals entstand auch das Lied: "Fürsten zum Land hinaus!", das der Losungsgefang ber Demagogen wurde.

¹⁾ Bergleiche zu bieser ganzen Entwicklung bie entsprechenben Stellen in bem grundlegenden Wert von 31 fe, Geschichte ber politischen Untersuchungen.

Zwei Teilnehmer an diesem Mittagessen sind die Hauptorganissatoren des Frankfurter Butsches vom 3. April 1833¹).

Er erscheint uns so als ein Resultat ber Berzweiflung an einem gesehmäßigen Vorgehen, und insofern als die Bekrönung der geistigen Strömungen, deren Entwicklung wir beobachtet haben.

War es nun zu erwarten, daß die Frankfurter Bürgerschaft einen tätigen Anteil nehmen wurde? Sicherlich nein. Wir faben. wie gabm ber Durchschnittsliberglismus im Mittwochkollegium boch mar, wie er die paar Literaten im Kampf mit den Beborden sich rubig erhiten ließ. Die Tapferkeit mit dem Munde war auch eine alt-reichsstädtische Tugend. Für jugendliche Torheiten studentischer Art war man schlieklich viel zu vernünftig. Offenbar hat die Frankfurter Bevölkerung die tollkühne Unternehmung als ein packendes Schausviel, als eine Art Bürgerfreude betrachtet. Es war immer so still und nun possierte doch etwas. Kombst2) behauptet spaar, dak einige junge Einheimische, die den Sturm auf die Bachen mitgemacht hatten, noch Reit genug fanden, als Rubestifter, dem Appell der Bürgerwehr folgend, in ihren Montierungen auf dem Sammelplat ericienen. Benn bas auch nicht mahr fein follte. so wird doch von Teilnehmern auch sonst bestätigta), daß die Leute zusammenliefen. Wite machten: bei gelegentlichen Karambolggen sollen auch die beliebten Sachsenhäuser Artigkeiten erklungen sein.

Was ein warmer, freilich recht verstiegener Patriotismus als lette mögliche Befreiungstat plante, endete wie eine Farce. Die Regierungen, die natürlich scharf gegen die Teilnehmer einschritten — und dabei hatten die Frankfurter, besonders der weibliche Teil, genug Gelegenheit, bei Unterstützung Versolgter und bei Befreiung Gefangener Mut und Opferfreude zu zeigen — die Regierungen waren gewiß nur sehr mittelbar schuld daran, daß der Angriff, der auf ihr Zentralorgan gemacht wurde — der einzig positive überhaupt in dieser Zeit des überall einströmenden modernen Liberalismus — außsah wie ein mißlungener, geschmackloser Studentenstreich. Die Dissonanz liegt tieser. Der Liberalismus war noch bei ganz wenigen

¹⁾ Unter dem Titel: "Das Frankfurter Attentat vom 3. April 1833 und die Heidelberger Studentenschaft" hat neuerdings Dietz eine Schrift herausgegeben, in der die Ereignisse wieder erzählt worden sind und durch die Erörterung der Burschenschaftsverhältnisse eine neue Beleuchtung ersahren haben. Auch über das spätere Schickal der Attentäter ist dort ausstührlich und erschöpfend berüchtet. Auf das Tatsächliche gehe ich nicht weiter ein — es kommt mir nur auf den Rusammenhang mit der Entwicklung des Frankfurter Liberalismus an.

²⁾ Rombst, Erinnerungen, S. 142. 3) Frankfurter Hausblätter N. F. I.

erst ein das Leben ganz erfüllender zu Taten zwingender Glaube — bei den meisten wurde die Doktrin zur farblosen Phrase verslacht. Die wenigen gingen an der Gleichgültigkeit, an der Unbeweglichkeit, an der Plattheit und Alltäglichkeit der großen Wasse zu Grunde. Die Joee des Liberalismus mußte erst noch eine lange innere Bandlung durchmachen, und sie mußte noch eine lange innere Bandlung in ihren Verkündigern selbst hervorrusen; dann war ihr der Sieg gewiß, dann mußt e Deutschland ein moderner Staat werden.

Kür das Anseben der Frankfurter Regierung war der Sturm auf die Bachen ein sehr unangenehmes, veinliches Ereignis. Den Bundestag innerhalb seinen Mauern zu haben, mar boch eine mikliche Sache. Denn wenn er schon von jeher nicht sonderlich geneigt war, der Souveränität der freien Stadt große Achtung zu zollen, so schien jest das Wistrauen eine sehr berechtigte Grundlage zu haben. Der Frankfurter Senat tat natürlich alles, um die Regierungen zufrieden zu stellen — eine Folge davon war, daß eine so überlegene und freie Berkönlichkeit wie Burgermeister Thomas infolge ber harte seines Borgebens gegen die liberalen Schwärmer in den Geruch tam, ein blindes Wertzeug der Reaktion zu sein. Der Unterhalt der Gefangenen, die gerichtliche Untersuchung stellte große Anforderungen an die Kingnzen der Stadt. Schlimmste war, daß zweitausenbfünfhundert Mann Bundesmilitär einrückten und bis zum Jahre 1842, also bis die Zentralbehörde bes Bundestages für die Untersuchungen aufgelöst wurde, die Stadt besett hielten. Den empfindlichsten Stoß erlitt das politische Ansehen ber Stadt aber, als es mahrend ber Jahre 1833 bis 1837 einer Anzahl bon Studenten gelang, unter den verschiedensten märchenhaften Umständen aus der in technischer Beziehung noch ziemlich reichsspießbürgerlichen Inhaftierung zu entfliehen. Nagler konnte an seinen treuen Relchner damals zornerfüllt schreiben1): "Die Evasion ist ein lächerlich machendes Ereignis — die bortige Republik ist eine Scham und Gram." Und furz darauf berichtet er, daß ihm Ancillon einen Barifer Brief zu lefen gegeben habe, aus bem hervorginge, daß die Flucht durch die Tätiakeit einer Anzahl von Frankfurter Doktoren (worunter sich auch der bereits genannte Abvokat Reinaanum befand) bewirft worden sein follte.

Die maßgebenden konservativen Kreise trauten nach dem Aprilatentat Frankfurt das Schlimmste zu — die Stadt galt bei Ragler

¹⁾ Ragler a. a. C. 17. Januar 1837.

als "liberales Rest". Grund dazu konnten ihm Nachrichten wie etwa die folgenden geben1): in Frankfurt seien viele Emissarien von Louis Philipp und von Belgien, die das linke Rheinufer befreien sollten, ein gewisser la Salle (!) ginge nach Holland, um ben Brinzen von Oranien zu bearbeiten, ein anderer, Denopens, hätte bei Rothschild zweitausend Franken erhoben und hielte Agenten in den Bädern, auch in Trier, Koblenz, Mainz. Die Wahrheit dieser Rachrichten lasse ich natürlich dahingestellt — für uns wichtig ist, daß sie beweisen, in welchen Ruf die Stadt Frankfurt zu kommen begann - daß die regierenden Kreise ebenso der Ansicht waren. eine Bewegung musse hier ihren Ausgangspunkt und ihre Rentrale haben, wie die Liberalen meinten, eine Revolution oder eine Agitation hier, am Site bes Rentralorgans bes Deutschen Bundes. muffe von besonderer Birtfamteit fein. Die geistige Berfassung bes Frankfurter Durchschnittsbürgertums gab, wie wir wissen, weder zu der einen noch zu der anderen Auffassung einen zureichenden Grund, wohl aber konnten sie, weil diese Auffassungen einmal bestanden, danach sich in bestimmter Beise entwickeln.

Den weiteren Fortschritt in der Liberalisierung des Bürgertums haben wir nun zu verfolgen. Dafür ist die Entwicklung der Gebanken zur Emanzipation des Judentums von einer besonderen typischen Bedeutung. Wir haben porbin gesehen, wie ein Teil der in der Frankfurter Konstitutionserganzungsakte mit minderen Rechten Ausgestatteten, und zwar die politisch pollig Rechtlosen. die Landbewohner, vergebliche Anstrengungen machten, diesen Rustand zu ändern. Erfolgreicher waren die Juden. Der Grund dazu lag in der immer mehr die Kreise ber driftlichen Bürgerschaft durchdringenden Überzeugung von ihrer menschlichen und deshalb bürgerlichen Gleichberechtigung. Die humanitätsidegle der Aufflärung brängten sich jest, aufs neue gepredigt burch ben liberglen Doktrinarismus, der ja überhaupt die Ideale der Revolution und ber neubeutschen Bilbung in ein Spstem zu zwingen sucht — sie brängten sich nun zur praktischen Ausgestaltung. Oft nahmen sie noch recht bizarre Formen an. Interessant bafür ist bie Stellung Funds, die er in einem "Der ewige Jud" überschriebenen Artikel des Gulenspiegel einnimmt. Ihm tommt es darauf an, zu zeigen, daß die Juden — wie es ja auch nicht zu leugnen ist — nach Geschichte und Religionsform ein eigenes Bolt seien, und er folgert baraus: solange das noch der Fall ist, könnten sie "vernünftiger (!) Weise

¹⁾ Nagler a. a. D. 6. April 1839, II, 123.

unter anderen Bölfern nicht Bürgerrecht haben". "Sagen die aufgeklärten Juden: Wir wollen keine volkstüm mlich e Gottesverehrung mehr, aber wir können nicht wider bessere Uberzeugung Christen werden, so sag' ich: Gut — erklärt euch für Theisten, und dann ist kein Grund, euch das Bürgerrecht zu weigern." Einen ähnlichen Gedankengang hatte ein Resormator, der in den Franksurter Jahrbüchern¹) über die staatsbürgerlichen Rechte der Juden in folgender Beise argumentierte: "Bürde Frankreich am 18. Oktober es dulden, wenn Deutsche ihr nationales Fest seiern wollten? Die Juden können in Besitz der staatsbürgerlichen Rechte immittiert werden, wenn sie 1. ihre volkstümlichen Rechte abschaffen; 2. sich in Bezug auf ihren Glauben Mosaisten und 3. sich in Bezug auf ihr Baterland sich nicht Juden, sondern Deutsche nennen."

Es waren dies echt rationalistisch-aufflärichte Gedanken. Theorie, Prinzip und Überzeugung von der Macht der Nomenklatur beherrsichen sie.

Die Frankfurter Behörben haben damals einige praktische Erleichterungen für die Juden durchgeführt — keineswegs aber eine prinzipielle Reform in Angriff genommen. Seit 1831 wurde die Tause israelitischer Bürger ohne weiteres als genügend zum Eintritt in das christliche Bürgerrecht angesehen²), so daß die Entrichtung von Anzugsgelbern wegsiel. Die Fiktion, ein im staatsrechtlichen Sinne Auswärtiger müsse erst noch das Inlandsrecht erhalten, ward also fallen gelassen. Ausdrücklich war aber betont: "Fremde Iraeliten erlangen durch Übertritt weder ein Recht zum Ausenthalt im hiesigen Staatsgebiet, noch viel weniger einen Anspruch auf bürgerliche Rechte dahier — sondern werden als ganz fremd betrachtet und dürsen ohne Erlaubnis auch ihren Familiennamen nicht ändern."

Eine weitere Erleichterung fand bamals in Bezug auf die israelitische Spebeschränkung statt. Wir erinnern uns, daß all-jährlich nur dreizehn Frankfurter Paare und zwei Paare, von denen ein Teil fremd war, zur Cheschließung zugelassen wurden. Große Mißstände waren die Folge. Jedes Paar mußte durchschnittlich sieben dis acht Jahre warten³). Die Töchter wanderten aus und brachten große Kapitalien in "andere Staaten". Die Söhne heirateten an anderen Orten und nahmen nur noch vorübergehenden Ausenthalt in Frankfurt. So blieb die Gesamtzahl

¹⁾ Frankfurter Jahrbücher II, 337.

⁷⁾ Benber, G. 118, § 39 I. 1, oc.

³⁾ Frankfurter Gem. Chronik V, 26.

ber Juben in Frankfurt konstant — das war ja auch das Ziel der gesetzlichen Bestimmung gewesen — aber die Zahl der wohlhabenden und reichen Familien nahm immer mehr ab, und dies Ergebnis lag nun keineswegs im Interesse der städtischen Finanzverwaltung. So wurde 1835 die Beschränkung aufgehoben, aber nur zu Gunsten der Paare, die beide dem Frankfurter Untertanenverbande angehörten. Der Erfolg war, daß die Zahl der jährlichen Shen auch weiterhin kaum mehr als fünfzehn betrug.

Im gangen wird man fagen konnen, bak die Gebanken einer Reform sowohl in der Stellung der Christen zu den Ruden, als auch innerhalb des Audentums selber in den Dreikigerjahren immer mehr an Ausdehnung gewannen. Darauf, daß Rothschild mit seinen zwei Söhnen als erster Jude 1836 in die Kasinogesellschaft aufgenommen wurde, wird allerdings nicht allzu großes Gewicht zu legen sein — benn ber Name Rothschild blieb bort für eine Reitlang der einzige jüdische. Wichtig aber war, daß in der Audenschaft selber der Gedanke lebendig wurde, von sich aus die Hindernisse aus dem Weg zu schaffen, die einer völligen politischen und gesellschaftlichen Gleichberechtigung entgegen sein fonnten. 1842 bildete sich der Frankfurter Berein der Reformfreunde1). Wenn er die Abschaffung des mosaischen und talmubischen Zeremonialgesetes beabsichtigte, so lag bem ber Gebanke zu Grunde, aus einer durch eigene Sitten und Gewohnheiten in sich abaeschlossenen Anzahl von Angehörigen eines zersplitterten Bolkes eine burch einen gemeinsamen religiösen Glauben ausammengehaltene Gemeinde herauszubilden, deren Gewohnheiten mit benen der sie umgebenden Gesellschaft übereinstimmte und die beshalb aleiche politische Rechte beanspruchen durfte.

Diese rituell rein negative Stellung rief aber eine solche Opposition des orthodoren "volksmäßigen" Judentums hervor, daß die Bestrebungen des Resormvereins im wesentlichen scheiterten — sicher mit einer inneren Notwendigkeit. Denn so praktisch wohlgemeint das Streben war, so sehr beruhte der Anschauungskreis, aus dem es hervorging, auf einer optimistischen Kationalisierung, auf einer falschen, mit dem Anspruch auf eine allgemeine Gültigkeit auftretenden Postulierung individueller Möglichkeiten und Wünsche, auf einer Verkennung und Unterschätung historischer Mächte.

¹⁾ Gegenwart X. 585.

Es waren echt liberale Gedanken. Das Einströmen des neuen politischen Liberalismus baben wir porhin beobachtet, sein porläufiges Scheitern in Frankfurt kennen gelernt. Es ist nun eine fehr interessante Tatsache, daß der Liberglismus, dem eine Betätigung auf politischem Gebiet nun wieder ganz versagt war, sich por ben Folgen einer so zerschmetternden Niederlage, por Stepsis und Verzweiflung dadurch bewahrte, dak er nun wieder den literarischen Mantel umbing: es war die Art des Wirkens. wie sie uns ichon vor 1830 bei Borne entgegengetreten ift. In der literarischen Wirksamkeit erhielt er sich selber fraftig und geschmeidig — und er gewann die Möglichkeit, von dieser Seite her die Gleichaültigkeit, die Philisterhaftigkeit, die politische Sattheit und Nanoranz anzubaden, mit seinem Geist zu durchdringen, umzuwandeln, anzuspornen. Er selber tam wiederum dadurch innerlich weiter, er lernte seine Sehnsucht auf positivere Riele richten. er lernte bis zu einem gemissen Grade einer allumfassenden Freiheit nun eindeutigere bestimmtere Einheit vorziehen — er wurde Davon zeugt schon der Name, der dieser neuen beuticher. literarischen Bewegung beigelegt murbe: es ift bas Junge Deutschland1). Jahrelang batten in Frankfurt seine Saubtbertreter und seine Haubtorgane ihren Sit - es war eine geistige Richtung voll bewuster und pointierter Modernität, es waren Männer, die entsprechend der verworrenen durcheinanderlaufenden Richtungen der Reit, als literarisch schaffende Künstler zu sehr politisch infiziert, als Politiker vom literarisch-ästhetischen Interesse zu febr im Banne gehalten fein mußten.

Eine merkwürdige Übergangserscheinung ist "die Frühlingszeitung für Deutschland", der "Phönix", 1835/1838, ein Blatt, auf dessen Titelblatt hinter dem namengebenden Tier eine aufgehende Sonne symbolisch aufklärend leuchtete. Der Redakteur, Eduard Duller, führte auch beständig Licht und Ausklärung im Munde"), wurzelte aber in seinem eigenen Schaffen ganz in der Romantik. Seine Romane und Dramen bewegten sich im Dämmerlicht uralter Sage, unter Trümmern alter Abteien, bei Klausnern und Nizen, in einer Welt, die sein Freund Moriz von Schwind malte. Auch das Blatt selbst erinnert mit seinen historischen Erzählungen, seinen Auswahlen aus allen Literaturen, seinen Phantasiestüden, Lebens- und Sittenbildern, ganz an den

¹⁾ Bergl. bas inhaltreiche Bert von Johannes Proels: Das junge Deutschland.

²⁾ Gustowa. a. D. S. 121.

älteren Reitschriftentnpus, ber uns in ber "Bris" entgegengetreten ift. Aber unmittelbar baneben fteht bas Reue, bessen Repräientant Gukkow bauptsächlich war. Ihm übertrug Duller die Leitung des Literaturblattes, das allmöchentlich die Kritiken brachte. Und hier, in der Kritik wie bei Börne, batte der neue politische Geift Gelegenheit mit litergrifchen Baffen ben alten Afthetizismus zu hekömpfen, der ihm doch das Wort erteilte. Da wetterte Gutfow los — geistvoll und, ob des Aberflusses an Geist, des öfteren geschmacklos: "Die Augen geben einem über vor Unwillen. Spott und Rerzweiflung, wenn man die Erbfünden des Leipziger Defefatgloges berichten bort. Bobin du gehft in diesem Deutschland, begegnest du fast feinem Menschen mehr, sondern nur Buchermachern. Der blaue himmel ift Loichvapier, die Bache und Quellen Tinte. Die Banfe sind laufende Ropellen, in jedem Riel an ihrem Leibe stedt ein Roman. Wenn noch so viele von uns gegen die Bermässerung unserer beutschen Literatur sich bindammten - bas Basser sidert doch durch. ... Richt das absolut Schlechte ist acfährlich, sondern auch das elende Mittelaut — das Lesen war längst eine zehrende Krantbeit, das Schreiben ist eine solche geworden." Das Tragische ist, daß einem Manne, der so bachte, selber nichts anderes übrig blieb als zu schreiben — aber seiner und seiner Genossen Produkte waren a e d a cht wenigstens als volitisch c Tat - was die Regierungen sehr fein verstanden: die Berfolgungen zeugen bavon.

In dem "Bhönix" selbst, in dem man so sprechen durste, sehen wir neben den älteren rein künstlerischen Dichtern — Mörike, Grabbe, Gaudh, Schefer — die modernen politisch insizierten Literaten: Mundt, Bienbarg, Freiligrath. Eine sehr ergößliche "Selbstbiographie" steuerte auch Heine bei, dessen Dichterinstinkt sich aber bald von der jungdeutschen Poetenpolitik entschieden abkehrte. Ein Aussauf "Gabriel Riesser und die Emanzipationsfreiheit") zeigt die Berbindung des "Phönix" mit dem jüdischen Resormgedanken.

Gustow entsaltete damals in Frankfurt eine umfassende Tätigkeit und erregte bis in die Kreise des Bundestages hinein Aufmerksamkeit, und erntete, was wunderbarer ist, eine gewisse erstaunte Anerkennung. So schrieb Ragler, nach dem seine "Offentlichen Charaktere" erschienen waren: "Dieser Stribent Gustow ist immerhin kein gewöhnlicher Stribler") und verlangte von Kelchner Nach-

¹⁾ Besprochen wird das erste heft bes von Riesser in Altona herausgegebenen "Journals für Gewissenschier": "Der Jude".

²⁾ Ragler a. a. D. 2. September 1835.

richt barüber, "was und in welche Zeitung er schreibt, und was er treibt und mit wem er umgeht". Und als dieser ihm mitteilte, Guttow plante eine Frankfurter Revue¹), und die Frankfurter Behörden würden diese "drollige Idee" nicht zur Ausführung kommen lassen, so meinte Nagler: "Es ist ein merkwürdiger Mensch."

Seine Tätigkeit in Frankfurt war mannigfach gehemmt. So ichildert er in seinen Erinnerungen mit beweglichen Worten, unter welchen äußeren Schwierigkeiten er eine Reitlang an der Börsenzeitung mitgrbeitete. Grunde dazu waren nicht nur die immer zu befürchtenden Einariffe der wegen der Nachbarschaft des Bundestages eine anerkennenswerte Empfindlichkeit zeigenden Frankfurter Zenfur, sondern ebensosehr der Umstand, daß der Lesertreis von Blättern, die die neuen Poeale predigten, doch ein recht beichränkter mar. "Bon ben Borschüssen eines geizigen Buchhändlers aus der alten Frankfurter Buchgasse konnten Blatt und Redakteur nicht lange leben." Diese Jeremiade Guttoms bezog sich auch auf den "Frankfurter Telegraphen", Blätter für Leben, Kunft und Bissenschaft, die Beurmann 1835-37 herausgab. Das "Leben" stand hier an erster Stelle — es war bas hauptorgan bes Jungen Deutschlands. Da ward der Börnekultus gepflegt (Ludwig Börne in den letten Monaten seines Lebens), Blaudereien aus Baris gebracht, wo von den neuen Theaterstüden, von Maskenbällen die Rede war. Gelegentlich wird der literarische Charakter recht Die Werke der Genossen Laube, Gukkow und anderer werden reichlich gelobt, gegen alles, was den "fittig-religiös-poetischen Bettelmantel"2) trug, Front gemacht. So tritt das Junge Deutschland hier als moderne Dichterschule auf. Aber das Preisausschreiben der Berleger Hoffmann und Campe in Samburg "auf das beste Inrische Gedicht" verriet boch in der Begründung: "Wir wollen einen Beweis liefern, wie fehr es biefer Zeitschrift barum zu tun ift, auf das literarische Leben einzuwirken" - die Absicht, die primäre politische Tendenz zu verdecken.

Lange hielt sich die Zeitschrift nicht in Frankfurt, sie siedelte 1837 nach Hamburg über, wo sie als "Beurmanns Telegraph"

¹⁾ Gemeint ist die 1835 in Aussicht genommene "Deutsche Revue". Wolfgang Menzel, der Redalteur des Stuttgarter Literaturblattes, protestierte gegen diese neue Zeitschrift im Namen des Deutschtums und der Sittlichsleit. Es solgten dann die bekannten Bersolgungen des Jungen Deutschlands. Bergleiche Geiger, Das Junge Deutschland und die preußische Zensur. Strodtmann, Heines Leben und Werke II, 160 f.

³⁾ Bon Goethe mit Bezug auf die schwäbische Schule geprägt.

eine Zeitlang fortezistierte. Daß dieser Umzug geschah, um ben politischen Tenbenzen einen freieren Spielraum gewähren zu können, könnte man schon daraus schließen, daß es in einer Polemik wortreich abgeleugnet wird.

Es ist dem Jungen Deutschland nicht gelungen, sich des Frankfurter Theaters zu bemächtigen. Guttom proflamierte damals den Darmftabter Buchner, ben Berfasser bes Revolutionsbramas Danton, zum neuen bramatischen Geniust). Auch bas Scheitern dieser Blane bebeutet, daß der extreme Liberalismus in Frankfurt sich doch feinen dauernden festen Boben zu verschaffen vermochte, wenn auch sein Einfluß und seine unermüdliche in Spannung haltende Araft während der Jahre der Ermattung als bedeutsam angesehen werden muß. Wie eine Opposition der konservativen oder gemäßigtliberalen Kreise sieht in diesem Zusammenhang die auch unter Radowipens Beihilfe erfolgte Gründung der Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Runft aus. Wir seben bier den rudblidenden, wissenschaftlichen Geist, der die Beeinflussung durch den umstürzenden Charafter der Gegenwart ablehnen möchte und aus der Geschichte Mak. Rube und Grenzen gelernt hat, tätig werben.

Unter den ersten Mitgliedern finden wir eine Anzahl Juristen des Senatskreises — wie Bürgermeister Thomas — die Waler Passavant und Reiffenstein, die Historiker Steit und Stricker, Euler und vor allem Böhmer²).

Böhmer ift recht eigentlich diesem beweglichen "Jungen Deutschland", das die Gedanken des neuen Liberalismus in der Literatur lebendig hielt, gegenüber, der Bertreter eines alt en Deutschland — das heift der Vertreter einer immer mächtiger werdenden geistigen Richtung, die eine Lösung der Probleme ihrer Gegenwart nicht wagen wollte, ohne durch genaue Renntnis der Vergangenheit dazu befähigt zu sein. Die Liebe zum alten Deutschland ist uns schon bei ber Romantik als beren eigentlich zeugende ursprüngliche Kraft entgegengetreten. Hier war aber die Kenntnis deutscher Vorzeit eingetaucht in den Karbenreichtum fünstlerischer Schöpfung — und wenn man überhaupt von einer Forschung der Romantik reden darf, so war doch immer das, was sie liebevoll und sinnig zusammenwob, durchwirkt mit den goldenen Fäden einer überreichen Phantasie. Und so glitzerten und gleißten ihre reizenden Gewänder.

¹⁾ Strider a. a. D. S. 248.

²⁾ Bergleiche über Böhmer die große Biographie Janssens 1868.

Ein neuer nüchterner Geist regte sich seit geraumer Reit. Man braucht nur die Freunde Clemens Brentano und Böhmer neben-Dort "das beständige Wetterleuchten" des einanberzustellen. "bichterischsten Geistes") — hier ber sanfte, gleichmäßige Glanz eines stillen, emsigen Forschergeistes, in dem sich eine von innen heraus warme Liebe zu dem großen Gegenstand — der vaterländischen Geschichte - mit einem nie gestillten Wissensdurft und einem nie enttäuschten Arbeitsmut verband. Brentano hat Böhmer humorvoll den liebenswürdigsten aller Philister2) genannt. schien vielleicht die Arbeit des .. Urkundius Regestus" 3) — aber Die Weichbeit und Annigkeit seines Gemutes, seine zarte Empfanglichkeit für das Heilige in den menschlichen Dingen — in der Kunft und in der Religion — und por allem die beharrliche Sicherheit ieines Schaffens hebt die schüchterne, schlichte, ernste Ratur des Mannes weit über philisterhafte Stumpsheit hinaus in die Sphäre höchster geistiger Bedeutung.

Böhmer, urfprünglich Rurift, wurde aus Liebe zum Gegenftändlichen, aus Vietät vor bem Gewordenen, aus Freude an menschlicher Groke zum Historifer. Stein ernannte ihn 1823 zum Mitglied der von ihm 1819 gegründeten Gesellschaft für ältere beutsche Geschichtskunde. So fand er in der mittelalterlichen Quellenforschung sein Arbeitsgebiet. Er, der Sohn der alten Raiserstadt, wurde zum Schödfer der Raiserregesten, einem Monument deutscher Geschichte — er sette auch dieser Kaiserstadt selbst in dem 1836 erschienenen Urkundenbuch ein Denkmal. Frankfurt wurde so die erste Stadt, der ein Werk dieser Art gewidmet mar. Nicht nur im eigenen Schaffen, vor allem auch im Anregen war Böhmer rastlos. Die Art, wie er die wissenschaftliche Augend zu sich heranzog, wie er die Eigentümlichkeit der Schüler gern anerkannte, wie er ihnen half ihr Besonderes auszubilden, dieser Zug der Uneigennützigkeit, der durch sein ganzes Wesen geht, ist menschlich ebenso selten wie vorbildlich in der Wissenschaft. Allerdings ist diese Uneigennütigkeit nur den tiefen und reichen Geistern porbehalten.

In schönen Worten hat Böhmer selbst die Grundgedanken seiner historischen Tätigkeit in dem Vorwort zu einem späteren Werk gekennzeichnet.). "Den Boden zu kennen, worauf man steht,

¹⁾ Worte Böhmers. Janffen a. a. D. S. 104 f.

²⁾ Ranffen a. a. D. S. 293.

³⁾ Ebenfalls Borte von Brentano. Janffen G. 159.

⁴⁾ Borrebe zu ben Fontes rerum Germanicarum 1843. Janffen a. a. D. S. 235

zu wissen, was einst gewesen, nun aber verschwunden ist, einzusehen, wie das gekommen, zu begreisen, was in der Borzeit wurzelnd noch aufrecht steht; das scheint mir Ansang und Borbedingung aller besseren Bildung."

Ein Mensch dieser Art mußte den demokratischen und revolutionären Bestrebungen seiner Zeit fremd gegenüberstehen. Zornig sprach der sanste Mann von den "neufranzösischen Schreiern", den Böbelbetörern und "Selbstsuchtsmenschen".

So beobachten wir nun, wie aus diesem auf romantische Anregungen und Tendenzen zurückgehenden, zur reinen Wissenschaftlichkeit herausgebildeten Forschen sich wiederum eine neuc Möglichkeit der Stellungnahme zu den politischen Problemen der Gegenwart von damals entwickelt. Der konservative Geist im modernen Sinn beginnt sich zu regen. Kein starres, stumpfes Festbalten an altertümlichen Formen, aber ein gemächliches behutsames Weiterbilden in Pietät und Achtung vor der Vergangenheit im Gegensat zum zerstörenden, unhistorischen Kadikalismus — das wird ein neues Ideal. Bei Böhmer gewinnt diese politische Seite seines Wesens noch eine besondere Färdung durch seine altreichsstädtisch-republikanischen Überzeugungen. Vom modernen bureaukratisch-milktärischen Despotismus hielt er ebensowenig als vom konstitutionellen Phrasentum. Wan hört den Zeitgenossen Friedrich Wilhelm IV. aus solchen Säben.

Keineswegs war Böhmer ein Mann, der sich grollend von seiner Zeit adwandte. Im Gegenteil saßte er wiederholt den Gedanken, auf sie praktisch einzuwirken, wenn ihm auch die angeborene Schüchternheit seines Wesens dei der Ausführung hinderlich werden mochte, ganz abgesehen von den äußeren Schwierigkeiten. So scheiterte sein Ansangs der Vierzigerjahre gesaßter Gedanke, eine "kirchlich und politisch konservative" Zeitung in Frankfurt "als dem dafür geeignetsten und wirksamsten Plaze" zu gründen, an der Unmöglichkeit, einen guten Verleger zu finden¹).

Die altreichsstädtische gemäßigte Richtung fand viel weniger nach der konservativen als nach der deutschnationalen und sanft liberalen Seite hin ein populäres publizistisches Organ, dessen Titel schon uns die in Böhmer in Frankfurt am bedeutendsten ausgeprägte historische Richtung vergegenwärtigt.

Es ist die "Frankfurter Gemeinnützige Chronik" (1841). Sehr bezeichnend ist, daß diese Richtung das Bedürfnis der Propaganda

¹⁾ Janffen a. a. D. S. 273.

fühlte, daß sie auch ihrerseits die Gleichgültigkeit der breiten Mittelschicht ausweden wollte. "Wie unsere Vorsahren in ihren Gedenkbüchern niederlegten und ausbewahrten, was damals Wichtiges erschien, so sollen die gegenwärtigen Blätter seschalten, was sich in ihr entwickelt und gestaltet und zwar in Bezug auf unsere Vaterstadt." So lautete das Programm. "Aber nicht nur berichten, sondern das Wahre, Schöne, Gute will sie fördern." Mittel dazu sind: "Gemeinnützige Vorschläge, belehrende Unsichten, populäre Aussiche." Das war kein seuriger Kampfruf, keine gläubige Predigt einer siegesbewußten Propaganda, sondern eine ruhige, etwas nüchterne, praktische und sachliche Beeinssussylung.

Eine Zeitschrift mit ähnlicher Beschränkung auf die I ok alen Berhältnisse bestand schon seit 1832. Es sind die "Frankfurter Jahrbücher", die, weil die einheimischen Zeitungen bei der Wichtigkeit der Zeitereignisse sich mit der auswärtigen Politik hauptsächlich besassen, nun ihrerseits die vaterstädtischen Angelegenheiten ausschließlich behandeln wollten. Neben Besprechungen der Berhandlungen des Gesetzgebenden Körpers, neben Aufsähen über Staatsrecht, Gesetzgebung und Verwaltung, sollten nun aber hauptsächlich Handels- und Gewerbeverhältnisse erörtert werden. Darin besteht die Bedeutung dieser Zeitschrift—sie ist der Hauptstampsplatz des Streites über die Zollverhältnisse gewesen und des halb eine Hauptquelle für die Erkenntnis der Einwirkung, die Frankfurt durch den Zollverein ersuhr.

Wenn wir uns diese vergegenwärtigen wollen, so muß zunächst die wirtschaftliche Tendenz des Zollvereins klar sein. Der preußische Zolltarif vom Ende der Zwanzigerjahre, auf dessen historische Entwicklung natürlich nicht eingegangen werden kann, traf erstens durch beträchtliche Eingangszölle fremde konkurrierende Rohstosse und Erzeugnisse, besonders Baumwolle, Seide, Luzuswaren, sowie durch mäßige Eingangszölle fremde im Inland nicht erzeugte Produkte, wobei Kolonialwaren etwas höher belastet waren. Er traf zweitens durch Ausgangszölle nur wenige Rohartikel—wie Gußeisen, Erze, Häute, Wolle—schließlich drittens ziemlich schwer den Zwischenhandel. (7½ Silbergroschen die 2 Taler pro Zentner sind die Grenzsähe des Durchgangszolls.)

Das war das wirtschaftliche Spstem eines vorzugsweise landwirtschaftlichen Staates mit noch geringer, aber bei Gewerbefreiheit zukunftsreicher Industrie, die gefördert werden sollte, eines Staates, der wenig Fernhandel besaß und bei Freiheit des inneren Berkehrs den Nahhandel und den Handel zwischen seinen einzeln voneinander getrennten Landesteilen erleichtern wollte. Das Mittel war die Erreichung des Anschlusses der zwischenliegenden und benachbarten Staaten, das letzte Ziel die Schöpfung einer auf breiter Basis organisierten wirtschaftlichen Einheit eines großen Gebietskompleres.

Erinnern wir uns des wirtschaftlichen Charafters der Stadt Franksurt. Es ist klar, daß er in direktem Gegensatzu den Grundsätzen des preußischen Systems stand. Franksurts wirtschaftliche Größe beruhte auf einem außerordentlich weitverzweigten Zwischenhandel, für den das letzte Ideal völlige Freiheit der Land- und Wasserstraßen war¹), und auf einem durch den Zunstzwang in seiner Nahrung geschützten Gewerbestand.

Auf der einen Seite Belastung des Handels und Gewerbefreiheit, auf der anderen Handelsfreiheit und Gewerbezwang —
das waren Gegensäße, deren Aufeinanderprall für den schwächeren Teil eine empfindliche wirtschaftliche Krise herbeiführen mußte.

Preußen hatte schon früh die Schwierigkeiten erkannt, die seiner Handelspolitik aus der Existenz des Frankfurter Handels und seinen freihändlerischen Tendenzen erwachsen würden. Zwischen die östlichen und westlichen Provinzen der Staaten war ja gerade das wirtschaftliche Herrschaftsgediet Frankfurts eingekeilt. Eine Lösung des Problems wurde 1819 versucht²). Preußen machte damals den Borschlag, Frankfurt zum Kommunikationsplatz zwischen Altpreußen und Rheinland und Westfalen zu machen. Wan scheint frankfurterseits, etwas stolz, nicht genügend darauf eingegangen zu sein. Jedenfalls zerschlug sich das Projekt, und der Gegensatz der preußischen und der Frankfurter Handelspolitik zeigte sich von Jahr zu Jahr mehr.

Im Jahre 1827 fand zwischen beiden eine Art Borpostengesecht statt³). Zu Gunsten des Naumburger Lederhandels verfügte die preußische Oberzollbehörde, daß in Zukunft nicht jede Bürde Leder, die auf die Franksurter Messe aus Preußen ging, einzeln plombiert werden, sondern der ganze Wagen unter Bollverschluß gelegt werden sollte. Der Erfolg war, daß, wenn früher

¹⁾ Ich belege bies durch einige Daten aus Kanters mehrfach zitiertem Buch (S. 59). 1818 Aufhebung von vier Arten von Jöllen. 1828 Aufhebung der Berschiebenheit der Zollerhebung an den einzelnen Toren. 1831 Freihafeneröffnung.

²⁾ Rantera. a. D. S. 66.

³⁾ Nagler a. a. D. I, S. 35. 13. April 1827.

das unverkaufte Leder ohne weiteres nach Preußen plombiert zurückgehen konnte, jett die einzelnen Bürden als fremdes Gut angesehen und verzollt werden mußten.

Kelchner schrieb damals: "Inzwischen wird hier immer mehr über Preußen gelärmt, was uns aber gleichgültig sein wird" — wozu Naaler ein lakonisches "Na" sette.

Diese Reibereien und Blänkeleien waren ber Anfana.

Frankfurt suchte sich seinerseits gegen die preußische Um-klammerung zu wehren, die seit dem wirtschaftlichen Bündnis des Großherzogtums Hessen mit Preußen (1828) recht bedrohlich wurde. Der Plan, der in der Bundeshauptstadt gelegentlich auftauchte, Verabredungen im Sinne des Zollvereins von Bundes wegen verdieten zu lassen, hatte allerdings wohl von vornherein wenig Aussicht auf Erfolg¹). Besser war es schon, Preußen mit seinen eigenen Wassicht auf Erfolg¹). Besser war die leitende Absicht bei der Gründung des Mittelbeutschen Handelsvereins 1828. Sein Gebiet — Hannover, Braunschweig, Kurhessen, Nassau, Frankfurt — war recht eigentlich die wirtschaftliche Herrschaftszone Frankfurts und die freihändlerischen Bedingungen entsprachen den Interessen seiner Kaufmannschaft.

Die eigentliche Gefahr begann für Frankfurt nach dem Abfall Kurhessens und seinem Eintritt in den preußischen Rollverein, Nassau war nun fast ganz umklammert, die Rheinstraße nur noch teilweise frei. bie Strafe nach Offenbach gesperrt. 1832-1834 erfolgte bann ber Anschluß ber anderen Genossen bes Mittelbeutschen Sandelsvereins an Breuken. Frankfurt war dadurch hauptsächlich von der Leibziger Strafe abgeschnitten, und die eigentliche Krise begann. Nichts mar bamals so verhaft in der Stadt wie die sogenannte Mauth. Man fühlte sich mißhandelt, geknebelt, gehemmt in den empfindlichsten Interessen. Man rächte sich, wo man konnte. Das arme kurhessische Bodenheim, ein beliebter Ausflugsort ber Frankfurter, wurde verpont. Das "Braunfelskolleg" (die Börse) beschloß sogar, jeden Gang nach Bockenheim mit einem Taler Strafe zu belegen. Den Borteil davon hatten die Frankfurter Ortschaften, besonders Bornheim. Dorthin zog nun alles an den Sonntagen, und der Berkehr wurde so groß, daß sich der hohe Senat sogar bewogen fühlte. die Wege zu verbessern²). Für die Stimmung der Stadt ist eine Notiz der Frankfurter Jahrbücher sehr bezeichnend, die ich hier folgen laffe. Es heißt da: "Sprichwörter besitt die Sprache viele, Jemandem eine Rase drehen, jemanden einseifen, trumme Finger

¹⁾ Ranter a. a. D. S. 49.

²⁾ Briefe ber Frau Wohl an Borne, S. 301.

machen, Mausefallen stellen — möge boch die Redaktion sich geneigt finden, diese Sprichwörter zu sammeln, um so gewissermaßen die Begründung eines alphabetischen Spruch- und Mauth wörterbuches zu bewirken." Ein anderer Artikel der Jahrbücher trägt den stolzen Titel: "Echte Handelspolitik." Eine Rede des englischen Marineschapmeisters wird abgedruckt: "Die Geschichte der Porhibitiosysteme ist eine Geschichte von Täuschungen." "Der freie Berkehr ist das sicherste Mittel den schwersten Fluch zu dämmen, der je die Menschheit quälte, den Krieg". Derlei mußten die Frankfurter mit Befriedigung lesen.

Uberhaupt sind die in England immer mächtiger werdenden freihändlerischen Joeale ein ermutigendes Beispiel in der Not. Das Shstem der Handelsfreiheit wird die Bedingung des wiederserwachenden Wohlstandes genannt, Amerika, Holland, Hamburg, Bremen als Beispiel angeführt. "Wollte Gott," so schließt mit Pathos der Artikel, "daß unser Baterland ganz diesem Shsteme huldige. Bald würden die segensreichen Folgen sich zeigen und für unsere Erde die glückliche Zeit eintreten, wo der Name Zoll und Mauth nur als ein Schreckmittel für ungezogene Kinder gebraucht wird").

1832 ist das Ergößlichste passiert, was das Frankfurter Freishändlertum zu stande gebracht hat. Ein würdiger Frankfurter Senator unternahm die Fahrt nach London und schloß mit Balmerston im Namen der freien Stadt einen Handelsvertrag mit Großbritannien ab — Liliput mit Broddignak, wie ein Zeitzgenosse später gut bemerkt. Er beruhte auf "völliger handelspolitischer Gegenseitigkeit zwischen den beiden Staaten nach den Grundsähen des Freihandels". "Frankfurter Waren sollen genau wie englische behandelt werden, der Auszund Einfuhr zu Wasserund zu Lande, im Seez und Binnenschiffahrtsverkehr keinerlei Hindernis in den Weg gelegt werden." Daß Frankfurt am Main und nicht an der See lag, hatte man offendar beim Abschluß nicht bedacht.

Es waren die englischen Manufakturen, die unter dem Einfluß der Mauth hauptsächlich litten. Bor der völligen Umklammerung des Frankfurter Gebietes seit 1834, also vor dem Eintritt der Süddeutschen, hatten die Händler in der Pfalz möglichst viel zollpslichtige Waren aufgespeichert, und es entwickelte sich nun ein horrender Schmuggel. Da man preußischerseits dem nicht so ruhig zusehen konnte, so wurden Retorsionen ergriffen. Es hieß, die

¹⁾ Frankfurter Jahrbücher I, 21. II, 122 und 256.

Zollverwaltung wolle acht Brigaden Douaniers zu je breizehn Mann in die Stadt einrücken lassen, um auf abschreckende Beise Durchsuchungen in Warenlagern anstellen zu lassen.

Natürlich riefen solche Gerüchte in Frankfurt Aufregung und Gereiztheit hervor. "Am bedauerlichsten dabei ist," so berichtet Kelchner, "daß alles dieses von einem der größten Staaten ausgeht, von welchem größte Lohalität man zu erwarten sich schmeichelte, und worauf die Stadt Frankfurt ganz besonders gerechnet batte").

Die Frankfurter Messe veröbete, mahrend in Offenbach, besonders im Lederhandel, glänzende Geschäfte gemacht wurden2). Tabakhandel verschwand aus der Stadt und ging auf Darmstadt und Hangu über, wo Freilager errichtet waren. Der Speditionsbandel lebte "gleichsam nur noch in der Erinnerung", denn nur noch die Bäderroute mar freigeblieben. Der Weinhandel murbe perdrängt. die größeren Häuser, die es aushalten konnten, errichteten auswärtige Lager, aber welche Mühe war es für den Frankfurter Handelsherrn, täglich im Wagen zweimal nach Offenbach zu fahren! Und viele kleinere gingen zu Grunde. Die Farbstoffe und Drogen litten empfindlich, die wollenen Tücher, die der Frankfurter Zwischenhandel auf den Markt gebracht hatte, lieferte nun Breuken selber massenweise und in allen Qualitäten. Die Krefelber Seide verdrängte als siegreicher Barvenü die alte Ware aus Lyon. Beinahe vernichtet wurde der Buchhandel. Stuttgart stieg, während Frankfurt sant; ber sübbeutsche Sandel suchte sich neue Strafen nach Leipzig, und es entstand der Blan, in Nürnberg eine Buchhändlermesse einzurichten3).

^{*)} Die Berhältnisse bes Wareneingangs bis 1832 — also bis zu einer Zeit, ba ber Mittelbeutsche Handelsverein es noch verhinderte, daß Franksurt ganz auf das Trodene kam, veranschaulichen solgende Zahlen, die Kanter angibt. Wareneingang aus den verschiedenen Ländern in Zentnern.

		Abno	Abnahme 31					
		1828	1832	1828	1832			
England und Übersee	•	169 687	151 526		_			
Frankreich		55 501	45 612	·				
Osterreich und Italien		62 487	58 200		_			
Breußen und Hessen		185 101	95 635	<u> </u>				
Sachlen		78 630	39 527		_			
Holland und Belgien	•	_	_	47 281	72 388			
Schweiz		-		29 796	80 900			
Baben		_		45 887	48 700			

¹⁾ Ragler, a. a. D. S. 181.

²⁾ Bericht ber Hanbelstammer von 1832.

Die Folge der Hande and elstrife war eine allgemeine Stodung. Wir erfahren von der Brotlosigkeit ber zunehmender Notstand. Tabakarbeiter infolge Eingehens der Kabriken. Bor allen wurden die Handwerker getroffen, ihre vielgeschützte Nahrung ging zurück. weil sich die Sandeltreibenden einschränken mußten. Und jest brobte ihnen nur aar bas Schreckaelvenst, die Gewerbefreiheit. Sier wirkten der neufranzösische Liberalismus und der preukische Rollverein in einer Richtung. In den Kreisen der Bürger von aufgeklärter Bildung galt die Gewerbefreiheit natürlich von jeher als höchstes Roeal. So ließ sich schon 1818 ber aute Bfarrer Kirchner salbungsvoll und pastörlich platt vernehmen1): "Doch endlich wird fie auch für Deutschland erscheinen, die goldene Reit, wo der Menschen natürliche Freiheit wieder gelten wird und jeder das Gewerb treiben barf, das er versteht. Wo findet ihr, die ihr alles nach der Elle der Erfahrung meßt, mehr Runft und Geschicklichkeit, mehr Reichtum und Wohlsein, mehr Freiheitssinn und Selbstaefühl als in dem gewerbefreien England?" Wie wir saben, war aber ber Senat noch nicht vom Herkommen abgegangen. Das harmlofe Gefek bon 1820, das ben Schuhmachern und Schneibern unbeschränkte Gesellenzahl zustand, mar doch nur eine sehr geringfügige Abweichung, ebenso wie die 1825 bei einigen Gewerben beschlossene bringend notwendige kleine Bermehrung ber Meisterzahl. Sest in der Reit der Gärung fühlte sich das Handwert selbst durch diese Reformen bedroht. 1830 machte eine große Anzahl Handwerker eine Einagbe, worin unter Berufung auf die erworbenen Brivilegien und Rechte von 1715 (!) feierlich Einsprache bagegen erhoben wurde2). Ferner wurde Klage geführt, daß die Pfuschereien allzu nachlichtig behandelt und daß fremde Gewerbsartifel eingebracht murden: schliefe lich wurde die Einsetzung einer ständigen Kommission für bas Sandwerk verlangt, also eine Vertretung nach Art der Handelskammer. Der Blan, auf diese Weise der wirtschaftlichen Herrschaft des Handels die Wage zu halten, wird uns von nun an öfters begegnen. 1831 wurde dann im Gesetgebenden Körper ein Antrag auf Abschaffung bes Gesetes von 1820 gestellt. Die Begründung zeigt sehr interessant. wie moderne Meen ins Handwerk eindrangen und eine Bersetzung und Umwandlung bewirften. "Wettstreit ber Meister, Erhöhung ber Löhne bei ben großen Meistern, die kleinen mussen folgen und tommen an den Bettelftab", - bas follen die Folgen bes Gefetes

¹⁾ Rirdyner a. a. D. II, 46, 47.

²⁾ Senatsatten, 27. September 1830.

gewesen sein. Es wird nachgewiesen, daß die Rahl der beschäftigten Gesellen nach Erlaß des Gesetzes einhundertundbreiundfünfzig mehr im Monat betrage als früher. "Sie schmälern den Meistern ben Erwerb und sind auch sonst in vielen Beziehungen bem Staate eine mahre Last." Das Problem der Lohnarbeiter — denn das Lohnarbeitertum stedt in einer großen Gesellenschaft, die mehr als normaler Handwerksnachwuchs ist — taucht also schon in seiner doppelten Beziehung zum Arbeitgeber und zum Staat auf. Die Frankfurter Jahrbücher1) bringen die Bestätiauna: "Das Gefet hat einzelne Handwerker in Kabrikanten umgewandelt und hiedurch der Kaufmannschaft geschadet." In den Nahrbüchern entsbann sich nun eine lebhafte Diskussion über die Gewerbefreiheit. Von ihren Anbangern wurde zum Beispiel einmal mit deutlicher Absicht eine Rede Rotteds in der babiichen Kammer abgedruckt, wo ber fühne San ausgesprochen war2): "Die Gewerbefreiheit berträgt sich mit den Zunften so aut wie die Studierfreiheit mit den Unipersitäten." Doch kamen auch bessere Grunde por3), so, bak die Mittelmäßigkeit nicht begünstigt werden, das Talent nicht gefesselt werden burfe, daß man jeden nach seinen Fähigkeiten gemähren lassen musse. Schlieklich fehlt ber Vorwurf nicht, daß die Frankfurter Rünftler im Gefühl ihres Privilegiums die Preise steigerten - und eigentlich schon badurch ben Wunsch hervorriefen, ausmärtigen Gewerbeartifeln in irgend einer Korm Eintritt zu verschaffen. Kon der anderen Seite wurde aber mit der Reierlichfeit bes in seiner Chre sich gefrantt fühlenden Meisters bestritten, daß der sogenannte Runftzwang etwas Gehässiges sei: die alten Gesetze gewährten vielmehr notwendige Abwehr auswärtiger Rubringlichkeit. So wogte der Kampf der Meinungen hin und her. 1833 erfolgte eine erneute Borstellung der Bevollmächtigten von siebenundzwanzig Sandwerten und Gewerben4). "Der hiefige Handwerker- und Gewerbestand ist weit davon entfernt, nach Neuerungen ober nach einer unziemlichen Vermehrung seiner Bripilegien auf Untoften der übrigen Bürger zu streben. Er will nichts als Schut in seinen alten, ihm burch die Berfassuna aarantierten Rechten." Das ist das bekannte immer wiederholte Prinzip. Merkwürdig ist die Schilderung der verschiedenen Übertretungsmethoden, die, wenn auch tendenziös verallgemeinert, doch ein

¹⁾ Frankfurter Jahrb. I, S. 91.

²⁾ Frankfurter Jahrb. IV, S. 184. 3) Frankfurter Jahrb. IV, S. 263.

¹⁾ Senatsakten.

im wesentlichen treues Bild einzelner tatsächlicher Borkommnisse geben mogen. Über den kleinen Stadtgraben murben fo beimlich Gewerbegegenstände geworfen, die Mekzeit wurde von den Fremden überschritten und vorschriftswidrig ausgenutt. Um den Rustanden an den Toren auf den Grund zu geben, hatten die Kandwerfe eine Kommission gebildet, die von verstedten Orten ihre Beobachtungen machte und einem eigens bazu mitgenommenen Notar Brotofoll biftierte. So wanderte man einen Bormittag um die aanze Stadt herum. Die Resultate dieser ergöplichen, echt handwertsmäßigen Staatsaftion find fehr bezeichnend. Strohbundeln, sorafältig bepacten Mahnen, Körben, Köben, Säden, Rubern, Heufarren, Strobwagen näherten sich bem Tor. Es waren ... sehr viele schon dem Anseben nach verdächtige (!) Berionen. die mit einiger Angstlichkeit hereinschlichen und sobald sie am Tore vorbei waren, ihre Schritte zusehends verdoppelten." Der Torschreiber wog einmal einen Wagen ab. erhob einmal einen Marktfreuzer, bekümmerte sich aber sonst nicht um alles das. mas unter bem Beu und Stroh schändlicherweise verborgen sein konnte, sondern ging meistens por dem Tore spazieren und alle Stunde ins Wirtshaus.

Der Senat verschärfte nun wohl die Bestimmungen für die Torschreiber, weigerte fich aber, gesetliche Beschränkungen ben wiederholten Antragen entsprechend aufs neue eintreten zu lassen1). In der Begründung wurde allerdings zugestanden, daß die hoben Rölle den Handel leiden lieken, und deshalb zum Schaden des Gewerbes die Bedürfnisse eingeschränkt würden, ebenso, daß burch Riederlassung von Handwerkern in den billigeren, kleinen Nachbarorten die Konkurrenzaefahr gestiegen sei. Die eigentlichen Gründe für die Krisis, in der sich das Handwerk offenbar befand, suchte der Senat aber tiefer, und zwar nicht außerhalb, sondern innerhalb der Handwerksverfassung selbst. Drei Punkte werden hervorgehoben, die für die Erkenntnis der damals beginnenden, inneren Rersetung im Sandwerkerstand von typischer Bedeutung sind. Erstens hat sich die Lebenshaltung verändert. Früher war das Leben im Sandwert eingezogen, öffentliche Bergnügungen wurden nicht gesucht, "die Tochter des Burgers schämte sich nicht, sich bei einem anderen redlichen Bürger zu verdingen; da wurde sie wie eine eigene Tochter gehalten, ward vielleicht selber Meisterin, benn der Sohn folgte dem Bater ins handwert. heute kommen

¹⁾ Frankfurter Jahrb. I, 264.

die Dienstboten von auswärts, unsolide Elemente beiraten in Handwerkerfamilien binein. Die Bürgerstöchter machen übermäßigen Aufwand, die Söhne wollen nicht beim Handwert bleiben, sondern ergreifen gelehrte Berufe." Wichtiger, als diese sicherlich gewisse soziale in Vorbereitung befindliche Umschichtungen berührende, in der Fassung aber doch etwas zu natriarchalische laudatio temporis acti, ift ber zweite Bunft; er betrifft "Reue Erfindungen und Eingegangene Gewerbe werden aufgezählt: Nabler. Neftler, Strumpfwirter, Schnurwirter, Baffenschmiebe. Rinngiefter leiben burch Gebrauch bes englischen Steinautes, Die Hutmacher durch Müken und Seidenhüte, die Knopfmacher durch Bosamentiere, durch Kabriten. Der lette Bunkt wiegt vielleicht am schwersten, er deutet nämlich auf das Berschwinden des Genoffenschaftsgeistes, also auf ein Absterben ber Seele bes Sand-Es handelt sich um gegenseitige Benachteiligung ber merfs. Handwerker unter sich. Die Schneider kaufen Anöpfe nicht bei ben Knopfmachern, sondern in großer Anzahl auswärts. Die Bauhandwerker ziehen fremde Schlossermeister beran. -

Biehen wir das Resultat. Der Zollverein erschütterte das Wirtschaftsleben von Franksurt dis ins Innerste. Die nächste und äußerlich sichtbarste Einwirkung war die Krisis des Freihandels durch das Auftreten und den Sieg des Schutzolles. Wir haben gesehen, daß die tatsächliche Beeinflussung noch tieser ging, daß, wenn man auch natürlich nicht sagen kann, der Zollverein habe den Notstand des Handwerks in Franksurt hervorgerusen, er doch mittelbar die des Junstzwanges und die aus allgemeinen wirtschaftlichen Ursachen sich vorbereitende Zersetung der hergebrachten gewerblichen Zustände erst recht fühlbar gemacht, ans Licht treten und zum allgemeineren Bewußtsein hat kommen lassen.

Was der Stadt Frankfurt in dieser Lage zu tun übrig blieb, konnten Einsichtige schon früh voraussagen, und der Zollverein war des schließlichen Ergebnisses sicher. Wohl erhoben sich gegen den Bericht der Handelskammer von 1832, der schon für Eintritt in den Zollverein plädierte, die Stimmen der doktrinären Freihändler, die von der Heilsamkeit des "Spstems" viel zu reden wußten. Auf die Dauer mußte aber die Hartnäckigkeit mürbe werden. Frankfurt hatte nicht die staatliche Krast, eine eigene Handelspolitik zu

treiben, städtische Behörden konnten nicht eine Handelssorm aufrecht erhalten wollen, die ein großer Staat wie Preußen bekämpste. Der Handel war über die Stadt hinausgewachsen. Die Versuche, ihn nach eigenem Bunsche zu bestimmen und zu gestalten — wie der Bertrag mit England — waren lächerlich. 1836 erfolgte der Eintritt der Stadt in den Zollverein. Die Einzelheiten der Verhandlungen und der Bestimmungen interessieren uns hier nicht — es kommt nur auf eine Erkenntnis der entscheidenden Grundsbedingungen und der für das Wirtschaftsleben der Stadt entsstehenden Folgen an.

Man kann vielleicht mit einer gewissen Berechtigung sagen: Frankfurt opferte sein Handwerk, um seinen Handel zu retten. Der Zollverein machte Frankfurt dieselben Zugeständnisse wie den anderen Meßpläßen des Zollgebietes. Die Stadt erhielt eine auf Kosten des Vereins aus einheimischen und hessischen Besamten gebildete Zolldirektion, ein ebenso gebildetes Hauptsteueramt mit einem sächsischen Oberzolls und Meßinspektor an der Spize, um ein gleiches Versahren wie in Leipzig herbeizuführen. Vor allem ist es die Einrichtung von Meßkonten, laufenden Konten der Firmen bei der Zollbehörde mit Abrechnung in bestimmten Terminen und von zollfreien Teilungsniederlagen zollpslichtiger Waren ungewisser Bestimmung gewesen, die Frankfurt den Zwischenshandel erhalten haben — allerdings nicht den alten großen übersseischen, nicht den Berkehr mit England.

Der Frankfurter Handel vermittelte von nun an nicht mehr als ein außerhalb einer größeren Gemeinschaft stehendes, nach eigenen Gesehen lebendes Wesen ebenbürtig zwischen den großen Produktions- und Konsumtionsländern, sondern Frankfurt nahm jetzt als ein Glied und Hauptorgan des Zollvereins die von außerhalb des Zollgebietes importierten Waren auf und ließ sie nach den unter analogen wirtschaftlichen Bedingungen lebenden Bereins-ländern gehen. Es ist klar, daß der kaufmännische Rang einer derartigen Warenvermittlung dei weitem nicht so hoch war wie derjenige der ehemaligen Herrschaft über Produktionserleichterung und Konsumbefriedigung.

Das nächste äußere Resultat des Eintrittes von Frankfurt in den Zollverein war aber doch ein unerwarteter gewaltiger Aufschwung des Mehverkehrs. Wir hören, daß auf der Ostermesse von 1836 eine größere Anzahl Besucher gewesen sei als seit Jahr-

¹⁾ Beiträge zur Statistik Frankfurts I, S. 21.

zehnten. Der Offenbacher Lederhandel zum Beispiel hörte ganz auf — nach Frankfurt wurde die unerhörte Zahl von zehntausend Zentnern Leder gebracht. Den Triumph der Frankfurter veranschaulicht ein hübsches Spottblatt (im Besis des historischen Museums). "Wie die Offenbacher ihre Messi suchen", steht unter dem Bild. Ein paar Leute laufen ängsklichen Gesichts, Laternen in der Hand, auf einem großen leeren Plat der guten Stadt Offenbach herum, und finden sie nicht.

Daß die Mauth, die man nun mit den Offenbachern teilte, doch eigentlich ein Danaergeschent ware, betont ein anderes lithographiertes Blatt (ebenfalls im Besit des historischen Museums). Darauf sind die Frankfurter als die neuen Trojaner bargestellt. bie das Offenbacher Mauthgebäude, eine Art hölzernes Pferd, in ihre Stadt ziehen. Damit war der innerste Grund des langen Biderstrebens der Frankfurter regierenden Kreise berührt. Sandelsstaat Frankfurt war nicht mehr souveran. konnte da aus der politischen Souveränität werden? Runächst herrschte aber nur der preukische Raufmann in Frankfurt. Hier war der Sieg vollkommen. Statt ber englischen und belgischen Wolle dominierte nun die rheinvreukische, und besonders aute Geschäfte machten mit Schweizer Waren die Neufchateler als Untertanen des Königs von Breuken. Dak man von Breuken so abhängig geworden war, mochte manchen Altfrankfurter recht wurmen. Davon zeugt ein farbiges Blatt aus dem Jahre 1838 (im Besitz bes historischen Museums). Ein Ratsherr in schwarzer Aniehosentracht und Berücke läuft mit einer Laterne in der Sand burch die Stadt. Um Mainufer werden Schiffe mit breufischen Baren ausgelaben. "Aft das noch unsere alte Freireichsstadt?". steht darunter.

Im ganzen konnte aber doch auch die lokalpatriotische Wehmut den fraglos glänzenden Aufschwung des Frankfurter geschäftlichen Lebens nicht leugnen. Der kosmopolitische Nachtwächter Dingelstedts¹), der bei seiner Wanderung auch durch Frankfurt kommt, staunt über das Leben, das durch die Messe noch immer in die Stadt strömte. Er schildert es anschaulich:

Alle häuser voll Affichen, Gelb auf allen Bechseltischen, Jeber Binkel eine Bube, Und die dritte Ras' ein Lube.

¹⁾ Erschienen 1842 in Hamburg.

Schreien hört', keuchen, laufen: Herr, hier könn'n Sie alles kaufen. Gontard bietet seibene Tücher, Jügel abgestandene Bücher, Bing Kristalle, Gläser, Lade — Breul so Rauch- wie Schnupftabate

u. s. w.

Es scheint ihm sogar des Treibens reichlich zu viel zu sein, denn er ruft Frankfurt zu:

Ermanne dich, deutsche Stadt am Main, Du sollst mit unter den ersten sein! Richt bloß ein Tor, um durchzuwandeln, Richt bloß eine Halle zum Kaufen und Handeln. —

Der Handel stand in der alten Blüte¹). Sein Charakter hat sich aber immer mehr seit der entscheidenden Wendung verändert. Der alte Grosso-Verkehr — das Aufstapeln der Waren, die auf weitere Verhandlung ruhig warteten — konnte nicht mehr bestehen, das alte stille gemächliche Handlungshaus von früher verschwand. Der neue kaufmännische Geist schuf sich unter den vom Zollverein vorgeschriebenen Bedingungen eine neue Form, der moderne Engroshandel begann sich zu entwickeln. Das Produktionsgebiet des Zollvereins war groß genug. Von überallher, von zahlreichen Fabrikanten konnte nun der Bedarf zusammengekaust werden, im Hindlick auf die bekannte Konsumtionskraft des lokal beschränk-

¹⁾ Ich stelle hier die Zahlen ber wichtigsten Franksurter Handelszweige aus ben Abresbuchern zusammen. Berglichen ist außerdem noch die Tabelle in Kanters wiederholt zitiertem Buch Seite 112.

	1825	1837,38	1841
Bechjelgeschäfte, Bechselmafter, Staats-		,	
papiergeschäfte	114	118	159
Buch-, Musik- und Kunstbandlungen	30	35	48
Rommission und Spedition	54	55	65
Metall, Eisen, Stahl, Messing	14	30	26
Metallwarenfabriken	_	_	2
Bolle, Baumwolle, Garn, Mercerie	75	87	67
Kurzwaren, Modewaren	21	26	38
Manufakturen	28	297	212

Kanter berechnet die Bermehrung der Bevölkerung von 1823—1837 auf 1,62 % pro Jahr, die Bermehrung der Firmen 1823—1836 auf 2,05 % pro Jahr.

ten, leicht übersehbaren Gebietes. Das tommerzielle Hinterland Frankfurts war also gegen früher verkleinert, nach Kanters treffendem Wort. Diese Tätialeit des modernen Engrosbandels konnte eine aufgeweckte mittlere Raufmannschaft mit mäßigem Brofit Der Warengrokhandel in Verbindung mit dem Speditionsgeschäft hatte früher bem Sandelsherrn mit königlicher Sorge auch königlichen Gewinn gebracht. Das wurde nun anders. Auch die Kaufleute der Nachbarstädte Bürzburg, Mannheim vermochten jest, was der Frankfurter Warenhändler unternahm¹). Das Wagnis war nun nicht mehr groß — und so wuchs die Rahl ber mittleren und kleineren. Die Kluft, die zwischen einem Ladengeschäft und einem Handlungshaus bestanden hatte, ward ausgefüllt. Wer en gros und en détail verfaufte, machte den besten Brofit. Das Aufkommen des Warendetaillisten ist die bezeichnende Undere Entwicklungsreihen, von der Hand-Kolaeericheinung. werkersphäre her, munden hier ein. — Wo aber blieb ein Feld für den königlichen Raufmann? Der einzige Aweig des Frankfurter Handels, ben der Rollverein nicht unmittelbar geschäbigt hatte, war das Bankgeschäft. Daraus schon ergibt es sich, wo in Rufunft noch der große Stil herrschen wurde. Der Frankfurter Warenhandel tritt, so groß auch immer der Umsatz sein mochte, und so viel Geschäfte auch immer neu entstanden, in den Kreis bes auch anderswo Ublichen und Erreichbaren zurud - ber Geldhandel tritt immer mehr als bas für bas wirtschaftliche Leben ber Stadt bezeichnende, als ihr aukergewöhnliches Herrschaftsgebiet in den Borbergrund2).

Das Leben der Börse trat im Getriebe der Geschäfte darum immer deutlicher hervor. Seit 1825 bereits waren alle Firmen "schuldig und gehalten", ihren Namen in der Börse öfsentlich anzuschlagen. So entwickelte sie sich früh aus einer Stätte der Papierspekulation zu einer Zentrale des ganzen Wirtschaftslebens. 1843 bekam die Börse ein neues großes Gebäude am Paulsplat. Eine Folgeerscheinung dieser Entwicklung war das Börsenspiel, über bessen unheilvollen Einfluß in der Publizistik viel Klage geführt

1) Ranter a.a. D. S. 76.

³⁾ Ein Symptom für dies entscheidende Hervortreten des Bankgeschäfts ist die Franksurter finanz- und handelspolitische Publizistik der Bierzigersahre. Ich führe einige Titel an: 1. der neue englische Tarif vom 9. Juli 1842; 2. die west-sälischen Anlehenskreditoren, ihre Stellung und Berspektive. Eine gutachtliche Ansicht, 1843; 3. Betrachtungen über die Finanzen Portugals für Kapitalisten und Spekulanten, 1843.

mirb. Drei Klassen von Spielern konnten unterschieden werden1): Zuerst die "töniglichen Raufleute", die reichen Kapitalisten, die Spieler au comptant, die ihren Reichtum nicht mehr burch Spefulation gewinnen, sondern nur vermehren wollten, und deshalb mit ber Ruhe des Besitzenden auch die kommenden Berluste ertragen konnten: daneben aber icon die Bafallen der Borfe, die Sanguiniker ohne Bermögen, die eigentlich leibenschaftlichen Spieler, die, burch bas Dasein der erften Klasse gereizt, den ungleichen Kampf mit ihr aufnahmen, oft mit autem Erfola, denen aber eine Krise meistens einen schnellen Tod brachte. Andere ihrer Art rudten bann sofort nach, die Unsicherheit ihrer finanziellen Stellung ward noch erhöht durch Heimlichtuerei und den bäufigen notwendigen Gebrauch zweideutiger Mittelsmänner. Diese letteren gehörten der letten Klaffe an, den Hörigen der Börfe, den berufsmäßigen Börfenspielern, unter welchen die Juden an Rahl und Bedeutung hervorragten. Man nannte fie "die hude", und unser Gewährsmann schilbert sehr hübsch "den dichten, unzertrennlichen Anäuel, wo man Schreien und Lärmen hört, ohne daß der Uneingeweihte ein Wort versteht: man hört nichts als Zahlen und abgebrochene, verftummelte Phrasen und sieht Sände und Rufe in beständiger Bewegung."

Frankfurt begann jett schon Gelb- und Börsenplat par excellence zu werden. Man erzählte sich schon von märchenhaften Gewinnen und Berlusten, man lancierte schon ganze Kategorien von Effekten, man spürte bereits die Wechselschläge der politischen Witterung.

Die Gelbstadt wurde gelbstolz. Das machte ben auswärtigen Besuchern nicht immer den angenehmsten Eindruck — besonders, da er meistens eher mit den aufdringlichen, jest schnell emporschießenden Parvenüs, als mit den alten, vornehm bleibenden Raufmannssamilien in Berührung kam. Das stolze Selbstbewußtsein der geldmächtigen Stadt kam aber gelegentlich auch schön und würdig heraus, wie bei dem Hamburger Brand 1842, als Frankfurt einen unverhältnismäßig hohen Betrag unverhältnismäßig schnell der Schwesterrepublik spendete, als Frankfurt, das selten aussuhr, wie das damals geprägte Wort es ausdrückte, vierspännig ausstuhr. —

Der Bertrag mit Preußen von 1836 hatte also der Stadt ihren Handel gerettet — wie verhielt es sich mit dem Gewerbe?

Der Zollverein gestand der Stadt die Beibehaltung der Zunftversassung in ihrem Gesetz und versassungsmäßigen Umfang zu, also namentlich das ausschließliche Recht der Handwerker zur

¹⁾ Gem. Chronik VIII, Nr. 1.

Berfertigung von Handwerksarbeiten jeder Art innerhalb des Zunftbezirks. Das klang sehr tröstlich, aber das Entscheidende kam erst. Bestritten und als durchaus unverträglich mit den Grundsähen der Bereinsgesetzgebung zurückgewiesen wurden die neben der Zunftverfassung teils gesehlich, teils herkömmlich bestehenden, das Hereinbringen und den Handel mit auswärts gefertigten Gewerbegegenständen ausschließenden Anordnungen.

Was hiek das? Nichts anderes, als der Frankfurter Zunftverfassung ihren eigentlichen wirtschaftlichen Sinn nehmen. Was nutte es. dak fremde handwerter nicht in der Stadt arbeiten durften. bak bas Hereinbringen von Waren, die zum feilen Verkauf oder nicht zum eigenen Bedarf bestimmt waren, verboten blieb, wenn bas Einbringen fremder Handwerksartikel für den Grokhandel, sowie auf Bestellung zum eigenen Bedarf der Ginwohner, mas ja prattisch, wie wir saben, zum großen Arger der Rünftler schon mehrfach geschah, nunmehr für alle Zweige prinzipiell gestattet wurde? Die Lebensfrage der Handwerker war Fernhaltung der Konkurrenz. Nun durfte sie, wenn auch noch nicht ihre versönlichen Träger die fremden gewerblichen Arbeiter — so doch ihre sachlichen Erzeugnisse — die gewerblichen Brodutte — in die Stadt schicken, prattisch ohne jede Einschränkung: denn wer konnte den Bedarf der Einzelnen kontrollieren oder dem Grokbandel nachbrüfen, was er verbrauchte. was er weitergab? Der lette Punkt ift von besonderer Bedeutung, er enthält den Reim zu Konflitten zwischen Sandel und Gewerbe. Bir saben, wie nach der alten Frankfurter Wirtschaftsverfassung der Handelsherr und der Handwerksmeister im wesentlichen friedlich nebeneinander arbeiten konnten — ein anderer Geist entsteht jett. Der Raufmann operierte über den Ropf des Sandwerkers hinmeg. ber Handwerker begann sich als ber Übertölpelte zu fühlen, er lernte in dem anderen den lebhafteren, unternehmenderen, sozial und wirtschaftlich überlegenen Gegner hassen. Die Findigeren unter den Handwerkern gingen zum feindlichen Lager über — sie wurden nun Detailhändler ihrer Waren — ihre eigentlich handwerkliche Tätigkeit begann dann bald nur noch im Reparieren, in ber Herstellung weniger Spezialartikel zu bestehen1). Und von dem Moment an, an dem sich ein Handwerksmeister entschließen konnte, etwa von einer auswärtigen Fabrit gebrauchsfertige Waren zum Berschleiß zu beziehen, von dem Moment stellte er in den Augen des Forschers den neuen Thous des Detailhändlers dar.

¹⁾ Ranter a. a. D. S. 109 ff.

Entwicklung verband sich mit den oben als Folgen der Umbildung des städtischen Handels dargestellten Borgängen.

Es waren die intelligentesten Handwerker, denen dergleichen gelang: diejenigen, die am wenigsten von dem alten solidarischen Handwerkergeist und am meisten von dem neuen individualistischen Kaufmannsgeist in sich verspürten. Die große Mehrzahl vermochte diese Wendung nicht mitzumachen und geriet in eine immer ärmlichere Lage.

Die nächsten Sahre sind erfüllt von immer leibenschaftlicher werbenden Klagen und Beschwerben der Handwerker1). Um die neuen Rollbestimmungen unschädlich zu machen, wollten sie eine früher bei einzelnen Artikeln in Kraft gewesene Institution wieder aufleben laffen. Es handelte fich um die fogenannten Bestellscheine. bie auswärts angefertigten, in die Stadt auf Bestellung zu bringenben Waren zur Kontrolle beigefügt werden sollten. Der Senat ging nicht barauf ein: er hatte ganz recht, wenn er betonte, daß die Handwerker selbst von den neuen Bestimmungen am meisten Gebrauch machten, daß zum Beispiel die Sattler die Bosamentierarbeit und die Schlosserarbeit zur Wagenfabrikation von auswärts bezögen. Ebenso recht hatte er bis zu einem gewissen Grabe, wenn er die "Berarmung des Mittelstandes" auf Beranügungslurus und Trunkfucht, auf Mangel an gewerblicher und sittlicher Bildung. auf ein zu frühzeitiges Streben nach Selbständigkeit (frühe Beirgten!). auf Teurung, auf Unglückfälle, auf Mangel an Geldmitteln, auf Mangel an gehörigen Kenntnissen, um den täglich neuen Erfindungen, der Vervollkommnung der Maschinen nachzukommen, zurückführte. Die meisten dieser "Gründe" für den Rückgang und die Zersetung einer ganzen Klasse sind allerdings feine Urfachen, sondern nur hervorstechende Symptome einer sozialen Entwicklung und Umwandlung. Den Handwerkern war sicherlich nicht damit geholfen, daß die hohe Obrigkeit ihnen ihre Leiden als Berschulbungsmomente vorhielt. Ich führe hier einige bezeichnende Stellen aus der "Bitte um Schut" einer großen Anzahl handwerker vom 25. Januar 1841 an: "Durch Artifel 14 bes Zollvertrags wird bie Stadt für den wirklichen und effektiven Sandwerksbetrieb, nämlich für das Hereinarbeiten, allen Handwerkern der Umgegend eröffnet." In Bezug auf ben im Bollvertrage gebrauchten Ausdruck "Produkte ber gewerblichen Industrie" heißt es weiter: "Bas verändert dieser vornehme Namen am Wesen der Sache?

¹⁾ Senatsaften.

Sind wir darum weniger Handwerker? Nicht gewerbliche Andustrien. nicht tiefe Berechnungen, nicht weit aussehende Unternehmungen und Kabritanlagen sind es. die unsere Brodutte erzeugen. verarbeiten unmittelbar die Materialien für das einzelne Bedürfnis." Daß der altreichsstädtische Bartikularismus eine sichere Rufluchtsstätte in diesen Handwerksmeistern fand, beweisen die weiteren Worte: "Rann Frankfurt auf die Vereinigung mit dem Rollverband aufgehört haben, seine Stadtrechte besiten und verteidigen zu bürfen?" - "Der Handwerksverstand vermag sich in den Kosmopolitismus, auf welchen 1836 ihn hinweist, aar nicht zu finden." - "Rein Nivellement soll die Gigentümlichkeiten aufbeben." -Der Senat konnte auf die erhobenen Forderungen — Wiederberstellung der Statuten gegen das Hereinbringen fremder Handwerksartikel. Einführung eines städtischen Oktrois und einer Afzise — nichts anderes erwidern, als daß die Bewilligung solcher lokaler Wünsche durch die größeren kontrabierenden Staaten unmöglich fei.

Der Gegensat, in den der neue kaufmännische Geist zu dem alten handwerksmäßigen zu treten begann, steigerte sich zum offenen Konflitt, wenn der Kaufmann auf das Gebiet der gewerblichen Broduktion selbsttätig binübergriff — wenn Kabriken entstanden. Bisher hatte es, wie oben gezeigt, in Frankfurt nur Kabriken gegeben, die nicht ins Gebiet des Handwerks einariffen. Es wurde nun anders. Davon zeugt die Handwerkerbeschwerde vom 24. Januar 1845. Es heißt ba: "Während jedes rechtschaffene Mitalied einer Runft oder eines Gewerbes in den Ergebnissen einer halbtausendiährigen Entwicklung seine unbedingte Richtschnur. seine unüberschreitbare Grenze erblickt, sich jedes Gingriffes in die Nahrung eines anderen Gewerbes pflichtmäßig enthält, entstehen jett auf einmal Fabriken, beren Betrieb bas Feld ber nieberen Gewerbsindustrie zerstörend durchtreuzt und die Gewerbsrechte mehrerer Sandwerker bereits schwer verlett. Ein jüdischer Sandelsmann arbeitet mit Drehbanken und Dreheraesellen, ein Gisengiekereibesitzer mit Schlossern, Schreinern, Spenglern, Schmieden und anderen Handwertsgesellen. Er hat acht Hobelbanke in Sachfenhausen stehen. Es ist auch möglich, daß derselbe seine Gesellen auf die Namen bereits verarmter hiesiger Sandwerksmeister halt. Hier zeigt sich als eine Erstlingsfrucht jener Quasifabriken der Beginn ber Sklaverei ber Not. Drehergesellen verlassen ihre Meister, um, von höherem Lohn angelockt, bei dem jüdischen Handelsmann und nunmehrigen tonzessionierten Schirmrohr-, Stod- und Fischbein-

l. Untergehende Handwerke

		B	3 e r	f ft ä	tte	n		Све	fell	en		:	l e h	rli	ng	e
		1825	1836	1816	1858	1856	1816	1886	1886	1853	1864	1886	1811	1846	1858	18
Ba	rchent- und Lein-	 	İ	! 			1									
ì	veber	14		- 1	6	4	16	10	7	6	2	-		2	1	ļ-
Be	nber	40	81	52	52	50	_	185	160	185	195	-	-	4	5	
Bü	rstenbinder	16	22	21	21	18	9	16	17	15	18	-	13	9	7	
Dr	e h er	20	23	21	17	13	17	26	21	21	14	_	1	2	3	ļ
Fä	rber	, 7	4	4	5	3	2	4	5	8	3		2	_	1	-
1	(Schmiede	11	19	17	14		55	74	72	50	49	1_	1	1	1	
	Feilenhauer	2	3	3	2	4	8	2	4	2	2		 _	 	<u> </u>	-
	Büchsenmacher	2	_	4	3	3	_		8		3	_	1	_	İ_	۱_
Feuerhandwerter	Glodengießer	1	2	1	1	1	_	5	1	2	_	_	_	_	<u> </u> _	_
5	Gürtler	6	9	7	5	6	2	4	6	5	_	!	3	_		-
	Rupferschmiebe .	4	8	6	5	7.	5	13	17	11	16) 	8	_	_	_
É	Schwertfeger	1	2		2	2	1	3	2	1	1	ļ	_	_	_	-
3	Rurzmesserschmiebe	5	6	8	8	11	2	4	6	8	6		2	1	_	١.
5	Sporer	2	1	1	1	1	1	1	1	1	_	_	_	1	_	١.
	Beugschmiebe	8	5	5	3	3	2	1	2	_	1	-	 	3	_	-
	Binngießer	10	12	8	8	9	7	10	11	5	4	_	_	_		-
	lbarbeiter	16	25	_	34	88		18	13	14	7	_	12	8	4	! 1
	berarbeiter	14	26	17	11	10		11	6	5	2	·	6	_		;
	tmacher	8	10	8	8	10	_	18	18	8	11	· -	_	1	1	٠_
-	opfmacher	14	18	8	8	3	_	1	10	_	1		_		_	۱ i -
	mmacher	7	14	8	9	9	24	13	7	5	6			. <u>.</u>	:	' -
	. :	2	14	0	3	0	271	13	'		_		. —			
		14	17	_	7	5.	8	20	2	5	32 1).	1	2			-
		3	3	5 2	1	1	_	1	Z	J	327		-	_	_	: -
	rgamentierer		_	_	-	31	_	110		30	34	-	10	7	9	1
•	rüdenmacher	32			26		_	ı	36	l		_	i .	6	2	1
•	samentierer	15		14	12	15		9	22	18	6	1	4 2	О	Z	
_	dler		8	6	7	7	9	14	10	9	О	1	2	_	i —	-
	iffbauer	1	_		_	-	_	_	-	-	-	-		_	1	-
	iler !	_	25	20	19			11	13	19	22	1-	5	6	4	
	•	10	9	6	5		10	5	2	72	1	-	2	_	-	-
	mbärzte	-	22	25	1	21		69	00		70	i —	8	1	4	i
eet	okudiler	2	2	2	2	2	_	2	2	4	1	·—	2	2	-	-
								}				l _a				•
					1				1	i	Ι.,		i			į

¹⁾ Fabriken!

				B and	owe	rk		17
				li.	& c h			
				79			25 5	===
				31 — 19 — 13 —	_ 4 _		80 8 -	
200				48 — 75 — 12 —	16 24 4	8 31 3	12 32 8	18 15 9
	8.86			81 — 15 — 83 —	27 — —	32 2 2	12 4 3	11 4 4
		10	# Tol: P	27 — 90 —	_ 10	9	 19	_ 18
		•				į		

	iwi	klu	ng		
	Lehrlinge				
	1836	1841	1846	1853	185
**************************************	_	_	4	5	8
	82	20	104	126	_
THE REPORT OF THE PROPERTY OF		2		1000	
1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	46	A south		111	
• 75 6 7 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1	_	15	1000	12.00	
	_	43	1000	10000	5
**************************************		100		146	13
		0.00	100,000	153	
			48	700	
- X X X- X- X- X- X- X X X	E	_	26	100	
	-	214	1	1 500	10

man den Gewerbestand an den Bettelstab kommen lassen," heißt es weiter in demselben Artikel¹).

Die Wirtschaftstrise als ein Hauptmoment wurde in der Publizistik wohl erkannt. So wird die Frage aufgeworsen, wie der herrschenden Geldnot abzuhelsen sei, und eine Antwort mit dem Vorschlag gefunden, daß die Stadt unverzinsliche Banknoten von hundert die fünshundert Gulden ausgeben solle, die auch dem geringen Manne "in dieser politischen Notzeit" zugänglich wären²). So sehen wir überall Wirrnis und Unsicherheit. Es war eine dumpse und trübe Zeit.

Die beiden Anstöße von außen — der eine von der Julirevolution, der andere vom preußischen Rollverein ausgehend — haben die Individualität ber Stadt, so saben wir, an entscheibenben Bunkten ergriffen und erschüttert. Die vielen heterogenen Gemente, die bis in den Anfang der Dreißigerjahre in Frankfurt rubia zusammengeschichtet waren, die, hier in Übereinstimmung, dort in Widerspruch, im ganzen doch das Gemeinwesen als etwas einheitlich zusammengeschlossenes, eben als eine Individualität hatten erscheinen lassen — diese Glemente waren nun durch den Garunaskoff Zwiespalt, Absterben, Reuvon außen in Bewegung geraten. entstehung, Konflikte zeigten sich in allen Lebenskreisen. Roch stand die Staatsform von 1815 scheinbar fest aufrecht: aber die modernen konstitutionellen und emanzipatorischen Gedanken waren lebendia. Und wenn diese sich nun mit auswärtigen gleichen Ween verbanden, wenn der entstehende Gegensat zwischen Kaufmannschaft und Handwerk, ber Gegensat zwischen Sandwerksmeistern und ihren Gehilfen davon erfüllt wurde? Die Möglichkeit war dazu da: ganz Deutschlands Blide wandten sich nach Frankfurt, der Residenz des Bundestages, von hier konnte auch der Liberalismus am erfolgreichsten prebigen.

Aberall sehen wir Ansätze und Gegensätze, wir sehen Hoffnung und Not, wir sehen schweren Zwang und eine große warme Sehnsucht — die Revolution war im Anzug.

¹⁾ Gem. Chronif VIII, Nr. 4.

Bweites Rapitel

Der Beginn der Revolution

Im Jahre 1847 verließ ein junger Frankfurter, den die eigene weiche Natur und die innere Not seiner Zeit kein friedliches Dasein zu Hause sinden ließ, seine Baterstadt, um in die englische Marine einzutreten. In seinem Stammbuch, das von den zurückleibenden Freunden in treuer Anhänglichkeit mit Gedichten und Zeichnungen geschmückt wurde, findet sich solgender Eintrag:

"Schwarz, Rot und Gold!!!
Rot wie die Liebe sei der Brüder Zeichen,
Rein wie das Gold der Geist, der uns durchglüht,
Und daß wir auch im Tode selbst nicht weichen,
Sei Schwarz das Band, das unsere Brust umzieht.
Ob Fels und Eiche splittern,
Bir werden nicht erzittern,
Den Jüngling reißt es sort mit Sturmeswehen
Für Schwarz, Rot, Gold in Kamps und Tod zu gehen."

So empfand und schrieb die Generation, die um 1848 den schweren Übergang vom Jünglingsideal zur männlichen Tat machen sollte — die die Trägerin der großen Revolutionsbewegung geworden ist.

¹⁾ Der Schreiber biefer Borte murbe fpater ein angesehener Universitätelehrer.

Wie war sie geistig gegrtet? Das Burschenschaftsidegl des großen einigen mächtigen Baterlandes leuchtet besonders bervor. Es hat noch etwas von der kindlichen Bhantastik der Zeit nach den Befreiungsfriegen — stärker aber ist darin ein wehmütiger Groll und der heftige mächtige Wille, das glänzende Riel glanzvoll zu erringen. Beides mar bervorgebracht und bis zur unerträglichen Spannung gesteigert durch die langen Jahre der Entbehrung. -Neben dem Baterland wirft auf Die empfänglichen Bergen der Menschen von damals das zweite Losungswort der Zeit: die Freiheit. Romantit und altdeutsche Dichtung hatten der Generation die Baterlandsidee gepredigt, die Lehrmeisterin der Freiheitsidee war die französische Revolution, ihr Dichter Schiller. Je mehr nun die Baterlandsidee der Lösung "Kaifer und Reich" zustrebte, je mehr sich die Freiheitsidee zu der Forderung eines politischen Lebens in bestimmten, durch die historische Entwicklung der westlichen Staaten, Frankreich und England, gewonnenen Formen umwandelte, desto deutlicher mukte der innere Gegensatz beider Ideen Das Ringen ber Bertreter ber Baterlands- und ber Freiheitsidee miteinander um die Lösung beider Arobleme — das ist ein Hauptinhalt der deutschen Revolution von 1848/49.

Betrachten wir weiter, was die Generation von damals zur Lösung des inneren Zwiespalts und zur Schlichtung des äußeren Kampses an Machtmitteln mitbrachte. Die Menschen der Zeit schwanken noch zwischen Gedanken und Tat. Es ist die Zeit der politischen Momantik. Untrüglich trägt sie die romantischen Wahrzeichen. Die harte Wirklichkeit von Dingen und Folgen wird durch Sehnsucht und Träume aus den Fugen gebracht, und das flatternde, zitternde Dasein der reinen Wünsche, des guten Glaubens, der schönen Hoffnungen erhält eine zauberhafte, trügerische Realität.

Und wie waren diese weichen und doch seurigen, diese leidenden, niemals verbitterten, diese oft getäuschten, immer der besseren Zukunst sicheren Naturen so ehrlich überzeugt von der Güte ihres Wollens, so erfüllt von der Größe ihres Zieles, so durchdrungen von der Ehrlichkeit der Mitstrebenden, so gestärkt durch die Sicherheit des Gelingens! Wir Heutigen haben ganz recht, wenn wir das alles wohlgefällig, unreis und unsertig nennen, wenn wir für unsere Großväter, die ja nach einem klugen französischen Wort immer Unrecht haben, die verzeihende Charakteristik "sentimentale Philister" sinden. Dem Betrachter des geschichtlichen Werdens geben die heroisch-närrischen Versuche jener Tage nicht zu lächeln, sondern

zu benken. Die späteren Zeiten sind so selbstverständlich in ihrer brutalen Tatsächlichkeit; hier erstaunen die Möglichkeiten, hier erfrischt die Frische, hier rührt die Naivität und der Mangel an Stepsis, hier reizen die Nätsel und es fesseln die bizarren Formen des Geschehens. Gerade weil die weisere Welt von heute befähigt und geneigt ist, die Doppelseitigkeit jedes Dinges wahrzunehmen, wird sie auf jene Periode nicht nur mit der traditionellen gutmütigen Toleranz, sondern vielmehr mit der Empfindung, selbst arm zu sein, und mit dem Gesühl wehmütiger Trauer blicken. Welche freie Jugendlichkeit! Welch freudiger Drang zu wahrem Wort und guter Tat! Es ist die Jünglingszeit des deutschen Volkes von heute. So alt ist es noch nicht, sich ihrer zu schämen, so greisenhaft noch nicht, sie zu vergessen.

Kehren wir zurück zu dem Leben in Frankfurt. Die neuen, politischen Ideen, deren Sieg der Ausbruch der Julirevolution zu entscheiden schien, riesen in der Stadt eine politische Erweckung hervor, die in ihrer Regsamkeit nach außen schnell unterdrückt, doch zum Anschluß anregend, zum Widerspruch reizend, weiterhin lebendig blieb. Der Anschluß an den Bollverein beschleunigte entscheidende Umwälzungen des Wirtschaftslebens. Die Individualität der Stadt war somit in ihrer altertümlichen Verfassung bedroht, in ihrem altertümlichen Wirtschaftsleben erschüttert. Das dritte Charakteristikum dieser Individualität, die große Rolle, die die Stadt als Trägerin reichsdeutscher Traditionen und Ideale spielte, war unverletzt.

Diesen drei Sphären ihres Daseins — der städtisch-staatlichen, der süddeutsch-handelspolitischen, der reichsdeutschen — entsprechen drei Ereignisse der Vierzigerjahre, die als direkte Vorboten der Revolution anzusehen sind. Ich zähle sie in der chronologischen Reihenfolge auf.

Der Eisenbahnbau führte eine Veränderung, Verstärkung der wirtschaftlichen Herrschaft der Stadt über ihre südwestdeutsche Zone herbei.

Der Deutschkatholizismus rief eine starte geistigpolitische Bewegung hervor.

Das Tagen der ersten Germanistenversammlung beschwor das Joealbild vom geeinten Baterland mit der Hauptstadt Frankfurt herauf.

In der Frage der Eisenbahn ware die politische Souveränität der Stadt beinahe zum Berhängnis geworden. Frankfurt war

ein ibealer Eisenbahnknotenpunkt von Anfang an, so gut es ein Straßen- und Berkehrsknotenpunkt war. Aber die Stadt gehörte keinem der großen Flächenftaaten an, die ihre Handelsemporen durch Bahnen sördern konnten und wollken. In Preußen, Bahern, Baden wurde Ende der Dreißigerjahre schon eifrig gedaut. Bekanntlich waren ja auch da die größten, meistens eingebildeten Hindernisse wirtschaftlicher, moralischer, medizinischer Natur zu überwinden. Aber wenn es einmal vorwärts ging, so dachte man in erster Linie an sich selbst und nicht an das Ausland Franksurt. Schon früh hatte die Frankfurter haute sinance diese Lage erkannt. Bereits 1836 war ein Eisenbahnkomitee gebildet worden. Bethmann, Grunelius, Rothschild, Du Fay, Borgnis waren die Hauptmitglieder¹).

Freudig und pathetisch, aber ganz richtig verkündeten damals die Franksurter Jahrbücher die neue Zeit. "Der Zeitpunkt ist nicht mehr sern, wo die Entsernung der Städte und Länder nicht mehr nach der Meilenzahl, sondern nach den Stunden berechnet werden wird, welche man auf den Eisendahnsahrten zudringt. Die Eisendahnen von Hamburg, Leipzig, Augsdurg, Kürnberg, Basel, Mainz müssen in Franksurt zusammentressen." Es ist sehr bezeichnend, daß die Streden nach Köln und Berlin n i ch t genannt sind.

Den Bestrebungen der ersten Kaufleute stellten sich aber Hindernisse entgegen. Man hielt ihnen vorwurfsvoll als Ziel vor:

"Die Eisenbahn, auf ber man fährt, Richt Aktienspiel, von dem man zehrt."

Der Senat zeigte sich spröde, auf das vorgeschlagene notwendige Expropriationsgeset nach hessischem Beispiel einzugehen. Bebenken aus der mittleren Kaufmannschaft wurden laut: "Wenn man heute in Paris, morgen in Wien sein kann, so wird man weder da noch dort den Franksurter Zwischenhändler gebrauchen wollen." Die Speditionshändler nun gar, die so wie so nicht mehr florierten, prophezeiten ganz richtig, daß die Eisenbahn den gesamten Güterverkehr an sich ziehen würde. Auch der Weinhandel spürte bald die Köln-Mindener Bahn. Die Weine aus Burgund und der Champagne nahmen jett den Weg Paris—Brüssel—Köln—Berlin.

Und die Spießbürger waren nun gar prinzipiell gegen die Eisenbahn. "Was kann eine Eisenbahn von Frankfurt nach Homburg

¹⁾ Frankfurter Jahrbücher VII, 95, 289. Bergleiche auch Kanter a. a. D. S. 91.

bedeuten und nüten?" wird in den Jahrbüchern gefragt. Sie kann nur zwei Zwecke haben, ist die Antwort: den einen, "die Heidelbeeren schneller und wohlseiler nach Frankfurt zu bringen — aber warum sollte man den Verdienst den armen Fußgängern verkümmern wollen, die sie bisher zur Stadt trugen?" Und den andern, "unsere jungen Leute noch schneller, bequemer und zahlreicher als bisher dem Rachen der Spielbank zuzuführen."

Abgesehen von der Kraft dieser Einwände scheinen auch Eiser- süchteleien der maßgebenden Personen eine hindernde Einwirkung ausgeübt zu haben.

Eine zweite Gesellschaft konstituierte sich als Konkurrentin der ersten aus mittleren Kaufleuten und Ratsmitgliedern.

Auf das nähere der Konflikte kann ich nicht eingehen. Über jede Berzögerung der Reuerung freute sich natürlich am meisten die Thurn und Taxissche Posthalterei, die in dieser Zeit einen Musterstall in Frankfurt errichtete, um sich in Ansehen zu bringen. 1840 und 1841 wurden aber dann doch die ersten Eisenbahnen, die Strecke Frankfurt—Mainz und die sogenannte Taunusbahn, nach Wiesbaden, eröffnet. Schon jetzt war die umwälzende Wirkung der Reuerung deutlich. Ein Shmptom war der klägliche Ertrag regelmäßiger Dampsersahrten für Personen nach Mainz. Nur für Güter konnte der Wassersehr noch seine Bedeutung behalten.

Biel wichtiger, allgemein-geschichtlich, als diese kurzen Strecken war aber die Eröffnung der Main-Nedar-Bahn 1846, welche die Berbindung Frankfurts mit Sessen-Darmstadt und Baden herstellte. Stolz machten die Vertreter des Senats und der Bürgerschaft die erfte Probefahrt nach Langen, wo fie von den besisschen Beamten feierlich begrüßt wurden. Die Gemeinnützige Chronik, die das mit Befriedigung mitteilt (VI. Nr. 14), kann sich aber in demselben Artifel nicht genug entruften über "die unvorsichtige und unbegreifliche Faselei" der Großh. Bess. Reitung, des offiziösen Organs, die nämlich behauptet hatte, die von den Frankfurtern gebaute Teilstrecke sei ...sehr unvollkommen, ja selbst gefahrdrohend" hergestellt. Das sollten sich die Frankfurter von den neidischen "Darmhessen" sagen lassen! Aber ohne sie wäre es diesmal doch nicht gegangen. Und barin liegt das Entscheidende des Eisenbahnbaues, dieses ersten Borboten der Revolution. Denn abgesehen von der dadurch vorbereiteten kolossalen wirtschaftlichen Umwälzung — Frankfurt lag iest den süddeutschen Mittelstaaten, den Hauptzentren des Liberalismus nicht allein, sondern einer radital-revolutionären Bartei (Struve wirkte in Mannheim!) um vieles näher.

Kam es in Frankfurt zum Aufstand, so waren die Hilfstruppen schnell bereit: ebenso schnell allerdings auch das Militär. — —

Die allgemeinen Urfprünge des Deutschkatholizismus sind Ein zeitgenössischer Beurteiler, der die deutschlatholische Reformbewegung in Frankfurt bespricht, begründet treffend ihren merkwürdigen Erfolg1). "Der Ruf nach religiöser Freiheit erscholl umso lauter und stürmischer, als der nach politischer Freiheit verpont blieb." Man wird gewiß nicht sagen können, daß diese vorwiegend protestantische und start jüdische Stadt der geeignete Blak für eine Reform des Katholizismus war. Aber über dieses direkte firchliche Ziel war die Bewegung längst hinausgewachsen, als sie in Frankfurt ihre Haupttriumphe feierte. Bas man begeistert begrüfte, war die Idee der Freiheit, die in Ronge und den Seinigen nach langer Zeit endlich mutige Männer zu einer außerordentlichen Tat der Selbstverleugnung außerwählt zu haben schien. Die Gedanken von 1830 wurden wieder mächtig. Konnten jest nicht noch andere Mächte des Mittelalters bekämpft und befieat werden? War nicht gerade das Staatsgebäude Frankfurts so gotisch wie ein fatholischer Dom? Schienen nicht auch hierfür die einfachen, nüchternen, biedermännischen Linien des Rongeschen Stiles geeigneter?

Im Oktober 1845 kam der "Reformator" Ronge in Begleitung Dowiats nach Frankfurt2). Unzählige waren ihm schon bis Offenbach entgegengekommen und holten ihn ein mit Spiel. Gesang und Hochruf. Sachsenhausen empfing ihn "geschmückt wie eine Braut". Fahnen, Triumphbogen, Blumen waren verschwendet. Und verschwenderisch war man auch in Worten: "ber Befreier der deutschen Nation vom römisch-katholischen Göpendienst" wurde gefeiert. Die Stadt schien ihre Bevölkerung verdoppelt zu haben. alle Stände nahmen teil. Und der treffliche Pfarrer Beda Beber. der überzeugte Ultramontane aus Tirol, erzählte grimmig, daß er Freudentränen in manchen schönen Augen sehen mußte, und daß man mit einem Härchen aus den Loden des Reformators und mit einem Zug aus seiner Feder Reliquiendienst getrieben habe. Zum Gottesdienst wurden Karten ausgegeben, aber die flutende Menge konnte nicht aufgehalten werden. Ronge war wirklich in diesen Augenbliden ganz der Mann des Bolkes. Und wie andächtia lauschte es, als er nun von dem Berhältnis der Reformation Luthers zu der seinigen sprach! Man war nicht zufrieden mit der einen

¹⁾ Gegenwart V, 377, "Stadt und Staat Frankfurt".

²⁾ Bergleiche Gem. Chronit V, 173; Beba Beber, Charafterbilber S. 344 f.; Bilibalb Benfchlag, Mus meinem Leben (1894), S. 253 f.

Predigt. Im Walbe rebete er nochmals auf einer improvisierten Tribüne mitten im Grün. Es war wirklich Stimmung darin, wenn er dort, bei beginnender Dunkelheit von Fackeln beleuchtet, hoch über der Menge stand, und seine milden, einsachen, klaren Worte durch die Stille klangen. Dowiat war deklamatorischer und gefühlvoller, auch wohl als keder Junghegelianer politischer. Wenigkens soll ihm in später Tafelstunde — die Vorliebe sür Zweckessen mit guten Weinen läßt sich bei den modernen Reformatoren nicht abstreiten — das Wort entschlüpft sein: "Heute stoßen wir mit Champagnergläsern an, übers Jahr vielleicht mit Kavalleriesäbeln."

Die geistige Erweckung, die der Besuch Ronges auch für die protestantischen Kreise in Frankfurt unzweifelhaft bedeutete, schlief nun nicht mehr ein. Die "Lichtfreunde" regten sich gleichfalls eifrig in der Stadt. Die mehr religiös Interessierten übten im "Evangeliichen Berein" eine stille Konventifelwirksamkeit. Die radikalen und politischen Elemente bildeten einen besonderen neuen Kreis. Im Winter 1845/46 entstand das "Montagstränzchen", das von da an bis zum Ende der Repolution ein Organ jeder fortschrittlichen Bewegung in Frankfurt werden sollte. Fronisch sagt ihm der orthodore Benschlag nach, daß es bei Bier und Tabat die Dreieinigkeit. die Erbsünde, die Frage der Gottheit Christi bearbeitete. Gewiß! Seltsam mutet diese Wirtshausreligiosität an. Aber sie war doch ein bedeutsames Zeichen der Zeit. Sie bedeutet, daß die Geister erregt waren, daß man sich über die grundlegenden Fragen innerhalb der modernen Lebensformen klar zu werden versuchte, weil man eben das deutliche Gefühl der Erschütterung, der bevorstehenden Umwälzung an allen Ecken und Enden empfand. Das Montagsfränzchen wurde zum Mittelpunkt aller Reformbestrebungen. ohne Unterschied der Konfessionen. Auch aufgeklärte Juden waren eifria dabei tätia.

Im Holländischen Hof fanden zuerst alle Montag öffentliche Zusammenkünfte bei Wein und Tabak statt¹); die immer wachsende Teilnahme, die Heftigkeit der Ausfälle gegen die Glaubensbekenntnisse der anerkannten Kirchen, die Reibungen untereinander veranlaßten bald eine Abgrenzung, die Bildung eines wirklichen Vereins. Statuten wurden festgesetzt, Vorsteher ernannt, ein Beitrag
bestimmt, und das Einführen von Gästen an gewisse Bedingungen
geknüpft. Der leitende Geist bei dieser Umbildung war der Lehrer
Rikolaus Habermann — als Theologe ehemaliger Schüler des be-

¹⁾ Senatsaften. Bericht bes Polizeiamtes vom 17. April 1847.

rühmten Heidelberger Rationalisten Raulus. Später wird uns diese seltsame Versönlichkeit noch wiederholt begegnen. Er war es, der die Bildung einer freien Gemeinde verhinderte — das wäre ein rein firchliches Riel gewesen — und die äußere Form eines Rereines durchierte. So konnte besser auf breitere Schichten agitatorisch gewirkt werden, so konnte man auf bestimmte Reformen. wie die konfessionstose Schule, brangen mit größerer Aussicht auf Erfolg. Wenn das auch noch kein rein politisches Riel war, so sette es aber doch eine Befürwortung in der großen Offentlichkeit poraus — es gab Gelegenheit, an bestehenden stagtlichen Institutionen Pritit zu üben. Ginen storten Anston bekamen biese Tenbenzen burch einen internen Konflift im Gustap Abolf-Berein1). 1846 war der Königsberger Deputierte, der "Lichtfreund" Dr. Rupp. den die preukische Staatskirche nicht als rechtmäkig anerkannte. aus dem Gustav Abolf-Berein ausgeschlossen worden. Der Frankfurter Ameiaverein mikbilliate nach einer stürmischen Sikung am 4. November 1846 diese Makregel.

Im Montagskränzchen fanden diese Debatten einen starten Widerhall. Es war eine Gelegenheit, sich heftig gegen Kirchenund Staatsorthodoxie zu erklären.

Auch über Frankfurt hinaus griff die Bewegung und suchte sich nach einheitlichen Gesichtspunkten fortzupflanzen. Amischen bem Montaastränzchen und dem ähnlichen Berein zu Offenbach wurden Berbindungen angeknüpft, und bei gegenseitigen Besuchen durch Austausch der Gedanken Verständigung erzielt. Gemeinsame Ausflüge fanden statt, und hier, unter freiem himmel, fiel bor einem großen Bublikum, das ungehindert zusammenströmte, manches freisinnige Wort auch über politische Dinge. Preffreibeit und öffentliche Gerichtsbarkeit wurden gepredigt. Ein offener Rusammenschluß der gleichartigen Bereine für Südwestbeutschland fand am 2. August 1846 in einer Versammlung im gelben Hause zu Oppenheim statt. Einundzwanzig Frankfurter sind dort gewesen. Hier wurde das Brinzip der freien Forschung gegenüber jeder Autorität, hier wurde der chriftliche Grundsatz des allgemeinen Brieftertums verkundet. Als Mittel sollten die weitere Gründung protestantischer Reformvereine, sowie ein journalistisches Zentralorgan für den religiösen Fortschritt dienen. Der Frankfurter Berein wurde für das lausende Jahr zum Geschäftsführer erwählt ein Beweiß für die leitende Stellung, die er einnahm. "Ber-

¹⁾ Bonier - Bidoner S. 259.

solgten Überzeugungsmenschen" sollte jede Art von Unterstützung gewährt werden. — Auch eine lichtfreundliche Bibliothek ward in Frankfurt errichtet. Biele Führer der neuen Bewegung tamen nach der Rentrale und hielten dort Vorträge. Volitische Themen waren hier zwar ausdrücklich ausgeschlossen — aber es fehlte doch nicht an Anzeichen dafür, daß sich der Berein mit den politischliberalen Reitbestrebungen solidarisch fühlte. Bei den so beliebten Festessen an großen Erinnerungstagen tam das in den Trinkbrüchen oft zum beutlichen Ausdruck. Die Freiheit des deutschen Baterlandes ward bann als Riel verkundet. Schleswig-Holfteins Recht gepriesen. Bon Frankfurt angeregt, fanden sich seit 1846 auch in Mannheim jeden Montag Abend die Reformfreunde zusammen. Ein Dr. Lommel war dabei die Mittelsperson. Und im klassischen Land des Liberalismus ging man schon unverhohlener zu Werke. Bon Baben aus fand wiederum das Lichtfreundlied in Frankfurt Berbreitung — es Ainat schon ganz wie ein Revolutionsaufruf.

> "Borwärts, nur vorwärts, ihr Freunde des Lichts — Schlaget Reveille und fürchtet nichts. Recket die Fahne der Freiheit auf, Ihr Männer des Lichts, und schart euch zu hauf. Dunkel und nächtig und bang ist die Zeit — Drum vorwärts, drum vorwärts, seid kampsbereit."

Die Bewegung ward auch in Frankfurt radikaler. Als Uhlich aus Magdeburg im September 1847 gelegentlich eines Aufentshaltes in der Stadt zur Würde und Besonnenheit ermahnte, mußte er sich eine Zurückweisung gefallen lassen.

Wie stellte sich nun die Frankfurter Regierung zu den Deutschkatholiken? Die Konstitutionsergänzungsakte kannte nur drei gleichberechtigte christliche Konsessionen. Die Frage kostete einiges Kopfzerbrechen, ward aber schließlich im fortschrittlichen Sinne gelöst. 1846 kamen zwei Deutschlätholiken in den Gesetzgebenden Körper. Das war ein bedeutungsvolles Zugeskändnis der offiziellen Welt an die Strömungen der neuen Leit.

Die hohe Bundesversammlung war aber nicht zufrieden mit dem anscheinend politischen Treiben in ihrer Residenzssadt. Die Beschlüsse gegen kommunistische Bereine von 1832 wurden durch den stellvertretenden Präsidenten des Bundestages, den preußischen Gesandten Grasen Dönhoff, dem Bertreter Frankfurts Herrn von Meher gegenüber in Erinnerung gebracht¹). Dönhoff meinte, es

¹⁾ Senatsaften. Bericht von Meyer vom 31. März 1847.

aabe in Frankfurt so viele Vereine, von denen es ungewiß sei, "ob sie nicht, wenn auch unter anderem Aushängeschild, zu kommunistischen und aufrührerischen Zweden neigten ober hinführten." Er erwähnte dabei ausdrücklich der musikalischen Bereine, besonders aber des länast berüchtigten Montgafränzchens "der sogenannten Lichtfreunde", und führte dabei aus den dort gehaltenen Reden Stellen an, die, jo schreibt Herr von Mener bem Senat, "so schauberhaft und gottesläfterlich sind, daß ich mich billig scheue, sie hier wiederzugeben." "Dergleichen führe offenbar" — so fährt der Bericht fort, "zur Empörung gegen alles Bestehende, und dieses Berhältnis sei umso unangenehmer, als Frankfurt der Sit des Bundestages sei und die Gesandten Reugen babon sein müßten. . . . Wo kommunistische und sozialistische Roeen sich einschleichen, wonach kein Eigentum sicher ist und alle Stände gleich sein sollen und sich damit noch Religionslosiakeit verbindet, wenn sie nicht viel mehr die Quelle davon ist, so wanken sicherlich auch die Fundamente des Staates, und Ordnung zu halten wird zur Unmöglichkeit."

Diese staatserhaltenden Eröffnungen des preukischen Gesandten jagten dem Frankfurter Vertreter beim Bundestage und natürlich auch dem Senat der Stadt Angst genug ein. Meher schlieft seinen Bericht mit den Gaben: "Wir durfen nicht vergessen, daß unsere Freiheit nicht auf unserer Macht und Gewalt, sondern auf dem Autrauen der Botentaten beruht, welche den teutschen Bund geschaffen haben." Und er verfehlte nicht auf bas Schickal der freien Stadt Krakau hinzuweisen. Der Senat beeilte sich einen Bericht des Polizeiamtes einzufordern. Ich habe dieses Attenstück, wie oben erwähnt, zur Charafteristif des Montaafranzchens als Quelle benütt. Im ganzen gelangte das Polizeiamt darin zu dem Ergebnis. dak in einer reichen blühenden Stadt wie Frankfurt von Broletariat keine Rede sein könne, daß demaemäß kommunistische, iraendwie bedenkliche Verbindungen in Frankfurt nicht vorhanden seien. Einzelne Szenen, die in den aus handwerkgesellen bestehenden Singvereinen vorgekommen wären, burften nicht übertrieben aufgefaßt werben.

Wenn man erwägt, daß die Frankfurter Behörden prinzipiell alles, was der Bundesversammlung als anstößig in der Stadt auffiel, als harmlos hinstellten, so wird man doch sagen können, daß sich in den Jahren vor 1848 in Frankfurt politische Bewegungen sowohl in den mittleren wie in den unteren Ständen regten, daß von außen her die neuen Jdeen der Zeit immer mehr Eingang gewannen, und daß die Stadt infolge ihrer äußeren Stellung ein

Brennpunkt solcher Tendenzen für Südwestdeutschland entweder schon war, oder doch leicht werden konnte.

Bas für das mittlere Bürgertum das Montagskränzchen bebeutete — eine politisch-geistige Erwedung — das brachte in gewissem Sinne für die höheren Stände die erste Germanistenversamm-lung, die im September 1846 in Frankfurt tagte. Und wenn der Deutschkatholizismus und die Resormbestrebungen der Lichtstreunde — zwei Bewegungen, die sachlich nur wenig und in ihrer politischen Birkung gar nicht voneinander zu trennen sind — wenn diese beiden Ideenkreise zusammenwirkend das städtische Leben lebhafter, freisinniger, resormlustiger machte, so war das Zusammentressen der gelehrten Koryphäen in der alten Kaiserstadt ein Zeichen dasür, daß sie in dem ersehnten neuen Reich die Hauptstadt werden sollte.

Wie beim Deutsch-Katholizismus ist die politische Bedeutung der Germanistenversammlung1) eigentlich die sekundäre, für die historische Betrachtung aber die bedeutungsvollere. Wohl sprach Ratob Grimm in seiner Eröffnungsrede den Wunsch aus, die Bersammlung möge sich nur auf rein wissenschaftlichem und historischem Boden bewegen, mithin von der Politik der Gegenwart, von Glaubensstreitigkeiten sich ganz fernhalten. Wohl betonte ber Bräsident Mittermaier. Dessen parlamentarischer Tatt allgemeine Anerkennung fand, als die Erörterung der Schleswig-Holsteinischen Frage aus der rechtswissenschaftlichen Rube in politische Leidenschaft überzugehen drohte, daß es dem deutschen Gelehrtenkongresse nicht beikomme, eine Demonstration gegen Dänemark zu machen: die Tatsache, daß überhaupt diese verhängnisvolle Frage so frei erörtert werden konnte, wurde doch mit Recht als eine politisch bedeutungsvolle begrüft. Seit der Austreibung der Göttinger Sieben waren die Lehrer der deutschen Universitäten immer mehr die aufmerksam gehörten Sprecher des deutschen Bolkes geworden. Und im Bewuftsein dieser Stellung redeten und handelten sie auch damals in Frankfurt. Der Staatsrat Jaup aus Darmstadt sprach es aus, daß alle Wissenschaft doch eigentlich nur des Bolkes wegen da und achtungswert sei. Seine Forderungen im Ramen folder Wissenschaft — Gesetzeinheit, Offentlichkeit, Mündlichkeit bes Gerichtsverfahrens, Schwurgerichte, Preffreiheit — waren schon lange Bolksideale. Eine politische Forderung war auch die

¹⁾ Bergleiche über sie: Gem. Chronik VI, Nr. 22; Treitschte, Deutsche Geschichte V, S. 686; Gegenwart V, S. 379 f.; "Stadt und Staat Frankfurt."

Lappenbergs, daß die Unterdrückung des deutschen Lebens im Ausland — Schleswig-Holstein, Essaß, Livland, Kurland — vershindert werden solle. Und wie lebendig mußte diesen Bertretern des besten Deutschtums — den Dahlmann, Gervinus, Perz, Uhland, Rehscher, Welder — in der Szenerie des alten Frankfurt das alte Reich werden, dessen sie erneuern wollten! Der neugegründete Geschichtssorscherverein, der zuerst die Sdition der alten Reichstagsakten unternehmen wollte, wählte sich zum Symbol den alten doppelköpsigen Reichsadler. Die Versammlung tagte in dem Kaisersaale des Kömers, dessen Wände bedeckt waren mit den Porträks der Kaiser von Karl dem Großen dis zu Franz dem Zweiten — den in den Treißiger- und Vierzigerjahren geschaffenen Werken der neuen deutschen Walerei. Uhland meinte da, als er die Hosst nungsfreude und die Vaterlandsliede der Versammelten wahrnahm, die alten Kaiser müßten leibhaftig aus ihren Rahmen springen.

So war Frankfurt wieder einmal der Schauplatz eines bedeutungsvollen Ereignisses deutscher Reichsgeschichte geworden. Die Germanistenversammlung war die Vorläuserin des Vorparlaments. Auch die maßgebenden Kreise der Frankfurter Regierung waren in den Strom des nationalen Lebens und der Begeisterung für eine große Zukunst hineingezogen worden. Der Schöffe Souchan, der Hauptseltordner der Germanistenversammlung, selber ein Forscher deutscher Geschichte, wurde Mitglied des "geistigen Aussichtstates", den die seit Anfang 1847 in Heidelberg erscheinende Deutsche Zeitung in allen Teilen Deutschlands gebildet hatte.

"Der kühne Schwung der Joeen und die lebhaftere Kührigkeit der Geister", von der sie in ihrer Ankundigung sprach, hatte so auch in Frankfurt einen weiten Wirkungstreiß.

Baterlands- und Freiheitsidee erfüllten die Stadt, es bedurfte nur noch des letzten Anstoßes, und die alten Formen zersprangen, die Revolution war da.

Das Jahr 1848 brachte diesen Anstoß. Der Februarrevolution in Baris solgte die Märzrevolution in Deutschland.

Die Stadt Frankfurt hatte am Anfang des Monats März eine lokale Revolution, die in ihrer Ausbehnung und in ihren Resultaten den vorausgehenden oder folgenden Bewegungen der benachbarten Mittel- und Kleinstaaten glich. Ende März aber lokalisierte sich hier die allgemein deutsche Bewegung durch den Zusammentritt des Borparlaments, die der Stadt eine weit überragende Stellung gab

und sie, mindestens im Bereich ihrer südwestbeutschen Herrschaftszone, zum Brennpunkte des politischen Lebens machte.

Zwischen der ersten lokalen und dieser allgemein-deutschen Bewegung liegt eine tiese Klust. Die lokale Bewegung ist gar nicht besonders überraschend, sie verläuft in ein paar kurzen Schlägen, weder Angriff noch Widerstand sind hervisch, das Bürgertum beeilt sich nach Möglichkeit wieder in Ruhe und Ordnung zu kommen. Die allgemein-deutsche Bewegung dagegen von Ende März ist großartig, hinreißend, von unvergleichlichem Glanz. Die Ursachen dieser merkwürdig schnellen Umwandlung werden wir nachher untersuchen — sie sinden sich alle zusammen in einer großen Tatssache: der Entstehung eines überaus reichen, alle Schichten leidensschaftlich durchzitternden modernen öffentlich en Lebensschaftlich durchzitternden modernen öffentlich en Lebensschaftlich

Betrachten wir zunächst die lokale Revolution von Anfang März. Die Bestrebungen, eine Reform der städtischen Berfassung durchzuführen, waren schon alt. Die fortschrittliche Bartei im Gesetzgebenden Körper stellte wiederholt Forderungen in liberglem Sinne auf — das einzige größere Ergebnis war, abgesehen von den neuen Juden- und Handwerkergeseten1), die ich früher erwähnt habe, die 1847 vom Senat unaufgefordert beantragte Offentlichfeit der Verhandlungen des Gesetgebenden Körpers. Der Wiberstand war hart gewesen, benn es herrschte die Furcht, das Budget ber Freistadt und die sonstigen Staatsgesete möchten so den anderen Mächten bekannt werden, und das erschien den "antedeluvianischen Mitaliedern" doch fehr bedenklich2). Tropdem ward die Makregel durchgeführt, und die Gemeinnützige Chronik konnte den neuen Kahraang 1848 mit einem schwungvollen Artikel "Zum neuen Rahre" eröffnen, der die Offentlichkeit im Staatsleben als "eine wesentliche Bestimmtheit der menschlichen und somit auch der Natur jedes Volles" pries.

Jest, nach den Pariser Ereignissen, glaubten die Frankfurter Liberalen weiter geben zu können.

Am Abend des dritten März veranstalteten sie in der städtischen Reitbahn eine Bersammlung der Bürger; über zweitausend sollen teilgenommen haben. Die Namen der maßgebenden Personen — Barrentrapp, Mappes, Binding I, Jucho, Kugler — werden uns bei den späteren städtischen Bersassungskonslikten wieder begegnen: Mit ihnen, den gemäßigten Liberalen, wirkten damals noch friedlich

¹⁾ Auf die Einzelvorgange in der städtischen Gesetzgebung und Berwaltung kann ich natürlich nicht eingeben.

²⁾ Gegenwart V, S. 379.

zusammen die beiden bedeutendsten Radikalen, Dr. Reinganum, ein Freund Börnes, ein gewandter jüdischer Advokat, der bereits in der Bewegung der Dreißigerjahre hervorgetreten war, und Rikolaus Hadermann, der Wortführer des Montagkränzchens. Bon Hadermann und Reinganum war die Bittschrift an den Senat entworfen, die der Bürgerversammlung vorgelegt wurde.

Die Bittschrift1) geht aus von der neuen überraschenden Tatsache einer französischen Republik, erörtert die damals allgemein. besonders im westlichen Deutschland anastvoll aufgeworfene Frage eines französischen Krieges und fordert als Boraussekung des notwendigen Lusammenhaltens des gesamten Baterlandes gegen jeden Ungriff die noch mangelnden Bürgschaften der Freiheit. Es ist interessant, wie bier Baterlands- und Freiheitsidee sich gegenseitig burchdringen und bedingen. So auch in den Freiheitsforderungen felbst: die erste Hälfte — nämlich Aufhebung aller seit 1819 erlassenen Ausnahmegesete, allgemeine Bolksbewaffnung, allgemeines deutsches Barlament, sowie Berechtigung zur öffentlichen Bereinigung - ward damals ebenso im übrigen Deutschland erhoben und zielte auf ein einiges, nach den Brinzipien der modernen Staatslehre eingerichtetes Baterland; die zweite Hälfte der Freiheitsforderungen - unbedingte Preffreiheit, Schwurgerichte, staatsbürgerliche Gleichbeit ohne Unterschied des Glaubens, politische Amnestie mit Wiedereinsetzung in den Vollgenuß der bürgerlichen Rechte — zielte auf Reformen des eigenen kleinen Staatswesens. Die Bittschrift schloß mit einer eindringlichen Warnung vor einem Angriffstrieg gegen Frankreich — denn "wer Freiheit will, muß auch Freiheit achten und gewähren".

Die Bürgerversammlung nahm, wie zu erwarten war, die Bittschrift mit Akklamation an2). Um Abend des dritten und im Lauf des vierten März ward sie von einer großen Anzahl Bürger unterzeichnet und am Nachmittag des vierten von einer Deputation, in der alle Stände und Glaubensbekenntnisse vertreten waren, den beiden Bürgermeistern der Stadt übergeben.

Die Aufregung war an diesem Tage in Frankfurt groß. Auf dem Römerplatz sammelte sich eine große Menschenmenge. Darunter war auch, wie sich das Frankfurter Journal ausdrückt, "viel lärmendes Bolk, welches der geborenen Freiheit ein Wiegenlied singen wollte, dessen Refrain Anarchie und Blünderung gewesen wäre."

2) Bergleiche Freistäbter 1848, Dr. 1.

¹⁾ Sie ist vollständig abgebruckt bei R i t t w e g c r, Frankfurt im Jahre 1848, Frankfurt 1898, S. 5. Siehe darüber den kritischen Anhang.

Dieses lärmende Volk — wir können uns denken, daß es aus streitlustigen Handwerksgesellen bestanden hat, zeigte sich unzufrieden mit den befriedigenden Versprechungen, die der ältere Bürgermeister als Antwort auf die Vittschrift der Deputation zunächst erteilte.

"Ein wilder Haufe" drang in die Römerhalle ein, stürmte die Stiege zum Raisersaal binauf und verlangte die sofortige Bewilliaung aller acht Bunkte der Bittschrift. Die begütigenden Worte der Bürgermeister und Deputationsmitglieder konnte ihnen kaum Einhalt tun. Schlieflich schickten die Tumultuanten ihrerseits eine Devutation an den Senat, und als man sich von seiten der Behörde auf Berhandlungen nicht einließ, begann der Sturm auf die Raiferstiege von neuem. Der Larm wurde immer stärker, und die Berwegensten versuchten die Türe des Borfagles zum Ratszimmer zu sprengen. Beschwichtigende Worte verhallten fruchtlos. Drohungen wurden laut. In diesem kritischen Moment erschien die Stadtwehr, die durch Generalmarich zusammengerufen war, auf ber Bilbfläche. Ebenso war das Linienbataillon "in Schlachtordnung. in zwei Treffen", wie es in unserem Bericht heißt, auf dem Baulsplat aufgestellt. Diese Entfaltung der militärischen Macht imponierte den Aufrührern. Es tam nur zu "Infulten" und Steinwürfen. nicht zum Blutvergießen. Eine andere Rotte machte den Versuch in den Pfarrturm einzudringen und die Sturmglode zu rühren. Da waren sie aber in das rechte Biertel gekommen. Hier, wo die schmalften Säufer des ältesten Frankfurt, weit vornübergebaut mit ihren Giebeln beinahe aneinanderstoken, hier, in der Gegend der geschwärzten Schirnen, wohnte seit Rahrhunderten die ehrsame Metgergilde von Frankfurt, die wußte, was bürgerliche Ordnung heift, und auch über die Käuste verfügte, sie zu schüten. Die waderen Mannschaften bes Löschbataillons halfen dabei, und so mußten die Radaumacher abziehen. Bis in die späte Nacht erscholl aber ihr Geschrei burch die Gassen ber Stadt, und wiederholt versuchten sie die schwarzrotgoldene Kahne aufzusteden. Die tavfere Stadtwehr duldete aber nicht die Entweihung der heiligen Farben durch solche Hände.

Der Senat zögerte keinen Augenblick, den in der Bittschrift vorgetragenen Freiheitsforderungen, soweit sie sich auf Frankfurt bezogen, zu willsahren, soweit sie sich auf Deutschland bezogen, zuzustimmmen.

Abgesehen von einer einzigen, auf die ich später komme. Eine Stunde bereits nach überweisung der Bittschrift geschah

bie Verkündigung des auf das badische Prefigeset vom 28. Dez. 1831 gegründeten Prefigesets, das außer der Proklamation der Prefigesicheit und der Versicherung, daß die Zensur nie wieder eingeführt werden würde, noch die Bestimmung, daß die Presse dem gewöhnslichen Rechte unterworfen sei, und Vorschriften über die Angabe der Namen von Druckern, Verlegern und (bei Zeitungen) Redakteuren enthielt¹).

Triumphierend verkündete das Frankfurter Journal das große Ereignis: "Auch wir haben die freie Presse. Die Schmach, die seither in dieser Beziehung auf Deutschland lastete, schwindet endlich einmal. Es wird um uns licht werden . . ."

In einer Proklamation vom 5. März²) verkündigte der Senat als weitere Gewährung der Bittschrift die gewünschte Anmestie früherer politischer Bergehen und stellte in Betreff der anderen Forderungen (Schwurgericht) weitere Maßregeln in Aussicht, sobald die Borarbeiten dazu vollendet sein würden. In demselben Sinne sprach sich das Protokoll des Großen Rats vom 16. März aus. Nur in e i n em Punkt gedachte der Senat nicht der Bollsstimmung zu weichen — es war die staatsbürgerliche Gleichheit ohn e Unt ersich i e d d e z G l aub e n z. "Eine Ausdehnung jener Gleichheit auf Nichtdristen ist seither, soweit es auf dem Wege der Gestzgebung möglich gewesen, fortdauernd erstrebt worden und wird fortdauernd erstrebt werden. Weitergehende Anderungen in dieser Hinsicht würden so tief in das Wesen der hiesigen Verhältnisse eingreisen, daß der Senat Anstand nimmt, deren zu beantragen."

Das war eine verhüllte Ablehnung. Und die Begründung war ja einleuchtend: die Konstitutionsergänzungsakte besagte, daß alle Hoheits- und Selbstverwaltungsrechte der Stadt auf der Gesamtheit der christlich en Bürgerschaft beruhten³). Die Forderung in der Bittschrift (ihr Artikel 6) ging also in letzter Linie auf eine Berfassung sänderung sehen Berfassung sehen bei die Bereitwilligkeit, Resormen durchzusühren, gezeigt — würde auch die Bürgerschaft dauernd an ihr sesthalten? Das war die Frage.

Zunächst waren die Bürger von Frankfurt ihrer Revolution mit der Devise "Freiheit und Ordnung" herzlich froh. In einer

¹⁾ Abgebruckt bei Rittwegera. a. D. S. 7. Ebenbort auch ber Wortlaut bes Bortrages bes Senats an die Gesetzgebende Bersammlung in Sachen bes Preßgesetzs.

^{*)} Abgebruckt bei Rittweger S. 8 und 12.

³⁾ Siehe oben S. 6.

.....

Ansbrache vom 6. März1) ... an die freien Burger unserer Stadt". die von einer Anzahl Beranlasser und Unterzeichner der Bittschrift ausgegeben wurde, wird die Treue und Bertrauenswürdiakeit bes Senats gerühmt, sowie zur Erhaltung der Geseklichkeit und des inneren Friedens aufgefordert. Seine Stellung zu den Forderungen der Bittschrift wird auseinandergesett und begründet. nach wie vor bestehende Mangel an völliger bürgerlicher Gleichberechtigung — also die Nichtbewilligung des Artifels 6 — war doch ein wunder Bunkt der Frankfurter Reformen und wurde bald immer mehr als solcher embfunden.

Die Frage ber Rubenemanzipation wurde somit Berleumderische Gerüchte gingen um, welche die Frankfurter Ruben beschuldigten, bei ben Ereignissen bes vierten März durch Bestechung zu Unruben aufgereizt haben. Und die Mitglieder ber ifraelitischen Gemeinde muften diese Gerüchte öffentlich als Lügen und böswillige Machinationen bezeichnen2). Andererseits wurde auswärts das Verhalten des Senats als engherzig, reaktionär und philiströß gebrandmarkt. Die Mannheimer Abendzeitung, die so sprach, meinte: "Die großen Beltereignisse haben unser autes Frankfurt nur einen Augenblick aus seinem mittelalterlichen Schlafe aufgeschreckt": der Freistädter3) gebärdete sich recht zornig über biefe Berkennung und hielt den Verleumdern das Unabhängigkeitsgefühl der alten Reichsstadt vor, das zwar an dem Schickfal des deutschen Gesamtvaterlandes warmen, innigen Anteil nähme, aber bei inneren Angelegenheiten gern selbst das Wort führe. Die eigentlichen Gegner der politischen Gleichberechtigung der Ruben waren die kleinen Handwerksmeister. Um diese einzuschüchtern, befürworteten die Freunde der Emanzipation den Wegzug der reichen Ruden etwa nach Offenbach oder Mainz, ein Schritt, der gerade dem Handwerk, das reiche Kunden brauche, übel betommen werde. So wogte der Rampf in der Offentlichkeit hin und her.

Als Gegner der jüdischen Gleichberechtigung trat damals auch Friedrich Rund, der uns wohlbekannte Marthrer der Revolution von 1830, hervor. Schon bei ber Beratung der Abresse an ben Senat vom 4. März war er, "langer haft entlaffen, ein Sonderling in Haltung, Aleidung und Ansichten"4), mit bizarren Meinungen hervorgetreten. Nach ihm follte diese Abresse eine Art Schutz- und

¹⁾ Abgebruckt bei Rittweger a. a. D. S. 10-12.

²⁾ Frankfurter Journal 8. März 1848.

^{3) 1848} Mr. 2.

⁴⁾ Gegenwart V. S. 382.

Trusbündnis der Republik Frankreich mit der Republik Frankfurt anbahnen. Jest veröffentlichte er eine Flugschrift mit dem Titel: "Der Sinn des Artikels 6", die so seltsam ist, daß ich ihren Inhalt im Auszuge wiedergeben will.

"In Deutschland kann einer," so sagt Fund, "ein außerordentlicher Gößendiener, ein Mohammedaner, Buddhist und doch ein
beutscher Staatsbürger sein. Niemand kann aber zugleich Jude
und deutscher Staatsbürger sein. Wenn der Jude seine Maten
ist, so seiert er ein nationales Befreiungssest, er fühlt sich als Mitglied der jüdischen Nation. Wan kann sich nicht zugleich als Mitglied der jüdischen und einer anderen Nation fühlen. Deutschland kann nur dadurch zu etwas werden, daß es seine fast zum Schatten gewordene Nationalität wieder kräftigt. Ein deutsches Parlament und zugleich Judenemanzipation im gewöhnlichen Sinne begehren heißt zugleich Öl und Wasser in die auflodernde Glut der Freiheit gießen. Wenn die Franzosen einen französisch sprechenden Juden wider die gesunde Vernunft als Franzosen gelten lassen, so sind wir nicht berufen, ihnen in Deutschland nachzuäffen.

Es gibt unter den jetigen Juden dreierlei Leute.

- 1. Solche, die sich wirklich als Deutsche fühlen sie brauchen nur zu erklären, wir sind Deutsche, wir sind keine Christen, aber wir sind auch keine Juden und dann muß ihnen das volle Bürgerrecht gewährt werden.
- 2. Solche, welche gestehen: Wir bilden eine eigene Nation. Alle Achtung, wäre es auch nur darum, weil sie den Zimmermann von Nazareth hervorgebracht hat, der den Armen die frohe Botschaft brachte: Euer ist das Himmelreich hier auf Erden, nicht erst dort oben, jenes Evangesium, welches im Jahre 1525 und am 27. Juli 1794¹) unterdrückt und am 24. Februar 1848 von neuem gesiegt hat. Wir ehren die Volksgenossen jenes Zimmermannes, aber wir können ihnen nicht das Vorrecht einräumen, unsere Nationalität von sich zu weisen, und doch zugleich die Rechte eines Nationalen zu genießen.
- 3. Es gibt Juden, welchen alle Nationalität sehr gleichgültig ist, die es aber sehr angenehm sinden, unter dem Namen Jraeliten eine geldmächtige Clique und durch ihre Häupter die gesetzgebende Bersammlung zu beherrschen. Leute, welche die Berichte vom Pariser Schalttag²) als schlimme Nachrichten aufnahmen, und

¹⁾ Sturz, Robespierres.

²⁾ Ausbruch ber Februarrevolution.

welche jest ganz verwundert erwarten, daß dieser beillose Februartag ihnen das Langersehnte durch ein Mikverständnis verschaffen soll. Diesen ist auf ihr Emanzipationsgeschrei ein klares Nein zu erwidern."

Wir sehen: die Baterlandsidee auf die Spike getrieben und doktrinär-chauvinistisch gewendet beeinträchtigte hier die Roee der Freibeit.

Das Frankfurter Sournal, dem Kund zuerst seine Flugschrift zur Beröffentlichung angeboten hatte, hatte sie daher auch zurudaewiesen. .. Eine edlere Aufgabe der Bresse ist es, zu versöhnen, zu vereinigen, statt aufzustacheln und zu trennen. Ich benüte das große Geschent der freien Bresse nur in des Wortes edelster Bebeutung, für Humanität, für Freiheit, für Ordnung," so motivierte A. Hammeran, der Redakteur des Journals, seine Ablehnung.

Auf der anderen Seite verlette aber auch die Freiheitsidee. wenn sie auf die Spike getrieben wurde, die Liebe zum Baterland. oder wie in Frankfurt, zur Andividualität der Baterstadt. Dafür ist eine eraökliche Spottschrift ein Reugnis, die damals im radikalen Strittschen Verlag — wir werden ihn noch näher als eine Rentrale radifal-revolutionärer Bestrebungen tennen lernen erschienen ist. Sie ist in ihrer wipigen Bissigeit ein wirksames Gegenstück zu dem biedermännischen, männertreuen Bathos Funcks.

Ihr Titel lautet: "Entwurf einer neuen Staatsverfassung für die freie Stadt Frankfurt am Main". Das Motto verkundet schon michts Gutes:

> "Einem hohen Senat zu Rut, Dem Spiegboriertum zum Schut, Der löblichen Rubenschaft zum Trug, Und bem Besetgebenben Körper gum Ut."

Alls Berfasser nennt sich ein Herr Jodocus Schlehbauch, an dessen bürgerliche Existenz wir nicht zu alauben brauchen.

Wir finden in der Spottschrift einen Artikel "Grundrechte": "Die Berfassung der Frankfurter Republik ist eine oligarchische Blutofratie auf breitester aristofratischer Grundlage.

Reder Frankfurter ist geborener freier deutscher Reichsvolizist. Die Freistadt Frankfurt ist ein driftlich-germanischer Freistaat, daher die Ruden als k. k. Kammerknechte von allen Rechten und Bereinen grundfählich für ewige Zeiten ausgeschlossen bleiben.

Reder Staatsbürger ist geborener Stadtsoldat. Er erhält ein Schiefigewehr, jedoch mit abgeschraubtem Feuerschloß zur Berhütung von Unglud. Die Stadtwehr darf ihre Offiziere aus ben Batrizierfamilien selber wählen.

Die Juden haben im Krieg einen Stadtreiter ins Feld zu stellen, im Frieden Leibzoll (12 Kreuzer) und Kopfsteuer (100 Taler) zu zahlen.

Die Helotenbevölkerung von Sachsenhausen und die sieben

Ortschaften erhalten ein Recht: Steuern zu bezahlen.

Die Hintersassen und Ortsnachbarn sollen den Juden gleichgeachtet werden."

Als Borschläge zur Judenemanzipation finden wir:

- "1. Kein Jude darf einen Chriften wegen einer Forderung verklagen.
- 2. Erwerbung von Grund und Boden ist den Juden nur auf Gutsage eines Christen verstattet und unter bessen Namen.
- 3. Auswanderer bezahlen 25 Prozent ihres Bermögens an den Staat.
- 4. Die Juden sind rechtlos; ihr Zeugeneid ist ungültig." Die Frankfurter Bevölkerung wird von dem Verfasser in drei Klassen eingeteilt:
- "1. Patriziat, proceres, Geldpropen, wohltegierende Herren über dem Gesek.
 - 2. Bollbürtige Bürger, wohlregierte unter dem Geset.
- 3. Schupverwandte, Hintersassen die schlechtregierten unter dem Willkürregiment der Polizeigewalt." —

Wir sehen, daß die neue Preßfreiheit gründlich benützt wurde. Ein ähnlich ironischer Artikel, der die Frankfurter in sechs Klassen einteilt, findet sich im "Freistädter".

Das de motratische Element der neuen Bewegung wird lebendig. Riemand scheute sich jetzt, die aristokratischen Privilegien in Franksurt undarmherzig anzugreisen. Würde die alte Berkassung dem standhalten?

Das Ibeal der Gleichheit zeigte sich außer in diesen sehr ernst gemeinten Angriffen, auch wohl gelegentlich in kleinen Außerungen der Publizistik, die darum für den neuen Gedankenkreis nicht weniger charakteristisch sind. So lesen wir einmal: "Ein unbemittelter hiesiger Bürger, des Handwerks Metzger, aber nicht Meist er, ersucht um Aufnahme der Frage: Warum beliebt es dem Kastenamt dahier alle hiesigen Bürger, Gärtner, Metzger, Ausläuser, Gerlimpler, Gesellen u. s. w. ohne den Titel "Herr" in den Intelligenzblättern aufzuführen? Sind dieses wohl keine Herren oder betrachtet man solche als Nullen in der Schöpfung?"

Auch wer grobe Arbeit tat, wollte Herr sein, das "Bolt" wollte nun die Herrschaft.

Die öffentliche Meinung, die in biefen Märztagen einen so mächtigen Aufschwung nahm, batte in Frankfurt hauptsächlich zwei Reitungsorgane, die uns bereits gelegentlich als Quellen für die Reitstimmung entgegengetreten sind. Das eine beschäftigte sich vorzugsweise mit den lokalen Dingen. Das andere behandelte die allgemein deutschen Fragen. Das erste war die schon seit längerer Reit erscheinende "Gemeinnützige Chronit", die aber in biesen Tagen bes politischen Aufschwungs ihren alten braven, an reichsbürgerliche Gemächlichkeit und "vormärzliche" Kritiklosigkeit gemahnenden Namen ableate und dafür den klanavolleren, des modernen Citopen würdigen Titel: "Der Freistädter", annahm. Boll Stols auf die größte aller "Errungenschaften" bezeichnete er sich noch erläuternd als "Unzensiertes Lofalblatt". Der erste Artifel — ein wirklicher Leitartikel, wie ihn die Spalten der Chronik nicht gekannt hatten ist sehr bezeichnend: "Borwarts! Ein neuer Reitabschnitt hat begonnen! Geschlossen sind die alten Bücher der Weltchronit und die Hand bes Geschichtschreibers lanat nach einem frischen Banbe. bessen jest noch ungeschriebene Seiten einst Kunde geben werden von einer vollständigen Umgestaltung des europäischen Staateninstems. Auch unser Deutschland ist von der allgemeinen Bolterbewegung mächtig ergriffen worden. Im Jubelton stimmte es ein in das hohe Lied der Freiheit, das von Frankreichs Metropole füß verlodend zu uns herüberklang."

Dann werden die Märzerrungenschaften aufgezählt, vor allem "die Emanzipation des Gedankens von unwürdiger Bevormunbung" gerühmt: "Gutenbergs herrliche Erfindung darf endlich nach langer Knechtung in ihrem Geburtslande uneingeschränkt ihre Segnungen entfalten." Und es ergeht die Mahnung an alle geistesmündigen Deutschen, regen und lebendigen Anteil zu nehmen an ben öffentlichen Angelegenheiten des Gesamtvaterlandes. erfolgt aber gleich die Wendung in die lokale Sphäre. Es wird zugestanden, "daß an der Frankfurter Staatsmaschine noch mancher mittelalterliche Rost zu entfernen sei," obgleich Frankfurt dank ber umsichtigen Regierung keineswegs auf der untersten Stufe in dem Rreise der freien Städte stünde. Die Richtigkeit dieser Behauptung dahingestellt — jedenfalls waren die anderen freien Städte die einzig passenden Bergleichsobjekte, wenn man den Grad der Freiheit in den Institutionen Frankfurts messen wollte. Und dann kam das Brogramm des "Freistädters": "Darum auf, alle, die ihr euch berufen fühlt, die herrliche Errungenschaft der letten Tage in würdiger Weise anzuwenden. Ein Sprechsaal ist euch in diesen Blättern eröffnet, wo ihr euch rücksichtslos über dasjenige äußern könnt, was zum Wohle der teuren Baterstadt zweckbienlich erscheinen mag."

Dem ward denn auch gründlich entsprochen. "Braktische Borichläge", "Fragen", "Worte jur Beit", "Offene Ertlärungen", "Bitten", "Bemerkungen", "Entgegnungen" — Artikel biefer Art, die die Ansichten und Reformwünsche aus dem Frankfurter Bürgerpublikum widerspiegeln, bilben den Hauptinhalt des "Freistädters". Die Redaktion ließ sich natürlich auch ihrerseits hören: Leitartikel über die Frankfurter Ereignisse, über Borparlament und Barlament, über die Entwicklung der Parteien, über Fragen ftädtischer Natur, wie Gewerbewesen, Rechtspflege, Steuerpolitif, pflegen den Anfang bes alle Woche erscheinenden, vier bis acht Quartseiten starten Blattes zu machen. Regelmäßig wiederkehrende Rubriken "Bur Tageschronit" faßten die Ereignisse ber Woche turz zusammen. Es war das rechte Organ des städtischen, konstitutionell und reformluftig, um Gotteswillen aber nicht revolutionär gefinnten Liberalismus, der im Lauf der deutschen Bewegung und der Frankfurter Ereignisse ja immer begeisterungsfähig, leicht gerührt und voll tüchtigster Gesinnung blieb, aber boch immer mehr sich baran gewöhnte, seine Devise "Freiheit und Ordnung" am Anfang leife und wehmütig, zum Schluß fraftig und mannlich auszusprechen.

Das "Tageblatt" dieses bürgerlichen Liberalismus, das Blatt, das ihm seine Reuigkeiten brachte und ihm sagte, wie er über bie allgemein-deutschen Fragen zu denken habe, wurde das "Frankfurter Journal". In den ersten ruhigen Wochen des Jahres 1848 zeigt es noch seinen alten, uns von früher her bekannten Charakter. Es bringt im wesentlichen in guter übersicht Zusammenstellungen von Notizen und Korrespondenzen anderer Zeitungen, wobei die Allgemeine Zeitung, der Schwäbische Mertur, die Weserzeitung, die Bürzburger Zeitung vorzugsweise als Quellen dienen. Die Nachrichten über die fremden, besonders die westlichen Großstaaten, also das eigentlich Interessante, kommen an erster Stelle, dann folgt Deutschland. Aus den Städten der weiteren Umaeaend — Offenbach, Heidelberg, Mainz — kommen regelmäßig Originalbriefe, manchmal auch von weiterher, von Beimar, von Berlin. Am 4. März, dem Tag der lokalen Frankfurter Revolution, kommt der erste Leitartikel, noch ganz kurz und knapp. Er enthält merkwürdigerweise eine Hymne auf den deutschen Bund, dessen Organisation eine Garantie des Friedens sei, und den Ratschlag an die Adresse der deutschen Fürsten, sie möchten das erwachte Nationalgefühl zur Sicherung der Ruhe nach außen und innen benützen. Im Lauf des März bestimmte sich die politische Stellung des Journals immer mehr. Ausführlichere Leitartikel behandeln die überall damals aufgeworfenen Fragen: zahm, sehr zahm bleibt das Blatt immer. Es predigt unerschütterliches Festhalten an der konstitutionellen Regierungsform und warnt vor Bekämpfung der Revolution durch kriegerische Intervention im Ausland. Hier herrscht der uns schon bekannte Grundsat: "Ordnung und Beharrlichkeit."

Die deutschen Nachrichten stehen jett an erster Stelle, sie nehmen breiten Raum ein und werden eifrig kommentiert.

Die Haltung bleibt gemäßigt auch nach den Revolutionen in Wien und Berlin. Um 18. März sagt ein Leitartikel: "Proklamiert ihr die Republik, so ist die Freiheit Deutschlands dahin. Helft auf den neu errungenen Grundlagen die konstitutionelle Freiheit ausdilden, durch die unsere Stammverwandten, die Briten, groß geworden sind über alle Völker der Erde." Die Zeitung gehörte also dem mehr historisch gewendeten, die englische Entwicklung sphiematisierenden rechten Flügel des Liberalismus an — im Gegensatz zu dem radikalen linken Flügel, dem die französische Entwicklung als Schablone diente.

Ein deutsches Varlament fordert das Journal damals wie die anderen. Es erwartet aber von ihm die Gründung eines e i n i g e u, nicht ein förmig en Deutschland und wünscht, daß es bestünde aus ben freien Fürsten Deutschlanbs und aus den Abgeordneten derfreien deutschen Ration. Sich damals n i cht zum Prinzip der unbedingten Bolkssouveränität zu bekennen, war eine seltene Ausnahme. So erwies er sich wieder. daß der Frankfurter so bürgerlich-stolze und republikanische Geist außerhalb ber städtischen Mauern eigentlich konservativ war. Je mehr das politische Leben und die politischen Ideale in Frankfurt eine Hauptstätte bes Wirkens fanden, besto bedeutsamer trat bas Frankfurter Journal hervor. Seit April und Mai finden sich regelmäßige eigene Korrespondenzen mit bestimmten Chiffern, die Leitartikel traten in biefen berhältnismäßig ruhigeren Zeiten wieder mehr in den Hintergrund. Das Lotale wurde von dem Frantfurter Journal so gut wie gar nicht behandelt: dafür galt als Erganzung der "Freistädter", von dessen Nummern das Journal ein Inhaltsverzeichnis zu veröffentlichen pflegte. So erganzten die beiben Blätter einander, die ja auch in der Hand eines Besitzers --A. Hammeran — waren.

Nach außen gemäßigt, im Innern radikal, so stellt sich uns diese

neu entstandene, überaus mannigsaltige öffentliche Meinung in Franksurt dar. Wie weit war man schon Mitte März hinaus über die gutmütigen Forderungen der Vittschrift vom Tag des Krawalls! Jeder gewöhnte sich daran, etwas zu fordern, und es gehörte einige Phantasie dazu, immer noch mit einem neuen Projekt aufzutreten. Die Nachrichten, die von auswärts in den gierig verschlungenen Zeitungen standen, regten immer wieder modernere, zeitgemäßere, radikalere Wünsche an. Was der Senat bisher getan hatte, war ja viel zu wenig! Das wurde der großen Masse immer flarer; die seinen Juristen und Mediziner, die an der Leitung der ersten Volksversammlung so maßgebend beteiligt waren, zogen sich abgeschreckt von der beginnenden und bald überhand nehmenden Bügellosigkeit zurück. Selbst wenn es ihr Ehrgeiz gewesen wäre, hätten sie die anwachsende Flut nicht aushalten können.

Diese Bewegung, die im städtischen Leben jett mächtig einsette und die allgemeineren, vageren Freiheitsideen durch ihre bittere Realität in den Hintergrund drängen wollte, stieg aus den untersten Bolksklassen herauf. Erinnern wir uns ber früher beschriebenen. in den Bierzigeriahren immer mehr um sich greifenden schlimmen Lage des Handwerkerstandes, erinnern wir uns der rührenden und eindrucksvollen Berichte über den dort stets wachsenden "Bauperismus". Die Handwerksmeister fanden kein Brot, und die an Rahl immer zunehmenden Gesellen fanden bei den Meistern nicht mehr ausreichende Arbeit. Diese Stadt, die so stolz darauf war, kein Kabrikproletariat zu haben, wie es andere wirtschaftlich fortgeschrittenere Gegenden wie die Rheinlande schon kannten, diese Stadt hatte doch einen aus materieller Not mit den herrschenden Gesellschaftszuständen unzufriedenen Bruchteil der Bebolkerung. Au kerlich war er noch durchaus dem "britten Stande", zu dem das kleinbürgerliche Handwerk gerechnet werden muß, beigeordnet, innerlich fühlte er aber bereits einen ftarten Interessengegenfat zu den Meistern, einen Interessengegensat, der nicht innerhalb bes Gedankenkreises des "Handwerks" überbrückt werden konnte, sondern eine das Handwerk selbst zersetzende Lösung verlangte. Bon bem Besteben dieses prinzipiellen Interessengegensates bis zum Entstehen eines neuen Standesbewuntseins ift nur ein furzer Schon oben haben wir die Vermutung ausgesprochen. daß die Radaumacher am 4. März, die nach dem Freistädter "Fremde und Angehörige der niedersten Volksklasse" gewesen sind, Sandwerkgaesellen gewesen seien, auf die ja die Spmbtome - Gebürtigteit von auswärts und unterfter Stand — passen. Diese Bermutung bekommt im Ausammenhang der schon vor lange vorbereiteten gesellschaftlichen Mikstände in Frankfurt ein neues Licht.

Dies unbestreitbare Porbandensein dieser Mikstände wurde benn auch zum Anlaß zu Borichlägen genommen, Die eine ganz andere Sprache reden, als die bisherigen, die viel tiefer in die In einem Artikel des Struftur bes Gemeinwesens eingreifen. Freistädters (Nr. 3) finden sich diese Gedanken. Es heift da: "Der Berfasser waat es im Bertrauen auf Rechts- und Freiheitsaefühl und ben Gemeinsinn ber Frankfurter Forderungen ber Reit auszusprechen, welche weit über das Riel ber politischen Reform Es ift die foziale Reform. hinausaehen. Obne soziale Reform ist die politische ein leerer Schall."

Und es ift ganz im Sinne der Gefellichaftsreformer der Reit. wenn der Berfasser an die Spite seiner Forberungen eine Drganisation des Schulwesens und der Bolkserziehung sest. ohne Ausnahme soll nach Makaabe seines Talentes berücksichtigt werden, Lehrfreiheit, Aushebung des Schulgeldes, Trennung der Schule bon ber Kirche, Bilbung eines bon ben Eltern zu mählenben Schulrates, bessere Stellung der Lehrer, Wechsel des Unterrichts und bes Erziehungsspftems "im Geifte unserer Beit" - bas find bie Mittel, die vorgeschlagen werden. In der Begründung findet sich das treffende Wort: "Für die Erziehung wird zu weng, für ben Unterricht zu viel getan."

"Organisation" — das ist ein Grundgedanke in den Ideen dieses Frankfurter Sozialreformers von 1848, hinter dem ich Sabermann vermute. Er bezeichnet sich selbst als "Lehrer und Familienvater". Durch Organisation der Arbeit will er so auch jedem Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen den notdürftigen Unterhalt sichern und das Migberhältnis zwischen Kapital und Arbeit ausgleichen, burch Organisation bes Armenwesens endlich den Arbeitsunfähigen denjenigen Lebensunterhalt sichern, auf welchen er als Mensch das unbezweifelte Recht hat. Dazu erscheint ihm eine Rentralisation der Wohltätiakeitsanstalten nötia. In dem vorhandenen Handwerkerhilfsberein und in der Gewerbehalle sieht er keine genügenden Hilfsmittel. — Wolle man, so sagt er, das von ihm aufgestellte Ziel erreichen, so musse "unter Aufhebung bes Bunftzwanges ein auf den Grundsat freier Bereinigung gestelltes Gewerbswesen" geschaffen werben.

In diesen Säten waren Entwicklungen der Zukunft gekennzeichnet, die weit bis in unsere Zeit hineinragen. Es sind hier gang offenbar bereits die Grundzüge einer fo gialen Dem okratie umrissen, das heißt eines großen, in sich einheitlichen Gesellschaftskörpers, der sich regiert durch selbstgeschaffene Organe, welche nach den Prinzipien der freien Association der gemeinssamen Interessengruppen gebildet sind. War das noch die Freiheitsidee, die die Revolution von 1848/49 beherrschte? Die Freiheitsidee war hier nach einer unabweislichen Richtung hin neugewendet. Der einzelne darf nur frei sein, wenn alle frei sein können. Wenn aber nun dei gleich er Freiheit aller, bei der Freiheit der Gesellschaft, die Freiheit des einzelnen untersginge? . . .

Die von unserem sozialreformatorischen Anonhmus geäußerten Gedanken sind Anzeichen für eine unter der Hauptslut der deutschen Revolution von 1848/49 lausende Unterströmung. Das bedeutendste von ihm behandelten Probleme ist entschieden das des "Bauperismus im Handwerkerstand". Es wird in seinen Augen ein Problem der gesellschaftlichen Schichtung, es wird das Problem eines neuen Standes. Die "Organisation der Arbeit", die er sordert, setzt schon nicht mehr Handwerksmeister und Gesellen — sondern Arbeiter voraus.

Wir wissen, daß es solche in Frankfurt noch nicht gab. Wir sehen aber, wie sich die Bildung der neuen Schicht vorbereitet, wie sie, aus wirtschaftlichen Umwandlungen entspringend, durch die neue Gedankenwelt gefördert wird.

Die Stellung der Handwerksmeister selbst ist als Folie für diese neuen Gedanken fehr lehrreich. Eine Sandwerkerversammlung vom April1) stellte an den Senat eine Anzahl halb fortschrittlicher. halb reaktionärer Forderungen. Ruerst verlangten sie, man moge eine Berordnung von 1616 über die Handwerkaeschworenen aufheben: dann, man moge einen Handwerkerverein bilden, an bessen Spike ein Ausschuß mit schiedsrichterlicher Befugnis über alle Streitfragen im Sandwert stehen solle — biefe Schiedsgerichtsbarfeit hatte bisher dem jungeren Burgermeisteramt zugestanden. — Diefe beiden Forberungen laufen auf eine Berfelbständigung bes Handwerks als einer in bestimmter Beise privilegierten Rafte binaus: die beiden nächsten Wünsche erstreben dagegen eine Mobernisierung, eine Gleichstellung bes gebundenen Handwerkers mit bem freien Raufmann. Die Sandwerker wollten erstens wie die Raufleute beim Konturs das Eingebrachte der Frau aus der Masse berausziehen dürfen, zweitens wünschten sie die Aufhebung eines Gesets.

¹⁾ Freiftabter Dr. 3.

welches verbot, bei Klagen unter fünfundzwanzig Gulben dem Beklaaten Anwaltskosten in Anrechnung zu bringen. Das Schuldenmachen beim handwerksmeister — etwas, was er am wenigsten aushalten konnte - follte so erschwert werben. Die beiden letten Forderungen sind die bedeutsamsten - sie sind konservativ im eigentlichsten Sinne. Sie gingen dabin, der Unterschied zwischen Stadt- und Staatsbürgerrecht möge aufrecht erhalten werden mit anderen Worten, man möge den Stadthandwerkern weiterhin das Borrecht der Lieferung für die städtischen Kunden lassen, während den konkurrierenden Landhandwerkern das Land bleiben solle. Und die ehrsamen Handwerksmeister verlangten schlieklich, was eigentlich nur eine Verallgemeinerung dieser Forderung war, daß man ja nicht die Gewerbefreiheit einführen moge. Das ist ihre eigentliche Berzenssache. Sie wiesen auf Berlin und "Welche nachteilige Folgen sie (die Gewerbe-München hin. freiheit) gehabt, hat sich so erwiesen, bag beibe Stäbte zu einem gewissen Bunft- und Ordnungsgesetz zurudgekehrt sind, ohne noch im stande zu sein, die nachteiligen Folgen ber gehabten Gewerbefreiheit bewältigen zu können." So dachten die Handwerksmeister der Handelsstadt Frankfurt. Sie hätten sich bitter beschwert, wenn man ihre Gesinnungen rückscrittlich genannt bätte. Im Gegenteil: Je mehr Reformen, desto besser. Aber ja micht für alle! Rur teine Gleich heit - bas heift keine Gleichheit gewöhnlicher Menschen mit Handwerksmeistern, aber die Gleichstellung der Handwerksmeister mit anderen, besser Brivilegierten — gewiß, das ließe sich hören. Und so schloß die Aprilversammlung mit dem Bunsche, daß die dritte "Bant", die der Handwerter, der "Berren des Rats", aufhören und der ehrfame Meisterstand mit dem Handels- und Gelehrtenstand einen Stand bilben möge. Das war doch auch — égalité!? -

Bir sehen, wie die urplöplich erwachte öffentliche Meinung an den hergebrachten Zuständen rüttelte. Die Juden verlangen volle politische Gleichberechtigung, die Liberalen von reinem Wasser stimmen mit ein und vertreten auch noch die Partei der Beisassen, der Permissionisten, der Landbewohner. Die Handwerksmeister wollen im Rat regieren, als stünde man im Ansang des 15. Jahrhunderts, und wollen nichts wissen von der modischen wirtschaftlichen Freiheit, und die Zersehung der alten wirtschaftlichen Gestaltung des alten Frankfurt lock bereits weit über diese Art von Freiheit hinausgehende Ibeen von einer neuen demokratischen Gesellschaft mit einem solchen Foealen entsprechend erzogenen jungen Geschlecht ans Tageslicht.

Burbe die alte Stadtverfassung, die Konstitutionsergänzungsatte von 1816, diesen Ansturm ertragen?

Hören wir, was man ihr nachsagte¹). "Die Konstitutionsergänzungsakte ist leiber so geschaffen, daß man sagen darf, sie ist sie Gegenwart unbrauchbar und für und Franksurter ein Hemmis des staatlichen Fortschritts; die Umständen und Beiten, in welchen sie fabriziert wurde, existieren schon lange nicht mehr, und seit dem 4. März 1848 hat auch unsere alte Welt ein Ende."

Bie konnte eine neue Belt entstehen? Ein Aluablatt. das damals viel Auffeben machte und eine Besprechung unter den verschiedensten Gesichtsvunkten erfuhr, erzählte den Frankfurtern. wo es besser war als bei ihnen*). Der Berfasser, Dottor Sugenbeim, saat: "Frankfurt beift eine Republid, seine Bürgerschaft beikt eine souverane: aber in welcher wirklichen, auf das Prinzip der Bollsfouveranität gegründeten Republif ist die vollziehende Gewalt eine bleibende, lebenslängliche, sich selbst erganzende?" Nun kommt das nachzuahmende Beispiel. "In den verschiedenen Kantonen der Schweig, der altesten Statte der Freiheit in Euroba. wird der Regierungsrat (oder Kleine Rat) von dem von der Gesamtheit der Kantonsbürger gewählten Groken Rat auf eine bestimmte Reit ernannt." Der Berfasser greift weiter die drei Rangklassen des Senates an und stellt dem Gesetzgebenden Körber den Groken Rat von Lürich gegenüber, dem die Ausübung aller Attribute der Souveränität zustünde (Ernennungsrecht der obersten Berwaltungsbehörde, der oberften Gerichtsstellen. Bertretung des Kantons bei der Eidgenossenschaft, Leitung der Berhandlung mit auswärtigen Staaten). Und dann kommt er auf einen Bunkt. bei welchem er sicher war Gehör bei den Frankfurtern zu finden. Er rechnet der republikanischen Verwaltung von Frankfurt nach. daß sie teurer als die teuerste monarchische zu stehen komme mehr als doppelt so teuer als die Berwaltungen von Agraau oder Rürich. Und es sci doch notwendig, gerade jest zu svaren, da "infolge der Ereignisse in Frankreich bas Bermögen eines beträchtlichen Teiles der Bürgerschaft eine empfindliche Schmälerung bereits erfahren" habe, jest "da der Handwerkerstand unter dem Druck der miglichsten Berhältnisse schmachtet und von wachsender Berarmung heimgesucht wird". Den haupttrumpf spielt Sugen-

¹⁾ Freistädter Nr. 5. "Frankfurt contra Frankfurt."

²⁾ Senatsatten.

heim aus durch den Hinweis auf Kamburg, wo der Senat bereits die Abschaffung seiner eigenen Lebenslänglichkeit und seines Rechtes der Selbstergänzung bewilligt habe. Das mußte die Frankfurter wurmen! Also - Berfassungsreform: bas war das Riel; aber auf dem "gesetlichen Weg". Sugenheim will keine Einwirkung der "lieben Gassenjugend" — er ist kein Rebolutionär. Die Angaben dieses Flugblattes wurden vielfach bestritten, insbesondere die Sparsamkeit der Stadtverwaltung nachgewiesen: die öffentliche Meinung beschäftigte fich mit ber hier aufaeworfenen und wirksam behandelten Frage eifrig.

Der Senat verschlok sich einer Berfassungerevision auf die Dauer nicht.

Schon am 28. Marz ließ er an den Gesetgebenden Körper einen Bortrag über dieses Thema geben1).

In der Einleitung wird die zunehmende Bahl der Reformantrage konstatiert, "beren Erlebigung teilweise weniastens nicht ohne Abanderung der bestehenden Verfassung zu bewirken sein bürfte". Es heißt dann weiter: "Der Senat, diese Sachlage und die Forderungen der Reit erkennend, ermangelt nicht, mit der Gesekgebenden Versammlung deshalb sofort ins Benehmen zu treten und darüber, wie diese Angelegenheit zu einem möglichst raschen und glücklichen Ende zu führen sein dürfte, gegen die Gesetzgebende Berfammlung sich auszusprechen. — Die außergewöhnliche Zeit. in welcher wir leben, wird den ungewöhnlichen Beg, welcher hier betreten wird, rechtfertigen. Bedenken aus der Verfassung stehen bemselben nicht entgegen.

Die Ansicht des Senates geht dahin, daß 1. eine Kommission niederzuseten sei, die Frage einer Berfassungsrevision einer autachtlichen Brüfung zu unterziehen, zu diesem Ende Antrage und Bünsche ber Staatsangehörigen entgegenzunehmen, gutachtliche Borschläge zu weiterer Behandlung nach Borschrift der Berfassung und insbesondere des Artikels 50 derselben vorzulegen; 2. daß diese Kommission aus zwanzig Versonen bestehen möge und daß hiezu 3. eilf Mitglieder, etwa neun aus der Bürgerschaft und zwei aus ben Landbewohnern durch die sechsundfünfzig Mitglieder der Gesetzgebenden Versammlung, welche dem Senat und der stänbigen Bürgerrepräsentation nicht angehören, fünf Mitglieder aus ber ständigen Bürgerrepräfentation durch dieses Rolleg und fünf Mitalieder aus dem Senat durch diesen gewählt werden." -

¹⁾ Senatsakten.

Die ständige Bürgerrepräsentation gab zu solchem Borschlage bes Senates ihre Rustimmuna.

Durch dieses Schriftstück, das ganz im würdigen, etwas geschraubten Kurialstil abgesaßt ist, begann der Senat der freien Stadt Franksurt eine Reform, die ein Zugeständnis an die Joeen der neuen Zeit war. Um ihren leidenschaftlichen Forderungen, denen das historisch-Gewordene nicht der Verehrung, sondern der Vernichtung würdig erschien, zu genügen, setzte dieser altertümliche städtische Kat einen kunstreich ausgedachten, allen gerechtsertigten Ansprüchen der vorh an den en Mächte genügenden Apparat in Szene. Ob wohl dieser Apparat auch den Ansprüchen der er st jüngsten kentstand den Unsprüchen der er st jüngsten kontschen der Volksforderungen und der öffentlichen Meinung, genügen würde?

An späterer Stelle wird der weitere Fortgang der städtischen Reform, die eine städtische Revolution zu werden drohte, geschildert werden.

Der Beginn der städtischen Reform tritt an Bedeutung für das öffentliche Leben in den Märztagen weit zurück hinter der Beschäftigung mit den allgemein-deutschen Fragen. Aber wenn schon der städtische Konslikt zwischen den bestehenden Mächten und den Joealen der Zeit sich im Berlauf der wenigen Wochen merkwürdig rasch verschärfte, so ist die Begeisterung für das einige Deutschland in den hundert verschiedenen Formen, in denen sie sich zeigte, erst recht auss Erstaunlichste angewachsen. Einem kühleren, zweiselssüchtigen Geschlecht fällt es schwer, sich hineinzubersehen in diese an Wundern reiche Erweckungszeit.

Der Frühling ist in den Ländern am Rhein, mehr als sonstwo in Deutschland, ein herrlicher Sohn der Sonne, ein mächtiger Fürst eines plötzlichen, zauberhaften, siegreichen Lebens. Und im Jahre 1848 war er so glänzend und wonnig, wie es sich die Menschen von damals nicht zu erinnern meinten. Wie noch nie schien seine üppige Pracht zu wirken. Ein bläuliches Dunstnetz wob er über die Türme der alten Stadt, siber den abgestumpsten Kaiserdom und über die grüne Kuppel der Paulskirche — einen bläulichen weichen Schleier breitete er über die sanstein Linien der Taunusberge. Verführerisch, sommerlich-heiß ließ er die Sonne glitzern auf den gekräuselten Wellchen des Maines, der in schnellem Strom, angeschwollen, an der Kaiserstadt vorübereilte — und in einer Racht hauchte er ein zartes Grün über die Sträucher in den Gärten und öffnete die Knospen der Magnolien. Die Freiheit

war in diesen rätselvollen Märztagen von 1848 die sonnige Schwester des sonnigen Gottes. Auch sie wob einen bläulichen Dunstschleier um die Menschen und ließ sie weiche laue Luft atmen, die den Kopf betäubt und das Herz springen macht vor Freude und Sehnsucht, auch sie ließ die Hoffnung golden glisern, und zauberte jedem Wunsch eine duftige Blüte der Erfüllung.

Noch nie schien das Baterland so schön gewesen zu sein — wer wollte es nicht lieben, wer wollte nicht seine Größe, wer wollte nicht seinen Glanz? Ein mächtiger Sturm war vorübergebraust, und hatte ihm Klarheit, Frische, Jugend und Kraft gebracht. Jeder seiner Söhne mußte das doch empfinden — waren nicht alle gleich einig, mutig, siegesgewiß?

Es war nicht so. Es schien nur so, in einzelnen glücklichen Augenblicken: die Allusion war die Königin der Märztage.

Bu folcher Zeit tagte in Frankfurt am Main das deutsche Borparlament.

Worauf beruht sein Dasein? Welche waren die Bedingungen seiner Wirksamkeit? Wie war das Leben geartet, das durch das Vorparlament in die Stadt kam?

Der spätere Betrachter vermag kaum sich in diese benkwürdige Reitstimmung zurudzuverseten, Die, so autoritätsfeindlich wie sie war, sich in dem Borparlament das unentbehrliche autoritative Organ schuf, allerdings eine Autorität ganz neuer unbekannter Art. Man kann sich den Umsturz der bisher in Deutschland bestehenden Gewalten — bes Metternichschen Regimes, bes altpreukischen Rönigtums, der fläglichen Bundestagseinheit, des engherzigen Delpotismus in den meisten Mittel- und Kleinstaaten — man kann sich den Umsturz aller dieser in der Bergangenheit wurzelnden Mächte nicht plötlich, nicht gewaltsam genug und für das zeitgenössische Empfinden nicht endgültig genug vorstellen. Und die Überzeugung von der Unwiederbringlichkeit der alten Zustände teilten von der damals maßgebenden oder maßgebend gewordenen Perfönlichkeiten die stark überwiegende Mehrzahl — ganz abgesehen von den Triumphgefühlen und dem Siegesjubel des "Bolkes". Und wo wäre ein Anlaß zu einer entgegenstehenden Anschauung der Dinge gewesen? Auf dem Bundestagspalais, dem schweren, massigen Barodbau in der Eschenheimergasse, auf diesem Fürstenvalais bes 18. Jahrhunderts, wehte sogar die schwarz-rot-goldene Flagge! Und die vielgehaßte Körperschaft, die da tagte, der Bundestaa selbst, suchte unter Kührung des unternehmenden tatendurstigen preußischen Gesandten Grafen Donhoff bas Zeitgemäße an beutichen Einheitsentwürfen zu leisten.). Ru dem Sak, der dem Bundestage die alte freiheitsfeindliche Richtung eingebracht batte, gesellte sich aber nun noch der Hohn über diese neuen freiheitsfreundlichen Gebärden. Ein in Frankfurt, wo ja die Rabe und Greifbarteit des Objekts besonders reixte, bei August Stritt erschienenes Rlugblatt2) gibt einen Eindruck dabon. Es ist von einem Dr. Karl Andreas Wild unterzeichnet und träat den selbstbewuften Titel: "Offizieller Artifel an die sogenannte deutsche Bundesversammlung". Ruerst wird barin ber "jesuitischen pseudobeutschen Bundesbersammlung" ihr ganzes Sündenregister seit dem "vom Bolt so blutig und selbstaufopfernd erkämpften" Frieden vorgerechnet. es zu danken, wenn seine Seanungen niemand anders als den gekrönten Häuptern und ihrem Anhange zu gute gekommen seien. "Sonach war es eine Blasphemie der deutschen Bundesversammlung auf sich selber," so heißt es weiter, "wenn sie die deutschen Bruderstämme zur nationalen Freiheit, zur gegenseitigen Treue, zur Freiheit und Baterlandsliebe ermahnt und auffordert, in welchen Tugenden sie sich mehr geübt haben während langiähriger Unterbrüdung, als einer nunmehr schwindfüchtigen Bundesversammlung angenehm sein wirb"3).

Die Sprache des Flugblattes wird dann etwas übertriebenpoetisch, sie zeigt das damals so übliche und wirksame Pathos.

Dem "pflichtvergessenen meineidigen Bundesdrachen" wird die
"neuerwachte urdeutsche Kraft und Redlichkeit" gegenübergestellt.
"Der Zeiger hat seinen Lauf vollbracht und die Zeit der Gnade
ist verstrichen. Bor dem Gerichte eines deutschen Parlamentes,
vor der Majestät des ehrbar vertretenen Bolkes mögen die Frevler
erzittern und erbleichen." Allen Ernstes wird diesen "Frevlern"
Berbannung nach Sibirien oder Australien angedroht. Wir sehen,
das "Bolk" nahm nicht nur die fürstliche Majestät für sich in Anspruch,
sondern auch die alten bewährten Nittel des Despotismus.

Der Strittsche Verlag, in dem dieses Flugblatt⁴) erschienen ist, wurde in den freiheitsfreudigen Märztagen das, was er während

¹⁾ Bergleiche hiezu das Buch von Rach fahl, "Deutschland, Friedrich Wilhelm IV. und die Berliner Märzrevolution", sowie die ganze daran anschließende Kontroverse, vor allem Ko sers Aufsäpe in der Historischen Zeitschrift.

Stiebelsche Sammlung. Siehe darüber ben kritischen Anhang.
 Bergleiche damit ben offiziellen Artikel bes Bunbestages vom 11. Märg

[&]quot;) Bergleiche damit den offiziellen Artifel des Bundestages dom 11. März im Frankfurter Journal, der auf das Flugblatt erwidert, sowie die Sitzungsprotokolle.

⁴⁾ In der Stiebelschen Sammlung befindet sich noch ein ebenfalls bei Stritt 3 Flugblatt ähnlichen Inhalts, betitelt: "Das deutsche Boll an die so-

der ganzen Revolutionszeit und später geblieben ist, die buchbandlerische Rentrale der radikal-demokratischen Bartei für Frankfurt und seine weitere Umgebung. Von hier ging die Sauptmasse der "volkstümlichen" und volksfreundlichen ebbemeren Literatur aus; hier fanden auch die am meisten linksstehenden Ansichten, die phantastischsten, die Tradition und ihre Korderungen am wenigsten beachtenden Vorschläge eine Gelegenheit, sich zu äußern. Eriftens der Strittschen Blätter und ihre Berbreitung gibt uns die Anhaltsvunkte, der Entwicklung und Propaganda republikanischer. demokratischer und sozial-radikaler Roeale in Frankfurt nachzuinüren.

Seben wir, welchen Eindruck der Sturz der neben der Scheinautorität des alten Bundestages eigentlich mächtigen Gewalten. des Metternichschen Regimes und des altpreußischen Königtums. in dieser Sphäre hervorrief, welche Folgerungen in der Märzstimmuna baraus aexogen, welche Forberungen allgemein-beutscher Natur daran geknüpft wurden. Die Betrachtung dieser Dinge soll uns den Hintergrund zur Aktion des Borparlaments gewinnen helfen. Noch gerade vor der Wiener Märzrevolution tam aus der Strittschen Offizin in einem Sammelblatt "Manniafaltiges" ein "Ofterreichisches Baterunfer"1). Die Formen bes Katechismus wurden von den damals noch nicht übermäßig erfindungsreichen Satirifern oft gebraucht. Es kommt auch ein Fluablatt mit zehn Geboten für Ofterreich vor, ein französisches und russisches Baterunser folgte dem österreichischen. Ich gebe hier das lettere wieder. um von der Art dieser Erzeugnisse einen Begriff zu machen. Es lautet: "Bater Metternich, der du bist in Wien, entheiliget werde bein Name, zukomme uns eine bessere Regierung: es geschehe ber Willen der Untertanen wie in Babern, fo auch in Österreich') gib uns ein größeres Brot und vergib uns unsere Wünsche und Schreien, wie auch wir vergeben bein neues Anlehen; führe uns nicht in Versuchung durch die Banknoten, sondern erlöse uns durchs wirkliche Silbergeld von dem Übel. Amen."

genannte Bundesversammlung." Bezeichnend ist hier vor allem die Schluftmenbung: "Das beutsche Bolt wird einig sein in sich, und ein Ganzes werben mit seinen Sohnen, die jest noch als Krieger in die bunten Farben ber Fürsten ge-Meibet, ihm ferne zu stehen icheinen, und bann wird ber icone Tag erscheinen, ber uns unter einer, ber ichwarz-rot-golbenen Fahne vereinigt zu einem großen Deutschland. Es lebe Frankreich! Es lebe das vereinigte Deutschland!!!"

¹⁾ Stiebeliche Sammlung.

²⁾ Bezieht sich auf die Münchener Lola Montez-Revolution im Februar 1848.

Als nun die Nachricht von dem Sturze Metternichs nach Frankfurt kam, da herrschte Begeisterung und Jubel in der Stadt. Sehr hübsch schildert Stolze, wie auf der offenen Gasse die Bürger einander um den Hals gefallen seien, und wie sich aus den Zusammengelausenen ganz spontan ein großer Zug gedildet habe, der mit Musik und schwarz-rot-goldenen Fahnen durch die Stadt gezogen sei.). Mit reiner und inniger Befriedigung wurde diese harmlos verlausene und eigentlich ganz gemütlich-süddeutsche Wiener Revolution wie etwas Erwartetes ausgenommen. Und man gab sich nicht viel Mühe, den gestürzten Machthabern nachzuschelten. Ein in jenen Tagen entstandener Gassenhauer bezeugt den humoristischen Eindruck. Er ist dem damals überall gesungenen Lied Karl v. Holteis "In Berlin, sagt er . . .", aus der Gesangsposse "Die Wiener in Berlin" nachgebildet. Ich führe aus dem langen, "Metternichs Klagen" überschriebenen Stüd") die zwei letzen Strophen an:

Sogar bie Deutschen, sagt er, Haben Mucken, sagt er, Wollen's schreiben, sagt er, Wollen's drucken, sagt er, Wollen's Waffen, sagt er, Und am End, sagt er, Wollen's gar noch, sagt er, N Varlament.

Drum will ich, sagt er, Fort von Wien, sagt er, Meine Pläne, sagt er, Die sind hin, sagt er, Am besten, sagt er, Wird's noch sein, sagt er, Uns mein Schloß, sagt er, Dort am Rhein.

Ganz anders wirkte die Berliner Märzrevolution in Frankfurt. Stolke spricht an der erwähnten Stelle von dem "zornigen Aufsichrei"4) und der "heiligen Begeisterung"4), die durch die ganze Stadt gegangen sei, und erzählt, wie zu Ehren der siegreichen und zum Gedächtnis der gefallenen Berliner Bürger die Franksurter Bürger

¹⁾ Frankfurter Laterne 1873; Rückblick "1848".

²⁾ Stiebelsche Sammlung.

³⁾ Bekanntlich gehörte Schloß Johannisberg bem Fürsten Metternich. Nach seiner Rücklehr aus England, wohin er zunächst aus Wien geflohen war, verlebte er bort seine letten Lebensjahre.

⁴⁾ Ich übersetze ins Hochbeutsche.

ihre Giebelhäuser schmudten. Und dieselben Empfindungen, Born und Erbitterung. Triumph und Siegesfrohloden flingt aus den Flugblättern uns entgegen. Es war vor allem die Verson des Königs Friedrich Wilhelm IV., die nun, schon längst hitter angeseindet, von den Ergüssen der revolutionären Demofratie getroffen wurde, und man muß sich diese Druckschriften in ihrer ganzen Schärfe vergegenwärtigen, um zu begreifen, wie erschüttert die altbreukische Autorität war, wie viel Boden dem Königtum überhaupt durch die Berliner Märztage entzogen worden ist, wie gering schlieklich Die Aussichten aller fleindeutschen Blane. Deutschlands Einheit zu gestalten, dadurch geworden sind. In Frankfurt komplizierte sich noch alles dies durch die seit den Tagen des Rollvereins porhandene, durch den natürlichen süddeutschen Gegensak zur preukischen Schärfe immer anwachsende Animolität gegen die nordbeutsche Grokmacht.

Beite Berbreitung und großen Anklang in Frankfurt fand eine durch eine Volksversammlung in Seidelberg mit "Akklamation" angenommene und mit zahlreichen Unterschriften versehene Abresse "An Breufens König"1). Sie beginnt: "Roch waren die Opfer nicht zur Erde bestattet, welche du, königlicher Würger, beiner Herrschlucht und beinem Hochmut geschlachtet hattest, noch war kaum der Verband angelegt den Hunderten, welche schwere Wunden empfingen in dem Kampfe, den du, fluchwürdiger Thrann, in den Straffen beiner Haubtstadt gefämpft hast, gegen bein geduldiges Bolf, und schon beginnst du von neuem zu sinnen auf Werke der Unterdrückung und des Unrechts. In dem Augenblicke, da, wenn ein menschliches Berz in beinem Busen schlüge, du in tiefster Reue über bas von dir vergoffene unschuldige Blut, Gott um Bergebung bitten und den Menschen gegenüber sühnen würdest, in diesem Augenblide greifst bu vermessen nach der Krone Deutschlands."

Solche Verkennung fand also das zwar nicht klare und konsequente, aber sicher ehrliche und der besten Absicht entsprungene Streben dieses warm- und weichberzigen Königs. Deutschlands Einheit zu schaffen, beim süddeutschen Vartikularismus — solche Berkennung fand der nicht sehr rühmliche Fall eines alten Militäcstaates bei der süddeutschen Demokratie. Die Sprache der Adresse wird im weiteren Berlauf immer fräftiger — Ausdrücke wie Tyrann, Komödiant, Nero des 19. Jahrhunderts kommen vor. Der Schluß spielt auf Worte bes Königs an: "Wir und unser Haus wollen dir

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

nicht dienen. Wir wollen keine Gemeinschaft haben mit dem Unterdrücker des Bolkes, dem Erzeuger der schlesischen Hungerpest und dem Erwürger seiner waffenlosen Untertanen."

Aus der Strittschen Druckerei ließ sich Ar. V des schon erwähnten Flugblattes "Mannigfaltiges" über Friedrich Wilhelm IV. vernehmen. Er selbst ist sprechend eingeführt, und wie eben, werden Worte aus seinen damals von ganz Deutschland meist mit Mißtrauen ausgenommenen Reden ihm zum Hohne gewendet. Ich führe nur den ersten Bers des Gedichtes an.

"Meine lieben Berliner! Freie Bölker, groß und mächtig, Freie Fürsten — o wie prächtig! Deutschland erwacht von nah und sern. Seht, ich stell' euch keine Falle, Weine Frommheit kennt ihr alle! — Ich und mein Haus, wir dienen dem Herrn."

Metternich und die Wiener Revolution wurden nicht so giftig behandelt. Die Berliner Revolution war ernster, denn sie war blutiger.

Die Satire schwieg darum nicht. Sie war aber nicht gutmütig, sondern giftig und wollte vernichten, nicht nur lächerlich machen.

"Berlin in seinem Flanze, uf die neue Mode", heißt ein bei Stritt erschienenes Flugblatt, das im Bänkelsängerton, und zwar im Berliner Dialekt die preußische Revolution besingt. Es ist ein gemeines hämisches Machwerk. Ühnlich ist ein anderes, das wie vorhin an eine damals jedem bekannte Zauberposse anknüpft, an Nestrops Lumpazivagabundus. Das "liederliche Kleeblatt" ist aber hier "vornehm". Es besteht aus Meister Ferdinandus Usinus, dem Schreiner, Nicel Eisbär, dem Gerber, und Friz Champagner, dem Bardier. Die Nachsolger der drei Gründer der heiligen Allianz, die Monarchen von Österreich, Rußland und Preußen, ein "liederliches Kleeblatt"!! Daß das eine Revolution war, das mußte selbst dem harmlosesten Frankfurter Bürgersmann deutlich werden.

Aber es wurde ihm noch leichter gemacht. Er mußte gar nicht mehr lesen, er brauchte nur zu sehen. Die Produktion einzelner lithographierter Karikaturen begann schon in den Märztagen. Hier schaffte sich die öffentliche Meinung ein bis dahin in Frankfurt so wenig wie im übrigen Deutschland regelmäßig gebrauchtes, nun aber stark ausgenütztes, leicht verständliches und jedem erreichbares Organ. Gleich die drei ersten Blätter¹), die hieher gehören,

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

stammen von der Firma Eduard Gustav Man, die ähnlich wie Stritt mit den Aluablättern, mit den Lithographien in der Repolutionszeit die besten Geschäfte machte. Ra noch viel bessere als Stritt, da die Karikaturen ein viel größeres, allen Barteien angehörendes Rublitum fanden. Das erste der drei Blätter beschäftigt sich wieder mit Friedrich Wilhelm VI. in demselben Sinne. wie wir ihn eben aus den Fluablättern kennen gelernt baben. Der König ist in übertriebener Bose, in Uniform, mit seiner Erfindung, der Kickelhaube, geschmückt, dargestellt: er seuert gerade eine Kanone ab. Auf der Schulter sitt ihm ein Eichhorn (Eichhorn biek der als reaftionär geltende preukische Kultusminister), in der einen Hand hält er eine Champagnerflasche, hinter ihm steht eine Reibe Füsiliere, das Gewehr schukfertig an der Schulter. eine Anzahl Bürger. Männer und Frauen, Alte und Junge, fliegt aus der Kanone des Königs eine mächtige Rugel. Über dieser steht: An meine lieben Berliner. Und als Unterschrift ist höhnisch ein Bassus aus der Rede des Königs an die Vertreter der Berliner Bürgerschaft vom 19. März gesett, der mit den Worten schliekt: "Es tut mir unendlich leid, daß Sie nicht alle da sind." — Das zweite lithographierte Blatt aus dem Manschen Berlag trägt die Spitmarte: Deutscher Sofball 1848. Auf einer Empore figen bie Männer bes "Bolks"; lange Barte, Blusen, Turnerkappen charafterisieren sie. Unter den Köpfen treten die von Friedrich Heder und Robert Blum deutlich berbor. Giner schwingt ein Schwert. ein anderer eine Fahne mit der Inschrift "Freiheit", ein Dritter hält ein Blatt in die Höhe, darauf steht: Deutsches Barlament. Wieder andere halten Gewehre und Sensen. Eine Hauptgruppe svielt aber auf Geigen, Trompeten. Posaunen eine vielgesungene Melodie. Ein Baukist schlägt dazu den Takt. Der Text der Melodie ift altbekannt: die Bolksmänner spielen das berühmte Lied aus den Dreißigerjahren, dessen Berfasser wahrscheinlich der Frankfurter Wilhelm Sauerwein war, der Genosse Funds, derselbe Dichter Sauerwein, den der Goethehasser Ludwig Börne so gelobt hatte. Das Lied heißt: "Fürsten zum Land hinaus!" Und unter der Empore, am Eingang des Tanzsgales sehen wir den Erfolg des Spicles. Eine vornehme Gesellschaft eilt davon. An der Spipe Fürst Metternich, die Rolle "Karlsbader Beschlüsse" unter dem Arm, Friedrich Wilhelm IV. folgt, die Bickelhaube fällt ihm tief in die Stirn binein und er hält sich die Ohren zu, um die schreckliche Melodie nicht zu hören: dann kommt entsetten Gesichts, die Hände flehend gefaltet, der gute Kaiser Ferdinand. Im Hintergrund eilen eine ganze Anzahl Fürsten mit erschreckter Gebärde bavon und den Beschluß macht König Ludwig von Bahern, der, ganz unbekümmert walzend, seine tänzelnde Lola umfakt.

War es wirklich so weit? Tagte wirklich jest der lette de u tsich e Fürstenkon greß? Ihn stellt die lette Karikatur dar.
Sie ist die einzige von diesen, die, vom künstlerischen Standpunkte
beurteilt, wirklich gut erfunden und gut gezeichnet ist; sie verliert sich
nicht in kleinen Anzüglichkeiten, sie will nicht zu vielerlei zusammenbringen, sondern drückt einen ganzen Gedankenkreis durch einen
einzigen anschaulichen Moment aus, sie ist geschlossen, derständlich,
wirksam. Der Zeichner stellt den deutschen Nichel gähnend dar.
Außer dem riesigen, weit ausgerissenen Mund sieht man nur oben
die Nasenlöcher und unten den Bart. In diesem Mund tagte der
lette deutsche Fürstenkongreß. Auf den Zähnen Michels sitzen
eifrig und ängsklich debattierend die winzigen Gestalten der deutschen
Botentaten; darunter steht:

"In Michel noch im Gähnen, Mögt ihr euch sicher wähnen — Doch weh euch, wenn sein Mund sich schließt." —

Es war eine in den Märztagen 1848 weithin verbreitete und auch in den unteren Volksschichten Frankfurts herrschende, in den mittleren wenigstens eifrig diskutierte Meinung, daß der aus dem Schlaf endlich erwachte deutsche Michel die Fürsten verschlingen würde. Und was dann? Ja, dann die Republik!

· Schon lange vor 1848 ift diese radikalfte aller Lösungen der beutschen Frage gepredigt worden. Zumeist mögen wohl die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz, die ja dort mit den Republikanern aus Italien und Frankreich in eifrigem Berkehr gestanden haben, auf die Verbreitung der republikanischen Gedanken mit der besonderen Beziehung auf Deutschland hingewirkt haben. blikanische Propaganda im südlichen Baden, die Wirksamkeit der Heder und Struve ist in ihren Haupttatsachen bekannt. Db man diesen Entwicklungen im einzelnen je wird nachspuren können. ob man das Treiben der untergeordneten Mittelspersonen, den Grad der Verbreitung je im einzelnen feststellen können wird, ift schwer zu sagen. Es liegt in ber Natur dieser Sache, daß einzelnes daran zufällig in Erinnerung bleibt oder durch irgend eine Urkunde eine greifbare Spur hinterläßt, ohne daß aus vielen verschiedenen Einzeltatsachen dieser Art dann ohne weiteres eine Berbindung gefolgert oder bewiesen werden könnte. Zu Vermutungen werden sich immer Anhaltspunkte finden lassen.

Auch in Frankfurt hat es vor 1848 radikale Kreise gegeben, die einer Lösung der deutschen Frage im republikanischen Sinn, auch durch revolutionäre Tat geneigt waren. Daß Gedanken solcher Richtung an den verschiedensten Punkten, wo Deutsche wohnten, auch im Auslande, verdreitet und von dort wieder in der Heimat in den entsprechenden Kreisen gepredigt wurden, wird bewiesen durch ein merkwürdiges Stück der Stiedelschen Sammlung, das mir auch in der Sammlung der Mainzer Stadtbibliothek begegnet ist. Es ist ein großes Flugblatt, nicht gedruckt, sondern nach der Handschrift durch Lithographie vervielfältigt. Auf beiden Seiten eines Blattes stehen die enggeschriebenen Beilen. Die Überschrift lautet: "Revolutionsaufruf an Deutschland." Am Schluß sindet sich das Datum: New York, den 25. Mai 1847, und die Unterschrift L. M. Ich gebe den sehr interessanten Inhalt im Auszuge wieder.

Den Eingang macht bas sehr beherzigenswerte Motto:

"Deutsche, werdet praktisch Und ihr werdet frei."

Dann beginnt der Aufruf: "Deutsche, höret auf an die Hilfe hohler Deklamationen zu glauben. Schon lange spricht und schreibt man bei euch von Freiheit — aber alles ist Traum geblieben. Nur Taten können helfen — nur durch Anwendung der eigenen physischen Kraft wird Deutschland erlöst.

Deutsche, lernt begreifen, daß es vergebens ist, den Fürsten Borstellungen zu machen — vergebens an ihre Versprechungen zu erinnern, daß es schmachvoll und verächtlich länger daran zu glauben und das Volksheil aus Schurkenhänden gehorsamst zu ermorten

Ein herzzerreißendes Bild steht Deutschland vor meinen Augen — jett, da ich mich durch eigene Anschauung überzeugt habe, was die große Republik Amerika ist, wie liebevoll sie die freie Bewegung gestattet, wie sich hier die Abkömmlinge der verschiedensten Nationen zu einem mächtigsten, unüberwindlich glücklichen Ganzen unter ihrem Paniere vereinen."

Dann wird das Glück Deutschlands geschildert, wenn es seine Jugend "in der Schule des naturgemäßen, republikanischen Lebens zu selbständigen Männern" erzöge und nicht in der Volksschule "unter feilen Führern" zu "untertänigen Dienern". "Im Soldatenrock erhält dann das verhunzte Geschöpf die letzte Erziehung als erbärmlicher Spießbürger."

Der Bater wird angeredet, ber seinen Sohn zum Solbaten

eines "Schuftes von Gottes Gnaden" hergibt, anstatt ihn für die "Freiheit" die Waffen führen zu lassen, der Sohn wird zu Rede gestellt, warum er sich zum Soldsnecht der Despotie, der Bauer wird gefragt, warum er sich zum Haustier hergäbe und sich den Ertrag seines Schweißes stehlen lasse, dem Arbeiter wird vorgehalten, daß er sich "bucklich plage", um die Steuern "für bezahlte Schurken" zu erschwingen, und sich dabei von jedem armseligen Amtsschreiber als "verächtliche Canaille" behandeln lasse.

Bor ben Pfaffen, "ben Bortführern jeder nichtswürdigen

Regierung", werden sie alle gewarnt.

Dann geht der Aufruf zu Einzelheiten über. Die ganze Reibe ber beutschen Fürsten wird vorgeführt, jedem werden seine Untaten nachgewiesen. Die nicht gehaltenen Bersprechungen von 1815 und 1831 werden erörtert — alles in leidenschaftlich erreater. überaus einbringlicher Sprache. Dann wird die Folgerung gezogen: "Deutschland! Erhebe beinen Rächerarm, vernichte beine Despoten und fete teine neuen an ihre Stelle, wie fehr fie auch gleißen mogen. vernichte alles, was dich knechtet, welchen Namen es immer tragen Entweder aib jede Hoffnung auf Erlösung hin, oder Tod ben Regenten, Tob den Söflingen, Tod den friechenden Bfaffen, Tod dem Heere der Privilegierten, Tod den aufgeblasenen Bureaukraten, Tod den Offizieren, die den Degen gegen bich erheben. . . . Deutschland, beine Auferstehung muß burch Bertrummerung alles bei dir Bestehenden geben. Erhebe dich! Lange sah der Schöpfer beiner in Niederträchtigkeit übergehenden beutschen Gedulb zu jett hat er die Hungersnot geschickt. Hältst du auch diese Brobe aus, dann wird sich der Gott der Freiheit zornig von dir wenden, und du verdienst mit russischen Knuten aus der Geschichte geveitscht zu werden. (!)" Und nun, zum Schluß, das überzeugende Beispiel: "Blide herüber über den Dzean, sieh die Größe, die Blüte unserer Republik. Bersuch's einmal bich selber zu regieren. . . Laß dir von beinen superklugen Gelehrten keinen Dunft vormachen. ... Deut fcland, werbe prattisch. Erfülle beine Bflicht, schlag los. zerreiß die fesselnden Banden und blide hoffnungsvoll und zuversichtlich auf uns, wir hassen Aristotratie und Spießbürgertum und heiß brennt in uns das Berlangen, euch im Kampfe der Freiheit die siegreiche Fahne unserer Republik entgegenzutragen."

Es ist kaum nötig, zu bemerken, daß der für die Massen so leicht verständliche Analogieschluß im politischen Leben der sehlerhafteste ist. Wir haben in Amerika dies und das — wir fühlen uns wohl dabei — euch geht es schlecht, also, nehmt unsere Institutionen an!

Dieser Glaube an die alleinseligmachende Institution — sei es nun die mehr oder weniger englisch-französische konstitutionelle Monarchie, sei es, wie es uns eben entgegengetreten ist, die Republik amerikanischen Stiles — dieser Glaube ist eines der Haupt-merkmale der Bestrebungen von 1848/49 — und wegen seiner inneren Unhaltbarkeit eine der Hauptursachen für das Scheitern der großen Bewegung.

Aber für ein noch gänzlich unersahrenes, gedrücktes, an äußerer und innerer Not schwer leibendes Bolk hatte ein solcher Glaube etwas unendlich Tröstendes, Erhebendes, Überzeugendes. Aufruse von der Art des hier angeführten mögen vielsach in Deutschland, besonders im Südwesten, verbreitet worden sein, und so haben sie den unbestimmten Bolkswünschen einen zwar sehr illusorischen, ob seines Radikalismus aber gerade sehr positiv erscheinenden Inhalt gegeben.

In Frankfurt wurde der "Revolutionsaufruf" von August Stritt in den Märztagen auch gedruckt¹). Er trägt hier die Überschrift "Zuruf eines Deutschen aus Amerika", das Datum "New York, 25. März 1848", die Unterschrift "C. Richter, Bierbrauer". Der Berfasser hat also sein Pseudonhm aufgegeben. Er fügt noch die Bemerkung hinzu: "Ich habe dei Beröffentlichung dieses Aufrusses die Absicht, die Deutschen in den Bereinigten Staaten aufzumuntern, überall nach Kräften in Deutschland den glimmenden Funken zu schüren, damit durch Herstellung der Freiheit die Ehre der Deutschen gerettet und die Wohlfahrt unserer deutschen Brüder hergestellt werde." Der übrige Text stimmt wörtlich mit der lithographierten Bervielsältigung von 1847 überein. Sogar der Hinweis auf die Hungersnot sehlt nicht, der im Frühjahr 1848 gar nicht mehr paßte.

Wie sehr die Deutschen in Amerika an den Frühlingshoffnungen von 1848 teilnahmen, und wie sie bemüht waren, ihre Republik als Muster des neu zu ordnenden Deutschland hinzustellen, beweist ein ebenfalls in Frankfurt verbreiteter Aufruf einer Massenversammlung der Deutschen der Stadt Philadelphia. Unterschrieben hat sich als "Präsident" ein Herr George M. Klein — sehr bezeichenenderweise trot der Deutschheit der ganzen Sache in dieser en gelisch en Form der Namensunterschrift. Inhaltlich stimmt diese Adresse ziemlich mit dem Revolutionsaufruf aus New York überein. "Freiheit, Gleichheit und Berdrüderung" sind die gepredigten Iveale. Die Mahnung, "nicht mit der Halbheit, mit konstitutionellen

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

Monarchien und bergleichen Unsinn" zufrieden zu sein, wird ausbrücklich an die Masse, an die große arbeitende Masse brücklich an die Masse, an die große arbeitende Masse ber Brüder im deutschen Baterland gerichtet. Der Schluß lautet: "Verjaget alle Fürsten und schafft vollkommen freie Republiken! So helse euch Gott — Amen!"

Erinnern wir uns. daß es in Frankfurt "Arbeiter" im modernen Sinn noch nicht gab, wohl aber eine arbeitende Masse, die sich in Not befand, daß man ichon lange auf den "Bauverismus" aufmerksam geworden war, und daß sogge schon die politische Reform als ungenügend bezeichnet und die soziale gefordert worden war. Berbindet man diese Tatsachen mit der oben aufgezeigten rebublifanisch-revolutionären Bropaganda, die sich ja gerade an solche Rreise mandte, zieht man zu dieser Gruppe noch die andere des immer gern gegen die Behörden rasonierenden Spiefbürgertums, und schlieklich die dritte einer unklaren, schwärmerischen. leicht entflammten, nach volitischer Führerschaft geizenden Lugend hinzu - so ist damit ein Bild bes Bublikums der Umzüge, der Katenmusiken, eines in Frankfurt seit den Märztagen üblichen Ausbrudes der "Bolts"stimmung, stizziert; es ist dasselbe Bublitum, das auch dem Grafen Dönhoff, dem stellvertretenden Bundestaaspräsidenten, gegen den versönlich niemand etwas hatte, die Fenster einwarf, es ist dasselbe Bublitum - Sandwertsgesellen, "Arbeiter", Turner (auf die Turnvereine werde ich später im Ausammenhang kommen), das vor dem Hause des Grafen Robili, wo Kürst Metternich auf der Durchreise von Wien abgestiegen sein sollte. Unfug trieb — es ist zulett auch das Bublikum für die im Strittschen Berlag erscheinenden republikanisch-revolutionären Flughlätter.

Von diesen möchte ich noch einige erwähnen¹). Auf einem von ihnen wird ein "deutsches Rechenezempel" aufgestellt. An männlichen und weiblichen fürstlichen "Müßiggängern" werden von den regierenden Familien 449 herausgerechnet. Dazu kommen noch 827 Mediatisierte und 573 zu den Familien der letzteren hinzugehörende Gräsliche — das macht im ganzen 1553 fürstliche Individuen²). Die Unterhaltung von allen diesen soll siedzig Willionen Taler kosten. Was könnte mit diesem Gelbe alles angefangen werden! In Nordamerika, "dem freiesten, mächtigsten und größten Staat der Welt" soll die Verwaltung sehr billig sein: der Bundes-

¹⁾ Alle befinden sich in der Stiebelschen Sammlung.

²⁾ Als Quelle zu dieser Aufstellung werben die Rheinischen Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform, 1845 S. 193 angegeben.

präsident bekäme soviel Gehalt, wie der König von Preußen für eine Bergnügungsreise, für eine Barade, für eine Oper ausgabe.

Dann wird das fürstliche Leben mit allen phantastischen, auf einfache Gemüter start einwirkenden Ausschmückungen geschildert: das Spätausstehen, die üppigen Mahlzeiten, die Maitressenwirtschaft. Von Regierungsgeschäften wird natürlich nichts erzählt. Und nun der scharfe, grelle, verblüffende Kontrast: "Ihr armen Weber, ihr armen Auswanderer, ihr armen Soldaten, ihr armen Berbrecher, ihr armen Sünderinnen, ihr Unglücklichen, ihr Leibenden, ihr Bersolgten, ihr Gequälten, alle, was seid ihr?" Das ist alles im einzelnen sehr scharf, in seuriger wirksamer Sprache auseinandergesett. Der Schluß zieht die unausbleibliche Folgerung: "Fürsten und Fürstendiener sind unheilbare Menschenseinde. Unbeilbar? Ein Mittel der Heilung gibt es, und dies Mittel ist von Eisen!"

"Des deutschen Bolkes Republik" nennt sich ein Gedicht von H. E., das von Stritt als Flugblatt verbreitet wurde. Es ist nicht so gehässig, sondern zeugt mehr von träumerischer Sehnsucht nach einem schönen Feal.

"Stimmt an bas Lieb ber Lieber, Die Freiheit ist erwacht, Auf freie Gauen nieber, Ein heiliger Frühling lacht!

Sie glaubten uns zu morden In jenem Augenblick — Das Bolk ist reif geworden Zur deutschen Republik!"

Der Refrain der "Deutschen Republit" kehrt in allen Strophen neu gewendet wieder. Es ist die Form Bérangers — und die durch die französische Revolution zum Palladium gewordenen Menschen ich enrecht e kommen natürlich vor:

"Laut hallt im Herzen wiber Das heilige Menschenrecht: Wir alle, wir sind Brüber, Kein Deutscher ist mehr Knecht.

Und auch der Schlußgedanke ist französischen Ursprungs, ist ein französisches Ideal: über die nationale Republik hinaus soll eine größere, freiere Republik emporwachsen.

Wenn jedes Bolt seine Macht zeigt, bann

"Birb größer noch erstehen Die Bölkerrepublik." —

Der "Zeitgeist", ben ein anderes Gedicht befingt, wurde von diesem optimistischen Geschlecht für mächtig genug gehalten, auch die verstiegensten Wünsche zu erfüllen:

"Der Beitgeist schreitet mit ehernem Schritt, Die Konige gittern vor seinem Tritt ..."

heifit es da.

War nicht der Zeitgeist der Geist des allmächtigen Bolles? War nicht das "Boll" jest der Souveran? Wozu also die Könige?

> "Auf Deutschland auf und stähle den Arm, Und schmiede das Eisen, es ist noch warm; Auf Deutschland und stürze die Throne! Und reiß' die Gewalt'gen gewaltig herab Und grabe ein tieses, unendliches Grab, Ein Grab für Szepter und Krone!"

War denn noch Gottes Gnade bei den Fürsten? Im Gegenteil! Gott war mit dem Bolte. Der Sturz ber alten Gewalten schien den Reitgenossen wie einst der Kall Napoleons ein Gottesurteil. — So nennt sich ein ebenfalls der Strittschen Druckerei entstammendes Flugblatt. Jehovah, der Weltenrichter, wird redend einaeführt. In einem langen, halb im biblischen, halb im parlamentarischen Nargon abgefakten Erlosse erklärt er selbst die Abschaffung aller "Despoten- und Tyrannengesete", und sett die Bolker wieder .. in ihre Menschen-, Bolks- und Naturrechte, in ihre Souveranität. selbstherrschende, gesetgebende und regierende Gewalt und Rechtsamkeiten" ein. "Dieses gilt für alle Bölker der Welt, und soll namentlich unser vielgeliebtes, von Fürsten- und Pfaffenübermut so lang und schmählich kuranztes Deutschland vor allem diese unsere Wohltat der Erlösung und Rettung genießen, von nun zur Begründung seiner Einheit, Größe, Macht und Stärke, von allen Kürsten frei ... und des Eides der Treue gegen dieselben entbunden sein und in Ewiakeit frei bleiben, staatlich frei, groß, eins, stark und mächtig unter verantwortlichen Ministern und Bräsidenten eigener Wahl zur Wahrung der freien Rechte sein, glücklich werden und bieses nie zu sein aufhören und soll der Name Bürger zur größten und höchsten Ehre erhoben und Amnestie oder Beizeihung aller bis heute vorgekommener politischer Bergehen allgemein gewährt fein."

Es war klar: wenn es in einer Stadt, wo Flugschriften so radikaler Richtung gedruckt, verbreitet, gelesen wurden, zu einer Beratung der allgemein-deutschen Fragen kam, und sich hiebei, notwendig, der Zwiespalt zwischen dem gemäßigten Liberalismus und den demokratischen Republikanern zeigte — es war klar, daß dann die noch unklar nebeneinander wirkenden Gegensäße sich auch in Frankfurt verschärfen und gegeneinander würken.

Das Borparlament hat diese Scheidung der großen Fortschrittspartei — ein Hauptergebnis der ersten Freiheitsstürme von 1848 für die allgemein-deutsche Barteigeschichte — auch in Frankfurt vollzogen.

Es ist bekannt, wie das Borvarlament zu stande kam. In Beidelberg hatte am 5. Marz eine Bersammlung von einundfünfzig hervorragenden liberalen Männern (vorzugsweise aus Süwestdeutschland) stattgefunden1): dort tauschten sie ihre Ansichten aus über Makregeln, die geeignet wären, die Reugestaltung Deutschlands herbeizuführen. Bon Frankfurt waren bort die Doktoren Rucho und Binding I anwesend. Ein Ausschuß von sieben Mitaliedern murde eingesett, der für das in Beidelberg aufgestellte Riel — ein deutsches Barlament — weitere Borbereitungen treffen sollte. Dieser Ausschuß erließ am 12. März von Beibelberg aus eine Einladung an "alle früheren ober gegenwärtigen Ständemitalieder und Teilnehmer an gesetzgebenden Bersammlungen in allen deutschen Landen (natürlich Ost- und Westbreuken und Schleswig-Holftein mit einbegriffen)", sich am 30. März zu Frankfurt einzufinden. Dort sollte eine von dem Ausschuß entworfene "Grundlage einer deutschen Barlamentsverfassuna" beraten werden. Andere durch das Bollsvertrauen ausgezeichnete Männer, die nicht Mitalieber von Ständeversammlungen gewesen waren, wurden direkt von dem Ausschuß zur Teilnahme an den Beratungen eingelaben.

Die Möglichkeit dieser ganz ohne die Regierungen, ja im Gegenjatz zu ihnen unternommenen Aktion von Bertrauensmännern der öffentlichen Meinung wird man nach der Charakteristik der Flugschriftenliteratur begreifen. Neben dem verachteten Bundestag, neben der von Berlin aus geplanten Regelung der deutschen Berhältnisse, über den Kopf der gänzlich verwirrten Wiener Regierung hinweg, erhob sich hier ungehindert das "Bolk" — um

¹⁾ Ein vollständiges Berzeichnis der Mitglieder gibt Rittweger a. a. D. S. 9.

diese Fiktion beizubehalten —, handelten hier tatsächlich durch Ersfahrung, Ruf und Absichten befähigte Männer im allgemeinsbeutschen Interesse.

Es ist sehr interessant zu sehen, wie dieser ganz selbstverständlich und ungehindert von statten gehende, in Birklichkeit aber doch gänzlich unerhörte Zusammentritt des Vorparlaments von freisgesinnten und volksfreundlichen Fürsten beurteilt wurde. Aus dem Brieswechsel zwischen dem Prinzgemahl Albert von England und seinem Bruder, dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha¹), ergibt sich ihre Ansicht, daß diese Franksurt-Heidelberger Bewegung in dem Birrwarr der Märzrevolutionen, in der allgemeinen Anarchie von damals, daß "Sicherste", vor allem daß "Bopulärste" gewesen sei. "Denn daß Volk, die alte Keichstradition, die Joeale des Liberalismus scheinen dahinter zu stehen." Nur von hier aus schienen gesamtdeutsche Gedanken durchgeführt werden zu können — alles andere, was geplant wurde, war partikularistisch, fürstlich-reaktionär.

In der letten Märzwoche war Frankfurt ganz damit beschäftigt. den Empfang der deutschen Bolksvertreter würdig vorzubereiten. Die Stadt zeigte einmal wieder die Eigenschaften einer ebenso lieblichen wie aufmerkamen Wirtin. Die Teilnehmer an der Bersammlung zu Heibelberg, Jucho und Binding, luden am 22. März zu einer Bürgerversammlung ein, die über den Empfang beraten follte. Schon am 16. März hatten Jucho und Ludwig an den Senat eine Eingabe gerichtet, er möge dem Borparlament die Benutung des Kaisersaales gestatten, "welcher hier gewiß auch als der geeignete Blat erkannt werden dürfte"2). So sollte auch äußerlich. wie bei der Germanistenversammlung, an das alte Reich und seine Herrlichkeit bei dieser Neubegründung angeknüpft werden. Später wurde der größere Raum der Baulskirche zum Bersammlungsort gewählt. - Die Bürgerschaft wählte verschiedene Ausschüsses), die ganze Stadt geriet in eine festliche Bewegung. Und es tamen ja nicht nur die eingeladenen Gäste: "aus allen Teilen des südwestlichen Deutschland strömten in ben letten Tagen bes März bie jungen Männer in Frankfurt zusammen. Der Ort wimmelte, die Straken summten von unternehmender Rugend, von fräftigen

¹⁾ Bergleiche Ernst II. Aus meinem Leben und aus meiner Zeit (1887). Band I passim.

²⁾ Senatsaften.

³⁾ Die Einzelheiten bei Rittmeger a. a. D. S. 18.

Menschen, welche handeln wollten, handeln" — so erzählt Laube1). Und er fügt hinzu, daß er nicht nur "die Wallung, die Regung, den ganzen ungemessenen Drang" verstanden habe, sondern auch die Gefahr, welche für das Baterland geschlummert habe ... unter diefen jungen blutroten Rosen".

Birklich wurde ein revolutionärer Ausbruch damals in Frankfurt befürchtet - ein Ausbruch, der nach den Buhlereien der radikalen Bartei nur die Erklärung des Borbarlaments zum Konvent und den Ausruf der Republik zum Liele haben konnte. Der Siebenerausschuk hielt es für nötig, am 29. März auf einem Flugblatt zu erklären, daß die Versammlung in Frankfurt zur Beratung der höchsten Interessen des Baterlandes eine friedliche Berft ändigung wolle. Es beikt dort weiter: "Die Unterzeichneten fordern auf, den Geift des Friedens walten zu lassen. Ruzua Bewaffneter wurde Landfriedensbruch sein. Sollten solche Absichten bestehen, so mahnen wir ernstlich davon ab und ersuchen dies jenigen, welche Macht und Einfluß haben, unserer Abmahnung Kraft zu verleihen." Dieses Fluablatt wurde in der ganzen Umgegend Frankfurts verbreitet3).

Als der Tübinger Brofessor Fallati nach Frankfurt reiste, fand er am 30. März den Darmstädter Bahnhof von Linie und Bürgermilitär besett, weil ein Rusua bewaffneter Haufen von Baben ber befürchtet wurde, und noch am Tag nach bem Rusammentritt des Borbarlaments, am 31. März, fand zwischen bem Senat einerseits und der kurhessischen Regierung in Hangu, sowie der großherzoglichhefsischen Regierung in Darmstadt anderseits ein Schriftenwechsel ver Estafette statt. Der Senat erwähnte das Gerücht, daß Bewaffnete nach Frankfurt zögen und bat, den Ruzug zu verhindern³).

Eine Adresse der Kasseler Bürgerschaft an die Frankfurter vom 27. März batte ebenfalls bavon gesprochens). Es heifit ba: die deutschen Stämme baben ihre besten Männer bingeschickt nach Frankfurt zu einem großen beutschen Bundestag. Dort wird sich bas Gebäude der deutschen Freiheit und Einheit auf wahrhaft vollstümlichem Grunde erheben. Jest tut es Not, daß die Bauleute an dem groken Bau von innen wie von auken unbeirrt das beilige Berk mit freiem Mut und freier Hand vollenden. — Und jetzt liegt es an euch, ihr braben Bürger Frankfurts, ihr braben Bürger alle, die

¹⁾ La ube, Das erste beutsche Barlament I. S. 9.

²⁾ Ein Exemplar besitt bie Mainzer Stadtbibliothet.

³⁾ Burttembergische Bierteljahrshefte für Landesgeschichte VIII, S. 9.

¹⁾ Senatsatten.

ihr ben heiligen Bundessitz umwohnt, daß ihr euch um ihn schart, daß ihr ihn vor jedem Angriff beschützet. Finstere Gerüchte zogen zu uns herüber von bewaffneten Scharen, welche mit äußerer Gewalt eingreisen wollen in das ernst-große Schöpfungswert. Wir glauben zwar diesen Gerüchten nicht. Solche Gewalt wird heute niemand wagen. Die, welche man schon bewaffnet an der Grenze wähnt, die wissen es aus einer harten Schule selbst viel zu gut, was die Freiheit eines Volkes zu bedeuten hat. Wir wissen, es sind Freunde, es sind Kampfesbrüder im neuen heiligen Freiheitskrieg, die bisher im fremden Lande wohnten, die wir jetzt aufs neue im freien Vaterlande willsommen heißen.

Doch wenn es wahr sein sollte, bas Entsetliche, wenn es wahr sein sollte, daß jene mit der Gewalt der Waffen, den Feinden gleich in unser Land einfallen, daß sie die deutschen Brüder zwingen, die Formen ihrer Staaten nach fremdem Willen einzurichten, dann würden wir sie nur empfangen können, wie es den Feinden unserer Freiheit gebührt.

Ihr aber wadere Brüder von Frankfurt, Hanau, Baben, Nassau, Darmstadt, die ihr euch schon so oft bewährt habt, ihr werdet auch jetzt zu zeigen wissen, daß ihr echt deutsche Männer seid."

So start waren also die Befürchtungen, die man auch auswärts por einer republikanisch-repolutionären Erbebung in Frankfurt. vor den ja später erfolgten Einfällen deutscher Flüchtlinge aus der Schweiz und Frankreich hegte. — In Frankfurt wurde alles getan, um bergleichen zu verhindern. Der Sengt erklärte in einem Aufruf an die Bürgerschaft, "die Aufrechterhaltung ber öffentlichen Ordnung im Innern und in der Umgebung der Stadt für dringend erforderlich"1). Und die ersten freudigen Tage des Empfanges wurden von feinem Migklang gestört. Rum letten Male ichienen ber gemäßigte Liberalismus, ber auch bie Burudhaltenbsten mit sich fortriß, und die Radikalen einig. Die Frankfurter machten teinen Unterschied: Silvester Jordan, der "Märthrer der heffischen Freiheit", wurde bei seinem Einzug am Friedberger Tore so begeistert begrüßt, wie Heder und Struve. Dem ersten wollte das Bolt die Pferde ausspannen, um ihn im Triumph in die Stadt zu ziehen, die Kutsche der badischen Freiheitsmänner konnte kaum weiterfahren, so brängte sich die Menge an sie heran — jeder wollte ihnen die Hand schütteln, wie Stolke erzählt2). — Aus aller

¹⁾ Senatsaften.

²⁾ Frankfurter Latern' 1873 a. a. D. Die Szene ist wiederholt auf Lithographien dargestellt worden.

Herren Länder trasen sich in der alten Kaiserstadt nun die "Flüchtlinge". Hier, wo die neuen alten Hoffnungen erfüllt werden sollten, sahen sie sich zum ersten Wale wieder von Angesicht zu Angesicht nach einer langen schweren Zeit. Auf der Zeil rasselten die Bostwagen auf und ab, aus sedem nichten alte treue Gesichter — und die Scharen der Jugend, die Kolonnen von Turnern und Arbeitern quollen "halb lustig, halb drohend" aus den schwalen Seitengassen hervor, neue Lieder auf den Lippen"). Schienen sie nicht doch ganz einig, die Alten und die Jungen? Die Größe des Baterlandes wollten in alle.

Wer in ienen aluctlichen sonnigen Tagen durch die Straken Frankfurts ging, der konnte sich bei aller Aweifelsucht eines unbergleichlich mächtigen Eindruckes nicht erwehren. Die Stadt sah aus. als sollte sie als Hauptstadt eines wirklichen neuen Reiches den wirklichen neuen Kaiser empfangen. Un allen Toren und an ben Eingängen der Haubtstraßen, an beiden Enden der alten Brücke. ig am Eingang von schmalen Gäkchen der Altstadt waren Triumphbogen aufgerichtet. Fichtenreiser umwanden die Pfeiler. die Laternenbfähle, die Masten ber Schiffe im hafen, die Baltons an ben Häusern. Die Girlanden schmüdten die Erfer der Läden, sie gingen von Fenster zu Fenster hinauf bis zum oberften Stockwerk, ja sie kletterten bis zu den hohen schmalen Giebeln in den Gaffen und schwangen sich binüber zum Dachstod ber Käufer auf der anderen Seite. Und dann die Kabnen! Man konnte manchmal den Himmel nicht mehr sehen vor lauter Schwarz-Rot-Gold ober glänzte ber himmel gar selber in den Farben ber deutschen Freiheit? Wie ein warmer Lebensstrom flutete es von dieser märmsten, prächtigsten aller Trikoloren über die Häupter der Men-Rein Stodwert schien ohne Rlagge zu sein: ba flatterten ichen. Rinderfähnchen aus engen Kenstern, bort wallte ein mächtiges Tuch von der obersten Dachluke an der ganzen Hausfront herunter. geschmückt mit Fransen und Troddeln, gebauscht vom lauen Wind. Bom abgekuppten Turm des Kaiserdoms wehte das größte von allen3). Und an jedem Hut, an jedem Rod glänzte die Kolarde. Die breiten Schlapphüte ber Freiheitsmänner trugen sie ebenso wie den Dreispitz des Senators, Schon diese Farben allein schienen in ihrem blendenden Glanz die Erfüllung jeder fühnen Hoffnung

1) Bergleiche Laube a. a. D. I, S. 17.

²⁾ Ein fleißiger Anonymus hat sich die Aufgabe gestellt, die in jenen Tagen in Frankfurt aushängenden Fahnen zu zählen. Er gibt die stattliche Summe von 7534 an. Freistädter 1848, Nr. 6.

zu verbürgen, und von Mund zu Mund ging das herrliche Preislied Ferdinand Freiligraths auf "Schwarz-Rot-Gold", dessen Refrain so erschütternd, so zündend, so begeisternd war in seinem freien männlichen Mut:

"Bulver ist schwarz, But ist rot, Golden sladert die Flamme!"1)

Das war zu London am 17. März 1848 geschrieben. Allerdings lautete eine Strophe des Liedes:

"Die Freiheit ist die Ration! It aller gleich Gebieten — Die Freiheit ist die Austion Bon breisig Fürstenbüten." —

Wie nahe schien sie damals so vielen als die einzige Rettung — die deutsche Republick!

"Die Freiheit ist die Republik Und abermals die Republik."

In dem Lärm auf den Straßen, unter dem wilden Jubel der herumziehenden Scharen, unter dem neugierigen Schreien der Gaffer konnte es den feineren Naturen nicht behaalich sein. Was bedeutet noch der Einzelne mit seinen Entwürfen und Gedanken in diesem Toben? Burde er wirklich gehört, so wurde er doch taum verstanden. Lange und sorgsam gehegte Gedanten lagen jest auf der Straße, und jede Sand griff fie auf. Und je stärker der Eindruck der äußeren Freude war, desto wehmütiger wurden die Gedanken von manchem. So kam dem Professor Fallati aus Tübingen, einem Mitgliede bes Borparlaments, der Schmuck ber Flaggen und Blumen wie eine vermessene Voreiligkeit bor, als er in der eleganten Equipage seiner liebenswürdigen Gastfreunde an der Seite von Madame Bernus langfam mit scheuenden Pferden durch die Menschenmassen suhr. Denn er sah wohl die gereizten Blide, die auf den Wagen fielen. Und ein Gefühl der Unbehaglichkeit beschlich ihn inmitten des wilden Trubels2).

Frankfurt war "in floribus". Hören wir die Schilderung eines so betitelten Flugblattes, das bei Stritt erschien³). "Sturmbewegte

3) Stiebeliche Sammlung.

¹⁾ Es befindet sich als Flugblatt in der Stiedelschen Sammlung. 2) Bürttembergische Bierteljahrshefte für Landesgeschichte VIII. Aus Fallatis Tagebüchern und Briefen.

jubelvolle Festtage des Borparlaments, unvergeßlich seid ihr mir. So ungeniert, mein deutsches Bolk, hatte ich dich noch nicht gesehen. Du warst deinem Metternich und deinem Bundestage durchgegangen und voll Entzücken seiertest du deiner Freiheit Honigwoche. Ein solches Schauspiel war in Frankfurt, war in Deutschland noch nicht ausgeführt worden. Die Polizei war schücktern wie ein Lamm, die in Zivilkleidern verborgene Gendarmerie sanst wie Turteltäubchen.

Glanz und Freude war in beinen Hallen, geliebte altfränkische Königsstadt, wie weiland in Troja und Jerusalem vor der Zerstörung . . . den Herren von der Eschenheimergasse und ihren Pharaonen waren wir durchgegangen, wie entlassene Schulknaben jubelten wir, die keine Schläge mehr bekommen.

Musensöhne von Gießen, Marburg, Heibelberg und Würzburg zogen jauchzend durch die buntgeschmückten Straßen und umarmten alles, was ihnen unter die Hände geriet: Bauern und Bauernmädchen aus dem Nassauschen und Hessischen, liebliche Fräulein und Mägdelein aus Bockenheim und Geisenheim. . . . "

Und wie bewegt und erregt war das Leben in den Gasthäusern! Am Abend vor der Eröffnung des Borvarlaments, am 30. März. fand eine Versammlung im Weidenbusch statt1). Wie groß und verheißend waren da die Worte! Die Hauptrolle spielten die beiden badischen Republikaner, der saftige, mannlich-schöne, ungestüme, studentische Beder und der monchische, fangtische Strube. äußere Ansehen der Versammlung war so formlos und wild wie ein Kommers. Es fand an diesem Abend eine Art Borgefecht Die tatendurstige, erregte republikanische Rugend wandte sich gegen das ohne weiteres als philisterhaft bezeichnete Alter. das Maß und Auhe vertrat. "Die Straße am Weibenbusch," so erzählt Laube2), "war vollgepfropft von Menschen, Schuffe inallten und tausend Stimmen brauften. Qualmende Bechfadeln warfen rote Lichtstreifen durch die dunkle Nacht über das Meer von Rovfen hin." Solche Gelegenheit eine Gemeinde zu finden, wollte sich da ein Mann nicht entgeben lassen, der schon früher in Frankfurt begeistert angehörte, Freiheit atmende Bredigten gehalten hatte. Ein Neiner Mensch stellte sich am Barterrefenster des "Beidenbusch" auf einen Stuhl und redete heftig gestifulierend auf die Menge ein. Er sprach von der Republik. "An Superlativen ließ er nichts zu

¹⁾ Laubea. a. D. S. 21 f.

²) a. a. D. S. 31.

wünschen übrig. Jede Herrlichkeit ber Welt stand bevor. Jede Riedertracht war bei dem gestürzten Herrschergeschlechte, jede Tugend bei den Helben des Tages, jeder Lohn kinderleicht zu haben, man brauchte nur die Hand danach auszustrecken, nur den Mund und die Augen zu öffnen." Johannes Roge hieß dieser Verkündiger einer neuen Welt.

Ahnlich ging es sonst zu. "Im Wolfseck, im Taunus, in der Lilie, im Donnersberg, im Landsberg, in der Reichskrone ward von begeisterten Turnern und Studenten die deutsche Republik ausgerusen. Droschkenführer, herrschaftliche Diener, Musikanten, vagierende Thaliajlinger, barsche Schlosser und Zimmerleute, seingebügelte melancholische Schneidergesellen ohne Arbeit bildeten einen interessanten Zuhörerkreis in einer Brauerei um einen etwas angetrunkenen Marburger Studenten, der mit mächtiger Stimme und mit Pathos den Staunenden die Einrichtungen, die beglückenden Institutionen der deutschen Republik erörterte. Seliger Börne, wenn du das erlebt und mit angesehen hättest!"1)

Was erwartete die radikale, republikanische Partei, die sich so

eifrig in Frankfurt regte, von dem Borparlament?

Eine Abresse ... an die Versammlung der deutschen Abgeordneten". die am 30. März in mehreren öffentlichen Lokalen zur Unterzeichnung auslag, gibt barüber Auskunft2). Es heift ba: "Eine gründliche, rabitale Umgestaltung unserer politischen Ruftanbeift unumgänglich notwendig, und halbwüchsige Reformen wären nur die Beschwörungsformeln für foxiale Umwälzung, Bürgerfrieg und Rerstörung bes schönen Die soziale Verbesserung ist der einzige Zwed der Raterlandes. politischen und werde durch diese auf die kurzeste Weise angebahnt, indem wir aussprechen, daß wir dies Biel nur in der freieften, einzig natürlichen bemotratischen Berfaffung erblicken, daß wir das sogenannte historische Recht für nichts anderes, als eine druch Zeit und Gewohnheit garantierte, aber Ratur und Bernunft hohnsprechende Anmagung halten, ber gegenüber das zum Bewuftlein gekommene Menschenrecht sich ja boch nicht mehr überwinden läßt, halten wir uns für die Friedlichen und diejenigen für Emporer, welche bas Bolt, um es an ber vermeintlichen Saplla ber politischen Umgestaltung vorbeizuführen, in die Charybdis der sozialen Re-

¹⁾ Aus bem schon erwähnten Flugblatt: "Frankfurt in floribus."

²⁾ Stiebelsche Sammlung. Sie befindet sich auch bei den Senatsakten.

volution stürzen. Habet acht, Steuermänner! Lenket unverzagt bas Schiff! Das starke Bolk sitt an ben Rubern."

Als das unumgänglich Notwendigste wird dann bezeichnet: "1. Die Versammlung möge sich — wegen der Gesahr im Verzug — sür provisorisch (das heißt die zur Erfüllung der Forderung 2.), ton stituieren der end ert sären. 2. Sie möge schnell möglichst den Wahlmodus (50 000 Bürger schiden einen Vertreter, einundzwanzig Jahre machen wahlfähig, fünfundzwanzig Jahre wählbar) derretieren, die Wahl leiten und überwachen, und so die eigentliche aus der Volkswahl hervorgegangene Nationalversammlung konstituieren. 3. Der Bundestag werde sür aufgelöst erklärt. 4. Das von Welder vorgeschlagene, auf monarchisch-aristokratischen Prinzipien beruhende Zweikammerschstem mit einem gekrönten Bundessoderhaupt werde verworfen. Eisersucht der Höße entzünde immer mehr den Arieg zwischen deutschen Brüdern. Wir verlangen eine einzige Kammer, in die jeder deutsche Bürger, vom ersten die letzen, wahlsähig und wählbar ist."

Der Schluß der Abresse lautet: "Männer des Volkes! Rechtfertigt das Vertrauen, das die deutsche Nation euch geschenkt hat und versuchet nicht, es auf die zu übertragen, die durch schnöden Wisbrauch es auf immer verloren haben."

Der Name "Republit" kam nicht in dieser Abresse vor. Die Schwankenden aus dem Kleinbürgertum durften nicht abgeschreckt werden. Seinem Sinne nach ist das Dokument eine deutliche Kriegserklärung an alle diesenigen Liberalen, die in einer kräftigen tutionellen Monarchie für die Einzelstaaten, und in einem kräftigen monarchischen Bundesstaat für Gesamtdeutschland ihr Ziel erkannten. Die Keindlichkeit der beiden Barteien beginnt sich zu verdeutsichen.

Was die radikal-demokratische Partei eigentlich positiv für Deutschland erstrebte, ist naturgemäß viel weniger klar als die negative Seite. Das Borparlament als konstituierende Gewalt, ja gewissermaßen als regierende — denn die Auslösung des Bundestages wäre ein Regierungsakt gewesen — ansehen zu wollen, das konnte nur der Anfang eines wirklichen Programmes sein. Die "Grundzüge der deutschen Bundesverfassung", ein "März 1848" batiertes Flugblatt, geben über weiteres Ausschlußtußt); darin war einsach die Auslösung der bisherigen deutschen Bundesstaaten in "volkskümliche Provinzialstaaten" verlangt, und als Form der Regierung des aus ihnen zu bildenden Bundes die republikanische

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

geforbert. Amerika war das deutliche Beispiel: ein Bundespräsident sollte an der Spize stehen, ein Haus der Abgeordneten und ein Haus der Gesandten sollte sich in die Ausübung der Souveränitätsrechte teilen. Das ist noch keineswegs der radikalste Entwurf. Die eigentlich waschechten Republikaner träumten von der einen einheitlichen unteilbaren Republik.

Unter solchen Auspizien begann das Borparlament zu tagen. Wir haben gesehen, daß seine Stellung, sein Beruf, seine Pläne in Frankfurt, als dem Ort seiner Bercinigung, von der so mannigsaltig, so stark, so plöglich entstandenen öffentlichen Meinung heiß umstritten wurden, und daß dabei die prinzipielle Feindschaft zweier fortschrittlich gesinnten Parteien immer stärker zu Tage trat. Bar es nicht möglich, daß sich beide auf bestimmte Punkte den gänzlich geschwächten Regierungen gegenüber einigten? Ob diese Forderungen dann, von der imponierenden Erregung des aufgewachten Bolkes getragen, sicher durchgesetzt würden? Das war die Schickslässinge; das Borparlament sollte sie beantworten.

Ich darf hier nicht die hervorragendsten Versönlichkeiten dieser Bersammlung schildern und dem Gang ihrer Berhandlungen im einzelnen folgen. Es sind vielmehr nur die Fragen zu beantworten: was bedeutet die Existenz des Borparlamentes für Frankfurt? was bedeuten die Ergebnisse seiner Tagung für das politische Leben in der Stadt?

Bekanntlich jaben sich die von uns in ihrer allmählichen Borbereitung beobachteten Gegensätze innerhalb der großen liberalen Partei bei der Tagung des Borparlaments offen gezeigt. Dem Programm der monarchisch-konstitutionellen Partei — dem Entwurf des Siebenerausschusses — stellte Strube am 31. März die republikanischen Forderungen entgegen.

Und der im Tumult abgebrochenen Debatte in der Paulskirche folgte eine Revolte auf der Straße¹). Nach zwölf Uhr, als eben das Linienmilitär zur Wachtparade aufgezogen war, bildete sich ein Zug von Gegnern der Republik, die zu ihrem Losungsruf "das Parlament" erwählt hatten. Da zeigte sich, daß die Wehrzahl des Frankfurter Bürgertums zu dieser Partei gehörte. "Tausende aus allen Ständen" schlossen sich an, die Linienmilitärmusik stellte sich an die Spize, und so wurden mehrere Straßen durchzogen mit dem Ruse: "Reine Republik— ein deutsches Parlament!"— Die Republikaner wurden durch diese Demonstration belehrt, daß

¹⁾ Freistäbter 1848, Dr. 5.

eine etwa vorhandene Absicht, einen Butsch zu machen, keinen Anklang sinden würde. Im Lauf des Nachmittags rotteten sie sich mehrsach zusammen und einmal versuchten sie unter der Führung Metternichs aus Mainz sich der schwarz-rot-goldenen Fahne der Gegner zu bemächtigen. Es mißlang; der Zusammenstoß dauerte nur kurze Zeit, "zur Beruhigung aller Gutgesinnten", wie es in unserer Quelle heißt, wurde die Ordnung bald wieder hergestellt.

So gerinafügig dieses Vorkommnis war, so weittragend war seine Bedeutung in diesen aufgeregten Stunden. Die Beratungen des Borvarlaments hingen mehr von den Greignissen auf der Strake ab, als die Abgeordneten in der Baulstirche wohl selbst zugegeben hätten. Eine auch nur für turze Zeit siegreiche Schilderhebung ber repolutionären Bartei hätte die Bersammlung in der Baulsfirche terrorifiert, hätte ihr radikale Beschlüsse aufgezwungen. Erinnern wir uns der Schritte des Senats bei den benachbarten Regierungen. Bare damals schon Militär nach Frankfurt gerufen worben, wäre es zum Strafentampf getommen, so ware die ganze Beidelbera-Frankfurter Aktion samt der ersehnten konstituierenden Nationalversammlung in Frage gestellt gewesen. Die revolutionäre Bartei und die Regierungen hatten sich direkt gegenüber gestanden. Die Bläne der gemäßigt-liberglen Bartei wären gescheitert gewesen oder zum mindesten vertagt worden. Es zeigte sich nun an diesem 31. Marz, daß die Mehrheit des Frankfurter Bürgertums auf der Seite bes Barlaments, nicht auf der Seite der Republik ftand. Am Nachmittag dieses Tages wurde vom Barlament der Beschluß gefaßt, die konstituierende Nationalversammlung auf Anfana Mai zu berufen, und der Wahlmodus wurde festgesett. Die Beschlüsse vom 1. April fuhren auf diesem Wege fort. Hecters Antrag, das Borvarlament solle sich vermanent erklären — das wäre der Anfana einer republikanischen Diktatur gewesen — wurde abgemildert in ben von Gagern beantragten Beschluß, einen permanenten Ausschuk von fünfzig Mitaliedern einzuseten, der mit dem Bundestag verhandeln sollte. Über diesen letteren tam es am 2. April noch mals zu einem Konflitt zwischen Gemäßigten und Radifalen. Die Rabikalen beantragten, eine Reinigung ber Bundesversammlung von den kompromittierten Gesandten und eine Aushebung ber Ausnahmebeschlüsse zu verlangen. Auch dies wäre ein exekutiver biktatorischer Akt gewesen. Es gelang ben Gemäßigten, dieses "Berlangen" in ein "Anheimgeben" abzuschwächen. Bekanntlich kam es darüber zum zeitweiligen Austritt der Mitglieder der Minorität1). Dieses Ereianis war ein Symptom dafür, daß auf ein fruchtbares Ausammenarbeiten der beiden Fortschrittsvarteien in parlamentarischen Formen balb nicht mehr zu rechnen sein würde. Noch einmal wurde der offene Pruch dadurch hinausgeschoben, daß eine Anzahl rabikaler Autoritäten wie Blum, Roat, Raveaux, nicht an dieser Sezession teilnahmen, sondern sich der Majorität unter-Und auch die ausgetretenen Mitalieder kehrten wieder in die Versammlung zurück, als die kompromittierten Bundestaasmitalieber ihre Demission gaben und die Ausnahmebeschlüsse aufgehoben wurden. Andererseits war der Antrag Soiron, daß die Beratuna über die deutsche Verfassung ein zig und allein von ber vom Bolke zu erwählenden Nationalversammlung ausgeben solle, ein Rugeständnis an den raditalen Glaubenssat der Boltssouveränität. So schien, äukerlich am Schlusse der Berhandlungen. ein Ausammengehen der beiden Fortschrittsvarteien ermöglicht. Dieser Schein trog. In Wirklichkeit hatten von den gegenseitigen Zugeständnissen beibe Varteien nur Schaden, Die Gemäkigten waren in stärkeren Gegensatz zu ben Regierungen hineingeraten. als es ihnen lieb sein konnte. Das "Einzig und allein" von Soirons war eine gefährliche Mitgabe. Solange die Regierungen bestanden - und mochten fie noch so erschüttert sein - so lange konnten sie nicht prinzipiell ignoriert werden. Die Radikalen wiederum hatten ihr eigentliches Riel — Diktatur der Bolksrepräsentanten und Anbahnung der Republik — nicht erreicht. Es hatte sich gezeigt, daß Frankfurt trop der Wühlerei durch Flugschriften und Karikaturen - wir haben diese Repräsentanten der neuen öffentlichen Meinung oben kennen gelernt — doch nicht der Boden für einen G e walta tt war. Bielleicht fand weiter süblich in Deutschland die Republik mehr Anklang. So war im ganzen das Ergebnis der Beratungen boch ein Erfolg der gemäßigteren Richtung — einer Richtung, die dabei immer schon prinzipiell auf dem Boden der revolutionären Märzerrungenschaften stand. Eine konservative Ansicht, die auch diese nicht oder zum Teil nicht gelten lassen wollte, war überhaupt nicht laut geworden. Wenn also nun in Frankfurt der Sieg der Revolution gefeiert wurde, so war das die Revolution aus Not. die zu Verhandlungen und Vereinbarungen jederzeit bereit war. nicht die Revolution als zerstörendes Brinzib. Die Frankfurter Resttage klangen auf Grund dieses Ergebnisses viel sicherer, selbstgewisser und masvoller aus, als sie begonnen hatten.

[&]quot;) Gin Exemplar bes Protestes ber Rabifalen befindet fich bei ben Senatsaften.

Schon am 31. März war eine Aufforderung an die Frankfurter. Blirger und Einwohnerschaft von Rucho, Binding und Sabermann ergangen, jest, nach erfolgtem Einzug der Abgeordneten, das Schießen, bas den ganzen 30. März hindurch nicht aufgehört hatte, zu unterlaffen1). Nicht nur die Gefahr für die enagebaute Stadt, sondern auch wohl jede Möglichkeit eines erneuten Ausammenstokes sollte so vermieden werden. Es ist auch weiter nichts deraleichen geschehen. Der Kadelzug, der am Abend des 31. März dem Bräsidenten des Borvarlaments Mittermaier — er hatte auch der ersten Germanistenversammlung 1846 präsidiert — gebracht wurde, verlief Das Großartigste, was aber die Frankfurter ohne Amischenfall. Bürger ihren Gäften boten, gleichsam zum Zeichen eines beginnenben alänzenden Reitalters, war die Allumination am Abend des 1. Abril. "Es sollte heute nicht Nacht werden in Frankfurt, wo man getagt hatte über Deutschlands Zukunft," so schrieb schwärmerisch bie "Taghell ward es auf den Straffen, die Fahnen Didastalia. flatterten in magischem Licht, selbst der Fluß ward zum Keuermeer und es war, als tauchte eine neue glänzende Stadt auf aus seinem Spiegel." Begeistert schilberte Karl Mathy in einem Brief nach Hause vom 2. April den Eindruck dieses Abends. "Die Beleuchtung ber Stadt war zauberisch. Nie hatte ich zubor ähnliches gesehen. Das Lichtmeer, die Transparente und Sinnsprüche, die illuminierten Schiffe auf bem Main, die unermeglich wogende Menschenmenge, die Freudigkeit aller — dabei nicht die geringste Störung — dies war ein Eindruck, der unauslöschlich bleiben wird. Eine schöne Begleiterin (es war ein Fräulein Mumm), welche jedes Haus und jede Ortlichkeit erklärte, gehörte zur Vollendung des herrlichen Bilbes"3).

In einem kleinen Heft's) sind die Devisen der Transparente von dieser Flumination turze Zeit darauf zusammengestellt worden. Wer es durchblättert, dem muß diese an ehrlichem Gefühl so reiche Zeit in ihrer rührenden Hoffnungsfreude, in ihrer seltsamen, großen, starken Sehnsucht lebendig werden.

Unter diesen Inschriften finden sich bezeichnenderweise viele Zitate aus Schillers Werken. "Nein, eine Grenze hat Thrannenmacht!" lesen wir. Der "Tell" war ja das große Freiheitslied — er wurde auch zu Ehren des Vorparlaments damals im Frankfurter Schauspielhause aufgeführt.

¹⁾ Senatsaften.

²⁾ Stiebeliche Sammlung.

³⁾ Mathys Briefe, ed. Lubwig Mathy, S. 166.

So meint ber Bers eines anderen Transparentes:

"Bo wär' es heut so hell, Benn nicht ber Geist vom Tell Gefahren in den deutschen Nichel, Der mutig schwingt jeht seine Sichel." —

Die Freiheit wird in folgender Devise gefeiert:

"Ein Boll, ein Heer, ein Wetterschlag, Borüber ist die lange Schmach, Nun kommt der Freiheit großer Tag."

Ein Eichbaum ist in einem anderen Hause als Symbol gewählt und darunter steht:

"Blühe, wachse Freiheitsbaum, Beithin rage beine Krone, Daß in beinem kühlen Raum Ruhig jeber Bürger wohne. Fallen muß, was uns noch trennt, Heil und Segen jebem Stande, Heil bem beutschen Parlament, Heil bem beutschen Baterlande!"

Die Farben der Freiheit sind nicht vergessen, zum Beispiel:

"Das lang verachtet und tief verkannt, Hoch lebe das schwarz-rot-goldene Band!"

Auch der Freiheitshelden früherer Tage ist gedacht:

"O Luther, beutsche Ehre, O Gutenberg, du Held! Das Wort ist frei von Fesseln, Wie schön ist nun die Welt."

Und am Eingange der alten Judengasse glänzte bas ftolze Wort:

"Jeber gute Deutsche sollt' burch diese Straße gehn, Um bes besten beutschen Mannes, Börnes haus zu sehn."

Ein Nachfolger Gutenbergs ließ sich vernehmen:

"Hier wird die edle Druckerschrift, Die Geisteswehr, gegossen, Die tödlich jeden Fredel trifft Und straft der Nacht Genossen. Heut sucht man, was sich lang getrennt, In mächtigen Fluß zu bringen, Es gibt ein deutsches Parlament, O mög' der Guß gelingen." Ein ehrsamer und freiheitsbegeisterter Glasermeister suchte aus ben politischen Zeitläuften Rupen zu ziehen. Er setzte über seine Tür:

"Wer nicht ein freier beutscher Mann will sein, Dem werfet nur gleich alle Fenster ein; Und zwinget ihn, daß er troß allem Hasse, Sie bei mir, dem Patrioten, machen lasse."

Mancher Spruch enthält scharfe politische Spipen. So beginnt einer:

"Ein wahrer Deutscher fürchtet nicht Den Bolkstyrann (!) von Breußen . . . "

Und ein anderer zitiert ein in späteren Monaten von 1848-49 bis zum Überdruß zitiertes angebliches Wort des Erzherzogs Johann:

"Rein Preußen, tein Ofterreich, Ein einiges freies Deutschland!"

Ein politisches Programm ohne weitere Erläuterung war ein Transparent, das auf einem Sonnenfelde einen großen Reichsadler darstellte, zu dessen Füßen die Wappenschilder aller deutschen Fürsten durcheinandergeworfen am Boden lagen.

Hinter berlei gesamtbeutschen Hoffnungen und Wünschen trat wie natürlich die Franksurter Lokalpolitik in den Hintergrund. Bon all den vielen Darstellungen bezieht sich nur eine auf Franksurt. Sie ist sehr zukunstöfreudig. Der Abler, das Wappentier der Stadt, steigt als Phönix aus den Flammen. Darunter steht: "Aus der Asche neu geboren."

So strahlte mancher gute Spruch, manches derbe Wiswort, manches treuherzige Bekenntnis zum neuen Joeal durch diese Frankfurter Nacht. Überall war es hell und klar — ein Sinnbild ersehnten Tages. Rührend spricht das ein Bers in einem abgelegenen Winkel der Alkskadt aus:

"It unfre Gasse auch eng und Kein, Dringt boch der Freiheit Licht herein, Und freudig tönt's in den Jubel hinaus: Es lebe die Freiheit! — aus jedem Haus."

Aus jedem Haus, an jedem Plat klang und strahlte die Freiheit. Um schönsten leuchteten aber am Goethebenkmal vier Worte des Frankfurter Dichters; in ihnen war alles enthalten, was in jenen Märztagen empsunden ward. Faust verkündete den Beginn einer großen Epoche: "Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag", — aus "Hermann und Dorothea" stammte das Wort über den Stolz der "Errungenschaft": Dies ist unser! So laßt uns sagen und so es behaupten! — Egmont spornte zu immer neuem Mut: "Schreitet durch! Braves Volk!" — und Göt wies endlich das letzte Ziel: "Himmlische Luft! Freiheit! Freiheit!" —

"Wie schön ist jest die Welt!" Das war das Gefühl, das der Abschluß der Sitzungen des Vorparlaments in den Herzen der meisten hervorrief. "Es war eine wahrhaft rührende und erhebende Szene, als paarweise die Männer des Vorparlaments aus der Paulskirche heraustraten und unter dem Zuruf der Frankfurter, unter Glodengeläute und Kanonenschlägen um die Kirche wandelten, des Sieges voll, daß der erste Schritt für das einige Deutschland gelungen sei1)." In diesem Augenblick wurde vergessen, was sür die einen ein verhängnisvolles Zugeständnis, was für die anderen eine unbefriedigende Halbheit war. Die Einheit schien noch gewahrt. Wir wissen: es war eine Täuschung des Augenblicks.

Und so lassen sich nur mit Wehmut die zahlreichen Abressen lesen, die aus allen Teilen Deutschlands, besonders aus der südwestdeutschen Jone, in der Frankfurt als Hauptstadt herrschte, sowohl an das Borparlament als an die Frankfurter Bürgerschaft selbst gelangten — und in denen Anerkennung und Siegesfreude reichlich vertreten waren.

Wir wollen nur zwei besonders charakteristische Abressen betrachten²).

In der einen wandte sich ein Ost erreich er an "seine lieben deutschen Brüder, in der Paulskirche versammelt". Er motiviert seine Rede mit den Eingangsworten: "Ich din nicht unter euch getreten, denn ich habe kein anderes Mandat, als es Gott mir in die Seele gehaucht, und mein Gewissen erlaubt mir zu sprechen für sieden Millionen Mitbürger, doch weiß ich, wie sie es meinen und bejammere tief, daß sie nicht zahlreich unter euch vertreten sind." Bekanntlich waren aus Osibeutschland im Berhältnis zum Süden und Westen Deutschlands nur wenige Abgeordnete zum Vorparlament in Frankfurt erschienen.

Der Österreicher, der sich in der Adresse zum Bertreter seines Landes aufwirft, schilbert dann das Frühlingserwachen in den heimatlichen Gauen, das in den Rus: "Freiheit, Baterland, Fürst" ausgeklungen sei. Diese drei Bunkte werden ausssührlich erläutert,

¹⁾ Laube a. a. D. I, 119.

[&]quot; 2) Senatsatten.

und im Sinne dieser Freiheit wird die Arbeit des Borparlaments begrüßt. Es lag darin eine neue Anerkennung und Stärkung der g e m ä ß i g t e n Richtung. "Ja liebe Brüder, ohne Erröten gesteh' ich's, wir halten an unserem Kaiser, kein Falsch will sich in unsere Seele stehlen; sein Thron steht sest, er wird zu uns halten. Berslucht sei die Hand, die je an das gesalbte heilige Haupt rühren wollte, der Weg zu seinem Throne geht über Millionen Österreicher, drum, liebe Brüder, nehmet uns auf in euern Bund, wie wir sind; wir sagen es lieber vornherein, um hinterher kein Missverständnis zu haben; wir bieten euch mit Indrunst unsere Hand, doch darf die eure nicht besleckt sein vom Bruder- oder Fürstenblute, sonst bleiben wir lieber daheim in unseren stillen Bergen, und führen unser steins Leben nach unserer Art, und werden nicht minder frei sein, ja freier als andere, die unter der Diktatur der sogenannten Volksfreunde schmachten."

Diese Worte des "Wiener Bürgers" sind eine offene Absage an die Radifalen vom patriarchalischen Standpunkt aus. noch ein Moment ist bedeutfam, das für die weitere Entwicklung ber in Frankfurt lokalisierten gesamtbeutschen, vom "Bolk" ausgebenben Einheits- und Freiheitsbewegung bedeutsam wurde. Im Gudwesten, im Gebiet der Kleinstaaterei, und so nabe an der Grenze war der große mächtige Einheitsstaat ein von den allermeisten embfundenes Bedürfnis. Im Often war das anders. Da dachte niemand daran, den vorhandenen österreichischen Raiser für den imaginären deutschen Raiser hinzugeben. Und so erhebt sich, hier im Anfana der Bewegung von 1848, vor unseren Bliden neben der verhänanisvollen Spaltung der Fortschrittsvartei in Gemäkigte und Raditale, der andere bedeutungsvolle und entscheidende Konflitt: der Konflitt zwischen der alten, von Ofterreich geerbten und für die Länder der habsburgischen Hausmacht zum festen zusammenhaltenden Reif gewordenen Kaiserkrone, und der neuen, die das zersplitterte westliche und fübliche Deutschland brauchte, und die es, partifularen und sonstigen Gefühlen zum Trop, der nordbeutschen Grofmacht Breufen geben — oder die es von ihr nehmen mufte. Baterlands- und Freiheitsidee waren die beiden Leitmotive der Märzbewegung von 1848. Es sollte sich erweisen, daß es weder e in Baterland, noch e i n e Freiheit gab — und daran scheiterte sie.

Kaum irgend einer der in der Märzbewegung stehenden Menschen erkannte den geheimen Zwiespalt und die Tragik des Problems. Der ganze so begreisliche Optimismus der Zeit spricht sich aus der anderen Abresse, die wir noch betrachten wollen. Sie führt

uns an das andere Ende Deutschlands, ins Rheinland, und sie führt uns von der Betrachtung der allgemein-deutschen Dinge nach Frankfurt zurück.

Oberbürgermeister und Gemeinderat¹) der Stadt Krefeld wandten sich am 6. April 1848 an die Bürger von Frankfurt²).

"Die erhebenden Tage sind dahin, welche die Männer des Bolksvertrauens als Geschäftsführer der Nation zur Borberatung eines deutschen Parlaments in eurer festlich geschmückten Stadt, in eurem alten Kaisersaale, in einem Gotteshause bereinigt sahen, in dem — so Gott will — der Grundstein zu einem einigen freien Deutschland gelegt worden ist.

Richt dahin aber ist der erhebende Eindruck, den die heimkehrenden Deputierten uns verkündet haben. Unvergeßlich wird allen Teilnehmern die heilige ernste Freudigkeit und die rastlose Sorgsalt der Bewohner Frankfurts sein, womit sie die Vertreter der öffentlichen Meinung, die Vorkämpfer für die Einheit und Freiheit Deutschlands aufgenommen haben. Wir wollen des Mutes nicht gedenken, mit dem ihr den drohenden Gesahren eines Bürgerkrieges im Vertrauen auf die gute Sache getrost, nicht des Opfers, mit dem ihr unermüdlich für die Ruhe und Sicherheit einer freien Veratung gewacht, nicht des sestlichen Gepräges, das die erwachte Volkssouveränität herrlicher denn die alten Kaiser empfangen."

Die Abresse ergeht sich dann in einer liebevoll ausgemalten Schilberung alles dessen, was an jenen Tagen "Mark und Seel durchschauerte". "Der Geist der Freiheit, des Bertrauens auf die Einheit Deutschlands", er wird den Frankfurtern nachgerühmt, und dafür wird ihnen Dank gesagt, dafür wird ihnen die "Bruderhand gereicht".

Unter solchen Empfindungen endeten die Tage des Borparlaments in Frankfurt am Main. Auch der Senat sprach den Bürgern für ihre Gastlichkeit, für die Wahrung der Ordnung seinen Dank aus — und nicht allein den Bürgern seiner Stadt, sondern auch den Bewohnern der Nachbarstaaten, die, wie es etwas pikiert in dem Erlaß heißt, un auf gefordert zahlreich sich in Frankfurt eingefunden hatten²). Der Senat war froh, daß es zu keinem revolutionären Ausdruch gekommen war, und dafür war ihm wohl auch die für das Vorparlament aus der städtischen Kasse aufgewandte Summe von sast zehntausend Gulden²) nicht zu teuer. —

¹⁾ In biefem befand fich auch Bederath.

³⁾ Senatsatten.

Der Beginn der Revolution von 1848 zeigte sich in Frankfurt. wie wir gesehen haben, in dreifacher Hinsicht wirksam. Die lokale Bewegung von Anfang März erschütterte die bisberigen Bedingungen bes politischen und sozialen Lebens der Stadt. Das Erwachen der öffentlichen Meinung zeigte sich in Frankfurt, als bem Mittelpunkt eines südwestdeutschen, wesentlich durch die wirtschaftlichen Momente bestimmten Rreises, besonders ftart, und ließ infolgedeffen einen gewaltsamen Ausammenstoß der mehr und mehr feindlichen fortschrittlichen Barteien befürchten, die allgemein deutschen Freiheitsund Einheitsbeftrebungen endlich, die im Borparlament ihr erftes Organ fanden, machten die alte Raiferstadt zum Kauptort ihrer Wirksamteit.

Der weitere Verlauf der Revolution vollzog sich in Frankfurt dementsprechend. So haben wir der Reihe nach zu betrachten die Stadt als Sitz des Barlaments, die Stadt als Mittelpunkt der südwestbeutschen politischen Bewegung, die Stadt als Staat.

Driftes Kapitel

Die Stadt als Sit des Parlaments

Bom Ende des Borvarlaments bis zum Ausammentritt der ersten deutschen Nationalversammlung — also im April und in der ersten Hälfte des Mai - sab Frankfurt aufgeregte und ereignisvolle Tage. Drei Kollegien tagten gleichzeitig in der Stadt, die sich mit der Frage ber beutschen Ginheit beschäftigten. Da war zuerst der neuorganisierte Bundestag, der sich merklich von der alten schläfrigen "vormärzlichen" Divlomatenversammlung unterschied: da waren die sogenannten siebzehn Bertrauensmänner beim Bundestag, die von den im engeren Kreis der Versammlung vertretenen siebzehn Staaten beziehungsweise Staatengruppen nach Frankfurt gesandt worden waren, um eine Berfassung für Deutschland zu entwersen. Die Siebzehn waren eigentlich ein moderner Bundestag, der zum Mitregenten des alten, nicht mehr vertrauenswürdigen, von den deutschen Regierungen bestellt war. Ru dicfen, auch nach vormärzlichen Begriffen Iegalen Kollegien war nun noch durch Beschluk des Borbarlaments ein Bundestaa bes Bolkes getreten, ber Künfzigerausschuk. Wir kennen seinen völlig illegalen Ursprung. Und doch war er von den drei Rollegien die mächtigste moralische — und deshalb, in dieser durch Stimmung und Roeal beherrschten Zeit, die machtigfte politische Gewalt. Er stand mit den Regierungen in Berhandlung, seine Erlasse rebeten die Sprache eines verantwortlichen Ministeriums. er beauspruchte Gehorsam. So start und bezwingend war die Bewegung von unten gewesen, auf der er beruhte, so verwirrt, so geschwächt waren die fürstlichen Gewalten! Niemand magte offen die Tatsächlichkeit dieses Zustandes zu bestreiten. Darin lag das Entscheidende des Sieges der Märzrevolution — in diesem Siege fand auch die Existenz der konstituierenden Nationalversammlung ihre Bearundung.

In fürstlichen Kreisen wußte man wohl, was das bedeutete. Am 11. April schrieb Prinzgemahl Albert von England an seinen Bruder, Ernst II. von Sachsen-Kodurg-Gotha: "Strenge Dich an, daß Frankfurt nicht die Hauptstadt Deutschlands bleibt. Es ist ein schlechter Ort und so leicht von dem Badenser, Mainzer, Darmstädter, Mannheimer u. s. w. Gesindel überlausen; viel zu nahe auch an der französischen Grenze. Kürnberg ist das Zentrum Deutschlands und in einem guten Landstriche gelegen"). Prinz Albert kannte die Krast der Bolksbewegung in Deutschland nicht aus eigener Anschauung. Selbst wenn sich der kleine Thüringer Herzog sehr angestrengt hätte, so wäre damals Frankfurt doch "die Hauptstadt Deutschlands" geblieben.

Aberbliden wir einen Moment den Austand Deutschlands im Abril. Rur er macht es begreiflich, wie die Stadt am Main zu dieser starten Stellung, und wie in ihr der Kunfzigerausschuk zu einer so einflukreichen Wirtsamkeit tam. Die Unruhen in Bosen absorbierten die militärische Kraft des preußischen Staates. das bemokratische Berlin seine politische. Die Berachtung und ber Hohn, die die Berliner Märzrevolution dem unglücklichen König Friedrich Wilhelm IV. in Deutschland eingetragen hatte, hinderten ihn vollends, die von ihm gewünschte Rolle bei der Begründung der deutschen Einheit erfolgreich spielen zu können. Der Krieg um Schleswig-Holstein gegen Dänemark hielt die nationale Begeiste rung und Sehnsucht andauernd wach. In Wien herrschte vorderband gemütliche Angretie, während die Nationalitäten der habsburgischen Mongrchie in gestärktem Selbstgefühl Aufstand. Revolution. Abfall vorbereiteten, die deutschen Mittelstaaten waren in ihrer Ohnmacht glücklich, wenn die neuen liberalen Ministerien nur einigermaken mit der Regierung zurecht kamen, und in Baden hatten die in Frankfurt unverrichteter Sache abgezogenen Kührer Heder und Strube ben republikanischen Aufstand im Oberland entzündet. ber immer weiter um sich griff. Im Großberzogtum Bessen regte sich die demokratisch-radikale Bartei mit Macht — die brave Resibeng Darmstadt ward bedroht von der alten rheinischen Jakobinerstadt Mainz. So stand die Revolution der Tat vor den Toren Frankfurts. "Täglich tauchten Schreckbilder auf und öffneten bas Herz auch des steifsten Diplomaten"2). Volksversammlungen fanden auf den Straffen statt, Ratenmusiken wurden gebracht. Der Runfzigerausschuk erhielt abwechselnd brohende und schmeichelhafte

¹⁾ Ernft II., Aus meinem Leben I, 282.

²⁾ Dudwit, Erinnerungen S. 77.

Abressen. Eine solche drohende Abresse erschien am 25. Avril im Strittschen Verlag, dem uns bekannten Organ der radikal-demokratischen Partei¹). Darin wird feierlich dagegen protestiert, daß Truppenmassen gegen ben babischen Aufstand zusammengezogen wurden: "Will das badische Bolf in seiner Mehrheit die Republik. so hat es das Recht, seinen Willen auszuführen." beikt es. "Rit Baffengewalt einschreiten, beift bie Bolkssouveranität verachten, mit Rüßen treten. Leider ist dies aber von seiten des Kunfrigerausschusses nicht nur zugegeben, sondern sogar veranlaßt worden. Dies brangt uns, zu erklaren, bak ber Ausschuk seine Bestimmung veraessen und im Beariffe steht, die Bolkssouveränität, seine Mutter, zu verleugnen... Helfet, so lange noch Reit ist, wo nicht, so salle die Berantwortlichkeit in ihrer ganzen Schwere auf euch: werbet ihr micht sofort helfen, so wird sich das deutsche Bolt selbst helfen, es wird alsdann sein Recht wieder in die Hände nehmen und wehe benen, die es verschuldet, wenn der Ruf Berrat und Rache' durch alle Gauen Deutschlands ertönt."

So erklärte sich der radikale Flügel der Fortschrittspartei gegen den gemäßigten, dem der Fünfzigerausschuß seine Existenz ja zu danken hatte. In Frankfurt hatte der badische Aufstand große Sympathien bei einer gewissen Minorität, mit der auch Heder direkte Fühlung hatte. Wenn nun mit solchen Worten schon dem Fünfzigerausschuß, der Schöpfung des Borparlaments, begegnet wurde, wie mochte diese Partei des "Volkes" sich erst zu der Rationalversammlung stellen, falls die Gemäßigten in ihr die Mehrheit haben würden? Dieses Problem wird an späterer Stelle aussührslich behandelt werden.

Die liberale gemäßigte Majorität der Frankfurter Bürgerschaft versäumte nicht für den Fünfzigeraußschuß Partei zu nehmen. Am 29. April sand in der Katharinenkirche eine Volksversammlung statt. In einer von ihr beschlossenen Adresse an den Außschuß wird das oben besprochene Flugblatt, sowie noch ein anderes ähnlichen Inhalts, als "ein Werk unverständiger Anmaßung" bezeichnet, und es wird die Erklärung an die "eblen deutschen Männer" abgegeben: "Ihr seid für uns in eurer Gesamtheit nach wie vor die Männer des Vertrauens, für jetzt das einzige Organ des souveränen Volkswillens, das wir geachtet und stark wissen wollen, damit ihr aus dem Volke die Kraft gewinnt, der Anarchie und der Keaktion

1) Stiebelsche Sammlung.

²⁾ Stiebelsche Sammlung. Auch bei Rittweger angeführt a. a. D. S. 37.

entgegenzutreten. Ihr habt uns insbesondere die Ehre erwiesen, euch selbst und die künftige deutsche Reichsversammlung unserem Schutze auzuvertrauen. Wohlan, wir wollen uns dieser Ehre würdig erzeigen; wir übernehmen diesen Schutz. Unsere Jugend steht bereit; unsere Greise sind gerüstet; die Brust des freien Mannes soll eure Nauer und euer Wall sein. Wögen euch Angrifse drohen, von welcher Seite sie wollen, wir werden wachsam und tätig sein. Die anarchischen Gelüste, welche sich auch bei uns zu regen beginnen, wir werden sie zu erstiden wissen; die Versuche der Reaktion, sie sollen scheitern an unserem und des ganzen Baterlandes ehernem Willen. Das geloben wir euch, das geloben wir unserem großen Volke. Das ist der Geist, der in Frankfurts alten Mauern weht. Es lebe die Freiheit! Es lebe das Recht! Es lebe die Einheit unseres Volkes, es lebe das deutsche Parlament!"

Künftausend Bürger haben unterschrieben. So wogte der Kampf der beiden Barteien hin und her um die Taten des Ausschusses. Und worin bestanden diese Taten? Seine Haupttat war seine Eristenz. Gewiß nahm er in Proflamationen Stellung zum badiichen Aufstand, zum schleswig-holsteinischen Kriege, gewiß ordnete er auf Grund der Beschlüsse des Borparlaments die Wahlen zur Reichsversammlung an - man könnte ber Ansicht sein, daß sich alles das genau so vollzogen hätte, wenn er nichts gesagt bätte. Aber sein Dase in war von entscheidender Einwirkung. Dieses Dasein wurde ihm übrigens äußerlich durch den Frankfurter Senat erleichtert. Es gab ja keine Behörde, die gesetzlich verpflichtet gewefen ware, diesem illegalen Ausschuß Mittel zuzuschießen — und jo konnte sich die Frankfurter Regierung als die nächste, dieser Anstandspflicht nicht entziehen. Bon dem durch den Senat für "tleine laufende Bedürfnisse" zugesagten Borschusse machte Soiron, der Brasident des Ausschusses, am 11. April zuerst Gebrauch, indem er tausend Gulben beim Rechneiamt erhob1).

Die Durchsührung der Wahl zum Parlament stieß in Frankfurt auf Schwierigkeiten. Das Vorparlament hatte in seinen Beschlüssen das von ihm empsohlene allgemeine Wahlrecht (es war nicht autoritativ beschlossen worden) mit den Worten interpretiert: "Jeder vollsährige Staatsangehörige ist wahlberechtigt." Nun besagte der Erlaß des Fünszigeraußschusses über die Wahlen: "Jeder vollsährige selb-

¹⁾ Senatsatten.

st änd i a e Staatsanaehöriae ist in seinem Lande Wähler, in ganz Deutschland mählbar." Darin lag ein Wiberspruch. Wo sollten bie in einem bestimmten Staate wohnhaften, aber einem auswärtigen Staate angebörigen Deutschen ihr Bahlrecht ausüben? Der Frankfurter Senat stellte sich auf ben Standpunkt des Ausschusses und verweigerte ben in Frankfurt anfässigen auswärtigen Berionen das Bablrecht. Sicher bat darin eine politische Spite gelegen. Ein Teil der Auswärtigen gehörte wohl den besikenden Ständen an, die bei weitem überwiegende Mehrzahl refrutierte sich aber aus den unteren Ständen — es waren die radikalen Handwerksgesellen, ober, wie sie sich in ihren politischen Bereinen nannten. die Arbeiter". Die Auswärtigen beschwerten sich beim Senat wegen Verkurzung ihres Wahlrechts — der Sengt liek sich auf nichts ein und begründete die Ablehnung mit dem Hinweis darauf, daß die konstituierende Nationalbersammlung den Begriff eines deutschen Staatsbürgerrechts erst festseken würde. Bergebens machten Die Auswärtigen geltend, daß nur den wenigsten eine Reise in ihren Heimatsstaat aus äukeren Gründen möglich sei, und daß deshalb ber Beschluß bes Senats sie ihres Bablrechtes verlustig mache: vergebens führten sie das Beispiel des im Herzogtum Braunschweig erlassenen liberaleren Wahlgesetzes an, der Senat bewahrte seinen Standpunkt.

Ebenso blieb er einer Eingabe ber minder berechtigten Einwohner der Stadt — also der Beisassen und Permissionisten — gegenüber sest. Auch sie nahmen als "Staatsangehörige" das Wahlrecht in Anspruch. Der Senat erklärte aber den bis dahin in Franksurt üblichen Begriff der Staatsangehörigkeit aufrecht erhalten zu wollen und verwies wiederum auf die erst von der Nationalversammlung selbst zu erwartenden Reformen¹).

Am 24. April veranstaltete das Montagskränzchen, der uns aus der Deutsch-Katholikenbewegung bekannte Berein, eine Bürgerversammlung "behufs der Prüfung der hiesigen Kandidaten" zum Parlament²). Wegen des großen Andranges konnte sie nicht in dem vorher bestimmten öffentlichen Lokale, sondern mußte in der Katharinenkirche stattsinden.

Habermann war Vorsitzender. Eine Reihe von Rednern ließen sich hören: der gemäßigtere Jucho, der radikalere Jude Reinganum — beides Abvokaten — auch Fund, das deutschtümelnde Original.

2) "Freiftabter" 1848 Rr. 6.

¹⁾ Bergleiche hiezu auch das Flugblatt der Permissionisten vom 14. Mai 1848.

Bei der Wahl erhielt Jucho 6650 Stimmen, Reinganum 1404 — Fund und Heder hatten es auf je sechs Stimmen gebracht.

Friedrich Rucho war somit der Bertreter der Stadt im Barlament. Werfen wir einen Blid auf seine bisberige Entwicklung!). Er war (1805 geb.) ber Sohn eines Frankfurter Abvokaten, hatte sich auf der Universität Salle an den Bestrebungen der Burichenschaft beteiligt, und war dann, nach seiner Niederlassung in der Baterstadt. bei der freiheitlichen Bewegung, die nach 1830 in Frankfurt einsette, mit Fund und Sauerwein zusammen als Führer tätig gewesen. Er wirkte nicht durch öffentliche Reden oder durch eigene Druckschriften wie jene beiben, sondern mehr im Hintergrund durch belfende Teilnahme, durch Naitation in Bereinen, durch beimliche Unterstützung der Demagogen, durch eifrig gepflogene Verbindung mit den auswärtigen Kührern der liberalen Bewegung. Gewalttätigen Schritten war er abgeneigt. Tropbem geriet er mit ber Behörde in wiederholte Konflitte. 1832 wurde er mit Gelbstrafen beleat. 1834 wurde er in Untersuchungshaft genommen, weil man bei einer Haussuchung eine Menge freiheitlicher Schriften bei ihm entbedt hatte. Die Untersuchung dauerte fast vier Rahre. Rur mit Mühe erreichte es Rucho, daß seine Verurteilung zu Ruchthaus und Entsetzung vom Notariat von der letten Anstanz aufgehoben wurde. Diefe, das Oberappellationsgericht zu Lübeck, fand ihn nicht des Hochverrates, sondern nur der Widersenlichkeit gegen rechtsmäßige obriakeitliche Berfügungen schuldig und fah dies Bergehen durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt an. Jucho trat während der Vierzigerighte nicht mehr politisch hervor. Wie viele der liberalen Märthrer von 1830 mag er sich zurudgezogen haben, verbittert burch die harte Verfolgung, aber im Herzen das alte Riel unverändert bewahrend, um sich dann, gereift an Alter und Ansicht, 1848 durch ein jungeres radifaleres Geschlecht überflügelt und ben Gemäkigteren zugeordnet zu sehen. In der erften Reihe der Bertreter ber Reitideen hatte er nie gestanden, geschweige benn, daß er durch Gedanken eigener, neuer Art entscheidende Wendungen herborgebracht hätte. Er war ein ehrlicher, unerschrockener, von den reinen Gedanken einer unermudlich strebenden Zeit beherrschter Mitkämpfer gewesen. Und solcher Art war auch die Tätigkeit des Frankfurter Vertreters in der Nationalversammlung. Beidelberger Beschlüssen, an dem Borparlament hatte er nütlichen

¹⁾ Siehe den Artikel der A. D. B. von R. Jung.

Anteil genommen; wie er auf dieser Bahn fortschritt im Hauptsparlament, werden wir später bei Gelegenheit sehen. —

Seit dem Ende des Borparlaments beschäftigten sich Bundestag. Künfzigerausschuß und Senat, zusammen, nebeneinander, auch wohl gegeneinander wirkend, mit den äußeren Borbereitungen zum Ausammentritt der Nationalversammlung. Schon am 5. April lenkte der Frankfurter Bundestaasgesandte Harnier die Aufmerkjamkeit der hohen Bundesversammlung auf das bevorstehende Ereignis und regte Magnahmen von Bundes wegen zur angemessenen Abhaltung der Situngen und zur Herstellung eines geeigneten Situngsraumes an1). Die Baulstirche, die sich beim Vorparlament als Situngsraum ausgezeichnet bewährt hatte, wurde wieder gewählt. Schon am 1. Mai trafen die ersten Abgeordneten ein, wieder, wie in den Tagen vor dem Borvarlament, wuchs die Bolksmenge in der Stadt, wuchs die Erregung, wuchs die festliche Stimmung von Tag zu Tage. Der Senat verfehlte nicht. in einer Ansprache an die Bürger und Bewohner von Stadt und Land auf das große bevorstehende Ereignis hinzuweisen, die Ehre. die der Stadt dadurch widerfahre, zu betonen, und zur Aufrechterhaltung der Rube und Ordnung zu ermahnen2).

Um Nachmittag des 18. Mai versammelten sich dann über dreihundert Abgeordnete im Kaisersaal und zogen seierlich unter Glodengeläute und Kanonendonner, begrüßt durch die Ehrenbezeigungen der spalierbildenden Stadtwehr und durch die sauten Hochruse der auf den Straßen dicht gedrängten, aus allen Fenstern schauenden und winkenden Wenschen, nach der Paulskirche.

So begann die erste deutsche Nationalversammlung. Sie begann wie ein Heldenschauspiel des großen Stils. Niemals wurden größere Erwartungen gehegt, niemals schienen große Erwartungen berechtigter. Die deutsche Geschichte war seit langer Zeit nichts gewesen als die Geschichte des Zerfalls einer immer mehr gedachten als tatsächlich vorhandenen, veralteten Einheit und die Geschichte der Sonderentwicklungen innerhalb eines überreichen Bolkslebens, geleitet von der Joee des modern en Staates. Die Nationalversammlung schien damals berusen, durch die im deutschen Sonderleben und in der politischen Geschichte Frankreichs und Englands ausgebildeten neuen Gedanken, durch die Gedanken der demokratischen Grund-

¹⁾ Senatsaften.

²⁾ Diese Proklamation vom 16. Mai ist vollständig abgebruckt bei Ritte weger a. a. O. S. 42.

lage und der einheitlichen Organisation des Staates, die als Notwendigkeit empfundene neue Einheit ganz Deutschlands zu begründen. Und was sollte hindern? Mußte sich das nicht alles so klar und scharf vollziehen, wie es entwicklungsgeschichtlich konsequent, wie es sustematisch einwandsfrei, wie es welthistorisch großartig, wie es hegelisch gedacht war? Das deutsche "Bolk" selbst war leitender Staatsmann in der Paulskirche, vertreten durch seine Besten! Mußten nicht die Sonderstaaten sich diesem Staatsmann der Einheit und Freiheit unterwersen?

Die Allusion, die Königin der Märztage, herrschte auch noch im Mai, sie berrschte noch lange. Das Schickfal der Nationalbersammlung war ein tragisches im echten Sinne. Ihre beiden großen Mittel und Liele. die demokratische Grundlage und die einheitliche Orgamisation, machten gerade ihre Geaner, die Sonderstaaten, für sie umüberwindlich start und raubten ihr selbst iede Kraft wirklich zu Das "Bolt", auch wenn es, wie in der Baulstirche. durch seine Besten vertreten war, war nicht im stande, die st a a t &männische Aufgabe zu lösen. Es konnte hoffen, wünschen. entwerfen, beschließen, und hat dadurch sich allmählich selber das errungen, was tein Staatsmann nehmen ober geben fann; die Indem die deutsche Nationalversammlung an dem Reife. Broblem scheiterte, bessen Lösung dem "Bolt" und seinen Bertretern absolut versagt war und ist, tat sie so doch durch ihr Bemühen bas Gröfte, was jemals eine Bolksvertretung erreicht bat, das Gröfite, was jemals eine Kolfspertretung erreichen kann. Die Tragik ihres Schickals beruht im letten Ende auf dem groken Awiesvalt, der seit der groken französischen Revolution recht eigentlich die Geschichte beherrschte. In der Baulskirche fanden sich eine große Anzahl der hervorragendsten Versönlichkeiten bes damaligen Deutschland zusammen. Als Individualität bedeutete jede von ihnen unendlich viel, das Zusammengezwungensein zu einem fogialen Körper, zu einer Bolfsvertretung. machte die einzelnen traftlos und verwirrt, hinderte sie in der Auswirkung ihrer besten Gigenschaften. Die Nationalversammlung als Ganzes betrachtet war wiederum ihrerseits eine Andividualität von unvergleichlichem Wert. Die Fiktion, daß sie das Organ eines großen sozialen Körpers, bes gesamten beutschen Bolkes sei, machte sie schwach gegenüber den greifbaren alten Organen dieses Körpers, den staatlichen Mächten, und gegenüber den ungreifbaren, neuen Organen bieses Körpers, den politischen Barteien.

Und so sollte sie, doppelt traftlos durch diese ihre doppelte

Eigenschaft als sozialer Körper und als Individualität, ein Ziel, das nur einer großen Individualität erreichbar ist, durch die Mittel, die die neue Gesellschaftsentwickung notwendig machte, durch das demokratische Prinzip und den einheitlichen staatlichen Ausbau erringen! Ihr Scheitern begreift sich unter diesem Gesichtspunkt aus dem Zwiespalt zwischen der Unbeschränktheit des Individuellen und der sozialen Bedingtheit.

Im Bergleich zu den früheren und späteren Perioden der deutschen Geschichte befinden sich beide — die individuellen Eigenschaften und die sozialen Bedingungen — in den Jahren 1848/49 in der Leit des kritischen Übergangs.

Der große politische Redner der Paulskirche steht an historischem Erfolg nicht ebenbürtig zwischen dem poetischen und philosophischen Deutschen der ersten Hälfte des Jahrhunderts und dem deutschen politischen und kausmännischen Geschäftsmann der zweiten Hälfte. Rein menschlich ist er gleich interessant. Die Revolution von 1848/49 hat weder einen ganz großen Denker, noch einen ganz großen Staatsmann wirksam gesehen. Der Redner der Paulskirche spricht die Sprache der Zeit unserer klassischen Dichtkunst, und er arbeitet an dem Gedanken, die die Zeit unserer klassischen Staatskunst zu Ende gedacht und gedracht hat. Auch das ist Tragik, über die Probleme des kommenden Geschlechts mit den Worten des sterbenden zu reden. Für den Betrachter der Bergangenheit sind Übergangszeiten und Übergangsmenschen solcher Art unendlich reizvoll.

Ich habe hier der Handlung der deutschen Parlamentstragödie nicht im einzelnen zu folgen. Wie aber war die Bühne beschaffen? Wie stand es mit Kulissen und Requisiten? Wie war das Außere am Dasein der deutschen Nationalversammlung bestimmt durch die Eigentümlichkeiten des Ortes ihrer Wirksamkeit, durch die Umwelt der Stadt Frankfurt? Und wie entwickelten sich anderseits die Schicksale der kleinen Frankfurter Welt infolge der Einwirkung der großen Welt des Parlaments, welche Gedanken, welche Persönslichkeiten, welche Ereignisse wurden durch die Paulskirche Tatsgachen der städtischen Geschichte?

Die Paulstirche, die Vorparlament und Parlament berühmt gemacht haben, war die geräumigste Kirche von Frankfurt. Es bedurfte nicht allzu großer Wühe, um aus diesem geistlichen Versammlungsgebäude ein weltliches Parlamentshaus zu machen. Der Frankfurter Volkswiß, materiell wie er zu sein liebte, verglich den Aundbau mit dem spiß zulausenden, deckelartig ausgesetzten Dach und dem davorgestellten quadratischen kaum verjüngten Turm, den die grüne Kuppel mit dem goldenen Kreuz bekrönt — er verglich dieses nüchterne, seltsam unkirchliche Bauwerk mit einer Pastete, neben der eine Weinflasche steht. Der katholische Pfarrer Beda Weber hatte ganz recht, wenn er auch im Jnnern "keinen leisen Ausdruck von ahnungsreicher warmer Andacht und Gottesnähe, von Gebet und Kirchenlied" zu empfinden versicherte. Man wundert sich nicht darüber, wenn man weiß, daß diese jüngste der Frankfurter Kirchen in der unkirchlichen sparsamen Zeit des Ansangs der Dreissigerjahre vollendet wurde"). Daher die diedermännische Kahlheit der Kirche, die außsieht wie ein rationalisierter verbürgerter Kenaissancedom — geschmacklos einsach.

In dem Eirund des Innern trugen glatte jonische Säulen eine ringsum laufende breite Tribune. Nach oben war der Raum abgeschlossen durch eine schwere bemalte Leinwandbecke die den Schall auffing und zurückwarf. Er hätte sich sonst in dem hohen kuppelförmigen Dach verloren. Nirgends befand sich ein Bilb ober ein kirchliches Abzeichen. Um diesen Raum für die Varlamentssitzungen passend herzurichten, bedurfte es nur der Beseitigung von Altar. Kanzel und Orgel. An der Stelle bes Altars ward ber Brasidententisch aufgerichtet. bavor der Tisch der Setretäre, und vor diesem, den in konzentrischen Dreiviertelstreisen laufenden Banten gegenüber, die Rednerbühne. Die Kanzel wurde mit einem Tuch verhüllt, auf dem sich der zweiköpfige Reichsabler befand, den Abschluß nach oben bilbeten drei schwarz-rot-goldene Fahnen. Die Orgel endlich verdedte ein breiter Borhana, in dessen Mitte die Fahne und Schwert tragende Germania abaebildet war. Rechts und links von ihr prangten, von Eichenkränzen umwunden, zwei Sprüche. Der eine mandte sich an die Freiheit, die allen Bölkern in gleicher Weise zuteil werden follte:

> O walle hin, bu Opferbrand, Hin über Land und Meer! Und schling ein einzig Liebesband Um alle Bölker ber.

Der andere wandte fich an die Abgeordneten, die dem besonderen beutschen Baterlande die Einheit schaffen sollten:

¹⁾ Der Bau ward 1786 begonnen, in den folgenden Kriegszeiten unterbrochen und endlich 1833 zu Ende gebracht.

Des Baterlands Größe, Des Baterlands Glüd, O schafft sie, o bringt sie Dem Bolke zurück.

An den Wänden der Tribüne entlang liefen Dekorationen von Fahnen und Wappen. So war schnell aus der Kirche eine festliche

Kalle geworden.

Allerdings ergaben sich bei der längeren Benützung doch größe fühlbare Mängel. Zwischen den Bänken der Abgeordneten war wenig freier Raum zum Auf- und Abgehen: so war ein Verkehr der Abgeordneten untereinander sehr erschwert. Die Kirche bot keine Lokale für die Sitzungen der Ausschüsse, die sich deshalb in der Kähe, in der Frankfurter Alkstadt, unter ungünstigen Verhältnissen einmieten mußten — sie bot auch kein Sprechzimmer für den Präsidenten. Wolkten die Abgeordneten während der Sitzungen miteinander verhandeln, so mußten sie es draußen auf dem Paulsplatz dei jeder Witterung tun. Es gab serner keinen Raum für Erfrischungen, und so mußten die Schenken der benachbarten engen Gäßchen ausgesucht werden, was nun nicht nach jedermanns Geschmacke war 3).

Die Liebhaber von Süßigkeiten kamen allerdings auf ihre Rechnung. Direkt beim Nordausgange hatte der Konditor Anecht seinen Laden. Bald wurden seine Kuchen berühmt, und je langweiliger die Sitzung war, desto besser war sein Geschäft. Erstaunlicherweise wurde niemand häufiger dort betroffen, als ein Mann in großschössigem Leibrock, mit langem ehrwürdigem Bart, den Hemdkragen altdeutsch umgeschlagen, das Großvatersamtkäppchen auf dem kahlen Haupt. Das war der alte Jahn, eine schnell bekannte originelle Straßensigur, von dessen turnerischer Enthaltsamkeit man etwas anderes erwartet hätte³). —

Der Hauptsehler der Paulskirche war der allzu große Zuschauerraum, den die ringsum laufende Empore bot. Das Publikum, das dort Platz fand, war fünfmal so zahlreich als das Parlament selbst. "Fünfzehnhundert dis zweitausend Zuschauer, Zushörer, Zusprecher" sind gelegentlich auf dieser Galerie gewesen").

¹⁾ Bergleiche die Lithographien im Besit bes Frankfurter Sistorischen Museums. Außerbem Heller, Brustbilber aus ber Paulskirche, 1848, G. 1 ff. Rittwegers Schilberung ist sehlerhaft; a. a. O. S. 23.

²⁾ Robert v. Mohl, Lebenserinnerungen II, 347.

^{*)} Bamberger, Lebenserinnerungen, S. 84.

⁴⁾ Laube a. a. D. I, 37.

Der Andrang läft sich sehr wohl begreifen. Welches Interesse muften boch biefe für Deutschlands Rufunft entscheibenben Berhandlungen bei den Einwohnern der Frankfurt umgebenden Mittel- und Kleinstaaten finden! Die Gisenbahn brachte schnell von Darmstadt, Seibelberg, von Mains nach ber Barlamentestadt. Die fo recht anschaulich zum Bewuktsein gebrachte Bolkssouveränität griff gern in die Verhandlungen ein. Es lag in der Natur der Sache, daß fie fich fast immer der fortgeschrittensten Barlamentarier mit ihrem Beifalle zuwandte. Und so entwidelte sich bald die Galerie zu einer regelrechten bienstbereiten Schreiergarde ber rabikalen Linken und gewann einen regelmäkigen unbeilvollen Einfluk auf Verhandlungen und Abstimmungen. Gerade bei den letteren war dieser Einfluk recht fühlbar — wie viele Schwankende lieken sich durch das Wutgebeul von oben, das sich bei Aukerung gemäkigter Alnsichten einstellte, zu radikaleren bekehren! R. v. Mohl schreibt an der angeführten Stelle: "Die Rubörerschaft ist sehr schlecht zusammengesett. Die Mehrzahl der Unwesenden waren müßige. namentlich jüdische Umtreiber aus Frankfurt, bestellte, auch wohl bezahlte Schreier und Demagogen."

In dem unteren Raum der Kirche saßen auf den Bänken hinter den Säulen zu beiden Seiten des Präsidiums die Journalisten; hinter den Bänken der Rechten waren die reservierten Pläte der Herren, daran anschließend die des diplomatischen Korps. Mit Stolz erzählt der begeisterungsfähige Mevissen) in einem Briese nach Hause, daß da "die Abgesandten der verschiedenen Bölker Europas" vertreten wären. "Ungarn hat die Reihe eröffnet und zwei seiner edelsten Menschen mit unbeschränkter Bollmacht in den Schoß der Nationalversammlung gesandt . . . Heute ist ein Gesandter aus Mailand eingetroffen, um über den Frieden mit Italien zu verhandeln"; und er zieht aus solchen Tatsachen den Schluß: "Ganz Europa scheint zu fühlen, daß der Schwerpunkt seiner Zukunft in der Baulskirche liegt."

Auf der anderen Seite der Kirche, hinter den Bänken der Linken, saßen die Damen. Nach allen Zeugnissen war dieser Teil des Barlamentsgebäudes immer am dichtesten besetzt. Biele Abgeordnete ließen allmählich ihre Frauen nach Frankfurt nachkommen, so Andrian, Blum, Wesendond; aber diese bildeten nicht die Mehrzahl der "stammgastlichen" Damen. Unter den Frauen von Frankfurt und seiner Umgebung war ein geradezu epidemisches Interesse

¹⁾ Sanfen, G. Mebiffen II, 384,

Balentin, Frantfurt a. IR, und die Revolution von 1848|49

für Politif und Barlament ausgebrochen. Ober follte ber bämische katholische Bfarrer Beda Beber auch diesmal recht haben mit seiner Behauptung, daß die Damen der Varlamentarier wegen famen?1) Und, man muß es zugestehen, es gab wirklich genug anziehende Männergestalten im Barlament. Da fak an der äukerften Linken, also den Damen zunächst, die ganze "freisinnige öfterreichische Dottorjugend" — lauter schlanke elegante Erscheinungen, vollendet in den Manieren: wie konnten sie in dem reizenden gemütvollen Plalekt mit weicher, einschmeichelnder Stimme so zarte Dinge fagen! Me diese feschen Herren mit flawischem Blut — Battai, Mared, Riehl, Stremayr — übertraf aber der jüdische Dichter aus Böhmen. Morit Sartmann, den man für den schönsten Mann in ber Versammlung hielt. Sein Gesicht soll nach Weber wrechender als sein Wort gewesen sein. — Über die Karten zur Damentribune verfügten größtenteils die Abgeordneten selber, und sie waren in diesen einheitslustigen Anfangszeiten vielbegehrt — begehrter "als österreichische und preußische Staatspapiere". Die Frankfurter Damen dankten dafür mit Toiletten und treuem Besuch der Sitzungen. Sogar das Theater nahm von dieser Tatsache Notiz. Als man den "Weltumsegler wider Willen" in dem gleichnamigen Stud befragte. was seine Frau während seiner Abwesenheit daheim wohl tue, da antwortete er: O, das weiß ich, sie läuft ins Barlament — und fand bamit großen Beifall 2).

Es war ein farbiges, hetteres, sprühendes Leben, das durch das Parlament in Frankfurt erzeugt wurde. Nirgendwo hörte man so andächtig auf jedes Wort, nirgendwo nahm man so freudigen und selbstgesälligen Anteil an den Kleinigkeiten der alltäglichen Beratungen.

Die Hautevolee, die Behörden, die guten Bürger, die Straßenjugend — jeder Stand zeigte warmen Anteil, war stolz mit dabci zu sein und nahm einzelne Abgeordnete für sich in Anspruch. Die reichen Franksuter ließen es sich nicht nehmen, als Könige ihres Kreises würdig zu repräsentieren.

Am Abend der Präsidentenwahl lud Hermann Mumm die Erkorenen Heinrich v. Gagern, Alexander v. Soiron und Andrian nebst anderen hervorragenden Abgeordneten zu einem Abendimbis in seine schöne Villa vor dem Bockenheimer Tore. Da wurde

¹⁾ Beba Beber, Charafterbilder, S. 331 f., S. 342.

²⁾ Raumer, Briefe aus Frankfurt und Paris, S. 180.

"bei großer Beleuchtung und feinstem Rheinwein" dies deutsche und Frankfurtische Ereignis gebührend gefeiert, und zum Schluk noch zwei hulbigende Kadelzüge vom Balton aus empfangen. Damals fiel Soirons geflügeltes Wort von der Maiestät des Boltes.).

Auch die anderen reichen Kaufmannsfamilien zeichneten sich durch eine vornehme Gastlichkeit gegen alle bei ihnen eingeführten Barlamentarier aus — so die Lutteroth, Brentano, Mülhens. Schorn hebt besonders das Heim des Bankiers Mekler hervor. .. wo eine gewandte, lebensfrohe, viele Männerherzen bestrickende Hausfrau einen interessanten Kreis von Divlomaten. Staatsmännern, böberen Offizieren um sich versammelte". Hier, ebenso bei dem preufischen Konful Morit v. Bethmann, dem Sohn des alten Simon Moris, verkehrte auch Kürst Felix Lichnowsky und sein Better Bring Felix Hohenlohe.

Andere Abgeordnete fanden befreundete Säuser in der Stadt. wo sie dauernde Gastfreundschaft genossen. So hatte der treffliche Rarl Mathn schon zur Leit des Borvarlaments in dem Rochschen Haufe am Kornmarkt Aufnahme gefunden. Wie rühmte er in seinen Berichten "die ausgezeichnete Gesellschaft im kleinen Kreise, die geistreiche Unterhaltung, den Feentempel," in dem er wohnte?).

Und am 2. Mai schrieb er an seine Frau: "Frankfurt ist himmlisch. Da du mir die Entscheidung unseres künftigen Aufenthalts überläkt, so rufe ich aus vollem Herzen Frankfurt. Die Natur ist hier so schön, und die Menschen haben dich hier so lieb, jeden Taa mache ich neue Bekanntschaften, die mir alle nur Liebes und Gutes über dich sagen."

Es war besonders die Gemahlin seines Gastfreundes, des englischen Konsuls Koch, Frau Clothilde Roch, geborene Gontard. beren feine, liebenswürdige Natur, deren vielbewunderte Kähigkeit eine vornehme Geselligkeit zu leiten, sie für die Familie Mathy "zur Seele aller Annehmlichkeiten in Frankfurt"3) machte.

Um zu zeigen, wie sehr diese Dame aus bem ersten Frankfurter Kreise an den großen Bestrebungen der Reit teilnahm, und mit wie zartem Verständnis sie über die Blane der ersten hoffnungsvollsten Beriode urteilte, möchte ich eine Stelle aus einem Brief an Mathy vom 30. April 1848 anführen. Sie schreibt barin über "die nun erschienene Reichsverfassung" (ben Berfassungsentwurf

¹⁾ Beba Beber a. a. D., S. 325.

²⁾ Mathys Briefe ed. Lubwig Mathy, S. 166.

³⁾ Mathys Briefe, S. 369.

der siebzehn Bertrauensmänner, der von Dahlmann herrührte, und bekanntlich das Erbkaisertum und das Zweikammerspstem für Deutschland empfahl).

"Ich möchte sie (diese Reichsverfassung) idealisch schön nennen, mir dünkt zu schön, um ausgeführt zu werden; wenn man sie näher beleuchtet, möchte man wirklich an eine herrliche Zukunft des Baterslandes alauben." —

Wie Mathy von der Familie Koch, so wurde der Abgeordnete für Leipzig, der stets hösliche und verbindliche Biedermann, von Dr. med. Barrentrapp aufgenommen. Während des Borparlamentsschon wohnte er in dem Hause der Schwiegermutter seines Gaststeundes, der Frau Lutteroth, am Rosmarkt. Und er erzählt sehr hübsch, wie diese alte vornehme Dame aus der guten ständestolzen Beit, die ihr ganzes langes Leben immer gewohnt gewesen war, "die ersme der heimischen und auswärtigen Aristokratie" zu empfangen und zu bewirten, nun ein besonderes Interesse für hervorragende Demokraten zeigte. Im Bertrauen aber klagte sie wohl dem Gaste aus Leipzig, wie ihr der neue Terrorismus des "Bolkes" die gewohnte Lebensweise verkümmere. "Sie wage es nicht mehr in ihrer Equipage auszusahren, ja kaum noch gute Handschuhe auf der Straße zu tragen, aus Furcht insultiert zu werden".).

Während der ganzen Parlamentszeit pflegte Frau Lutteroth einen sehr gewählten Areis "in ihren reich geschmückten Salons, an der mit Silber schwer beladenen Tasel" zu versammeln. Jakob Grimm, Ernst Morip Arndt, die Brüder Gagern waren da zu treffen. Ja sogar der alte Hans v. Gagern, der über achtzig Jahre zählende Bater der so berühmt gewordenen drei Brüder, kam gelegentlich in die Stadt vom benachbarten Hornau. Und dieser noch immer jugendlich-seurige, fröhlich-phantastische, im ganzen doch altfränkische Diplomat erschien dann wie ein Repräsentant des nun ganz überwundenen Wiener Kongresses und der ersten deutschen Hoffnungen jener sie Menschen von 1848 so längst vergangenen Tage.

Die Borliebe der aristokratischen Damen für die Abgeordneten der Linken, die als Neugier für eine in Frankfurt nie gesehenc exotische Menschensorte zu begreisen ist, zeigte sich zum Arger der anderen manchmal nicht nur in der Paulskirche selbst, sondern auch in den Salons. Es kam wiederholt vor, was Biedermann bittersüß von einem Zirkel der haute sinance berichtet, in welchem nicht

¹⁾ Biebermann, Mein Leben und ein Stud Zeitgeschichte, G. 321 f., S. 374 f.

bloß dem blonden, unverwüftlich sentimentalen Beneden, dem "Kobes von Köln" Heinrich Heines, die Cour gemacht wurde. Sogar der viel derbere, vierschrötige, urwüchsige Volksmann Robert Blum war ein Löwe des Abends.

Die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten war aber nicht so glücklich, von früher her gesellige Beziehungen zu den Einwohnern Frankfurts zu haben, oder auch als besonders hervorragende demokratische Bunder der Sehenswürdigkeit halber zugezogen zu werden. Die meisten führten ein ungezwungenes Studentenleben, dessen Haupterholung in der Männergesellschaft des Gasthoses destand. Die in Frankfurt altbewährte Gasthosstunst konnte sich da einmal wieder bewähren, und nicht immer hat sie alle Ansprücke befriedigt. Besonders die Norddeutschen wollten die Einrichtungen in Leipzig und Berlin eleganter, die Aufnahme verbindlicher, die Bedienung gewandter und artiger finden¹).

Ein Hauptversammlungsort für die Abgeordneten war die sogenannte Mainlust. In diesem der am Main gegenüber der ehemaligen Maininsel angelegten, durch einen reizenden Blid auf das Profil der Stadt und den Strom ausgezeichneten Raffeegarten, nahm eine große Anzahl Abgeordneter regelmäßig das Mittagessen ein; wenn sie dann bis zur Kaffeestunde siten blieben. so konnten sie sich von den Frankfurter Bürgersleuten bewundern lassen, die neugieria und gebutt auf und ab zu stolzieren villegten. Getole. Mulit. verwirrendes Gedrange machte den Aufenthalt bort nicht immer behaglich. Aber interessant war er stets! Die ganze Gefolasmannschaft des Reichstages flutete bier auf und ab. Wie viele Leute murben durch ihn in die Stadt gezogen: Deputationen. Amterjäger, Unterhändler, Journalisten in ganzen Haufen, auch Freischärler und folche, die es werden wollten. Wie fiel der riefige Germain Metternich aus Mainz, dieser rätselhafte, immer wieder auftauchende Barrikabenreisende, an der Spike eines Gesolaes struppiger Gestalten, auf, als er eines Tages unter den schattigen Bäumen der Mainlust einherwandelte!

Die Mainlust war in jener sestesfrohen Zeit der geeignete Ort. Hier, an derselben Stelle, an welcher einstmals der spanische Botschafter die Krönung Karl VII. mit der steisen Grandezza des alten Reiches durch ein prunkvolles Fest gefeiert hatte, hier durchschwelgte dieses leicht erwärmte Geschlecht von 1848 in froher Erwartung des neuen freien Reiches manche helle Sommernacht den führenden

¹⁾ Seller a. a. D. S. 16. Mohl a. a. D. S. 117.

Männern zu Ehren. Einmal war es Heinrich v. Gagern, ein anderes Mal der Sänger aus Österreich, den seine gemütvolle hoffnungsfrohe Art recht zum Dichter dieser Tage bestimmte, Anastasius Grün. Er hatte einst unter dem Eindruck des Rheines und seiner lieblichen Landschaft den alten Mächten das schöne Wort zugerusen:

Kann "Freiheit, Baterland" euch schreden, Gejaucht aus voller Junglingsbruft? Der Riesengeift ift's, ben zu weden, Doch nicht zu bannen ihr gewußt! —

Und nun sang er, ein Berkündiger des großen Deutschland und der Erneuerung des ganzen alten Reiches, in seinem "Frühlingsgruß":

> Brüber, wir Boten aus Österreich, Grüßen euch traulich mit Sang; Schlagt ihr mit freudigem Handschlag ein, Hat es den rechten Mang. —

Im Herbst bes Jahres 1848 war all ber Sang und Klang auf ber Mainlust vorbei und all ber Glanz verschwunden.

Den ganzen schönen Sommer hindurch ward aber keine Gelegenheit zu einem festlichen Aufzug versäumt. Fronleichnam, das große Sommerfest der katholischen Kirche, erhielt durch die Anwesenheit vieler katholischer Abgeordneten einen für Frankfurt ungewöhnlichen besonderen Glanz. Selbst da blieben politische Beziehungen nicht auß; zwischen der blühenden Frauenjugend im düstern Kaiserdom stand als eine fremdartig anziehende Erscheinung ein rot und gold schimmernder ungarischer Huser. Unser ultramontaner Gewährsmann¹) sah darin ein Anzeichen dafür, daß die Kircheneinigkeit, die altgewurzelte, der neuen erstrebten Reichseinheit den Rang ablause.

An den freien Tagen wurde von den Parlamentarien die Umgebung Frankfurts eifrig besucht. Und dabei fanden sich auch befreundete Mitglieder verschiedener Fraktionen zusammen. Das Kassische Hochheim Lockte durch seine edlen Gewächse, Wiesdaden und Homburg durch das Badeleben und durch die Säle der Spielbank.). Der Wagemutige oder Unvorsichtige konnte in Frankfurt selbst sogar leicht in die Gesellschaft von Croupiers aus Homburg geraten.).

¹⁾ Beda Weber a. a. D., S. 347.

²⁾ Schorn a. a. D., II, 40.

³⁾ Erinnerungen an Frankfurt, 1849. Anonhm.

Findige Agitatoren, wie Bamberger und Fröbel, verbanden mit ihren Wanderungen in den Taunus "eine Förderung des politischen Lebens" in den bäuerlichen Gegenden¹).

Andere verfolgten mit solchen Ausflügen weniger praktische Zwede. Ludwig Uhland, dessen Studien durch die bewegte Gegenwart keineswegs an Reiz verloren, vielmehr durch sie gerade neues Licht gewannen, sand, wie er schreibt, eine der Hauptannehmlickkeiten des Franksurter Lebens in der Möglichkeit und Leichtigkeit solcher kleiner Reisen; dabei siel für seine Studien auf den Bibliotheken wohl ein "Span" ab, — am wichtigken war ihm aber die "lebendige Umschau in diesen Gegenden, an deren malerischen Punkten mehrsach die alte fränkische Heldensage haftet".

Aber auch die Stadt selbst ward von den Abgeordneten fleikig burchstreift. So schreibt Ernst Moris Arnot Ende Juni: "Ich tam gestern zufällig durch die Judengasse, die mich ihrer ungeheuren Ungeheuerlichkeit wegen über eine halbe Stunde in Beschauung und Betrachtung aufhielt"3). Das war eine zufällige Entbedung geweien. Gewissermaßen spstematisch dagegen durchlief der gute Friedrich v. Raumer, der Historiker der Hohenstaufen, die Raiserstadt. Und nicht jeder nahm sich die Reit, wie dieser geschwätzige alte Herr, so eingehend darüber an seine Angehörigen zu berichten. Bir lefen in seinen Briefen von den engen winkeligen Gassen, von ben großen und schönen Straken, von den herrlichen Spaziergängen durch die Gärten vor den Toren, an den Landhäusern vorbei. Er schildert treu die zierlichen Lustaärten und die fleikig bebauten Gemüfegärten Sachsenhausens: alles sei "fruchtbar, anmutig", und wenn "nicht erhaben ober hochpoetisch", doch "reizend und ben Beift in so beitere Stimmung versetzend, daß man die Reichstagsforgen auf eine Zeitlang vergift". Er erzählt von Abendspaziergängen in den Promenaden, von blübenden Sträuchern, von üppigen Rosen und einer glänzenden Simmelsbracht und Glut. Das alles zeigt uns, wie die milbe Luft und der ganze Reiz einer reichen üppigen Landschaft die Menschen aus dem Norden und Often Deutschlands in Frankfurt bezauberte. Wiederholt beteuert Raumer, daß er feine andere Stadt in diesen Beziehungen

¹⁾ Bamberger a a. D., G. 127.

²⁾ Karl Mayer, Lubwig Uhland, S. 203. Brief Uhlands an Mayer vom 19. August 1848.

³⁾ Deutsche Runbschau, Band 81, 138.

⁴⁾ Fr. v. Raumer, Briefe aus Frankfurt und Baris, G. 24 und passim.

Frankfurt gleichstellen wolle, und der ostpreußische Grundbesitzer Ernst v. Sauden auf Tarputschen berichtet mit der Sachkunde des Landwirtes, tadelnd, aber doch mit Neid, seiner Gattin: "Hier in Süddeutschland ist das Leben ein viel anderes als im Norden. Die Menschen haben stets Lust und Zeit zum Müßiggange; es möchten gar wenige sein, die nicht alle Tage einige Stunden gegen Abend spazieren sahren oder gehen, und alle öffentlichen Promenaden, Gärten und dergleichen wimmeln täglich so voll Menschen, als wenn es besondere Festtage wären, und dies geht durch alle Stände beinahe durch, und vor sechs Uhr Morgens arbeitet niemand, auch kein Arbeitsmann. Es muß hier leichter als bei uns sein, seinen Unterhalt zu erwerben").

Rehren wir zurud zu den weiteren Wanderungen Friedrich v. Raumers und seinen Eindrücken in Frankfurt.

Bir begleiten ihn ins Städelsche Muscum, ins Theater, der "Don Juan" gibt dem alten Herrn Gelegenheit, die Undergänglickteit der Mozartschen Kunst der kurzen Lebensdauer des Frankfurter Reichstagswerkes gegenüberzustellen. Gedanken solcher Art meldeten sich also schon Ende Mai. "Wallensteins Lager" wird ihm ein Anlaß, sich über die Thrannei der Kriegsfürsten und die Sklaverei von Bürgern und Bauern auszulassen, die unausbleiblich sei, wenn man die Freiheit auf dem Wege des Aufstandes suche. — Auch Raumer hatte unter den Verfolgungen der Damen zu leiden, und es ist sehr nett, ihn erzählen zu hören von einem Damentee, den seine freundliche Wirtin ihm zu Ehren arrangiert habe — dem er aber entronnen sei, da er "im völkerrechtlichen Ausschuß über Schleswig-Holstein meerumschlungen zu ratschlagen und politisseren" gehabt hätte.

Wem es wirklich ernstlich um die Parlamentssache zu tun war, der hatte nicht viel Zeit für derlei angenehmen Allotria. Wohl gab es einzelne, die ihre Volksmission leicht nahmen. Um ärgsten scheint es von diesen Graf Dohna-Wesselselshosen gemacht zu haben: er reiste zuerst nach der Schweiz, dann vierzehn Tage nach England, dann war er acht Tage unwohl und schließlich zog er hinaus nach Soden, von wo er dann zur Sitzung manchmal mit der Eisenbahn hereinkam¹). Wer von den Abgeordneten arbeiten wollte, hatte genug Gelegenheit. Die allgemeinen Sitzungen pflegten fünf bis sechs Stunden zu dauern, die Sitzungen der Ausschüssse dann noch

¹⁾ Deutsche Rundschau, Bb. 124. Briefe von E. v. Sauden-Tarputschen, ed. Georg v. Below,

einmal zwei bis drei. Für das Lesen der Drucksachen mußte man mindestens noch eine rechnen. Das war doch ziemlich viel. Hübsch hat Draege aus Bremen diese mühselige Existenz des Parlamentariers geschildert in Bersen, die er einmal auf den Tisch des volkswirtschaftlichen Ausschusses improvisierte. Sie lauten:

Der mübe Abgeordnete.

Bon sieben bis neun uns schon zu plagen Und babei bis drei mit leerem Magen Endlose Reden abzusitzen Und in Sankt Baul fürs Bolk zu schwitzen, Dann matt und müd zu Mittag essen — Und gleich nach Tisch nochmals gesessen, Bis in die Racht fortdisputieren Egalis, visier, nivellieren — So Sonn- und Festag, alle Tage — Das, Bolk, ist Deputiertenplage 1). —

Betrachten wir nun die äußere Physioanomie der Bersammlung in der Baulstirche selbst. Welches Bild nahmen die vielen Besucher - die regelmäßig erscheinenden Frankfurter Damen, die Neugierigen aus den Nachbarstädten, die immer unruhige und schlagfertige Galerie — von dem Parlamente mit? Nach den ersten Wochen hatte sich allmählich eine Sitordnung ausgebildet, die den von den westlichen Nationen überkommenen parlamentarischen Begriffen entsprach. Es gab eine "Rechte" und eine "Linke" der Paulskirche. Und der Beschauer konnte schon aus dem äußeren Habitus Schlüsse auf die politische Richtung ziehen. Auf der Rechten sah man strenge Soldatengesichter, aristokratisch feine Manieren, wohlgestutte Bärte und Binden aus Atlas. Da sagen priesterliche Würdenträger in ernst gemessener Haltung neben gebudten Gelehrten und strammen Je weiter der Blid nach links Beamten und Gutsherren. schweifte, besto mehr verschwanden Handschind und salonfähiger Rundhut. Die Begrüßungen waren hier nicht mehr wichtig und förmlich, sondern flüchtig und burschikos. Es herrschte ein lebhafter Berkehr durch Niden und Auruf. Die hüte waren weich. bie Kleider saffen salopp, die Bärte waren lang und struppig, es gab manche ungeschlachte, manche verwilberte Gestalt2).

¹⁾ Aus Fallatis Tagebücher und Briefe a. a. D., S. 16. Brief vom 28. Juli 1848.

²⁾ Heller, Bruftbilber aus ber Paulskirche, S. 6 f.

Ach unterlasse eine Aufzählung der berühmten und der berüchtiaten Namen. Einzelne sind uns schon gelegentlich begegnet. andere werden wir später noch antressen. Einer eingehenderen Betrachtung bagegen möchte ich biejenigen Verfönlichkeiten unterziehen, die sich in dem Frankfurter Leben von damals einer besonderen Bobularität erfreuten — einerlei, ob nun diese Bobularität auf Auneigung, auf Bewunderung, auf Wikwollen, auf Feindlichkeit beruhte. Es sind das bie Abgeordneten, auf welche sich die öffentliche Aufmerksamkeit infolge ihrer gegenwärtigen maßgebenden Stellung, infolge ihrer romantischen ober rätselhaften Bergangenheit, infolge ihrer auslichtsvollen und geheimnisvollen Rutunft besonders lentte; es sind diejenigen, die als bekannte Strakenfiguren von Miktrauen, von Hak, von Klatich, von Huldiaungen jeder Art alltäglich verfolgt wurden. Alle vier sind ausgeprägte Charaktere, sind reichbegabte Naturen. Reber von ihnen ist Bertreter einer bestimmten Klasse, einer besonderen Gruppe von Interessen, einer eigentümlichen Art von Roeal. waren politische Redner ersten Ranges — ein Staatsmann groken Stiles ist keiner gewesen. Jeber einzelne von ihnen vergegenwärtigt uns eine entscheibende Strömung jener an verschiebenen Strömungen so überreichen Zeit der Ibergange — und alle vier traf bas tragische Schickal, in ihrer Reit auf- und unterzugeben: die Revolution hat sie entweder verbraucht oder vernichtet.

Diese vier in dem Leben von Frankfurt so bedeutsam aus der Menge vieler bedeutender Menschen hervortretenden Persönlickfeiten sind: Heinrich v. Gagern, Joseph v. Radowis, Fürst Felix Lichnowsky und Robert Blum.

Heinrich v. Gagern¹), lange ein Führer der liberalen Opposition in der großherzoglich hessischen zweiten Kammer, dann Märzministerpräsident in Darmstadt, dann einer der maßgebenden Männer des Vorparlaments, wurde der erste Präsident der deutschen Nationalversammlung. Er war von imponierender männlicher Schönheit. Seine Gestalt war hoch und stolz, das mächtige Haupt trug er gerade und aufrecht, die starken gebogenen Brauen unter der hohen Stirn gaben dem Ausdruck seines Gesichtes Majestät, dem Blick seiner weithin strahlenden großen Augen Schärfe, Ernst und Würde. Hatung und Gebärde waren erfüllt von edler Kraft,

¹⁾ Bgl. über Gagern: Dunder, H. v. G. 1849. Ferner die angeführten Werke von Heller, Laube, Biebermann, Mohl, Bamberger, sowie Georg Kaufmanns Artikel in der Allg. D. B.

vie tiefe, ehern klingende Stimme, die dem gebieterischen Mund so feierlich entquoll, hatte durchdringende Gewalt. Alles das wirkte darum so stark, weil es vollendeter Ausdruck einer edlen in sich beruhenden Natur war. Er war für die Zeitgenossen gewissermaßen die Verkörperung all der tiesen Leidenschaft, all des reinen und unschuldigen Joealismus, all des unermehlichen Vertrauens zu der Güte deutscher Volksnatur, die zur Erfüllung der großen Sehnsucht notwendig und zureichend erschien.

Eine tief bewegte Seele offenbart sich aus allen seinen Bewegungen, aus jedem Wort, das er sprach, aus jeder einzelnen Handlung. Es war "die innerliche Beteiligung des ganzen sittlichen Menschen", welche seine Rede so stolz, sein Pathos so unwiderstehlich, seine Wirkung so hinreißend machte.

Die gebietende äußere Haltung verband Heinrich v. Gagern mit Liebenswürdigkeit im Umgange, mit Höflichkeit des Herzens und einer großen Weichheit des Gefühles, welche "die besten unserer Ritterbürtigen im Glück so schon erhebt und im Unglück so tief niederbeuat").

Die edle Menschlichkeit war das Sieghafte an ihm, das innere Gleichgewicht, die vollendete Harmonie. An einzelnen Eigenschaften wurde er von manchem übertroffen, in dem Zusammenklang aller derjenigen, die die Zeit hoch schäpte, kam ihm keiner gleich. Und so war er wirklich der "Mann dieser Zeit".

Über seine bezaubernde Wirkung als Präsident der Versammlung urteilt Gduard v. Simson, gewiß darin der kompetenteste Richter, mit besonderer Beziehung auf die skurmischsten Tage der Paulskirche (7. bis 10. August Beratung über Heders Eintritt unter Soirons Leitung): "Kaum hatte Gagern den Präsidentenstuhl eingenommen, so waren schon allein durch seine Ansprache die tumultuarischen Szenen des vorigen Tages beseitigt: es war, als wenn ein des Fahrens Kundiger am Boden schleisende Zügel ergriffen hätte³)."

Und der junge Hermann Baumgarten schrieb unter dem unmittelbaren Eindruck aus Frankfurt nach Hause: "Der Gagern steht da wie ein geborener Herrscher, umso mächtiger, je mehr er sich beschränkt. Aber es gehört auch eine starke Hand dazu, diesen Körper zu leiten. Die Linke und die Rechte stoßen sast in jeder Sizung hart aufeinander, erst gestern ungeheuer. Die Versammlung tobt,

¹⁾ Guftav Freytag, Rarl Mathy, S. 289.

²⁾ Deutsche Zeitung, 27. Juni 1848.

³⁾ Ebuarb b. Simfon, Lebenserinnerungen, S. 100.

die Galerien brüllen, aber wenn er dann die große Glocke schlägt und mit donnerartiger Stimme ruft: ich bitte mir Ruhe aus, so schweigt es").

Gagern war als Präsident nicht unangreisdar in der präzisen juristisch einwandfreien Fragestellung, er war, besonders in späteren Wonaten, nicht völlig unparteissch, und gelegentlich hat er sich durch die Linke in seiner Ruhe erschüttern und zu leidenschaftlichem Jorne hinreißen lassen. Aber auch darin war er in jedem Woment wuchtig, vornehm, persönlich stark, und bezwang deshalb immer widerstreitende Elemente. Wenn er sich mit breiter Faust auf die Präsidentenschelle stützte, wenn er dabei seinen Blick einer unruhigen Gruppe in der Versammlung zuwandte, so wirkte das mehr als bei anderen das durchdringendste Läuten. Sein Auftreten hatte etwas Dramatisches, und packte deshalb sowohl im Augenblick, als es einen nachhaltigen Eindruck hinterließ.

So hat er lange durch sich die Bersammlung gehalten, geschützt, unangreifbar gemacht.

Als Redner konnte er große einfache naturgemäße Grundverhältnisse staatlicher Bildungen vortrefflich auffassen und in ihrer Ganzheit kühn umreißend darstellen. Das Entscheidende daran war dabei intuitiv erfaßt, mit poetischer Wärme erfühlt, aber dann immer nach dem moralisch gefärdten Ideal zugerichtet; und so verloren sich seine Gedanken, sowohl wenn man ihren Ursprüngen nachging, als wenn man ihre Folgerungen zog, im Ungreifbaren. Seine politischen Pläne waren schön, begeisternd, durch und durch wahrhaftig, durchaus überzeugend, wenn man sie hörte — aber wer sollte sie ausstühren? Konnte das Gagern selber?

Hier mangelte ihm der klare praktische Blid fürs Gegenständliche, hier fehlte ihm die geschäftliche Routine, hier ließ ihn sein sonst so starkes Wollen im Stich. Die echte staatsmännische Kraft war ihm versagt. Darin ist er eine Schillersche Natur gewesen. "Das Gemeine" verwirrte ihn — das Gemeine in der menschlichen Natur, das Gemeine in der Diplomatie, das Gemeine in der brutalen Tatsächlichkeit des politischen Werdens.

Gerade deshalb war er die Hoffnung, das verkörperte Joeal der Deutschen von damals. Der Kultus, der mit seiner Person getrieben wurde, entsprach dem Bedürfnis des Volksempfindens, für die Fülle der oft so ungreifbaren Wünsche einen persönlichen

¹⁾ hermann Baumgarten, historische und politische Auffate und Reben, 1894. Biographische Einleitung von Erich Marck, S. XX.

Mittelpunkt zu haben, dem dann jede Art von Hilfe — Begeisterung und Huldigung — zu teil werden sollte, der aber auch dafür alles erreichen mußte.

So vertrat er gegen die Feinde von innen und außen das gebildete Bürgertum, für die Liberalen alten Schlags "die deutsche Seele".). "Er schien der Bürge dafür zu sein, daß die Freiheit und Einheit kommen müsse, daß sie durch ihn kommen müsse".). Wer so den höchsten und glänzendsten Plat, den es damals in Deutschland gab, einnahm, wer so der Vertreter eines ganzen Geschlechts und seiner menschlich so wertvollen und für die Entwicklung Deutschlands so entscheidenden Geistesrichtung war, der verdient von dem Beurteiler der Vergangenheit nicht die Mißachtung, die aus dem Wort des zeitgenössischen Gegners Vismarckspricht, der Heinrich v. Gagern eine Phrasengießkanne nannte.

Niemand zweiselt daran, daß der Mann von 1866 zu den politischen Tatsachen eine passendere, kräftigere und erfolgreichere Stellung einnahm als die Männer von 1848. Will die jetzige Generation historisch urteilen, so darf sie nicht das Urteil der einen über die anderen adoptieren, sondern muß zu beiden eine eigene Stellung zu gewinnen suchen. Dann wird ihr die Gegensählichkeit der Zeitcharaktere von 1848 und 1866 ebenso klar werden, wie die innere Rotwendigkeit der Auseinandersolge und die gegenseitige Ergänzung. Ist die heutige Generation zu dieser Erkenntnis gelangt, dann wird es ihr vielleicht glücken, das Erbe der Bäter und der Großväter erwerbend zu besitzen.

Heinrich v. Gagerns Größe und Schwäche beruhte auf der Einseitigkeit seiner Natur. Seine einseitig-idealische Geistesrichtung machte sein Wesen so klar, so allen verständlich, und begründete die Berehrung der Zeitgenossen.

Riemand war ihm darin so entgegengesett wie Joseph v. Radowip.). Da war alles Rätsel, Frage und Zweisel. Ein geheimnisvoller Schleier lag über dem Wesen dieses Mannes gebreitet, tausend Bermutungen und Spekulationen versuchten ihn zu lüsten. So frei und freudig Gagern in den Straßen von Franksurt begrüßt wurde, so argwöhnisch und mißtrauisch waren die Blide, die den

¹⁾ Laube III, 456.

²⁾ Biebermann, Erinnerungen aus ber Baulsfirche, G. 284.

[&]quot;) Aber Rabowis von allem ben bis jest erschienenen ersten Band ber Biographie von Hassell außerbem bie oben zitierten Memoirenwerke über 1848 und bie Schriften von Rabowis.

preußischen General in Zivil, ben katholischen Freund bes proteskantischen Königs der nordveutschen Großmacht, den zurückhaltenden Parlamentarier und zukünftigen leitenden Staatsmann trasen. Aber in diesen Bliden lag auch nicht wenig hochachtungsvolle Scheu. Jeder erzählte aus der Vergangenheit dieses Mannes eine andere bedeutende Leistung, alle prophezeiten ihm eine große Zukunft.

Er war Mathematiker und Stratege: als frommaläubiger Anhänger seiner Kirche war er ein Kenner der Monographie der Beiligen, ein Bewunderer mittelalterlicher Kunst; wie wir uns erinnern, hatte er als preußischer Militärbevollmächtigter am Bundestag über das älteste Bauwert Frankfurts, die Saalhoffavelle geschrieben: auch mit dem Projekt, dem unvollendeten, durch eine Ruppel abgeschlossenen Domturme die früher geplante Spite aufzuseben, hatte er sich beschäftigt. Den Damen seines Kreises konnte er auch wohl einmal Borlefungen über Generalbak und alte Musik halten. führte immer einen großen wissenschaftlichen Abbarat mit sich und legte Gewicht darauf, auch über das Fernliegenbste eingehend orientiert zu sein1). Sein Wissen brachte er mit einer gewissen, leicht hinwerfenden Selbstverständlichkeit, und dabei doch gründlich dozierend vor, so daß Leute, die nicht so beschlagen waren, seine Eitelkeit schalten2). Sein Außeres entsprach ganz einem so reichbewegten Geifte. Scharffinn und burchbringender Berftand. manchmal wohl auch eine scheue Traumberlorenheit strahlte aus seinen dunkelbraunen Augen unter den leicht ergrauten Brauen hervor. Der herrlich gebildete Ropf, mit der feinen Ablernase über den scharf geschnittenen Lippen, war so durchgeistigt, daß er unter vielen auffiel und fesselte. Sein ganzes geschlossenes vornehm zuruchaltendes Wesen zwang zur Bewunderung, aber die Bertraulichkeit ber Liebe, die Bartheit perfonlicher Berehrung hielt es fern3).

Keinen Abgeordneten empfing in diesen beutschland- und freiheitsreudigen ersten Tagen eine so mißliebige Stimmung. Wenn einer, so schien er in der Paulskirche, in der doch vor allem der Gegensatzwischen Liberal-Gemäßigten und Radikal-Revolutionären ausgesochten werden sollte, die ganz zurückgetretenen alten Mächte

¹⁾ Bismard, Gebanken und Erinnerungen I, 65. Außerbem Gerlachs Denkwürdigkeiten I, 514, und a. a. O.

²⁾ Laube I, 264.

²⁾ Sart, Gin Tag in ber Baulstirche, G. 55.

zu vertreten. Die Kirchlichkeit, das Ständetum, das Alt-Preußentum — kurz das, was Reaktion genannt wurde. Die ersten Worte, die Radowit in Frankfurt sprach, genügten aber, ihm die Achtung aller Parteien und die Bewunderung der näheren Gesinnungsgenossen zu verschaffen. Bald wurde keiner von allen Seiten des Hauses mit so viel Andacht gehört.

Seine Reden waren sorgfältig vorbereitet und bis ins einzelne Der unerschütterliche ruhige Bortrag, der knappe. ausgearheitet. logische, schöne Aufbau, die Bestimmtheit des Themas, die Endaultigkeit, mit ber es erledigt wurde, alles das machte den Eindruck von momentaner, ungemein schlagfertiger, ausnehmend geistvoller Produktion, und follt e ihn wohl machen. Selbst Rleines, was er vorbrachte, schien badurch bebeutend, und im Gewöhnlichen wurde das Aukerordentliche gesucht. Robert v. Mohl, der ihn zu ben "beweisführenden Rednern" rechnete, nennt ihn einen Staatsmann von englischem Schnitt1). Man kann dieses Urteil nicht unterschreiben. So groß seine Kunst war, mit zarter Borsicht beim persönlichen Umgang andere für sich einzunehmen, fo ausgezeichnet er die menschlichen Leibenschaften und Schwächen kannte und in seinen Rechnungen als bestimmte Größen einstellte, so elastisch er in seinen Anschauungen sein konntes), so fehr er, wie man fagte, bas einmal ins Auge gefaßte Ziel verfolgte und erreichte — zum Staatsmann fehlte ihm eine Gigenschaft, die Gagern, dem alles bas versagt war, in so hohem Make hatte: der leidenschaftliche, wuchtige, vorwärtsdrängende Wille.

Radowit war im Grunde eine quietistische Natur. Den Erscheinungen der politischen Welt stand er, wie denen der ihn so tief ergreisenden künstlerischen Welt, zumeist beschaulich-genießend gegenüber. Er war ein künstlerischer Geist — aber einer von denen, welche, die eigene Unproduktivität erkennend, sich resigniert einer nüplichen Tätigkeit widmen. Solchen Naturen ist dann alles gleicher Ernst und gleiches Spiel. Über ihrem Handeln liegt eine Wolke von düsterer Schwermut. In einzelnen Womenten sind sie scharf und kühn, sie blenden dann und erzwingen bei anderen den Glauben an ihren Ersolg, aber im ganzen herrscht in ihnen keine freudige Tatkraft, sondern eine halb skeptische, halb wehmütige Gelassenheit. Merkwürdig klar hat Radowis selbst die Tragik seines staatsmännischen Wirkens erkannt. In seinem Eintrag in das Parlamentsalbum

¹⁾ R. v. Mohl a. a. D. II, 397.

²⁾ Biebermann, Erinnerungen aus ber Baulstirche, G. 174.

heißt es am Schluß: "Wehe dem Fürsten, wehe dem Staatsmann, bessen ün solche Zeiten (nämlich die Zeiten des Überganges vom "Alten zum Neuen") fällt. Was er auch tut, er tut es entweder zu spät oder zu früh — er sieht vielmehr das Ziel, kann es aber nicht erreichen."

Diese Gelassenheit des Handelns und Erkennens, der Grundzug im Wesen von Radowiß verbindet sich bei ihm noch mit einem leichten Anslug von weltentsagender, jedem Fanatismus aber abgeneigter Askese — und deshalb schien er so mysteriös, so widerspruchsreich, so geheimnisvoll, deshalb hieß er auch in Franksurt der kriegerische Mönch.

Gagern wurde von der Öffentlichkeit bewundert und geliebt, Radowik geachtet und gefürchtet, Fürst Felix Lichnowsky wurde gehaßt¹). Niemand ist damals so heftig und aufreizend angegriffen worden wie er. Er selbst hat es am leichtesten genommen. Benn in dem Organ Robert Blums, der Deutschen Reichstagszeitung — wir werden es noch später eingehend betrachten — ein neuer Schimpfartikel auf ihn erschienen war, dann mochte er wohl auf dem Paradeplat in der heitersten Stimmung den Borübergehenden das Pamphlet selber vorlesen²).

Dieser neue Souverän, der so aufdringlich überall seine gewalttätige Herrschaft verkündigte, "das Bolk", das war der Feind, den der Fürst mit der ganzen Ursprünglichkeit seines aristokratischen Empfindens haßte, wie er ihn. Und er zeigte ihm außerdem, wo er konnte, noch eine gründliche Berachtung, die aber der neue Souverän seinerseits nicht erwidern konnte — denn er fühlte die Überlegenheit seines Gegners. In Lichnowskh trat ihm das niemals ganz wegzouillotinierte und niemals ganz wegzugouillotinierende ancien régime entgegen. Das war der alte Übermut gegenüber der "canaille", die alte göttliche Keckheit des "car tel est mon plaisir" bei den Leuten von Gottes Gnaden und ihrem Basalen.

Der "Reaktionär" Radowit nahm boch wenigkens das Parlament und seine Welt ernst — oder schien es doch ernst zu nehmen. Sicher rechnete er damit, und nun gar die Lage der revoltierenden Kleinbürger, Handwerker und Arbeiter war ihm ein Problem des Nachdenkens. Er arbeitete schon an dem Projekt, diesen beginnenden tatendurstigen vierten Stand gegen eine redende, liberalisierende,

2) Beba Beber a. a. D. S. 334.

^{&#}x27;) Bergleiche über ihn außer ben mehrfach angeführten Memoirenwerken bie "Biographischen Umrisse" u. s. w., Frankfurt 1848.

von Theorien beherrschte Bourgeoisse auszuspielen. Lichnowsky verhöhnte die Radikalen, verhöhnte die hinter ihnen siehenden Massen, ja verhöhnte durch die Nonchalance seines Gebarens das Parlament selbst und die Joee einer Bolksvertretung. Dieser Hohn zeigte sich in nichts mehr, als in den gelegentlichen liberalen und volksfreundlichen Anwandlungen, die der Fürst vielleicht ganz ehrlich meinte, die aber so überlegen und gnädig herauskamen. Seine wegwersende, leichtsertige Art schien nichts ernst nehmen zu wollen oder zu können, es verdarg sich hinter ihr aber eine sehr ernst zu nehmende Persönlichkeit, eine Persönlichkeit, die bedeutsam wurde durch das, was sie dewußt oder undewußt repräsentierte, auch durch das, was sie an Empfindungen und Ansichten absichtlich oder unabsichtlich hervorrief.

Kürst Kelir war eine Art abeliger Landsknecht. Einerlei einer ostdeutschen Garnison war er seinerzeit dem "legitimen" Brätenbenten für den spanischen Thron. Don Carlos, zu Silfe gezogen. Bei seinem von Roolen nicht allzu sehr berangierten Besen barf man vermuten, daß dabei neben dem Legitimitätsgebanken als inneres Houptmotip die Priegslust wirklam war. Den Krieg hatte er jedenfalls dort kennen gelernt, und in einem abenteuerreichen Keldzug seine stürmische Husgennatur für eine kurze Reitlang ausgetobt. Längere Rube konnte ihn nicht reizen. Er lebte in Baris, in Pruffel, schrieb Erinnerungen über die Erlebnisse in Spanien, die er mit dem stolzen Wort des alten Cato von Utica anmakend schmüdte: Victrix causa Diis placuit. Dann befakte er sich mit der Bolitit in der Heimat. In der Herrenturie des Ersten vereinigten Landtages ragte ber oberschlesische Großgrundbesißer hervor. Bald war er als Kenner aller zeitgenössischen Varlamente bes Auslandes die Autorität in den Sachen des Dekorums, der Reremonie, der Form, die er über alles schätzte. Und so wurde dieser vielgewandte, routinierte, geistreiche, frivole Mann eine Hauptfigur des Frankfurter Barlamentstheaters. Seine Eitelkeit hatte in ihrer Maklofiakeit etwas Aufreizendes. Wie oft kam sein Ich in seinen Reden vor, wie wußte er gewandt persönliche Erlebnisse einzussechten, wie nahm er so ungezwungen Bezug auf eigene frühere Worte, wie exflusiv war er in der Wahl der Versonen, mit benen er sich selber verglich! Und das alles tat er en parlant, in einem lässigen vornehmen Blauderton, der die Hörer ebenso hochmütig en bas behandelte, als er kokett ihre Neugier reizte, ihr Interesse beschäftigte. Schon die Art wie er "tänzermäßig ungeniert" auf die Tribüne sprang, beleidigte nicht weniger wie sie imponierte. Was er dann vordrachte, war inhaltlich und seinen allgemeinen Grundlagen nach sest bestimmt, formell aber ganz Improvisation. Er liebte an ein eben gehörtes Wort der Gegner anzuknüpfen, und dann gewandt hin und her springend, scheinbar kunstlos, tatsächlich unendlich kunstvoll weiterzuspinnen. Unterdrechungen und Zuruse waren ihm hochwillsommen. Zuversichtlich und graziös griff er derlei auf, und im Nu war die Situation glänzend zu seinem Vorteil gewendet. Solche Augenblicke des rhetorischen Triumphs waren ihm höchste Wonne — mit der Naivität, die sein ganzes Wesen durchdrang und ihn dei allem Anstoß, den er erregte, doch für die seineren kultivierten Naturen immer liebenswürdig machte, mit dieser kindlich-eitlen Raivität konnte er dann nach dem Schluß der Rede fragen: ob er auch gefallen habe?²¹)

Biebermann hat ihn unter bem lebendigen Eindruck seiner ritterlichen Art mit St. Georg verglichen, ber täglich auszog, um ben Lindwurm des Radifalismus zu erlegen2). Es war auker bem persönlichen Mut doch noch viel Selbständiakeit und Ehrlichkeit der Anschauung in einem Mann, der so unbekümmert die unpopulärsten Ansichten vertrat. Und so stedte hinter all seinem übermütigen Rassebewuftsein noch als ein tieferes Naens ein wirklich staatsmännischer Anstinkt in ihm, der sich vielleicht bei längerem Leben und gemächlicherem Reifen bedeutsam entwickelt hätte: davon ist ihm etwas mit dem jungen Bismard gemeinsam. Ob er allerdings iemals Ernst genug gehabt haben wurde, seine überreichen und mannigfaltigen Talente zu fruchtbarer Beständigkeit zu zwingen. das bleibt die Frage. Er war ein echter Sanguiniker, geneigt zum plöklichen übermütigen, andere verwirrenden und blendenden Auffladern, aber ebenso einer unmittelbar darauffolgenden Beichbeit. Nachgiebigkeit, ja Schwäche unterworfen, die ihn den auch dann noch verblüfften Gegnern auslieferte. Diefer rasche Stimmungswechsel, diese Herrschaft der Laune über ihn war wohl hervorgebracht durch viel flawisches Blut, das in dem schlank gewachsenen. eleganten Körper des Fürsten floß. Seine leicht heisere, hohe, aber nicht große Tenorstimme mußte er beim Reden oft mit erhöhter Kraft erheben, um überall verstanden zu werden. Aber sein Geichmad bewahrte ihn davor, ins Deklamieren zu verfallen. Der Kopf war umrahmt von schwarzem, lodigem Haar — ebenso dunkel war der kleine Bart auf der Oberlippe und der fein gestutte Spikbart

¹⁾ Laube a. a. D. II, 279.

³⁾ Biebermann, Erinnerungen, S. 259.

am Kinn. Stolz pflegte er das Haupt im Naden zu tragen — nur bei der Konversation beugte er es leicht und verbindlich nach vorne. Das Faszinierende an dem seltsam schönen Gesicht mit der weißen, zarten Haut waren die ungewöhnlich großen dunkeln Augen, die manchmal tücksch, aber immer bezwingend und versührerisch hervorbliteten.

Uber die Frauen hatte er eine große Macht. Alles vereinigte sich in dem Fürsten, ihn unwiderstehlich zu machen: der hohe Rang, die romantische Bergangenheit, das ritterliche Soldatentum, die weltmännische Ersahrung, der schillernde Reiz der Oberfläche und eine arrogante Oberflächlichkeit, die es verstand, pikant zu amüssieren.

In dieser Eigenschaft, der Galan vieler Damen zu sein — auch in Frankfurt sand er dasür Berständnis und guten Willen, aber ebensoviel Anstoß — in dieser Eigenschaft wurde Fürst Felix ein besonders dankbarer Gegenstand der damals in Frankfurt übvia ausschießenden Karikaturen.

Lichnowsth und Robert Blum sind die Vertreter zweier Welten, die kaum irgend etwas miteinander gemein haben. Größere Gegensäße des Außeren und Inneren lassen sich kaum denken. Der seinen, eleganten Gestalt des Aristokraten steht die plumpe, vierschrötige Figur des Plebejers gegenüber, der legikimen Romantik die demokratische vulgäre Prosa, dem leichten Plauderton das sentimentale Pathos, der frivolen Kühnheit des Mannes der Fürsten die gerissene Schlauheit des Bolksmannes, dem lebemännischen Talent, das sich um keine Hüllen kümmert, die rührende, recht zur Schau getragene Untadeligkeit des echten Demagogen.

Robert Blum hatte¹), als er nach Frankfurt kam, einen mühevollen, mit Mut und Bravheit durchgemachten Lebensweg hinter
sich. Seine geistige Begabung ging nicht über den guten Durchschnitt; was den armen Kölner Bürgerssohn, den wandernden
Klempnergesellen, den Leipziger Theaterdiener zum erfolgreichen
Journalisten und vielgefeierten Bolksmann werden ließ, war ein
unermüdlicher Fleiß, ein seiner Takt mit Menschen zu verkehren,
eine starke Fähigkeit, sich ohne staatsmännische Kenntnisse, Begriffe
und Ziele in den politischen Fragen seiner Gegenwart zurechtzusinden, vor allem eine ganz ungewöhnliche, in ihrem Stil durchaus
zu der Zeit passende rhetorische Anlage. Ein ungemessener Ehrgeiz,
ein hervischer Wille ließ diesen von Natur und Schickal so wenig

¹⁾ Bgl. Sans Blum, Robert Blum und bie wieberholt angeführten Memoiren.

begünstigten Mann außerordentliche Ziele erstreben und erreichen. Wie dei allen Autodidakten und self made men erhöhte bei ihm jede neu erklommene Stufe des Wissens, des Könnens, des Wirkungskreises den Stolz auf sich selbst und die Ansprüche an die Zukunft. Was konnte einem Manne, der eine verhältnismäßig so glänzende Laufbahn hinter sich hatte, in diesen demokratischen Zeiten versagt sein? Er war dabei begünstigt durch eine unermüdliche körperliche und geistige Leistungskraft, wie sie der Borteil von Leuten ist, deren handarbeitende Väter den Leib gestählt und den Kopf nicht überanskrengt haben. Trop des nicht anziehenden Außeren hatte er etwas Gewinnendes in seiner Persönlichkeit: er war gefällig, freundlich, gutmütig, und aus seinen braunen Augen strahlte Treue und Wohlwollen.

Robert Blum vertrat das politische Foeal des Kleinbürgertums. Er reizte und beschwichtigte. Durch die Donnerworte seines kirchlichen, politischen, sozialen Freisinns brachte er, einer der Propheten des Deutschlätholizismus, die Gemüter in radikale Erregung und durch die treuherzigen Aperqus über die Ordnung schmeichelte er dem Ruhebedürfnis des politischen Philisters. Und so hatte er die große Masse des "Bolkes" für sich, weil diese Masse radikal und seine zugleich ist.

Es war ein Rug der Halbheit in ihm — auch die groksbrecherische glänzende Unentschlossenheit ist eine kleinbürgerliche Eigenschaft. Der proletarische Hak, ber in Blums Innerem lebendia mar. liek ihn gelegentlich mit dem äußersten Radikalismus kokettieren und doch war er viel zu vernünftig und kühl, um die Phantasien ber roten Linken von 1848 zu teilen. Wenn er bestrebt war, sich ben Makgebenden gegenüber nicht unmöglich zu machen, so batte er doch nicht Kraft genug, um sich von seiner Bergangenheit loszureiken und entschieden monarchisch-konstitutionell zu werden Er glaubte durch eine solche Wendung nach rechts allen Boben zu verlieren, und hatte vielleicht recht. Sich selber stellte er diese notgebrungene Schwäche als Entsagung und Aurüchaltung bin er wolle keine Bortefeuilles. Wahrscheinlich hätte ihn die Notwendiakeit, seiner Tatkraft eine bestimmte begrenzte Richtung zu geben. schnell verbraucht, noch schneller als ihn sein unklares Abwarten in der Baulsfirche verbraucht hat.

Es traf ihn so das thpische Schickal des gesinnungstüchtigen Bolksmannes: opponieren kann er, regieren darf er nicht wollen — zum Regieren gehört eben mehr Borurteilslosigkeit und Unabhängigkeit vom Beifallklatschen, als er dem Durchschnittsdemagogen vergönnt zu sein pflegt.

Laube hat in seiner vom Mißbehagen und Mißwollen des andersdenkenden Zeitgenossen diktierten Charakteristik Robert Blum den Tallehrand des Bolkes genannt¹). In dieser glänzenden Pointe stedt ein richtiger Kern. Blum fühlte die Notwendigkeit, sich mit zwei entgegengeseten Parteien — den beiden Lagern der zerrissenen großen deutschen Fortschrittspartei — zu halten, vielleicht auch den Ehrgeiz, über beide hinweg zu Macht zu gelangen. Darin hat er eine äußerliche Ühnlichkeit mit Tallehrand gehabt. Aber wie verschieden waren die inneren Gründe und die Methoden des Handelns dei beiden! In Robert Blum ist, glaube ich, nichts zu sinden vom bewußten, nach rein eqvisitschen Motiven eingerichteten, allen Parteien überlegenen Känkespiel eines moralisch und politisch abgebrühten Diplomaten. Er war schlau und pfiffig, subdolissimus, wie der plautuskundige Arndt meinte²), aber auch beschränkt und geistig plump — genau wie seine Freunde, die Handwerksmeister.

Die zweibeutige Stellung, in die der im April und Mai so mächtige, so sichere, so gebietende Bolksmann im Lauf des Sommers von 1848 allmählich geriet, beruht nicht auf sein berechnetem Abwarten, sondern auf immer größer werdender Unklarheit in der Beurteilung der wiedererwachten alten und der erwachenden neuen Rächte des politischen Lebens. Robert Blum verlor seine bewährten Stüten, die Forderungen von links überflügelten ihn, von der Rechten trennten ihn Bildung und soziale Herkunst: er geriet ins Schwanken.

Der eigentümliche Reiz seiner Beredsamkeit blieb ihm aber immer. Tiefe der Gedanken hätte man vergebens bei ihm gesucht. Aber er wirkte durch den frischen Ton, durch epigrammatische Spizen, durch das Überraschende der Wendungen3) — ich führe als Beispiel nur sein berühmtes Wort von dem "brechenden Himmelsauge der Freiheit" an. Er sesselte die Massen, indem er ihre Lust an der schönen, stolzen, leicht verständlichen Redensart über gar nicht ganz verstandene Sachen befriedigte. Dabei war er kein Schreier. Seine markige Stimme quoll mächtig heraus, und die ruhige, wohltuende Form seines Vortrages, die ost zu dem Inhalte in Gegensat stand, nahm für ihn gefangen. Das war doch Loyalität eines Freiheitsmannes, so dachten die politisierenden Schneiderund Schuhmachermeister; den Gesellen behagte es aber nicht ganz

¹⁾ Laube I, 47 f.

²⁾ Deutsche Rundschau Band 81, S. 138.

³⁾ Gegenwart V, 397.

so. Und wie aufdringlich treuberzig und ehrlich war seine Rede! Gerade diese Eigenschaften sicherten dem findigen Manne immer einen Schleichweg, einen Ausweg, einen Rudweg. Wie stolz sprach er dem Bolf" von seiner Souveranität! Dabinter verbara sich seine verlegene Stellung gegenüber den sozial Überlegenen, mährend er den Gleichgestellten durch unbegrenztes Selbstbewußtsein im-Wie start war sein Sinn für die äußere Bose in der Bolksversammlung! Wie stach das ab von der bürgerlichen Be-

scheibenheit und Solidität seines einfachen Beims!

Kür Frankfurt bedeutete Blum viel. Er war der Heros des Montagsfränzchens. Alle seine Eigenschaften paßten so gut zu den Bürgersmanieren der alten Reichsstadt: Radikalismus, aber nur keine Revolution der Tat, tugendhafte Opposition gegen die Schlechtigkeiten der Regierungen, treuberzige Offenheit, aber auch ziemlich viel Vorsicht, Nachsicht und Rücksicht — das fand man alles wieder in Robert Blum. Auch Söherstehende erkannten diesen Mann gern an. War er boch ein Beisviel dafür, daß man auch als Bolksmann die Gesetlichkeit wollen könne — mit solchen Leuten sich zu vertragen war man gern bereit. So wurde Robert Blum eine bekannte und beliebte Rigur. Gagern, die Hoffnung der obersten gemäßigt-liberalen Schicht, hatte boch etwas Starres, Unnahbares. Robert Blums rheinische Bonhomie machte ihn zu einem guten, auch trinkfesten Kameraden, und er selbst liebte es, sich das schmeichelnde Bewußtsein der Popularität an den Wirtshaustischen durch die Bewunderung einer gern lauschenden, volitisierenden Kneipgesellschaft warm zu erhalten.

Politik in dieser Form gab es damals in Frankfurt an allen Eden und Enden. Sehen wir uns, nach der Betrachtung jener vier im Frankfurter Varlamentsleben so hervorragenden Versönlichkeiten, nun die hauptsächlichen Bentren bes inoffiziellen, die Berhandlungen in der Baulstirche aber fehr wesentlich bestimmenden. politischen Lebens an.

Manche Abgeordnete mochten überhaupt nichts von dem Rlubleben in den Gasthäusern wissen. So schreibt Raumer, daß es bei der Einsamkeit für ihn wohl verbleiben würde. "Manche suchen ihr dolce far niente da, wo ich es nicht finden kann. Die Aneiperei, wo Raffeetassen, Biergläser und Tabakspfeifen die Souveränität des Volkes erweisen, behagte mir niemals, und jest um so weniger, als in ber Gegenwart von Abgeordneten bas

Wiederkauen der Paulskirchenspeise niemals ausbleibt. Also sustine et abstine".).

Die große Wehrzahl der Parlamentarier wünscht das aber gerade. Wer stark politisch interessiert war, suchte durch die persönliche Aussprache mit ähnlich oder Gleichgesinnten seine Ansichten zu klären oder propagandistisch zu verbreiten.

Schon die äußere Form des Berkehrs unter den Bolksvertretern erleichterte ein persönliches Käherkommen. Man war von Ansang an herzlich und kamerabschaftlich einander gesinnt, und "ein Anstrich von burschikosem Gehenlassen" war unverkennbar"). Der demokratische Geist gerade in dieser Beziehung ist sehr bedeutsam gewesen.

Und aus dem Zusammentreffen früherer Bekannter, aus dem gelegentlichen Kennenlernen bei der Mittagstafel in den Gasthäusern, ja aus dem zufälligen Beieinandersißen in der Paulskirche selbst — denn in den ersten Tagen war von einer Sisordnung nach parlamentarischem Schema noch keine Rede — entwickelten sich dann Gruppen von Abgeordneten, die, je mehr die Berhandungen bestimmten praktischen Gegenständen sich zuneigten, die Tendenz der Abrundung, der Bergrößerung zeigten und die Lust, bei den Abstimmungen ausschlaggebend zu werden, hervorbrachten.

Man darf nicht vergessen, daß es ja keinerlei geschlossene politische Bartei in Deutschland damals gab, daß also alles aus den Anfängen heraus entstehen mußte. Die erste ganz rohe Orientierung geschah zunächst nach dem Verhältnis zu den gestürzten Mächten des alten Staates und zu den neuen Mächten der Revo-Iution. Da konnte es denn eine Richtung geben, die eine Konsolibation und Stärkung der Regierungen unter Annahme der konstitutionellen Formen und eine Reform Deutschlands nur auf die Initiative der so neu begründeten alten Gewalten wünschte — da konnte eine zweite Richtung vorhanden sein, die zunächst die Märzrevolution und ihre Gedankenwelt prinzipiell anerkannte, die für Deutschland die Initiative der Nationalversammlung und die Unterordnung der Regierungen, beziehungsweise Berftändigung mit ihnen forberte — es war schließlich eine britte Richtung möglich, die in einem Wiedererstarken der alten Gewalten einen Abfall von der Revolution sah, die diese Revolution noch fortschreiten lassen wollte, die die völlige Unterwerfung der Regierungen unter

¹⁾ Raumera. a. D. S. 248. 29. Juli.

²⁾ Mohla. a. D. S. 361 f.

die Beschlüsse der Nationalversammlung verlangte, ja die Exekutive für das Parlament und somit den Umsturz der Regierungen exstrebte.

Nach diesen ganz allgemein angedeuteten drei Gesichtspunkten bildete sich allmählich eine Rechte, ein Zentrum und eine Linke in der Paulskirche heraus. In dem Gegensatzwischen dem Zentrum und der Linken erkennen wir den mehrfach beobachteten und in seiner Entwicklung für Frankfurt eingehend versolgten Zwiespaltzwischen dem gemäßigten und dem radikalen Flügel der großen Masse sortschrittlich gesinnter Männer wieder, in der Rechten sehen wir eine Parteirichtung auftauchen, die in der Blütezeit der Märzerrungenschaften, zur Zeit des Vorparlamentes, in Südwestebeutschland sast ganz gesehlt hatte, die sich aber jeht desso offener und stärker zeigte, je mehr die alten Mächte sich konsolidierten.

Mit den hier kurz umrissenen drei Gruppen der Paulskirche ist für unsere Betrachtung die notwendige Grundlage gegeben.

Innerhalb dieser großen Kreise haben sich in der Frankfurter Paulskirche die sehr interessanten Entwicklungen von unten herauf, von der einzelnen Verson ausgehend, vollzogen, die in ihrem weiteren Fortgang und ihrer Wirksamkeit auf spätere allgemein-deutsche und sonderstaatliche politische Bewegungen die erste Periode der Geschichte der deutschen politischen Varteien darstellen.

Diese erste Beriode, die der Revolution von 1848/49 in Franksturt angehört, hat begonnen mit ganz primitiven, politisch unbefangenen und unschuldigen Zusammenkünsten. Es solgten dann noch immer harmlose gemütliche Gruppenbildungen nach ganz allgemeinen, oft außerhalb des Gesichtskreises der Aufgabe des Parlaments liegenden Gesichtspunkten, es solgte dann eine Zeit der völligen Zerrissenheit in "atomistisch zerklüstete" Klubs, und es kamen zuletzt die Anfänge großer, über die Paulskirche und die Revolution hinaus bestehen bleibender, sowohl nach Fragen der Weltanschauung, wie nach Fragen der praktischen deutschen Einheits- und Freiheitspolitik orientierter volitischer Varteien.).

Für die Abgeordneten, die ihrer allgemeinen Richtung nach der Rechten zuzuzählen sind, bildete charakteristischerweise die Land som annschafterischer Land aft das erste Associationsprinzip. Den Osterreichern stellte ihre Regierung in der Sokratesloge ein geräumiges geselliges Lokal auf Staatskosten zur Verfügung. Derjenige Staat, der von

¹⁾ Bergleiche hiezu und für das folgende: Biebermann, Erinnerungen aus ber Paulskirche, S. 1 ff.

den Beschlüssen der Paulskirche am meisten zu fürchten hatte, war der einzige, der von vornherein bemüht war, sich eine geschlossene Anhängerschaft zu verschaffen. Die radikalen Osterreicher ließen sich aber natürlicherweise dort nicht sehen, vielmehr gesellten sich den übrig bleibenden Konservativen die ähnlich gesinnten preußischen Abgeordneten zu, wie Lichnowsky, Arnim-Boisendurg.

Ein anderer Gesichtspunkt, der ebensowenig wie die Landsmannschaft mit den eigentlichen Problemen der Paulskirche etwas zu tun hatte, und überhaupt seinem Wesen nach nicht ausschließlich durch politische Erwägungen bestimmt ist, war der ultramontane.

Bon einer wirklich geschlossenen ultramontanen Bartei im heutigen Sinne ist in der Paulstirche nicht die Rede. Aber die Anfate zu einer Gruppierung nach ultramontanen Prinzipien finden sich wohl. Ihr Dasein hatte etwas Geheimnisvolles — nicht am weniasten, weil der geheimnisvolle Radowip ihr leitender Geist zu sein schien. Im Birschgraben, später im Steinernen Saufe veranstaltete er Aufammenkunfte von Ratholiten mit bem 3wed, eine Einigung über Kirchen- und Schulfragen zu erzielen. Die Teilnehmer an diesen Ausammenkunften, die im Anfang nicht sehr viel Anklang gefunden zu haben scheinen, gehörten später verschiebenen Gruppen bes Hauses an. In gleichgültigen Fragen stimmten sie mit diesen — wenn aber das Interesse der Kirche in Frage tam. so merkte man an ihrem Gebaren, daß sie nach vorheriger Berabredung gemeinsam handelten. Das fiel sehr auf. Die Gegner. "bei denen der Josephinische Teufel sputte", sprachen von einer "Monstreverschwörung" der Ultramontanen, wie Beda Weber erzählt1), und Laube berichtet, daß es immer durch alle Barteien wie ein Ruf klang: "Ultramontan" — wenn Lassaulx oder Philipps auftraten, ähnlich wie sich feindliche Gemeinden zusammentun, wenn es heißt: ber Wolf ist ba. In dem erfolgreichsten Frantfurter Karikaturenverlage von Ed. Gustav Man, der uns später noch im Zusammenhange begegnen wird, ließ damals Philipp Beit ein Blatt erscheinen, auf dem Radowip, in der Mitte thronend, von ber Tiara bekrönt, dargestellt ist. Er beutet auf eine Brostriptionsliste, auf der die Namen Heder, Blum, Ruge u. a. zu lesen find. Umgeben ist er von den als himmlische Heerscharen kostümierten Trabanten, unter benen sich Lassaulr, Steinle, Lichnowsky,

¹⁾ A. a. D. S. 369. Etwas fpater fpricht er in Bezug auf die Ultramontanen von "Bollen ber Sch wargfe herei", bie fich unnötigerweise gebilbet hatten.

ja sogar der protestantische Binde befinden. — Als Inschrift figuriert der Bers:

"Wir sind bas Salz der Erbe — Macht, bak sie nicht ver salzen werde!" — —

Neben diesen fluktuierenden Zusammenkünften und Gruppenbildungen war auf der Rechten als wirklich parteibildendes Element eine kräftige und zum Herrschen geborene Persönlichkeit wirksam. Es war dies der kampflustige feurige westkälische Freiherr v. Bincke, einer der glänzendsten persönlichsten Polemiker unter den Rednern der Paulskirche; eine Feldherrnnatur und ein scharfer politischer Kopf zugleich. Er sammelte sich allmählich zuerst im Pariser Hof, dann im Casé Milani eine Anhängerschaft von preußischen Partikularisten, die ihm unbedingt gehorchte. Man sagte, diese Gruppe sei nichts als die vierzig- oder wievielmal vervielfältigte Stimme Vinckes.

Das Außere des Lokales entsprach der sozialen Stellung seiner Besucher: Samtstühle, glänzende Pfeilerspiegel gaben ihm ein exklusives Ansehen, und man delektierte sich dort an seinen Delikatessen¹). Aber die Berhandlungen selbst durften nicht durch die materiellen Genüsse gestört werden, und die Ligarre war verbannt²).

Wie innerlich notwendig eine solche Absonderung der einzelnen Abgeordnetengruppen voneinander war, beweist das Schickfal der Westendhalle. Die Stadt Frankfurt überließ sie den Mitgliedern der Nationalversammlung unentgelklich als Alubhaus, ohne Unterschied der politischen Richtung. Es gab dort Restauration, eine Lesehalle und Käume für Privatzirkel. Im Ansang war sie viel besucht, aber es erwies sich bald, daß ein rein geselliges Zusammensleben auf neutralem Boden doch nicht möglich war. So stark wurden die Gegensähe.

Nus der Mitte der Paulskirche gingen eigentlich die zeitlich frühesten Bestrebungen hervor, sich unter bestimmten polietischen Gesichtspunkten zu konstituieren. Mevissen erzählt, daß er schon im Mai zusammen mit Beckerath sich damit beschäftigt habe, ein "comité directeur" der gemäßigt Liberalen zu bilden. Es war natürlich: denn dieser Kreis, auf dessen die Tätigkeit der Mehrheit des Borparlaments und des Fünszigerausschusses sowie der Versassungsentwurf der Siedzehner beruhte, mußte vor allen an ein praktisches positives Weiterschreiten denken. Aus diesen Be-

¹⁾ Heller a. a. D. S. 91.

²⁾ Biebermann a. a. D. S. 109 f. Ebenso für bas folgende.

strebungen der ersten Wochen, die im Anfang nicht sehr viel Anklang fanden — so miklang der Bersuch, bas Frankfurter Nournal als Organ zu gewinnen —, entstand der Grundstod der späteren Regierungspartei in der Baulskirche, der Kasinopartei. Sie war die größte an Umfang, die glanzenoste durch ihre berühmten Ramen. Die drei Hauptherde des gemäßigten Liberalismus waren in ihr vertreten: das Rheinland. Schleswig-Holstein und Oftbreuken. Für das Rheingebiet nenne ich die geborenen Nordbeutschen Dahlmann und Arndt aus Bonn, für Schleswig-Holstein das berühmte Professorenkleeblatt Beseler. Baik und Dropfen, lauter klare nüchterne Naturen von englischer Art, für Ostpreuken den fühl gemessenen Eduard Simson, den fpäteren Brafibenten.

Das Kasino war nicht aans so aristokratisch wie die Versammlungsorte der Rechten: aber es zeigte doch immer noch geschlossene Während der Verhandlungen durfte wohl geraucht werden: Essen und Trinken mußte aber vorher oder nachher erlediat werden. Die Kasinovartei taate schon wegen ihres Umfanges mit den Allüren eines Sondervarlaments. Die Bläte waren feste. am grünen Tisch saken die Brotofollführer, die Redner traten neben den Bräsidenten, und auf die langen Reden folgten regelrechte Debatten, feine furz gefakten zwanglosen Besprechungen.

Den Übergang von der Mitte zur Linken, von der Kasinovartei (bem sogenannten rechten Zentrum) machte ber Württemberger Hof (bas sogenannte linke Bentrum). hier war der Ton schon bedeutend ungezwungener, und er war es hauptsächlich, der bom Kasino unterschied. Die politischen Ziele waren beinahe dieselben. die Behandlungsweise war eine andere. Hier trafen sich die Bertreter groker Städte, wie Rieker, der echt deutsch gesinnte Jude. und Wurm aus Hamburg, wie Tellkampf aus Breslau, wie Leue aus Köln, wie Biedermann aus Leibzig. Aber auch die Brofessoren aus Baden, Mittermaier und Robert Mohl von Seidelberg, gesellten sich hinzu. Man sak hier gebrängt in einem schmalen Rimmer. man machte sich's an beiken Sommerabenden bequem, und wenn ein Fremder diese eifrig durcheinanderredenden Serren ohne Rod und Halstuch sigen sah, so mochte er eber an einen Studentenkommers als eine politische Bersammlung denken.

Ahnlicher Art waren die kleineren Übergangsgruppen zur eigentlichen Linken, die Neuwestendhalle, der Landsberg und der Auasburger Hof.

Hier trafen sich Männer von radikaler Vergangenheit, denen

es widerstrebte, die Phantasien und Torheiten der eigentlichen Linken mitzumachen. Es waren hauptsächlich gemäßigtere Hannoveraner, Sachsen und Süddeutsche. So gehörte zu der vom Württemberger Hof abgezweigten "Reuwestendhalle" (wohl zu unterscheiden von der oben erwähnten Westendhalle) neben den Führern Naveaux und H. Simon der Franksurter Jucho, dem der Galeriepöbel aus seiner Vaterstadt und deren Umgebung seine Abwendung vom Nadikalismus recht schwer machte. Biedermann erzählt1), wie die Wählerschaft ihm "im eigentlichen Sinne des Wortes auf dem Nacken sach und für sede Abstimmung, die nicht nach ihrem Geschmacke war, ihre souveräne Mißbilligung in unzweideutiger Weise zu ertennen gab. Immer mehr hat sich aber Jucho von derlei Einslüssen frei gemacht und die von ihm als richtig erkannte Ansicht standhaft vertreten.

Das bedeutenbste parlamentarische Talent des Landsberges war ber Dichter Wilhelm Jordan, ber, ähnlich wie Jucho, sich immer mehr von der Linken, die ihn als einen der Ahrigen in Ansbruch nahm, abwandte. Er übte das Künstlerrecht aus, von dem Borurteil einer politischen Varteirichtung unbehindert, allen den menschlichen Erscheinungen seine Symbathie zuzuwenden, an welchen ihn Kraft und Ursprünglichkeit der Bildung fesselte. So wurde er zum Berfündiger deutschen Ruhms in der Oftmart, so war er vertraut mit dem Fürsten Lichnowsty, so ersehnte und prophezeite er mit bewundernswertem Scharfblick den neuen preußischen Kaiser. Die große Hoffnungszeit der Revolution hat in ihm die Grundlage seiner Beltansicht gefestigt, die Überzeugung von der befreienden Kraft jeder Hoffnung — den Optimismus — und den hat ihm auch ein augenblickliches Scheitern nicht erschütterr. Diese außere und innere Revolution, die er so in Frankfurt erlebt hat, hat ihn, den geborenen Oftpreußen, auch zum Frankfurter gemacht; ber Dichter wurde heimisch in dem Lande, wo ce zweimal Frühling wird. —

Der "Augsburger Hof" entstand erst im Beginn des Winters von 1848 als eine Kombination aus Mitgliedern des Württemberger Hoses und des Landsberges. Im "Augsburger Hof" waren die Bahern die eigentlichen Wirte, an der Spitze der riesige wilde Zerzog von Regensburg, der mit seinem struppigen Bart, seiner groben Joppe, seinem Hut mit Gemsbart über dem verwitterten Gesicht eine der originellsten Gestalten der Paulskirche gewesen ist. So anspruchslos er politisch war, seinen Haß gegen "französische

¹⁾ A. a. D. S. 373.

Freiheits- und nordische Einheitsphrasen" zeigte er mit aller baiuwarischen Offenheit1). Seinem und seiner Genossen Geschmade entsprach das kleine Gasthaus, "sechsten, siebenten Ranges", wie Mobl noch in seinen Erinnerungen entsett schreibt. In den perstecktesten Gassenwinkeln der Altstadt hatten sie es berausgefunden. Durch das acht Kuf breite Bogelgesangsgäßichen gelangte man vom Trierischen Blate dorthin. Die fleinen Stuben waren burchräuchert. ein Sechstreuzerbilderbogen, der eine Napoleonanekote barftellte. schmüdte die gebräunte mit Olfarbe gestrichene Wand. Geschmad ber Subbeutschen behagte eben eine "gute Beköftigung beffer als ein gestochener Speisezettel" — und fie legten mehr Gewicht auf den Inhalt von Schüssel und Glas, als auf die Korm von Sessel und Spiegel. Das äußere Bild biefes Klubs mar ganz bas einer Wirtsbausgesellschaft süblich bes Maines. Man begann damit, sich eine fraftige bescheidene Speise auszusuchen und das Bier zu be-Dann kam man ällmäblich unter Tellerklappern und Gläserklingen in die politische Erörterung binein.

Die Verständigung war kurz und bündig, große Reben wurden nicht gehalten. Dazu stand ganz im Gegensatz die eigentliche Linke, die unter Robert Blums und Karl Vogts, des frivolen Spaßmachers und geistreichen Redners, Leitung sich schon im Mai als "entschieden freisinnige" Gruppe zusammenscharte, die im Reichstagsblatt, dann der später zu betrachtenden Reichstagszeitung ein Organ und im Deutschen Hose ein Lokal sand.

Das Bild ist hier ein völlig neues. Die Zusammenkunfte ähnelten nicht vornehmen Herrenklubabenden wie auf der Rechten, nicht kleinen Parlamentssitzungen wie in der rechten Witte, nicht kneipgesellschaften wie in der linken Witte, sondern Volksversammlungen. Fremde konnten hier ganz leichten Zutritt erhalten, eine Zeitlang sanden sogar allwöchentlich zwei öfsentliche Abende statt, wobei dann die Tribünen überfüllt waren. Je weiter nach rechts, desto geschlossener waren die Kreise. Die begeissterten Reden zur Anseuerung des radikalen Parteienthusiasmus waren demgemäß im Deutschen Hose notwendige Hispmittel. Über die Prinzipien war man sich ja hier wie nirgends sonstwo einig — also konnte man sich ruhig der Propaganda widmen. Da seierte Robert Blum seine Triumphe. Da sanden sich die radikalen Sachsen Eisenstuck, Roßmäßler, Wigard mit dem Berliner Nauwerd zusammen. Je mehr

¹⁾ Schorn a. a. D. II, 16; Laube a. a. D. III, 20 f. 24; Mohl a. a. D. II, 70; Biebermann, S. 169 f.

sich aber, wie wir gesehen baben. Robert Blum mäßigte, ohne doch einen entscheidenden Bruch mit seinen bisherigen Gesinnungsgenoffen pollziehen zu können, besto mehr geriet er in Gegensat zu den extremften Raditalen, die als gefinnungstüchtige Katobiner nach dem Muster der ersten Revolution dem Roeal der absoluten Bernichtuna bes Bestehenden und des Aufbaues einer neuen. nun aans nach eigenen Klugheitsprinzipien eingerichteten Welt huldigten: fie trennten sich unter ber Führung Ruges, des Mannes "ohne Standpunkt", von Robert Blum und den Seinigen, und bildeten mit der Devile von 1789, Egalité, Liberté, Fraternité, den Rlub des Donnersberg. Der Hauptredner dieser äußersten Linken, zu dem auch die radifalen Jungösterreicher gehörten, war der leidenschaftliche Ludwig Simon von Trier, "ber Bezauberer ber Tribunen"1), deffen helle burchbringende Stimme fo fafzinierend zum Rampfe aufrief. Bei ihm und seinen Genossen gingen die Revolutionäre der Tat in die Schule. Bon hier aus wurde ein Bündnis Deutschlands mit der französischen Republik verlangt: die Führer der Linken standen stets im besten Einvernehmen mit dem damaligen frangosischen Gesandten in Frankfurt, Herrn Savoie, einem pfälzischen Flüchtling der Dreißigerjahre2). Und so entstand in diesem Kreis mancher phantastische Entwurf. Deutschland mit einer republikanischen Berfassung zu bealüden.

In so mannigsach abgestuften Abtönungen entstanden damals in Frankfurt Landsmannschaften, Klubs, Fraktionen, Parteien. Die Übergänge fließen ineinander, ehe die eine Bildung aushört, sormt sich schon eine neue, die die Kräfte der ersten absorbiert. Um das äußere Bild dieses Lebens darzustellen, und auf das Außere, Anschauliche dieser Entwicklungen ist es hier angekommen, habe ich manche auch zeitlich auseinandersolgende Dinge nebeneinander geordnet.

Eine entscheidende Einwirkung hat diese Umwelt des Parlaments der Paulskirche durch die Schöpfung der provisorisch en Zentralgewalt erhalten, oder, um das Sachliche persönlich auszudrücken, durch die Berufung des Erzherzogs Johann zur Reichsverweserschaft nach Frankfurt. Das Parlament sah die Schwäche seiner Position gegenüber den Regierungen ein — und was tat seine Mehrheit, Gagern an der Spize? Sie konstruierte

¹⁾ Schorn a. a. D. II., 11.

²⁾ Dunder, Bur Geschichte ber beutschen Reichsversammlung.

aus der Autorität der Nationalversammlung für die öffentliche Meinung heraus traft des Dogmas der Bolkssouveränität eine neue und zwar als Übergang gedachte Einheitsgewalt. Sie ist das für die Gedankenwelt der Paulskirche charakteristischste, für das Schicksal ihres Werkes verhängnisvollste Erzeugnis der Revolutionszeit.

Bas ein Heilmittel der Schwäche sein sollte, aab dem Unheil gerade die Dauer: die Nationalversammlung wollte sich auf regierungsfähige Mächte stüten, sie brauchte Erekutivgewalt — aber, da sie vobulär sein mukte, war der Bundestag ein unmöglicher Bundesgenosse, und so erzeugte sie künstlich eine neue Macht einen Homuntulus ohne Lebensfähigkeit — mit all dem Optimismus, den das eingebildete Gefühl, die Allmacht über die lebendigen Kräfte Die gemäßigten Elemente ber Nationalzu besitzen, verleiht. versammlung hatten das Übergewicht, der Träger der neuen Macht wurde ein Fürst, aber bei der Unbobularität Breukens ein Bring des einheitseindlichsten Hauses, ein österreichischer Erzherzog. entsprach der richtigen Erkenntnis, in der Luft zu stehen, der notwendige Fehler, die Begründung einer noch luftigeren Gewalt -jo entsprach der ebenso richtigen Erkenntnis, das Surrogat für den ersehnten Raiser wenigstens in einem Fürsten zu finden, der ebenso notwendige Fehler, die Wahl eines Ofterreichers zum Inhaber der neuen Macht. Die Nationalbersammlung schöpfte Wasser in ein durchlöchertes Kak.

Wohl regten sich steptische Stimmen gleich unter dem ersten Eindruck der Wahl des Erzherzogs. Gagern, dessen berühmtem "tühnem Griff" die Entscheidung zu danken war, soll sich in den ersten Tagen danach recht still gehalten und die Huldigungen kurz, würdevoll und freudlos beantwortet haben¹), und der nüchterne Camphausen prophezeite gleich, daß Gagern die von ihm selbst eingerührte Suppe ausessen dierde.

Aber wie triumphierend war die Stimmung der meisten nach diesem großen augenblicklichen, für die Zukunft, wie es schien, entscheidenden Erfolge! Herr v. Saucken, eine norddeutsch-kichle Natur, berichtete nach der Wahl am 28. Juni: "Gestern dei Mittag war ein Geist wie noch nie in der Gesellschaft, Champagner sloß. Und ältere Leute, Minister und Prosessoren u. s. w., alles war fröhlich und sang zuletzt frohe Lieder. Deutschland war wenigstens augenblicklich neu erstanden, aller Vartikularismus war verschwunden,

¹⁾ Ernst II. a. a. D. S. 298.

²⁾ Cafpary, L. Camphausen, S. 197.

alles jubelte und schloß als Deutscher den anderen ans Herz. Ganz besonders aber waren alle Süddeutschen erregt; denn nun erst gewinnen sie wieder Boden unter den Füßen, der überall gewaltig schwankte".).

Der leicht begeisterte, eindruckschie Mevissen schlachten am selben Tage: "Das sind die Resultate des parlamentarischen Kampfes, der sich würdig den größten parlamentarischen Schlachten der ersten Revolution zur Seite stellen kann. Die äußerste Linke ist geschlagen, die Republik für die nächste Zeit definitiv besiegt. Selbst die Ultrademokraten verzichten sür den Augenblick auf die Berwirklichung ihrer unreisen Träume. Sie sind bewältigt von der geistigen Racht, die ihnen entgegengetreten. ... Die alte Monarchie ist durch Gagern seierlich zu Grade getragen — fortan hat nur die demokratische Monarchie noch Zukunst").

Es war allerdings ein großes, in die Augen fallendes Ergebnis: das souveräne Bolt, das war ja die Nationalversammlung der Fiktion nach, hatte einen Fürsten gewählt. Aber gerade das trennte die Nationalversammlung vom souveränen Pödel. Medissen faßte die Stellung der Ultrademokraten doch zu optimistisch auf. Gerade die Politiker der Gasse nutten die Wahl des Erzherzogs für ihre revolutionären Zwecke aus. Die Einsetzung des Reichsverwesers machte den Bruch zwischen den gemäßigten, beschließenden, konstitutionellen Liberalen und den agitierenden, schreienden, barrikadendauenden Radikalen vollskändig. Im nächsten Kapitel werden wir diese Entwicklung im Zusammenhang verfolgen.

Bunächst herrschte aber in Franksurt eitel Freude und Jubel. Denn für die überwiegend schwarz-rot-goldene Bürgerschaft der Republik bedeutete die Wahl des Erzherzogs etwas ganz besonders Vortrefsliches: die Stadt wurde nun wirklich designierte Hauptstadt, sie wurde Residenz des Vorläusers des neuen Kaisers. Wen sollte das nicht begeistern, wer sollte davon keinen Vorteil haben? Und so wurde der Reichsverweser, der im ganzen übrigen Deutschland eine recht imaginäre Gewalt besigen sollte — je länger er amtierte, desto mehr —, für die Stadt Franksurt eine wirklich maßgebende, allseitig respektierte Macht. Wenn die provisorische Zentralgewalt und ihr Apparat, der Erzherzog Johann und seine Winister, auch nirgends sonstwo im Reich regiert haben, in der Parlamentsstadt übten sie bald das tatsächliche Kommando aus.

¹⁾ Deutsche Rundschau a. a. D.

²⁾ Sanfen, Meviffen II, 391.

Bergegenwärtigen wir uns diese begeisterte Festesstimmung. Am Wahltag begann sie: "Noch läuten die Gloden," schreibt Mevissen'), "noch donnern die Kanonen; wir stehen an einem weltgeschichtlichen Momente, ein allgewaltiger Riese erwacht aus jahrelangem Schlummer, der Kyfskäuser hat seine märchenhaften Tore aufgesprengt, aus dem Grabe steigt Friedrich, der große Hohenstause, der Apostel einer neuen großen Zeit. Erzherzog Johann steigt auf den erledigten Thron seiner Bäter, des Dichters Wort ist zur Wahrheit geworden. "Borbei ist die arge, die kaiserlose Zeit!" (sic!) Jeder fühlt sich stolz als gleichberechtigter Bürger des mächtigsten Reiches der Erde."

Und am Tag des Einzugs des Erzherzogs verkündigt Meviffen: "... uns und unseren Kindern wird die Freiheit werden, die unser Bolt drei Jahrhunderte lang mit aller Kraft angestrebt hat...." Die Fllusion, die Königin der Märztage, herrschte auch noch im Jusi.

Am 11. Juli kam der Reichsverweser zum ersten Male allein, vorübergehend nach Franksurt, am 3. August kam er endgültig in die Stadt in Begleitung seiner Gemahlin, der Baronin Brandhof, der Tochter des Postmeisters aus Steiermark, und seines kleinen Sohnes, des Grafen von Meran.

An diesen beiben Tagen zeigte Frankfurt einmal wieder, wie es Feste seiern konnte. Wieder gab es Fahnen und Kränze, auf den Hüten prangte das Eichenlaub, die Soldaten standen in Gala Schrenwache, die tapfere Bürgerwehr bildete Spalier, die Zünste erschienen in sestlichem Aufzug, der Senat holte den Erzherzog an der Grenze des städtischen Gebietes ein. Am Tore war eine Ehrenpforte errichtet, das Bolk wogte auf und ab, alle Fenster waren besetzt mit Frauen und Mädchen.

Wieder fand eine glänzende Illumination statt. Die Hauptwache, einzelne Kirchen, die Brunnen und Tore, das Mummsche Haus auf der Zeil sielen besonders auf. Ein Gedränge war in den Straßen, "als wäre man in Paris oder London", wie Raumer meint, und die Gasthöfe waren so überfüllt, daß die unzähligen Fremden kaum ein Unterkommen fanden.

Als beim zweiten Male auch die Gemahlin mitkam, wurden weißgekleidete Frauen und Jungfrauen zum Empfang aufgeboten, Blumen wurden überreicht, Gedichte gesprochen. Bon unwandel-

¹⁾ Sanfen, Mebiffen II, 397.

²⁾ Raumer a. a. D. S. 188, 197.

barer Verehrung, von reinster Hulbigung war die Rede, treue, aufrichtige Liebe ward versichert. Die Frankfurter zeigten sich der großen Zeiterrungenschaft würdig und bewiesen, daß sie, obwohl Republikaner, sich auf Fürstenempfang verstanden¹).

Der neue Monarch der Frankfurter, der Berweser des neuen Reiches, das noch keine andere Realität als die eines lebhaften Traumes besak, war ein alter Mann. Er gehörte der Navoleonischen Reit an als junaster Bruder bes auten Kaisers Franz und bes vielgerühmten Feldherrn, des Erzherzogs Karl. Wie Erzherzog Rarl war Erzherzog Johann Solbat. An den verschiedenen unalücklichen Feldzügen Ofterreichs gegen Napoleon hatte er tabfer und ungläcklich Anteil genommen. Rach dem Wiener Frieden batte er sich ganz nach Steiermark zurückgezogen und in dem schönen Bergland ohne amtliche Stellung patriarchalisch zum Segen bes Landes gewirkt. So hatte er sich nie durch tätige Anteilnahme an Metternichs Regiment über Österreich. Deutschland, Europa kompromittiert, sein Leben unter dem Bolt machte ihn vielmehr volkstümlich, beim Bolk beliebt. Rirgends hören wir etwas davon, dak er den Gedanken des neuen Liberalismus nahegestanden bätte. Aber in einem einfachen, friedlichen, harmonischen Landleben bedurfte es gar nicht der Dottrin; auch ohne sie konnte sich eine gewisse frische Empfindungsfähigkeit, ein unmittelbares Verständnis für die irrationalen Strömungen von unten nach oben wach erhalten. Die romantische Heirat hatte dem Erzherzog den Ruf der Freisinnigkeit eingebracht; sicher zeugte sie viel mehr von rein menschlicher unabhängiger Gefinnung.

Nun war dieser der großen Welt fremd gewordene Mann aus seinem stillen, abgeschiedenen Leben herausgerissen worden. Es war sicher keine schlechte Wahl. Denn aus der geträumten Stellung, die ihm zugewiesen ward, konnten Harmlosigkeit und Naivität vielleicht etwas machen, wenn überhaupt etwas daraus zu machen war.

In das Wesen und die Absichten des Erzherzogs gewährt ein Brief vom 10. August 18482) einen guten Einblick. Er schreibt: "Ich bin nun in Frankfurt und beginne eine Aufgabe, wo ich hoffen muß, sie zu lösen — aber wie, dies läßt sich nicht sagen.

¹⁾ Der Text der Proklamation des Senates an die Bürgerschaft, die verschiedenen bei Gelegenheit des Empfanges gehaltenen Reden und überreichten Abressen, das Schreiben des Erzherzogs an den ersten Bürgermeister von Frankfurt — alles dies ist dei Rittweger a. a. D. S. 62 f. abgedrudt.

²⁾ Briefwechsel zwischen Erzherzog Johann und Broteich b. Often, G. 221.

Mit siebenundsechzig Kahren war es meine Absicht, mich auf meine Besikungen zuruckzuziehen und in der Steiermark und Tirol abzuleben — und jest soll ich etwas ausführen, was einzig in der Geschichte ift. Wir werden sehen, fest ist mein Borfat, redlich mein Wille, aber Schwierigkeiten in Menge — benn es muß manches Alte pergessen und ein neues einfaches Gebäude aufgebaut werden. Das possende und feste Band zu ziehen, um alle Teile zu binden. da lieat die Schwieriakeit. Opfer mussen dem Baterlande gebracht werden. Deutschland ist im Besite eines großen Teiles der Minen. in diesen entspringen seine Flüsse, und was auf deutschem Boden entspringt, soll auch an seinen Mündungen frei sein, deutsch ober deutsch verwandt. Mar liegt por meinen Augen die Aufgabe sie ist so groß, daß ich dieselbe nicht aussprechen will, gelingt es. dieselbe zu lösen, so dürfte eine konservative Macht enistehen im Mittelvunkt Europas, trennend den Westen vom Osten, voll Krast und Selbständiakeit, deren Wort entscheidend ist."

Warmes, ehrliches Empfinden spricht aus diesen Worten, ein lebendiges Gefühl, aber sicherlich kein politischer Scharssinn. So ungelenk und schleppend der Stil ist, dem manchmal aber doch ein kurzer plastischer Ausdruck nach Bauernart gelingt, so wohlemeint, treuherzig im einzelnen, unklar im ganzen sind die Gedanken. Deutlich ist vor allem das eine: so schrieb ein Öst erre ich er, der sich in den deutschen Berhältnissen gar nicht heimisch sühlte, und der sich deshalb in den Außerungen selbst zu einem Bertrauten eine große Reserve auferlegte. Jedenfalls war sein Joeal, wie ganz natürlich das aller ehrlichen Österreicher, Großdeutschland—ja noch mehr, die zentraleuropäische Großmacht unter Österreichs Führung, die ja auch das Ziel des Fürsten Schwarzenberg gewesen ist.

Und das war der Verweser des Reiches, das nach den Ideen der führenden Geister in der Paulskirche, der Dahlmann, Gagern, so ganz anders aussehen sollte. Für Preußens Stellung und Politik hatteder Erzherzog keinen Sinn; es ging ihm recht von Herzen, wenn er sich klagend über die norddeutsche Großmacht auslassen konnte¹).

In den ersten Monaten der Reichsverweserschaft trat dieser innere notwendige Gegensatz noch ganz zurück. Damals hat Johann durch die Macht seines echt habsburgischen populären Naturells, durch seine süddeutsche Natürlichkeit den Ruf der deutschen Fürsten in der großen Offentlichkeit wieder zu Ehren gebracht, und dadurch,

¹⁾ Ernft II. a. a. D. S. 299, 308.

auch wenn er gar nichts zu tun schien als abzuwarten, die gereizte Stimmung gegen die Monarchie besänstigt und so die alten Gewalten gestärkt.). Die Existenz der Reichsverweserschaft hat Deutschland im August und September vor Auslösung und Anarchie bewahrt, hat vor allem der Nationalversammlung einen Halt gegeben, durch den sie überhaupt über die ersten, so ungeklärten Berhandlungen hinaus zur Beratung der Reichsversassung gelangt ist. Bei der Erzählung der Ereignisse des 18. September werden wir diese historische Bedeutung der provisorischen Lentralgewalt erkennen.

In Frankfurt wurde der Erzherzog schnell populär dank "seiner Simplizität (im edelsten Sinne)", dank seiner "seelengewinnenden Harmlosiakeit und Unbefangenbeit".

"Er beschämte durch das einzige schwarz-rot-goldene Bändchen im Anopsloch die besternten Bankiers, welchen jede Berlegenheit eines Fürsten außer dem Prosit auch einen Orden einbrachte"3). Man erzählte sich, daß er selber auf dem Markt Trauben und Apsel "fürs Frau Hannerl" und "für den Buahn" einkause, und der Ersolg war, daß nun die Franksurterinnen selber eisrig dem Geschäft des Einkausens oblagen, um Beugen des erhebenden Andlickes zu sein. Das Tun und Treiben eines echten Prinzen reizte die Reugier der braven Reichsstädter.

Man rühmte neben dieser Einfachbeit und Ansbruckslosiakeit aber auch die Würde am rechten Orte, neben der Regelmäßigkeit und Nüchternheit des gewöhnlichen Lebens den Sinn für das Selbstverständliche an Repräsentation, wie ihn die Gewohnheit einer hoben Stellung verleibt — und viele waren erstaunt in dem leicht zugänglichen, immer hilfsbereiten Manne einen feinen Renner der Welt und der Menschen zu finden. Diese ererbten Eigenschaften eines alten Regentenbauses, die lange in dem einfachen Steiermärker geschlafen batten, tamen nun immer mehr zum Bor-Deshalb war es falsch, ihn schlechthin unbedeutend zu nennen, wie es Beseler4) tut, übertrieben war wohl auch das Urteil eines österreichischen Offiziers, das er erzählt — der Erzherzog sei ein "abgefeimter Florentiner". Aber die in ihrer Berbindung mit biedermännischen Allüren typische habsburgische Grundaescheitheit, in diesem besonderen Fall noch mit albiner Bauernschlaubeit gekreuzt, war dem Reichsverweser nicht versagt.

¹⁾ Laube a. a. D. II, 18.

²⁾ Simfon, Chuard v. Simfon, S. 104 (Briefftelle).

³⁾ hart a. a. D. II, 21. Ebenso für bas Folgenbe.

⁴⁾ Befeler, Erlebtes und Erftrebtes, S. 61.

und zeigte sich im Berlauf seiner Tätigkeit in Frankfurt besto beutlicher, je mehr die österreichische Hausmachtsfrage in Betracht kam.

Er bewohnte in der Stadt das Mülhenssche Haus in der Großen Eschenheimer Gasse, nahe am Schenheimer Turm, das ihm von Reichs wegen zur Verfügung gestellt war. Es war dies die einzige Entschädigung für seine Tätigkeit. Er war zufrieden mit dem Hause, nur vermißte er die freie Aussicht, und die Ende Oktober war er viel draußen vor dem Bodenheimer Tor, in einem Gartenhaus, das er sich der frischen Lust wegen mietete. Den prunkvollen Anstrich einer fürstlichen Hosphaltung hatte sein Leben nicht, es war mehr das mit aller Annehmlichkeit und äußeren Bequemlichkeit geführte Dasein eines hohen Privatmannes. Ein bürgerlich gestleideter Adjutant empfing die Besuche, die ohne weitere Förmlichkeit nach der Anmeldung zu dem Erzherzog geleitet wurden. Eine kleine Privatkanzlei erleichterte ihm die Amtsgeschäfte.

Durch ben Aufenthalt bes Reichsperweiers gewann die Stadt eine neue gesellige Zentrale. Zwar besuchte der Erzberzog selbst keine Gesellschaften aukerhalb: aber seine Gemahlin, die zweimal in der Woche Empfangstage hatte, erwiderte Frauen den ersten Besuch und zeigte sich mit ihrem zwölfiährigen Sohnchen, bem Grafen von Meran, in kleineren privaten Abendzirkeln. Die Minister und die Beamten der Bureaus pfleate der Erzherzog zu kleinen Diners einzuladen, die ganz en famille ohne weiteres Reremoniell verliefen. Seit Ende September öffnete er an jedem Mittwoch Abend die Räume seines Balais zum Rout für die Abgeordneten der Nationalversammlung, für die anwesenden Divlomaten, für die Vertreter der städtischen Behörden, die Notabilitäten der Frankfurter Gesellschaft und durchreisende Fremde von Distinktion. Auf diesem neutralen Boden war Waffenstillstand geschlossen. Die Abende wurden zahlreich besucht und bekamen durch die Vermengung aristokratischer und bürgerlicher Elemente einen eigentümlichen Reiz. Da konnte man eine lebhafte Unterhaltung zwischen Radowit und Karl Boat beobachten, und selbst Robert Blum erschien in Frad und weißer Binde. Frau v. Brandhof liek sich Abgeordnete aus allen Teilen Deutschlands vorstellen und plauderte mit ihnen über ihr heimatliches Leben in den Alben, nach dem sie sich aus der gewitterschwangeren Frankfurter Luft recht sehnte. Besonders die Dichter zog sie zu sich heran, vor allen Wilhelm Jordan. Der Erzherzog durchschritt in gemessenem Gang die Sale und suchte zu den Angehörigen aller Barteien ein vossendes Wort

zu sprechen. Wenn sich ja einmal eine politische Diskussion ergeben wollte, so fand er eine beschwichtigenbe, ablenkenbe Wendung.).

Frankfurt hatte so auker dem Barlament des neuen Reiches auch den Verweser dieses Reiches in seinen Mauern. bekam auch ein Reichsministerium zu seben. Seiner mirklichen Aufgabe und seinem wirklichen Gehalt nach war dies eigentlich eine aus oder von der Nationalversammlung gebildete Kommission von Männern, denen es oblag, einerseits den Regierungen der Einzelstaaten und dem Auslande gegenüber das Barlament zu vertreten, ihnen seine Beschlüsse mitzuteilen und auf ihre Durchführung zu dringen, andererseits der Nationalversammlung gegenüber die Regierungen zu vertreten, sie mit deren politischen Absichten bekannt zu machen und ihre Makregeln zu erläutern. Diese dem Reichsverweser zu attachierende durchaus notwendige Kommission mußte sich nun von der parlamentarischen Dottrin den Titel eines verantwortlichen Reichsministeriums gefallen lassen. Der Name kam den volkssouveränen Tendenzen nach Erekutive der Rationalversammlung, nach Regierungsgewalt des Barlaments entgegen, und hat in der öffentlichen Meinung, bei den vom Reichsverweser zu Ministern erwählten Abgeordneten, bei den Regierungen der Einzelstaaten eine verhängnisvolle Menge haltloser imaginärer Ansprüche und Magregeln hervorgerufen. Die Tatsache, daß die Baulsfirche neben den aus ihrer Autorität berufenen Reichsverweser nun auch noch dies sogenannte Reichsministerium stellte ohne eine andere als eine moralische Grundlage, ohne andere als diplomatische und parlamentarische Aufgaben — also jedenfalls nicht mit Regierungsaufgaben irgendwelcher Art — diese Tatsache bezeichnet wie keine andere die vom Schema beherrschte Joeenpolitik der Zeit, die von der Sehnsucht bestimmte, sozusagen induktive Methode des handelns der Menschen von damals.

Die Mitglieder dieses Reichsministeriums, das seinem Besen nach die Funktionen des unmöglich gewordenen Bundestages übernahm — er übergab der provisorischen Zentralgewalt seierslich seine Besugnisse am 12. Juli — die Mitglieder dieses Reichsministeriums waren nicht leicht zusammenzubringen.

Als wichtigstes Ressort galten die auswärtigen Angelegenheiten,

¹⁾ Bergleiche Laube III, 187; Mohl II, 100 f.; Wichmann a.a. D. S. 309.

mit denen der Vorsit verbunden sein sollte. Ludolf Camphausen lehnte ab, ebenso der vielgewandte, an guswärtigen Höfen gut angeschriebene Freiherr v. Stockmar, der Brivatminister der Familie Cobura1). Seine Antwort ist charakteristisch für die Situation: "Wer im sechziasten Sahre mit Gicht in den Eingeweiden noch den Krankenwärterdienst bei der an ansteckendem Fieber daniederliegenden Germania übernehmen wollte, müßte rein toll sein." Es wurde ichlieklich ein Mann gewonnen, der durch seine hohe gesellschaftliche Stellung von vornherein dem Amte eine morglische Autorität geben follte, ber auch unter ben beutschen Standesberren ein seltener Vertreter liberaler und kleindeutscher Gedanken mar der Fürst Karl Leiningen, Halbbruder der Königin Biktoria. Nach seinem baldigen Rücktritt übernahm der Hamburger Advokat Hedicher, ber zuerst Reichstustizminister mar, das Ressort bes Auswärtigen, eine Wahl, die besonders im hindlick auf die schleswigholsteinische Sache unglücklich war, denn Heckscher fühlte hamburgisch genug, um die Konkurrentin Riel zur deutschen Flottenstadt ungeeignet zu finden. Er war ein scharfer, logischer, zur Haarsvalterei neigender Kopf: seine trokige, herausfordernde Art machte ihn nicht beliebt bei der Nationalversammlung²). Reichstriegsminister wurde der preufische General v. Beuder, ein braver, wohlmeinender Mann und unermüdlicher Arbeiter, der in dem Rufe stand, Mikbräuche und Ungehorsam nicht zu dulden. Man fann nicht sagen, daß er an Energie und an Takt den für seine Stellung notwendigen Anforderungen entsprach. Der Finanzminister Bederath, der andere Bertreter Breukens im Ministerium, hatte das undankbarste Ressort. Legale und regelmäßige Einkunfte hatte das imaginäre Reich noch nicht, wohl aber gab es Ausgaben von Reichs wegen3). Und so bestand die Haupttätiakeit von Bederath barin. Mahnschreiben in Sachen der Matrikularbeiträge an die Regierungen zu erlassen.

Um meisten positive Arbeit hat der Handels- und Marineminister Duckwitz geleistet. Ihn zeichneten kühle und sichere Ruhe im Handeln und im Urteil aus. Er hatte die maßvolle Art des großen Kaufmannes und den bedächtigen Sinn des Riederdeutschen. Zum Marineminister befähigte ihn noch besonders seine Ersahrung, die er bei der Reederei in seiner Vaterstadt Bremen gewonnen hatte.

¹⁾ Denkwürdigkeiten aus ben Papieren bes Freiherrn v. Stodmar, 1872, S. 522.

²⁾ Mobil L. S. 87 und f.

³⁾ Bergleiche das bei Wichmann abgebruckte Reichsbubget 1848/49. Danach belausen sich die Reichsausgaben auf zehn und eine halbe Willion Gulben.

Daß überhaupt im Jahre 1848 aus dem Nichts eine deutsche Flotte, wenn auch in bescheidenem Maßstabe entstand, ist sein Berdienst.). Der hervorragende Heichsleberger Staatsrechtslehrer Robert Mohl endlich wurde Reichsjustizminister. Er stand politisch unter den Mitgliedern des Ministeriums am meisten links, was auf die schwäbische Abstammung und das süddeutsche Temperament zurückzusühren war.

She ich auf das hervorragendste Talent des Ministeriums, einen Mann, der auch für die Frankfurter Ereignisse, besonders am 18. September, von großer Bedeutung geworden ist, ausführlicher zu sprechen komme, zähle ich noch die den Chefs der Ministerien beigegebenen "Unterstaatssekretäre" auf: Herr v. Biegeleben, ein geschulter Diplomat, der einzige im Ministerium, der der Nationalversammlung nicht angehörte, bekleidete diese Stellung sür das Auswärtige, Mathy für die Finanzen, Medissen für den Handel (ihn ersetze im September Fallati), der leidenschaftliche Bekämpfer der Nadikalen Bassermann für das Innere. Der Chef des Innern, zugleich der Mann, der dem Reichsverweser als Österreicher am nächsten stand, eine Persönlichkeit von ausgeprägter Eigenart war Anton Kitter v. Schmerling.

Schmerling³) gehört zu benen, die in der Revolutionszeit am meisten angeseindet worden sind, er ist der einzige von allen Staatsmännern der vormärzlichen Periode, der die Stürme der Jahre ohne Wanken immer in leitender Stellung überdauert hat. Nicht der sympathischste der Männer von 1848 ist er, aber einer der bedeutendsten. Schon deshalb fällt seine Gestalt unter den mehr oder weniger gleichgearteten Beitgenossen so auf, weil er so gar nichts Schwärmerisches, Leichtbegeistertes in seiner Natur hat. Die Mitlebenden schalten ihn einen Mephistopheles, einen Geist, der stets verneint, dessen und Gebaren unheimlich war. So widmete ihm der treue, ehrliche Arndt die Verse:

Schmerle heißt bas Keinste Fischlein, Drum muß Schmerling bunn und fein sein, Daß er leicht burch Netz und Eisen Schlüpfe mit ben schlanken Beinlein,

¹⁾ Bergleiche über ihn seine "Denkwürdigkeiten aus meinem öffentlichen Leben". Bremen 1877 — Über das Reichshandelsministerium und seine Tätigkeit außerdem Wilhelm Dechelhäuser, Erinnerungen aus den Jahren 1848/50. 1892, S. 23 f.

²⁾ Laube a. a. D. II, 78.

³⁾ Bergleiche über Schmerling: Laube I, 200; Mohl I, 78; Schorn II, 6; Beba Beber S. 387; Biebermann, Erinnerungen S. 216; Arneths Erinnerungen I.

Daß er mit ben spisen Fingern Selber Reze könne weben — Welch ein Fischschen! Welch ein Füchschen! Alles kar und gottergeben!

Schmerling war ein Bierziger, aber seine hohe, schlanke Figur sah jugendlich aus. Sein Wesen war aristokratisch in dieser demokratischen Zeit, und diesem Innern entsprach das Außere: seine Toilette war gewählt und tadellos; das fiel auf unter all den sakoppen Gestalten. Ebenso war sein dünnes Haar mit einer gewissen absichtlichen Opposition gegen die revolutionären Wildbärte immer fein gekämmt, und das glatte blasse Gesicht immer wohl rasiert.

Seine Haltung war vornehm, sein Blid stolz und manchmal recht verächtlich, sein Lächeln sarkastisch. Das Auftreten Schmerlings schien immer eine gewisse Misachtung der Nationalversammlung gegenüber auszudrücken — eine Misachtung, die sich bei Wendungen gegen die seindliche Linke zum schneidenden kalten Hohn steigern konnte. Es war ein glänzendes Schauspiel, wenn er mit kurzen Worten eine überslüssige und lächerliche Interpellation absertigte. Er erschien dann wie ein tapserer, schneidiger Fechter, der einen schlechten, rohen Hied mit überlegener, herber Leichtigkeit pariert. Besonders reizvoll wirkte bei solchen Szenen der "süße österreichische Nasenlaut", der sich so ins Ohr schmeichelt, und das unendlich ausdrucksvolle Mienenspiel. So pslegte er, wie Beda Weber erzählt, wenn er eine witzige Pointe gegen die Linke losließ, züchtig die Auglein einzudrücken, "wie frauenhafte Unschuld, die bemerkt werden will".

Schmerling war ein Meister in der für einen Minister, der Barlamentariern gegenübertritt, so notwendigen Kunst, hinter wohlklingenden großen Worten und einem blanken zierlichen runden Beriodenbau sowohl Gedanken und Absichten, als auch den selbst bei einem leitenden Staatsmann vorkommenden Mangel an Allwissenheit zu verbergen. Wie lang und inhaltsreich war doch die Rede! so dachten die verblüfften Hörer. Tatsächlich hatte er oft gar nichts gesagt, soviel er auch sprach.

Riemand kam ihm bamals in Frankfurt an politischem Scharfblick, an Arbeitssähigkeit, an Raschheit und Reckheit des Entschlusses und an Energie der Durchführung gleich. Gestählte Nerven ließen ihn auch in den verwickeltsten Situationen gleichmütig und kaltblütig bleiben. Damit verband sich eine dem Diplomaten so nüpliche, hartgesottene Stepsis. Niemals hatte er über eine Sache nur eine Ansicht, und niemals sprach er die Ansicht aus, die für sein

Handeln maßgebend war. Er log genial. Persönlich war er dabei ein geistreicher, gewandter Plauderer, eine lustige Natur, der die softratische Fronie so gut stand wie die treuherzige Biederkeit seiner österreichischen Heimat. Politisch vertrat er entschieden die mobernen Staatsgedanken: unter Reaktionären war er ein Liberaler, unter Kleindeutschen ein Österreicher und ein Deutsch-Österreicher unter Slawen und Ungarn.

Er war alles in allem ein Geist von kunstreich und fein entwickelter. komplizierter Organisation. —

Absonderlich und rührend waren die Anfänge der Tätigkeit des Reichsministeriums und die Außerlichkeiten seines Lebens in Frankfurt. Wie viel Ernst und sester Wille wirkte hinter dem farbigen Gewande von Humor und Ertravaganzen! Wie viel guter Glaube, daß troß allem etwas Tüchtiges zu stande kommen würde! Hören wir die Erzählung von Duckwiß über den ersten Zusammentritt der neuen Kollegen.).

"Mit Peucker und Schmerling trat ich Nachmittags am 24. Juli im Bundespalais der Eschenheimergasse, von dessen Zinne eine schwarz-rot-goldene Fahne im Winde flatterte, zusammen. Nachbem wir uns begrüßt und eine Zeitlang unterhalten hatten, legten wir drei unsere hände ineinander und gelobten seierlichst vor Gott nach besten Kräften für Deutschlands Glück, Macht und Freiheit wirken und schaffen zu wollen. Es war ein erhebender Att. . . ."

Der Apparat des Ministeriums mußte ganz allmählich aus dem Nichts geschaffen werden. Zuerst gab es nicht einmal einen Protokollführer, und der Reichsjustizminister Robert Mohl kaufte persönlich ein Ries Papier ein und trug es in das ehemalige Bundespalais, damit man doch dort etwas zum Schreiben habe. Eine
wirklich geschäftsmäßige Organisation des Gesamtministeriums
kam erst im August zu stande. Es gab dann eine Anzahl Ministerialräte, Reichsministerialsekretäre und so weiter. Die Tätigkeit war
eine doppelte: erstens die Winsche und Beschwerden der vielen
unzufriedenen Privatpersonen und Korporationen aus ganz Deutschland entgegenzunehmen, zweitens die Neugierde des Parlaments
zu befriedigen. Aus diesen beiden Lagern regneten geradezu die
Anfragen, Berichte und Anträge auf die Ministerien ein. Besonders die Nationalversammlung konnte sich nicht genug tun
sie bekam, wie Fürst Lichnowsky ganz richtig gleich prophezeite,

¹⁾ Dudwit a. a. D. S. 80.

zu den vorhandenen Leiden, der Mauldiarrhöe und dem Antrags-koller, nun auch noch das Interpellationsfieder.).

Die Reichsminister und Staatssetretare hatten teine besseren Wohnungen als die anderen Reichstaasabaeordneten auch: Förmlichkeiten des Verkehrs aab es nicht. Alle Titel, die kein Amt bedeuteten, wurden nach einem Beschlusse des Barlaments weaaelassen. So waren die Doktoren und Geheimräte von der Bildfläche verschwunden²). Auch eine besondere amtliche Gesellia= keit ist nicht entstanden. Einen Ersat bafür bilbeten die im Lauf des Winters immer regelmößiger werdenden abendlichen Rusammenkunfte im Englischen Hofe, die nach zehn Uhr, also nach Schluß der Klubsikungen, der Theater, der Privatgesellschaften begannen und bis Mitternacht dauerten. Hier wurden die Neuigkeiten des Tages besprochen. Der gesellschaftlich-aristofratische Teil der Frankfurter politischen Welt bildete diese "Börse der Regierungspartei" aus, die schon äußerlich durch die Feinheit der Umgebung und der Formen einen wohltuenden Gegensat zu dem sonstigen "Übermaß an Blepejertum" bildete3).

In diesem Kreise fanden sich mit den Ministern, den höheren Offizieren, den distinguierten Fremden auch die Bevollmächtigten der einzelnen deutschen Staaten bei der Zentralgewalt zusammen, die einzigen Träger von Funktionen legalen Ursprungs mitten in dieser von der Revolution herausgezauberten Welt.

Über ihr heikles Verhältnis zu den Einzelregierungen erließ die Zentralgewalt ein Rundschreiben, in welchem es von diesen Bevollmächtigten hieß): ... durch sie soll die "Vollziehung der Beschlüsse der Zentralgewalt vermittelt, befördert und erleichtert" werden, "ohne daß ihnen die Besugnis eingeräumt werden könnte, auf die Entschlußnahme der Zentralgewalt entscheidend einzuwirken oder irgend eine kollektive Geschäftsführung auszuüben. Die Zentralgewalt behält es sich daher vor, nach Umständen unmittelsdar mit den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten und deren leitenden Organen in Verkehr zu treten, wobei sie der gleichen Erwiderung entgegensieht ..."

Diejenige deutsche Regierung, die am meisten von einem

¹⁾ Wich mann a. a. D. S. 100. Raumer erzählt eine ähnliche Außerung a. a. D. S. 217 von Wilhelm Jordan

²⁾ Heller a. a. D. S. 43.

³⁾ Mohi a. a. D. S. 120.

⁴⁾ Senatsatten.

solchen "Berkehr" für ihre Souveränität zu befürchten hatte, war natürlich die Frankfurter. Auf Beschluß des Großen Rates wurde Schöff Souchan zum Bevollmächtigten der Stadt bei der Rentralgewalt ernannt1). In einem bei ben Senatsatten befindlichen Konzepte von seiner Hand heißt es über das Berhältnis der Stadt zu der Rentralgewalt: "Es ist von dem Gesichtspunkt auszugehen, daß die Rentralgewalt in Frankfurt keine Bekugnis irgend einer Art auszuüben hat, außer solchen, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des Reiches betreffen. Freilich fteht aber diefe allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit mit der besonderen Sicherheit in Frankfurt, wo sich Reichsverweser und Nationalversammlung befinden, in fehr enger Beziehung. In Beispielen nachzuweisen, welchen Einfluß nun ienes allgemeine Recht und iene allgemeine Bflicht der Rentralgewalt auf die Rechte und Bflichten der freien Stadt Frankfurt ausüben kann, bas wird nicht verlangt werden. Erscheint eine Tatsache, so muß man sie neben die obige Grundsakung stellen und banach beurteilen. Es wird sich auch in diesem Berhältnis eine Brazis bilden: man kann sie nicht im voraus bestimmen ober erraten; man muß sich nur in acht nehmen, daß es keine grundfäpliche Praxis werde." Aus diesen schnell hingeworfenen, für keines Uneingeweihten Augen bestimmten Sätzen, ergibt sich beutlich, wie start von Anfang an in den Frankfurter Regierungstreisen die Befürchtungen gewesen sind, die Unabhängigkeit der Stadt möchte unter den Reichsbehörden zu leiden haben: bak diefe Befürchtungen nicht unberechtigt gewesen sind, wird uns die Betrachtung der Septemberrevolution lehren.

Richt nur die Bertreter der deutschen Fürsten, die Bevollmächtigten bei der provisorischen Zentralgewalt, auch viele von den Fürsten selbst kamen damals nach Frankfurt, um sich die fremdartige Welt der Bolkssouberänität und ihrer Bertreter einmal anzuschauen. Da konnten ihnen seltsame Überraschungen begegnen.

Zufällig wohnte so der Herzog von Meiningen einer Sitzung des Parlaments bei, in welchen unter anderem der Antrag gestellt wurde, der König von Hannover solle abgesetzt und sein Land für reichsunmittelbar erklärt werden. Zu derselben Zeit etwa weilten auch die Könige von Bahern und Württemberg, die Großherzoge von Baden und Hessen-Darmstadt in Frankfurt. "Mit welchen Eindrücken diese Herren fortgegangen sind, ist unbeschreiblich,"

¹⁾ Senatsatten.

sagt Ernst II., der über diese Dinge berichtet¹). Nach solchen Erstebnissen war die Animosität der partikularen Gewalten gegen die neue Einheit und ihr Organ, die Nationalversammlung, verständlich.

Herzog Ernst selbst kam im Anfang September nach der Parlamentsstadt. Wenn einer, so war dieser Fürst von dem liberalen Zeitgeist erfüllt; aber über die Paulskirche war sein Urteil negativ. Er sah in ihr "eine Gesellschaft von Menschen, die zum Teil weder begreisen, was ihre Aufgabe ist, noch zum anderen Teil verstehen, wie man sich in einem Parlament benimmt... Bon eigentlicher Politik, von der Art, wie man mit fremden Mächten umgehen muß, haben die Leute hier keine Ahnung".)

Gerade für das Ausmärtige traf dieses Urteil uneingesschränkt zu. Durch nichts hat sich die Paulskirche in den Augen der bestehenden Gewalten, insbesondere vor dem Auslande, so kompromittiert, wie durch die Entsendung von "Reichsgesandten". Damit war die Fiktion ihres imaginären Reiches mit seinem Parlament, seinem Berweser, seinen Winistern auf die Spipe getrieben.

Kür die Eitelkeit und den Ehraeis der Abgeordneten war aber ein neues Keld geschaffen. Der unvermeidliche Kriedrich v. Raumer wurde nach Frankreich geschickt. Wie großartig fand der Vortreffliche seine Mission! "Daß ich nach Baris gehe, um die Wiedergeburt des deutschen Reiches namens des von einem Volksvarlamente erwählten Reichsverwesers der französischen Republik anzumelden, diplomatische Verbindungen anzuknüpfen, deutsche Beschlüsse zu rechtsertigen und womöglich das Auftreten Deutschlands als europäische Großmacht anzubahnen — das wäre kein Traum?" - jo schreibt er bealückt, fügt aber boch etwas zweifelhaft hinzu: "Selfe Gott, daß alles ohne Borwürfe und Dummheiten ablaufe." — Es wirkt wirklich humoristisch, wie die neugebackene Erzellenz dann dem erfahrenen Herrn v. Biegeleben, der ihm Martens' Handbuch für Diplomaten zur Drientierung lieh, das Buch als unbrauchbar zurückgibt. Aus seiner Motivierung spricht der ganze Stolz des politischen Historikers, der sich einbildet, politisch routiniert zu sein: "... ich habe mehr Gesandtschaftsberichte gelesen, als vielleicht irgend ein Mensch in Europa." In Paris hat sich dann aber der Gesandte aus Frankfurt keine Lorbeeren geholt.

Wenn man allerdings ein vornehmer Herr und mediatisierter deutscher Fürst war, wie der junge Chlodwig Hohenlohe, dann

¹⁾ A. a. D. I, 302.

²⁾ A. a. D. I, 310.

brauchte man als Reichsaesandter weber Unhöflichkeit noch Mikachtung bei fremben Höfen zu gewärtigen. Im Ottober 1848 erhielt ber Fürst, ber im baprischen Reichstrate sein lebhaftes Interesse für die Bolitik der Reit gezeigt batte, durch einen Universitätsfreund die Mitteilung, daß das Reichsministerium ihm eine Mission anpertrauen wollte. Trop des Abratens alter diplomatischer Freunde nahm Hohenlohe an. Er schreibt barüber: "Ich alaubte ihnen nicht. Ich hoffte auf den Sieg der preukisch-deutschen Idee. Dazu tam. daß die Gesandten, die das Reich bis dabin ausgeschickt hatte, eine ziemlich Nägliche Rolle gespielt hatten, und ich meinte in jugendlichem Selbstbewuftsein, daß ich das besser machen und das Reich mit mehr Nachbruck werbe vertreten und zur Geltung bringen können. Ich war jung und hatte eine mutige, reiselustige Frau^{u1}). Mit ihr unternahm er dann im November eine fröhliche, interessante Reise, und notifizierte an den Höfen zu Athen. Rom und Florenz den Regierungsantritt des Reichspermesers.

In welch naiver Beise die Rentralgewalt die Bedeutung ihrer Gesandten selbst überschätte, beweist sehr anschaulich ein Rundschreiben bom 20. September, das auch an den Frankfurter Senat aerichtet wurde2). Es hieß barin: "Auswärtige Mächte haben ihre völkerrechtlichen Verbindungen mit den deutschen Einzelstagten. sowie die Unmöglichkeit, sich von dem Berhältnis der Bertretung des Ganzen zu einer unabhängigen Bertretung der Teile eine klare Borstellung zu bilden, geradezu Bedenken gegen die Anerkennung der Reichsaesandtschaften geltend gemacht. Der Reichspermeser hat daher den Minister des Auswärtigen . . . beauftragt, an sämtliche im Auslande gesandtschaftlich vertretene deutsche Regierungen das Ansinnen zu stellen, nunmehr entweder ihre Gesandten gurudzurufen und beren Geschäfte einstweilen burch Konsuln, Agenten ohne politischen Charafter fortbesorgen zu lassen, oder - falls ein solcher Entschluß mit zu großen augenblicklichen Rachteilen verbunden ware - durch ihre Gesandtschaften in denienigen auswärtigen Staaten, in welchen ein Reichsgesandter beglaubigt wird. sofort die ausdrückliche Erklärung abzugeben, daß die politische Bertretung Deutschlands in den Gesamtangelegenheiten ber Nation. namentlich in den Fragen des Krieges und des Friedens, ausschlieklich in den Händen der Reichsgesandten liege, und daß alle politischen handlungen des letteren auch für die einzelnen Staaten unbedingt perpflichtend seien. . . . "

¹⁾ Dentwürdigfeiten bes Rürften Chlodwig Sobenlobe, G. 467.

²⁾ Für bas Folgenbe: Senatsatten.

Es ist kaum nötig zu bemerken, daß die deutschen Großmächte Dieses Schreiben ohne weiteres ad acta legten. Anders mußte sich die Frankfurter Regierung verhalten, der die Zentralgewalt viel zu nahe war, als dak sie sich nicht gehorsam und respektivost batte zeigen müssen. So teilt der Senat der Rentralgewalt mit, daß er bereit sei, den einzigen Gesandten, den Frankfurt hätte, den Ministerresidenten Rumpf in Baris, abzuberufen — nur musse zuerst ein Einvernehmen mit ben übrigen freien Städten, beren gemeinsamer Bertreter Rumpf mar, hergestellt werden. In der Tat murde bei dem Hamburger Senator Kirchenbauer und bei dem Bremer Senator Smidt angefragt. Der kluge Hamburger winkte ab und schlug vor, die Angelegenheit überhaupt zu vertagen, bis ordentliche (regelmäkige) Gesandtschaften pon Reichs wegen eingerichtet seien. Tropbem erfolgte eine Aufforderung des Schöffen Souchan an Rumpf, er solle an die frangosische Regierung eine offizielle Erflärung abgeben, daß jett der Reichsgesandte Herr v. Raumer die Interessen Gesamt-Deutschlands verträte: vom Beginn des neuen Jahres an möge er sich nicht mehr als Bertreter Frankfurts ansehen. So ftark war also offenbar ber Drud, ben die Behörde bes imaginären Reiches auf die Frankfurter Regierung ausübte.

Das Barlament, so haben wir gesehen, ließ in Frankfurt ein Leben aufblüben von einem seltenen Reichtum an Gestalten, von einer noch nie erlebten Vielseitigkeit der Erscheinungen. So viele geistige Größen, so viel vornehme Besucher hatte die Stadt noch nicht gesehen: diese Versammlung mit ihren neuen Gedanken und Entwürfen, diese neuen Behörden, diese ganze neue Belt des ersehnten jungen deutschen Reiches war etwas Unerhörtes. mußte das Gefühl bekommen, wenn er auch nur kurze Zeit in dieses bunte Treiben hineingezogen wurde, daß hier ein Brennpunkt des politischen Lebens ganz moderner Art entstanden war. Deutschland hatte bis dahin deraleichen noch nicht erlebt — ein solches Beieinandersein offizieller und inoffizieller Tätiakeit für die Entwidlung bes öffentlichen Daseins, der staatlichen Neubildung des Baterlandes, ein solches Zusammenwirken von ungeschminkter freier Rebe und geheimen Verhandlungen, deren Fäden sich überallhin erstreckten, einen solchen Kampf zwischen den abgelebten, aber noch zähen Institutionen des ständischen Staates, der Feudalität, bes Absolutismus, und den neuen, jugendlich maklosen, aber unüberwindlich kraftvollen Gedanken von geistiger Freiheit und bürgerlicher Gleichheit, ben Gebanken, die den modernen deutschen Staat begründen sollten.

Frankfurt wurde als der Schauplat dieses ersten entscheidenden gewaltigen Ringens nun auch diejenige Stadt, die zuerst eine neugeartete, in der Form noch unentwickelte, aber für die Zukunft bedeutungsvolle öffentliche Meinung von einer Vielseitigkeit der Gestaltung, die dem Reichtum des von uns disher betrachteten politischen Lebens gleichkam.

Das plögliche Emporsprießen dieser öffentlichen Meinung haben wir im vorigen Kapitel beobachtet. Jest haben wir die Entfaltung zur vollen Blüte zu betrachten, soweit sie im Zusammenhang mit dem Dasein des Barlaments steht.

Die öffentliche Meinung in Frankfurt bildete sich in drei verschiedenen Gruppen von Organen aus. Diese drei Gruppen stellen in ihrer Aufeinanderfolge eine Abnahme des Sachlichen, des tatsächlichen Inhaltes und positiven Wertes für die Zeit und eine Zunahme des Persönlichen, des Ephemeren, des Momentanen, aber flüchtig Wirkungsvollen dar; vom historischen Standpunkt aus ist der letzten Kategorie ein höherer Wert zuzusprechen.

Die erste dieser Gruppen bilden die Broschüren, die zweite die Zeitungen, die dritte die Flugblätter, Humoristia und Karikaturen.

Bas die in Frankfurt 1848/49 erschienenen, auf das Leben des Barlaments, auf seine Ausgaben, auf seine Berhandlungen bezüglichen Broschür en anbetrifft, so verweise ich im allgemeinen auf das im Anhange gegebene, nach zeitlichen und sachlichen Gesichtspunkten geordnete Berzeichnis der mir zugänglich und bekannt gewordenen Druckschiften. Es ist kaum nötig zu bemerken, daß es aus inneren und äußeren Gründen nicht vollskändig sein kann. Eine Auszählung im Text, geschweige denn eine Behandlung aller dieser Druckschiften verbietet sich durch ihre große Menge. Ich will nur einige wenige, die mir nach Behandlungsart und Tonfall besonders bezeichnend erscheinen, kurz besprechen. Diese ausgewählten Broschüren beziehen sich alle auf das Hauptproblem der Zeit, auf die Grundfrage, die von der Nationalversammlung gelöst werden sollte.

Die erste Druckschrift ist kein Originalprodukt, sondern ein sehr charakteristischer Reudruck. Der Titel lautet: "Bedarf Deutschland einen Kaiser? Und gebührt dem Hause Österreich die deutsche Krone? Bielleicht noch ein Wort zu seiner Zeit. Germanien im Monat November 1814."

Diese Broschüre aus der Reit der Befreiungstriege murde jest im April 1848 wörtlich wieder abgedruckt1). Der Inhalt macht bas beareiflich. Es wird darin die Frage aufgeworfen: Wie kann sich der Staatenverein als Rabinettsperein ber öffentlichen Meinung empfehlen? Schon 1814 ward darüber das Urteil gefällt, welches 1848 von niemanden bestritten wurde. "Der Kabinettsverein", so heißt es. "ist weiter nichts als ein von den Inhabern der öffentlichen Macht geschlossener Bund, der die Willfür gegenüber dem Bolt und seinen Vertretern schüten soll." Der Bundestag genügt also nicht, das Kaisertum muß wieder heraestellt werden. Wer soll die Krone tragen? "Die Lage der österreichischen Monarchie, die Maximen ihrer Regierung, der Familienchgrafter seiner Beherrscher muß Zutrauen einflößen." "Wenn Preußen zu Ofterreichs Vorteil auf die Burde verzichtet, gewinnt es felbst Ansehen. Einfluß und Autrouen." "Deutschlands Rivilisation, Nationalwohlstand und nationale Aufriedenheit wird das Geschenk einer Berfassuna werden, in welcher Ofterreich den Schlukstein bilbet." Dieses Weal von 1818 ward also 1848 wieder in Frankfurt lebendia. Wer das in Ermägung zieht, der begreift die Popularität des Reichspermelers in der Stadt.

Ein anderer raffinierterer politischer Kopf empfiehlt in einer "Das Reichsoberhaupt. Bon einem Uneingeweihten" betitelten Broichure2) einen Ausweg aus dem öfterreichisch-preukischen Dilemma, der zu Gunften Frankfurts sogar noch die Reichsverweserschaft verewigt. In der äußeren Form adoptiert dieser wirklich recht Uneingeweihte die Allüren eines Gesetzes. Ich zitiere die ersten Bargaraphen.

- "§ 1. Die Burbe eines Oberhauptes des deutschen Reiches wird den Kronen Ofterreich und Preußen übertragen. Die Ausübung steht ihnen abwechselnd zu.
- § 2. Sobald einer der Kronen die Würde des Reichsoberhauptes zur aktiven Ausübung anfallt, ernennt ihr Inhaber einen Brinzen aus seinem Sause zum Reichsverweser und versieht ihn mit ben ausgebehntesten Bollmachten. Der Reichsberweser nimmt zu Frankfurt seinen Sit, ebenso der Reichstat und die beim Reich beglaubigten Gesandten."

Kür Frankfurt als Reichshauptstadt wird noch einmal gesondert plädiert: "Frankfurt, das sich schon vor sechshundert Jahren als

¹⁾ Erschienen bei Schmerber.

²⁾ Erichienen bei Rrebs-Schmitt.

domus specialis imperii bezeichnete, mag immer der Wohnsitz des Reiches bleiben und sich durch Ausbildung gastfreundlicher und kriegerischer Tugenden dieser Ehre immer würdiger zeigen."

Ein Frankfurter muß dieses famose Projekt ausgebeckt haben. Nicht nur die Unberufenen, auch die vom Bolf Berufenen wählten zur Verbreitung ihrer Roeen in der Offentlichkeit das Mittel der politischen Broschüre, da sie in der Nationalversammlung selbst beareiflicherweise nicht immer den gewünschten Anklang fanden. So liek der Abgeordnete Dham aus Westfalen im Runi einen Antrag erscheinen, "eine neue politische Einteilung Deutschlands betreffend"1). In diesem "Beitrag zur beutschen Reichsverfassuna" svielen Reminiszensen aus der deutschen Reichsgeschichte des Mittelalters und aus der Geschichte der französischen Revolution eine gleich groke Rolle. Der Berfasser will Deutschland in zwanzig "Reichsschilde" einteilen. Diese Reicksschilde sind teils mit breukilchen Brovinzen, österreichischen Kronlandern und Mittelstaaten ibentisch, teils sind sie aus Kleinstaaten zusammengelegt, teils zersvalten sie bisher bestehende Berbande. So finden wir "Niedersachsen" (Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Bremen) als Gegensatzu "Mittelsachsen" (ber preufischen Provinz) und "Obersachsen" (bem Königreich und Thuringen), so finden wir Ober-, Mittel- und Niederrheinland als Reichsschilde. Frankfurt ist keinem Reichsschild zugeteilt, sondern soll, ganz wie Washington in den Bereinigten Staaten, als Reichshauptstadt Bundesgebiet sein. Mit dieser allgemeinen Einteilung hat aber Herr Dham aus Bestfalen Er entwirft noch eine besondere Einteilung noch nicht genug. Deutschlands in akturat zweihundert "Reichsbezirke", die nach dem Muster ber französischen Departements die Ramen von Städten und Flüssen bekommen sollen. Sogar eine Karte in schönen Karben. von Ravenstein aezeichnet, die das Broiekt veranschaulicht, ift der Schrift beigegeben.

Der Gedanke, die Ansprüche der Konkurrenten durch eine abwechselnde Bundesgewalt zu befriedigen, zeugt von viel Gerechtigkeitsgefühl, aber von wenig Sinn für staatliche Macht. Am krassesildet ist er in einem Entwurf, der den Titel führt: "Grundzüge der künftigen Staatssorm Deutschlands und das Bundeshaupt").

"Einigkeit ist das große Losungswort aller, ohne die sind wir

¹⁾ Gebrudt bei Gebrüber Wilmans.

²⁾ Die Schrift befindet sich bei ben Frankfurter Senatsatten.

verloren." Diese einleitenden Worte sprechen den Grundgedanken aus. Es wird dann nachgewiesen, daß weder die Republik noch die Hegemonie eines Staates als Lösung zu empfehlen sei, da diese beiden Staatsformen nicht gleich gerecht gegen alle Beteiligten seinen "Die einen sagen: ohne Preußen kein Deutschland, die anderen ohne Dsterreich, Bahern kein Deutschland — die Wahrheit ist: ohne Deutschland kein Preußen, kein Osterreich, kein Bahern."

Mit dieser Antithese war so recht deutlich die kleinstaatliche Begeisterung für bas groke Deutschland gusgebrückt, hinter ber sich im Grunde nichts als eifersüchtiger Partifulgrismus gegenüber ben mächtigeren beutschen Einzelstagten verbarg. Es beikt weiter: Rein Staat darf an die Spike Deutschlands gestellt werden, alle haben ein aleiches Recht nicht an der Spike, aber nebeneinander zu steben. Wie ist dies zu erreichen? Durch eine Bundesgewalt, die obne Miktrauen anerkannt wird." Um eine solche zu schaffen, wird porgeschlagen. Deutschland in vier Kreise einzuteilen. Diese sollten sein ber Gudofttreis (Ofterreich), ber Nordostfreis (Preugen), ber Südweftfreis (Bayern, Bürttemberg, Baden), endlich der Rordwestreis (alle übrigen Staaten). Diese vier Kreise sollten nun abwechselnd die höchste Gewalt in Deutschland vertreten, für die Dauer von zwei ober mehreren Jahren. Das Oberhaupt bieser Staaten ware bann bas Bundesoberhaupt. Mso in der ersten Beriode der Raiser von Ofterreich, in der zweiten Beriode der König von Breufen - wer aber in der dritten und vierten? Auch dafür weiß der Bolititus der großen Gerechtigkeit für alle Rat. In der britten Beriode haben die drei den Kreis bildenden Staaten abwechselnd das Regiment zu führen — nämlich, wenn zum ersten Male der dritte Kreis an die Reihe kommt, Bayern, wenn zum zweiten Male, Wirttemberg und so weiter. Genau so sollte es mit bem vierten Kreis gehalten werden, und damit war denn die Möglichkeit geschaffen, daß im Berlauf der nächsten hundert oder zweis hundert Rahre auch der erste Bürgermeister von Frankfurt Oberhaubt von Deutschland werden konnte. War bas kein ausgezeichneter Gedanke? Herzlich gescheit, aber verwünscht dumm! Frankfurt sollte natürlich auch dauernder Sit des Parlaments, des Bundesministeriums, der Bundesgerichte, der Bundeskanzlei u. f. w. sein. Der Verfasser des Entwurfes versichert den Leser am Schluf, daß burch diefe Berfassung Gifersucht und Mißtrauen auf immer beseitigt sein würde. Sollen wir's ihm glauben? -

Zwischen solchen Extremen bewegten sich die Projekte über die Einheit Deutschlands, die jeder sich auszudenken bemühte und nach

seiner Fasson den anderen glaubhaft zu machen versuchte. Erst wenn man sich die Berstiegenheit dieser Borschläge recht vergegenwärtigt, erkennt man, wie schwierig die letzte einsache Lösung allein zu denken war — von der Ausführung ganz zu schweigen.

Das Parlament und seine Umwelt gab den Franksuter Buchhändlern zu tun. Unter den Bersonen, die damals in der Parlamentsstadt ihre Pläne zum Druck brachten, um so auf die Nationalversammlung und ihre Entschlüsse einzuwirken, sinden wir bekannte Namen wie Zöpfl, Moriz Mohl, Bunsen, Jahn, Esmarch. Die alte Bundesdruckerei von E. Kreds-Schmitt bekam durch die Paulskirche große Arbeit: die Eingaben, die Anträge, die Denkschiften, die Entwürse, die Gesete, alles wurde durch den Druck vervielfältigt, vieles davon buchhändlerisch vertrieben. Für eine Geschichte des deutschen Parlaments ist in diesen Broschüren eine sast unübersehdare Masse von Material ausgehäuft.

Die Zeitung en stehen ber Publizistit in bieser Hinsicht an Bedeutung nicht nach.

Frankfurt war damals einerseits ein Bersammlungsort auswärtiger Journalisten, die für deutsche und ausländische Blätter Korrespondenzen lieferten — auf der anderen Seite Erscheinungsort einer ganzen Reihe von Zeitungsorganen, die entweder durch das Parlament überhaupt ins Leben gerufen worden sind, oder doch wenigstens durch die Verhandlungen der Paulskirche, die Neichsverweserschaft und alle Folgeerscheinungen einen Hauptstoff der Besprechung, einen hervorragenden Orientierungspunkt der politischen Stellungnahme gewannen.

Unter den letteren Organen stand an erster Stelle die uns von früher wohlbekannte Oberpost amtszeit ung, das österreichische Organ zu alten Bundestagszeiten. Ihre Stellung zu den Forderungen der Revolutionszeit war ihrer Vergangenheit entsprechend sehr zurückhaltend. Sie war zu sehr mit dem Bestehenden verwachsen, um den Fortbestand nicht zu wünschen. So trat sie im April (Artikel vom 15. ds. Mts.) für die Erhaltung des Bundestages ein — nicht des zu Grabe getragenen allerdings, sondern "eines Bundestages im Sinne einer Gesamtrepräsentation der Regierungen — ob in oder neben der Versammlung, ob in einer Kammer oder als besondere Kammer, gleichviel." Diesem recht gesunden Gedanken blieb sie aber dann nicht treu, sondern gab am 10. Mai einem Artikel des weimarischen "Staatsmannes" Wydenbrugk Raum, der die provisorische Zentralgewalt empfahl. So machte sie, die stets mit dem Strome schwamm, nun eine Schwenkung nach

links mit, so adoptierte sie die der Borstellung von der Bolkssouveränität entsprungenen Forderungen.

Als die Zentralgewalt nun wirklich geschaffen war, erntete die Oberpostamtszeitung den Lohn für diese Wendung — sie wurde das offizielle Organ der Regierung des imaginären Reiches: seit dem 10. Juli hatte sie einen amtlichen und nichtamtlichen Teil. Sie enthielt nun im weiteren Verlauf des Revolutionsjahres die maßgebenden Artikel des Reichsministeriums und der Partei der Witte. Ein Herr v. Kahlsamps hatte damals die Oberleitung, als Hauptmitarbeiter wirkten Bassermann, der hier seine scharfen Kämpse mit der Linken aussocht und der sanstere Mathy. Der dritte in diesem Bunde war der Forrespondent, hinter dem sich der ehemalige reaktionäre kurhessische Bundestagsgesandte, nun aber als kleinstaatlicher Partikularist begeisterte Versechter der provisorischen Zentralgewalt — Herr v. Blittersdorf verdarg.).

Die von der Redaktion stammenden Artikel behielten unter diesen neuen Umständen doch den alten, sehr vorsichtigen, bescheiden unmaßgeblichen, verstohlen-offiziösen Ton. Charakteristisch dafür sind die immer wieder vorkommenden Wendungen, wie: "diese Sache wird sich wohl folgendermaßen verhalten" — "es dürften Anordnungen etwa in dem Sinne getroffen werden" — "odige Andeutungen möchten genügen" — "es wird hiedei nicht sein Bewenden haben können" — "einiges wird sich ziemlich sicher erraten lassen, doch wir glauben uns beschränken zu sollen". Die Beitung bewährte, indem sie sich in diesem weisen, flachen Jargon bewegte, ausgezeichnet die Kunst eines Regierungsorganes, die Gedanken des Nachsaßes schon durch die einleitende Phrase so abzuschwächen, daß eine Wenge Dinge besprochen wurden und doch im Grunde nichts gesagt war.

Wie war ihre Stellung zu bem Hauptproblem ber bamaligen beutschen Politik, zu der Verfassungsfrage? Sie schreibt am 29. August 1848: "Eine Vereinigung zwischen preußischem und deutschem Interesse muß gefunden werden, gleichviel welches das Widerstreben des alten Preußentums und des sich überstürzenden Deutschtums gegen eine solche Vereinigung sein möge."

Das "preußische Schaukelspstem" kritisierte sie ziemlich scharf, wie sie überhaupt, der Tradition entsprechend, keine Gelegenheit versäumte, gegen die norddeutsche Großmacht einen Aussall zu machen. Andererseits war sie aber doch zu vernünftig und — zu gut

¹⁾ Laube I, 323; Stodmar S. 522.

unterrichtet, um die tatsächlichen Machtverhältnisse zu verkennen. Von einer Ausschließung Österreichs wollte sie aber nichts wissen — sie erstrebte "einen engeren und weiteren Verein des Deutschen Bundes" — der Donaustaat durfte nicht verloren gehen. Wir lesen: "Die engere Vereinigung der deutschen Lande mit Preußen ist also keineswegs eine Frage von der Ausschließung Österreichs, sondern eine Lebensfrage für die ersteren: eine Verneinung würde ein Zerreißen, eine Vernichtung von Industrie und Verkehr, eine Lähmung aller Staatskräfte, eine Anweisung auf Verarmung, Anarchie und Ohnmacht sein. Das wahre Interesse Österreichs sordert aber, daß die stamm- und bundesverwandten Völker einig, friedlich und kräftig sind."

Je länger die Rentralgewalt amtierte, desto deutscher wurde die Oberpostamtszeitung. Den Sieg Radekins in Oberitalien begrüft sie am 6. August wohl mit Freuden, gibt aber Österreich zu verstehen, daß es in seinen Forderungen nicht weiter geben dürfe, als es "die Interessen Deutschlands" forderten. Damit war nun eben nicht viel gesagt. Kräftiger ist die Sprache wieder Breuken gegenüber (Artifel vom 19. August): "Preußen kann sich von den Beschlüssen der Nationalversammlung ohne eine Mlianz mit Rußland nicht lossagen. Ein preußischer Bartikularismus gehört fortan zu den Unmöglichkeiten. Preuken steht und fällt mit den Geschicken Deutschlands." Von preußischer Hegemonie ist keine Rebe. Devise war vielmehr: "Breußen geht in Deutschland auf." der Ton war unfreundlich und schulmeisterlich. So war die Reitung selbst im neuen liberalen deutschen Kleide immer noch die alte: offiziell, gemäßigt, gut orientiert — im ganzen doch mit ihren täglichen Leitartikeln und schnellen Nachrichten und Korrespondenzen von auswärts die erste politische Reitung in Frankfurt.

Die Oberpostamtszeitung hat, wie wir gesehen haben, sich prinzipiell auf den Boden der Nationalversammlung und der von ihr geschaffenen Organe (Reichsverweser und Reichsministerien) gestellt. Mit der Anerkennung der revolutionären Gewalten war sie — äußerlich und für den Augenblick wenigstens — von ihrem alten konservativen und legalen Standpunkt abgegangen; sie mußte das tun, wenn sie offiziell bleiben wollte.

Die konservativen Mächte in der Nationalversammlung schufen sich ein eigenes neues Organ, mit der ausdrücklichen Absicht, gegen die mächtige demokratische Richtung der Zeit anzukämpfen. Dieses Organ sind die "Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung", herausgegeben von K. Bernhardi,

Karl Jürgens und Friedrich Löw. Der leitende Geist unter ihnen war Jürgens, eine wenig beachtete, aber höchst interessante Figur des Parlaments. Dieser Pfarrer von Stadtoldendorf (Herzogtum Braunschweig) war einer der geschäftigsten und rührigsten Mitglieder der Nationalversammlung. Mit Entrüstung sah dieser konservativ gesinnte Mann, daß seit den Märztagen die weit überwiegende Mehrzahl der Tagesblätter die demokratischen und revolutionären Beitideen verkündigte, daß der größte Teil des jungen Literatentums dieser Richtung angehörte, daß besonders in Franksurt das Treiben dieser Kreise die politischen Leidenschaften wach erhielt¹). Er entschloß sich, unter diesem Eindruck ein konservatives Kampforgan herauszugeben²). Die erste Nummer des Blattes erschien am 14. Juni 1848. Es kamen dann wöchentlich zwei Nummern, vier Quartseiten stark, heraus; Extrablätter wurden bei besonderen Gelegenbeiten eingeschoben.

Im Ton suchte dieses neue Organ den Blättern der Linken gleichzukommen. Jürgens erklärt das selbst damit, "daß der große Hause damals so aufgeregt und für gehaltene Darstellungen und Erörterungen so unzugänglich gewesen sei, daß, wenn man eine Wirkung erzielen wollte, scharf gewürzt, stark aufgetragen, tüchtig übertrieben oder auch derb gelogen" werden mußte. Das ist denn auch gründlich besorgt worden.

Ein großer Teil ber Mitglieder der Zentren und der Rechten war abonniert, einige, wie Radowiß, Detmold, Mathy, Schmerling, gaben sogar gelegentlich Beiträge. Jürgens behauptet, daß gerade die schärfsten Artikel von Mitgliedern der Kaiserpartei, also der Mitte, geschrieden worden seien — was wir ihm wohl nicht ganz zu glauben brauchen. Organ eines bestimmten Klubs oder einer besonderen Fraktion waren die "Flugblätter" nicht, sie waren vielmehr ziemlich weitherzig in der Aufnahme von Beiträgen, wenn nur der Ton recht scharf und ausfällig war. Den Hauptgegenstand der Angrisse bildeten die sogenannten "Herumsistulierenden", die Schwankenden, die Angehörigen der Übergangsgruppen, wie etwa des Württemberger Hoses»). Gegen republikanische Sentimentale, die aber doch regierungsfähig bleiben und sich durch Zugehörigkeit

¹⁾ Bergleiche bazu und für bas folgende: Jürgens, Zur Geschichte bes beutschen Berfassungswertes 3 B. 1850 f., besonders I, 165 f. Über Jürgens selbst siehe den Artikel in der A. D. B.

²⁾ Den Drud besorgte bie "Bunbesbruderei" von B. Krebs.

³⁾ Das Urteil eines seiner Hauptmitglieber über Jürgens ist beshalb mit Borsicht aufzunehmen. Biebermann, Erinnerungen S. 195.

zur äußersten Linken nichts vergeben wollten, gegen diese Schwäcklinge und mattherzigen Philister, die Urbilder des Herrn Piehmeher, den wir später noch kennen lernen werden, waren Jürgens und seine Genossen am grimmigsten, und man wird zugeben, daß das charaktervoll gewesen ist. Den poetischen und edlen Republikanismus — etwa wie bei Uhland — haben sie immer geschont.

Die Kampfmittel des neuen konservativen Organs waren nicht immer fein, wollten es auch nicht sein, denn sie bestrebten sich ja gerade so wieder aus dem Walde herauszurusen wie die Radikalen hineinriesen.

Oft wurden die Flugblätter satirisch, so wenn sie Stikte und Proklamationen des Souveräns Johann Krumm fingierten, dessen Person die Bolkssouveränität verkörpern sollte, oder wenn sie aus dem "Handbüchlein für Wühler, oder kurzgefaßte Anleitung in wenigen Tagen ein Bolksmann zu werden — von Peter Struwwel, Demagog", Auszüge mitteilten. Da wird zum Beispiel einmal ganz ernsthaft "die wichtigste Toilettenfrage des Wühlers", der Bart, besprochen").

Aber hinter diesen burlesten Entgleisungen, hinter übereilungen verschiedenster Art verbarg sich boch mancher gefunde, fernige, politisch sehr bedeutsame Gedanke. So enthielt die erste Nummer eine Kritif des Brogramms des linken Rentrums. Es heifit da: "Den Grundzügen nach muß und fann es zu einer Berfassung kommen wie der Siebzehnerentwurf sie vorschlägt. Aber damit die Berfassung wirklich fertig wird, bedarf es ber Beteiligung der Regierungen durch ein Organ der Mitwirkung derselben. kommt wefentlich an auf Bermittlung bes Einheitlichen und Bartikularen. Erstrebung eines Einheitsstagtes ist reine Torbeit und bringt die ganze Aufgabe zum Scheitern. Das Spstem des Konzessionenmachens an die revolutionäre Bartei ist falsch und schädlich. Die Nationalversammlung soll sich nicht mit Regieren und Administrieren befassen, sich durch nichts abhalten lassen von ihrer legislativen Aufgabe." In diesen Sätzen ist das Grundproblem von damals, die Verfassungsfrage und die Stellung der Paulstirche zu ihr überaus richtig erkannt und treffend ausgedrückt. Dementsprechend wurde ein Staatenhaus gefordert, das dem Barlament zur Seite treten folle, und einer blogen Minifterbank feine lange Birtfamteit prophezeit. Dann heißt es: "Denen von der außersten Linken, welche in iener Schwieriakeit mit achtundvierzia Regierungen.

¹⁾ Flugblätter Nr. 31 (Beilage), 27. September.

sich zu einigen, und in der vermöge der Bolkssouveränität der Rationalversammlung alle in zustehenden Befugnis zur Gründung der Berfassung ein Motiv finden, die Regierungen ganz auszuschließen, wollen wir eine Wahrheit entgegenhalten. Es kommt nicht auf den Gegensat zwischen Regierung und Rolf, sondern auf den Gegensat des allgemeinen und einheitlichen und des partitularen Elementes an. Nicht Volksinteressen sind gegen Regierungsinteressen zu vertreten, sondern das Einheitliche gegen das Bartikulare, das Deutsche gegen das Preukische u. s. w. Wenn sich die Regierungen beseitigen und vorbeigehen (sic!) lassen, so läkt sich dieses partitulare Element nicht vorbeigehen. Versucht man dieses. so würde die ganze Verfassung nicht zu stande tommen. Wir haben einmal die staatlichen und Stammesverschiedenheiten in Deutschland, die nicht sowohl in den Regierungen als in den Polisitämmen wurzeln, und niemand wird so blind sein, so verfahren zu wollen. als handele es sich um eine Verfassung für ein Territorium ohne scharf ausgebrägte provinzielle und staatliche Verschiedenheiten. Das Allgemeine muß daher mit dem Besonderen vermittelt werden. und diese Vermittlung kann nur durch Rusammenwirken der Reaierung und des Barlaments erreicht werden."

Diefen Unfichten entspricht es, wenn Jürgens die Auflösung der Bundesversammlung tadelte: dadurch sei jedes äußere Band. das die Staaten verknüpfte, zerrissen, und Deutschland habe fest gar keine Berfassung mehr. Die Schwäche ber Stellung ber Rentralgewalt sah Jürgens' Scharfblid sogleich. Nur die Nationalversammlung stütte sie - wenn nun diese das Vertrauen des Bolkes verlore? Sein Urteil ist klar und sicher: "So wie die Sachen stehen, vermag die Rentralgewalt Deutschland im Auslande nicht zu vertreten. Das Reichsministerium gerät in eine falsche Stellung zu den Einzelregierungen, in zu große Abhängigkeit von der Rationalversammlung." Er wirft dem Barlament seine Überariffe und Mikgriffe vor. "Man läft sich von dem Drange nach deutscher Einheit zu weit leiten, will aus dem Staatenbunde sofort ein en Staat machen, die Staaten als Provinzen regieren und verfährt nicht nach dem wirklichen Sinn des Boltes, dessen Enthusiasmus hie und da irre geht, aber erfalten wird, sobald es praftisch inne wird. wohin diese Richtung führt." Weil Jürgens die Selbstherrlichkeit ber Baulskirche für falsch hielt, drang er auch auf regelmäßig beftimmte Konferenzen zwischen Reichsministern und Bevollmächtigten.

Um die Klarheit und Schärfe des politischen Blickes bei diesem Manne zu beweisen, führe ich noch einen Artikel vom 2. August 1848

an1). Er trägt die Überschrift: "Der beutsche Bartikularismus und sein Recht." Neben dem Radikalismus wird der Vartikularismus als eine Hautklippe für das Verfassungswerk der Baulskirche bezeichnet. Damit, meint Murgens, daß man auf die eine Seite die deutsche Einheitsbegeisterung, auf die andere engherzige Sonderbundelei stellt, damit sei die Sache nicht getroffen und die eigentliche Gefahr nicht erkannt. "Sie liegt tiefer und ist ernsthafter. Außer jener Begeisterung macht sich der nüchterne Berstand, die Rücksicht auf das wirklich Heilsame und Ausführbare geltend. Seit hundert Nahren haben sich unsere deutschen Staaten ihren Gigentumlichkeiten nach ausgebildet, und in allen Richtungen hat das Leben der Bolksstämme eine der Zentralisation entgegengesetze Gestaltung angenommen. Mit Detreten nach Majorität beschlossen, mit einer von der Baulstirche oftropierten fertigen Verfassung tann auf einmal diese ganze Richtung nicht verändert, diese Gestaltung nicht neu geschaffen werden. Etwas wie die deutsche Einbeit macht man nicht, man schafft es nicht durch eine Charte, die befiehlt, es solle Einheit sein, wie bei der Schöpfung befohlen ward, es solle Licht werden, sondern deraleichen muß historisch sich berausgestalten. es mussen die Elemente sich dazu vorbilden und sich ineinandervassen.

Eine Verfassung hilft nur etwas, wenn sie genau das Maß und den Grad erfaßt, in welchem die Elemente dazu vorgebisdet sind, und das, was dem entspricht, festsetzt. Die Verfassung nuß also zunächst sich an das, was ist, anschließen."

Tut sie das nicht, dann, prophezeit der Stadtpfarrer von Stadtoldendorf, dann tritt die Reaktion des kärksten der zu überwindenden Elemente ein, die Reaktion des Partikularismus. Der Partikularismus in Deutschland gehört auch zu "dem, was ist". "Bir haben ein einheitliches Element und eine Bielheit von Staaten, die Nationalversammlung vertritt nur das einheitliche Element, welche das Opfer (der Eigentümlichkeiten) fordert; eine Bertretung der Staaten und Stämme, welche die Opfer bringen sollen, sehlt und wird eisersüchtig ferngehalten. . . Der Preuße, der Bayer, der Hannoveraner sühlt, daß seine speziellsten Anliegen, daß alles Alltbekannte und Überkommene . . ., daß alles, worin er sich eingelebt hat, g ar n icht vertreten ist, daß biesen besonderen Kreisen, aus denen er einmal nicht heraus kann, von einer gemeinsamen Mitte, bei welcher das Besondere nicht vertreten ist, souveräne

¹⁾ Flugblätter Nr. 15.

Borschriften gemacht und immerhin schmerzliche Opfer geforbert werben."

Wenige haben wohl damals die Einseitigkeit der Stellung ber Nationalbersammlung, ihre aus dieser Einseitigkeit entspringende Schwäche und Unfruchtbarkeit, die Notwendiakeit ihres tragischen Scheiterns fo früh, so beutlich, so verständnisvoll ausgesprochen wie Aurgens an diesen Stellen seiner Alugblätter. um an eine von ihm felbst gebrauchte Wendung anzuknübfen, bas "Historische", gegenüber dem Naturrechtlichen, bas in der Entstehung, der Eriftens und der Tatialeit der Nationalversammlung lag. Wir sehen in der Gegnerschaft des konservativen Jürgens zu den Radikalen gleichsam den großen Awiesvalt verkörvert, der die Schule des groken philosophischen Lehrmeisters der Rechten und der Linken in der Baulskirche, der die Schule Begels in zwei entgegengesette Lager auseinanderrift. Der Mann, ber aus der Geschichte die Achtung por dem Gewordenen gelernt bat. bekämpft den Mann, der die von ihr ausgebildeten Formen mißachtet.

Es wäre aber sehr salich, wenn der beutige historische Betrachter der damaligen Reit sich ohne weiteres mit demienigen identifizieren wollte, der der Geschichte und ihren Bildungen Berftandnis entgegenbringt, wenn er bessen Urteil und Auffassung ohne weiteres Der historische Betrachter von beute wird adoptieren wollte. sicherlich in einem Manne wie Jürgens ben Scharfblid für die Erscheinungen fe in er Zeit bewundern, er wird aus den Erkenntnissen eines solchen Mannes für die eigene Beurteilung viel lernen: aber er wird sich besto mehr bemühen mussen, die Geaner des bistorisch-denkenden, konservativen Mannes zu verstehen. Und er wird dann erkennen, daß diese "naturrechtlich" denkenden Männer, biefe Bertreter ber Reitgebanken und Reitforderungen im Stile ihrer Zeit, erfüllt waren von den eigentlich für die Zukunft bedeutungsvollen, vorwärtstreibenden Kräften, daß sie im besonderen burch ihre Tätigkeit in der Nationalversammlung zu Frankfurt der beutschen Entwicklung einen Anstok von entscheidender Wirkung gegeben haben. -

In der Oberpostamtszeitung haben wir die Mitte der Paulskirche vertreten gesehen, in den Flugblättern aus der Deutschen Nationalversammlung die Rechte. Der kühlen norddeutschen Art des Herausgebers der Flugblätter steht die rheinische Wärme, Frische und Maßlosigkeit der beiden Herausgeber der Organe der Linken aegenüber. Der erste von diesen beiden und sein Organ veraegen-

wärtigt uns die weiche schwärmerische "ideale" Seite des Radikalismus — es ist Jakob Benedeh aus Köln, der Herausgeber der "Wage". Den Redakteur der zweiten kennen wir schon näher — es ist Robert Blum; auch sein Organ haben wir schon einmal erwähnt, die "Deutsche Reichstagszeitung": sie vergegenwärtigt uns die forciert-pathetische, ungebärdige und brutale Seite des Radikalismus.

Benedeh war ein politischer Märthrer von 1830, hatte achtzehn Jahre lang in der Berbannung gelebt und sich in dieser langen harten Beit all seine gesinnungstüchtige Ehrlichkeit, all seinen gutgemeinten Patriotismus, kurz seine ganze weltschmerzliche und doch "verrucht optimistische" Deutschheit bewahrt.). Seine Bage, die "Deutsche Reichstagsschau", wie sie sich selber anspruchsvoll erläuternd nannte, erschien in zwanglosen Heften dei J. Kütten. Nur sechs sind herausgekommen. Ihre Berbreitung kann nicht groß gewesen sein.). Der Inhalt spiegelt die Art des Berfassertreu wider: sein volles jugendliches Herz, seine demokratischrepublikanischen Einbildungen, seine Gedankenarmut, seinen Doktrinarismus, seinen Hang zur Schulmeisterei.

Hören wir seine Ansicht über den provisorischen Reichsberweser. Er nennt die Wahl des Erzherzogs "eine großartige Errungenschaft" und bezeichnet das Jahr 1848 deshalb als "eines der glücklichsten, die Deutschland je erlebt hat". Und die Folgerung? "Wir aber wollen unsere Pflicht tun und mit Gut und Blut, mit Leib und Leben einstehen für unser nun wohl errungenes und gesetzlich anerkanntes Recht der deutschen Einheit." Was hielt dieser Bortrefsliche andererseits von den alten Mächten? "Deutschland will keinen Bundestag." Die Beziehungen der Jentralgewalt zu den Bevolkmächtigten der Einzelstaaten kamen ihm schon "verdächtig" vor. Natürlich! Denn er wollte eine selbstherrschende Bolksvertretung. Auch die Unverantwortlichkeit des Reicksverwesers behagt ihm nicht. Warum sollte ein Fürst dem deutschen Bolke nicht verantwortlich sein? Es ist doch "einsach in seinem Wesen, schlicht und wahrhaftig", meint er.

Die politische Schreibweise Venedens hat etwas Novellistisches. Er bringt seine Ansichten in kleinen Kapitelchen vor, die scheinbar unvermittelt nebeneinander stehen und mit ihren kurzen abgebrochenen Sätzen spannen und unterhalten — die aber doch ganz

¹) Bergleiche Biebermann, Erinnerungen 390. Schorn a. a. D. II, S. 14.

²⁾ Sie sind sehr selten. Ich habe das Exemplar der Berliner Königlichen Bibliothek benutt, das auch nicht vollständig ift.

gut aufeinander gestimmt sind. Schrecklich sind oft seine Bilder, zum Beispiel: "Der nachträgliche Sieg der Macht der Bajonette im Dienste des Bolkes wurde der erste Burmstich in der Sache der Freiheit." — Er spricht da von den Pariser Schreckenstagen im Juli 1848. Dem Demokraten aus Prinzip fällt es schwer, die Notwendigkeit eines Kampses zwischen Bürger-"Bolk" und Arbeiter-"Bolk" einzusehen — es fällt ihm schwer, das gewaltige Kingen zwischen drittem und viertem Stande, das sich gerade jetzt auch in Deutschland zu regen begann, mit seinem fadenscheinigen Freiheits-begriff zu vereinbaren. Er sindet einen matten Ausweg durch die gewundene Unterscheidung von guter Revolution und böser Emeute.

Jedenfalls weicht er auch jett nicht von der alten Flüchtlingsansicht ab, die er so formuliert: "Deutschland und die ganze Welt sind den Franzosen den höchsten und tatsächlichsten Dank schuldig für die Art, wie dieses edle Bolk seit 1789 den Grundsatz der Volksfreiheit getragen und verteidigt hat."

Benedens Reichstagsschau sah alle Zeitprobleme und besonders die Frankfurter Ereignisse in einer luftigen Bogelverspektive, beobachtete von einem in seinen Wolken schwimmenden Rucudsheim berunter, und so waren die Beobachtungen nicht besonders scharf. Die Deutsche Reichstagszeitung1) hatte im Gegensat bazu eine allzu saftige Realität, sie folgte den Ereignissen jeden Tages hart auf den Fersen, und nichts war sicher vor ihren derben Büffen. Sonntag, 21. Mai 1848 erschien die erste Nummer. Als verantwortliche Redakteure zeichneten neben dem leitenden Geist Robert Blum zwei weitere Mitglieder der "konstituierenden" Nationalbersammlung: Johann Georg Günther und Dr. 28. Schaffrath. Die Reichstagszeitung tam an allen Tagen (außer Montags) eine Stunde nach ber Sitzung heraus, vier Quartseiten stark, brachte also ben ersten gedruckten Bericht über die Berhandlungen. Wie es in der Ankündigung hieß, sollte das Blatt, so lange wie der Reichstag dauerte, erscheinen. "Bollständig" ist der Bericht über die Barlamentsreden niemals gewesen. Die Barteilichkeit ihrer Sitzungereferate war nicht anzuzweifeln. Diese Zeitung verstand bereits die wirksame Runft des echten Bolksblattes, die Reden der "Bolks"männer so vollständig und wörtlich wie möglich

¹⁾ Sie ist sehr selten geworden. Die Bibliotheken von Berlin, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Darmstadt besitzen sie nicht. Ich habe die in der Mainzer Stadtbibliothek vorhandenen Nummern benützt. Ein, wie es scheint, kurz vor der Reichstagszeitung erschienenes "Reichstagsblatt" ist mir nicht bekannt geworden. In den von mir angefragten Bibliotheken war es nicht vorhanden.

mieberzugeben, die Reben von gemäßigteren Varlamentariern ober gar von Bertretern der immer angegriffenen Regierung burch Beglassungen zu entstellen und so von vornberein in den Augen bes naiven Lefers bedeutungslos zu machen. — Auch in Sachen der Rolemit ist die Reichstaaszeitung eine interessante Borläuferin inäterer beuticher Brekorgane. Eine solche Unverfrorenheit im Ausbruck, eine solche Gehässigfeit ber versönlichen Angriffe war porber in Deutschland noch nicht erlebt worden. Auch für diese wenig sympathische Seite ber öffentlichen Meinung in Deutschland ist das Rahr 1848 epochemachend. Die "Deutsche Reitung" in Heibelberg ist von der Reichstagszeitung am meisten angefeindet worden. Ihre Ausführungen sind immer mit giftigen Angriffen auf Gervinus, den Leiter des Heibelberger Blattes, gespickt. So heißt es einmal höhnisch, als die Deutsche Zeitung den von dem bürgerlich-morglischen Organ Robert Blums mit Schmut beworfenen Lichnowsth in Schut nahm: "Der feine Anstand, die Burbe, die Haltung, das ganze je ne sais quoi des Kürsten hat unseren Hofrat bestochen"1).

Wie war nun die politische Haltung der Reichstagszeitung? Sie stand hier auf bem vermittelnben Standpunkt ihres Meisters Robert Blum. Scharf trat sie gegen die Blane der Mitte und der Rechten der Baulskirche auf — die extremsten Bhantasien der äußersten Linken machte fie aber nicht mit. Für ihre Trennung von den sozialistisch und kommunistisch infizierten Politikern ift ein Artikel vom 23. Mai, also einer der ersten, die erschienen sind, jehr bezeichnend. Der Titel lautet: "Die konstituierende Nationalversammlung und die soziale Frage." Ruetst wird darin die altliberale Anschauung abgewiesen. "Der Staat ift nicht bloß eine Rechtsanstalt, wie ihn Rousseau und Kant aufgefaßt haben": es ift dieselbe Anschauung, die später Lassalle als die "Nachtwächteribee vom Staate" so glanzend verhöhnt hat. Dann heißt es in dem Artikel: "Während das vorige Jahrhundert (das achtzehnte) sich in Aufsuchung politischer Formen erschöpfte, Berfassungen nach abstratten Begriffen konstruierte, die in leblosen Formen über den Bölkern schwebten und deshalb jeden inneren Haltes entbehrten, sucht gegenwärtig die wirkliche Staatsweisheit ihre letten Amede in den ökonomischen Beziehungen der Gesellschaft, in einer geregelten und fortschreitenden Bechselwirkung zwischen geiftiger und materieller Arbeit — zwischen geistigem und materiellem

¹⁾ Deutsche Reichstagszeitung 1848, 3. Juni.

Genuk zu erreichen." Und als Kolgerung baraus wird an die Nationalversammlung die Forderung gestellt, nicht blok eine politische Verfassung zu geben, sondern sich der weit wichtigeren sozialen Aufgabe zu widmen. - Diese Ausführungen sind höchst bedeutungsboll. Die Betonung bes ötonomischen Elementes, die mir bier finden, ist bekonntlich in der schärfsten Ausbildung und Ihertreibung ber Grundgebanke ber Marriftischen Geschichtsauffassung. Bon der Linken der Baulskirche ward also 1848 bereits unter Sinweis auf Ween dieser Art die Not der Zeit als eine in Umbildungen des aesellschaftlichen Aufbaues begründete, als eine foziale aufgefakt. Erinnern wir uns ber ähnlichen Gedanken des Frankfurter sozialpolitischen Anonymus in den Artikeln des "Freistädters". Der deutsche Radikalismus von 1848 war nicht mehr rein politisch wie der von 1830 — es bereitete sich fraglos eine soziale Umschichtung por: die Leidenschaft der von unten aufwärts bringenden Massen war ein Sympton dafür.

In der Reichstaaszeitung ward das entscheidende Problem der Rutunft erkannt — wenigstens ward seine Wichtigkeit herausgefühlt und betont. Wie dachte sich aber das Organ Robert Blums die Lösung? Jedenfalls nicht sozialistisch, nicht einmal staatssozialistisch — der liberale Teufel ist noch nicht ausgetrieben. heift: "Im allgemeinen halten wir die englische und amerikanische Art die Sache zu behandeln für die einzig richtige. Sie beruht auf bem Grundsat, daß es bes freien Mannes unwürdig sei, die Bilfebes Staates anzugehen. . . . Greift der Staat unmittelbar ein, errichtet er mit Louis Blanc Staatsfabriken ..., so zerrüttet er ben Aredit, verlett das Eigentum, unterwirft den freien Willen des einzelnen der industriellen Bolizei, welche schlimmer ist als die politische, die wir in Deutschland eben beseitigt haben. Alle Oragnisationsplane der Gesellschaft, welche von kommunistischen Schrift= stellern aufgebaut sind, haben sich einer schärferen Kritik als völlig unhaltbar ausgewiesen ... Je entschiedener wir jeden Blan verwerfen, nach welchem der Staat alle Arbeit direkt organisieren soll. besto mehr halten wir den Staat für verpflichtet, auf indirektem Bege die soziale Frage zu lösen ... Bir seben: an eine Bernichtung bes Andividuums wird nicht gedacht - an seine ökonomische Willensfreiheit wird noch geglaubt, was die modernen Evolutionäre nicht mehr tun, und man muß es zugeben, der Hinweis auf England und Amerika, auf die beiden Länder der Selbst bilfe der arbeitenden Rlassen, ferner die Forberung an den Staat, in dirett das Seinige zu tun, nämlich die Selbsthilfe zuzulassen, zu vermitteln, zu unterstüßen — dies alles sind Gedanken, die von einer ebenso klaren Einsicht in das Wesen der Probleme wie von richtiger Erkenntnis der allmählich und sicher zum Riel führenden Wege zeugen.

An Mäßigung und Gediegenheit steht der Artikel vom 23. Mai aber leider ziemlich allein in der Deutschen Reichstagszeitung. Man kann sagen, daß weder sie reif genug zur konsequenten und erfolgreichen Versechtung solcher Gedanken war, noch daß ihr Publikum, gewohnt an die Roheit und die Übertriebenheit der politischen Sprache von damals, so seingeartete Erörterungen folgen konnte. So wird auch der Hinweis auf die Quelle des Artikels — auf das Buch von Bruno Hildebrand: Die Nationalökonomie der Gegenwart und Rukunst. I. Frankfurt 1848 — unfruchtbar gewesen sein.

Merkwürdig sticht von der gemäßigten Sprache dieses Maiartikels der Deutschen Reichstagszeitung ein Artikel von Anfang Juni ab, der sie uns so recht als Organ der radikal-demokratischen Bartei der Paulskirche erscheinen läßt. Es ist ein "Manisest" dieser Bartei, um das es sich handelt. Schon das Motto sagt genug: "Wer die maiestas populi an den Cäsar abtritt, der verrät ganz einsach das Bolk an den Cäsar." Die ganze Illusionskähigkeit von 1848 tritt uns in den Eingangsworten des Artikels entgegen: "Die Einheit Deutschlands ist bereits vorhanden — durch die Bereinigung seiner Abgeordneten in Frankfurt — in dieser Bereinigung sehen wir zugleich seine Freiheit. . . . Praktisch sind beide (Einheit und Freiheit) in diesem Augenblicke bereits vorhanden." Und wie sollte diese schon vorhandene politische Reugestaltung Deutschlands nun im einzeln aussehen?

Die Reichstagszeitung fährt fort: "Wir wollen: 1. Eine immer auf drei Jahre gewählte Nationalversammlung, für den Gesamtstaat Deutschland gewählt ohne Zensus und durch direkte Wahlen. 2. Einen Bollziehungsausschuß, welcher durch einen verantwortlichen Präsidenten und durch sein verantwortliches Ministerium gebildet und durch die jedesmalige Mehrheit der Bersammlung aus ihrer Mitte gewählt wird. 3. Wir verlangen, daß mit der Feststellung und Berkündigung der deutschen Volksrechte oder deutschen Magna Charta begonnen und der Versassungsausschuß mit der sostigen Vorlage dieser Volksrechte beaustragt werde. . . . 4. Die deutschen Staaten sollen einen Föderativstaat bilden. 5. Die einzelnen Staaten können Republiken oder Monarchien sein. Die Volksrechte sehen die unbedingt notwendige Volksfreiheit seit. 6. Zu der desinitiven Konstituierung des Gesamtstaates ist keine weitere Zustimmung der einzelnen Staaten ersorderlich, als

die, welche bereits in dem Ausammentritt der souveranen konstituierenden Nationalversammlung liegt. Die Bersammlung vereinigt jest noch alle Staatsgewalt des Gesamtstaates in sich und bat Diese verschiedenen Gewalten und politischen Lebensformen, die sie zu beschließen berufen ift, auch sofort in Wirksamfeit zu feben und Die innere und äußere Politik des Gesamtstaates zu handhaben."

In diesen sechs Säken steht das ganze Gebäude des imaginären neuen Deutschland vor uns. wie es die Linke aufrichten zu können glaubte. Wie hieß es doch in dem Majartifel der Reichstagszeitung? "Das vorige Kahrhundert erschöpfte sich in Aufsuchung politischer Formen, konstruierte Berfassungen nach abstrakten Begriffen!" Die Linke der Baulskirche batte den Rationalismus des achtzehnten Jahrhunderts felber noch nicht überwunden — ganz in seinem Geiste konstruierte sie tabser darauf los: die irrationalen Mächte des neunzehnten Kahrhunderts waren ihr überlegen. Auf der einen Seite die Massen, die sie zu gangeln und in ihrem Sinne zu verwenden suchte. Welch ein Arrwahn! Der Kleinbürger Robert Blum mit seinem autmütigen, abwartenben, rationellen Radikalismus, ber seine größten Rraftstude im Schnupfen und im Bathos leistete. war kein Mann Des sich regenden vierten Standes, ebensowenia wie die Deutsche Reichstaaszeitung ein Organ des neuen Standes gewesen ist. Diese Übergangserscheinungen, in denen neue Gedanken und abgegriffene Formen so seltsam nebeneinander wirksam find, wurden vielmehr zuerst durch die fraftigen Gewalten von rechts und links zerrieben. Von links tamen die Massen, von rechts die uns schon bekannten Mächte der konservativen Wee und des historischen Bartikularismus, wie sie uns vorhin bei Jürgens entgegengetreten sind. Und noch eine Gewalt können wir nennen. bie den Leuten von der Reichstagszeitung gründlich überlegen war, die ihre eigene Kraft gegenüber diesen schwächlichen Seelen sofort erkannt hat — es ist ber ultramontane Gedanke. Beber schreibt: "Ber den dunnen Birkensaftchampagner republikanischer Blumisterei (in der Reichstagszeitung) nicht trinken will, wer seinen geraden Ruden vor dieser Volksmajestät, die so kordial und ruhig lächelnd mit Fäusten und Sensen droht, nicht in den Staub beugen mag, verzichte auf die deutsche Jugend und werbe mutia und mit Ehren alt."

Es ist den Leuten vom Schlage Beda Webers aber gar nicht eingefallen, auf die deutsche Jugend zu verzichten. Ihre alte mächtige Kirche hat vielmehr die neuen Volkspropheten gründlich aus dem Felde geschlagen, hat sich ein gut Teil der deutschen Jugend erobert und hat dabei das wirksamste Mittel ihres Gegners gebraucht — sie wurde selber volkstümlich und demokratisch.

Wer im Rahre 1848 durch die Straken Frankfurts ging, der konnte schon aus der Anschauung den Eindruck von der Dffen ilich feit ber neuen Reitmeinungen gewinnen. Die Stadt sab damals zum ersten Male das lebendige wechselnde Bild bes mobernen Strakenlebens. Was batte fich im alten Frankfurt auf den Gassen abgespielt? Gar nichts. Die Kinder aus ben anliegenden Häusern spielten ungehindert um die vereinzelten Baaen fröhlich berum, ber ehrfame Bürger schritt in gemeffener Gile auf bem Burgerfteig, ben Geschäften nachzugeben, die Senatoren und die vornehmen Damen fuhren in bebäbigen Rutichen, die Handwerker hatten den ganzen lieben langen Tag zu arbeiten, und wenn Feierabend mar, ftanden sie vor den Türen. Wer spazieren geben wollte, benutte die Promenaden. Kür ein Strafenleben fehlte das Bublitum, fehlte der neue Beift. bem Rokmarkte spazierten gemütlich die Störche. Nur zur Mekzeit strömte und woate es durch die Stadt. Jest, in der Revolutionszeit. war durch Monate hin alle Tage in Frankfurt große politische Messe. Das gab eine ungeghnte Bewegung, eine beständig in Atem baltende Abwechslung. Die hervorragenosten Barlamentsmitglieder wurden strakenbekannte Bersönlichkeiten. Wer batte sich früher nach einem Senator umgeschaut, den man täglich seben konnte? Höchstens por der Bürgermeisterkutsche mit den Krebsen, den rotgekleideten Dienern des Stadtoberhauptes, blieb man stehen, und man betrachtete sie mit stolzem Wohlgefallen. Aber das tam nur por an den seltenen Resten. Jest folgte ein stolzer Aufzug auf den anderen, jest flutete es auf und nieder von bedeutenden, von seltfamen, von vornehmen, von unbeimlichen Gestalten. Sett waate sich die so lange in die Dunkelheit der Weinhäuser verbannte politische Distussion in das große, der Masse zugängliche Bierhaus, ja auf die öffentlichen Bläte. Überall waren Gruppen erregter, leidenschaftlich redender Menschen zu sehen. Da ward die neueste Rede von Robert Blum oder Fürst Lichnowsky von Hand zu Hand gegeben, da ging von Mund zu Mund die Rachricht von einem entscheidenden Antrag Gagerns, ober von einer wichtigen Interpellation Dahlmanns. Ober es trafen die Nachrichten von außerhalb ein — von dem Krieg um Schleswig-Holftein, von dem babischen Aufftand, von den Bürgerschlachten in Baris, von der Revolution in Brag, von dem Freiheitstampf der Italiener. Wie würde das auf die Parlamentsverhandlungen wirken, würde die Paulstirche dazu Stellung nehmen — und wie reagierte die benachbarte Börse darauf? Jede Stunde brachte neue Ereignisse und damit neue Themen der Besprechung. In den Buch- und Kunstläden an der Zeil konnten die Porträts der Bolksmänner Heder und Struve, die Bilder des Reichsverwesers und seiner Familie, die Lithographien vom Inneren der Paulstirche bewundert werden, und hinter dem Glas des Erkers, vorn an der Türe, hingen lang aufgereiht die neuesten Broschüren. Die Reugierigen sammelten sich davor und lockten die Borübergehenden zum Stehenbleiben an. Ausruse der Bewunderung und der Entrüstung wurden laut, die politischen Gegner stießen sich mit den Ellbogen; alles das waren moderne, großtädtische, nie gesehene Bilder.

Die I e i cht e st e Literatur kam selber auf die Straße, um sich Abnehmer zu suchen: Flugblätter und Karikaturen den Passanten zu verkaufen, das wurde eine neue Industrie. Das Ungewohnte der Gestalten dieser Verkäuser ward noch besonders betont durch den absichtlich auffallenden Anzug, in dem sie — eine primitive Reklame! — zu erscheinen liedten. Einer von ihnen wurde selber berühmt, der "Jud Rasael"; ein fardiges Blatt im Besig des Franksurter Historischen Museums zeigt ihn als einen schäbig gekleideten, revolutionsmäßig aufgeputzten Kerl, der an einem Band um die Brust die losen Blätter hängen hat. Verse im Franksuter Judendeutsch stehen darunter: Die Leute sollten ihm die "Freiheit" abskausen — alles sei gebilligt und bewilligt!

Bor allen war es wieder der Strittsche Verlag, der wirksame Flugblätter lieferte.

Da sind in einem dieser Blätter die Erlebnisse eines hessischen Bauern in der Parlamentsstadt geschildert, volkstümlich, in gereimten Knittelversen¹). Der "gute Stessen" geht über die Zeil, wo die vielen Prachtgebäude stehen, die vornehmen Hotels mit den Portiers an den Türen. Er gelangt zur Paulskirche, wo es den Leuten vor Baterlandsliede und Sonnenhitze heiß wird. Die politischen Sviken kommen jekt:

"Das starre Preußentum ist manchem nicht auszutreiben, Solche Leute sollten lieber zu Hause bleiben."

Der Bauer regt sich dann auf über die vielen "Weibsleut" in der Kirche, und meint, die sollten lieber den Männern Strümpfe stricken.

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

Er gerät ins Essighaus, den Hauptversammlungsort der Demostraten, und hört sich die ungenierten Reden über die deutsche Republik an. Ehedem hätte man solche Leute nach der Konstablerwache geführt, bemerkt er weise. Und zum Schluß geht er ins Rosengäßchen

"Zu unserm wackern August Stritt Und nahm sich neue Blätter mit."

Eine Anzahl diefer Blätter werben aufgezählt:

"Solche Worte wollen wir uns notieren, Philisterseelen damit kurieren, Und mit großen Buchstaden laßt es uns schreiben: Die Aristotraten sollen uns vom Halse bleiben Und fürder nicht mit uns Kurzweil treiben." —

Bulgär-demokratische, auf die Masse wirkende Anschauungen dieser Art enthalten alle Strittschen Flugblätter. Und je mehr in ber Nationalversammlung das gemäßigte Element die Oberhand und Leitung gewann, besto schärfer werben die Angriffe auf die Bartei der Mitte. Einzelne Bersonen, die den Radikalen als Abtrünnige erschienen, werden besonders gebrandmarkt. Daß in ber politischen Richtung mäßiger werden soviel bedeutet wie in den politischen Gedanken klarer werben, das war natürlich eine von den Extremen nicht anerkannte Wahrheit. So wird in einem Flugblatt das Thema: "Herr Mathy und die Republik" behandelt1). Es heißt barin: "Im fturmbewegten Schiff ber Baulstirche fraternisiert gegenwärtig der abtrunnige Demagog, der sich für den Retter Babens ausgibt, mit den Manieren der Stillstandspartei. mit den Leuten aus Pommern, der Udermark, mit einem von Arnim, der vor drei Sahren Itifiein und Beder wie Landstreicher aus Berlin und Breufen verwies. Um diefelbe Zeit und später noch sang Mathy mit göttlichem Behagen in ber Golbenen Gans zu Mannheim das Lied der Hambacher: "Fürsten zum Land hinaus." Wahrhaftig, die Zeiten ändern sich und noch weit mehr die Menschen."

Es war natürlich, daß die provisorische Zentralgewalt, die eigentliche Schöpfung der Partei der Mitte, in den demokratischen Flugblättern stark angegriffen wurde. Bei Stritt erschien nach der Wahl des Erzherzogs Johann ein Gedicht von Georg Herwegh, "Der weltberühmte Toast", als Flugblatt. Das legendäre Wort des Reichsverwesers: "Kein Preußen, kein Ofterreich, ein Deutschland!"

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

bekam durch Herwegh eine republikanische Wendung. Ich führe die zwei letten Strophen des wirkungsvollen Liedes an:

"Kein Preußen und kein Österreich! Und tränk" es ganze Bäche Auf unser Wohl — o Schelmenstreich! Das Boll bezahlt die Zeche. Und Fürstenwein ist teurer Wein, Drum schenkt uns einen andern ein —

> Gut Wind und gut Geschick Der beutschen Republik.

Kein Preußen und kein Ofterreich! Dem Wort soll Recht verbleiben. Und geht's und schief, so woll'n wir gleich Durch Thurn und Taxis schreiben. Indes, Herr Johann ohne Land, Berzeiht der Deutschen Unverstand

> Und benkt beim ersten Glas: In vino veritas."

Unser alter Bekannter Fund ließ sich in ähnlichem Sinne hören. Sein ebenfalls bei Stritt erschienenes Blatt träat die Überschrift: "Leben und Taten des Kandidaten Hans, turz beleuchtet bom Kandidaten Frip"1). Hübsch beschreibt er die Trauer des Ablers deutscher Freiheit über die Reichsverweserschaft und die Freude der anderen Bögel. Die Gimpel bejubeln den Mann des Toastes und der volkstümlichen Heirat, die Dompfaffen leiern: er ist katholisch. die Sperber freischen: das Haus Ofterreich ist immer das Bersorgungsbaus des Abels gewesen: die Goldammern pfeifen: das ist der Wundermann, der unser Bavier zu Gold machen soll: "der Abler aber läkt die Flügel hängen und spricht: das ist der Ecstein, auf welchen der Thron des Trugkaisertums gebaut werden soll: das ist der Stein des Anstoffes, an welchem die Gifersucht zwischen Breufen und Ofterreich, der Streit zwischen Frankreich und Deutschland zum Ausbruch kommen kann. Er wird mein Haupt mit einer Krone, meinen Hals mit einem Reif belasten, auf daß mein Flug empor zur Sonne der Freiheit gehemmt werde. Er wird mir das blutige Schwert des Bölkerhasses in die Rechte und das kindische Spiel des Reichsapfels in die Linke geben, statt des leuchtenden zermalmenden Blikes."

Das war eine bewegliche Klage, und die kriegerische Folgezeit war richtig vorausgesehen.

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

In der deutschen Berfassungsfrage bewies Funck einen viel weniger scharfen Blick. Zwar erkannte er richtig, daß die Reichswerweserschaft und das darauf folgende Erbkaisertum, von der Nationalversammlung geschaffen, nicht bestehen könnten.

"Träumt euch doch einmal einen Kaiser auf dem geträumten Throne zu Frankfurt. Bäre er ein hausmächtiger Kürst, so würden bie anderen alle rufen: ber ist uns zu start - auf, Landestinder, wahret eure Selbständigkeit! Bäre er ein hausohnmächtiger Fürft. so würden die anderen ihn auslachen samt seinen Hofräten." So schrieb Fund in dem Flugblatt "Drei Brisen". Die Kritif war richtig — aber die positiven Borschläge waren nicht minder befangen in den demokratischen Reithhantasien wie die der anderen linksstehenden Männer. Rur sind sie bei Fund seiner Bergangenbeit entsprechend mit Deutschtümelei versett. Republit, Varlament. Bräsident sind ihm schon deshalb fremde Sachen, weil es fremde Worte sind. Aber einen "Reichsobmann" will er von einem "Reichstage" wählen lassen — einen Reichsobmann, der durch die Abstimmung von Urversammlungen des ganzen Bolfes bestätigt werben sollte. So taucht hier einmal wieder das von Napoleon I. so ausaezeichnet erfundene demokratischste aller demokratischen Phantome, das Plebiszit, auf.

E3 liegt darin ein sehr wichtiges Moment. Warum kein Appell an das Gesamtvolk, wenn dieses Gesamtvolk doch in einem Barlamente schon vertreten war? In dem Zurüdgreifen auf den Willen aller liegt ein Mistrauensvotum gegenüber bem Willen ber kleinen Anzahl, die als Bolksvertretung, der Fiktion nach, der Wille ber Gesamtheit war. Die Fiktion wird von Fund, wenigstens unbewußt, als solche erkannt. Selbst ein Barlament ift kein absolut zuverlässiges Organ — bas war ein Gebanke, ben die radikale Minderheit der Baulskirche weiter zu verfolgen sehr geneigt mar. War das "Volk" denn nicht sch lecht vertreten, wenn die Ansichten der eigentlichen wahren Volksmänner so wenig gehört wurden? Der Fehler, ber in dieser Schluffolgerung liegt, ist sehr leicht zu erkennen — er ist ein logischer Fehler und besteht in der Substituierung des Begriffes "plebs" für den Begriff "populus". Aber logische Trugschlüsse bilden für die Wirksamkeit der Demagogie teine hindernisse. Die raditale Demotratie fand, daß in der Rationalversammlung der Demos nicht herrschen könne, die Linke wurde eine laute, eine hinderliche, eine boswillige Minderheit, sie hat viele Beschlüsse der Paulskirche vergiftet — wirklich verhindern konnte sie die Plane der Mehrheit nicht — sie wurde überstimmt: sie wurde überstimmt in der Paulskirche — aber außerhalb? Da konnte sie ihre Stimme erheben — wir haben sie schon in den verschiedensten Tonarten gehört — da konnte sie stimmen gegen die "schlechte" undernünftige Mehrheit mit einer viel größeren, ganz anders imponierenden Mehrheit; ihre Stimme war dann die Stimme des "Bolkes" (sc. der pleds), und vielleicht hatte sie dann Erfolg.

Die raditale Demokratie begann sich im Laufe des Sommers immer mehr gegen die Paulstirche und ihr Werk zu wenden. Die Fluadlätter lassen uns diese Wendung erkennen.

Schon turz nach dem Zusammentritt der Nationalbersammlung beginnen die Anzeigen. In einer acht Seiten starten Flugschrift "beleuchtet" ein Dr. Fußeneder das deutsche Barlament (erschienen bei Stritt1). Wir lesen darin: "Die Rationalbersammlung soll der Kern des Bolkes sein — das ist recht, der Kern ist besser als die Schale. Wenn ich mir aber den Kern betrachte und in fünf Teile zerlege, so finde ich, daß zwei Künftel wurmstichig sind, zwei Künftel verzehren die Kürsten und ein Künftel bleibt euch. O unaluckelige Bahl! Darmes Bolk! . . . Du konntest bei beiner Babl nicht daran benken, daß ein Mann, der so ganz dir dient, nach wenigen Tagen für dich verloren sein würde. . . . Armes Bolt, welches Gefahr läuft, zum anderen Male verraten und verkauft zu werden. bu hast dich bei beiner Bahl bis weit in die Hälfte hin getäuscht. Du hast Männer in das Barlament geschickt, die teilweise die Mittel zu beinem Wohle nicht kennen und teilweise nicht kennen wollen. Doch zittere nicht, mein Bolk. Darum bist du noch nicht verloren.... Der gewaltige Geist der Auferstehung hat dich mitten im Schlafe geweckt. Bas Bunder, wenn du noch ein bischen schlaftrunken bist? Du wirst schon vollkommen wach werden."

In den letzten Worten liegt eine Drohung. Sie wird deutlicher in einer Stelle eines von demselben Berfasser stammenden Flugblattes "An das Bolt! Ungekünstelte Worte von der allergrößten Wichtigkeit." Sie lautet: "Ausgemacht muß die Sache werden im Parlament. Wir wollen keine Komödie spielen; dazu haben wir durchaus keine Zeit. Kann aber, will das Parlament diese Sache nicht gut ausmachen und endlich ins klare bringen, so werden wir es tun! Wie, das wird sich geben."

Und nach der Wahl des Reichsverwesers verkündete "die radikaldemokratische Partei der Nationalversammlung" dies Ergebnis dem "deutschen Bolke" in einem Flugblatt¹) vom 1. Juli 1848, worin

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

sie ihren in der Paulskirche abgegebenen Protest wiederholte und begründete; der Schluß lautet: "Wie gesagt, angesichts der deutschen Nation und ihrer Rechte, welche zu wahren ihre Aufgabe ist, konnte sich die Minderheit nicht entschließen, dem Gesetze über die Zentralgewalt ihre Zustimmung zu geben und einen Reichsverweser zu wählen, dessen Befugnisse und Berbindlichkeiten im Widerspruche mit der Souveränität des Volkes stehen. Sie hat aber auch die Überzeugung, das deutsche Bolkes stehen. Sie hat aber auch die Überzeugung, das deutsche Bolkes wird billigen und der entschieden ausgesprochene Wille des Volkes wird bald eine Wendung der Dinge herbeisühren, mächtig genug, die Interessen unsseres großen Baterlandes und der Freiheit zu wahren."

Welcher Art würde diese Wendung sein? Welche Mittel würde sie gebrauchen? Ich will diesen Fadest hier nicht weiter spinnen. Im nächsten Kapitel sollen Ursachen, Formen und Richtungen der dem Parlament seindlichen Bewegung von unten, deren Vorhandensein wir hier in der öffentlichen Meinung sestgestellt haben, im Zusammenhange erörtert werden.

Bevor wir uns diesen sehr ernsthaften Konflitten zwischen "Bolf" und Barlament, richtiger zwischen den beiden nun ganz getrennten politischen Parteien bes Fortschritts — im letten Ende zwischen zwei sozialen Ständen - zuwenden, wollen wir noch einmal diese ganze in Frankfurt entstandene Welt des Barlaments in Bildern an uns vorübergehen lassen, und zwar in den Zerrbildern, den bumorvollen Erzeugnissen der freundlicheren Kritik, den heiteren Kindern der I a ch e n d e n öffentlichen Meinung. Im allgemeinen betrachtet sind die Frankfurter Barlamentskarikaturen von 1848 die Erzeugnisse weniger einer fünstlerisch hochstehenden Reit, als einer politisch start bewegten Evoche¹). Bei allzu vielen Blättern ist die Zeichnung flüchtig und bilettantisch, die meisten verlieren sich zu sehr in Details, sie erzählen zu viel und spielen auf eine zu große Menge heterogener Dinge an, als daß sie eine sofortige starke einfach-künstlerische Wirkung erzielen könnten. Um besten gelungen find diejenigen, die nicht ein größeres politisches Problem verfinn-

¹⁾ Ein Berzeichnis der mir bekannt gewordenen in Frankfurt und Umgebung lithographierten Karikaturen habe ich im Anhang zusammengestellt. Das künstlerisch wertvollste Karikaturenwerk über die Baukkkriche ist in Leipzig erschienen. Es sind die Radierungen von Pecht. Sie behandeln die einzelnen Mitglieder der Bersammlung als Schauspieler am Theater in Frankfurt. So ist zum Beispiel Gagern Direktor und Dramaturg, Radowis spielt edse Bäter und heroische Greise, Blum übernimmt mit Ihstein die Intrigantenrollen.

bildlichen wollen, sondern nur eine bestimmte Person vornehmen und sie lächerlich machen, sei es dadurch, daß die äußere Gestalt übertrieben charakterisiert dargestellt, oder daß die Person in einer komisch wirkenden Szene vorgeführt wird.

Weber Gagern noch Radowik waren sehr dankbare Figuren für die Zerrbilder. Ihre Burde bot wenig Angriffspunkte für den Satirifer. Wohl aber konnte das Berhältnis der beiden Bräsidenten. Gagern und Soiron, reizen. hier war die Boraussekung gegeben. ein starker Ront rast, der auch äußerlich aleich ins Auge fiel. Neben der maiestätischen Gestalt Heinrich v. Gagerns nahm sich der moblbeleibte, glakköpfige, bieder und etwas plebeiisch aussehende Soiron von vornherein merkwürdig aus — ebenso wie von der getragenen Würde des ersten Präsidenten der gesunde Menschenverstand, die füddeutsche, derbe Gemütlichkeit des ersten Stellvertreters abstach. Da nun Soiron Gagern an Geschicklichkeit in der Leitung der Bersammlung entschieden nicht gleichkam, sich sogar manchmal von dem Kollegen eine Aurechtweisung gefallen lassen mußte, so war eine Rarikatur, die bei Stern in Offenbach erschien, der Wirkung sicher: Soiron ist in ber Größe eines Jungen, im übrigen aber männlich und bärtig dargestellt — ihn nimmt der väterlich strafende Gagern übers Anie: darüber steht: Wer nicht hören will, muß fühlen.

Lichnowsth und Robert Blum forberten im Gegensatzu Ju Gagern und Radowit sowohl durch ihr Außeres, wie durch ihre Hangen geradezu zur Karikatur heraus. Oben, in der Charakteristik, habe ich schon auf die Zerrbilder des Fürsten hingewiesen. Lichnowsth sah sich gern auf den Ständen der fliegenden Buchhändler. So zeigt ihn eine bei C. Knaat erschienene Karikatur. Elegant und herausfordernd tritt er an den Bücherstand heran. Der Leibrock liegt eng an und schmiegt sich an die Taille, der Zhlinder sitt ein wenig schief und den Arm stemmt er in die Seite. Der Buchhändler, eine krumme Philistergestalt, die lange Pfeise in Hand und Mund, steht ehrfürchtig gebückt vor ihm, darunter steht:

Die Zeichnung ist besser als die Pointe. Der Fürst brauchte nicht besorgt zu sein — die Zeichner wurden nicht müde, ihn zu seiern, das Persönlichste war ihnen am liebsten. Auf die mehr oder

Schnapphansth'): "Reine neue Karifatur auf mich nach ber gestrigen Ragenmusit?"

han bler: "Rein, Ew. Durchlaucht, wenn aber heute eine erscheint, bin ich fiberzeugt, bag Ew. Durchlaucht reißend abgeht —"

¹⁾ Dieser Spitname stammt von Beine.

weniger zarten Beziehungen des Fürsten zu Frankfurter Patrizierinnen spielten zwei Blätter an: auf dem einen verbeugt sich Lichnowskh graziös und kokett im Kontertanz vor einer Dame, die züchtig die Augen niederschlägt. Als Unterschrift steht ein Bers, der den legitimen Don Juan charakterisieren soll:

"Ich liebe meinen Fürsten — boch mehr das schöne Geschlecht, Dies ift und bleibt allein das echt historische Recht."

Auch das andere Blatt stellt eine Sene im Ballsaal dar. Auf dem Körper eines Hahnes sitt der Kopf des Fürsten "Schnapp-Hahnsky", auf dem Leib einer Gans der Kopf einer "Patricia".

Sie spricht (laut Inschrift): "Ich kann nicht widerstehen, den Schrecken aller Chemanner kennen zu lernen, selbst auf die Gefahr

das historische Cherecht zu verleten."

Und er antwortet darauf mit seinem berühmten Bonmot, das in diesem Zusammenhang eine besondere Pointe bekommt: "Ich bin ganz entzückt über den Fortschritt, den die Emanzipation gemacht hat; um aber Ihre Besorgnis noch zu beseitigen, mögen Sie wissen: das historische Recht hat keinen Datum nicht."

Herr v. Binde, ber Mitversechter der Legitimität, siguriert auf einem der Blätter als Sancho Pansa, der hinter dem Don Quichotte—Lichnowsky — wader einherreitet. Das Berhältnis der beiden Männer war dadurch keineswegs richtig dargestellt; aber das Bild war schlagend, besonders bei der spanischen Bergangenheit des

Kürsten, und so prägte es sich leicht ein.

Der historische Rechtsboden spielte in den Karikaturen eine große Rolle. Am nettesten — und unrichtigsten ist er verwandt in einer anderen Karikatur auf Binde. Da steht die knorrige beleibte Gestalt des Freiherrn, bekrönt von der massiven tête carée, stolz auf einen Stod gestützt, auf einem schweren, dicken Folianten, auf dessen Küden zu lesen ist: Corpus iuris. Das war ein sehr anschaulicher Rechtsboden; aber das berühmte "historische" Recht hatte gerade mit dem geschriebenen römischen wenig zu tun.

Die Rechte war im allgemeinen in dem Karikaturenkampfe entschieden im Borteil; nicht nur, weil die bizarren Figuren der Linken dankbarer waren, sondern auch weil die Rechte unter ihren Mitgliedern einen der erfolgreichsten Zeichner besaß. Es war ein begabter Dilettant, Herr v. Boddien aus Pommern, ein hochgewachsener, tapferer preußischer Rittmeister. Oft genug sah man ihn während langweiliger Berhandlungen in der Paulskirche selbst den Stift führen — und dann stolzierte er freudestrahlend durch

die Reihen und verteilte aus der Mappe die neuesten Produtte. Robert Blum war eine Lieblingsfigur von ihm: treffend stellte er die ungeschlachte Gestalt des Rollsmannes als Genius der Rabrbeit bar ober als Nukknader, der die harten Nüsse "Monarchie", "Rensur" zu knaden sucht. Auch den Franzosenfreund verhöhnte der preukische Solbat in "Sir Robert", wie man Blum in Frankfurt nannte. In der Mitte dieses letten Blattes steht feindlich martialisch grinsend General Cavaianac und streckt seine Hand aus. Blum erareift die "Bruderhand" — und die Folge dieser Tat ist im Hintergrund zu seben: die ganze französische Armee macht Reikaus. Am berühmtesten von allen Blättern Boddiens ist aber der Reichskanarienpogel geworden. Der radifale Abgeordnete Rökler von Dis villegte im Sommer bon 1848 in einem Nankinganzuge zu erscheinen. dessen hellgelbe Farbe neben dem brandroten Barte des Mannes eigentümlich und höchst auffallend wirkte. Dem Kankinganzuge perdankte Rökler eine Bobularität, die seine politische Bedeutung ihm niemals verschafft hätte. Bon Anfana an ward in der Barlamentsstadt über die seltsame Erscheinung viel gewitzelt. berichtet, daß man behauptete, der Anzug sei für die Galerie ein nicht zu übersehendes autgewähltes Sianal, durch das die Linke das Alatichen und das Rischen oben regierte. Boddien bat nun sehr glücklich in ber Tätigkeit bes Kanarienvogels für ben trefflichen Rößler im Reichsamt entbeckt. Das hübsche farbige Blatt zeigt ben Rumpf des Tieres, befrönt von dem unvertennbar brandrot bebarteten Ropf. Ganz vergnügt sitt der Bogel auf dem Bult der Rednerbühne, unter dem linken Flügel träat er ein Büchelchen. Die Inschrift ist epigrammatisch turz: "Singt wenig, spricht viel und lebt von Diäten."

Rach dem Zusammentritt des Reichsministeriums wurde es überhaupt eine wizige Mode, den einzelnen Abgeordneten Reichsämter zuzuteilen. Boddien mußte sich den Namen Reichspinsel gefallen lassen, und auch auf Lithographien wurde er so dargestellt.). Im Knatschen Berlag erschien ein ganzer Karikaturenzhklus, "Reichsturiositätensammlung" benannt. Binde war da zu sehen als Reichssinke — ein Pendant von rechts zum Reichskanarienvogel von links. Welder wurde zum Reichsbello; Bassermann wurde zum Wassermann — statt der Beine war ihm ein Fischschwanz gezeichnet, und er saß in einer Retorte. Zu der Kuriositätensammlung gehörten serner "die vorsündslutlichen Überreste eines Urdeutschen", nämlich Jahns Turnerbart, sein schwarzes Käppchen, sein großer Kragen,

¹⁾ Erfchienen bei Stern in Offenbach.

die Riesenstiefel. Eine Auriosität war schlieklich auch das in Bombeii und herfulanum (!) neu aufgefundene Barlamentstintenfak. Der bärtige, bebrillte Kopf des Abgeordneten für Frankfurt, Rucho. des Schriftführers der Nationalversammlung, ist ergöklich als Tintenfak aufgefakt. Die Schäbelbede ift zurudgeflaubt, man fieht im Kopf die schwarze Flüssigkeit stehen. Als Stützen des Kopfes sind die heraldischen Küße des Frankfurter Adlers verwandt. — Sucho schrieb kraft seines Amtes zwar viele Reden anderer nieder, aber in eigenen Reden war er sparfam. Dem Frankfurter Batriotismus war diese Aurückhaltung nicht recht. Als er zum ersten Male das Wort ergriff als Bertreter der Stadt Frankfurt, der Wirtin der Nationalversammlung in Sachen der Heizung der Baulsfirche für den Winter, da mußte Rucho manchen Spott darüber ertragen, und ein ziemlich giftiges Zerrbild stellte ihn im Kreise seiner über den groken Erfolg der Rede beglückten und erfreuten Familie Auch die andere Funktion, die ihm seine Eigenschaft als Schriftführer und Bertreter Frankfurts zuwies, die Räumung der Galerie, wurde dem ehemaligen Radikalen von den Ertremen der Gegenwart sehr verübelt. Gine dritte Karikatur zeigt ihn als "Galeriefäuberer im Dienste der Bolkssouveränität" — in abgerissenem Kittel, Besen und Schippe in der Hand tragend.

Das Parlament bedeutete für Frankfurt unendlich viel. Gin neues unvergleichlich reiches Leben war durch die Nationalversammlung in die Stadt gebracht, war durch sie in ihr erweckt worden, politische, künstlerische, gesellige Neubildungen wurden hervorgerusen; daß soviel deutsche Geschichte sich in seinen Mauern abspielte, war für Frankfurt ein neuer Ruhm, würdig seines alten historischen Glanzes.

Was bedeutete aber Frankfurt für das Parlament? Erinnern wir uns der Bewegung, die sich so undestimmt, so unreif, aber so mächtig von unten her entwickelte und das Werk der Paulskirche bedrohte; inwieweit war Frankfurt der Ort für solche Strömungen? Wo und wie konnten sie hier anwachsen? Hatten sie womöglich gar Aussicht auf Erfolg? Es war nicht gleichgültig für die Nationalversammlung, in welcher Umgebung sie tagte. Sie verhandelte auf heißem süddeutschem Boden: ihr Werk trägt die Spuren dieser Umwelt.

Was Frankfurt in diesem Betracht für seine Paulskirche und die deutschen Geschicke, die dort bestimmt wurden oder doch bestimmt werden sollten, bedeutete — das zu untersuchen wird das Problem des solgenden Kapitels sein.

Diertes Rapitel

Die Stadt als Mittelpunkt der südwestdeutschen politischen Bewegung

Für die auswärtigen Beschauer und für viele Einheimische nahm das Parlament und seine politische Welt das gesamte politische Interesse in Frankfurt in Anspruch. Sicher wirkte es auf alle Zweige des städtischen Lebens stark, in vielen Punkten entscheidend ein. So gab es auch den lokalen Organen der öffentlichen Meinung, den politischen Vereinen in der Stadt, eine besondere Bedeutung. Alls freie Korporationen des Bürgertums in der zukunftigen Reichs-hauptstadt beanspruchten sie gegenüber gleichartigen Verbindungen in der näheren und weiteren Umgebung Franksurts eine leitende Stellung. Das Zusammenströmen so vieler Auswärtiger in der Parlamentsstadt erleichterte enge Verbindungen; die Lust, eine Kolle zu spielen, schien hier am meisten Aussicht zu haben auf Erfolg.

Die ganz allgemeine, alle Stände treffende politische Erweckung der Revolutionszeit ließ im Jahre 1848 die öffentliche Meinung aus ihrer disherigen überwiegend vorhandenen Passivität endgültig heraustreten. Pass si i v war der politische Dilettantismus gewesen, so lange er sich auf das Lesen von Zeitungen, auf das Besprechen der Zeitereignisse in zufällig zusammenkommenden kleinen Privatzirkeln beschränkte. Akt iv wurde er jetzt in der Bildung der possitische der Offentlichkeit bekanntgegebene Stellungnahme zu bestimmten Idealen, Tatsachen, Personen, Ereignissen, machten diese politischen Bereine zu Trägern von Handlungen, die besonders in Frankfurt eine eigentümliche einschneidende Bedeutung gewannen.

Bon früher her ist uns als das Organ der religiösen Reformfreunde das Montagstränzch en bekannt. Schon vor 1848 war es nach Form und Tendenz immer mehr ein eigentlich politischer Berein geworden, bessen Umfang schon die harmlose Bezeichnung "Kranzchen" Lugen strafte. Mit bem Beginne ber Revolution konstituierte es sich auch öffentlich als solcher. Rach § 1 ber neuen Satungen verfolgte es nun ben Amed, "ben geistigen und politischen Fortschritt zu fördern, seine Mitalieder für paterländische Bestrebungen zu vereinigen und der volkstümlichen Gesinnung Vertretung und allgemeine Geltung zu verschaffen." Das Montagsfränzchen wurde das Organ eines raditalen, die Freiheitsibeen und Freiheitsphrasen ber Reit start kultivierenden Burgertums, dessen Meal, wie schon erwähnt, der Bolksmann Robert Blum war. In der Baulstirche waren dem Frankfurter Bereine am sympathischsten die Übergangsklubs zwischen der Mitte und der äußersten Linken. Die äußerste Linke selbst wurde wohl von ihm als tapfer und gesinnungstüchtig anerkannt, aber die letten Konseguenzen wollte das Montagstränzchen — wenigstens seinen Aufrufen nach zu urteilen - nicht mitmachen. Es heift in einem solchen Aufruf1): "Wir sind Kinder der Revolution und wollen ihre Errungenschaften als unser Erbe festhalten. . . . Aber die Revolution ist nicht der Normalzustand der Staaten. . . .

Als einziges Organ bes Volkswillens stehet die Nationalversammlung da, wir werden nicht dulden, daß ihre Beschlüsse nicht für verbindlich erklärt, oder daß der Versammlung selber je mit Gewalt gedroht werde — diese Versuche mögen kommen von oben oder von unten her." Ganz entsprechend dem Empfinden des Bürgersmannes, der sich selbst einen kleinen Vesitz erworden hat, den er durch tägliche Arbeit vermehren will, war dem Montagskränzchen nichts verhaßter, als der "wahnsinnige Kommunismus" und die "blutige rote Republik", die es beide von Baden her "den gesegneten Fluren" Frankfurts nahen zu sehen glaubte. Schwarzrot-gold war sein absolutes Joeal; diese Fahne durste nicht in den Staub getreten werden.

Den alten religiösen Reformbestrebungen blieb das Montagskränzchen auch in diesen Zeiten der politischen Hochstut treu. Am 24. Juli 1848 sanden Verhandlungen über eine allgemeine deutsche Nationalkirche statt²). Von Frankfurter Radikalen sprachen die Doktoren Schwarzschild und Reinganum, von Abgeordneten der

¹⁾ Frankfurter Stadtbibliothek. Aufruf gur Grundung best unten besprochenen Deutschen Bereins.

³⁾ Der gebrudte "Stenographische Bericht" befindet sich auf der Frankfurte Stadtbibliothet.

Raulstirche die Mitalieder der Linken Rokmäkler und Wigged. Letterer murde als Deutschfatholit besonders begeistert begrüßt.

Der Grundgedanke der Berhandlungen war¹), daß Deutschland niemals einig bleiben ober werden könnte, wenn es nicht auch im Innersten, im Herzen, in Religion und Kirche geeinigt mare. Reine Barteiungen durfe es mehr geben, sondern nur noch eine Religion, eine Kirche. Auf welcher Grundlage bachte man sich diese Einigung? "Die Liebe von und zu Gott sei unser Glaubensbekenntnis und unfer Gelübde." Das war echt beistisch beistisch im Sinne ber englischen und französischen Freigeister friberer Sabrhunderte. Überhaupt entsprach wieder einmal dem politischen Rationalismus der religiöse. Eine wie geringe Vorstellung lag beiden von der unmekbaren Macht der die Geschichte der geistigen und politischen Entwicklung beherrschenden gemütlichen Präfte zu Grunde! Diese allen alten Doamen so feindlich gesinnten Freiheitsmänner begannen ihre Emanzipationstätigkeit mit einem neuen Dogma: für die "allgemeine deutsche Nationalfirche" wurde damals im Montagstränzchen ein Glaubensbekenntnis entworfen.

Wiederholt machte es Bersuche, auf die politischen Ereignisse in Frankfurt Einfluß zu gewinnen. So richtete es an die Nationalpersammlung, wie so viele andere politische Vereine der Reit. Gesuche freisinniger Art - so eines um Amnestie politischer Bergeben. Der neuen Frankfurter Reichsregierung gegenüber zeigte es sich lonal. Am 6. August, an welchem Tage die gesamte Wehrmannschaft dem Reichsberweser huldigte (nach dem Beschluß der Nationalversammlung), wurde auf die Anreaung des Montagsfränzchens bin ein großes Bolisfest im Frankfurter Balbe veranstaltet,

Wie dieser Frankfurter politische Klub in feinen Verhandlungen über die Rationalfirche eine über die Stadt hinausgehende Beachtung beanspruchte, so fuchte er auch in politischer Beziehung hervorzutreten. Das Montagstränzchen hatte den Ehrgeiz, die in Deutschland überall sich regenden Bestrebungen zusammenzuschließen, zu zentralisieren. Am 9. Mai 1848 erließ es einen Aufruf an das Ein "Deutscher Berein" follte gebildet deutsche Bolk. werben mit Aweigvereinen in allen Städten und Ortschaften, mit Hauptvereinen in den größeren Städten, aus deren Bahl ein Zentralverein durch Wahl bestimmt wurde. Die politische Richtung bieses projektierten Deutschen Bereins sollte der des Montagsfrangchens entsprechen, das heißt den Fortschritt auf allen Gebieten

¹⁾ Beraleiche die Rede des Dr. Haas in dem Stenographischen Bericht.

erstreben, mit der doppelten Front gegen die "Reaktion" und die "Ultrarevolution". Sieben Hauptpunkte werden in diesem Sinne Es sind: Behauptung der mahren Bollsals Ricle angeführt. souperanität. Erhaltung der Einheit und Brüderlichkeit im deutschen Bolfe, Erhaltung und Fortbildung der dem deutschen Bolfe gebührenden Freiheitsrechte. Überwachung und Befämpfung aller freiheitsfeindlichen Bestrebungen, Berufung von Bollsversammlungen zur Belehrung des Bolfes über seine mahren Bedürfnisse und Rechte, sowie Aufflärung desselben über ungerechte Forderungen und Buniche, Förderung der Augenderziehung im Geiste der Freiheit und der deutschen Einheit, endlich Mitwirkung für die Unverletlichkeit bes vaterländischen Bobens.

Die führenden Berfönlichkeiten bei der Bearundung des Deutschen Bereins waren Dr. Burfard, Engelbard, Dr. Friedleben, N. Habermann. Dr. Tertor.

Bei den Berhandlungen über das Programm war der Sonderling Kund mit einem eigentumlichen Projekt hervorgetreten, bas uns das Nachwirken der Ween von 1789 recht anschaulich macht. Bekanntlich hatte Rousseau in seinem Contrat social bas Staatsibeal gefunden in ganz kleinen autonomen Gemeinden, deren böchste Autorität die Versammlung aller Gemeindeangehörigen sein sollte. Kund schlug nun por, offenbar beeinfluft von diesem Gedanken, die "Bolkshoheit" möge verwirklicht und gewahrt werden durch Organifation bes Bolkes in regelmäßig zusammentretenden kleinen Gemeinden1). Er war also noch nicht zufrieden mit den vorgeschlagenen Bereinen, also mit unmaßgeblichen, nur ber privaten Aufflärung und der öffentlichen Anregung gewidmeten Körverschaften, sondern wünschte sogar die Selbsttonstituierung politisch aktiver, im robesten Sinne "volkssouveraner" Miniaturstaaten! Wahrlich, ein selbst in dieser verstiegenen und politisch erfindungsreichen Zeit durch Berstiegenheit und Phantastik auffallender Gedanke!

Ob die Anregung des Montagstränzchens zur Gründung des Deutschen Bereins auswärts viel Anklang gefunden hat, das festzustellen, fehlen uns die Anhaltspunkte. In Frankfurt jedenfalls bestand dieser Berein. Zum Teile hatte er Mitglieder, die aus dem Montagsfränzchen ausgetreten waren; er scheint also etwas radikaler schattiert gewesen zu sein, denn nicht bei allen Mitgliedern

¹⁾ Bergleiche Runds Flugschrift: Brief an die Hebraer. Das blaue Montagefranzchen.

des Montagsfränzchens fand der Ehraeiz der politisch Fortagschrittensten Anklana, eine politische Gesamtorganisation von Frankfurt aus anzuregen. Diejenigen Preise ber Bürgerschaft, Die die schwarz-rot-golbene Begeisterung doch noch mit reichsstädtischem Konservatismus zu verbinden wukten, waren überhaupt nicht sympathisch berührt von dem auffallenden, aufdringlichen, immer freiheitstolleren Gebaren des Montgastränzchens. Demaegenüber konnte der Gedanke entstehen, die gefamte am öffentlichen Leben irgendwie interessierte Bürgerschaft zu organisieren, ihr burch einen Berein gefelliges Dasein und geselligen Einfluß zu verschaffen1). Gedanken dieser Richtung murben zuerst von dem Frankfurter Urst Dr. Heinrich Hoffmann, dem später berühmt gewordenen Berfasser des "Strumwelpeter", ausgesprochen. fanden großen Anklang. Die Einladung zu einer ersten beratenden Rusammenkunft ins Wolfseck zum Abend bes 2. Mai 1848 ist von Männern der verschiedensten Richtung unterschrieben. Ich führe nur die Namen de Barn, Guaita, Habermann, Jucho, Mappes, Mumm, Schäfer, Spieß und Barrentrapp²) an. Als Zweck wurde in dieser Einladung die Gründung eines Bereins bezeichnet, der Unterhaltung, Belehrung, Erholung den allen Ständen angehörigen Mitgliedern durch Lekture, mundlichen Gedankenaustausch, Borträge verschaffen sollte - alles mit besonderem Hindlick auf öffentliche Verhältnisse des Baterlandes und der Baterstadt.

Ein Flugblatt der ersten beratenden Versammlung läßt uns sehr belehrende Einblide tun in das Wesen der beginnenden neuen Vereinsdildung. Es wird darin auseinandergesett, daß der neue gewaltsame Geist, der sich überall erhoben habe, nicht allein die allgemeinen politisch den Verhältnisse erschüttert habe, sondern bis ins innerste der gesellige en Kreise trennend und zersplitternd gedrungen sei. Erinnern wir uns aus dem ersten Kapitel der so heterogenen, schroff voneinander abgetrennten Schichten — und innerhalb dieser der durch Beruf, Alter, Glauben, Vermögen bestimmten zahllosen kleinen Kreise. Das Flugblatt nennt diese Art der geselligen Verhältnisse mittelalterlich, nennt diese Trennung

¹⁾ Bergleiche für das folgende die im Besitze der Frankfurter Stadtbibliothek befindlichen Drucksachen des Bürgervereins.

^{*)} Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

1) Georg Barrentrapp.

2) Georg Barrentrapp.

3) Georg Barrentrapp.

4) Georg Barrentrapp.

"naturwidrig" und fordert in dem neuen Staats- und Bolksleben, das sich anbahne, die Entwicklung "eines wahrhaftigen und edlen Bürgertums". Das Organ dafür sollte ein allgemeiner Bürgertums". Das Organ dafür sollte ein allgemeindernd und Rollege aller Arten und Namen" aufgehen würden. Und bann waren die maßgebenden Gesichtspunkte aufgezählt: kein Unterschied des Standes, Beruses, Glaubens, gegenseitige Belehrung und Berständigung, Besprechung öffentlicher Angelegenheiten. Allgemeinste Beteiligung sei "Bürgerpflicht".

Die Gründung des Bürgervereins von 1848 in Frankfurt ift wieder ein Symptom für die doppelte Seite der groken Bewegung. Politisch wollte er nicht sein — ein von Jucho vorgeschlagenes politisches Glaubensbekenntnis "Freiheit und Ordnung" wurde abaelehnt, nicht etwa weil man mit dieser Devise nicht einverstanden gewesen wäre, sondern weil man dem Verein keinen ausgesprochen politisch en Charafter geben wollte. war der Ausammenschluß des Bürgertums doch eine politische Tatsache von größter Bedeutung. Wer nicht Bürger sein wollte. wie es biefe Auristen, Arzte, Kaufleute, Handwerksmeister waren, wer sich nicht als Bourgeois in ihrem Sinne fühlte, sondern wer womöglich gerade die bezeichnenbsten Eigenschaften dieser neuen, nun als "Stand" gleichsam fonsolidierten Bourgeoisie befämpfte und hafte - ber gehörte nicht zum allgemeinen Burgerverein Frankfurts. Wir werden gleich sehen, daß es genug Leute gab, die nicht dazu gehörten. Das war der politische Gegensatz, es war auch bereits der andere, nämlich der soziale. Die Gefelligteit wollte der neue Burgerverein pflegen, die Gefelligkeit eines großen, aber boch nach unten abgegrenzten Kreises. So seben wir, wie der politische und der soziale Gegensatz gleichzeitig in dem Frankfurter Bürgertum lebendig wurde, und wie sich diese beiden Gegenfäße durchdrangen. — Die Rahl der Mitglieder des Bürgervereins wuchs fehr raich. Schon Anfang Juli fanden sich über sechshundert Bürger zusammen. Ein Lesesaal stellte ihnen die wichtigsten Zeitungen zur Berfügung. Jeben Donnerstag fanden politische Diskussionsabende statt: die Gegenstände waren der mannigfaltigsten Art: ganz allgemeine Themen wie "die Berbreitung ber deutschen Sprache" wechselten mit Erörterungen der aktuellen politischen Fragen ab, wie "Freihandel und Schutzoll", wie der "Krieg um Schleswig-Holftein". Auch über die wichtigfte Frage der Gegenwart, die Verfassungsfrage, ward verhandelt, und die Formulierung des Themas gemahnt schon an die speziellen

Frankfurter Verhältnisse. Dies Thema lautet: "Zuständigkeit und Bedeutung verfassunggebender Versammlungen." In dem Frantfurter Bürgerverein mar das alteingesessene konservative Reichsbürgertum mit all seinem lokalen Stolz und Sondersinn stark ver-Derfelbe Beift reate fich auch in Sachfenhaufen. nur ließ er hier, entsprechend den kleineren vatriarchalischen Berhältnissen, einen Wirtsbausklub entstehen. Wenn der Frankfurter Bürgerverein hervorgegangen war aus einem großen, sehr modernen Grundgebanken, nämlich dem Gedanken des neuen freien, politisch orientierten Bürgertums, so wurzelte ber Sachsenhäuser Bürgerverein in einer kleinen, zufällig zusammengewürfelten, aber durch bas Bedürfnis regelmäßigen Gebankenaustaufches zusammengehaltenen Kneipgesellichaft1). Im Gasthaus zum Storch traf sich diese fast allabendlich; der leitende Geist unter diesen Kleinbürgern war Dr. med. Alexander Friedleben. Das Eindringen eraltierter Röpfe, das hinzukommen einer großen Menge politisch Interessierter machte dann einen geordneten Ausammenschluß, die Gründung eines Vereins notwendig. Und so konstituierte er fich auf Grund einiger schnell bingeworfener Satungen in einer politisch sehr aufgeregten Reit, nämlich am 18. September.

Die bis jett betrachteten Bereine — bas Montaasfranzchen. ber Deutsche Berein und die beiden Bürgervereine — waren die Organe entweder eines extremen und prinzipiell freigesinnten Radikalismus — oder eines mehr lokal beschränkten, konservativ angehauchten Liberalismus. So spiegeln sich in dem inneren Gegensat zwischen ben beiden Gruppen von Vereinen die immer mehr zu Tage tretenden Konflitte innerhalb der groken Fortschrittspartei wider. Die Märzrevolution erkannten alle diese Vereine als die Grundvoraussetzung aller in der Rufunft erwarteten Neubildungen an. Ein Fortschreiten der Revolution der Tat wünschten fie alle n i ch t. Dieser allgemeinste Standpunkt ist das Gemeinsame ber im einzelnen so verschiedenen Frankfurter Korporationen.

Gab es nun auch Bereine, die auch mit den durch die Märzrevolution geschaffenen Zuständen und Institutionen, mit der Nationalversammlung, der provisorischen Zentralgewalt, ihrem Wirken und ihren Werken prinzipiell nicht einverstanden waren?

Im Bürgerverein schloß sich das Bürgertum ständisch zusammen. und so schloß es gewisse Schichten aus — die Arbeiter nämlich ober

¹⁾ Bergleiche die Festschrift des Bürgervereins zu Sachsenhausen zum fünszigiahrigen Jubilaum 1898.

solche, die sich so nannten, weil sie im Begriffe standen es zu werden — es zu werden in dem neuen Sinne, der einen neuen vierten Stand bezeichnete. Einen Handwerksgesellen hätte man vergebens im Franksurter Bürgerverein gesucht; ganz natürlich — denn er war ja weder Bourgeois noch Citohen — wenigstens kein Citohen nach Franksurter Recht. Ob er es nicht nach neuem deutschen Reichsecht werden würde?

Es war ja eine der Hauptforderungen der radikal-sozialen Partei, dies allaemeinste aktive und passive Wahlrecht.

Erinnern wir uns aus der bisberigen Darstellung des wiederholten Auftauchens des sozialen Broblems. Wir haben einen Frankfurter Anondmus diesen Gesichtsbunkt bervorheben boren. wir haben in den Fluablättern der republikanischen Bartei, die sich in Frankfurt vor dem Vorvarlament so eifrig regte, wiederholt ben Gegensat der Stände betont gefunden. Berschiedentlich find uns auch schon die Menschen, die in dieser Gedankenwelt lebten, entgegengetreten. Ich erwähne nur das Handgemenge in Frankfurt vom 31. März zwischen den Anhangern der Republit und des Barlaments, ich erwähne nur die Drohungen in den am Schluß des letten Kapitels behandelten Flugblättern gegen die zu konservative Nationalversammlung im Namen des getäuschten "Bolles". Woraus refrutierte sich damals die unterste Volksschichte, das Volk im spezifischen Sinne, und welche Formen politischer Assoziation. welche förperschaftliche Gestaltungen zum Zwede autonomer Aftion. welche Vereine hat es ausgebildet?

Um diese Dinge im Rusammenhang darzustellen, greife ich auf früher absichtlich übergangene, vor den Beginn der Revolution fallende Ereignisse zurud. Abnlich wie in den Kreisen des älteren freiheitlich gesinnten Bürgerstandes im Montagsfränzchen die Religion zuerst Anlaß, dann Borwand politischer Rusammenkunfte gewesen ist, so waren es bei ber von den Zeitidealen erfüllten Rugend die förperlichen Übungen. Es wäre sehr falsch zu behaupten, daß bei den Frankfurter Turnberein eine n von vornherein eine revolutionäre oder gar sozialistische Tendenz vorhanden gewesen Die Entwicklung verlief vielmehr so: die zum Zweck der körperlichen Ausbildung veranstalteten Ausammenkunfte formierten zunächst nur die freiheitsbegeisterte tatendurstige Jugend. Sowie aber die äußere Form geschaffen war, konnten umfturzlerische Gebanken bei den zum größten Teil den unteren Ständen angehörenden Mitgliedern leicht Eingang finden — und zwar so plötzlich und unvermerkt, daß mancher für das Turnen um der Sache willen begeisterte ehrliche Mann, mancher für Schwarz-Rot-Gold schwärmende Bürgerssohn gar nicht recht wußte, wie er in die Gesellschaft kommunistischer Handwerksgesellen, revolutionärer Schreier und demagogisch geschulter Literaten gekommen war. Solche Elemente hofften gerade in den körperlich leistungsfähigen Turnern brauchbare Werkzeuge zu finden.

Die Schickfale der Turnvereine vor 1830, deren Gründung 1815 auf Anregung des alten Jahn geschehen war, darf ich nicht näher verfolgen. 1833 bildete Ravenstein seine neue Turngemeinde in Frankfurt. Ihr Entstehen war wohl eine Folge des politischen Aussichtunges der Zeit, aber sie war, besonders in der folgenden Beriode der Unterdrückung freiheitlicher Tendenzen in ihrer Wirksamseit zunächst kein politisches Organ.

Der Turnberein, der uns hier näher interessiert, wurde 1845 gegründet. Er scheint es gewesen zu sein, der auch die ältere Turngemeinde in ein radikales, politisches Treiben mit hereinriß. In einem Bericht der Schulkommission vom 16. Dezember 1847²) ist von politischen Tendenzen der Turngemeinde, von Aufrusen und Einsladungen die Rede. Bezeichnend ist der väterliche Schlußpassungen hat von seiten der Turner oft Kraft und Sinsachheit mit Roheit verwechselt und die Sitten der ungebildeten Vorsahren mit den übertriebensten Ansprüchen der neuen Zeit verbinden wollen."

Der Senat war dem turnerischen Gebaren nicht aunstig gestimmt. Als Ende 1846 in Bornheim ein besonderer Turnverein gebildet wurde, versagt die Behörde ihre Erlaubnis. "Ein Turnverein," heißt es, "wird zu weiter nichts führen, als daß die Teilnehmer zu neuen Gelbausgaben und öfterem Besuch des Wirtsbauses verleitet werden und namentlich bei dem nicht ausbleibenden Rusammenwirken mit anderen Turnvereinen Joeen in den Kopf gesett bekommen, die mit der Tagelöhnerei nicht im Ginklang stehen und Unzufriedenheit hervorrufen." Der Ausbruck "Tagelöhnerei" Richt nur "Tagelöhner" im technischen ist etwas irreführend. Sinne werden wohl darunter zu verstehen sein, sondern alle die Bersonen, die für einen täglich bestimmten Lohn leicht kundbare Arbeit leisten, also auch die Angestellten von Handwerksmeistern und Kaufleuten. "Das Turnen," so schließt bas Gutachten vom 26. November 1846, "ist jest eine Modesache und jeder, der auf wohlfeile Beise den Bolts- und Menschenfreund spielen will, bemüht sich, es in einem Binkel Deutschlands zu verbreiten."

¹⁾ Senatsatten.

In den Ausammenkunften der Turngemeinden verschiedener Orte sah der Senat eine besondere Gefahr. Je näher wir dem Jahre 1848 kommen, besto mehr sehen wir die Turner- und Sangerfeste in der Umgebung Frankfurts zunehmen. In Frankfurt selbst sollte 1847 ein solches Turnfest abgehalten werden nach dem Beschluß bes Turnfestes zu Heilbronn von 1846. Die Frankfurter Beborde versagte ihre Genehmigung. Im Bolizeibericht vom 15. Februar 18471) wird ber Nuten des Turnens für die Rugend auf dem Turnplat wohl anerkannt: aber, so heift es, "es liegt ganz auker bem Wesen des Turnens, es als Mittel zu Kesten, Beranügungen und öffentlichen Schaustellungen zu benuten. Vergnügungen und Rusammenkunfte sind für das Turnen nicht nötig, die Absicht ift nur, die Jugend zu fräftigen. Wettfämpfe mit Fremden haben feinen Amed." In einem weiteren Bericht vom 16. September 1847 über die Turner beikt es. dak die jungen, der Schule entwachsenen Mitalieder häufig und reichlich von hier nicht wohnhaften Turnern aus den benachbarten Städten besucht würden; die Erörterungen drehten sich nicht selten um politische Gegenstände. Unter solchen Umständen hielt der Senat eine schärfere Aufsicht für notwendig. Die Gründe waren flar. Sie sind in den Sätzen des Berichtes enthalten: "Wenn man bebenkt, in welch drückende und traurige Lage Frankfurt schon einmal durch eine Handvoll toller, irregeleiteter junger Leute gebracht worden ist, daß Frankfurt als Sig des Bundestages besondere Ursache und Beranlassung hat, alle Anfänge politischer Bühlerei in seiner Mitte in der Geburt zu erstiden, so wird eine strengere Bevormundung am Blate gefunden werden." Un anderen Orten in Frankfurts Nähe fanden zum Erfat des verbotenen Frankfurter Festes eine aanze Anzahl Turn- und Sängerfeste im Laufe des Jahres 1847 statt, so zum Beispiel das Sangerfest zu Wiesbaden im September, das Turnfest in Bergen, die Turnerversammlung zu Seppenheim, beide im November. Die Befürchtungen des Senats, daß auf solchen Rusammenkunften der politische Radikalismus laut werden würde, waren ganz berechtigt. Wiesbaden hielt ein Schuhmacher eine Rede, in der er verkündigte, daß "der Beist der Freiheit in dem Bolte erwacht sei" — und ein Aufruf an die deutschen Handwerksburschen wurde entworfen: dieser lautete: "Männer aus dem Proletariat, Handwerksburschen, die ihr Deutschland am Bettelstab durchzieht, geschunden, gebrügelt von Bolizeischergen — übergebt diese Schindereien der Offent-

¹⁾ Genatsaften.

lichfeit, der Presse (!). Ihr seid der Kern des Bolfes, erhebt euer Haupt. Es ist eine Ehre. Lumben zu tragen und Proletarier zu Macht euch dieser Ehre wert, und wenn die Reit kommt. schlagt zu!"1) In Bergen fanden sich auch die Lichtfreunde ein. Gine Abresse an Strube, "ben beutschen Rämpfer ber Freiheit und Gleichheit, den Mann der Tat", eine Adresse an die Schweizer Eidgenossenschaft wurde beschlossen. Rum Stiftungsfest bes Montaasfranzchens am 17. November 1847 wurde eingeladen - ben Thrannen ward ein Beregt, der deutschen Einheit ein Bivat gebracht. Weiter ging man in Heppenheim. Hier vereinigten sich ameiundvierzig Turner zu einem Freikorps, dellen Amed zunächst mar, der Schweizer Eidgenossenschaft zu Hilfe zu ziehen, dann aber die Bewegung in Deutschland zu unterftüten. Die Frankfurter und Offenbacher Turner waren beauftragt worden, die Waffen für dieses Freikorps zu beschaffen. Auch wurde vorgeschlagen, eine "Deutsche Turnerschaft" zu konstituieren. An der Spite sollte ein deutscher Turnerrat stehen, der die sittliche und geistige Beredlung bes deutschen Bolkes, die Erringung von freien Regierungsprinzivien. Mündlichkeit, Breffreiheit, kurz ein freies Deutschland erftreben wurde. Sektionen sollten sith in ben einzelnen Studten bilben, ein Turngeneral an der Spike des Ganzen stehen: die Bahl dieses Turngenerals sollte auf einem ersten allaemeinen Turnfest zu Frankfurt 1848 stattfinden, und zwar sollte sich dieses Turnfest mit dem schon früher für 1848 bestimmten großen Frankfurter Sangerfest verbinden. Ein Devot von Baffen follte in Frankfurt angelegt werden.

All diese Beschlüsse kamen zur Kenntnis des Frankfurter Senates, Wir können uns denken, daß er diese Pläne, die Stadt des Bundestages zum Mittelpunkt einer revolutionären Bewegung in Süddeutschland zu machen, unter allen Umständen zu verhindern beschloß. In einem Polizeibericht vom 14. Dezember 1847 wird die entschiedene politische Tendenz von Montagskränzchen und Turnverein nachdrücklich betont. "Der Geist, der in diesen Versammlungen herrscht, gibt den revolutionären Vereinen in der Schweiz nichts nach," heißt es dort. Auch das Gerücht, es hätten sich in Frankfurt und seiner Umgebung revolutionärer Komitees gebildet, wird erwähnt. Ein abermaliger revolutionärer Versuchschien demnach in Frankfurt bevorzustehen, und der Senat beschloß, Ausweisungen von Fremden zu vollziehen und eine Untersuchung

¹⁾ Senatsatten. Ebenso für bas folgenbe.

gegen den Turnberein einzuleiten. Das Ergebnis dieser Unterluchung war die Schliekung des Turnvereins. Nichts schien Wakregeln dieser Art notwendiger zu machen, als die Turnerversammlung zu Hattersheim1) am 9. Januar 1848. Die Einladungen zu ihr gingen von der Frankfurter Turngemeinde aus, die erste Anregung von Ravenstein. Etwa dreihundert Bersonen aus Frankfurt. Offenbach. Sangu, Biesbaden, Sochft, Mannheim und Mainz tamen zusammen. Der Kührer der Mainzer war Germain Metternich. Rum Bräsidenten ber Bersammlung wurde ber Studiolus Karl Blind aus Mannheim Der Borichlag eines alten Weißbarts, alle Richtturner aus der Bersammlung ausweisen zu lassen, wurde nicht angenommen: bamit war der überwiegend politische Charafter dieser Bersammlung von ihr selber ausgesprochen. Blind hielt die Eröffnungsrebe, die ich im Auszuge wiedergebe. "Die Turner sind re volutionär. Bur Erreichung ihrer Awede mullen sie alle Wittel gebrauchen, offene und gebeime, um das Wohl des Bolfes im Auge zu baben. Wie sollen sich die Turner zu den Unterdrückungsmaßregeln der Regierung stellen? Sie sollen sich einem anderen Berein. ber wegen der angeblichen unschuldigen Awede geduldet wird (Mäkigfeitsverein, Arbeiterverein), anschließen. Im Innern kann ber Awed der Turner, die Revolution, ungestört betrieben werden. Man soll veranlassen, daß auch solche Bereine wieder aufgelöst Dieses Steigen der Erbitterung des Bolles dient dem merben. Awede. An die Arbeiter vor allem muß man sich anschließen, den Broletarier muß man herbeiziehen. Diese muß man aufzuklären versuchen, auf alle Rreise muffen maffenweise Broichuren und andere Schriften, welche Revolution und Tod den Thrannen predigen, zu bielem Awede überallhin, an Bahnhöfen, öffentlichen Platen, Wirtsbäufern, Rasernen verbreitet werden. Solche Schriften muß man den einzelnen wahrhaft aufdrängen."

Der Spion der Frankfurter Bolizei, der der Hattersheimer Berfammlung beiwohnte und der dieses Referat gab, fügt noch hinzu, daß der Bortrag Blinds "mit den größten Schmähungen auf die Fürsten Deutschlands, mit Blut und Dolch gewürzt"(!) aewesen sei. — Alle Reben trugen "das Gepräge einer wahren Wut", und gerade die traffesten Stellen wurden mit dem lautesten Beifall aufgenommen. Ein Frankfurter Metallarbeiter fchlug vor, einen Broletarierverein zu gründen, und ein Mannheimer Turner bezeichnete die Revolution als das große Wort, das dem Bolke in der Leit

¹⁾ Senatsatten. Polizeibericht.

der Not Früchte träat: die Revolution sei der einzig mögliche Beg. Auch Metternich von Mainz erariff das Wort. Seine Rede lautete nach dem porliegenden Bericht folgendermaken: "Übergll sehe ich. bak ber Strom ber Reit gebämmt und die Gefühle bes Bolfes für Unabhängigfeit und Freiheit gebannt werden. Bon solchen Dingen kann ich nur mit ber größten Entruftung reben. Es ist die böchste Reit, daß man zur Tat schreitet." Metternich trug dann ein Gebicht por. Beibnachtsgebante" betitelt. Er verglich darin seine Kindbeit mit seinem Mannesalter: an bem Beihnachtsbaum bingen jest, so führte er aus, statt goldener und silberner Avfel Rugeln, an Stelle der Brottucen Büchsen, statt der Kerzen Schwerter, statt der Bilberbücher nur der eine Gedanke: Hak gegen die Tprannen und Rache des Boltes. Infolge dieser Rede stieg die Aufregung in der Bersammlung immer mehr. Ein jüdischer Turner aus Hanau verkundete, daß niemand, tein Alter, tein Stand, tein Geschlecht geschont werden dürfe. Und zu allererst musse man die Köpfe der Inrannen holen. In diesem Stile ging es weiter. Turner, ja ein Beidelberger Student hielten Reden, verlasen Gebichte und Glaubensbekenntnisse. Ein Unbekannter forderte besonders auf die Soldaten zu bearbeiten und verlas einen Soldatenkatechismus. Metternich schlug zum Schluß Versammlungen im Freien vor, um so einen Rusammenstoß mit den Bajonetten herauszufordern; dann wäre doch ein Anfang gemacht. Die Frankfurter Turner sollten ben nächsten Bersammlungsort bestimmen. — Mit biesem Beschluß ging die Versammlung auseinander.

So gärte es kaum zwei Monate vor dem Ausbruch der Pariser Revolution in Südwestdeutschland in der nächsten Nähe von Frankfurt. Die Turnvereine waren Agitationsorgane der extremsten Revolutionäre geworden; den Beteranen der Turnersache war diese von uns betrachtete Entwicklung schmerzlich genug: es wird berichtet, daß Ravenstein nach der Hattersheimer Versammlung äußerte, das seien nicht die Zwecke, die er mit der Turnerei verbönde.

Den Regierungen in der Nähe Frankfurts entging die Gefährlichkeit und politische Bebeutung dieses Treibens nicht. Schon Ende 1847 ernannten Baden, Hessen-Darmstadt, Kurhessen und Nassau Kommissare, die die Entwicklung des politischen Bereinswesens beobachten und ihre Ergebnisse und Erfahrungen einander mitteilen sollten. Ende Januar 1848 wurde auch der Senat der freien Stadt Frankfurt ausgefordert, einen Kommissar zu diesen Besprechungen zu senden. Am 20. Januar sand die erste Zusammen-

funft statt, und zwar gegen den Wunsch des Senats auf einstimmiges Berlangen ber Bertreter der anderen Staaten in Frankfurt. Dadurch war die Stadt gleichsam als ber Mittelbunkt ber zu untersuchenden revolutionären Bewegungen bezeichnet, und wir können begreifen, daß der Senat dieses Odium von der Bundestaasresidens abzuwälzen suchte. Eine große Tätigkeit konnte diese Kommission nicht entfalten: der badische Kommissar erklärte nämlich plötlich am 15. Februar 1848, an den Konferenzen böberer Beisung gemäß nicht teilnehmen zu können, worauf die Kommission bis auf weiteres suspendiert wurde. Sie ist nicht mehr zusammengetreten, benn die Märzrevolution brach aus.

Gerade die Mächte, welche die Kommission hatte unterdrücken sollen, erhoben sich nun unbehindert. Von der repolutionären Tätigkeit dieser Kreise wird uns ein merkwürdiges Reugnis berichtet1). Erst am 26. Februar wurde die Abdankung Louis Philipps, erst am 27. die Verkündigung der Republik in Frankfurt bekannt, aber schon am 25. dieses Monats wurden vor den Toren ber Stadt und auf den Strafen Batete mit Broichuren gefunden, welche "an die Brüder Proletarier" gerichtet waren und zum Aufstande reizten. Einen äußeren Erfolg wie in Baden hatten berlei Berfuche ber revolutionären Bartei in Frankfurt nicht. Erinnern wir uns, daß bei ber lokalen Frankfurter Märzrevolution, die gewaltsamen Versuche einer Minderheit von der ordnungsliebenden Mehrzahl der Frankfurter Bürgerschaft unterdrückt wurden. Tätiakeit der Bereine aber griff immer weiter um sich. Die Strittichen Flugblätter unterstütten die Bropaganda. Maueranschläge revolutionärer Tendenz appellierten an das Bublitum der Strake. und auswärtige Demagogen predigten den fremden Sandwerksaefellen.

Die Vereinsbildung war jest nicht mehr gehindert durch die beforgte Bevormundung eines väterlichen Sengtes. Durch Beichluk der Gesetzgebenden Bersammlung vom 27. März 1848 murde das Recht der Staatsgenossen "sich zur Besprechung und Beratung von besonderen oder allgemeinen Angelegenheiten friedlich und unbewaffnet zu versammeln oder Bereine für diese Zwecke zu bilden" ausdrudlich anerkannt; nur mußte dem jungeren Burgermeisteramt am Tage vorher Ort, Zeit und Zwed von Bersammlungen angezeigt werden. Bereine, welche für andere als bloß gesellige und wissenschaftliche Awede sich bildeten, hatten das Berzeichnis

¹⁾ Gegenwart, Bb. 5, S. 380. Stadt und Staat Frankfurt.

ihrer Vorsteher, und wenn sie Satzungen errichteten, diese dem jüngeren Bürgermeisteramt einzureichen. Eine Genehmisgung ung brauchten die Vereine nun nicht mehr. Soviel Freiheit war also jetzt dem öffentlichen Leben in Frankfurt gelassen. Nur bei gesetzwidrigem Zweck konnte die Behörde Versammlungen schließen, aber auch da stand den Mitgliedern noch der Rechtstweg offen, die Verusung beim Appellationsgerichte.

Der Wastierung bedurften nun die Bereine nicht mehr. Wie das Montagstränzchen sich als politischer Klub konstituierte, so ging aus der Turngemeinde in den Märztagen von 1848 der Arbeiter et er ver ein hervor. Frankfurt begann damals neben Leipzig, Berlin, Köln, Breslau, Hamburg und Bremen ein Borort der politisch-sozialen Bewegung der unteren Stände, der "Arbeiter", zu werden. Für Südwestdeutschland wurde die Parlamentsstadt der Hauptort. Wie wir gesehen haben, regte sich in den Tagen des Borparlaments die republikanische Partei eistig: Hecker und Strude sanden in Frankfurt ein begeistertes, wenn es sein mußte schlagfertiges Publikum. Auch nachdem sich in diesen kritischen Tagen die Parteien konsolidiert und schärfer voneinander geschieden hatten, blied den Aufständischen in Baden eine Gruppe politisch Radikaler in Frankfurt treu, die ihr Organ in dem Turnberein und dem Arbeiterverein fanden.

Eine Anzahl Flugblätter von Heder und über Heder gibt bavon Zeugnis.

Durch den Strittschen Verlag suchte der badische Volksmann seine Ansichten in Frankfurt zu verbreiten. Ganz natürlicherweise wurde seine Proklamation der Tat immer mehr ein Protest gegen die unterhandelnde Nationalversammlung. In einem Flugblatt ruft er dem Barlament zu: "Erhebt euch, Bürgerrepräsentanten, zu dem Stolze und der Vollfraft, die in jedem wohnen muß, der reden und handeln soll für Fünfzigtausende, für vierzig Millionen. Sprecht es aus das große Wort "Teutsche Republik! Teutscher Bolksstaat!" Er weist bann auf Italien, auf Ungarn, auf Böhmen, auf die junge Republik Frankreich, auf die nordamerikanische Union hin. Die Mittel zur Erreichung seines Zieles benkt er sich fehr einfach. Er will, daß das Barlament zwölf Heerführer versammeln und beeidigen moge "angesichts des ganzen Wahlvolkes" (!). er will die Aufstellung einer Oftarmee und einer Nordarmee, die burch Aufgebot ber Jugend "Teutschlands" zusammengebracht werden soll. — Und wenn die Nation nun nicht ihren Willen vollstreden wollte, d. h., wenn die Nationalversammlung sich nicht

zum Organ dieses "Bollswillens" beraeben wollte? Dann war in Heckers Augen ihr Mandat erlosch en. "Und habt ihr in der Mehrzahl nicht ben Mut und Kraft." fo fagt er zum Schluß, "fo legt euer Mandat nieder in die Hände fühner Männer".... Wenn aber die Nationalversammlung dazu nicht Luft hätte, dann soll "das gedrückte Bolk nicht hinsiechen in Reben und Tatlosiakeit").

Ms inäter Heder, in Thiengen zum Mitglied der Nationalversammlung gewählt, von der Mehrheit des Frankfurter Barlaments nicht anerkannt wurde, wandte er sich in einem wieder bei Stritt erschienenen Fluablatt an die Vertreter des souveranen Volks. Der Grundgedanke seiner Ausführungen ist sehr bezeichnend: "Awischen ber rebenden und betretierenden, und amischen ber bewaffneten Revolution besteht grundsätlich kein Unterschied." gans richtig die Schwäche in der Position der gemäßigten Fortschrittsmänner gekennzeichnet: sie mußten es sich gefallen lassen, dak der Kührer der revolutionären Banden in Baden erklärte, auf bemielben Boben zu stehen wie sie. Wie schwer mar es. die arunbfäkliche Unterschiedslosiakeit des Standpunkts durch die Unterschiede des prattischen Handelns vergessen zu machen! Gerade weil die Revolution für die Gemäßigten der Baulstirche und die radikalen Männer der Tat in Baben und in Frankfurt der gemeinsame Boden mar, gerade beshalb murbe nun ber Gegensat zwischen ihnen immer schärfer. Beder hat feine Bartei so scharf angegriffen wie die "bottrinäre", und teine politische Gruppe hat so leidenschaftlich wie das Zentrum der Baulskirche die Repolution der Tat verdammt.

Mit Heder wurde damals in Krankfurt wie im übrigen Gudwestdeutschland ein wahrer Kultus getrieben. Für die tapferen Turner, für die Arbeiter, denen der Hände Werk imponiert, waren nicht die gelehrten und klugen Politiker der Baulskirche, sondern dieser kede, unerschrodene, waghalsige Mann bas Joeal. In einem Gebicht auf den "Flüchtling in Muttenz" lautet eine Strophe:

> Wir werben lang genug beraten, hinweg mit jebem feigen Rat! Bir wollen Manner, wollen Laten, Und Beder ift ber Mann ber Tat, Der fühn für Freiheit tampfen tann, Es lebe Beder, ftoget an!1)

"Ist Friedrich Heder, der Volksfreund, ein Hochverräter?" — Dieses Thema behandelt ein als Flugblatt erschienenes volkstüm-

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

liches "Gutachten". Die Argumentation darin ist kurz und bündia: "Seit den denkwürdigen Märztagen ist das deutsche Bolk souveran: es hat sich mit seinem Berzblute diese Souveranität errungen: wer sie bekampft, ist ein Hochverrater! Run aber bat Friedrich Heder für das Bolt sein Schwert gezogen und ist somit ein Bolt 8freund, ein begeisterter, hochherziger Bolfsfreund und wahrlich fein hochverrater!" Die Bendung gegen bie Baulskirche fehlt auch hier nicht: "Deutschland merkt nachgerabe, was für scharmante Leute dort siten. Leute, welche die Bolkssouveränität feierlich proklamieren und sie vierzehn Tage nachher verleugnen und verraten wie Judas Achariot Jesus Christus." Gegen das Wort bes Fürsten Lichnowsky, ganz Deutschland habe gerichtet über Heder, wird polemisiert. "Wer für den Don Carlos und den Obsturantismus zu Felbe zog, tann freilich einen Mann nicht lieben. ber für Licht und Wahrheit, für Recht und Wahrheit fampfte!" Diesem "Gutachten" folgt eine gereimte Epistel. Darin wird Beder als der fuhne "Freiheitsweder" gepriefen, und trop feiner Riederlagen bei ber ersten republikanischen Schilderhebung in Baden, die sichere Aubersicht eines Sieges der Freiheit ausgesprochen:

> "Das Bolf schlug ein bes Ruhmes Bahn; Bon nun an wird das Bolf regieren, Bor Prinzen sich nicht mehr genieren; Und auf des Bundestags Muinen Bird unsre Freiheitseiche grünen! Richt Reden, sondern kühne Taten Bringen uns Deutschlands vereinigte Staaten! Jüngling, begeistert glänzt dein Blid, Hoch lebe die deutsche Republik!"

Republikaner sein, galt damals in gewissen Kreisen der Jugend als untrügliches Zeichen der seiner Menschenrechte bewußten Männlichkeit und einer Gesinnung, die stolz darauf war, sich als Gegenteil von philisterhafter Stumpsheit zu fühlen. "Heder und Struve," heißt es in einem anderen, damals dei Stritt erschienenen Flugblatt, "haben kaum die Schranken einer ordinären Katechismusethik übersprungen und es einmal gewagt, sich als große, wahrhaft tatkräftige Männer in Deutschland zu zeigen, und sogleich ist das christliche Deutschland bereit, sie seiner lumpigen Stubenhodermoral zum Opfer zu bringen."

Bergebens protestierte Friedrich Fund gegen den Hederkultus, bergebens nannte er in seinem der französischen Revolutionszeit abgelernten Jargon den Bolksmann einen unehrlichen Girondisten, bergebens rief er ihm zu: "Du hast nicht so viel christliche Rechen-

kunst im Kopf um zu ermessen, ob du mit fünstausend begegnen mögest den hunderttausend. Du hast der guten Sache der Republik einen argen Stoß versetzt." Der deutschtimelnde Veteran von 1830 zeigte hier wieder einen scharfen Blick; ob er allerdings auch recht hatte mit der Behauptung, daß ein bischen Lug und Trug bei Hecker dem Prädikat "edler Schwärmer" keinen Eintrag täte, das steht dahin. In e in em hatte er sicher recht: die Arbeit wurde wirklich nicht, wie er sagte, vom Putsch gesördert, und die Arbeiter konnten nicht von beweglichen Reden leben¹).

In diesen redelustigen politischen und sozialen Notzeiten war aber für viele gerade das Wort die einzige Erleichterung. Wie wurde in den Turner- und Arbeitervereinen die tatsächliche Trag-weite der Hederschen Unternehmungen versannt! Aber an die kleinste Tat klammerte sich die Hoffnung der unteren Schichten, die das schwer zu begreisende Werk der Paulskirche mit seinen sür die Allgemeinheit kaum saßbaren Verhandlungen nicht befriedigte. Für diese Leute war die Nationalversammlung, das dem okrastische brauchten ein einsacheres, klareres Programm, brutalere Wittel, verständlichere Führer und Agitatoren.

Seltsam waren meistens die Personen, die als Träger der radikalsten Gedanken in der untersten politischen Sphäre tätig waren. Entsetzt berichtet einmal der würdige Herr v. Raumer²), daß er bei einem Mittagessen einige "Studenten oder studentensartige Kreaturen" getroffen habe, "welche Deutschland durchzogen hatten und vom Sinne und der Stimmung seiner Bewohner Dinge perkündeten, über die man bittere Tränen hätte weinen können."

"In unseren Tagen (lehrten die neugebackenen Propheten) gibt die Macht allein das Recht. Die Fürsten müssen gerichtet und weggejagt werden, ein Bürgerkrieg ist notwendig und nüplich. Wit solchen Leuten hilft kein Streiten, sie sind an den Gedanken terroristischer Guillotinierereien vollkommen gewöhnt, und untersuchen nur, wo und wie der Ansang zu machen sei." Raumers Urteil ist recht hart: "Baboeuf und Konsorten sind genial und großartig gegen diese sluchwürdigen, sich und andere aushöhlenden leeren Schwäher, Phrasendrechsler und lächelnden Meuterer."

Gewiß war der Inhalt der Reden solcher Agitatoren meistens ein Konglomerat von angelernten französischen Redensarten und

¹⁾ Friebrich Fund, Heder und bie Hederlinge. Frankfurter Stadt-bibliothek.

²⁾ Raumera. a. D. S. 106.

gehässigen Entstellungen der politischen Ereignisse in Deutschland. Das historisch Wichtige ihrer Eristenz liegt nicht in ihren Worten. sondern in der Tatsache, daß sie für alle Berftiegenheiten und Armlichkeiten, für alle Brutalitäten und Utopien ein überaus dankbares Massenbublikum fanden. Dieses merkwürdig zusammengefette Bublitum in seiner Not, in feinen Bunschen, in feiner Habaier, in seinem Tatendurst kennen zu lernen, das ist das eigentlich geschichtliche, für die weitere deutsche Entwicklung so überaus wichtige Broblem.

In der Nationalversammlung selbst wurden Befürchtungen laut. dieses immer zunehmende varlamentsfeindliche Treiben möchte eine Gefahr für die Beratungen bedeuten. Ein Antrag Wichmanns vom 8. Juni ging dahin, die Bolksversammlungen in der Rähe von Frankfurt für die Dauer des Tagens in der Baulskirche zu unterfagen — der Antrag wurde nicht angenommen, wohl weil die Mehrheit nicht den Anschein erweden wollte. Angst vor dem "Bolte" zu haben.

Anderen Erfolg hatte eine in der Frankfurter Bürgerschaft selbst schon Ende Mai 1848 beginnende Bewegung gegen das Treiben in dem Arbeiterverein. Die am 25. Mai dem Senat übergebene. sechshunderteinunddreißig Unterschriften tragende Betition der Bürgerschaft lautete1): "Mit tiefster Entrustung sieht die Bürgerschaft seit einigen Wochen das schmähliche Treiben einiger Aufwiegler, die in das redliche Gemut harmlofer und ihre Plane nicht durchschauender Arbeiter den Samen des Miktrauens, der Unzufriedenheit und des Hasses gegen die Regierungen ausstreuen, eine fortwährende Aufregung unterhalten, dem Gemeinwohl höchst verberbliche Grundsäte verbreiten, ja sogar förmliche materielle Widerstandsträfte zu organisieren suchen, über die sie, benötigtenfalls, zur Erreichung ihrer bekannten Awede verfügen würden. herrlichen Güter der kaum errungenen Freiheit werden durch solches Treiben aufs Spiel gesett.

Bon den Behörden ift, sei es aus Unkenntnis der Sachlage oder aus allzugroßer Rücksicht für das Gastrecht und die persönliche Freiheit, bis jett kein Schritt gegen diese gefährlichen Personen geschehen. Die Bürgerschaft aber, gewarnt durch das Schicksal so vieler anderer Städte . . ., will in ihrem Schofe solche gefährliche Elemente nicht geduldet wissen, besonders jest, wo der Ehre unserer Bürger der Schutz der Reichsbersammlung anvertraut ist.

¹⁾ Senatsatten.

Bürger wollen größerem Übel vorbeugen, sie wollen nicht warten. bis gefallene Opfer andere und noch viel strengere Makregeln notwendig machen." Die Betition schliekt mit dem Gesuch, daß gegen die notorisch bekannten Aufwiegler und Wühler energisch eingeschritten, die unter benselben befindlichen Auswärtigen zur Untersuchung gezogen werden sollten, und dem Sengt wird bersichert, daß "Frankfurts erprobte Bürgerschaft wie ein Mann für die Aufrechterhaltung der Ordnung einstehen" würde.

Als diese Betition dem Senate übergeben wurde, batte bereits das Polizeiamt einen entscheidenden Schritt getan. Am 24. Mai Morgens elf Uhr wurden drei Hauptredner in Arbeiterversammlungen bei Vermeidung von Haft angewiesen, bis um fünf Uhr Nachmittags die Stadt zu verlassen. Es waren dies Belz, Esselen und Löwenstein.

Wer waren diese drei Männer? Verdienten sie die verhältnismäßig harte Maßregel bes Sengts?

Eduard Bels stammte aus Altwasser in Schlesien. Amei von ihm in den Vierzigerighren unter dem Beudonbm Treumund Belv veröffentlichte Schriften geben schon durch ihre Titel einen Begriff seiner nach sozialen Gesichtsbunkten orientierten volitischen Beide geben sich als Bruchstude aus den Memoiren Michtung. eines schlesischen Bauern. Die Themen fallen sachlich fast zusammen: die erste Schrift behandelt die Dorfgerichte in Breuken1), die zweite die Batrimonialgerichtsbarkeit2). Das Motto der letteren lautet: "Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort." Auf ihren wenig wissenschaftlichen agitatorischen Inhalt brauche ich nicht einzugehen. Im Jahre 1848 tam Belg gleich vielen radikalen Literaten nach Westbeutschland und gab in Mannheim Anfana Mai bie nur gang turg erscheinende "Deutsche Boltszeitung" zusammen mit Julius Fröbel heraus. Kurz vor dem Zusammentritt der Nationalversammlung ging er nach Frankfurt in der Hoffnung, dort werde sein Weizen blühen. Wirklich gelang es ihm auch in dem stark angewachsenen Arbeitervereine die leitende Stellung zu erlangen. Für seine Phrasen nahm er ben Leuten eine Rreuzersteuer ab. Fröbel, der sich so ausdrückt, nennt ihn einen schamlosen Spekulanten, und belegt dieses Urteil durch eine Auferung von Pelz. Als er Belz eines Tages in Frankfurt begegnete, sagte dieser bezüglich des Arbeitervereins ganz vergnügt zu ihm: "Die Sache geht gut, sie nennen mich schon Bater Belz"3). Ms Belz

¹⁾ Braunschweig 1843.

²⁾ Leipzig 1843.

³⁾ Frobel, Ein Lebenslauf I, 169.

später nach Amerika ging, folgte ihm dieser Spikname dorthin nach.

Bährend Pelz mit einer gewissen Gemütlichkeit in den Zeitströmungen schwamm und durch äußersten Radikalismus beim "Bolke" Einfluß und Borteil zu gewinnen suchte, scheint Christian Esseln aus Hamm ein bornierter, fanatischer Revolutionär gewesen zu sein. Zu seiner Charakteristik genügt es, die eine Taksache anzuführen: er warf Julius Fröbel einmal an einem öffentlichen Orte vor, mit Glackhandschuhen durch die Straßen gegangen zu sein, und legte ihm das als eine Gesinnungslosigkeit aus. Ebenfalls nach Amerika ausgewandert, starb Esseln dort kurz nach 1848 in einem Arrenbause¹).

Diese beiben Revolutionsreisenden und "liederlichen Literaten". wie sie Beda Weber nennt, hielten im Gräberschen Lokale, das uns am 18. September wieder als Sammelpunkt der Radikalen beaeanen wird, regelmäßige geheime, in ber städtischen Reitbahn öffentliche Versammlungen ab2), in welchen sie bie Handwertsgesellen und Arbeiter "durch die unfinnigsten Vorspiegelungen in Rückficht der Ansprüche an den Staat, das Leben und dessen Genüsse" aufwiegelten. Einer ihrer Aufrufe (14. Mai) begann mit ben Worten: "Die Freiheit bietet ihre segensreichen Früchte jedem dar. Soll das arbeitende Bolt davon ausgeschlossen sein?" Der Schluk war echt vulgar-demotratisch: "Die Arbeiter find der Kern des Bolkes, find das Bolf selbst"3). Auch eine Arbeiterzeitung gaben sie beraus. hier erlaubten sie sich Drohungen und hinweisungen auf Demonstrationen gegen die Reichsbersammlung. Als dritten in diesem Bunde dieser beiden sah die Frankfurter Polizei, wohl nicht mit Recht, den Orientalisten Dr. phil. Lippmann hirsch Löwenstein aus Steinbach ant). Er lebte schon einundzwanzig Rahre in der Stadt, hatte niemals politischen Anstoß erregt und Anfang Mai als bisheriger jüdischer Vermissionist das israelitische Bürgerrecht erworben. Ein großer Berehrer der Frankfurter Regierung scheint er allerdings nicht gewesen zu sein; denn es heißt, daß er sich "in ben Wirtshäusern auf das Ungezogenste und höchst beleidigend" gegen sie ausgesprochen habe. Auch an den Arbeiterversammlungen hat er teilgenommen, seine Schmähungen hatten Unwillen bei der Bürgerichaft erregt, fein ganges Auftreten war aufgefallen. Dennoch

¹⁾ Fröbel a. a. D. S. 281.

²⁾ Senatsatten. Bericht bes Bolizeiamts bom 25. Mai.

³⁾ Bolksfreund. 24. Mai 1848.

⁴⁾ Senatsaften.

Bürger wollen größerem Übel vorbeugen, sie wollen nicht warten. bis gefallene Opfer andere und noch viel strengere Makregeln notwendig machen." Die Betition schlieft mit dem Gesuch, bak gegen die notorisch bekannten Aufwiegler und Bübler energisch eingeschritten, die unter benselben befindlichen Auswärtigen zur Untersuchung gezogen werden sollten, und bem Sengt wird versichert, daß "Frankfurts erprobte Burgericaft wie ein Mann für die Aufrechterhaltung der Ordnung einstehen" würde.

Als diese Betition dem Senate übergeben wurde, batte bereits das Polizeiamt einen entscheidenden Schritt getan. Am 24. Mai Morgens elf Uhr wurden drei Hauptredner in Arbeiterversammlungen bei Vermeidung von Haft angewiesen, bis um fünf Uhr Nachmittags die Stadt zu verlassen. Es waren dies Bels, Esselen und Löwenstein

Wer waren diese drei Manner? Berdienten sie die verhältnismäkia harte Makreael des Senats?

Eduard Belz stammte aus Altwasser in Schlesien. Awei von ihm in den Bierzigerigbren unter dem Beudonbm Treumund Welv veröffentlichte Schriften geben schon durch ihre Titel einen Begriff seiner nach sozialen Gesichtsbunkten orientierten politischen Beide geben sich als Bruchstücke aus den Memoiren eines schlesischen Bauern. Die Themen fallen sachlich fast ausammen: die erste Schrift behandelt die Dorfgerichte in Breuken1), die zweite die Batrimonialgerichtsbarkeit2). Das Motto der letteren lautet: "Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort." Auf ihren wenig wissenschaftlichen agitatorischen Inhalt brauche ich nicht einzugehen. Im Jahre 1848 kam Belg gleich vielen radikalen Literaten nach Westdeutschland und gab in Mannheim Anfana Dai die nur gang turz erscheinende "Deutsche Bollszeitung" zusammen mit Julius Fröbel heraus. Rurg vor dem Zusammentritt ber Nationalversammlung ging er nach Frankfurt in der Hoffnung, dort werde sein Weizen blühen. Wirklich gelang es ihm auch in dem stark angewachsenen Arbeitervereine die leitende Stellung zu erlangen. Für seine Phrasen nahm er ben Leuten eine Kreuzersteuer ab. Fröbel, der sich so ausdrückt, nennt ihn einen schamlosen Spekulanten, und belegt dieses Urteil durch eine Außerung von Belz. Als er Belz eines Tages in Frankfurt begegnete, sagte bieser bezüglich des Arbeitervereins gang vergnügt zu ihm: "Die Sache geht gut, sie nennen mich schon Bater Belz"2). Ms Belz

¹⁾ Braunschweig 1843.

²⁾ Leipzig 1843.

⁸⁾ Frobel, Gin Lebenslauf I, 169.

später nach Amerika ging, folgte ihm dieser Spikname dorthin nach.

Bährend Belz mit einer gewissen Gemütlichkeit in den Zeitströmungen schwamm und durch äußersten Radikalismus beim "Bolke" Einsluß und Borteil zu gewinnen suchte, scheint Christian Esseln aus Hamm ein bornierter, fanatischer Revolutionär gewesen zu sein. Zu seiner Charakteristik genügt es, die eine Tatsache anzusühren: er warf Julius Fröbel einmal an einem öffentlichen Orte vor, mit Glackhandschuhen durch die Straßen gegangen zu sein, und legte ihm das als eine Gesinnungslosigkeit aus. Ebenfalls nach Amerika ausgewandert, starb Esseln dort kurz nach 1848 in einem Strenhause¹).

Diese beiben Revolutionsreisenden und "liederlichen Literaten". wie sie Beda Beber nennt, hielten im Gräberschen Lokale, das uns am 18. September wieder als Sammelbunkt ber Radikalen begegnen wird, regelmäßige geheime, in der städtischen Reitbahn öffentliche Bersammlungen ab2), in welchen sie die Handwertsgefellen und Arbeiter "durch die unfinniasten Borspiegelungen in Rüdsicht der Ansprüche an den Staat, das Leben und dessen Genüsse" aufwiegelten. Einer ihrer Aufrufe (14. Mai) begann mit ben Worten: "Die Freiheit bietet ihre segensreichen Früchte jedem bar. Soll das arbeitende Bolf davon ausgeschlossen sein?" Der Schluk war echt pulaär-demokratisch: "Die Arbeiter sind der Kern des Bolkes, sind bas Bolf selbst"3). Auch eine Arbeiterzeitung gaben sie heraus. Hier erlaubten sie sich Drohungen und Hinweisungen auf Demonstrationen gegen die Reichsversammlung. Als dritten in diesem Bunde dieser beiden sah die Frankfurter Bolizei, wohl nicht mit Recht, den Orientalisten Dr. phil. Lippmann Sirich Löwenstein aus Steinbach an4). Er lebte schon einundzwanzig Sahre in ber Stadt, batte niemals politischen Anstok erregt und Anfana Mai als bisberiger jüdischer Vermissionist das israelitische Burgerrecht erworben. Ein großer Berehrer der Frankfurter Regierung scheint er allerdings nicht gewesen zu sein; benn es heift, bak er sich .. in ben Wirtshäusern auf das Ungezogenste und höchst beleidigend" gegen fie ausgesprochen habe. Auch an den Arbeiterversammlungen bat er teilgenommen, seine Schmähungen hatten Unwillen bei der Bürgerichaft erregt, sein ganges Auftreten war aufgefallen. Dennoch

¹⁾ Fröbel a. a. D. S. 281.

²⁾ Senatsatten. Bericht bes Polizeiamts vom 25. Mai.

³⁾ Bolksfreund. 24. Mai 1848.

⁴⁾ Senatsakten.

einen polizeilichen Machtspruch die heiligen Rechtsprinzipien angetastet werden könnten. daß man jemanden ohne Untersuchung. obne Berteidigung zu makregeln, daß man an einem Deutschen die Eigenschaften eines Deutschen zu verkennen wage. Und boch ist leider eine Berletung des Zeitbewuftseins geschehen, und doch ist es leiber unfere Polizei gewesen, welche ein so trauriges Erinnerunge zeichen an die Bergangenheit aufgerichtet, ein so unerquickliches Dentmal der Rersplitterung in Deutschland gesetzt hat. Ich beklage bas Creignis, weil ich als Bürger und als Deutscher auf einer böheren Warte stebe, als auf der Rinne der Bolizeigewalt, weil ich überzeugt bin, daß durch administrative Willfür die Freiheit gefährbet wird. Was Deutschland, was die öffentliche Meinung Deutschlands zu einem solchen Berfahren sagen würde, durfte unschwer zu erraten sein. In einem Staat, in welchem das stürmische Berlangen ber Bürgerschaft sosort und ohne Berzug Makregeln gegen einen einzelnen Einwohner hervorrufen kann, ist das Ansehen der Gesetse untergegangen, berrscht Revolution und Angredie." Es wird bann weiterhin dem alten Polizeistaat das neue deutsche Staatsbürgertum gegenübergestellt und die Frage aufgeworfen, ob ein willkurliches Ausweisungsrecht vernünftig sei: nur bas Recht fei pernünftig. Der Returs Löwensteins batte feinen Erfolg. Die Franksurter Bolizeibehörde muß doch sehr von der Gefährlichkeit dieses Mannes überzeugt gewesen sein, benn er wurde nach mehrwöchentlichem unentbedtem Aufenthalt in Frankfurt im Oftober 1848 auf der Strake verhaftet und lange im Gefängnis aehalten.

Die Ausweisung von Belg, Esselen und Löwenstein hatte keinesmeas den Erfola, die in den unteren Schichten der Frankfurter Bevölkerung herrschende Aufregung zu beschwichtigen. Im Gegenteil! Sie wurde dauernd wachgehalten und in ihrer varlamentsfeindlichen Richtung bestärkt burch das Tagen des Demokratenkongreffes in Frankfurt vom 14. bis 17. Juni, in der Woche nach Dieser Kongreß war eine Art von Gegenvarlament. eine Trut-Baulstirche. Schon gleich nach dem Tagen des Borparlaments war Frankfurt von den Demokraten zum Sitz eines Rentralausschusses für die Wahlen des Hauptvarlaments ausersehen worden. In dem von diesem Komitee erlassenen Aufrufe1) (datiert

¹⁾ Mainzer Stadtbibliothet.

Frankfurt 4. April 1848) waren die besonders bezeichnenden Forderungen aufgestellt worden: die Auslösung des Bundes von Kirche und Staat und Kirche und Schule, die Beseitigung des Notstandes der arbeitenden Klassen, eine Ausgleichung des Misverhältnisses von Kapital und Arbeit. Bon dem im April gegründeten Demotratischen Berein zu Franksurt ging nun die Anregung zu einer allgemeinen Zusammenkunft der Demotraten Deutschlands in der Parlamentsstadt aus. Ohne besondere Formalitäten war der Kongreß ausgeschrieben und gewählt, aus besiedigen Delegationen und Anmeldungen ging er hervor¹).

Die Eröffnungsversammlung zählte mehrere hundert Teilnehmer. Sie stellte ein wogendes Chaos dar, bei dem es zunächst sehr zweifelbost schien, ob eine Ordnung und eine erspriekliche Tätigkeit darqus entstehen könnte. Einer zufälligen und privaten Aufforderung folgend, befand sich auch Julius Fröbel darunter. plöklich und unvorhergesehen, daß er später selbst gar nicht erzählen konnte, wie es eigentlich geschehen war. Bräsident der Versammlung. und ihm ist es gelungen, die Berhandlungen wenigstens einigermaken in geordneten Gang zu bringen. Es war eine recht schwere Aufgabe, denn jeden Augenblick drobten bei der gänzlichen Difziplinlosiakeit der Versammlung die Debatten in revolutionäre Kundaebunaen auszuarten2). Die äukerste Rechte dieses Kongresses fing da an, wo die äukerste Linke der Baulskirche ausborte. Die entscheidende Rolle spielte die Gruppe der in Köln erscheinenden Rheinischen Zeitung, des ersten hervorragenden sozialistischen Organes Deutschlands: Marr. Engels scheinen nach Bambergers Außerungen dabei gewesen zu sein. Besonders eingehend beschreibt er die interessante Erscheinung des zur sozialistischen Gruppe aebörenden Dr. Gottschalf. Sein schönes, äußerst scharf geschnittenes Gesicht, sein trot der jungen Rahre tables Haupt, seine einschneibende Sprache, seine klassische, elegante Haltung — alles das machte seine Persönlichkeit auffallend, imponierend, und gab dem Manne das Ansehen eines kalten revolutionären Fanatikers und Terroristen à la Robespierre. Von anderen Teilnehmern nenne ich noch Ludwig Feuerbach, den berühmten Philosophen, den Universitätsprofessor Banrhoffer aus Marburg, einen mahren "Revolutionspedanten", und den Dichter Ferdinand Freiligrath, dessen schwungvolles Lied auf den Befreier Tod in diesen Tagen als

¹⁾ Bamberger, Lebenserinnerungen S. 108. Ebenfo für bas folgenbe.

²⁾ Frobel, Ein Lebenstauf I, 173.

Flugblatt in den Straßen Frankfurts verkauft wurde¹). Wer die feurigen Strophen las, der wußte, daß diese Männer durch eine unüberbrückbare Klust von den Politikern des "juste milieu" der Paulskirche getrennt waren. Im Jahre 1830, so heißt es, hat es nur geblist, jest, 1848, kommt das Gewitter.

Bolken auf Bolken und Strahl auf Strahl, Und der Donner tracht und das Scho gellt: — Der Odem Gottes wieder einmal Reinigt die faul gewordene Welt —

so spricht der "Tod für die Menschheit, für das Baterland". Er nennt sich Gottes Gesandten —

Und der sendet auch mich! Ja, ich kam mit dem März, Schreite streng und ernst von Gesild zu Gesild, Reize die Besten und die Kühnsten and Herz, Lasse sie sollen seurig und mild.
Und so werde ich schreiten und töten zumal, Bis die Sonne solgt auf das Morgenrot!
O du Weihelenz in Lust und Qual —
Borwärts! ich bin der Besreier Tod! —

Der Frankfurter Kongreß vom Juni 1848 begann als ein demokratischer — als ein sozialistischer hat er geendet. Sein Berlauf machte einen notwendigen Übergang klar: den Übergang von den idealen republikanischen Gefühlen, die ein Phantom verstiegener Köpse aus allen Ständen sein konnten, zu den sehr realen, ökonomisch fundierten sozialistischen Gedanken, die die unterste, politisch jest ausgeweckte Bolksschicht, die die "Arbeiter" zu einem vierten Stande ausdilden sollten. Der in der ersten Sizung des Kongresses gebilligte Grundsatz lautete: "Die einzige in Deutschland haltbare Staatsform ist die demokratische Republik, in welcher die Allgemeinheit die Garantie sür das Wohl des einzelnen übernimmt." Dieser Grundsatz verbindet das republikanische Ge sich 1 mit dem sozialistischen Gedanker, er stellt jenen Übergang greisbar vor Lugen.

Wie scharf war die Wendung der Kongreßmitglieder gegen die Führer der gemäßigt-liberalen Bewegung, gegen die Führer des Bürgertums, gegen die Führer der Baulskirche! Ein Antrag, Heinrich v. Gagern, den Präsidenten der Nationalversammlung, den Repräsentanten ihrer besten Wünsche und Hoffnungen, sür vogelsrei zu erklären, wurde allerdings von Fröbel, dem Präsidenten des Demokratenkongresse, nicht zur Berhandlung zugelassen —

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

aber daß er überhaupt gestellt werden konnte, war schon bezeichnend genug. Richt nur sozialistisch, auch schon international ist die Tendenz des Kongresses gewesen. In einem von ihm erlassenen Manifeste heißt es: "Deutschland hat gegen einige Nachbarvölker vieles wieder aut zu machen. Die deutschen Demofraten sehnen sich nach dem Augenblicke, in welchem es in ihrer Macht steht, es zu tun und sehen im allgemeinen Bund und in der gemeinsamen Organisation der freien Bölker Europas, durch welche allein die Lösuna des sozialen Broblems möglich werden fann, das große Ergebnis der Kämpfe, welche unserem Erdteil bevorsteben." Bom "Recht auf Arbeit" war gleichfalls die Rede. Das Haupteraebnis des Kongresses war die Organisation aller demokratischen Bereine Deutschlands mit einem Zentralausschuß in Berlin, der die Erreichung des groken Awedes - Einführung der Republik in Deutschland — vorbereiten sollte. Mitglieder des Zentralausschusses waren Fröbel, Rau und Kriege, Ersakmänner Baprhoffer. Schütt und Mnnefe.

Der bemokratische Kongreß in Frankfurt erregte überall großes Aussehen. Die Bahl Berlins zum Site des Zentralkomitees machte auch das preußische Ministerium des Innern ausmerksam. Es fragte beim Frankfurter Senat darüber an und bat um eine offizielle Bestätigung des Borgefallenen¹). Auch erkundigte es sich, ob die Ausweisung der drei Agitatoren im Mai mit dem demokratischen Kongreß in Berbindung stünde, und bat besonders um ein Namensverzeichnis der nach Preußen bestimmten Emissäre. Der Senat bestätigte die dem preußischen Ministerium zugegangenen Angaben und überwies einen gedruckten Bericht der Berhandlungen des demokratischen Kongresses. Er sügte hinzu, daß die Ausweisung des Belz und Esselen mit dem Kongreß in keiner Beziehung gestanden, daß aber sowohl diese beiden Demagogen als auch der Frankfurter Arbeiterverein tätigen Anteil daran genommen hätten.

Wie in Berlin, so fand auch in Baden das Treiben der Demotraten in Franksurt Beachtung. Sämtliche Bezirksämter wurden damals aufgefordert, über die demokratischen Bereine Berichte einzusenden. Die Zentralisation der Bereine in Franksurt, die geplante Berbindung mit Berlin machte die lokalen Berbindungen verdächtig.

Unter den Teilnehmern des Demokratenkongresses war auch ein Mann, der uns schon gelegentlich des Borparlaments wieder

¹⁾ Senatsatten.

begegnet ist: Robannes Ronge. Er erlebte damals in Frankfurt große Enttäuschungen, gang im Gegensat zu seinen Triumpben pon 1844. Herr v. Sauden1) berichtet in einem Brief, bak ber gang und gar gesunkene, ganz gemein gewordene Reformator trunken und standaltreibend auf den Straken zu finden sei. So haben ihn auch die Karikaturen als Bolksredner im Effighaus dargestellt. Mit bem Mainzer Germain Metternich und bem oben erwähnten Banrhoffer aus Marburg zusammen leitete er den Frankfurter demofratischen Berein. Der Name des ehemaligen Reformators findet sich mit dem des professionellen Barritadenmannes und dem des radikalen Professors bizarr zusammen unter einem bom Zentralausschuß der demokratischen Bereine zu Frankfurt erlassenen Aufruf an das deutsche Rolf. Es wird darin gegen die Wahl des Erzberzogs Robann protestiert, und alle diejenigen werden aufgeforbert, welchen Ehre. Freiheit und Wohl des Baterlandes am Herzen liegt. sich gegen die das Bolk verleugnende Nationalversammlung zu erflären: die Demofraten rufen allen Ernstes den Demos gegen die ungetreue Bolksvertretung auf. Im ganzen beutschen Baterlande sollen Bereins- und Bolksversammlungen abgehalten Allgemeine Eingaben sollen diese an die Rationalversammlung richten, ihr darin die Anerkennung versagen, die Majorität als volksfeindliche Macht verwerfen, den Männern der Majorität die Mandate nehmen, die Minorität zum Ausscheiden und zur Bilbung einer neuen Berfammlung auffordern. Ginen großen Erfolg hat der breitspurige und anspruchsvolle Aufruf des Frankfurter demokratischen Rentralausschusses nicht gehabt: aber eines hat er klar gezeigt: die Ansprüche der demokratischen Bartei, ihre jeder monarchischen Gestaltung Deutschlands feindliche Gesinnung, por allem ihre wachsende Feindlichkeit gegenüber dem Barlament in der Baulsfirche.

Das Gebaren der demokratischen Bereine, das oft einen jo auffälligen Zwiespalt zwischen Blanen und Machtmitteln aufwies, wurde nicht immer ernst genommen. Gine Frankfurter Raritatur behandelt in sechs Bilbern bas politische Broaramm ber Pfingstwoche (Beit bes Demofratentongresses); das erste Bild zeigt am Montag eine große Bolteversammlung in der Nähe von Frankfurt: da steht ein als Freischärler kostumierter Kerl auf einem Tisch und predigt einer übel aussehenden, mit Sensen und Haden bewaffneten Gesellschaft.

¹⁾ Deutsche Rundschau Bb. 124.

Dann solgt für den Dienstag der Einzug in Frankfurt, für den Mittwoch der Sturm des Parlaments. Um Donnerstag und Freitag veranstalten die Demokraten ein allgemeines Blutdad und eine allgemeine Plünderung, und am Samstag erfolgt schließlich der triumphierende Abzug. Auf diesem letzten Bild sieht man die Revolutionäre im glücklichen Besitze der Kassen der Parlamentsstadt. Das war nichts als humoristische Übertreibung. Aber wie lange dauerte es noch, und Frankfurt sah wirklich einen Sturm auf die Baulskirche!

Richt nur in Frankfurt selbst, sondern auch in der nächsten Umgebung der Stadt wurde im demokratisch-revolutionären Sinne Bon dem Grade der Verbreitung von Gebeimbünden. von ihrem Berkehr untereinander, von ihrer Zentralisation an den alten Flüchtlingssammelpunkten, so besonders in der Schweiz, gaben die Erinnerungen von Karl Schurz einen auten Begriff. Gottfried Kinkel aina damals als Emissär seines Züricher Klubs nach Deutschland, und seine erste Reisestation war Frankfurt, wo mehrere der von dem Vorstand des Züricher Vereins bezeichneten Vertrauenspersonen wohnten. Diese besuchte er und liek sich von ihnen Aufschluß über den Stand ber Dinge in diesem Teile Deutschlands geben1). Eine besondere Rolle als Agitator in dem Weichbild der Barlamentsftadt spielte der Bräsident des Demotratenkongresses. Julius Fröbel (für Reuß-Greiz Mitglied ber Nationalversammlung). Nach Webers Reugnis bilbeten seine kommunistischen Lehren die Grundlage der an allen kleinen Orten entstehenden demokratischen "Diese Rufunft ohne Gott, ohne Seelenunsterblichkeit, ohne Obrigkeit, ohne Kamilie, ohne Brivateigentum, ohne Che und ohne Erbrecht"3) war das Roeal. Fröbels Auftreten muß ungemein wirkungsvoll gewesen sein. Klar, leicht und treffend drückte er sich aus, und dabei mit jener eleganten nachlässigen Sicherheit. die eine Masse ebenso stark erstaunt wie leicht besticht. Schon seine Gestalt machte Eindrud: er war schlant gebaut, sein Gesicht war länglich, früh gerunzelt, angegriffen, der Ausdruck seiner Miene und seiner Bewegungen war bald straff angespannt, bald schlaff. Ebenso klang seine weiche Stimme krankhaft und zeugte, wenn sie so in eisiger Rube dabinströmte, von ehemaliger, stark glübender Leidenschaft. Frobels fein gebilbeter, tiefer Beist umschloß ein vollständiges Shstem der Weltordnung nach sozialdemokratischen

¹⁾ Rarl Schurz, Lebenserinnerungen I, S. 260 f.

²⁾ Beba Bebera. a. D. S. 455.

Prinzipien. Er hatte es in seiner Schrift "Junius: Reue Politik" niebergelegt. Bon der dogmatischen Richtigkeit, wie von der prastischen Ausstührbarkeit dieses Systems war er, ein logischer Schwärmer, gleich stark überzeugt, und die Entsesselung der Wassen, den Appell an die rohe Gewalt sah er als undermeidliche Mittel zur notwendigen Erreichung eines absolut underrückbaren Zieles an. Biedermann, der in diesem Sinne über Fröbel spricht, glaubt, daß er nie Unedles wollen könne, aber aus Schwärmerei die Hand zum Schlimmsten bieten würde¹).

Der bemokratische Kongreß und die Agitation überall ließ die Aufregung in den unteren Schichten Frankfurts und seiner Umgebung nicht mehr einschlasen. Raumer berichtet, daß auf einer Bolksversammlung zu Höchst am Main vom 25. Juni 1848 gesagt worden sei: wenn die Reichsversammlung nicht so stimme, wie man es sordere, werde sie gar nicht mehr stimme n — und einem Barlamentarier, der darüber recht erschrocken war, mußte der alte Herr auseinandersehen, daß gar nicht davon die Rede sei, "auf kurulischen Sessen, daß gar nicht davon die Rede sei, "auf kurulischen Sessen zu prügeln; dazu seien hundert unverletziche Abgeordnete start genug — die höchst entschlossene mutige Frankfurter Bürgerschaft ungerechnet"). Raumer fügt selbst hinzu, daß er so gesprochen habe, um Wut zu machen; er selber ist sicherlich im Innern nicht ganz so kampflustig gestimmt gewesen.

Was mußte man nicht auch auf dem heißen Frankfurter Boben alles erleben!

Am Abend des 22. Juni wurde Heinrich v. Gagern "von den Souveränen der Galerie und anderem Gesindel"3) eine Kahenmusik gebracht. Die Frankfurter Bürgerwehr schritt sogleich tüchtig ein, es gab eine mächtige Prügelei und blutige Köpfe. Raumer stellt ihre Energie rühmend der Schlappheit der Berliner gegenüber. (Es hatte gerade der Zeughaussturm stattgefunden.) Man munkelte damals von Einwirkungen höher gestellter Wühler, und unser Gewährsmann meint: "Ob derlei Leute mitschreien und mauzen oder nicht, gilt gleich — gewiß erregen ihre heillosen Keden zu Taten solcher Art."

Das Treiben der Agitatoren aber ging trot solchen gelegentslichen scharfen Auftretens der Bürger ruhig weiter. Maueranschläge wurden täglich angeheftet, die Unzufriedenheit und Aufregung in

¹⁾ Biebermann, Erinnerungen aus ber Paulskirche G. 410.

²⁾ Raumera. a. D. S. 129.

⁸⁾ Raumera. a. D. S. 117.

der Stadt wachhalten sollten. Auf einem von ihnen wurde dem Bolt auseinandergesett, sein erstes Bedürfnis, das Brot, würde zu einem strafbar hohen Breis verkauft; es schlok mit dem Aufruf. nur rasch zu handeln, sonst sei es zu spät. In den auch weiterbin abgehaltenen Arbeiterversammlungen wurde in hochtrabenden Worten die Ohnmacht der Frankfurter Bebörden geschildert, ihrer Schwäche gespottet und von den Rehntausend geredet, die vor den Toren harrten, um der Bourgeoisie, wenn sie auch in Baris momentan geniegt hatte, in Frankfurt den Garaus zu machen. Immer wieder wurden in solchen Reden die Beschlüsse der Nationalversammlung angeariffen. Bei der alteingesessenen Frankfurter Bürgerschaft erregte dieses Treiben der Fremden einen immer mehr wachsenden Am 4. Juli wurde wiederum dem Senat eine Betition überreicht, in welcher man gegen die Bestrebungen Protest einlegte. in Frankfurt "den Boden der Ordnung und des Rechts zu unterwühlen"1). Das Schlimmste war, daß das Bolizeiamt selber sich in einem Bericht an den Senat bom 10. Juli für außer stande erflärte, gegen die revolutionären Bestrebungen wirksam einzu-Es heißt darin: "Die hier herrschende Aufregung hat keinen lokalen Charakter im Gegensatzu den Unruhen in den anderen beutschen Städten. Bisher war Frankfurt als ein für berartige Bestrebungen ganz ungeeigneter Blat bekannt." Un der Underung dieser Sachlage, fährt der Bericht fort, sei die Nationalbersammlung schuld. Der ununterbrochene Rusluß von Ortsfremden mache die Ausübung der Bolizeigewalt schwer, die Presse sei frei, aber ein Brekaeset sei noch nicht erlassen — "die äußeren Bedingungen, unter benen gearbeitet werben muß, sind für die Polizei ganz verändert, die alten Bestimmungen bestehen aber noch"; deshalb musse sich die Polizei frechen Druderzeugnissen gegenüber zurückhalten, man durfe nicht durch Berfolgung erft die Beachtung auf die Machwerke eraltierter Köpfe lenken; das Bereinsrecht könne den Handwerksburschen, die sich nach französischem Muster mit der Bezeichnung "Arbeiter" bruften, nicht entzogen werden. Fremdenpolizei und die Ausweisungen könnten nicht mit demselben Maß, demselben Erfolge wie früher ausgeübt werben.

In einem anderen Bericht saat das Bolizeiamt1): "Der in der Pfingstwoche hier stattgehabte Demokratenkonarek hat sehr viel dazu beigetragen, die hiefige Stimmung zu verderben." Die regelmäßige Schließung der Wirtschaften sei nicht mehr durchzuführen, nur

¹⁾ Senatsatten.

eine gänzliche Umgestaltung bes Polizeiwesens könne ausreichende Hilfe gewähren. Das Polizeiamt wies schließlich auf die englische Einrichtung hin, Bürger bei der Ausübung der Polizeigewalt mitwirken zu lassen.

Nichts bewies mehr die Berechtigung der Klagen von seiten der Bolizei über die Untqualichkeit ihrer Mittel, als der Aufruhr in Sachsenhausen vom 7. Juli 1848. Auf die Einzelheiten bes Arawalls will ich nicht näher eingeben¹). Der Anlak war ein sehr geringfügiger und gehörte ber rein lotalen Sphare an: einem Bädermeister in Sachsenhausen, der wegen zu kleiner Brote unbeliebt war, wurde eine Kakenmusik gebracht. Die Bolizeibehörde beging den Fehler, in dieser aufgeregten Zeit durch grundlose und willfürliche Verhaftungen die Bevölkerung zu reizen. Die revolutionären Elemente machten sich die Gelegenheit zu nute. Auch in Sachsenhausen hatten sich in den Märztagen eine Anzahl jüngerer Leute zur politischen Betätigung zusammengetan2). Rote Binden und Bänder durften als Abzeichen freiheitlicher Gefinnung nicht fehlen. Wo es möglich war, durch Umzug und Geschrei eine politische Meinung zu äußern, wo es möglich war, der Frankfurter Bolizei einen Schabernack zu spielen, da waren sie zur Stelle. Diesmal wurde es schlimmer. Zeitweise gelang es ben Sachsenhäusern. jede Art von Staatsgewalt, Bolizei und Militär, über die Brücke ober nach dem Affentor zurückzutreiben, und Stunden fröhlicher Es tam fogar zum Bau von Barritaben. Anarchie zu verleben. Natürlich konnten sich das die Frankfurter nicht gefallen lassen: mit einigem Blutverlust ward die Ordnung wieder hergestellt. Der Senat sagte in einem Aufruf, daß die Aufregung nicht stattgefunden. jedenfalls nicht zu so hohem Grade sich gesteigert haben mürde. wenn nicht die Gemüter durch planmäßiges Treiben hiezu vorbereitet gewesen wären. Die Verhaftung des Demagogen Effelen auf der Fahrgasse, des Führers der Arbeitervereine und des Teil= nehmers am Demokratenkongresse, war Beweis genug für biese Behauptung. Die Untersuchung hat das nur bestätigt. In dem Bericht des Appellationsgerichtes heißt es: "Fremde haben sich (in die Bewegung) eingemischt, die schon längst bemüht waren, hier Aufregung der Arbeiter und Unruhen jeder Art hervor-

¹⁾ Beraleiche darüber Rittweger a. a. D. S. 59 f.

²⁾ Bericht bes Appellationsgerichtes vom 6. März 1849, Senatsatten.

zurusen. Die Aften bezeugen überall die Spuren hiebon: Teilnahme an der Bewassnung, am Barrikadenbau, an der allgemeinen Ausregung in der Stadt. Überall wo der Tumult am größten war, und wo Barrikaden und andere Anstalten zum Ausruhr betrieben wurden, sah man Leute in Tätigkeit, die Frankfurt nicht angehörten, die aber seit dem Borparlament und bis zum September hier die Aufregung zu erhalten und zu vergrößern gesucht haben." Im ganzen wird man sagen können: der Sachsenhäuser Aufruhr ist nicht planmäßig vorbereitet gewesen, sondern zufällig entstanden. Hate also der Anlaß keinerlei politische Farbe, so gewann der Krawall doch im weiteren Berlauf politischen Charakter und politische Bedeutung.

Der Arbeiterverein ließ sich die Verhaftung Cselens nicht ohne weiteres gefallen. In einer Eingabe an den Senat vom 10. Juli 1848 schrieb er¹): "Am gestrigen Tage ist der Vorsitzende unseres Vereins, Cselen, von einer Abteilung hiesiger Schutzeute verhaftet und mißhandelt worden. Wir können in dieser ganz unbegründeten Verletzung der persönlichen Freiheit nichts anderes als einen gehässigen Parteiangriff auf das unter den Schutz der Volksrechte gestellte Wirken unseres so vielsach angeseindeten Vereins erblicken, und dies umsomehr, als der Verhaftete beschuldigt worden ist, daß er Mitglieder des Vereins zur Teilnahme an den Sachsenhäuser Tumulten und zur Widersetzlichkeit gegen die hiesige Behörde zu verleiten sich bemüht habe. Die Unterzeichneten protestieren und erklären, Esseln sieher Teilnahme an dem Tumulte abzuhalten."

Wie weit diese Behauptung als objektiv wahr anzusehen ist, lasse ich dahingestellt. Überhaupt interessiert uns die persönliche Schuldfrage Esselns, der am 20. August vom Appellationsgericht entlassen und wiederum aus der Stadt gewiesen wurde, weniger, als etwas anderes, das wir an der Hand dieses Dokumentes sestellen können. Die etwa dreihundert Mitglieder des Arbeitervereins haben nämlich den Protest an den Senat unterschrieben und ihrem Namen den Heimatsort zugefügt. Wir haben also hier ein authentisches Zeugnis zu einer viel erörterten Streitfrage, nämlich der Frage, ob bei den Revolutionen und Krawallen von 1848/49 hauptsächlich Einheimische oder hauptsächlich Fremde beteiligt gewesen sind. Bekanntlich ist für Berlin dieses Problem heißumstritten, und keine Lösung ist die jest zureichend begründet und bewiesen worden.

¹⁾ Senatsaften.

Den zeitgenössischen Angaben, sei es, daß sie in Erinnerungen, sei es, daß sie in Reitungen, ober sei es auch, daß sie in amtlichen Aftenstücken, wie Proklamationen und Aufrufen zu finden sind allen diesen Angaben steptisch gegenüberzutreten, hat man auten Grund. Die politische Stellung hat dabei zu sehr die Auffassung beeinflukt. Die Regierungen auf der einen Seite, die aus wohlperstandenem Interesse die revolutionären Creianisse als gerinafügia und die Bevölkerung als lonal hinstellen, vflegen in offiziellen Außerungen die geschehenen Gewalttaten auf Anstiftung weniger Frember gurudzuführen. Die bemofratischen Stimmen auf ber anderen Seite behaupten, das ganze "Bolt", jeder brave Bürger habe die Baffen gegen die "Reaktion", gegen die Abergriffe der Kolizeigewalt, gegen die Schergen des Militarismus erhoben.

Kür Frankfurt läßt sich nun auf Grund bes angeführten Materials der Kern der Barritadenkampfer zahlenmäßig feststellen. In dem "Arbeiterverein", dieser Garde der Repolutionäre der Tat. befanden sich Anfang Ruli neunundachtzig Frankfurter und zweihundertundvierzehn Fremde — weniger als ein Drittel war also einheimisch, über zwei Drittel waren Auswärtige. Unter diesen Auswärtigen können wir drei Gruppen unterscheiben. Am stärksten ist die nächste Umgebung Frankfurts vertreten. Die Städte Darmstadt, Heibelberg, Offenbach, Hanau, Hattersheim, Rassau, Gieken werden angegeben. Nicht ganz so zahlreich sind die aus den großen Städten und eigentlichen Arbeiterzentren Gebürtigen: wir finden aenannt Köln, Hannover, Berlin, Leipzig, Chemnis, Breslau, München. Auch Königsberg und Strallund sind von einigen als Heimatsorte aufgeführt; zu diesen sind wohl die Sieben zu rechnen, die "Breuken" als Heimatland bezeichnen. Acht stammen aus den Kansestädten.

Am geringsten an Bahl, aber am interessantesten ist die dritte Gruppe der "Arbeiter": es sind die Ausländer. Wir finden mehrere Wiener, zwei Tschechen, sechs Ungarn, darunter vier aus Budavest. Einer ift aus St. Gallen gebürtig, mehrere aus Schleswig-Holstein. einer aus Fridericia. Und am merkwürdiasten sind diejenigen, die gar keinen Heimatsort angeben: brei bezeichnen sich als "Freischärler. aus Schleswig-Holstein kommend".

Diese bunte Zusammensetzung des Frankfurter Arbeitervereins läßt uns einen tiefen Einblick tun in das so schwer greifbare Leben der untersten Schichten im Revolutionsiahre. Den Grundstock des Bereins haben die Frankfurter gebildet — an Rahl übertrafen sie aber weit die vielen Genossen, die aus der näheren Umgebung

ber Parlamentsstadt, dem heißesten Boden Deutschlands, und den großen Städten Deutschlands dorthin zusammenströmten. Die Radikalsten, Entschlossensten, die eigentlichen vorwärtstreibenden Führer mögen dann endlich die von weither zugewanderten Roustiniers der Revolution gewesen sein.

Die sogenannten "Arbeiter" waren zum größten Teile Handwertsgesellen, die die soziale Not zu Feinden des Bestehenden
machte. Ihre schwierige Berufslage ließ sie politisch radikal, ja
revolutionär werden. Wenden wir uns einer nochmaligen Betrachtung dieser Berufslage zu. Auch für die große in Deutschland lange
vorbereitete Handwertskrise wurde die Parlamentsstadt der Schauplat entscheidender Ereignisse. Der Interessengegensat zwischen
Meistern und Gesellen des Handwerts — ein Gegensat, der die
alte Struktur der Arbeiterverhältnisse aus den Fugen brachte, um
zulezt an Stelle der alten ständischen Gemeinschaft die ausgesprochene
seindselige Gegnerschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern,
zwischen zwei sozial neu sormierten Ständen treten zu lassen
bieser Gegensat trat 1848 in Frankfurt ins hellste Licht.

Bom 15. Juli ab tagte bier ber allgemeine Sandmerter- und Bewerbetonarek. Wie der bemofratische Kongreß war er eine Art von Gegenbarlament. Während aber die porzugsweise aus Arbeitern refrutierte große Masse der "Demokraten" unter der Leitung ihrer revolutionären Apostel eine rabikale Trup-Baulskirche dargestellt hatte, vertrat der Handwerkerkongreß gegenüber der in der Mehrheit gemäßigt liberalen Nationalversammlung die Reaktion auf wirtschaftlichem Gebiete¹). genügt hier, die Forderungen des Kongresses furz anzuführen. Sie zeigen benselben Geist im großen wirksam, ben wir in den Frankfurter Wirtschaftskonflikten nach bem Eintritt ber Stadt in ben Zollverein im kleinen lebendig gesehen haben. Wie dort, ist auch hier der Ausgangsvunkt der Brotest gegen die größte Feindin ber Handwerksmeister, gegen die Gewerbefreiheit. Die einzelnen Forderungen gingen aus eine völlige Knebelung des Wirtschaftalebens im zünftlerischen Sinne hinaus. Die ehrsamen Sandwerksmeister verlangten: Berbot des Hausierhandels, Ruweisung des Kleinhandels mit Handwerkswaren an die Innungsmeister, Berbot

¹⁾ Bergleiche für das folgende: Abler, Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland, 1885, S. 166 f.; Schmoller, Geschichte der deutschen Kleingewerbe.

der Association der Nichtinnungsgenossen; sie forderten, daß alle in Kabriken geleistete Handwerksarbeit den zünftigen Meistern des Ortes zugehören sollte, daß jeder Meister nur ein Gewerbe betreiben burfe, daß nur die Städte berechtigt fein follten zum Gewerbebetrieb; sie bezeichneten Gemeinde-, Staats- und Aftienwertstätten als unzulässig, ebenso ben Zuschlag von öffentlichen Arbeiten an den Mindestfordernden, und drangen auf Berteilung solcher Arbeit an die Meister durch einen von diesen besetzen Gewerbergt. Die Ansprüche auf Unverletlichkeit des meisterlichen Arbeits privileges gingen noch weiter: Bersteigerung von neuen Waren, Haltung von mehr als zwei Lehrlingen sollten verboten sein — die Hauptfeindinnen des Handwerks, die Fabriten, wollten die Meifter zu ihren Gunften besteuert wissen —, endlich sollte ein gleichmäkiger Lehr-, Wander- und Brüfungszwang für alle des Handwerks Befliffenen aufrecht erhalten werden. Neben diesem allgemeinen Handwerkerkongreß tagte damals noch ein Schneiberkongreß in Frankfurt. Seine Forderungen tragen denfelben Charafter: Aufhebung ber Magazine, Beschränkung ber "Frauenzimmerarbeit", Berbot auswärtiger Kleiderausfuhr1).

Wie seltsam muten solche Gedanken an in einer Zeit, in der Freiheit und Gleichheit so überzeugt, so dogmatisch, so aufdringlich gepredigt wurde! Hier waren die entgegengesetzen Prinzipien proklamiert: patriarchalischer Zwang, ständische Ungleichheit, Schup des bevorrechtigten einzelnen vor unstatthaften Ansprüchen vieler — es war alles in allem ein großer Protest gegen das Nivellement, gegen die Demokratie, gegen die neuen sozialen Lehren, gegen die Revolution.

Was sagten aber zu solchen Forderungen ihrer Meister die demokratischen, revolutionär gesinnten Gesellen, die "Arbeiter", wie sie sich schon modern nannten?

Die Gesellen hatten es für recht gehalten, auch auf dem Frankfurter Handwerkerkongresse vertreten zu sein. Eine Anzahl Gesellenvereine und Gesellenschaften hatten Deputierte abgesandt. Nun wäre eine friedliche Beratung aller Handwerksgenossen ganz im Geiste des alten Handwerks gewesen; die Meister zeigten aber, wie alle echten Reaktionäre, daß ihnen das Alte nicht einmal gut genug war. Sie erklärten die Gesellen nicht zulassen zu wollen. Blieb diesen etwas anders übrig, als sich — was dielleicht gar nicht ursprünglich

¹⁾ Bergleiche auch Schäffle, Gemeinsame Ordnung der Gewerbebefugnisse und Heimatsrechtsverhältnisse in Deutschand. Deutsche Bierteljahrschrift I, 218; Böhmert, Freiheit der Arbeit. Bremen 1858.

beabsichtigt war — gesondert zu konstituieren? Damit war die äußere Scheidung geschehen, und die Kluft wurde auch dann nicht mehr geschlossen, als die Meister einzulenken versuchten und zehn Gesellen mit beratender Stimme zu ihrem Kongresse zulassen wollten. Zwar machten die Gesellen von diesem Anerdieten Gebrauch, aber ihre eigenen gesonderten Berhandlungen wurden ruhig fortgeführt¹).

Der volkswirtschaftliche Ausschuk der Nationalversammlung zeigte für ihre Berhandlungen ein warmes Interesse, und so entschlossen sich die in Frankfurt Anwesenden, noch andere Gesellen einzuberufen und ihre Bedürfnisse und Buniche ausammenzustellen. Diefer Beschluß wurde an die verschiedenen Gesellenvereine Deutschlands geschickt, um ihre Austimmung einzuholen. Bis dahin war ber Gefellenkongreß ganz in der Handwerkssphäre geblieben. Jest ging er aber weiter: "Die Kongrehmitglieder," so heißt es in unserer Quelle, "überzeugten sich bald, daß eine Vertretung der Gesellen allein bei den Berhandlungen unzulänglich wäre, daß vielmehr Arbeiter aller Stände herangezogen werden müßten." Das war ein sehr bedeutungsvoller Schritt. Das Solibaritätsgefühl der Gesellen wuchs über den Rreis des Handwerks hinaus. Die "Arbeiter" im engeren Sinne, Tagelöhner, Fabrikarbeiter und so weiter, wurden als in gleicher Beise Interessierte berbeigerufen. und in dieser größeren Masse gaben die Gesellen ihren spezifisch bandwerklichen Charakter auf: ihr Kongreß nahm den Ramen "Allgemeiner deutscher Arbeiterkongreß" an. Diese Entwickung fällt in den August 1848. Anfang September bören wir, daß sich der "Arbeiterkongreß" noch fortwährend im Bachsen befände, da die Bahlen langsam von statten aingen.. In bas erfte Drittel des September fallen aber bann seine hauptverhandlungen. Am 11. September wurde er geschlossen.

Wie verhielten sich nun seine Beschlüsse zu denen des Handwerksmeisterkongresse? Übereinstimmende und abweichende Punkte sind gleich merkwürdig. Wie die Handwerksmeister, erklärten sich die Arbeiter als Gegner der Gewerbestreiheit. Die wirtschaftliche Reaktion griff also das laisser kaire ebenso an, wie der nach den neuen sozialen Gesichtspunkten orientierte wirtschaftliche Fortschritt. Im Prinzip waren die Arbeiter einverstanden mit den von den Meistern ausgearbeiteten und der Nationalversammlung überreichten Gewerbeordnung. Im einzeln en dachten

¹⁾ Für das Folgende: Oberpostamtszeitung 1. September.

fie sich aber den Ersat der Gewerbefreiheit aanz anders. Um beitiasten protestierten sie so gegen den im Meisterkongreß beschlossenen "Gewerberat". Sie sahen darin "eine wahrhaft drudende Polizeigewalt der Meister", die sie nicht dulben wollten. "Es ist jetzt an ber Reit," saaten die preußischen Deputierten, "bag man sich burch Gesetze und Anstitutionen regiere, aber nicht burch Berwaltungs behörden mit Befugnissen, wie sie kaum ein Rürft habe." Dieser Gebanke ist höchst bedeutungsvoll. Die ganze zukunftige Entwicklung der Arbeiterbewegung war darin ausgesprochen: an Stelle der unbedinaten wirtschaftlichen Herrschaft der Arbeitgeber über die Arbeitnehmer, sollten Berhandlungen zwischen zwei auf gleichem Boben stehenden wirtschaftlichen Mächten treten, und die eine dieser beiden Mächte, die Arbeitnehmer, sollten durch eigene G e f e t e, durch selbstausgebildete Institutionen zum Sandeln und Berhandeln fähig werden. In diesem Sinne ist die vom Arbeiterkongreß erhobene Forderung zu verstehen, daß in den neuzubilbenben Innungen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleich er 28 e i se vertreten sein sollten. Auf diese Innungen sollte sich ein ganges Gebäude von gewählten Behörden grunden: Begirtisgewerbevorstände. Landesgewerbekomitees. Gewerbekammern, endlich ein Arbeiterministerium. Wie sehr unterschieden sich diese durchaus modern gedachten Arbeiterinstitutionen von den rückschrittlichen Gedanken der Handwerksmeister und ihrer als Ideal proklamierten zünftlerischen Ordnung! Unter den Forderungen der Arbeiter finden wir neben den sozialen Hilfseinrichtungen, wie nationalen hilfs- und Invalidenkaffen, auch die allgemein volitischen, der modernen sozialen Ordnung entsprechenden demotratischen Reformen: allgemeines und gleiches Wahlrecht, allgemeiner und gleicher Bolksschulunterricht mit sich daranschließender gewerblicher Bilbungsschule, progressive Bermogens- und Einkommensteuer, Freizügigfeit, gleiches Müng-, Mag- und Gewichtsspftem für Deutschland. Ebenso sinden sich eine Anzahl Gesichtspunkte für eine volkstümliche Handelspolitik: Aufhebung aller Binnenzölle, freie Einfuhr von Rohstoffen und Kolonialwaren, Schutzoll gegen fertige ausländische Kabritate, Exportprämien, Magregeln gegen Übervölkerung.

Ich habe auf die Bedeutung dieser Ideen hier nicht näher hinzuweisen, noch ihren Zusammenhang mit ben anderwärts, z. B. auf dem Berliner Arbeiterkongreß vom August 1848, aufgestellten Korderungen politischer und sozialer Natur zu erörtern1). Kür die

¹⁾ Bergleiche für diesen Gegenstand bas oben gitierte Bert von Georg Abler.

Entwicklung der Frankfurter Arbeiterbewegung kommt es besonbers auf die eine Tatsache an, daß sich im September 1848 in der Barlamentsstadt eine große Anzahl von Bertretern der unteren Bevölkerungsschicht aus allen Teilen Deutschlands zusammenfand. von Bertretern, die erfüllt waren von sehr bedeutsamen, aber damals noch gänzlich utopisch erscheinenden Roeen. Es waren Männer. die bei geringer politischer Erfahrung für geschickte Redner ein dankbares und folgsames Publikum bilbeten. War ein solcher Redner ein sozialpolitischer Phantast, so zollte sie ihm Beifall: würden sie da einem politischen, repolutionären Naitator Beifall persagen? Am 11. September fand auf ber Pfingstweide die Schluftversammlung des Arbeiterkongresses statt: hier sette der Professor Binkelblech, bekannt als nationalokonomischer Schriftsteller unter seinem Bseudonpm Marlo, den Arbeitern die Notwendigkeit des Rusammenwirkens von Arbeitern und gewerblichem Mittelstand gegen ben gemeinschaftlichen Zeind, die Geldmacht — wir würden heute sagen Rapitalismus — auseinander. Die Gelbmänner sollten nicht geplündert, sondern nur am Blündern verhindert werden. Mittel empfahl Winkelblech damals den Arbeitern sein neues Bankinstem in Berbindung mit der Annungsverfassung. — Es verging keine Woche, und auf derselben Pfinastweide hörte ein ähnlich zusammengesettes Bublitum Reden ganz anderer Art.

Berfen wir einen Blid zurück auf die in Frankfurt von uns beobachteten politischen Bewegungen. Die Parlamentsstadt war ihr Brennpunkt für Südwestdeutschland. Das Montaaskränzchen suchte von Frankfurt aus das radikale Bürgertum in der weiteren Umgebung ber Stadt zu organisieren, der demokratische Verein bilbete den Rern des großen demokratischen Kongresses im Juni, der Arbeiterverein bildete den Kern des im Gegensatz zur Ausammenkunft der Handwerksmeister zu stande gekommenen Arbeiterkongresses im September. Wie war nun die in diesen Vereinen berrschende Stimmung gegenüber der Nationalversammlung? Seitdem das Borparlament sich nicht zum Konvent mit Exekutivgewalt aufgeworfen hatte, war die seinen Schöpfungen, dem Kunfzigerausschuß und dem Hauptparlament, feindliche Richtung in Frankfurt immer mehr gewachsen. Wir wissen, daß bas Bürgertum ber Stadt aut schwarz-rot-gold war. Die Gegner des Barlaments waren hauptfächlich Fremde. Verschiedentlich und immer bedrohlicher hat sich der haß gegen die Mehrheit in der Paulskirche gezeigt. Ich

erinnere an die Broklamation gelegentlich der Bahl des Erzherzogs Robann, an die Redner des Arbeitervereins, an die Beschlusse des bemokratischen Kongresses, an den Sachsenbäuser Krawall, an die Drohungen in den Flugschriften der Freunde Heckers.

Um zu veranschaulichen, wie in den Augen des "Bolfes" die Nationalperfammlung spstematisch heruntergesett wurde, führe ich an dieser Stelle noch ein im Strittschen Berlage erschienenes Flugblatt an1). Es nennt sich "Ein dummer Bauernbrief über Barlament und Republit". Sprache und Gedankengang sind einer veinlich geringen Denkfähigkeit angehant. Der Hochmut der Aristokraten und Fürstenknechte, ihre Dummheit und ihre Arrogans - bas wird alles mit ben roben Mitteln einer primitiven Schimpfrhetorif auseinandergesett und zu Gemüte geführt. "Die Mitalieder der Linken". leider nur eine "Handvoll" — "das sind te in e Speichelleder und Halbmenschen", sondern "gange beutsche Männer, die es redlich und ehrlich mit dem Bolke, dem Gesindel, wie sich die boben Herrschaften ausdrücken, meinen." Das Speal bes Rolkspredigers — er heißt Konrad Zog — ist natürlich die Republik: .Aber in der Paulstirche wird die Republik nicht gemacht, die wenigen Republikaner der Linken führen's nicht durch, sie werden bon der bosen Rechten überstimmt. Schon daraus kannst du erfahren, mein auter Michel, daß die Sache schief ist und nicht mit rechten Dingen zugeht. Sitt nicht Gottes Sohn zur Rechten bes Baters im himmel, und war er es nicht, der alles Gute auf die Erde gebracht, der alle Menschen belehrt, der sie zu geistigen Republikanern berangebildet hat? Und in der Bauluskirche sitten die zur Linken, die das Rechte wollen. Geh mir weg mit dieser verkehrten Welt. Aber, es muß anders werden, und bu wirst seben, es wird anders.... Die Herren von der Rechten haben eine furchtbare Anglt, und warum? Weil sie die demotratischen Bereine fürchten, die Bereine der Arbeiter, die sie zerstreuen wollen wie Spreu im Binde. Birft feben, wie fie fliegen, biefe Schmaroper!"

Die Linke war also gut, die Arbeitervereine waren gut, die Republik, und alle Mittel sie zu erreichen, waren aut - schlecht aber war die Monarchie, schlecht waren Aristofratie und Aristofratengenossen (das herangezogene Flugblatt wendet sich charakteristischerweise am Schluß besonders heftig gegen das frühere Turnvereinsmitglied, den jest Staatsrat gewordenen Mathy), schlecht war endlich die Mehrheit der Nationalversammlung.

¹⁾ Stiebelsche Sammlung.

Ein offener, gewaltsamer Konflikt zwischen den Radikalen und Revolutionären auf der einen Seite, und den Gemäßigten und Konservativen auf der anderen Seite bereitete sich im Lause des ganzen Sommers von 1848 in Frankfurt vor. Er brach aus am 18. September. Die Frankfurter Septemberrevolution war der Höhepunkt und der Bendepunkt dieser Entwicklung. Ihre inneren Gründe der wurzelten also tief in dem ganzen Berlauf der Ereignisse seit den Märztagen. Betrachten wir ihren äußeren Anlaß.

Die Septembertage waren in doppeltem Sinne Schickalstage für die Rationalversammlung, entsprechend ihrer merkwürdigen Stellung zwischen Regierungen und "Bolt". Mit den Regierungen war sie verbunden durch das Ziel ihrer Tätigkeit, von ihnen getrennt war sie durch die Methode ihres Handelns; von dem "Bolk" war sie getrennt durch die Art, wie sie ihre Aufgabe aufsaßte — aber verbunden blieb sie mit dem "Bolke" durch ihren Ursprung. Im Lause des Sommers hatte sie ein imaginäres Reich mit einem imaginären Bizekaiser geschaffen — einen kunstreichen Apparat, der durch seine Existenz die partikularen Gewalten, die Regierungen, weniger hinderte als reizte, der durch seine gedanklichen Grundlagen und die durch seine provisorische Gestaltung involvierten Endziele bei der unitarischen Macht, dem "Bolke", mehr Anstoß als Wohlgefallen erregte.

Belchen Beg konnte die Nationalversammlung einschlagen? Sollte sie — wie es die Mehrheit wollte — mit den partikus laren Gewalten die zukünftige Reichsversassung ruhig vereinsdaren daren oder sollte sie, wie es die Minderheit wollte, mit der unitarisch en Macht, dem "Bolke", nicht nur die Reichsversassung aus der volkssouveränen Machtvolkkommenheit heraus dekreiteren, sondern auch die Reichsregierung in die Hand nehmen? Im letzen Ende war das Dilemma der Paulskirche ein zwischen den alten Gewalten des immer noch realen vormärzlichen Staates und den neuen Gewalten des immer nur erst idealen nachmärzlichen modernen Staates drohenden Macht kamp sum das Zieldes des deut sich en Parlaments — ein Machtkamps, durch dessen Ausgang, mochte er sein wie er wollte, die friedliche, beratende, moralisch mächtige Nationalversammlung ihr Ursprünglichstes und Bestes versor.

Das Problem dieses als unvermeidlich anzusehenden Machtkampfes war eine Frage der auswärtigen Politik — also eine Frage aus dem Gebiete, in dem der imaginäre Charakter der von der Baulskirche geschaffenen provisorischen Zentralgewalt am deutlichsten war.

Der Sachverhalt ist turz dieser gewesen: Preuken, das, auch im Namen der Rentralgewalt, seit März 1848 mit Danemark den Krieg um Schleswig-Holstein führte, verstand sich Ende August unter dem Drucke von England und Rukland, angesichts der Schädigung des norddeutschen Handels durch den Krieg, und in der Erkenntnis, ohne Flotte den Kampf nicht zu Ende führen zu können. zu einem Waffenstillstand. Unter schwedischer Vermittlung wurde er am 26. August zu Malmö abgeschlossen. - Die provisorische Rentralgewalt hatte einen Vertreter nach Schleswig-Holstein geschickt, Mar v. Gagern, einen jungeren Bruder bes Brafibenten ber Nationalversammlung, sie hatte für den Abschluß eines Vertrages bestimmte Vollmachten und Instruktionen gegeben. fümmerte sich bei den Verhandlungen und dem Abschluß weder um den Gesandten noch um die Borschriften der Rentralgewalt. Die erlangten Bedingungen waren für die deutsche Seite schlecht genug. Auf diplomatische und politische Einzelheiten habe ich nicht einzugehen: genug. Schleswig-Holstein wurde für den Verlauf der sieben Monate — so lange sollte die Waffenruhe dauern — den Dänen ausgeliefert. Es war klar: ein Waffenstillstandsvertrag biefer Art nach einer ruhmreichen Bolkserhebung, nach einem erfolgreichen Kriege war schmachvoller als ein nach Niederlagen unter solchen Bedingungen abgeschlossener Friede gewesen ware. Preußen hatte aus Not so gehandelt — was sollte die provisorische Zentralgewalt tun, deren Ratifikation jett notwendig war? Wenn eine Grokmacht sich den zwingenden Verhältnissen fügte, konnte da die imaginäre Macht des Reichsverwesers protestieren, auch wenn, wie in diesem Falle, die moralische Entrustung im Bolte ebenso groß wie berechtigt war? Wenn fühle politische Erwägungen die Stellung der Rentralgewalt bestimmten, dann war die Rustimmung zu dem Waffenstillstand von Malmö selbstverständlich; die Stellungnahme der Zentralgewalt hing aber ab vom Barlament. Es war nicht abzusehen, ob hier die moralische Entrüstung, der nationale Schmerz, der Groll über eine unzweifelhaft unrühmliche Regierungshandlung nicht stärker sein würden als die politisch kühlen Erwägungen. Die Mitteilung des Vertrags am 4. September rief auf allen Seiten der Nationalversammlung tiefe Entrüftung hervor. Und als Dahlmann, der Berichterstatter der sofort eingesetzten Kommission, sicherlich kein Mann ohne politischen Scharfblick, sicherlich keine Perfönlichkeit, die um radikale Volksaunst buhlte, als Dahlmann am 5. September der Versammlung zurief: "Vor noch nicht drei Monaten wurde hier beschlossen, daß in der schleswig-holsteinischen Sache die Ehre Deutschlands gewahrt werden solle — meine Herren — die Ehre Deutschlands gewahrt werden solle — meine Herren — die Ehre Deutschlands gewahrt werden solle — meine Herren — die Ehre Deutschlands gewahrt werden solle — meine Herren des Und und Voeal große Versammlung, Gefühl und Ideal auch in diesem Falle entscheiden lassen würde. Am Abend des 5. September wurde der Waffenstillstand von Malmö verworfen.

Bas nun? Die moralische Entrustung hatte die politische Erwägung übertrumpft. Durfte die Nationalversammlung so unpolitisch sein, durfte sie mit der mächtigsten Regierung, mit Breuken, das den Bertrag bereits am 2. September ratifizierte. brechen, durfte sie an das "Boll" appellieren? Das "Boll" war in Sofort war die Waffenstillstandsfrage als eifriaster Bewegung. Agitationsmittel aufgegriffen worden — und diesmal war das radifale Bürgertum mit den unruhigen Massen ganz einig: ein besonders gefährliches Symptom! Am 7. September erließ das Montagefranzchen einen Aufruf "An die deutschen Brüder in Breufen". Darin ward ben Breufen verkündet, daß ihre Ehre in Gefahr sei, daß der Waffenstillstand die Schadenfreude und den Hohn der Nationen mit Recht erwecken musse. Und am 15. Sebtember richtete das Montagsfränzchen zusammen mit dem Deutschen Berein und dem demokratischen Berein eine Abresse an die Nationalversammlung, in der unter Hinweis auf des Bolles Ehre und Kraft die Ablehnung des Vertrages befürwortet war. In der näheren und weiteren Umgebung von Frankfurt regte sich in diesen Septembertagen die Revolution der Tat. Als Gerlicht will ich weniastens wiedergeben, was Beda Weber behauptete1) nämlich, daß das ganze Berfahren ber Linken in ber schleswigholsteinischen Angelegenheit im August mit Beder in Strafburg und mit Itstein in Bingen im Beisein Metternichs aus Mainz verabredet worden sei, und daß man sich hier über die Notwendigkeit geeinigt habe, die Reichsversammlung zu sprengen. Einen sicheren Beweis, daß die sich in Baden wieder regenden Revolutionäre eine Auflösung der Paulskirchenversammlung und eine Diktatur der äußersten Linken im Auge gehabt haben, erbringt ein Brief Siegels an Struve, batiert Emmishofen in der Schweiz, 16. September 18482). Es heißt da: "Bas die politische Frage jenseits bes Rheines (also in Deutschland) betrifft, so ware vor allem not-

¹⁾ a. a. D. S. 374.

²⁾ Oberpostamtszeitung 30. Oftober 1848.

wendig, daß bei eintretendem, aukerordentlichen Kalle die entichiedensten Männer der Linken von Frankfurt sich mit Dir verbinden. sei es auf deutschem, französischem ober Schweizer Boben.

Diese Männer waren etwa Itstein, Brentano, Trutschler, Simon (von Trier), Julius Frobel. Diese wurden eine provisorische Regierung bilden für sämtliche Republikaner diesseits und jenseits des Rheines."

Erwägt man solche Tatsachen, so wird man Schmerling recht geben, der seine Stellung zu der Baffenstillstandsangelegenheit er war natürlich für Ratifikation — im Ministerrate mit der Frage begründete: "Bomit will man denn die lauernde Revolution, welche jeden Tag im inneren Deutschland ausbrechen kann, bekämpfen. wenn nicht nur die preukischen Truppen abgehen, sondern wenn man auch noch müblam aus den kleineren Staaten Truppen für Schleswig-Holftein zusammengerafft und fortgeschickt hat?"1)

Gleich nach der Verwerfung des Vertrages durch die Nationalversammlung gab das Reichsministerium seine Demission in die Hände des Reichsverwesers, und nach dem parlamentarischen Schema, das in der Baulstirche unerläklich war, wurde der momentane Kührer der Oppositionsvartei. Dahlmann, mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut. Kein Mann in der Bersammlung war damals in einer so wenig beneibenswerten Stellung wie der Bonner Professor. Selten ift ein schwerer politischer Fehler, wie es sein Auftreten gegen ben Waffenstillstandsvertrag gewesen ist, aus edleren, reineren Beweggründen gemacht worden. In seinen Rugendighren hatte er den dänischen Übermut in Kiel am eigenen Leibe erfahren, seine Studien hatten die Überzeugung vom deutschen Rechte in dieser Sache bei ihm unerschütterlich gemacht: dieser harte, stolze, rechtsbewußte, gristofratische Mann hätte sich selber die Treue gebrochen, wenn er damals anders gehandelt hätte. Der ehemalige Göttinger Profesior wußte, wie man Treue hielt. Und nun war er um seiner Standhaftigkeit willen zum Genossen der Radifalen geworden, er, dessen mühlam erarbeitete, makvolle Ruhe jeden Radikalismus des Gedankens und der Tat verabscheute. Dahlmann war aber groß genug, nicht aus Konsequenz der Genosse Robert Blums zu werden — er zog es vor. den Borwurf der Torheit, den Fluch der Lächerlichkeit auf sich zu nehmen. Seine Bemühungen, aus Mitgliebern bes Zentrums ein neues Reichsministerium zusammenzubringen, das die Verwerfung bes

¹⁾ Laube II, 209.

Bertrages verantwortet hätte, scheiterten natürlich, und so gab er den Auftrag nach ganz kurzer Zeit in die Hände des Reichsverwesers zurück (8. September). Der Zusammendruch der von allen geachteten, von vielen gefürchteten Autorität dieses Mannes war ein willsommener Anlaß für die Karikaturenzeichner. In den sonderbarsten Stellungen und Umgedungen sinden wir die scharf geprägte, immer etwas verdissen dreinschauende Physiognomie des unglückichen Ministerkandidaten. Als "Ministerproletarier" sucht er Vilze und sindet nichts als Fliegenschwämme, als bettelnder Orgelspieler leiert er die Melodie: "Schleswig-Holstein meerumschlungen", wozu die Abgeordneten der äußersten Linken ihn umtanzen. In Dahlmann war auch — und das ist von besonderer Bedeutung — die erdfaiserliche Joee kompromittiert: ein Blatt stellt ihn als den politischen Erstönig dar, der den Kaiser im Arme hält. Darunter steht als Gespräch der beiden:

"Mein Kaiser, was birgst du so bang bein Gesicht? Siehst, Dahlmann, du die Linke nicht? Gestalten so greulich mit rotem Schweis?"

Es war ein Berhängnis für die Nationalversammlung und ihr Berk, daß in der schleswig-holsteinischen Frage eines ihrer edelsten Mitglieder so bloßgestellt war.

Am 14. September begann eine nochmalige Beratung des Malmöer Baffenstillstandes in der Baulstirche. Die verschiedensten Umstände wirkten zusammen, um eine Annahme jest wahrscheinlicher zu machen: die Aussicht auf teilweise Anderung der Ausführungsbedingungen zu Gunften Deutschlands, die drohende Haltung des "Bolles", das Scheitern der Mission Dahlmanns, die vergeblichen Bemühungen Herrmanns aus München ein Ministerium zu bilben. Eifrig ward auch hinter den Rulissen gearbeitet. Der Reichsverweser rief in den fritischen Tagen einen der Gegner des Waffenstillstandes nach dem andern zu sich. Ergöplich schildert Dudwig1), wie diese Erwählten, in der Meinung, sie sollten ein neues Ministerium bilben, den schwarzen Frack antaten, einen runden Sut und feine Handschuhe tauften, und so ausstaffiert — in merkwürdig auffallendem Gegensat zu ihrem üblichen "Salbneglice" — in die Erzherzog Johann beabsichtiate Eschenheimergasse wanderten. natürlich weiter nichts, als ihnen ihre Stellungnahme vorzuwerfen, und sie aufzufordern, das nächste Mal anders zu stimmen. zweite Abstimmung brachte am 16. September das gewünschte

¹⁾ a. a. D. S. 86.

Ergebnis. Zweihundertachtundfünfzig Abgeordnete nahmen den Waffenstillstand an, zweihundertsiebenunddreißig verwarfen ihn. Die Möglichkeit eines Bruches zwischen dem Parlament und den Regierungen war beseitigt, der Friede war gesichert. Der Friede nach außen — auch der innere Friede? — Die scheidende Sonne warf ihren letzten Strahl in die Paulskirche, herbstliches Dunkelstieg in der großen Rotunde herauf und hüllte die Bänke der Abgeordneten ein, am Präsidententisch brannte schon Licht, als das Resultat der Abstimmung verkündet wurde. Und da erhob sich in der unheimlichen Stille ein drohendes Geräusch von der überfüllten Galerie her¹). Der innere Frieden war bedroht.

Als die Abgeordneten der Mehrheit die Kirche verließen, wurden sie insultiert: Jahn entging nur mit Mühe schweren Mikhandlungen, ber Reichsminister bes Auswärtigen, Beckscher, floh aus ber Stadt. Bor seiner Wohnung, dem Bethmannschen Sause, vor dem Englischen Sofe kam es zu schlimmen Erzessen. Gin Strakenreduer hatte der Volksmenge die Stadtallee als Versammlungsort bezeichnet — hier häuften sich die erregten Massen bei wachsender Dunkelheit immer mehr. Singend und schreiend zogen sie von dort durch die Straken. Besonders richtete sich ihr Groll gegen die gemäßigten Abgeordneten der Linken, deren Umschwenkung das veränderte Resultat in der Waffenstillstandsfrage hervorgerufen zu haben schien. Das Versammlungsbaus des Klubs "Neuwestendhalle", die Westendhalle, wurde von den Tumultuanten übel zugerichtet. Die Kenster wurden eingeworfen, die Gerätschaften in den Rimmern zerschlagen, das ganze Haus demoliert2). Es wäre nicht richtig, diese Ausbrüche der Bolkswut als von dem varlamentsfeindlichen Radikalismus beabsichtigte oder geleitete Handlungen Die Aktion dieses von uns in seinem allmählichen hinzustellen. Anwachsen während des Sommers beobachteten Kreises verlief viel weniger äußerlich bemerkbar, aber darum auch viel ungehinderter und konsequenter. Bereits am Abend des 16. September setzte diese Aktion ein. Der Borstand des Montagskränzchens trat mit ben Vorständen bes Deutschen Vereins, des Demotratischen Vereins, des Demokratisch-republikanischen Vereins und des Arbeiterver-

¹⁾ Laube a. a. D. II, 260.

²⁾ Bergleiche hiezu ben Artikel im "Freiskäbter" Nr. 24 "Frankfurt vom 16. bis 19. September 1848". Die Grundlage für die Erzählung des folgenden bildet der bisher nicht benutzte, in den Senatsakten befindliche Bericht des Oberskaatsanwalts Heder an den Senat, betreffend "die im September 1848 zu Frankfurt stattgehabten aufrührerischen Ereignisse". Der Senat erhielt ihn am 9. Dez. 1849.

eins im Nürnberger Hof zusammen, um zu beraten, was auf ben Beschluß der Nationalversammlung hin zu tun sei1). Man entschloß sich, eine Deputation an die Linke des Barlaments. deren einzelne Fraktionen im Deutschen Hofe zusammengetreten waren, zu schicken. Die Deputation erschien auch wirklich im Deutschen Hofe. begnügte sich aber damit, im Namen der Bereine den Beschluß der Nationalversammlung zu mikbilligen und der Minorität ihre Spmbathie zu erkennen zu geben. Die vom radikalen Bürgertum ausgehende Aktion beschränkte sich also auf Worte — von einer repolutionären Tat wollte sie nichts wissen. Wir wissen, daß es in Frankfurt politisch und sozial prientierte Gruppen gab, denen das nicht genügte. Diese Gruppen fanden sich an demselben Abend im Graberschen Lokale zusammen, bem Hauptvereinigungsort bes Arbeitervereins und bes Demofratisch-republikanischen Bereins. Die Hauptmasse der Mitalieder dieser Bereine erklärte sich hier gegen ihre Porstände und ihre ihnen vom Montgastränzchen borgeschriebene Mäkigung. Ihrerseits schickten sie an die Linke eine zweite Deputation, beren Sprache nun ganz anders klana: "Die Linke musse ausscheiben, sich als selbständiges Varlament konstituieren. sich vermanent erklären, die Revolution in die Hand nehmen, das waren die Forderungen, die man unumwunden stellte, in dem man zugleich Tausende von fräftigen Armen zur Unterstützung anbot"3). Bas murbe die Linke der Baulskirche tun? Burbe fie sich mit den Revolutionären der Straße gegen die Barlamentsgenossen verbinden? Konnte sie bem vor dem Deutschen Sofe tobenden "Bolte" widerstehen, dem Bolte, deffen Bunsche zu erfüllen ja angeblich ihre Hauptaufgabe war? Der Streit zwischen den gemäkigteren und den radikaleren Mitaliedern der Linken war Rit. Schlöffel. Simon von Trier bemühten sich vergebens für die offene Revolution zu entscheiden. Robert Blum, der Mann der Kompromisse, siegte. Die Majorität der Linken lehnte die Teilnehmerschaft an den Taten der Strakenhelden ab.

Die Deputation kehrte in das Gräbersche Lokal zurück. Die "Feigheit" der Linken erregte den höchsten Jorn der Bersammlung; die aufregendsten, maßlosesten Reden wurden gehalten. Der uns schon bekannte Germain Metternich trat wieder besonders hervor; neben ihm werden in unserem Bericht Krug, Hörfel und Buchs-

¹⁾ Bergleiche dafür auch den von dem Hederschen in manchen Punkten abweichenden Bericht des Polizeiamts an den Senat über die politischen Bereine in Frankfurt vom 21. Oktober 1851. Senatsakten.

²⁾ Börtliche Anführung aus bem Bederichen Bericht.

weiler genannt. Dieser lettere, der Jude Saul Buchsweiler, vormals Judenschulmeister in Rödelheim, seit 1847 wegen Jmmoralität entlassen, war einer der gefährlichsten Wühler¹). Seine untersette, anständig gekleidete Gestalt machte äußerlich keinen schlechten Eindruck. In allen Kneipen war er bekannt; allgemein nannte man ihn den "Doktor". Kaum einer kam ihm an ordinärem, aufreizendem Schwadronieren gleich — seine Suada schien unerschöpslich. Wie die anderen sprach er an jenem Abend vom offenen Kampse, von gewaltsamer Entscheidung. Die Anwesenden wurden ausgefordert, zusammenzuhalten wenn es losgehe — die Absicht wurde angebeutet, die Linke müsse gezwungen werden, sich als revolutionäres Varlament zu konstituieren.

Um solche Blane auszuführen, scheint bier im Graberschen Lotale querft ber Gebante aufgetaucht zu fein, eine Boltsversammlung ber Radikalsten aus Frankfurt und Umgebung am anderen Tage. dem 17. September, abzuhalten. Das Montaastränzchen ariff diesen Gedanken auf. Auerst scheint nur ein Borstandsmitalied ohne Wissen der anderen den Aufruf zu der Volksversammlung unterzeichnet zu haben. Der Borstand hütete sich aber wohl, das zu besavouieren2): benn abgesehen bavon, dak es nichts mehr gefruchtet hätte, mußte dem Montagstränzchen daran liegen, die anwachsende Volksbewegung zu leiten und das Aukerste zu verhindern. Die Erbitterung gegen den letten Beschluß der Nationalversammlung war auch beim mittleren Bürgertum so groß, daß sein Organ, eben das Montagstränzchen, in irgend einer Beise dieser Stimmung Ausdrud zu geben gezwungen war. Es schien also entschieden als das Bessere, wenn man an der Bewegung von unten milbernd Anteil nahm, als wenn man sich ihr aufreizend entgegenstellte. So ist es gekommen, daß in der Bolksversammlung auf der Pfingstweide vom 17. September die verschiedenen leitenden Versonen das Entgegengesette wollten. Die Leiter ber Radikalsten beabsichtigten durch die Versammlung den Ausbruch der offenen parlamentsfeindlichen Revolution vorzubereiten, die Leiter der weniger Radikalen wünschten diesen Ausbruch aber gerade zu verhindern. So glaubte die eine Bartie jedesmal die andere in die Hand bekommen zu können. Bei ber großen Masse ber Mitläufer war ber Erfolg dieses seltsamen Verhältnisses der, daß die Sandwerksgefellen und Arbeiter durch die Teilnehmerschaft der auten Bürger

¹⁾ Röftlin, Brozek von Auerswald und Lichnowsky S. 47 f.

²⁾ Bflüger, Enthüllungen u. f. w. G. 230 f.

in ihren Plänen bestärkt wurden, mährend die guten Bürger selbst, bei der herrschenden gereizten Stimmung mehr und mehr durch das radikale Beispiel bestimmt, zur Mitwirkung an den geplanten Taten hinneigen mußten.

In der Nacht vom 16. auf den 17. September wurden Boten nach allen Richtungen der Umgegend von Frankfurt ausgeschickt. Niemals ist die Parlamentsstadt auch äußerlich mehr der Mittelpunkt der südwestdeutschen politischen Strömungen gewesen als in diesen Tagen.

Am Nachmittag des 17. September waren über zehntausend Menschen auf der Bfingstweide, einem Wiesengelände am östlichen Ende der Stadt, versammelt. Biele Neugierige waren dabei. viele harmlose Bürger, aber auch eine Menge schon äußerlich auffallender fremdartiger Gestalten. Mit Knütteln, Flinten und Bistolen waren fie bewaffnet, die Feder trugen fie fühn auf dem breiten Schlapphut1). Der Bräsident bes Montagsfränzchens Dr. Behaahel, eröffnete die Versammlung. Über die Einzelheiten der Ereignisse, über den Wortlaut der Reden wird sich wohl nie ganz Genaues sagen lassen: authentische Akten darüber kann es nach der Natur der Bersammlung nicht geben2). Die zeitgenössischen Berichterstatter beider Parteien sind voreingenommen, und selbst. wenn das nicht der Kall wäre, könnte man eine obiektiv wahre Erzählung über eine Versammlung nicht verlangen, die aus Taufenden bestand, die aus den verschiedensten Elementen gemischt war, die in keinem Moment ein ruhiges, klar aufnehmendes Auditorium darstellte, sondern mit jeder Minute aufgeregter, wilder, radikaler, revolutionärer wurde. Diese lettere Tatsache ist jedenfalls von allen die historisch wichtigste. Hatte das Bürgertum gehofft, die Massen in seiner Gewalt zu behalten und sie an den äußersten Schritten zu hindern, so erwies sich das jedensalls als eine gründliche Täuschung. Dr. jur. Reinganum, der Freund Bornes, der raditalere Gegenfandidat Ruchos bei der Frankfurter Barlamentswahl, eines der führenden Mitalieder des Montaastranzchens, mußte unter Rischen, Drohen und Geschrei die Tribune verlassen. Ein Wort der Besonnenheit und der Ermahnung war Verrat an der Sache des "Volkes". Dr. Behaahel zog sich nach kurzer Zeit vom Vorsit der Bersammlung zurud und verließ die Bfingstweide. behaupteten die maklosen Propheten des Jakobinertums, wie

¹⁾ Gegenwart V, 395.

²⁾ Die Redner der Bersammlung haben später im Frankfurter Journal veröffentlicht, was sie gesprochen haben wollten.

Ludwig Simon von Trier, die ungebändigten roben Tatenmänner wie Schlöffel, die eigensüchtigen, revolutionären Selben wie Bik. Die Fraktion der Linken der Baulskirche hatte, um es nochmals zu betonen, "offiziell" nichts mit der Bersammlung zu tun. Sie hotte sie weder berufen, noch führte sie die Leitung, noch bestimmte ober bestärkte sie ihre varlamentsfeindliche Tendenz. Aber die genannten Mitalieder des Alubs vom Donnersberg, die, wie wir gesehen baben. schon am Abend vorher den Borschlägen der Strakenrevolution geneigt waren, diese Varlamentsmitglieder zeigten nun ihre Gesinnungsgemeinschaft mit den Männern der Tat. Rik prägte damals das Wort von der Fraktursprache, und wie sehr die modernen Gebanken der Arbeiterschaft wirksam waren, beweist das andere Wort von den "Geldsäden der Bourgevisie". Die gemäkigten Antrage wurden verworfen und nach vielen Aufruhrpredigten beschlossen, die Majorität der Nationalversammlung für schuldig des Bolksverrats zu erklären, diesen Beichluß der deutschen Nation schleunigst bekannt zu machen und der Nationalversammlung selbst am nächsten Morgen durch eine Devutation zu überreichen. Damit die Abresse an das Parlament nachdrücklicher sei, wurde das Bolt aufgefordert. die Deputation in die Baulskirche auch zu bealeiten, und es war besonders Metternich aus Mainz, der die fremden Auzligler aufforberte, zu diesem Awed in Frankfurt über Nacht zu bleiben1). Ein direkter feindlicher Angriff auf die Baulskirche und die Barlamentsmajorität wurde bemnach nicht offen beschlossen: daß aber die Überreichung einer solchen Abresse unter solchen Umständen sehr leicht zu einem feindlichen Rusammenstoß führen konnte, das war flar. Und die Drohungen, in welche gelegentlich die Menge ausbrach, bestätigten diefen Eindruck: "Das Parlament muß gesprengt, die Rechte zum Teufel gejagt werden! Der Rechten die Balfe ab, die Linke muß sich permanent erklaren, Barritaden mussen errichtet werden!" — das waren die Schlaamorte während der Versammlung, und als sie auseinanderging, hieß es allgemein. jett muffe gehandelt werden, morgen sei der entscheidende Tag. Wie am Abend vorher, trasen am Abend des 17. September nach der Versammlung auf der Pfinastweide die Führer der revolutionären Partei im Gräberschen Lokale zusammen. hier im engsten Areise der Gesinnungsgenossen wurden noch drohendere Reden gehalten: es hieß, man musse in Massen vor die Baulsfirche zieben. mit Gewalt eindringen, sich durch keine militärische Makregel

¹⁾ Beders Bericht.

abhalten lassen: die Zeit zu einer Umwälzung sei da, sie könne von Frankfurt ausgeben. Auch die Schlagworte vom Sprengen des Barlaments, vom Aufbängen der Rechten sind gefallen. Bor dem Gräberschen Lokal war eine erreate Masse versammelt, welche die Deklamationen der Führer mit Beifallseifer bealeitete. Die Borgönge nom 16. September wiederholten sich an diesem Abend fast in berselben Reihenfolge — nur war alles viel leidenschaftlicher. viel repolutionärer, viel drohender. Abermals wurde eine Deputation an die Linke im Deutschen Hofe abgeschickt1). Bergebens drohte Metternich, das Bolt werde fich nun selbst helfen, wenn die Linke auf bemselben Roben stehe wie die Rechte, vergebens rief ein aemisser Brühl ben sich ablehnend verhaltenden Barlamentsmitgliedern zu: "Das ift also euer lettes Wort ihr Berren? -Nun, so mag euch der Teufel holen." Die linke Seite der Baulskirche perschmähte es, an einer Aftion teilzunehmen, die so offenbar das Dasein der Nationalbersammlung in Frage stellte. Niemand hatte an dem Ruftandekommen diefes Ergebnisses ein größeres Berdienst als Robert Blum. Unberrichteter Sache kehrten die Führer der Repolutionäre in das Gräbersche Lofal zurud. In den heftigsten Reden machte sich der Unwille über die Hartnäckiakeit der Linken Luft, und einer der Redner meinte, bei einem entscheidenden Schlage musse die Mehrheit der Linken so behandelt werden wie die Rechte. Bis spät in die Nacht dauerte die stürmische Sikung, und man einigte sich schließlich dabin, eine bewaffnete Bolksversammlung für den kommenden Tag auf den Rokmarkt anzuseten und die Deputation zu wählen, welche am anderen Morgen die auf der Bfinastweide beschlossene Adresse in die Baulskirche bringen solle. Die Borstände der auswärtigen Bereine wurden aufgefordert, die Stärke ihrer Vereine anzugeben und sich für eine bestimmte Anzahl Teilnehmer für den folgenden Tag zu verbürgen. Auch jest wurden Boten in die benachbarten Orte während der Nacht ausgesandt, um die bewaffnete Volksversammlung bekannt zu machen und bewaffnete Auxüge berbeizuholen.

War der Senat von Frankfurt im stande, die Nationalversammlung gegen diesen drohenden Angriff zu beschützen? Das Parlament war zunächst auf diesen Schutz angewiesen. Der Ansang Mai ge-

¹⁾ Unter ihren Mitgliedern befand sich der sogenannte "Berkiner" — ein gewisser Daniel Georg, einer der Haupträdelsführer bei der Ermordung von Lichnowskh und Auerswald.

äukerte Blan Heinrich v. Gagerns, einen militärischen Korbon in einer Distanz von vier Stunden um Frankfurt unter einbeitlichem Kommando mit dem Haubtquartier in Hanau aufzustellen1), war nicht zur Ausführung gelangt. Die Stadt mußte sich und bas Barlament selber schüken und batte es im Lauf des Sommers wiederholt redlich getan. Raumer bezeugt es in einem Brief vom 29. Juni. daß in dieser freien Stadt die bürgerliche Ordnung viel ernster vertreten sei, als in der Residens des Königs von Breuken, wo die Klubs schrankenlos walteten3). — Betrachten wir die Machtmittel ber städtischen Regierung. Das Frankfurter Linienbatgillon befand sich zu iener Zeit in Schleswig-Holftein. An seiner Stelle lag in ber Stadt ein schwaches turbessisches Bataillon in Garnison. Es reichte kaum bin, die Besakungen ber nötigen Wachen zu geben. Die Leute waren stattlich aber jung, und die schlimmen Eindrücke in Baben und in Frankfurt waren ihrem Geiste nicht so besonders zuträglich gewesen3). Die an dreitausend Mann starte Frankfurter Bürgermehr bestand nicht durchweg aus zuverlässigen Elementen. Die wenig rühmliche Rolle, die sie bei der Sachsenhäuser Revolte im Juli gespielt hatte, hatte zudem ihre besser gesinnten Teile entmutiat. Der Bürgerwehr war seit einiger Reit eine Schutwehr zur-Seite getreten, die bald ben stolzeren und bei diesen Revolutionszeiten angemesseneren Namen einer Wiliz zu tragen bekam. Wenn vorher eine weißerote Armbinde das einzige Abzeichen biefer Tapferen gewesen war, so bekamen fie nun ladierte Kappen, alänzende Batrontaschen und sogar scharf geladene Gewehre'). Die Eristenz dieser Miliz wurde weder von ihr selbst noch von anderen Leuten sehr ernst genommen - sie bedeutete für ein ordnungeliebendes Bürgertum mehr die Gelegenheit, sich auffallend und nütlich in ber Offentlichkeit zu betätigen, als einen nennenswerten Schut für die Stadt. Erinnern wir uns, wie sehr die Bolizeiverwaltung von Frankfurt über die veränderten, kaum mehr zu bewältigenden Berhältnisse klagte. Jest, in diesen Septembertagen, wurde die Lage Frankfurts hinsichtlich der Sicherheit von Stadt und Barlament fritisch.

Am Spätnachmittag des 17. September begab sich der erste Bürgermeister von Frankfurt, Schöff v. Benden, zum General v. Beuder, dem ehemaligen Reichstriegsminister, der wie seine

¹⁾ Mathys Briefe S. 248.

³⁾ Raumera, a. D. S. 147.

³⁾ Mgemeine Militärzeitung 1883, Rr. 75.

⁴⁾ Rarl Gollmid, Autobiographie III, 38 f.

Rollegen die laufenden Geschäfte interimistisch weiterführte. Herr v. Henden stattete Beuder über die Versammlung auf der Bfinastweide und ihre Beschlüsse Bericht ab. Der Schutz der Stadt lag offiziell dem Senate als ihrer obersten Regierungsbehörde ob das Reichsministerium konnte zunächst weiter nichts tun, als die auswärtigen Militärbehörden anweisen, eventuellen Requisitionen des Bürgermeisters von Frankfurt Folge zu leisten. So wurde denn auf dieser Rusammenkunft von Beuder und Henden, zu der auch der großberzoglich hessische Militärbevollmächtigte bei der Zentralgewalt, du Hall, zugezogen wurde1), verabredet, daß das Kestungsapubernement in Mainz beauftraat werden sollte, auf Anrusen des Bürgermeisters vier Infanteriebataillone nach Frankfurt auf ber Eisenbahn zu entsenden, ferner, daß das Großberzoglich Hessische Priegeministerium aufgeforbert werben mochte, von der Garnison Darmstadt zu dem gleichen Amed zwei Anfanteriebafgillone und zwei Schwadronen bereitzuhalten.

Diese Berabredung stellte nur Schut für Barlament und Stadt in Aussicht — sicherte keinesweas eine augenblicklich schlagfertige Berteidigung. Dieses Sachverhältnis erkannte der Reichsminister des Innern, Schmerling, wohl. Offenbar hielt er einen solchen Eventualidius für unzureichend in Anbetracht der drobenden Gefahr. Man muß ihm das Reugnis ausstellen, daß er wie kein anderer die Unsicherheit der Lage scharfsinnig erkannt hat. Seiner energischen Natur behagte es nicht, daß das Schickfal des Barlaments und der provisorischen Zentralgewalt abhängig sein sollte von den mehr ober weniger ängstlichen Maknahmen der städtischen Behörden. So rief er denn noch in später Nachtstunde die vormaligen Minister zu einer Beratung zusammen. Im Einverständnis mit Beudet schlug er vor, von seiten des Reichsministeriums Militär von Mainz und Darmstadt zu requirieren, um mit Gewalt die Ordnung herzustellen. Als von einigen Teilnehmern an diefer Beratung Bebenken gegen einen fo entschiedenen Schritt geäußert wurden, gebrauchte Schmerling das überzeugende Argument: "Erwägen Sie, meine Herren, entweder hängen die Aufständischen uns, oder wir hängen fie - wählen Sie nun"2)!

Diese Beratung der obersten Reichsbehörde ist offenbar sofort offiziell oder inoffiziell zur Kenntnis der städtischen Regierungs-

¹⁾ Bergleiche seinen Bericht, Allgemeine Militärzeitung 1883, Nr. 75. Er ift eine in den bisherigen Darftellungen unbenütte hauptquelle fur die Septemberiage.

²⁾ Dudwit a. a. D. S. 89.

behörde gelangt. Der Bürgermeister befand sich in einer sehr heitlen Lage: durfte er die Rentralgewalt den Maknahmen der souberanen Frankfurter Regierung zuborkommen lassen? Sollte er andererseits versönlich für das Herbeiholen der Truppen mitten in der Nacht die Berantwortung übernehmen — für eine Rakregel, die unter allen Umftanden für die Stadt zum mindeften Unannehmlichkeiten zur Folge haben mufte? Schöff v. Hebben wählte einen Mittelweg. der Decuna nach beiden Seiten bin versprach. Er requirierte einerseits zwei Anfanteriebataillone von Mainz, und erliek anderseits im Einverständnis mit dem Senat ein Schreiben an das Reichsministerium des Innern — also an Schmerling, dessen Energie auf die flädtischen Behörden druckte1). In diesem Schreiben war die Ansicht ausgesprochen, daß in Anbetracht der drohenden Revolution "für den Schut der Reichsversammlung, als eine dem Reich obliegende Bflicht, fortan von dem Reichsministerium, unbeschadet ber Rechte der Stadt, Fürsorge zu treffen sein durfte." Damit perband dann noch der Senat die Mitteilung, daß er, um der augenblicklich der Nationalversammlung drobenden Gefahr möglichst zu begegnen, von ber burch das Reichstriegsministerium zur Berfügung gestellten militärischen Hilfe porspralichen Gebrauch gemacht babe. Der Bürgermeister erreichte für den Augenblick burch seine zwei Schritte — Requisition der Truppen und Erlaß des Schreibens - einen doppelten Amed: die Autorität der souveranen Stadt war gewahrt und die Berantwortung für das Folgende war dem Reichsministerium zugeschoben. Die Frage war nur. ob diese kluge Awischenstellung auch weiterhin haltbar sein würde. Wenn nun die zwei Bataillone — denn nur zwei, nicht vier, wurden porsichtig requiriert — nicht genügten? Ober wenn sie vielleicht bas Barlament hinreichend schützten, die Stadt aber nicht? Wer sollte dann Frankfurt gegen die Revolution verteidigen?

Nachts drei Uhr kamen die beiden Bataillone von Mains an und wurden bis zum anderen Morgen in der bedeckten Reitbahn und den Räumen des Bahnhofes untergebracht²). Die Frankfurter Bürger waren am Morgen bes 18. September febr erftaunt, bas fremde Militär die Zeil hinuntermarschieren zu sehen. Bas man eigentlich mit ihm anfangen sollte, war den ziemlich verwirrten Frankfurter Regierunsbehörden einigermaken unklar. Schlieklich

1) Bollständig abgebruckt bei Rittweger a. a. D. S. 84.

²⁾ Die Ofterreicher gehörten bem Infanterieregiment Erzberzog Rainer, die Breugen bem Infanterieregiment Rr. 38 an. Die fpater noch berbeigeholten anberen zwei Bataillone gehörten zu benfelben Regimentern.

beschränkte sich ber Stadtkommandant, Oberst Hoffmann, darauf. die awei Batgillone in dicht ausammengedrängten Abteilungen auf bem Blat um die Baulstirche aufzustellen. Andere militärische Maknahmen wurden offenbar nicht getroffen. Es war nicht die Rede davon, durch Batrouillen das Treiben in den engen Gassen ber Innenstadt zu überwachen.

Wie stand es in der Gegenvartei, bei den Revolutionären? Befanden sich am 18. September noch die großen Massen bon Fremden in der Stadt, die am 17. dort zusammengeströmt waren? Rur eine beschränkte Anzahl scheint nach allen Anzeigen der Aufforderung, zusammenzubleiben, gefolgt zu sein. Morit Hartmann bezeugt es, welch ftarken Eindruck die abweisende Haltung der Linken der Baulskirche auf das Bolk gemacht hat. Groke Mengen icheinen enttäuscht die Stadt verlassen zu haben. Buchsenschusse hallten durch die Nacht — die Abziehenden entluden ihre Gewehre zornig der überflüssigen Ladung1). Wie merkwürdig wirkte unter iolden Umständen der Anblick des Militärs! Die Abgeordneten der Linken mußten darin bei ihrer überwiegend friedlichen Haltung eine überflüssige Herausforderung sehen — die noch in Frankfurt vorhandenen Volksmassen vergaken die Enttäuschung des vorigen Abends und hielten nun gerade, aufs Aukerste gereizt, den Augenblick zum Losschlagen für gekommen.

Die am Abend vorher angekündigte bewaffnete Volksversammlung auf dem Rokmarkt blieb ohne Bedeutung, dagegen fanden sich die Mitalieder der gewählten Deputation im Gräberschen Lokal 2usammen, um die Überreichung der beschlossenen Abresse vorzubereiten. Indessen begannen in der Baulskirche die Verhandlungen des Barlaments unter Gagerns Brafidium. Die Linke reichte eine Anterpellation ein, in welcher die Dringlichkeit ber Heranziehung der Truppen beanstandet wurde. Die Beratungen würden dadurch gehindert. Schmerling suchte die Magregel zu rechtfertigen durch Hinweis auf das Gesuch des Senats. Aus der Linken wurde nun ber Antrag gestellt, zu erklären, daß die Mehrheit das Bertrauen des Bolkes nicht mehr besitze und Neuwahlen anzuordnen. Dieser Antrag machte einen verhängnisvollen Eindrud: er schien genau mit den revolutionären Tendenzen der Versammlung auf der Pfinastweide und den Forderungen der Strake übereinzustimmen. Wie schwankend war die Haltung der Linken, wie schroff wechselte das Übergewicht der Gemäßigteren mit dem der Radikalen ab, wenn

¹⁾ Morit hartmann, Samtliche Werke, Bb. 10, S. 28 f.

die Vartei am Abend zupor sich von der Repolution der Tat lossaate und nun selber die Eristens der Nationalversammlung bedroben zu wollen schien! Natürlich wurde von der Mehrheit die Dringlichkeit dieses Antrages abgelehnt, und nicht besser erging es einem zweiten Antrage, die Soldgten zurückzuziehen. Danach perlor sich die Versammlung in Geschäftsordnungsdebatten. — Während dieser Borgange in der Baulskirche wurde vor der Baulskirche die Lage immer schwieriger. Die Massen drangen vom Kömerberg und aus den kleinen Gassen der Altstadt auf den Baulsplat hin. An der öfflichen Seite der Kirche standen die preußischen Truppen. wurden besonders heftig vom Böbel insultiert. Man schimpfte "preufische Sunde", man marf mit Steinen und anderen Gegenständen. Das Militär ertrug diese immer unerträglicher werdende Situation ruhia. Gewehr bei Juk: die Osterreicher — es waren Dichechen, die kein Wort deutsch verstanden — waren an der Westseite der Kirche postiert. Der nördliche Eingang war frei1), Hier konnte man am schnellsten in die Kirche gelangen. Hinter ber bölzernen Einaangstür befand sich nichts als ein schmaler Vorraum. bann kam nur noch eine nicht verschließbare Glastur - und bann war man im Sikungsraum bes Barlaments, gerabe gegenüber bem Bräsidium. An diesem nördlichen Eingang mundet aus der inneren Stadt die kleine Sandgasse. Wie auf den Baulsplat fluteten auch von hierher Bolksmassen gegen die Kirche. fällig benutten nun einige versvätete Abgeordnete, unter ihnen Gabriel Riefer, diesen Eingang. Da er, wie wir gesehen haben. vom Militär nicht gedeckt war, so konnten ungehindert die Männer bes Volks ben Volksvertretern nachströmen. In einem Augenblicke war die wilde schreiende Masse schon vor der Glastur. Wahrscheinlich sind die Deputationsmitglieder vom Gräberschen Lotale die vorwärtstreibenden Versonen gewesen — sie wollten ja dem Barlament ihre Abresse überbringen! Rieker wehrte die Eindringenden ab. die Barlamentsdiener halfen, die zunächst sitenden Abgeordneten der Rechten und der Linken eilten hinzu. Es gab ein Handgemenge, das Geschrei hallte in die Rotunde der Kirche hinein: die Versammlung merkte das Getümmel. Es wurde totenstill in dem weiten Raume, ein Schauer durchrieselte die Abgeordneten. Biele erhoben sich, um zu sehen, was es gabe, die Damen fingen an zu flüchten. Es war ungefähr zehn Uhr. Der Präsident Beinrich v. Gagern verlor die Fassung nicht, seine klaren, beruhigenden

¹⁾ Bergleiche Laube a. a. D. II, 272 f.

Borte hatten eine unmittelbare starke Birkung. In dieser gefährlichsten Lage, die die Nationalversammlung erlebte, erhielt er sich und ihr die Fassung. Der Kampf an der inneren Tur dauerte noch einige Leit. Es war glücklicherweise gelungen, die bereits ins Innere der Baulstirche hereingedrungenen "Broletariergestalten" berauszustoken und die Tür zu verriegeln. Jeden Augenblick schien sie aber unter dem Ansturm, unter den Stöken und Schlägen berften zu sollen, jeden Augenblick schien es in der Kirche selbst zwischen Bolf und Barlament zum Kampf kommen zu mussen. Riele Abgeordnete sexten sich schon in gefechtsbereite Stellung. Es waren Momente von höchster bramatischer Spannung. borte ploklich der Drud von auken gegen die Tür auf. Die entscheidende Wendung war eingetreten. Drauken mußte etwas vorgehen — die Abgeordneten eilten zu den Fenstern. Gagern rief: "Meine Herren, verlassen Sie bas Fenster!" "Reine Komobie hier!" rief eine dröhnende Stimme von links. Es war wohl die Robert "Reine Romödie drauken!" entgeanete eine Stimme pon rechts, mit scharfer vorwurfsvoller Bointierung. Die Bersammlung beruhigte sich nun, die Bergtungen nahmen ihren Fortgang. Man war bei den deutschen Grundrechten und verhandelte gerade den Absak: die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

Die preukischen Truppen hatten drauken die Hilfe gebracht. Der Offizier hatte auf der Offfeite der Kirche den Larm des Getümmels gehört, er hatte seine Solbaten schwenken und nach dem Nordeingang marschieren lassen. Er forderte die Menae auf sich zu entfernen — ohne Erfola. Er ließ die Soldaten laden - ohne Erfola. Er kommandierte endlich: fällt's Bajonett! die Bolksmasse stob erschreckt auseinander: der Angriff geschah. Der Böbel wurde zersprengt, die Tür frei gemacht. Die Menge wälzte sich vor Anast und Wut schreiend, fluchend und tobend in die engen Gassen der inneren Stadt zurud, zwischen den Säusern gellte es von Verwünschungen und Drohungen. Die Nationalversammlung war gerettet, was sollte aber aus der Stadt werden? Einige leichte Verwundungen waren bei dem Bajonettangriff vorgekommen — bas Gerücht verbreitete sich durch die Straffen, einer, mehrere seien von den Breuken erstochen worden. Überall rief es: Bu ben Baffen! Die Preugen muffen gur Stadt hinaus! Barritaden, Barritaden! Eine fieberhafte Tätigkeit entwickelte sich. -

Es war gerade Herbstmesse. Die Holzbuden standen in engen Gäßchen auf dem Römerberg, am Main. Konnte es ein geeigeneteres Material zum Barrikadenbau geben?

Die Revolutionäre setten sich in den Besit von Baffen, falls sie noch keine hatten: besonders ist es die Sammlung des Bankiers Florsbeim gewesen, die zur Armierung herhalten mufte. Gifenläden wurden erbrochen und ausgeplündert. Häuser an entscheis benden Strakenbunkten wurden besetzt und zu Festungen gemacht.

Was tat der Senat der Stadt angesichts dieser Sachlage? Etwa um neun Uhr hatte der erste Bürgermeister die Gendarmerie und die Försterei aufbieten lassen und in die Umaegend gesandt, um festzustellen, ob überhaupt, wie es hiek. Ruzuge von auswärts stattfänden, und wie start sie waren. Besonders von Hanau sollten Bewaffnete kommen. In Wirklichkeit wurde hier erst gegen Abend der Frankfurter Aufstand bekannt. Anders verhielt es sich mit den näherliegenden Ortschaften Bodenheim, Ginheim, Röbelheim, Bornheim — die Auxlige von dort werden uns später noch begegnen. — Die Makregel bes Bürgermeisters war eine Verlegenheitsbandlung: was konnte es helfen, sich über die Machtmittel der Revolutionäre zu orientieren, wenn man selbst keine zureichenden Machtmittel besaß, um sie zu befämpfen?

Die Verwirrung der städtischen Behörden scheint in diesen Stunden immer mehr zugenommen zu haben. Die Szenen au der Baulstirche spielten sich ja in unmittelbarer Nähe des Römers Konnte der Senat, nachdem er die Berantwortung für die Sicherheit der Nationalversammlung den Reichsbehörden zugeschoben hatte, Frankfurt selbst vor der Revolution schützen? Der erste Bürgermeister machte noch einen letten Versuch, das Selbstbestimmungsrecht der souveränen Stadt aufrecht zu erhalten. beschloß, sich nach Mainz mit der Bitte zu wenden, man möchte die beiden anderen Anfanteriebataillone nach Frankfurt beordern. Es war zu spät — die Telegraphenleitung der Taunusbahn war bereits unterbrochen1). — Kurz vor zehn Uhr scheint dann der erste Bürgermeister den Reichsbehörden auch den Schutz der Stadt überantwortet zu haben. Wie notwendig dieser Entschluß war. beweist der fast erfolglos bleibende Appell der Frankfurter Bürgerwehr um zwölf Uhr. Ohne ein spstematisches Eingreifen der Reichsbehörben war die Stadt nicht mehr zu retten. Dadurch, daß die provisorische Rentralgewalt nun tätig eingreifen konnte, hatte diese imaginäre Schöpfung ber Paulskirche, zum ersten Male während ihres Daseins, einen nicht imaginären Machtbereich gewonnen. Sie regierte nun nicht mehr bloß in Franksurt, sondern sie regierte

¹⁾ Bericht bu Halls.

sogar jest die Stadt selbst. Die provisorische Zentralgewalt regierte, Regent war wohl der gute Erzherzog Johann, der eigentliche Gouderneur war aber Schmerling. Ein don ihm an den Senat am 18. September erlassenes Schreiben legt deutliches Zeugnis davon ab, wie er das neue Sachverhältnis auffaßte. Es hieß darin: "Das Reichsministerium beehrt sich demnach, den Senat zu ersuchen, alle demselben unterstehenden Behörden, sowie die Bürgerwehr und Schutzwehr anweisen zu wollen, den Berfügungen der Reichsbehörden unbedingt Folge zu leisten."

Bon einer Souverämität der freien Stadt war nun zunächst nicht mehr die Rede.

Das Reichskriegsministerium beschloß etwa um zehn Uhr weitere Truppen nach Frankfurt zu schaffen. Beuder schickte ben Major du Hall mit dem Auftrag nach Darmstadt, von dort das bereitgehaltene Militär herbeizuholen. Du Hall requirierte unter großen Schwierigkeiten eine Lokomotive der Main-Redarbahn und kam gegen zwölf Uhr in Darmstadt an. Die Absendung der Truppen verzögerte sich. Erst um zwei Uhr konnte ein Sonderzug nach Frankfurt absahren, in dem sich zwei Bataillone des ersten Insanterieregiments und eine Abteilung Scharsschüßen vom zweiten Insanterieregiment befanden. Zu gleicher Zeit verließ die Artillerie und Kavallerie Darmstadt; sie benützte zu ihrem Warsche nach Frankfurt, der in den stärksten Gängen ausgeführt wurde, die Landstraße¹).

Diese Kampfvorbereitungen beider Parteien — der Barrikadenbau der Revolutionäre und die Truppenkonzentration durch die Reichsregierung — wurden in der Paulskirche natürlich nicht bekannt. Unter dem Schutz des preußischen und österreichischen Bataillons suhr sie ruhig in ihren Beratungen sort, während sich schon die Parlamentsstadt zum Kampf um das Parlament rüstete. In der Pauls traten die Abgeordneten auf den Paulsplatz hinaus. Die Stimmung war ganz friedlich. An die Soldaten hatte man sich schon gewöhnt. Die Menge schien sich so gut wie verlausen zu haben. Die Sonne schien warm. Es war ein wundervoller, reiner Herbstag. Man stand auf der Treppe und rauchte, "niemand schien eigentlich zu wissen, ob es vorbei sei oder ob es erst angehen sollte".). Fürst Lichnowsky ging an die preußischen Soldaten heran, erkundigte sich nach ihrer Heimat, und freute sich lebhaft, Oberschlesier anzutressen. Er machte ihnen etwas Stimmung und nannte sie ver-

¹⁾ Bericht du Halls.

²⁾ Laube a. a. D. II, 276.

gnügt seine "Wähler". General von Auerswald nahm die Situation ernster. Er sprach seinen Arger darüber aus, daß man den "Sieg" von vorhin nicht energischer verfolgt habe, und fragte einen Offizier, warum er nicht die Vorbereitungen zum Barrikadenbau auf dem Römerberg, die man durch ein enges Gäßchen beobachten konnte, verhinderte. Es läge keine Order vor, etwas über den Paulsplat hinaus zu unternehmen, lautete die Antwort.

Diese von Laube berichtete Episobe bringt und auf eine Streitfrage. die bei allen Strakenkampfen zwischen Militär- und Rivilversonen immer wieder auftaucht: die Frage lautet: Warum verhält sich das Militär den bürgerlichen Kampfporbereitungen gegenüber zunächst immer ganz vassiv? Warum werden nicht die so leicht erscheinenden Makregeln bagegen getroffen? Liegt beim militärischen Kommando bier ein absichtliches Abwarten por? Will man die Aufständischen erst sich bewaffnen, sich verbarrikadieren, will man sie erst zu einer stattlichen Anzahl anwachsen lassen? Oder steden hinter der Mäßigung nur friedliche Motive? Seltsam ist es jedenfalls, daß, je größer die Rube der Soldaten war, desto erbitterter der Kampf nachber Konservative und raditale Beurteiler stellen sich meines mirb. Erachtens gleich einseitig zu diesem Broblem. Der Grund für bas eigentümliche, immer wieder zu konstatierende, schwer fakbare Sachverhältnis ift fein aufälliger und äußerlicher, sondern ein innerer, ber überall wiederkehrt. Er beruht auf den in allen Bunkten einander entgegengesetten Bedingungen des Auftretens, der Machtmittel, der Organisation bei den beiden Gegnern, den Solbaten und den Insurgenten. Die Soldaten handeln als einheitliche, mit e in em Kampfmittel ausgeruftete, von einem Willen kommandierte Masse: die Insurgenten als verschieden bewaffnete, nach eigenen momentanen Eingebungen handelnde Individuen. Richts wäre aufreizender, brutaler und ungerechter, als den beginnenden Barrikadenbau und die geschäftigen, auf und ab rennenden, vielfach halbwüchsigen Barrikabenbauer einsach zusammenzuschießen: nichts macht aber auf der anderen Seite den Insurgenten mehr Mut. nichts lockt Unschlüssige mehr heran, nichts bestärft so die Siegeshoffnungen, nichts erhöht so die Gefährlichkeit und die Heldenhaftigkeit des Unternehmens, als der Anblick einer wohlgerüfteten, scheinbar schwerfälligen, scheinbar feigen, ruhig zuwartenden Soldatentruppe. Auf beiden Parteien häufen sich also geradezu die Momente, um einen Kampf zwischen den völlig ungleichen Gegnern vom ersten Augenblick ab, in dem sie sich gegenübertreten, ganz unvermeidlich, sehr gehässig und höchst blutig zu machen. Wie es in Baris und Berlin, wie es in Wien und in Brag im Jahre 1848 gewesen war, so war es auch jest in Frankfurt. Die Frage war auch hier nicht, ob das "Bolf" sehr start ober sehr schwach, sehr tapfer oder sehr feige sein würde. Mochten auch viele aus der Umgegend in der Racht abgezogen sein — es gab genug designierte Barritadenkampfer in Frankfurt felbst, wie wir von früher wissen: die Arbeiter, die Handwerksaesellen, die vielen unzufriedenen Elemente im Kleinbürgerstand, denen ein auch nur geringer Erfolg das Recht des "tätigen" Bolkes gegenüber dem redenden Barlamente beweisen würde, die hekenden Wirtshausagitatoren, die jugendlichen Phantasten auch der besseren, der gebildeteren Stände. Ob das "Bolt" mehr oder weniger zahlreich, ob das "Bolt" mehr oder weniger mutig war, darauf kam es für die Entscheidung des bevorstehenden Kampfes nicht an. Rein trieastechnisch betrachtet. m u fit e das Militär, wenn es nur stark genug und gut geführt war. hier wie in allen anderen groken Städten siegen. Es tam por allem auf die Regierung an: würde sie energisch genug sein, das einzige lette Mittel entschieden zu gebrauchen? Wir wissen, welche Regierung diese ihre Schicksalsfrage jest in Frankfurt beantworten mußte: nicht der Senat der Stadt, sondern die provisorische Rentralgewalt, dieselbe provisorische Zentralgewalt, die sich das vom "Bolt" gewählte Barlament der Baulsfirche gegenüber den alten verbrauchten Gewalten als Organ geschaffen hatte! Beruhte sie nicht auf ber Bolkssouveränität? War sie nicht ganz anderet Natur, als das gestürzte Regiment Louis Philipps, Metternichs und Friedrich Wilhelm IV.? Gewiß, die provisorische Zentralgewalt wurzelte der Id ee nach im Bolk, sie war an äußeren Machtmitteln unveraleichlich viel schwächer als iene alten historischen Gewalten — und doch ist es diese imaginäre Gewalt des imaginären Reiches gewesen, die zuerst im engeren Deutschland - nur in Brag hatte Windischgrät die Tschechen besiegt — eine offene Strafenrevolution energisch niedergeschlagen hat.

Sehen wir, wie sich dieses merkwürdige, für die Stellung der deutschen Regierungen und das Werk der deutschen Nationalversammlung so bedeutungsvolle Ereignis im einzelnen vollzog.

Aus der bisherigen Betrachtung ergibt es sich bereits, daß die Bahl der Personen, die an den Kämpfen des 18. September teilgenommen haben, für die historische Betrachtung verhältnismäßig irrelevant ist. War die Reichsregierung zu Kompromissen

geneigt, ließ sie sich auf ein Zuruckiehen ber Truppen ein, so hatte das Bolk in jedem Falle gesiegt — ob nun im Anfange viele oder wenig die Waffen wirklich geführt hatten. Die Mitläufer, die Ruzügler hätten bei einem solchen Erfolge schon die Masse an-Was allerdinas dann aus der provisorischen ichwellen lassen. Zentralgewalt und dem Parlamente geworden wäre, ist schwer abzuseben. Für beide mar es ein Eristenzfampf.

Trok dieser Sachlage will ich zu der Frage der Teilnehmerzahl Stellung nehmen, da in keinem Bunkte die bisberigen Darftellungen oberflächlicher find, und da ich auf Grund von authentischem Material Bestimmtes darüber sagen kann. Besonders sind es die Darstellungen ber Radifalen, und unter diesen vor allem die Schrift von Karl Boat über den 18. September gewesen, in denen der Ansicht Ausdruck gegeben wurde, daß der Barrikabenbau in Frankfurt eigentlich nichts gewesen sei, als eine Kinderei der Strakenjugend, daß man gemütlich und neugierig durch die Straken der Stadt gebummelt sei, um sich die merkwürdigen Dinge anzusehen, daß Regierung und Militär tendenziöses Ausheben von dem harmlosen Spaß gemacht hätten. Rittweger, der diese Ansicht zu teilen scheint, obaleich er ausführlich genug von den schwierigen und blutigen Kämpfen des Militärs berichtet, behauptet, daß die meisten Schilberer — Dudwit, Morit Hartmann, Laube, Karl Bogt — barin einig seien, daß die Besetzung der Barrifaben mit Versonen, die Schufwaffen trugen, nicht mehr als hundert bis hundertfünfzig betragen habe1). Daß die genannten Gewährsmänner in diesem Bunkte einig seien, ift ein gründlicher Irrtum. Ich verzichte darauf, diese Frage der Übereinstimmung oder Abweichung näher zu erörtern, sondern halte mich an die positiven Belege, die unter allen Umständen einer Schätzung des verlogenen Karl Bogt, des phantastischen Heinrich Laube und so weiter vorzuziehen sind.

Diese Belege sind enthalten in den Aften des Prozesses der Frankfurter Septemberangeklagten2). Die Angeklagten werben darin in fünf Kategorien geordnet.

Die erste Rategorie umfaßt die Teilnehmer am Komplott zum Aufruhr, die Leiter des Aufruhrs, die Hauptaufwiegler bei der Pfingstweideversammlung, die Anstifter und Aufrührer bei einzelnen Unternehmungen (Barrikabenbau, Führer von Zuzügen

¹⁾ A. a. D. S. 94.

²⁾ Frankfurter Stadtarchiv.

aus den Ortschaften), endlich die Unterzeichner und Überbringer der Adresse vom 17. September 1848. Die Zahl der Angeschuldigten dieser Kategorie beträgt:

- A. Hauptfächlich Gravierte:
 - a) Hiefige 8.
 - b) Auswärtige 27.
- B. Minder Gravierte:
 - a) Hiefige 2,
 - b) Auswärtige 1.

Die zweite Kategorie umfaßt solche Kämpfer, die auf die Truppen geschossen haben.

- A. Hauptsächlich Gravierte:
 - a) Hiesige 30,
 - b) Auswärtige 29.
- B. Minder Gravierte:
 - a) Siesige 20,
 - b) Auswärtige 22.

Die dritte Kategorie umfaßt mit Waffen oder Munition Betroffene, Erbauer von Barrikaden, Plünderer von Baffenläden oder Waffen in Häusern, Aufrührer an der Westendhalle, am Englischen Hofe, vor dem Bethmannschen Hause und Tumultuanten vor der Baulskirche.

- A. Hauptfächlich Gravierte:
 - a) Hiesige 104,
 - b) Auswärtige 71.
- B. Minder Gravierte:
 - a) Hiesige 53,
 - b) Auswärtige 70.
- C. Erledigt durch Tod und Freisprechung 24.

Die vierte Kategorie umfaßt die Teilnehmer an der Ermordung von Lichnowsky und Auerswald.

- A. Abgeurteilte ober Berftorbene 4.
- B. Besonders Gravierte 8.
- C. Weniger Gravierte:
 - a) Hiesige 2,
 - b) Auswärtige 6.

Die fünfte Kategorie umfaßt die anfänglich Berdächstigen, "welche jest nicht mehr in Betracht kommen". Es sind neunzig.

Im ganzen sind es über sechshundert Personen gewesen, mit denen sich die Franksurter Gerichte infolge der Septemberunruhen beschäftigten. Wenn man nun erwägt, daß die Haupträdelsführer entflohen sind, daß viele Mitläuser und Mittäter selbst dem Scharfsinn der Frankfurter Polizei entgehen mußten, so wird man geneigt sein, die Gesamtzahl des Revolutionspersonals noch höher anzuschlagen, auch wenn man zugestehen wird, daß mancher ungerecht angeschuldigt werden mochte, und daß einzelne Personen unter zwei der angesührten Kategorien sielen.

Das wichtiaste, was sich aus diesen Aften ergibt, ist das Folgende: man macht fich von ben Tatsachen überhaupt einen schlechten Begriff, wenn man meint, burch Abschähung der mit Schukwaffen versehenen Barrikabenkampfer unter irgend einem Gesichtsbunkte etwas gesagt zu haben. Wenn man die Rahl eines Bataillons anaibt, so ist damit ein bestimmter friegstechnisch brauchbarer Machtwert gegeben. Bei Jusurgenten ist das nicht der Fall. Man stelle sich nur einmal die Eventualitäten vor. Eine Barrifabe fonnte mit drei oder vier Mann besetzt und doch für eine ganze Kompanie fast uneinnehmbar sein, weil in den Häusern rechts und links der Strake ausgezeichnete, gedecte Schützen lagen, die die ganze Ansturmfläche des Militärs bestrichen, weil Frauen aus den Fenstern Gegenstände jeder Art warfen, weil sie Bitriol und siedendes Ol heruntergossen. Um zu zeigen, wie geringfügig und leicht zu bewältigen der Aufstand war, führt Karl Bogt einmal die auch sonst bezeugte Tatsache an, daß mehrfach Barrifaden gefunden wurden. die überhaupt nicht mit Verteidigern besetzt waren. Ich alaube im Gegenteil, daß nichts mehr die Planmäßigkeit der revolutionären Kriegsführung beweist. Jedesmal befand sich hundert Schritt oder mehr hinter einer solchen leeren Barrikade eine stärkere, wohlbesetzte. Hatte das Militär die erste überschritten, so fand es sich plötlich von vier Seiten eingeschlossen. Den Angriffen von vornen, von der Seite aus den häusern war es fast wehrlos preisgegeben, und die Rückzugslinie war durch die harmlose leere Barrikade. auf der sich nun plötlich auch Kämpfer zeigten, abgeschnitten. War anderseits der Führer der Abteilung klug genug, sich nicht in eine solche Sacgasse zu begeben, und ließ er zuerst die leere Barritade abräumen, so boten die Soldaten während dieser Tätigkeit ausgezeichnete Zielpunkte dar, so war die Operation bedenklich verzögert, so führte dieser momentane Scheinerfolg den Revolutionären nur Verstärtung zu. Denn wir haben uns ja, besonders nach dem Abzug der Hauptmassen aus der Umgegend in der Nacht, die Menge ber überzeugt und hartnäckig Kämpfenden viel geringer vorzustellen als die derjenigen, die in augenblicklicher Erregung, unter dem unerwarteten, erschütternden Eindruck des Stragenkampfes fast mechanisch zu irgendwelchen Waffen griffen, die ihre Sensen, ihre Hellebarden, ihre Uxte, ihre alten, kaum brauchbaren Flinten, ihre Harnischstücke — alles das ist bezeugt — dann aber ebenso schnell wieder wegwarfen, sich versteckten und womöglich aus der Stadt entflohen.

Das Verhältnis dieser beiden Gruppen zueinander stellt sich wohl in den oben angeführten Gerichtsakten als das zwischen "hauptsächlich" und "minder" Gravierten dar. —

Der Barrikabenbau hatte nach ber Szene vor der Paulskirche begonnen, also etwa um zehn Uhr. Der erste Angriff der Truppen erfolate Nachmittaas zwei Uhr. In diesem Zeitraum von sechs Stunden waren an den Hauptstraßenkreuzungen der Altstadt, besonders in ihrem östlichen Teile. Barrikaden errichtet worden Denkt man sich sechshundert oder mehr Versonen in fieberhafter Tätigkeit bei einem so aufregenden, Neugier, Erfindungsaabe. Waghalsigkeit anreizenden Werk beschäftigt, so wundert man sich nicht über den Erfola. Mehr als vierzig Barrikaden machten aus ben Straffen Festungen, aus den Seitengassen Forts. Wie mar so plöglich der Anblid der friedlichen, fleißigen Stadt verändert! Die Raufleute hatten ihre Läden geschlossen, an den Fenstern waren die Vorhänge heruntergelassen. Überall lugte dahinter ein Kopf heraus und beobachtete die Straffen; ebenso verbargen sich die neugierigen Bewohner hinter den halb geöffneten Hausturen. Die Nachbarn riefen sich ihre Wahrnehmungen verstohlen und ängstlich zu. Frauen wagten sich auf die Strafe, unter dem Bormand etwas besorgen zu wollen, und saben erstaunt die seltsamen Borbereitungen zum Bürgerfrieg. Die Waahalsigen und Sorglosen machten einen Spaziergang durch die Gassen und wunderten sich über die Beränderungen. Die guten Bürger bildeten Gruppen ba und dort im Gefühle ihrer Harmlosigkeit und schimpften auf bie brutalen Preußen, schimpften auf den Senat, der sie gerufen hätte, schimpften auf bas Parlament, bas an allem schuld ware, schimpften schließlich auf die "Roten", die auch wo anders revolutionieren könnten. Was ging einen eigentlich die rote Republik an? Man wollte Ruhe, Ordnung, Arbeit — deutsche Einheit und Freiheit natürlich auch. Mancher Nachbar wurde dem Nachbar unbegreiflich. Das Temperament entschied die politische Haltung. Der eine war ärgerlich und feige, der andere hielt die Stunde für gekommen, holte seine Schützenflinte und seine Bürgerwehrmunition hervor, feuerte die Bflasteraufreißer an und schleppte selber einen alten Stuhl zur nächsten Barritabe.

Wie unheimlich muß es in diesen äußerlich ruhigen Stunden in der Stadt gewesen sein! Hier Flüstern, dort Geschrei — hier erschreckte verstörte Bürger, dort johlende, phantastisch ausgeputzte Trupps, die sich noch in den Kneipen Mut antranken. "Die Preußen müssen aus der Stadt" — das scheint das von Stunde zu Stunde immer wirksamere, für viele vieles beweisende Schlagwort gewesen zu sein, das außerdem noch den Borzug hatte, der unklaren Begeisterung und Kampflust ein klares Liel zu seben.

11m ein Uhr trafen in der Stadt, aus Mainz durch Eilhoten berbeordert, noch ein österreichisches und um halb drei Uhr ein breukisches Bataillon ein¹). Das Kommando über alle in Frankfurt persammelten Truppen übernahm der österreichische General Graf Nobili. Der Angriff des Militärs auf die Ansurgenten begann, wie bereits erwähnt, etwa um zwei Uhr. Awei Schaupläte sind zu unterscheiden: der westliche, an welchem die Osterreicher fochten. umfakte besonders die Barrifaden an der Baulsfirche, am Diebfrauenberg und in der Schnurgasse — der östliche, an welchem die Breuken fochten, umfakte besonders die Barritaden an der Sasengasse, der Schäferaasse, der Friedbergergasse und die Konstablermache. An dem letteren Punkte fanden auch die Kurhessen Ber-Die militärischen Einzelheiten interessieren uns bier nicht: es genügt festzustellen, daß der Kampf an allen Orten ein erbitterter und hartnädiger war. Betrachten wir das strate a i f che Broblem bes Rampfes. Sachsenhausen, wo auch Barris kaden gebaut wurden, können wir dabei gusscheiden, da die dortigen Insuraenten nicht gemeinsam mit den Frankfurter Kämpfern operierten, sondern sich vielmehr durch Verbarrikadierung der alten Mainbrlide von dem Hauptherd des Aufruhrs abschlossen. Diesen Kauptherd haben wir in der innersten Altstadt zu finden — etwa vom Römerberg westlich bis zum Allerheiligentor östlich. Hierhin muften also von der äußeren Beripherie der Stadt her die Sauptschläge gerichtet werden. Der geringe Erfolg des Militärs in den ersten Stunden des Gefechts bewieß aber, daß es mit einem einfachen Infanterieangriff von der einen Front nicht getan sei. Die Festung - benn das war die Altstadt geworden — konnte nur durch Zernierung und durch Artillerie genommen werden.

Ließen sich die Insurgenten im Miden angreifen? Ließ sich beizeiten Artillerie herbeischaffen? Gelangen dem Kommando diese beiden Ope-

¹⁾ Rober v. Diersburg, Geschichte bes I. Großt. Heffischen Infanterie-(Leibgarbe-)Regiments Rr. 115, S. 280.

tionen wie das andere, so war das Strategische der militärischen Aufgabe gelöst, so war die Niederlage der Barrikadenkämpfer entschieden.

Die Umgehung ber Aufständischen wurde bei Reiten in Anariff genommen. Erinnern wir uns der Entsendung des Majors du Hall nach Darmstadt. Bon hier waren, wie erwähnt, zwei Bataillone bes ersten Infanterieregiments, verstärkt durch eine Abteilung Scharfichüten bom zweiten, mit der Gisenbahn nach Frankfurt Gegen drei Uhr trafen sie auf der Sachsenhäuser abaeaanaen. Seite ein. Gewehrsalben, die von der Stadt berübertonten, verkündeten, daß der Kampf icon im Gange war. Wie follten nun die Truppen nach Frankfurt hinübergeschafft werden? Wie wir uns erinnern, war die alte Brude unbassierbar: die neue Eisenbahnbriide war noch unvollendet. Da es por allem darauf ankam, die angekommenen Streitkräfte mit ben bereits im Rampf befindlichen in Berbindung zu bringen, wurden die Bessen unter Schwierigkeiten auf der unvollendeten Brücke nach dem linken Mainufer hinübergebracht. Hier angelangt, empfing ihr Kührer Oberst v. Rabenau burch Major du Hall den entscheidenden Befehl des Generals Grafen Nobili. Während das eine Bataillon zur Ablösung des auf dem Rokmarkt aufgestellten, anderweitig zu verwendenden Reservebatgillons kommandiert wurde, sollte der Oberst das andere am Mainufer entlang nach der Kahrgasse zu führen. Durch diese sofort in Angriff genommene Bewegung ward die notwendige Umgehung der Aufständischen begonnen. Awischen den östlichen Schauplak, an dem die Breußen standen, und den westlichen, an dem die Osterreicher kämpsten, trat nun noch ber südliche, ber sich nach beiden Seiten der Fahraasse bis zur Allerheiligengasse und der Zeil hin ausdehnte. Der Angriff der Hessen von der Mainseite bedeutete gleichsam den Reil. ber von rüdwärts in die Masse der Insurgenten getrieben wurde.

Die Zernierung der Festung war damit erfolgt, die Kanonen zur Beschießung sehlten noch. Sehnlichst wurden sie erwartet: das Gesecht der Infanterie war schwierig und blutig und konnte die Schlacht doch nicht entscheiden. — Die letzte Entscheidung wurde aber noch hinausgeschoben durch einen Wassenstillstand. Parlamentsmitglieder waren es hauptsächlich, die zwischen der kriegerischen Zentralgewalt und der kriegerischen Stadt zu vermitteln suchten.

Es ist schwer, sich ganz in die Stimmung der Parlamentsmitglieder zu versetzen, als sie gegen zwei Uhr Nachmittags die Paulskirche verließen und die Straßen der Stadt verbarrikadiert fanden. Die Abgeordneten gingen zu Tisch und erörterten hier die Möglichkeiten des eben beginnenden Kampfes. Laube erzählt von einem Militär, ber prophezeite, daß das Demokratentum von halb Süddeutschland herzuströmen würde, daß das Parlament slückten müßte, falls sich die Barrikadensestung zwischen Zeil und Main dis zur Nacht hielte¹). Im Englischen Hof waren diese Worte gefallen. Fürst Lichnowsty, der an diesem Schickalstage auch hier aß, beschleunigte seine Mahlzeit, aufgeregt wie er war durch die Eindrücke des Bormittags und des in nächster Nähe hördaren Geschtes, und verließ eilig den Gasthof, um seine Bekannten, den Rittmeister v. Boddien und den Major Deet, aufzusuchen. Er hinterließ bei seinen Tischgenossen den Eindruck, daß er, wie es jene beiden wirklich getan haben, auch seinerseits seine militärische Ersahrung dem Kommando der Truppen zur Verfügung stellen wolle.

Die Abgeordneten der Rechten ergriffen offen die Bartei des Militärs gegen die Ansurgenten. Die Abgeordneten der Linken luchten den Rampf zwischen beiben zu schlichten. Wir wissen, daß solche Absichten aanz den bisherigen Handlungen der Linken weniastens den Handlungen ihrer Majorität — entsprachen. Betrachten wir die Möglichkeit eines Erfolges. Sie war äußerst gering. Es konnte kaum angenommen werden, daß die Autorität der Linken ber Baulstirche zureichen wurde, die Handlungen bes "Bolfes" zu beeinflussen, besonders nach der friedlichen Seite hin - des Boltes. das seinen lang drohenden und durch die Naitation von Monaten vorbereiteten Kampf gegen die Nationalversammlung begonnen batte. Gelang es ben Führern ber Linken wirklich, einen Ruckua bes Militärs zu erreichen, so hatten nicht sie, oder das Barlament, ober das freiheitliche radifale Bürgertum in Frankfurt gesiegt: von dem Moment an, an welchem Blut geflossen war, war ein Triumph irgend einer Mittelpartei, irgend einer Bersönlichkeit der Kompromisse, wie es Robert Blum war, ausgeschlossen. Burde bas Militär zuruckaezogen, wie es im Marz in Berlin gescheben war, so war diese von den Insurgenten abgewendete sichere Riederlage ihr sicherer Sieg. Der Ausbruch einer allgemeinen roten Revolution in Südwestdeutschland wäre die unausbleibliche Folge gewesen, und das Barlament und sein Werk batte ihr erstes Opfer sein muffen. Der Rampf wurde zwisch en ben Ertremen ausgefochten. Die Minorität der Paulskirche stand diesmal in der Mitte — die Majorität war diesmal dem einen Extrem überantwortet. Wollte die Majorität sich behaupten, wollte sie ihr eigenes, schon geschaffenes Werk, die provisorische Zentralgewalt, nicht

¹⁾ Laube II, 284.

stürzen lassen, wollte sie ihre zukunftige Aufgabe nicht selber unmöglich machen, so mußte sie für den weiteren Kampf in Franksurt eintreten bis zur letzen siegreichen Entscheidung, so mußte sie die Niederlage des "Bolkes" und den Triumph einer so alten, vormärzlichen Gewalt, wie es das Militär war, wünschen.

Wenn man diese widerspruchsreiche Lage der Mehrheit erwägt, dann versteht man die bittere, verzweifelte, maßlos erregte Stimmung Heinrich v. Gagerns am 18. September, ebenso wie man die gutgemeinten Bermittlungsschritte der Abgeordneten der Linken beareislich finden wird.

Bon verschiedenen Gruppen der Linken ging gleichzeitig der Blan aus, einen Bermittlungsversuch zu machen. Auf der Zeil trafen sich zwischen drei und vier Uhr Nachmittags eine Unzahl Abgeordneter, im Deutschen Hofe traten siebzehn Mitglieder zusammen. Rapeaur von Köln und andere taten von sich aus Schritte ohne Wissen der Bartei. Eine große Anzahl von Barlamentariern traf schlieklich beim Reichsverweser in seiner Billa vor dem Bodenbeimertore zusammen. Sier fanden sie auch eine Deputation ber Aufständischen selbst unter Führung von Reinach, dem Sohn eines Frankfurter Bankiers, der schon als Mitalied des Arbeiterkongresses eine Rolle gespielt hatte. Den beinahe gleichlautenden Bitten der Abgeordneten und der Bertreter der Aufständischen, die Truppen zurudzuziehen, hatte der Reichsverweser nur die Antwort entgegenzuseten, daß die Minister für die getroffenen Magregeln verantwortlich seien. Schlieklich aab er den Bittenden einen nichtssagenden Rettel an den Reichstriegsminister mit1); es sei sein Bunsch, stand darauf, daß das, was auf gütlichem Bege beigelegt werden könne, geschehe. Im Thurn- und Taxisschen Balais trafen die Abgeordneten außer Beucker auch den leitenden Geist der provisorischen Zentralgewalt, Schmerling. Beuder scheint unsicher gewesen zu sein — Schmerling war ganz flar, ganz fühl, ganz sicher. Ihm ist es zu banken, daß das Berlangen ber Abgeordneten, das Militär solle sich zurückziehen und sich auf den Bläten aufstellen. worauf die Barritaden abgeräumt würden, rundweg abgelehnt Die Männer der Linken erlangten weiter nichts als die Bewilliaung eines halbstündigen Baffenstillstandes: während dieser Reit sollten sie versuchen, die Verteidiger zur Wegräumung der Barritaden und zur Riederlegung der Waffen zu bewegen: das Militär sollte inzwischen ohne anzugreifen in seinen Stellungen

¹⁾ Das Rahere fiehe bei Karl Bogt C. 50 f. Balentin, Frantfurt a. M. und Die Revolution bon 1848:49

So fest den Standpunkt einer Regierung in dieser nerhleihen. fritischen Lage behauptet zu haben, ist das große, bleibende Verdienst Schmerlings gewesen. Auch während der Waffenruhe, die um eine halbe Stunde noch verlängert wurde — im ganzen also von etwa fünf Uhr bis etwa fechs Uhr gedauert hat — blieb er unerschütterlich. Die Abgeordneten der Linken, die teilweise mit ernstlicher Lebensgefahr bei den Insurgenten das Aufhören der Feindseligkeiten burchaesest hatten, machten weitere vergebliche Bersuche, vom Reichsperwefer die Versicherung einer Amnestie zu erlangen ober bas Mimisterium zur Auruckiehung ber Truppen zu bewegen. Die Ansurgenten auf der anderen Seite, im Gefühl ihres augenblicklichen Sieges, lieken sich nicht darauf ein, zuerst von sich aus, wie es die Regierung verlangte, die Barrikaden abzuräumen.

Das Auftreten Schmerlings während dieser ganzen Verhandlungen erwecke die offenbar nicht unbegründete Annahme, daß er von vornherein ein Aufhören des Blutvergießens nicht wolle. Seine icarfe, oft höhnische Art stach auffallend ab von dem Schwanken Beuckers, von der Berbindlichkeit Robilis, von der freundlichen Bermittlertätiakeit des als Adjutanten fungierenden Rittmeisters v. Robbien. Meines Erachtens liegt ber Grund für diefe Erscheinung in der Tatsache, daß Schmerlings scharfer Geist weit richtiger als bie anderen die Wichtigkeit des Septemberkampfes einschätte, daß er mit Grund die Bedeutung der Insurgenten und ihres Erfolges für das Schickal des ganzen Südwestens als sehr grok ansah, dak er endlich erkannte, wie sehr ein auch ganz geringes Schwanken ber Rentralgewalt sie in diesem Augenblick erschüttern müßte. Andere Gründe für das Auftreten Schmerlings am 18. September, die man hat auffinden und beareiflich machen wollen, halte ich für pollständia binfällia1).

Der Kampf begann wieder am Spätnachmittag. Burde die Artillerie rechtzeitig ankommen? Erinnern wir uns, daß sie aus Darmstadt gleichzeitig mit der Abfahrt des Eisenbahnzuges mit der Anfanterie zusammen mit einigen Schwadronen Kaballerie abmarschiert war. Die nur halb vollendete Eisenbahnbriide bildete für diese beiden Truppengattungen ein noch viel größeres Hindernis als für die Infanterie. Major du Hall erkannte diefe Sachlage und ließ sofort, nachdem er der Anfanterie die für sie bestimmten Befehle überbracht hatte, an ber mit Gerüften und Baumaterial überfüllten Brücke, deren Schwellen zwar teilweise gelegt, aber noch nicht

¹⁾ Bergleiche hans Blum a. a. D. S. 313.

befestigt waren, die wenigen zur Verfügung stehenden Arbeiter den Übergang wenigstens einigermaßen brauchbar machen¹). Um sünf Uhr Nachmittags langten die Truppen an dem Main an. Unterdessen war aber an du Hall vom Grasen Nobili durch den Kaufmann Louis Brentano der Besehl überbracht worden, die Artillerie ihre Passage über die bei Offenbach besindliche Schiffbrücke nehmen zu lassen. Auf eigene Verantwortung behielt du Hall diesen Besehl, dessen Ausstührung eine verhängnisvolle Verzögerung mit sich gebracht hätte, in der Tasche und führte die Artillerie und Kavallerie unter ziemlichen Schwierigseiten über die Eisenbahnsbrücke. Sie kam gerade an, als ihre Tätigkeit am nötigsten war.

Unbeschreiblich war der Eindruck, den die rasselnden Kanonen und die rasend galoppierenden Pferde bervorriefen, als die ganze seit Stunden ersehnte Kavaltade über den Rokmarkt sauste. Der Rubelruf der Bürger begrüfte sie, die Anfanterie schöpfte neuen Mut, die Ansurgenten konnten nun nicht mehr lange Widerstand leisten. Arneth beschreibt anschausich, wie entscheidend die Artillerie Noch einmal wurde an die Aufständischen vor der Löwenapotheke an der Konstablerwache — hier hat unser Gewährsmann beobachtet — die Aufforderung erlassen, die Barrikade zu räumen und auf die abschlägige Antwort erging der Befehl zum Reuern. "Man hörte das zerschmetternde Einschlagen der Kugeln in das Holzwert, aus welchem zum größten Teil die Barritade gebaut war, das Wehgeschrei der Verwundeten, die wütenden Aurufe der Kührer, welche zum Ausharren mahnten. Bemühen war fruchtlos, nach acht Kanonenschüssen war die Barritabe in sich zusammengestürzt und die Besatzung entflohen."

Die Kavallerie erhielt durch Graf Robili die Bestimmung, in halben Schwadronen verteilt, außerhalb der Tore die Stadt zu umschließen, um von dort durch Abpatrouillierung neue Zuzüge von außen zu hindern und das Entweichen slüchtiger Insurgenten zu verhüten.

Die hessischen Kanonen kamen gerade recht, um den Kampf gegen die Insurgenten zu entscheiden; die hessischen Reiter kamen zu spät, um eine Katastrophe zu verhindern, die sich am Nachmittag des 18. September vor den Toren der Stadt ereignete — eine Katastrophe, die wie kein anderes Geschehnis der Franksurter

¹⁾ bu Halls Bericht.

²⁾ Arneth, Lebenserinnerungen S. 212.

Revolution von 1848 einen tragischen Zug gegeben hat, die deshalb wie kein anderes in der Erinnerung der Witlebenden haften geblieben und für das Bewußtsein der Nachlebenden eindrucksvoll geworden ist.

Kürst Felix Lichnowsky batte, wie wir gesehen baben, nach einem schnell eingenommenen Mittagessen por brei Uhr den Englischen Sof verlassen. Dan muß es ganz begreiflich und gar keiner besonderen Erklärung bedürftig finden, daß er an dem plötlich ausgebrochenen Kampf teilzunehmen wünschte. Offenbar hat er bie dabei für seine Berson besonders vorhandene Gefahr gering geachtet, was bei seinem Temperament und der Erregung des Tages nicht zu verwundern ist. Seiner ritterlichen, ja abenteuerlichen Anlage entsprechend muste er soggr gerade den vorhandenen Gefahren entgegengeben - sich zu versteden, war ihm unmöglich. Wäre er überhaupt brobenden Vorzeichen zu folgen geneigt gewesen. so bätte er schon lange die Parlamentsstadt verlassen mussen. Daß seine Verson äukerlich allgemein bekannt war, wukte er wie alle anderen, daß sein Auftreten beim "Bolle" immer erbitterteren Groll erreat hatte, wukte er ebensogut. Wer will ihm einen Vorwurf baraus machen, daß er sich nicht daran kehrte, sondern rubig aus sachlichen und versönlichen Motiven weiter handelte — versöhnlich ober beleidigend, wie es gerade kam? Gerade in seiner letten Rede in der Baulstirche war er merkwürdig milde gewesen, sicherlich nicht, weil er um die Gunst des Böbels bublte, den zu verachten er ein Recht zu haben glaubte. Bis zum letten Tage war sein Auftreten tühn, unerschütterlich, selbstgewiß. Ronnte es ibn erschrecken, konnte es irgend einen Einfluß auf sein Sandeln baben. wenn er Ereignisse erlebte, wie Herzog Ernst II. eines erzählt wenn er bei nächtlichem Gang durch die Straken von einer Bolksmenge umringt und insultiert wurde? Bobl aber hatte er, wie alle hervorragenden Menschen, die plöglich dahingerafft werden, ein Gefühl von einem brobenden Fatum. Am 17. September Abends richtete er an den fürstlichen Freund Ernst II. einen Brief. ben letten, den er überhaupt geschrieben hat1). Es heifit darin: "Ich gehe morgen früh nach Votsbam und von da nach Schlesien. In zehn ober zwölf Tagen gebenke ich zurückzukehren und will bann, wenn die Ereignisse mir nicht über ben Ropf wachsen, Ew. Hoheit in Gotha meine Aufwartung machen. Gestern hatten wir hier Arawall, heute soll eine verbesserte Auflage davon aufgeführt werden. . . . "

¹⁾ Ernft II a. a. D. S. 315.

Fürst Felix reiste nicht am 18. September ab, die "verbesserte Auflage" des Franksurter Krawalls wurde das Ereignis, das ihm über den Kobs wuchs.

Lichnowsky war an dem Schickalstage vielleicht ber einzige Menich in gang Frankfurt, ber an leitender Stelle einen mirklichen Krieg mitgemacht batte — noch mehr, er ist wohl sicher der einzige gewesen, ber von Spanien ber eine spontane, schwer zu berechnende Kriegführung kannte, wie sie auch der Barrikabenkambf erforberte. Unter diesen Umständen war es entschieden kein falich gerichteter oder überspannter Chraeix, wenn er jett seine Rolle zu spielen suchte. Allen Anzeichen nach war seine feurige Husarennatur erwacht und wollte sich regen. Wenn ihn das "Bolt" hafte, so hafte er ia die "Canaille" nicht minder. Warum sollte er nicht helfen ihre Niederlage zu entscheiden? Vermutlich ist Lichnowsky der erste gewesen, der das oben erörterte strategische Problem des Barrikabenkampfes erkannte, der eine Rernierung der Festung zwischen Zeil und Main forderte. Um drei Uhr war der Fürst auf ber Hauptwache, um drei Uhr hat ihn Major du Hall in eifrigem Gelpräche mit dem Kommandanten Grafen Nobili gesehen. Um drei Uhr trasen, wie wir uns erinnern, die Hessen auf der Sachsenhäuser Seite ein und erhielten turz darauf den Befehl, den Aufständischen von der Mainfeite durch die Fahrgasse in den Rücken zu fallen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Befehl auf den Gedanken bes Fürsten zurudaing. Sicher ift jedenfalls, daß er Nobili für einen Angriffsplan zu bestimmen suchte, nach welchem. wie in der Kahrgasse, die Barritadentampfer von außen, vom Allerheiligen- und Friedbergertor in ben Rüden genommen werden sollten1). Bon der Hauptwache ritt der Fürst dann durch die Eschenheimergasse nach dem Eschenheimertor. Gine turz vorher erhaltene Warnung des Obersten v. Menern, er möchte sich nicht öffentlich zeigen, schlug er in den Wind. Grundlos, aus purem Leichtsinn kann er also den Ritt nicht unternommen haben: daß er bestimmte und zwar militärische Absichten verfolgte, wird auch dadurch bewiesen, daß er den ihm begegnenden General v. Auerswald aufforderte, mitzukommen. Der General ließ sich überreden, und der Fürst besorgte für ihn in der Wohnung des Reichstriegsministers v. Beuder ein Pferd. Hier gab er an, daß er zum Reichsverweier wolle. Statt aber nach Westen, nach dem Bodenheimertor, zu reiten, nahmen die beiden den Weg nach Often nach

¹⁾ bu Halls Bericht.

bem Friedbergertor. Es war kein Arrtum, benn der Fürst kannte die Wohnung des Erzherzogs genau genug: auch diese Tatsache spricht für eine bestimmte Absicht des verhängnisvollen "Spazierrittes" und für Gründe geheimer Natur, die eine Berhüllung diefer Absicht notwendig erscheinen ließen.

Davon, daß der Kürst und der General Truppen hätten entgegenreiten wollen, darf nicht die Rede sein, denn von der Friedberger oder Hanguer Seite konnten gar keine Truppen kommen. Bielmehr gewinnt aus der Betrachtung all der angeführten Tatsachen die Wahrscheinlichkeit immer mehr Grund, daß die beiden einen Rekoanoszierungsritt unternahmen, daß insbesondere Lichnowsky eine Abteilung Soldaten um die Stadt halb herum und in den Rücken der Aufftändischen zu führen beabsichtiate. daß er zu diesem Awede die Möglichkeit einer solchen Diversion feststellen, daß er dabei aber den von ihm ausgehecken, tatfächlich vortrefflichen Blan für sich behalten wollte1). Aus dieser Stimmung des Mannes. eine entscheidende beimliche Mission zu haben, lassen sich seine miberfpruchsvollen Fragen an Baffanten, läßt fich fein ganges, scheinbar permirrtes und doch hartnäckig auf ein bestimmtes Riel hinarbeitendes Betragen versteben.

Der Kürst sollte seinen Blan nicht zur Ausführung bringen. ja nicht einmal mehr dazu kommen, ihn auszulbrechen. Bor dem Friedbergertor, am Hessendenkmal trasen die beiden Reiter auf einen bewaffneten Volksbaufen. Lichnowskin wurde erkannt, beschimpft, angeariffen und verfolat. Die Reiter sprenaten zuerst nach der Stadt zu - hier warf der Kürst, der Blum zu sehen alaubte und von ihm offenbar unter diesen Umständen nicht gesehen werden wollte, sein Pferd um und wandte sich weiter nach Often, nach bem Allerheiligentor, während der General ein Stud auf dem eben zurückgelegten Wege zurückritt. Am Friedhofsweg sah er aber wieder Bewaffnete, marf wieder um, und sette, ohne von ber Volksmenge am Hessendenkmal belästigt zu werden. Lichnowsky nach. Er traf ihn am Ende bes Bethmannschen Gartens auf bem Wege nach dem Allerheiligentor, als der Kürst gerade einen Gärtner nach preukischen Soldaten fragte. Unbegreiflicherweise nahm nun Lichnowsky hier nicht weiter die Richtung nach Osten, wie es seinem Plan auch entsprochen haben wurde, rettete sich auch nicht in den

¹⁾ Bielleicht war auch schon eine Berabrebung mit einer Truppenabteilung getroffen. Dafür sprechen Lichnoweths Fragen nach preußischen Solbaten, sowie bie Erkundigung eines an der Spipe eines Zuges der Achtunddreißiger stehenden Leutnants nach bem Berbleib ber beiben Reiter (Dalton, Lebenserinnerungen I).

Bethmannichen Garten, sondern veranlakte Auerswald mit ibm in den schmalen Hermesweg einzubiegen. Damit gerieten die beiden Reiter in ein ganz unbekanntes, kaum übersehbares Gelande nämlich in einen weiten, vor den Toren der Stadt ausgebehnten Rompler von Gärten, die von engen, frummen, wenig zusammenbängenden Pfaden durchzogen waren. Verstreut in diesen Garten. meist weit von den Wegen zurückliegend. lagen hier eine Anzahl Landhäuser. Selbst der Ortstundige konnte sich hier leicht in der Richtung täuschen, konnte leicht in eine Sachasse geraten — wie schwieria, ja beinahe aussichtslos war die Lage der fremden Reiter! Durch den Hermesweg gelangten sie zunächst auf die Bornheimer Haide, dann weiter nach der Friedberger Landstraße. in Berkennung der Situation bogen sie nach links ein, in der Richtung ber Stadt, und trafen hier nach wenigen Minuten Diejenigen, die sie gerade hatten vermeiden wollen — die Bewaffneten am Hessenbenfmal. Sofort wurden sie erkannt und nun begann von dort Die Berfolauna. Die Reiter machten kehrt, sprengten die Friedberaer Landstraße wieder herauf und trafen nun an der Eisernen Hand einen zweiten Saufen Bewaffneter. Es waren die hauptfächlich aus Turnern bestehenden Ginheimer und Bodenheimer Ruxugler. Bon diesem Augenblick war die Gefahr zu sehr bedroblicher Söhe gewachsen. Die Reiter mußten sich umzingelt glauben. ihre Berwirrung stieg, ihre Fassung ging verloren. Die Berfolger vom Hessendenkmal andererseits bekamen durch die Ginheimer eine unerwartete, umsomehr willsommene und ermutigende Verstärkung. Sie brauchten nur den Namen Lichnowsky zu nennen, um willige Bundesgenossen zu haben — die offenbare Berlegenheit der Reiter machte sie zu einer leichten Beute. Bergegenwärtige man sich nun bie Lage: von der nahen Stadt knatterten die Gewehrsalben herüber, die Männer des "Boltes" waren im Begriff, ihren angegriffenen Brüdern zu Hilfe zu ziehen — ba lief ihnen so ein "Barlamentskerl" in die Hände, und zwar der verhafteste von allen! Was lag näher, als das "Bolt" an ihm zu rächen? An der Eisernen Sand trennten sich die beiden Reiter. Sie ergriffen nach verschiedenen Seiten die Flucht und trafen seltsamerweise nach kurzer Reit an einem britten Orte wieder zusammen. Es war, als sollte Auerswald von seinem bosen Engel, dem Fürsten, nicht losfommen.

Während der General durch den Haideweg zurückritt, sprengte Lichnowskh mit gezogenem Stockdegen die Friedberger Landstraße hinauf durch den Ginheimer Hausen hindurch, kam in ein Sacgäßchen, riß die Blanken ein, führte sein Pferd durch, gab es einem Maurer, eilte durch den anliegenden Garten und traf an dem Hause des Kunstgärtners Schmidt seinen Gefährten. Schnell eilten sie ins Haus und baten die Bewohner, sie zu retten. Die guten Leute taten ihr Möglichstes. Auerswald, in den Schlafrod des Besitzers gehüllt, versteckte sich auf einer Bodenkammer, die abgeschlossen wurde. Lichnowsky wurde in einem halbdunklen Schuppen des nicht sehr tiesen Kellers untergebracht. Alles das war ein Werk weniger Minuten — schon zogen die Bewassneten heran, und natürlich direkt auf das Schmidtsche Haus zu, denn die Pferde der beiden standen ja im Garten.

Wie sahen nun die Berfolger des Fürsten und des Generals aus? Wer waren sie? Wie kamen sie zu ihrer furchtbaren Tat? Das sind die bei der Katastrophe für den historischen Betrachter eigentlich interessanten Fragen.

Die Kleidung und Bewaffnung der Schar war dunt zusammengewürselt und seltsam genug. Biele trugen blaue Blusen oder Oberröde, dazu schwarze Hosen und Kappen. Eine große Unzahl hatte die übliche Turnerkleidung: weiße Hosen, weiße Jaden mit Schnüren oder graue Köde mit Samtkragen, dazu breitkrempige Hüte. Einer der Hauptbeteiligten trug eine grüne Schüßenunisorm mit Hirschsfänger. Die verschiedensten Waffen waren zu sehen: alte rostige Bajonettgewehre mit abgebrochenem Schlöß, Bistolen, Karabiner, gewöhnliche Büchsen, Lanzen, Spieße, Hellebarden.

Der Kern ber Truppe bestand, wie schon hieraus zu schließen ift, aus Mitgliedern demofratisch-republikanischer Bereine, die, um einen Borwand für ihre politische Tätigkeit und eine Borbereitung für eine Teilnahme an revolutionären Kämpfen zu haben, als Turner, Schüten, Bürgergardisten sich zusammentaten. Die soziale Sphare dieser Leute ist dieselbe, die uns schon beim Frankfurter Arbeiterverein entgegengetreten ift. Fast durchweg sind es "Arbeiter" das heißt Sandwerksgesellen. Diejenigen Sandwerke, die ihrer Natur nach als sizende und körperlich wenig anstrengende überhaupt in der deutschen Revolutionszeit viel raditale Gedanken in ihrem Schoße ausgebildet ober propagiert haben, sind auch bei biefer Freischar am stärksten vertreten gewesen: die Schuhmacher und Schneider. Ich habe von dem ersten Handwerk elf Bersonen, von bem zweiten neun gezählt. Dann folgen sechs Maurer, drei Gärtner, zwei Schreiner; Schmiede, Steinmege, Spengler, Färber, Metger, Büchsenmacher, Graveure, Gisenbahnarbeiter sind je

einmal vertreten1). Die überwiegende Mehrzahl der Teilnehmer stammte aus den beiden Nachbardörfern Frankfurts, Bodenheim (23) und Ginheim (11). Die dort bestehenden Vereine erhielten ihre politische Nahrung natürlich aus der Varlamentsftadt. Begriff von dem Umfang und dem Charafter der überaus vulgaren und politisch unreifen Agitation gewähren die Reugenaussagen in ben späteren Prozessen. Ich führe eine solche sehr bezeichnende Aussage an2): "Die Frankfurter Turner sind am meisten schuld, die sind alle Abende (nach Bodenheim) gekommen. Sie sind mertwürdig gelehrte Kerls, haben alle Abend etwas Reues in unserem demokratischen Turnverein vorgebracht. Da war vom Kürstenjoch die Rede, und daß die Küften uns alle schluden wollten, und daß uns die Brekfreibeit genommen werden follte, und daß die Republik eingeführt wird. Wir follten uns jest einen anderen Sinn anschaffen. Wir sollten uns Gewehre zulegen, statt einer Kahne. Man hat jeden Abend mehr Born und haß gefriegt gegen seinen Borgesetten. Wir sollten nur auf die Republik benken, wenn es einmal losginge, bann wäre ein Feten rotes Tuch an einer Stange Am Sonntag (17. September) hat man uns zugeredet, wir sollten alle am Montag (18. September) herein nach Frankfurt. aber bewaffnet, und wenn die Tore geschlossen wären, dann wollten sie uns schon aufmachen. Es wurde da verabredet, die Leute vom Barlament sollten alle vor die Tür treten und müßten nicht blok schriftlich, sondern mündlich sagen, daß sie Bolfsverräter wären. Wenn die da einen rechten Haufen fähen, so würden die aus dem Barlament Kurcht kriegen — und das wäre ein rechter Schimpf für sie; der Metternich hätte das vorgeschlagen. Deswegen ist alles herein nach der Stadt gegangen. Es war ein Bolksaufruf von der Linken vorhanden. Schon vierzehn Tage vorher hat ein Frankfurter in unserer Bersammlung uns auseinandergesett, daß ehe vier Wochen vergingen, ehe der Tau falle, es losginge."

Auch die Rede des Juden Buchsweiler, Flugblätter, die er vorgelesen hätte, eine Rede Esselns, des uns schon bekannten Agi-tators, wird in der angeführten Aussage erwähnt. Sehr bezeichnend für die parlamentsseindliche Agitation ist die Außerung desselben Beugen, vom Waffenstillstand sei bei ihnen in Bocenheim nicht die Rede gewesen, außer daß ein Frankfurter Turner was herbei-

ı

¹⁾ Diese Angaben beziehen sich auf die später in Hanau und Kassel Angeklagten. Sie können ihrer Ratur nach nicht vollständig sein. Bergleiche das im Ansang besprochene Werk von Pflüger.

²⁾ Röftlin a. a. D. S. 66.

aebracht hätte vom König von Breußen, "ber die Menschheit hinteraanaen hätte".

Agitation dieser Art hatte den Boden in Bockenheim und Ginheim genügend vorbereitet. Am Morgen bes 18. September taten die Haupträdelsführer die entscheidenden Schritte. Unter ihnen tat sich besonders der sogenannte Berliner. Daniel Georg, hervor, der uns ichon früher begegnet ist. Er tobte und wetterte durch Ginheim. iprach davon, der Linken zu Hilfe zu kommen, daß man Hand anlegen muffe, daß die Rechte umgebracht werden solle. Er referierte seinen Bereinsgenossen über die Ereignisse im Gräberschen Lotale, über die Reden von Bit, Simon, Metternich. Durch die vielen fremdartigen, gelehrten Broden, die er gebrauchte (zum Beisviel Vermanens des Barlaments), fiel er auf1). In Bodenheim hielt Buchsweiler zu gleicher Leit seine Reben: alles stehe bereit. so meinte er. das ganze Bolt ziehe stromweise herbei, das lette Riel musse erreicht, das Parlament gestürmt werden. Durch die Straken lief er in höchster Erregung und schrie: "Baffen 'raus! Heute ailt's Brüder! Was faumt ihr? Fort nach Frankfurt! Heute wird das Barlament gestürzt. Die Kerls müssen binausgeigat werden, die schon so lange dasitsen und das Bolt schon soviel gekostet Die Hanauer warten mit tausend Schmerzen auf euch: während ihr zaudert, müssen so viele unserer Brüder sterben, und ihr könnt mit eueren Waffen so viel ausrichten!"

Mehrere von den Ginbeimer Demofraten kamen am Bormittage selbst nach Frankfurt. Bon dort brachten sie die Aufforderung, zu Silfe zu kommen, ihren Genossen zurud. Und so formierte sich halb instinktiv, halb auf Ermunterung und Beisviel hin, in jedem der beiben Dörfer ein Saufe von aufgeregten, seit langer Reit aufgehetten kampf- und umsturzlustigen Menschen. Der einzelne wußte wenia vom Stand der Dinge in der Stadt, wußte wenig von der Macht ber Gegner, von dem Charafter des Kampfes. Bon einer zielbewußten Leitung, von einer geschlossenen Formation, von einer bestimmten Absicht war nicht die Rede. Einmal schrie dieser, einmal schrie jener, andere Unbekannte, Neugierige gesellten sich unmerklich hinzu, die Borfichtigen blieben zurud. Borfichtige gab es natürlich sehr wenige — eine Gefahr war nirgends zu sehen, eine scheinbar helbenhafte Aufgabe lockte: so zog man denn vereinigt nach Frankfurt, auf die Barritaden, gegen das Parlament. Je weiter man tam, besto wilder wurde die Stimmung. Der "Berliner".

¹⁾ Röftlin a. a. D. S. 65.

ein unerträglicher Bramarbas, prahlte, daß im Kirschenwäldchen von Bodenheim Stricke bereit lägen, um die Abgeordneten der Rechten aufzuknüpfen. Der dick Jude Buchsweiler flennte vor Freude über den großen Tag, schulkerte seine Sense und zeigte schreiend den Weg zur Stadt. Zu den bizarren Gestalten dieser Führer gesellte sich eine nicht minder groteske Führerin, die Frau eines heruntergekommenen Bornheimer Notenlithographen, Henriette Zobel'). Bon ihr wird ausdrücklich bezeugt, daß sie täglich in die Paulskirche lief, daß sie aus der Politik Haß einsog gegen die Wohlhabenden, gegen die Bornehmen, die Besitzenden, gegen alle, die sie nur irgendwie für die Bolksnot verantwortlich machen zu können glaubte. Als sie auf einem Gang in die Stadt sah, wie der Bolkshause die beiden Reiter versolgte, da wurde sie plößlich mitgerissen, da wurde sie mit einem Male zu einer Hauptanstifterin bei der arausigen Tat.

Was war von dieser gegen das Haus des Kunstgärtners Schmidt heranstürmenden tobenden Masse zu erwarten? Der einzelne, sein Hass, sein Mitgesiühl, seine Uberlegung — alles das war ohnmächtig. Die Masse war gereizt, drohend, wütend, sie glaubte ein Ziel für den in ihr durch hunderterlei Momente geschärften Groll gefunden zu haben — wer wollte ihr entgegentreten? Was hätte sie beruhigen können? Ihre Blindheit, ihre Brutalität, ihr Wahnsinn war zu allem fähia.

Ich will bei den Einzelheiten des sich in unglaublich kurzer Zeit absvielenden gräklichen Vorganges nicht verweilen. Die Haupttatsachen sind die folgenden: General v. Auerswald wurde zuerst in der Bodenkammer aufgefunden, aus dem hause geschleppt und unter Berwünschungen auf der Stelle massafriert. Damit war der erste Rausch verflogen. Man erkannte, daß man nicht Lichnowsky getötet habe, man schickte sich an, das ganze Haus nochmals gründlicher zu durchsuchen. Dies geschah mit einer gewissen Ernüchterung und Rube, die aber gerade die Auffindung des Fürsten unvermeidlich machte. Durch einen lächerlichen Rufall ward sein Bersted entdeckt. Er bat um sein Leben, versprach für das Bolt zu wirken, ja in der größten Todesangst ließ er die Republik leben. Rubigeren wollten ihn nun als Geisel nehmen. Ein zufällig anwesender Kaufmann sah die Lage des Kursten und eilte in die Stadt um Hilfe zu holen, ein Arzt warf sich zum Führer auf und ließ ihn, scheinbar den Revolutionären nachgebend, als Gefangenen

¹⁾ Röstlin a. a. D. S. 70.

fortführen, der Fürst schien gerettet. Da rissen ihn die Aufrührer, die sich ein Andenken mitnehmen wollten, an den Kleidern, Lichnowsky in der höchsten Erregung, die noch gesteigert war durch den Andlick der im Graden liegenden Leiche seines Freundes, an welcher er vorbeigeführt wurde, Lichnowsky saßte das als erneuten Angriff auf — er wehrte sich; da erwachte die But der Volksmänner plöglich: er wurde an einen Baum gestellt, von mehreren Schüssen getroffen und schwer verwundet dort liegen gelassen. Der Urzt veranlaßte seinen Transport in das Schmidtsche Haus; hier ward er verbunden und machte sein Testament. Zu spät kam die Hise, die hessischen Chebauxlegers, und sein Vetter Prinz Felix Hohenlohe, mit dem der Unglückliche noch wenige Stunden vorher in der Stadt gesprochen hatte. Dieser ließ ihn in das Haus des gemeinsamen Freundes Vethmann bringen — von dort kam er noch in das Hospital zum heiligen Geist, wo er um halb elf lihr verschied.

Bis in die Nacht hinein dauerte auch der Barrikadenkampf. Die Dunkelheit machte den Krieg in der Stadt noch seltsamer und furchtbarer. Auf dem Rokmarkt hielt das Reservebataillon Biwak. Malerisch nahm sich das Wachtseuer aus, es blitten die Gewehre und Helmiviten. Die auten Bürger, erleichtert von schweren Sorgen, spazierten, ihre Frauen am Arm, vorbei und bestaunten das ungewohnte Bild. Geld wurde gesammelt, Wein und Nahrungsmittel wurden verteilt1). Als im Lauf der Nacht die Rämpfe allmählich aufhörten, lagerten sich auch die anderen Soldaten auf den Strafen und Bläten ber Stadt. Merkwürdig, nach all bem Lärm, dem Schießen, dem Kampfaetofe klangen nun ihre Lieder burch die stillen Gassen. Die Böhmen des österreichischen Regiments sangen ihre schwermütigen fremdartigen tschechischen Bolkslieder — bei den Helsen entstand wohl sofort unter dem unmittelbaren Eindruck bes Kampfes eine Ballade, die in vielen Strophen hölzern und naiv nach Landstnechtsmanier die Ereignisse des 18. September schilderte. Sie begann2):

> hin nach Frankfurt, Kameraben, Ziehen wir mit festem Mut, Baut man bort auch Barrikaben, helsen haben kuhnes Blut. Deutsche Einheit, beutsches Glüd: Rieber mit ber Republik!

¹⁾ Laube a. a. D. II, 291.

²⁾ Sammlung bes Frankfurter historischen Museums.

In dieser Nacht wurde auch in Frankfurt, zum ersten Male nach einem blutigen Kampse, ein später, in glücklicheren, glänzenderen Zeiten berühmt gewordenes Lied angestimmt. Unvergeßlich, so erzählt unser Gewährsmann, war der Eindruck dieses Gesanges mit dem wirkungsvollen Refrain:

"Mein Baterland kannst ruhig sein, Treu sieht und fest die Bacht am Rhein").

Um Mitternacht versammelte Graf Nobili zum ersten Male die Chefs der unter seinem Kommando stehenden Truppen. Es wurde beschlossen, daß die letzte noch besetzte Barrikade an der Schnurgasse am anderen Morgen um halb sechs Uhr genommen werden sollte. Der Angriff konnte unterbleiben, denn in der Nacht wurde die Barrikade von den Insurgenten geräumt.

Der militärische Siea der provisorischen Zentralgewalt wurde mit aller Energie ausgebeutet. Die Stadt wurde in Belagerungszustand erklärt, das Kriegsgeset wurde verkündet. Alle Vereine waren suspendiert, an die Mitglieder erging das Verbot, sich in irgend einer Form zu versammeln. Allen denen, die zum Aufruhr reizen, die den Truppen Widerstand leisten oder sich unbefugterweise bewaffnet antreffen ließen, wurde standrechtliche Bebandlung angebrobt2). Die Entwaffnung aller Einwohner Frantfurts und der umliegenden Ortschaften wurde angeordnet, der Renburger Wald wurde nach verdächtigen Versonen durchsucht. vermanente Beobachtungsvosten nach den Haubtrichtungen (Darmstadt, Hanau) wurden detachiert3). Rein Mittel, der Schuldigen habhaft zu werden, ließ man unbenutt. Die Arzte und Chirurgen wurden bei ihrem Diensteid aufgefordert, die ihnen bekannt gewordenen Tötungen und Verwundungen den Behörden zu melben4). Steckbrieflich verfolat wurden sogleich Germain Metternich. Christian Esselen und Arnold Reinach. Die den Behörden in die Sände gefallenen Barritadenkämpfer fanden zunächst teine sehr humane Behandlung. Am 22. September befanden sich hunderteinundbreifig Berhaftete in Frankfurt, außerdem sechsundfünfzig in Mainz, die auf Intervention des Reichsjustizministers Robert

¹⁾ Deutsche Rundschau (Band 56) Brief Abels vom 19. September 1848. Er überliefert die von der üblichen etwas abweichende Form.

²⁾ Erlaß bes Erzherzogs Johann vom 18. September, gegengezeichnet von Schmerling.

³⁾ Erlak Beuders an Robili. Senatsatten.

⁴⁾ Erlaß Robilis an ben Senat vom 20. September. Senatsakten.

Mohl aus der gänzlich überfüllten Hauptwache dorthin verbracht morben maren1).

Nicht nur in ihrem lokalen Machtbereich führte die provisorische Rentralgewalt nachbrücklich ihren Kampf mit dem "Bolke" — auch über Frankfurt binaus suchte sie die bestehenden Gewalten zum gemeinsamen Borgeben gegen ben gemeinsamen Feind zu pragnisieren. In einem Erlak vom 22. September nahm die provisorische Rentralgewalt "die fräftige Mitwirfung aller deutschen Regierungen dahin in Ansbruch, daß sie ihre Behörden und Beamten und jene Institute, die zur Verteidigung der Ordnung und der Gesetze bestehen, zur eifrigen Pflichterfüllung, dort wo sie hierin nachlieken. ernstlich ermahnen sollten, damit dem teilweise eingerissenen Rustande der Gesetlosiakeit, unter welchem nur die Freunde der wahren Freiheit leiden, fraftig ein Ziel gesetzt werde"2).

Ra, die Rentralgewalt, dies Organ der Freunde der wahren Freiheit, ging sogar noch weiter — sie schmälerte die Bersammlungsund Brekfreibeit.

Am 24. September erließ der Reichsiustizminister Robert Mohl ein Rundschreiben, dessen bezeichnendste Stellen lauteten3): "Mit Schmerz und Besorgnis muß jeden wahren Baterlandsfreund der immer makloser um sich greifende Mikbrauch der Bresse zu berbrecherischen Aweden erfüllen. Wenn die Nation mit Recht die Preffreiheit als eines ihrer teuersten Güter betrachtet, welches ihr in keiner Weise verkummert werben barf, so soll basselbe boch keinesweas ein Freibrief sein zu den frechsten Beschimpfungen und Berleumdungen von Behörden und Beamten, zur Propokation zum Aufruhr und zum gewaltsamen Umsturz aller bestehenden Berhältnisse.... Die provisorische Zentralgewalt muß ernstlich darauf bestehen, daß jedes Vergehen und Verbrechen, welches mittels der Breffe verübt wird, nach Maßgabe ber bestehenden Strafgesetze zur Untersuchung und Ahndung gezogen werde. Ebenso darf es nicht länger geduldet werden, daß in Vereinen und Volksversammlungen Behörden und Beamte beschimpft, der Umsturz der bestehenden Verfassungen proflamiert und das Volf zur gewaltsamen Empörung gegen die gesetlichen Rustande aufgefordert mirb. . . . "

Kurze Zeit darauf, am 7. Oktober, ersuchte das Reichsministerium

¹⁾ Mohl, Lebenserinnerungen II, 96.

²⁾ Bollständig abgebruckt bei Rittweger a. a. a. D. S. 105.

³⁾ Bollständig abgebruckt bei Rittweger a. a. D. S. 107.

bes Innern¹) alle deutschen Regierungen über die in ihrem Gebiete vorhandenen politischen Bereine, über deren Tendenz, Statuten, auffallende Beschlüsse, Einfluß auf das Bolksleben, Zahl der Mitglieder, schließlich über den Charakter der Berbindung von Bereinen untereinander Mitteilung zu machen. Auch hier war ausdrücklich der Berdacht abgewiesen, das Keichsministerium wolle das Bereinsrecht schmälern — dieses "wichtigste Recht der Freiheitsentwicklung", diese "bedeutende Bürgschaft gegen die Berkümmerung der Freiheit"; aber wer sich entschuldigt klagt sich an.

Mit der provisorischen Zentralgewalt war eine entscheidende Wendung vorgegangen. Dieses auf der Revolution und ihren Hoffnungen kunstvoll und schwankend aufgerichtete Organ brauchte sich nur von den radifaleren Revolutionären in seiner Eristenz bedroht zu sehen, um konservativ zu werden. Die den partikularen Regierungen zum Trot geschaffene Gewalt ber beutschen Einheit fühlte sich jetzt ganz solidarisch mit ihnen, sie redete dieselbe Sprache wie sie — benn trot ber freiheitlichen Borbehalte ber eben besprochenen Erlasse war ihre Sprache echt gouvernemental — ja sie gebrauchte die bewährten Mittel der vormärzlichen Zeit. innern wir uns, daß im Januar 1848 die Bildung einer Kommission seitens der südwestdeutschen Regierungen zur Überwachung der revolutionären Bewegung im Berke war. Die Bariser Revolution, die deutschen Märzrevolutionen hatte sie nicht zu stande kommen lassen. Rest griff die Rentralgewalt, das Geschöpf dieser Revolution, den Gedanken wieder auf. Am 10. Oktober erließ das Reichsministerium des Innern ein Schreiben an den Frankfurter Bevollmächtigten bei der Bentralgewalt Dr. Souchan'). Darin war auseinandergesett, daß zur größeren Sicherheit der Nationalversammlung einige Anderungen in den Bolizeieinrichtungen der freien Stadt Frankfurt erforderlich erschienen. Da fünf Gebiete bei Frankfurt zusammengrenzten, ba ein Zentralpunkt ber Behörden mangelte, so seien eine Anzahl Neuordnungen notwendig. Die wichtigste dieser Einrichtungen sollte die Ernennung eines eigens zum Schutz ber Nationalversammlung bestimmten Beamten seitens ber Stadt Frankfurt sein, der sowohl mit dem Reichsminister als auch mit den Regierungen ber brei Hessen und von Nassau in direkte amtliche Verbindung treten würde2). Für besonders entscheidend hielt das Reichsministerium, daß sich die in Betracht kommenden Regierungen das

¹⁾ Senatsatten.

²⁾ Er wurde am 6. Februar 1849 ernannt.

Recht zugestünden. Verfolgungen verdächtiger Bersonen auf den fremden Gebieten vorzunehmen. Im November traten Kommissare ber betreffenden Staaten in Frankfurt zusammen, um sich über die von der Zentralgewalt angeregten Kunkte zu verständigen.

Wie seltsam mutet uns diese Polizeimakregel an! Wo war das freudige Bertrauen zum auten Bolle, wo waren die Freiheitsideale, wo war der hoffnungslichere Optimismus der Sommerzeit von 1848 hingekommen? Der jugendfrische Sauch der großen Bewegung war weggewischt: ber Schicksalstag mar ber 18. September. Die Nationalversammlung hatte zwei ihrer Mitalieder verloren — den schönen stolzen Mann und den erfahrenen ehrwürdigen Greis: die Reit der Bhantome, die Reit der Uberschwenglichkeit, die Reit der unbegrenzten Sehnsucht war für fie porbei. Bon nun an stand sie und ihr Wert unter den Schatten einer rauben, unbarmherzigen Wirklichkeit. Die Stadt Frankfurt hatte einen blutigen Kampf in ihren Mauern gesehen — auch für fie war die glänzende Zeit des heiteren Strakenlebens, der üppia und lustig überall aufschießenden öffentlichen Meinung, der wilden. aufregenden Bersammlungen, der prächtigen Umzüge und Feste. die Reit der absonderlichen Gestalten endaültig vorüber. Die Stadt lag voll Soldaten, der Bürger zog sich scheu zurück, die unbefangene Lust an der neu erstehenden Welt war verloren: was ging schlieklich ben Mann der Arbeit dies große Treiben an? Bielleicht würde es nie zu einem vernünftigen Resultat führen! Berbitterung, Ameifel. Gleichaultiakeit stiegen herauf, die Stimmung wurde freudlos und büster.

Kür das Werk der Nationalversammlung, für die Schickale Deutschlands bedeutete der Sieg der provisorischen Rentralgemalt am 18. September über die Repolution der Tat sehr viel. Bruch zwischen der gemäßigten Fortschrittspartei und den Radikalsten konnte sich nicht entschiedener offenbaren. Am meisten Borteil hatten aber, wie immer bei einem Kampf zwischen Ertremen, nicht die mittleren Barteien. Der Siea des Herrn v. Schmerling stärkte im letten Ende die Bartei der Regierungen. also die partikularen historischen Mächte. Wie seltsam ist dieser Burrhussieg gewesen! Die schwächste und revolutionärste aller Regierungen. die provisorische Zentralgewalt, schlug zuerst im engeren Deutschland die Revolution entscheidend aufs Haupt — und aus diesem Erfolg gewannen ihre gefährlichsten Gegner, die Einzelstaaten. neue Kraft und Hoffnung. Der babische Septemberaufstand wurde nun leicht lokalisiert und niedergeworfen, in der Wiener Oktoberrevolution siegte die älteste, reaktionärste und partikularistischste Regierung, diejenige, von der das Werk des Parlaments am meisten zu fürchten hatte, und im November war die preußische Regierung stark genug, um sich vom Radikalismus gründlich loszusagen.

Dieser Radifalismus, auch in seiner bürgerlichen, die Repolution der Tat ablehnenden Fassung, wie sie Robert Blum vertrat, hat so die empfindlichste Riederlage am 18. September in Frankfurt erlitten. Es ist richtig, daß er den Strakenkampf nicht nur nicht wollte. sondern auch direkt zu verhindern suchte — im letten Ende haben die Repolutionäre doch durch sein Beispiel der grundsäklichen Opposition. der forcierten Angriffe auf alles Bestehende, der spstematischen Herunterziehung der Ansichten und der Versonen ber Gemäßigten Kraft und Einfluß auf das "Boll", auf die untersten an der Rot und Berwirrung der Zeit am schlimmsten leidenden Schichten gewonnen, genug Kraft und Einfluß, um den Aufstand gegen die Majorität des Parlaments zu Gunsten seiner Minorität herporzurufen. Die moralische Schuld an den Frankfurter Septemberereignissen wird man danach nicht Robert Blum und den Seinen ja kaum den Mitaliedern des Donnersberg zuschieben können, ebensowenia wie den Vertretern des Frankfurter Radikalismus, die auf der Pfingstweide sprachen: historische Schuld an der Revolution in einem höheren Sinne haben sie aber alle: es ist die Schuld eines jeden Radikalismus, der aus Aluaheit, Feigheit, Egoismus, Gewissenhaftigkeit die letten Konsequenzen seines Sandelns nicht zieht, der zu schwach ist, sich selbst zu mäßigen, nämlich die Handlungen einer Regierung zu billigen und zu unterstützen, der zu schwach ist, das aufgereizte Bolk zu mäßigen, nämlich seine Handlungen sicher zu leiten und die latente Brutglität, den schlummernden Wahnsinn am Ausbruch zu verhindern.

Eigentlich besiegt war also die Linke. Das war eine Stärkung der Rechten und der Mitte. Aber die Gemäßigten sind ihres Triumphes nicht recht froh geworden. Gewiß konnte sich jetzt die Nationalversammlung ruhig und sicher ihrer Hauptausgabe, der Verfassungsberatung zuwenden; hatte sie aber noch so viel Aussicht auf Anerkennung wie vor dem 18. September? Nein, denn nach der Aussassung der jetzt immer stärker werdenden partikularen Mächte war auch die gemäßigte Mehrheit der Paulskirche revolutionär — sie war durch ihren Ursprung und ihre Vergangenheit den Regierungen gegenüber genau so kompromittiert, wie sie es durch ihren Sieg über die Radikalsten, wie sie es durch ihre Pläne und Forderungen dem "Volke" gegenüber war. Wenn also für die Nationalversammlung

ihre Stellunanahme zu dem Malmöer Baffenstillstande eine äußerliche Demittigung mit sich brachte, so war die Folge der durch die Baffenstillstandsfrage äußerlich veranlakten, innerlich schon lang in Frankfurt porbereiteten gegen sie gerichteten Septemberrevolution eine gründliche für die Lutunft entscheidende Erschütterung ihrer Autorität.

Und nicht anders verhielt es sich mit der Souveränität der Stadt Frankfurt. Bas hatte die Stadt nicht alles momentan unter der Repolution leiden müssen, was mußte sie sich dauernd von der propijorischen Rentralgewalt gefallen lassen! Sie bükte jett all den Glanz, den ihr das Varlament verschafft hatte, ein. Schmerlina kommandierte jest eigentlich, nicht mehr der erste Bürgermeister. Wie kleinlaut äukerte sich der Senat in einem Schreiben vom 19. September an den Reichsminister, daß er sich der Hoffnung überließe. "es werde den einsichtigen Bemühungen des Reichsministeriums gelingen, die durch die aukerordentlichen Berhältnisse notwendig gewordenen Ausnahmemakregeln baldigst wieder aufbören zu lassen"1). Davon war zunächst aar nicht die Rebe. Als am 24. September eine Leichenfeier für die Barritadenkampfer ben alänzenden Leichenfeiern für die beiden Ermordeten und die Militärversonen folgen sollte, schrieb Schmerling kategorisch an die Frankfurter Behörde: "Bährend des Belagerungszustandes sind alle Aufzüge und so weiter verboten. Die auf morgen acht Uhr angesetzte angebliche Leichenfeier hat beshalb nicht stattzufinden." Daran schloß sich die Aufforderung, die gesamte Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung in aller Frühe ausrücken zu lassen. Die Befehle des Generals Nobili sollten darüber eingeholt werden.

Konnte der Senat aufsolche Sprache im felben Tone antworten? Nein, er mußte alles bemütig hinnehmen und auf bessere Reiten hoffen. Unter solchen Umständen war die Stadt Frankfurt gewiß nicht mehr "frei", die Bopularität ihrer alten ehrwürdigen Bebörden mußte entschieden darunter leiden. Und es aab in der Frankfurter Bürgerschaft eine Partei, die von Bürgermeister und Senat nichts mehr wissen wollte. Die raditalen Doktrinäre bereiteten damals eine gründliche Neugestaltung der staatlichen Organisation ber Stadt vor. Konnte aus der freien Stadt, die in so vielen Beziehungen unfrei war, ein nach modernen Prinzipien eingerichteter Freistaat, eine Republik neuesten Stiles werden? Darüber erhob sich ein harter Konflikt — er ist die lette der Erscheinungen, die in Frankfurt durch die Revolution von 1848/49 hervorgebracht worden sind.

¹⁾ Senatsatten.

Bunften Rapitel

Die Stadt als Staat

Ron 1816 bis 1848 war die Konstitutionserganzungsatte die im wesentlichen unveränderte und unerschütterte Norm des stagtlichen Lebens der freien Stadt Frankfurt. Sie ähnelte einem Nanusbilde, dessen altes verwittertes Angelicht in eine graue Bergangenheit, bessen junge noch nicht scharf gebrägte Ruge in eine noch unbestimmte Rufunft bliden. Die Konstitutionserganzungsafte mar mittelalterliche Stadtverfassung und wollte moderne Konstitution sein. Im ganzen hatte sich Frankfurt in den zweiunddreißig Nahren ihres Bestehens nicht schlecht befunden. Die zweifelnde Unzufriedenheit gemäßigt Liberaler, ber scharfe Spott rabikaler Männer hatte ben vorhandenen Zustand nicht geändert — hatte höchstens eine Anderung als möglich und wünschenswert erscheinen lassen. Der reichsbürgerliche Sinn für das Gewordene war bisher immer noch eine feste Grundlage der Konstitutionserganzungsafte gewesen. Das Kahr 1848 brachte anderen Geift, ein anderes Meal. andere neue Forderungen. An Borboten batte es natürlich nicht gefehlt: wiederholt waren Antrage gestellt worden, die Beisassen. die Landbewohner, die ifraelitischen Bürger den vollberechtigten Bürgern gleichzustellen. Die Märzbewegung ließ alle diese Gebanken nun mächtig aufleben: wir haben in dem Ravitel über den Beginn der Revolution beobachtet, welch scharfe Kritik die Konstitutionserganzungsatte von der öffentlichen Meinung, die sich so gewaltsam und unbezwinglich zu äußern begann, hat hinnehmen mussen, wir haben auch schon gesehen, wie sich ber Senat ber freien Stadt unter dem Drud der Betitionen, der Flugblätter, der Bersammlungen entschloß, seinerseits ben gesetlichen Weg einer Berfassungsrevision zu beschreiten. Am 28. März hatte er die Einsekung einer von den bestehenden Behörden nach einem verwickelten Modus

zu wählenden Kommission von einundzwanzia Mitaliedern beantraat. und dieser Antrag hatte die Rustimmung der ständigen Bürgerrepräsentation gefunden. Dagegen erhob sich die demokratische Opposition. Am 3. Mai 1848 fand eine Bürgerversammlung statt, die eine "Borstellung" an den Senat beschloß. darin1): "So sehr auch in dem Antrag (Wahl eines Verfassungsrates) das Wesen des neuen Reitgeistes zu spüren ist, welchem unsere Berfassung freilich nicht mehr entspricht, so wenig kann die borgeschlagene Ausammensehung der Kommission dem Grundsake nach gebilligt werden, denn sie leidet an dem Fehler der Ausschließung und der Beschränfung. Jener neue Geist verlangt zur Bilbung eines solchen Verfassungsrates Urwahlen aus fämtlichen Staatsangehörigen. Biele Schweizer Kantone und bermalen bei der Konstituierung des deutschen Verfassungsrates auch unser Gesamtvaterland dienen uns als Vorbilder. Nur wenn Männer seiner Bahl das neue Wert beginnen, kann ber Bürger mit vollem Bertrauen dem Wert entgegensehen. Insbesondere ift die vom Senat vorgeschlagene Bahlart unvereinbar mit den Beschlüffen des Vorparlaments über Wahlberechtigung und Wählbarkeit. Diese Beschlüsse, wenn sie aleich für den vorliegenden Kall keine bindenden Borschriften sind, müssen bemnach unserer entschiedenen Überzeugung nach auch hier festgehalten werden, weil sie allein ben Forberungen und Bedürfnissen ber heutigen Bolksbildung entprechen... Bas die Mitaliederzahl des Verfassungsrates betrifft. so sind wir der Meinung, daß einundzwanzig Mitalieder nicht aenügen. Je breiter und volkstümlicher die Grundlage ist, aus welcher ber Entwurf der neuen Berfassung erwächst, desto sicherer wird die allgemeine Austimmung sein. Wir glauben baher, daß die Rahl fünfzig bis hundert Mitglieder nicht zu groß ift." Auf Grund dieser Erwägungen verlangten die Unterzeichner die direkte Bahl eines aus sämtlichen Staatsangehörigen, etwa aus fünfzig bis hundert Mitaliedern bestehenden Verfassungsrates.

Ich habe diese "Vorstellung" so ausführlich mitgeteilt, weil sie sehr gut den gewaltigen Einfluß der allgemeinen deutschen Bewegung in einem lokalen Gebiete veranschaulicht. Was ist das Vorbild? Das Vorparlament. Was ist das Ibeal? Die große demokratische Grundlage. Was ist das Organ? Nicht eine Kommission im Stile des alten Staates, sondern ein Versassungsrat in der Größe eines Miniaturparlaments. Was ist die Beurteilungsnorm? Nicht Güte,

¹⁾ Senatsakten.

Brauchbarkeit, Ausführbarkeit der Beschlüsse eines solchen Kates, sondern "die allgemeine Zustimmung". Der Geist der Vorstellung vom 3. Mai ist durch und durch "volkssouverän".

Zunächst hatten die vorgetragenen Gedanken und Gründe auf die Maßregeln des Senates keine Einwirkung. Diese alte Stadtbehörde war noch nicht "volkssouverän", trotz Vorparlament und Nationalversammlung. Am 5. Mai 1848 wurde dem Dr. Textor, dem geistigen Urheber der "Vorstellung" mitgeteilt, daß von dem Antrag vom 28. März nicht abgegangen werden würde. In der Gestzgebenden Versammlung, welcher von der Vorstellung Kenntnis gegeben wurde, sanden dann noch einmal über die ausgeworfenen Fragen Verhandlungen statt.

Neue Ansichten wurden vorgetragen, die uns den Fortschritt der modernen Ideen in Frankfurt erkennen lassen¹). Ein Mitglied der Versammlung sprach sich hier am 1. Juli 1848 dahin aus, daß der ganze Gegenstand — die Einsehung eines Versassungsrates — außerhalb der disherigen Versassung stehe; es sei daher befremdlich, daß bei den Vorschlägen über seine Zusammensehung wiederum auf die Versassung zurückgegangen würde, das heißt, eine große Anzahl Staatsangehöriger von der Veteiligung an der Wahl und dem Versassungswerke selbst ausgeschlossen sein sollten. Auch war er der Meinung, das ganze Versassungswerk müssertagt werden, dis durch die Nationalversammlung die allgemeindeutschen Grundlagen dazu gelegt seien.

Diese Auffassung der Sachlage stand in direktem Widerspruche zu derzenigen, die für den Senat maßgebend war. Sie war, um es mit einem Worte zu sagen, revolutionär — revolutionär in doppelter Beziehung: einmal weil sie die bestehende Franksurter Verfassung als nicht mehr bindend ansah — zweitens, weil sie die vorhandenen Zustände in Deutschland erst durch die Paulskirche endgültig umgestaltet haben wollte, ehe man in Franksurt vorwärtsschreiten könne.

Würde der Senat mit seiner n icht revolutionären Auffassung und Haltung in der Frankfurter Verfassungsfrage die Überhand gewinnen? Das war die Frage.

Vorderhand, unter den alten Verfassungsverhältnissen, die ja noch zu Rechte bestanden, war er noch träftig genug, sich zu behaupten. Zwar wurde von der Gesetzgebenden Versammlung die Zahl der Kommissionsmitglieder auf dreißig erhöht, aber die Zulassung der

¹⁾ Senatsatten.

Fraeliten oder sonstigen politisch nicht vollberechtigten Bürger als "Urwähler" wurde verworsen. Darin behielt der Senat recht—
es schien die Hauptsache; in einer scheinbaren Rebensache, dem Wahlmodus, gab er nach: nicht die bisherigen Behörden sollten die Kommissionsmitglieder aus den Bürgern bestimmen, wie es in dem Antrag vom 28. März vorgesehen war, sondern die bisher berechtigten Stadtwähler sollten durch un mittelbare Ubstimmung mitglieder, die Landwähler durch unmittelbare Abstimmung fünf Nitglieder des Versassungs-ausschussen wählen.)

Die Konstitutionsergänzungsakte sah einen auf solche Weise zu stande kommenden Verfassungsausschuß nirgends vor — er war tatsächlich bereits eine außerhalb der Verfassung stehende, von der neuen Gedankenbewegung hervorgerusene revolutionäre Neuschöpfung, obgleich er dem absoluten demokratischen Jbeale nicht entsprach. Die noch zurückgesetzten Vevölkerungsschichten ließen es an Vrotesten nicht feblen.

Am 6. Juli 1848 übergab die ifra elitische Gemeinde bem Senat eine "gehorsamste Borstellung"2). Darin war, wie vorhin, vor allem auf das Vorparlament hingewiesen. Bei den Wahlen zum Vorvarlament hat es keine Unterschiede gegeben "awischen einem Deutschen und einem anderen". "Sollte unseren Gemeindeangehörigen," so hieß es weiter, "in der Baterstadt ein Recht verfagt werden können, welches sie ohne Widerspruch mit dem gesamten Baterlande ausübten? Eine noch mächtigere Stütze bietet uns die Nationalversammlung selbst. Dem Geiste des deutschen Bolkes und ihrem Ursprunge getreu, hat sie ben Grundsatz der Bolkssouveränität als die Grundlage und Quelle aller Rechtszustände in Deutschland erklärt und unter allgemeiner Begrüßung verkündet. In diesem Ausspruch liegt unsere Anerkennung als Glieder der deutschen Nation, liegt auch die Vernichtung jeder politischen Bevorzugung." Das war für die politischen Köpfe von damals überzeugend. Konnte sich der Senat auf die Dauer solchen Argumenten verschließen, besonders "an den Pforten der Nationalversammlung", wie es die Vorstellung der Juden ausdrücklich betonte? Es blieb fest auf seinem altertümlichen Standpunkte. Auch das von den Araeliten in einer späteren Eingabe angeführte Beispiel der Schwesterstadt Hamburg machte keinen Eindruck.

¹⁾ Senatkakten. Geset vom 15. August 1848.

²⁾ Senatsaften.

Begründung der ablehnenden Haltung der Frankfurter Behörde war staatsrechtlich entschieden nicht ansechtbar; die Berfassung der Einzelstaaten war dis zur endgültigen Festsehung der zukunftigen Reichsverfassungsatte maßgebend, und diese schoß die Frankfurt blied also die Konstitutionsergänzungsatte maßgebend, und diese schoß die Frankfurd aus. Aber, wir haben gesehen, der Berfassungsausschuß selbst standschon außerhalb der alten Berfassung — wo sollte dei den Überschreitungen und Neuordnungen die Grenze gezogen sein?

Am 24. August erklärten die Fraeliten in einem viel schärferen und weniger demutigen Ton als bisher, daß sie unter solchen Umständen zu dem Berfassungswerke kein Bertrauen mehr haben

fönnten.

ŧ

p,

ěľ.

21

'n.

ŭ,

el.

ÜK

hi.

X.

ilië.

Hi

ulli

ili.

roi

ld e

mil

1 be

11:

Hr.

2"

Wie die Fraeliten protestierten auch die anderen Minderberechtigten gegen das Berhalten des Senates.

In einer "gehorsamsten Verwahrung" der Beisassen heißt est):
"Bährend duch Ausspruch des Borparlaments alle großjährigen Deutschen ohne Unterschied des Glaubens und der bürgerlichen Stellung zur Teilnahme bei den Bahlen zur konstituierenden Nationalversammlung gleichberechtigt sind, und man in den bei weitem meisten und den bedeutendsten deutschen Staaten diesen Anspruch ohne Widerrede ausgenommen und auch bei den Wahlen sür die engeren Landesverhältnisse als maßgebend betrachtet hat, ist in unserem kleinen Freistaate unter den Augen der Nationalversammlung das Unerhörte geschehen, daß bei der Bahl des Versasslungsrates Beisassen, großjährige Bürgersöhne und Fraeliten ausgeschlossen und so der Geist der Neuzeit verkannt und der alte, längst nicht mehr bestehende Nechtsboden als Gespenst der Borzeit mitten in das neuerwachte, tatkräftige Leben herausbeschworen wurde."

Bestand der alte Rechtsboden wirklich "längst nicht mehr"? Praktisch bestand er immer noch, aber das schnell denkende Geschlecht von 1848 war des Glaubens, daß veraltete Institutionen durch moderne Gedanken schon vernichtet wären, wenn diese Gedanken nur erst ausgesprochen seien; es war auch des Glaubens, daß nur moderne, in den vordildlichen Ländern der Freiheit bewährte Einrichtungen eingeführt zu werden brauchten, um das Alte, überlieserte endgültig aus der Welt zu schaffen. So dachten damals die von den modernen demokratischen Jbealen ganz erfüllten breiten Schichten der Frankfurter Staatsangehörigen. Das All-

¹⁾ Senatsatten.

heilmittel für den altersschwachen Frankfurter Staat sollte das an entscheidenden weltgeschichtlichen Wendepunkten in schwerer Bolksnot entstandene Bolksorgan sein. In dem freiheitsfrohen Sommer von 1848 war der Gedanke leicht gesaßt, schnell ausgesprochen und rasch allgemein verbreitet. Der erwähnte Protest der Beisassen spricht davon: "Der gesunde Geist der Bürgerschaft hat dies Versahren (des Senates) gerichtet, der Ruf nach einer konstitut ierenden Versamsellen grieben zurückweisen kann."

Die konstituierende Bersammlung, wie die Franzosen in ihrer glorreichen Revolution von 1789 eine gehabt hatten, wollten 1848 nun auch die Franksurter, denen das ancien régime ihres würdigen Senates nicht mehr paste.

Die radikalen Vereine Frankfurts, die wir aus dem vorigen Rapitel kennen, entfalteten eine eifrige Naitation. Der "Deutsche Berein" setze in einem Aufruf') den Frankfurtern die wichtiasten Grundrechte des deutschen Volkes auseinander — zwar seien sie noch nicht förmliches Gefet, aber nichts könne gewisser sein als ihre Die in Frankfurt Ausgeschlossenen, die unter der mittelalterlichen "Stänbeabteilung" Leidenden müßten vom Augenblick der Schlusberatung der Grundrechte an notwendig in alle staatsbürgerlichen Rechte sofort eintreten. — So kühn überflog die deutsche Begeisterung die Schranken der partikularen Souveränität, die allerdings nirgends mehr schwankten als in einem Miniaturstaat, aber auch nirgends eifriger und eifersüchtiger ausgebessert wurden! Die vom Deutschen Berein ausgesprochene Korderung einer Frankfurter konstituierenden Versammlung wurde auch vom Montagstränzchen in einer Broklamation vom 20. August vertreten1). Es hiek darin: "Eine konstituierende Versammlung ist der einzig richtige, der einzig mögliche Weg zur friedlichen Umgestaltung unserer Verfassung. Biele beutsche Staaten haben diesen Beg eingeschlagen, und unsere Stadt möge nicht zurückleiben, damit es nicht heiße: sie, der Sit der unsere Freiheit schaffenden Nationalversammlung, sie weist die Forderungen der Zeit zurud. sie zögert — sie fast allein im großen deutschen Baterlande —, die durch eine wohltätige Revolution gewonnenen Grundrechte der Menschen anzuerkennen ... Frankfurt! — Es gilt die Ehre des Baterlandes!"

Wie sollte dem widerspenstigen Senat eine solche konstituierende

¹⁾ Senatsakten.

Bersammlung aufgezwungen werden? Er selbst hatte den Weg dazu geednet. Das "Bolt" hatte die Mitglieder des einzusesenden Berfassungsrates zu wählen — allerdings nicht das moderne Wahlsvolk, sondern ein privilegierter Teil. Immerhin war dieser Teil, nämlich die wahlberechtigte Bürgerschaft, so zahlreich und vor allem so freiheitlich gesinnt, daß sehr wohl die Wehrheit das Vorgehen des Senates nicht billigen mochte. Und wirklich geschah es so. Den Kandidaten des Senates, also den städtischen Konservativen, septen die radikalen Vereine eine Liste von Männern ihrer politischen Richtung entgegen. In den Wahlen zum "Verfassungs-rate" am 24. August 1848 siegten diese vollständig.

Bas das bedeutete, zeigte sich sofort in der ersten Sitzung der Kommission. Sie erklärte sich für inkompetent und befürwortete in einem Erlaß an den Senat den von Dr. Augler gestellten Antrag, eine versassungebende Bersammlung durch sämtliche vollsährige Frankfurter Staatsangehörige wählen zu lassen!). In diesem Erlaß der Dreißig heißt es: "Es erscheint uns nicht zweckmäßig, dem Staatswohle nicht förderlich die Ausgabe (die Bersassung zu ändern) zu erfüllen. Ein neuer Tag ist über Deutschland ausgegangen.

Durch den das Reichsstaatsrecht und das innere Verhältnis jedes einzelnen Staates beherrschenden Satz der Bolkssouveränität sind alle Staatsangehörigen die Träger der Staatshoheit geworden. Alle Deutschen sind gleich vor dem Geset. Durch ein redlich Bekenntnis wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt.... Der Artikel 50 der Konstitutionsergänzungsakte (er bestimmte den dei einer Versassungsakte (er bestimmte den dei einer Versassungsakte necht und schon zur Stunde nicht mehr anwendbar.... Wo Recht und Klugheit raten, einen veralteten geschriedenen Satz lediglich fallen zu lassen, können wir auch noch nicht raten, den Satz lediglich durch sich selbst zu töten....

Bir raten, die Gründung einer neuen Verfassung ausschließlich einer konstituierenden Versammlung zu übertragen."

Diesem "Rat" der Dreißig war sogleich der Entwurf eines Wahlsgesetzes für eine konstituierende Versammlung und der Übergangsbestimmungen beigefügt.

Danach sollte die "Konstituante" aus hundertundzwanzig Mitsgliedern bestehen. Aktiv und passiv wahlberechtigt sollte jeder großjährige Franksurter Staatsangehörige sein. Von den bisherigen

¹⁾ Senatsakten.

Frankfurter Behörden sollten ihre Wirksamkeit bis zur Einführung der neuen Verfassung fortsehen der Senat, der ständige Bürgerausschuß und das Rechnungsrevisionskollegium. Doch war eine Mitwirkung dieser sämtlich aus der reichsstädtischen Zeit stammenden Institutionen bei den Beratungen und Beschlüssen der neuen Versammlung ausdrücklich ausgeschlossen. Anders war das in dem Entwurf der Übergangsbestimmungen dem Gesetzgebenden Körper, dieses Zwitters von Regierung und Volksvertretung, zugedachte Schickal. Seine Wirksamkeit sollte am 5. November endigen. Für den 6. November war der Zusammentritt der Konstituante vorgesehen, die von den Zuständigkeiten des Gesetzgebenden Körpers die folgenden acht erben sollte:

- 1. die Gesetzgebung:
- 2. die Anordnung und Einrichtung der bewaffneten Macht:
- 3. die Sanktion der Staatsverträge:
- 4. Übersicht und Kontrolle des Staatshaushaltes:
- 5. Budgetrecht, Verkündigung des Voranschlages als Gesetz;
- 6. Revisionsrecht:
- 7. Entscheidung zwischen ben Behörden in Streitfällen;
- 8. Einwilliaung zur Beräußerung städtischer Güter.

Die verlangte Konstituante war also zugleich eine Legislative. Der Ausschuß der Dreißig konnte dem Senat so kategorisch gegensübertreten, weil er auf Wahlen der Bürger beruhte. Wäre er, wie ursprünglich beabsichtigt war, von den alten Behörden selbst eingesetzt worden, so wäre seine Sprache und sein Austreten bedeutend vorsichtiger und demütiger gewesen. So aber brauchte er niemand zu fürchten: er war die erste auf dem Prinzip der Volkssouveränität beruhende Institution in der freien Stadt — er wußte nicht nur die öffentliche Meinung in Frankfurt selbst, sondern die ganze moderne Gedankenwelt hinter sich und seinen Forderungen. Der Senat konnte dagegen nicht ankämpsen. Ihn stützte nur das historische Recht. Aber es war sehr die Frage, ob ein augenblickliches Nachgeben unter dem Druck der Beitläufte im stande sein würde, dieses historische Recht verjähren zu lassen.

Zunächst fügte sich der Senat, er beugte sich vor der anspruchsvollen Volkssouveränität. Sein einziges Bestreben war, dem Abergang zu den neuen Zuständen möglichst legale Formen zu geben.

Vier Wochen nach der Septemberrevolution, am 12. Oktober, wandte sich der Senat an die "löbliche Bürgerschaft" mit einem Gesehentwurf. Dieser enthielt zuerst die Aushebung der im Arikel 50 der Konstitutionsergänzungsakte enthaltenen Vorschriften, betreffend

die bei Abanderung von organischen Gesetzen vorzunehmenden Schritte.

Er enthielt ferner ein dem Borschlage der Dreißig entsprechendes Wahlgeset zur konstituierenden Versammlung.

Er enthielt schließlich die Bestimmung, daß über Annahme oder Berwerfung der von der konstituierenden Bersammlung sestzusetzenden neuen Bersassung die Mehrheit der volljährigen Frankfurter Staatsangehörigen zu entscheiden habe.

Wer war nun zur Annahme ober Verwerfung dieses Gesetzentwurses zuständig? Unzweiselhaft war für die Lösung dieser Frage der Artikel 50 der Konstitutionsergänzungsakte — derselbe, der jetzt aufgehoben werden sollte! — maßgebend.

Der Artikel 50 bestimmte über die Abänderung von organischen Gesetzen, daß er st en s die Zulässigkeit im Senate und im Gesetzgebenden Körper mit Zweidrittelmehrheit bejaht werden, daß zwe it en s die Annahme der Anderung im Gesetzgebenden Körper ebenfalls mit Zweidrittelmehrheit erfolgen müsse, und daß dritt en s, salls dies geschehen sei, der Beschluß erst dann Gesetzeskraft erhielte, "wenn über denselben in drei verschiedenen Abteilungen der Bürgerschaft durch die Mehrheit abgestimmt worden sei, und zwei Abteilungen für die Annahme gestimmt haben."

Diefer in der Konstitutionserganzungsatte vorgeschriebene, Berfassungsänderungen mit offenbarer Absichtlichkeit erschwerende Apparat wurde nun im Jahre der Bolkssouveränität mit all seiner reichsstädtischen Bedanterie und all seiner juristischen Tadellosigkeit - zum letten Male, wie es den Anschein hatte - in Bewegung gesett. Es macht einen grotesten Eindruck, über ben Gesetzentwurf bes Senates, der einer so naturrechtlich-raditalen Mee, wie es die einer Frankfurter Konstituante war, zum Leben verhelfen sollte. nun nach seiner Annahme durch den Gesetzgebenden Körper die drei mittelalterlichen Stände reichsstädtischen Angedenkens abstimmen zu sehen: nämlich als die erste Abteilung der Bürgerschaft die Ratsglieder, Abeligen, Gelehrten, Staatsdiener, Geiftlichen, Offiziere, Rentiers, Grundbesiter, nicht zünftigen Rünftler; als die zweite Abteilung alle Handelsleute, Makler und Krämer; als die dritte Abteilung alle zünftigen Handwerker, Künstler, sonstige Bürger, "welche irgend ein sonstiges gesetlich erlaubtes Gewerbe und Nahrung dahier treiben".

Die Abstimmung nach dem veralteten Abstimmungsmodus entsichied ganz offenbar für die moderne Zeit. Am 19. Oktober wurde der Gesehentwurf des Senates Geseh durch den Willen der Mehrheit

in allen drei Abteilungen. In der ersten stimmten 446 Personen, davon 349 mit ja, 97 mit nein. In der zweiten stimmten 946 Personen, davon 774 mit ja, 172 mit nein. In der dritten stimmten 1467 Personen, davon 1189 mit ja, 278 mit nein.

Am 30. Oktober erfolgten dann die Wahlen zur Konstituante. Das demokratische Ideal des fortschrittlich gesinnten Bürgertums hatte sich durchgesett.

Wie Deutschland seine Nationalversammlung in der Baulsfirche hatte, so besaß nun Frankfurt seine "Konstituante" im Hause Ursprung. Aufgabe und Schickfal der großen und der Limbura. kleinen Schwester sind ähnlich gewesen. Beide Versammlungen aründeten sich auf die aleiche eine Roee - nämlich die volkstümliche Überzeugung, daß eine nach guten Brinzivien gewählte Rolfspertretung mehr von Staatsbingen verstehe, als die bevorzugten Ständen angehörigen Mitglieder der Regierungen, daß sie den Staat besser einrichten, ja besser verwalten könne als jene. Beide Bersammlungen hatten dieselbe Aufgabe — nämlich die Neubearundung einer ganz modernen Verfassung für vorher noch nicht bestehende staatliche Austände — und beide haben außer dieser Hauptaufgabe einer Fülle von Nebenaufgaben Zeit und Kraft geopfert. Das große Werk und die vielen Nebenwerke sowohl des Barlaments als der Konstituante sind schlieklich äußerlich gescheitert. Den Uhnlichkeiten beider, gleichzeitig monatelang nebeneinander tagenden Versammlungen stehen auf der anderen Seite eine Külle von Berschiedenheiten gegenüber: der entscheidende Grundunterschied liegt in den Größenverhältnissen. In dem Barlament der Baulskirche ringen hochbeagbte Geister um ein gewaltiges Werk einen Kampf durch, der an menschlicher und historischer Bedeutung nicht verliert durch die Enttäuschungen der Anfänge, durch die Berluste auf der Mittagshöhe, durch die Niederlage am Schluß. Die Sphäre der Konstituante ist klein, oft kleinlich. Unter den kämpfenden Menschen sind selbst die hervorragenderen wenig mehr als Durchschnittsgrößen — und gerade die Ruhmreichen unter ihren Mitaliedern sind in den Verhandlungen nicht hervorgetreten: die Reitpolitik, besonders in der Frankfurter Lokalfärbung, hat sie nicht genug gereizt. Nicht einmal für den äußeren Berlauf der Frankfurter Geschichte bildet die Eristenz der Konstituante einen entscheidenden Einschnitt. Wir werden sehen, wie man ihr Werk hat beiseite werfen können, wie sich die Rückehr zum Hergebrachten

vollzog. Und trotdem hat sie großen historischen Reiz. Er liegt nicht wie bei dem Parlament der Paulskirche im Individuellen, sondern im Thpischen. Für die politische Ideengeschichte ist der geistige Gehalt der in der Konstituante geäußerten Gedanken, der ganze Habitus ihres Auftretens, ihrer Forderungen, ihrer Ansprüche, von nicht geringem Interesse. Die Begrenztheit des Schauplates und des Horizontes gerade macht es dem Betrachter möglich, die Ideen auf ihren Ursprung zurückzwerfolgen und ihre Bedeutsamkeit unter allgemeinen Gesichtspunkten zu besprechen.

Dies soll die Grundauffassung für die folgende Behandlung der konstituierenden Bersammlung in Frankfurt sein. Nicht auf ein Anseinanderreihen ihrer Beschlüsse, nicht auf eine chronologische Wiedergabe ihrer Verhandlungen kann es ankommen — das führte uns zu sehr ins ephemere Detail. Notwendig und fruchtbar dagegen ist eine Betrachtung der wichtigeren Personen, wie allgemeine Charakteristik der Methode ihres Vorgehens, eine Schilderung der entstehenden Parteien und ihres Streitens um bestimmte Probleme der Revolutionszeit, endlich und vor allem eine Erörterung der von der radikalen Majorität der Versammlung beschlossenen neuen Versassung für Frankfurt, ihrer Perkunst und ihrer gedanklichen Grundlagen. So wird uns in den verschiedensten Beziehungen der Einfluß der Revolutionszeit von 1848/49 auf die staatliche Organisation der Stadt entgegentreten.

Unter den hundertundswanzia Mitaliedern der Konstituante find alle uns von früher bekannten Kreise des Frankfurter Lebens pertreten. Am meisten zurück tritt darunter vielleicht die Hautevolee: die gewählten Mitalieder der Familien de Neufville und Guaita sind Auristen und qualifizierten sich hauptsächlich beshalb, ein Bassavant lehnte die auf ihn gefallene Wahl ab. Viele Namen finden wir aber aus dem Kreise des Senates: Souchan, Hessenberg, Mlok, von Oven, Restle, Schöff Müller, Cöster. Ru ihnen gesellen sich die Abvokaten, wie Kugler, Binding, Renner, Notar Müller, Textor, Jucho, Heußenstamm, Friedleben, Braunfels. dizinern nenne ich Varrentrapp, den ersten Vorsitzenden des Bürgervereins, Heinrich Hoffmann, ferner Loren, de Barn, Behaghel. Männer der Wissenschaft und der Kunst fehlten nicht. Es ist bezeichnend, daß der Frankfurter Geschichtsforscher Krieak durch die größte Anzahl Stimmen — fast fünftausend — zur tätigen Mitwirkung bei den Ereignissen der neuest en Geschichte der Stadt

berufen war. Auch der Architekt Hessemer war gewählt. Als Bertreter des Handelstandes figurierten alte aute Ramen: Minoprio-Bolongaro, Cornill d'Orville, Andreae-Goll, Donner, Finger, Dietz. Richt minder zahlreich sind die klassischen Bertreter reichstädtischer Tradition, die Sandwertsmeister: wir finden Maurermeister, Sattlermeister, Limmermeister, Metgermeister, Rurichnermeister, Schlosser. Spengler- und Schneibermeister, schlieflich mehrere Gärtnermeister aus den Gartenbezirken Sachsenhausens. neue "Arbeiter"stand, der uns im vorigen Kapitel als Trager der radikalsten Gebanken entgegengetreten ift, begegnet uns in der Konstituante aar nicht — wir wissen ja, daß es kein "Broletariat" im modernen Sinne in der Stadt gab. Die Tatsache, daß die Elemente bes neuen vierten Standes in der spezifisch frankfurtischen Bewegung ganz zurücktreten, ist ein neuer Beweis für die Bebeutung der zugewanderten Fremden im Revolutionsjahre. Radikalismus war wohl in der Konstituante vorhanden, er war aber bürgerlicher Natur, wenn auch sozial orientiert. Seine Hauptvertreter in der Versammlung sind zwei aufgeklärte Juden gewesen: ber uns schon bekannte Dr. jur. Reinganum und Dr. med. Schwarzschild. Als dritter gesellt sich zu ihnen als originellste Rigur der Lehrer Nitolaus Sabermann, ber im Montagstranzchen feit seiner Gründung eine Hauptrolle gespielt hatte, ber seit der Märzrevolution unausaesest redend und schreibend hervorgetreten war, und ber nun nicht nur nach turzer Zeit ber geistige Leiter ber rabikalen Majorität der Konstituante, sondern auch seit Mai 1849 der Borsitzende des städtischen Varlaments wurde.

Betrachten wir die Persönlichseit dieses Mannes etwas näher. Er war ganz erfüllt von den demokratischen, auch sozial gefärbten Ivalen der Zeit — in höchst einseitiger, übertriebener, aber darum in sehr charakteristischer Weise. Wir haben oben die Vermutung ausgesprochen, daß er der sozialresormatorische Anonymus gewesen sei, der im "Freistädter" über die politischen Resormen hinausdie Notwendigkeit gesellschaftlicher Neugestaltung von Grund aus vertrat. Dies war auch sein Hauptgedanke bei der Beschäftigung mit der Franksurter Verfassungsfrage. Die überlieserten Formen sah er als so durch und durch verrottet, schlecht und undrauchdar an, daß ihm eine behutsame Anknüpfung des Neuen unmöglich erschien. Er war besangen in dem naturrechtlichen Glauben, daß politische Gegenstände nach absoluten Normen beurteilt werden könnten, und daß dementsprechend, an diesen Kormen gemessen, bestimmte Institutionen unter allen Umständen zu empsehlen, bestimmte

Ĕ

ķ

ŗ

;

ſ

Ħ

ł

ċ

Ē

í

;

Institutionen unter allen Umständen zu verwerfen seien. Diese Geistesart ist sehr wesentlich bedingt durch den Bildungsgang und den Beruf des Mannes. Für den studierten Theologen mar es natürlich, nach Wertgesichtsbunkten und nicht nach Opportunitätsrücklichten zu urteilen und zu handeln. Hadermann gehört geistig zu den theologisch veranlagten und geschulten Staatstheoretikern früherer Rahrhunderte, die durch gedankliche Geschlossenheit, priesterliche Eindringlichkeit und die ganze Wucht der alleinseligmachenden Ratio auf das praktische Staatsleben einen mächtigen Einfluk gemannen, selber aber in der Staatstunft, weniastens wenn sie dem Spiteme treu blieben, immer Riasto machten. Ru der theologischen Richtung kommt bei Habermann noch der padagogische Rug: er war Vorsteher einer Privatlehranstalt und führte in dieser seiner Heinen Welt, wo er selbstherrlich schaltete, abseits vom städtischen Getriebe — er bewohnte ein einsames Haus nahe der Pfinastweide - zusammen mit seinen alternden Töchtern ein Sonderlingsdasein. Dieser Beruf gab ber theologischen Sucht Habermanns nach dem absolut wertvollen System noch die besondere schulmeisterliche Kärbung: Autoritätsstolz, Trieb zu vulgarisierender propagandistischer Belehrung, Lust und Methode des Eintrichterns. das trat bei ihm auf mit einem geduldigen, nicht ins Wanken zu bringenden Kangtismus, der, dem Reitgeist entsprechend, humane Allüren mit optimistisch-idealistischen Redensarten vereinigte. Sadermann redete noch, wie fast alle Zeitgenossen, die begeisterte Sprache unserer klassischen Reit, die bei den Geistern der niederen Ordnung nur leiber immer mehr zu einem eintonigen oberflächlichen Jargon wurde. Dabei war er viel zu harmlos zum Demagogen, viel zu unbraftisch zum Revolutionär der Tat, viel zu weltunersahren zu irgend einer wirksamen Bosheit. Seine Ansichten und sein Auftreten waren bedingt durch seine aus Büchern gezogene Bildung. burch sein lebhaftes, durch die Reitungen warm gehaltenes Interesse an seiner Gegenwart und durch einen unermüdlichen naiven Tätigkeitstrieb, der fast instinktib das Reitgemäße, Wirksame, oft auch das Bevorstebende herausfand, und dann mit Kraft und einer Originalität nicht der Gedanken, sondern der Aufnahme, der Bropaganda und des Gebarens sich gläubig dafür einsetzte.

So ist es dem Zusammenwirken der modernen Geistesrichtung und dieser im ganzen doch recht eigentümlichen Persönlichkeit zuzuschreiben, daß die radikale Ansicht über die Neuordnung Frankfurts von der Mehrheit der Konstituante geteilt wurde.

Hadermann schuf sich zur Propaganda ein besonderes publi-

zistisches Organ, das Frankfurter Bolksblatt. Am 9. Dezember 1848 erschien das Probeblatt der neuen Zeitung. Darin äußert sich der Herausgeber über die "Freiheit". Er warnt davor, "die Zügellosigkeit, die Willkür und die Befriedigung jedes tierischen Gelüstes mit der reinen Himmelstochter zu verwechseln." Unter politischer Freiheit will er verstanden wissen das Zusammensein "der Bedingungen einer ungehemmten naturgemäßen Entwicklung des Bölkerlebens und der Formen, in welchen es sich bewegt, die durch keine Sonderinteressen mehr künstlich niedergehalten, durch keine Fürstenwillkür mehr vorgeschrieben und gewaltsam sestigehalten werden, wenn der Geist schon lange über sie hinausgeschritten ist."

Es macht einen fast komischen Eindruck, diesen nichts weniger als praktischen und politisch umsichtigen Mann von den "unpraktischen Träumereien" reden zu hören, die im Bolke Boden gewännen. Er will nichts von der Ohnmacht der unreisen Jugend, von einer "aberwißigen Geschrsamkeit" wissen, er will auch nichts gemein haben mit denen, die das Bolk aufstacheln, um es zu eitlen selbstsüchtigen Zweden zu gebrauchen. Aber die "gewonnenen Güter" der Revolution will er in seinem Bolksblatt sesthalten und gebrauchen, denn der Gebrauch einer Sache sei das beste Mittel gegen den Mißbrauch. "Aus dem Kinde der Freiheit soll der Mann der Freiheit erzogen werden. Zwang und Schreden dürsen nicht mehr die Herrschaft erlangen, mögen sie von Bajonetten herrühren oder von der Arbeitersaust."

Ein Organ der "Volkserziehung" soll die Presse seine Tätigkeit sollte sich nach drei Hauch das Volksblatt wirken. Seine Tätigkeit sollte sich nach drei Hauptrichtungen entsalten: nämlich erstens Besprechung der wichtigsten Tagesfragen, zweitens Jusammenstellung der Ereignisse der Tagesgeschichte in gedrängten Übersichten, drittens — und das war das Hauptgebiet — Erörterung der vaterstädtischen Volitik.

Das Organ Hadermanns war also ein politisch orientiertes Lokalblatt. Wöchentlich erschien es zweimal.

Seine allgemeinste Parteirichtung bezeichnete er selbst ausdrücklich als "demokratisch". Der betreffende Artikel lautet in seinen Hauptstellen: "Demokraten sind diejenigen, welche die Herrschaft der Bolkssouveränität wollen, das heißt, daß alles im Staate für und durch das Bolk geschehe, und das wollen heutzutage alle Bernkinftigen, denn niemand wagt es wohl mehr in Abrede zu stellen, daß alle Menschen mit gleichen Berechtigungen und gleichen Berspslichtungen geboren werden, mit dem Rechte, daß jeder sich in

der menschlichen Gesellschaft wohlbesinde und mit der Pflicht, daß jeder, soviel an ihm ist, dazu beitrage, daß das der andere neben ihm kann. Niemand wird gleicherweise ableugnen wollen, daß der Staat die Anstalt sein soll und muß, in welcher sich seder Mensch wohlbesindet; nicht mehr ein Arbeitshaus soll der Staat sein sür die größere Anzahl seiner Angehörigen, während eine kleine Anzahl von Gewalthabern angeblich durch Gottes Gnade dazu berufen, im Schweiße und Blute des Volkes schwelgt und sich in allen Lüsten wälzt. Nein, das kann Gott, die höchste Vernunft, nicht wollen. Eine solche Serrichaft von Gottes Gnaden ist eine Gotteskästerung."

Der primitiven, wenig durchgebildeten, allgemeinen Auffassung vom Staate als einer Anstalt zum Bohle aller liegt bei Habermann der soziale Gesichtspunkt zu Grunde. In einem Artikel seines Bolksblattes über "die gesellschaftliche Ordnung freier Staaten" mit besonderer Berücksichtigung Frankfurts, tritt dieser Zusammenhang ganz deutlich zu Tage. Es heißt hier: "Wenn disher die Staatsgesetzgebung vorzugsweise bedacht war, die Rechtsverhältnisse des Staates und seiner Glieder festzustellen und zu verdürgen, und über die Vertretung des Bolkes in der gesetzgebenden, regierenden und verwaltenden Behörde das Nähere zu bestimmen, so fordett die heutige Weltlage, der bedenkliche Zustand eines großen Teiles der arbeitenden und der Mittelklassen, daß auch sortan der gesellschaftlichen Ordnung willig Rechnung getragen und hiebei das Rötige sestgestellt werde."

Der politischen Verfassung soll also eine soziale Verfassung ergänzend zur Seite treten.

Hadermann nennt selbst die von ihm vertretene "Lehre von der gesellschaftlichen Ordnung im Staate" "Sozialismus", und stellt sie dem Kommunismus, "der Lehre von der gleichheitlichen Ruspverteilung der Erdengüter" gegenüber. Bon der neuen Frankfurter Bersassung verlangt er, daß sie Grundzüge der neuen gesellschaftlichen Ordnung vorzeichnen solle, während die Organisation im einzelnen der Gesetzebung zu überlassen sei.

Für fünf soziale Gebiete entwirft er in dem Artikel des Bolksblattes solche "Grundzüge" — nämlich für die Familie, für die Schule, für die Kirche, für Arbeit und Eigentum, für das Armenwesen.

Betrachten wir die Gedanken Hadermanns über diese Probleme im einzelnen.

Bei der Che soll die konfessionelle Scheidewand fallen. Aber die Freiheit im Sinne von Schrankenlosigkeit ist nicht seine Sache.

An Stelle der alten Hindernisse sollen neue treten, und zwar vom sozialen Gesichtspunkt auß: der Staat hat dem Auswuchs eines zu zahlreichen Proletariats entgegenzuarbeiten. Nur mündige Personen, die "einen geordneten Lebensunterhalt" nachweisen können, dürfen heiraten. Bor Gericht wird, nachdem diese Boraussexungen erfüllt sind, der Ehevertrag geschlossen — die kirchliche Weihe ist Privatsache der Kontrahenten. Die Zivilehe wird also hier für den Staat als ein Mittel der sozialen Kontrolle gesordert.

In der Angelegenheit der Schule steht Habermann auf dem Standpunkt, daß die Volksschule die gemeinsame Bildungsgrundlage für alle sein solle. Kirchliche Schulaufsicht und Schulgeld sollen abgeschaft werden. Die Volksschule wäre so eine wirkliche Schule des Volks und keine Armenlehranstalt. Auf dem gemeinsamen Unterdau hätten sich die gleichfalls unentgeltlichen Fachschulen für gelehrte, polytechnische, künstlerische und Töchterausdildung aufzubauen. Nur diesenigen sollen ein Recht haben hier aufgenommen zu werden, die ihre Reise durch eine Prüfung nachweisen. Der Religionsunterricht sollte nicht konfessionell beschränkt, sondern allgemein sein und auf rein menschlichen und sittlichen Grundlagenberuhen. Wir sinden hier bei Habermann ein Jbeal des ursprünglichen Montagskränzchens wieder. Ebenso im Folgenden.

Eine "Kirche" im überlieferten Sinne will er nicht anerkennen. Der Staat gesteht den Einzelnen das Recht zur Bildung freier, religiöser Gemeinden zu. Diese können sich auf Grund des Bereinszechtes beliebig organisieren, können beliebig ihre Beamten wählen und so weiter. In seinem Interesse kann der Staat freiwillig die Unterstützung freier Gemeinden für angemessen sinden; über alle hat jedensalls die Regierung die Oberaussicht. Die religiösen Gemeinden haben mit den staatlichen Schulen nichts zu tun. Ob diese Forderung bei der katholischen Kirche durchzussühren sei, bezweiselt Hadermann selber; was die Juden betrifft, so sieht er im Ausgeben der konfessionellen Schule ein Hauptmittel zu ihrer wahren Emanzipation.

Ich komme nun zu dem interessantesten Punkte der Stellung Hadermanns, zu dem sozialen Problem. Wahrscheinlich hat es damals in Frankfurt neben ihm kaum jemanden gegeben, der sich damit so intensiv beschäftigte und seine Lösung so zum Angelpunkte aller Gedanken über das öffentliche Leben machte. Man muß sich den reinen, ideal gewendeten, der "Gesellschaft" ziemlich ratlos gegen- überstehenden üblichen Zeitliberalismus recht vergegenwärtigen, um das Ungewöhnliche und für die Zukunstsentwicklung Bedeutsame

an Habermanns Auffassung einzusehen. Auf Arbeit und Gigentum gesteht er jedem Individuum ein Recht zu. Das Recht auf Arbeit ist bei ihm aber kein unbeschränktes wie bei den französischen Sozialisten der Bierzigeriahre. Der Berlauf der Bariser Februarrevolution hat ihn vielmehr gelehrt, zu welch "traurigen Erscheinungen" das vom Staate nicht in Schranken gehaltene Recht auf Arbeit führt. In bestimmten Grenzen wünscht er auch bas Gigentum gehalten zu sehen. Den Kommunismus lehnt er ab: .. es ware wohl ein Mikariff, das Eigentum auf ein gewisses Quantum für jeden Einzelnen, und wäre solches auch noch so boch gegriffen, beschränken zu wollen." Aber in bem zu großen Besit auf ber einen. in dem zu geringen Besit auf der anderen Seite sieht er eine Gefahr. die durch gerechte und billige Ausgleichung unterbunden werden joll. Das alte bewährte Mittel sieht er in der Steuergesetzgebung. Er empfiehlt dirette progressive Steuern aus Einkommen. Bermogen und Grundbesit und bekampft indirette Steuern auf notwendige Lebensbedürfnisse. Die Ordnung der Arbeiterverhältmise benkt er sich aleichfalls ganz modern: burch bas Zusammenwirten ber Arbeiter selbst, die sich zu "freien Bereinigungen", zu Erwerbsgenossenschaften, verbinden sollen, und des Staates. der einen "Arbeitsrat" zu schaffen hätte.

Zentralisiert und organisiert werden soll auch schließlich das Armenwesen. An Stelle der in Frankfurt stark ausgebildeten und an und für sich im einzelnen Fall segensreich wirkenden privaten Fürsorge, denkt er sich eine öffentliche, offendar wieder von der Regierung in Angriff zu nehmende Unterstützung, die spstematisch und regelmäßig wirtschaften, die gleichmäßig verteilen und so "Arbeitslust, Mäßigkeit, sittliche Fortbildung des Proletariats" fördern soll.

Hatte Habermann Aussicht mit Gebanken dieser Art in Frankfurt Anklang zu sinden? Wir kennen schon von früher die Kreise des Bürgertums, in denen er nur Anstoß erregen konnte, die ihn als Phantasken und Narren ansehen mußten. Im Winter 1848/49, nach dem Septemberaufstand war ja der Freiheitsrausch, der auch die Ruhigen, Gemäßigten, die Engherzigen, die Alktäglichen, kurz das im Guten und im Schlechten gleich stark ausgeprägte altreichstädtische Philisterium ergrissen hatte, verslogen, und wenn man auch in den allgemeinen deutschen Fragen wacker national und liberal gesinnt blieb, im engsten Kreise dachte man sich keine Revolution gefallen zu lassen und wollte von der gänzlichen Neuordnung der Gesellschaft im Sinne Hadermanns nichts wissen. Er selbst

wußte wohl, wo er die Gegner zu suchen hatte, und sparte nicht mit Angriffen. In einer der ersten Nummern des Bolksblattes (Nr. 5) leate er gegen den Bürgerverein eine Lanze ein.

"Eine Bartei, die es nur mit den Mächtigen balt, eine Bartei die nur Gesinnung hat, wenn sie sich aut rentiert, die mit der Ubermacht liebäugelt, die ben ungerechten Sieger blok wegen seines Sieges ehrt und ben Befiegten blok megen feines Mikaelchices perdammt, die nur im Glücke die Tugend, und die Gerechtigkeit in der Macht sieht, verdient teine Achtung. Wir finden diese Bartei nicht nur in den zahlreichen deutschen Residenzen, wo die deutsche Lopalität Seil dir im Siegerkranz' singt und einen ganzen Monat von einem anädigen Lächeln des alleranädiasten Herrn zehrt, sondern auch in dem kleinsten Brovinzialstädtchen und in großen Reichsstädten. Wir finden sie am stärkten vertreten, wo das Philistertum und der Geldgeist am stärkten vertreten sind, wo der Mensch nur geschätzt wird nach dem, was er bat. Unserem freien Staat Frankfurt feblt es auch an dieser Bartei nicht und eine Schattierung dieser Bartei ist der Frankfurter Bürgerverein." Der besondere Anlak zu dieser fräftigen Polemit war die fühle Haltung des Bürgervereins bei der Ermordung Robert Blums. "Seine Mitalieder," so meint Sabermann weiter, "ftreuen der heiligen Dreifaltigkeit Brangel. Windischaräß, Radekin Weihrauch. . . Der Bürgerverein trägt der berrichenden Kartei die Schlevpe. . . Das deutsche Baterland wird weder einig noch groß werben, solange es in Deutschland Bereine gibt, die keinen Unterschied zwischen anastlichem Philisterium und ftolzem, felbstbewußtem Bürgertum tennen."

Der Konflikt zwischen dem Bürgerverein und dem von Hadermann, Reinganum und ihren Freunden beherrschten Montagskränzchen begründete den in der Konstituante über die Frankfurter Berfassung drohenden Barteigegensatz.

Bei welcher Partei würde die Mehrheit sein? Bei welcher Partei war die größere Macht? War die Mehrheitspartei auch die mächtigere oder sollte in Frankfurt vielleicht die Bolkssouveränität nicht recht behalten, und sollten die alten historischen Mächte, die Mächte der Reichsstadt, die modernen demokratischen, die Mächte des freien Staates, des Freistaates besiegen?

Die Mehrheit der Konstituante — so erwies es sich bald — war tatsächlich unhistorisch, revolutionär, radikal. Sie wollte den Freistaat, sie wollte aus Frankfurt eine demokratische Republik nach neuestem Schema machen.

Für den in der Konstituante herrschenden Geist war eine Reihe

von Kundgebungen bezeichnend, in denen sie ihre Stellung zu der politischen Aukenwelt fixierte. Die Mehrheit der Bersammlung vergriff sich in merkwürdiger und ergönlicher Weise völlig in den Makstäben: der Stolz, das souverane Bolf zu vertreten, die ganze burchaus zeitgemäße, maßlose Überschätzung des Varlamentarismus, seiner Autorität und seiner Sphäre, verführte sie zu absonderlichen Schritten. So beantragten, um nur ein Beispiel anzuführen, gleich in ber zweiten Sikung am 20. November 1848. Braunfels und A. Friedleben eine Anerkennungsadresse an die preufische Nationalversammlung für ihre tapfere Haltung gegenüber der Die Einsprache gemäßigter und rubig preukischen Regierung. benkender Männer, wie de Neufville, Binding, Hoffmann, war erfolalos. Argumente wie die Reinganums, jeder triebe sein Handwert, der König hielte zum König, ber Bürger hielte zum Bürger, und es sei möglich, daß die Frankfurter einmal von dem Berliner Bolke Gegenleistungen in Anspruch nehmen konnten — solche Araumente schlugen durch: die Abresse wurde angenommen1).

Die Konstituante fühlte sich als Bolksvertretung ganz gleichwertig mit benen der großen Stagten und handelte danach. So hielt sie es auch für notwendig, die ganzen äußeren Formen ihrer Existenz in langen Debatten zu erörtern und genau festzulegen. Warum follte man benn auch den parlamentarischen Sport nicht ausgiebig treiben, wenn man ihn einmal treiben durfte? Die überzeugenden großen Beispiele lagen ig nahe genug. So entwarf eine Rommission der Konstituante vor allem eine schöne detaillierte Geschäftsordnung in acht Abschnitten und vierundfünfzig Artikeln, die eine ganze Flut von Minderheitsanträgen und Ausgkartikeln zu überstehen hatte, um schließlich angenommen zu werden²). Besonders wichtig erschien das Broblem der Verantwortlichkeit der Bolksvertreter für ihre Außerungen. Die rechtsgelehrten Mitglieder der Konstituante ließen sich nicht die Mühe verdrießen, die Bestimmungen ber Verfassung ber Bereinigten Staaten von 1787, die Bestimmungen des französischen Gesehes von 1819, der berühmten belgischen Musterverfassung von 1831, die der für den neuen Freistaat besonders vorbildlichen Berner Verfassung von 1846 und noch manche andere zusammenzustellen, zu vergleichen und zu erörtern, um so zu einem parlamentarisch möglichst wertvollen Resultat zu gelangen.

2) Prototolle u. f. w. S. 24.

¹⁾ Protokolle und Aktenstüde ber verfassunggebenden Bersammlung bes Freistaates Frankfurt. Frankfurt a. M. bei Heller und Rohm. 3 Bände, S. 7 f.

Solch umständliche Sicherung ihrer Position mußte der Konstituante schon deshalb vonnöten erscheinen, weil ihre Mehrheit ja gar nicht daran dachte, das alte gotische Bauwert des Frankfurter Staatswesens mit seinen mannigsaltigen baroden Andauten nun neuerdings aus- oder umzugestalten. Sie gedachte es vielmehr ganz niederzulegen und an seiner Stelle ein neuzeitliches, korrettes, nach allgemeinen Utilitätsprinzipien wohlausgeklügeltes, allen ausgeklärten Ansorderungen genügendes Gedäude auszurichten — einerlei, ob es auf den reichsstädtischen Boden, wo es stehen sollte, paste oder nicht, einerlei, ob sich die Reichsstädter, die darin wohnen sollten, in seinen Käumen wohlsühlen konnten oder nicht. Es war ein echt rationales, echt radikales Unternehmen, ganz im revolutionären Reitaeist von 1848. —

Ach beabsichtige die eben charafterisierte allgemeine Stellung der Konstituante zu dem Problem der Frankfurter Resorm nun im einzelnen nicht chronologisch, sondern spstematisch zu behandeln. und zwar in der Weise, daß ich mit beständiger Beziehung auf den Berfassungentwurf1) des Berfassungsausschusses der Bersammlung vom 29. März 1849, unter Heranziehung der vorhergegangenen Berhandlungen, ber borber erlassenen Gesete und so weiter, sowie unter hinweis auf die späteren erganzenden Beschlusse, ben ganzen staatlichen Aufbau, wie er der radifalen Mehrheit vorgeschwebt hat, darstelle, seinen geistigen Ursprung untersuche und die möglichen Folgen für das Frankfurter Staatsleben erörtere. 3ch beginne diesen Umriß mit den grundrechtlichen Bestimmungen. tomme bann auf Rultus-, Juftig- und Militarwefen, gebe auf Die Stellung zu den wirtschaftlichen Problemen über, um schlieklich Die Regierungseinrichtungen dieses raditalen republikanischen Mealstaates zu betrachten. Ist dieser ganze Aufbau so vor unseren Augen aufgeführt, so haben wir damit den Angelpunkt für die weiteren Ausführungen gewonnen. Im nächsten Kavitel werden die sväteren. bereits der Schlukberiode der Revolution angehörigen Ereignisse die in Frankfurt entstehende und anwachsende Opposition gegen den Verfassungsentwurf und die Mehrheit der Konstituante überhaupt, der Kampf in der öffentlichen Meinung um die Frankfurter Reform, das Schickal der Konstituante und ihres Werkes — behandelt werden.

¹⁾ Er unterscheibet sich von der im Anhang veröffentlichten endgültig beschlossenen Berfassung nur unwesentlich. Darüber wird später gehandelt werden.

Es war kein Bunder, daß das Frankfurter Stadtparlament geistig stark vom Einfluß des groken Barlaments in der Baulskirche berührt wurde, das ein vaar Schritte von ihm entfernt tagte und mit seinem Wert die Umgestaltung Gesamtbeutschlands begrunden wollte. Wie die provisorische Rentralgewalt nirgends so viel positive Macht besak wie in Frankfurt, so übten die Verhandlungen und Beschlüsse der Nationalversammlung auf kein Staatsleben eine so starte momentane Wirkung aus, als auf bas ihrer Residenz. Lange Monate hatten die Männer der Baulsfirche die beste Reit und die beste Kraft an eine Aufgabe gewendet, die dem philosophisch gearteten Geiste von damals, der, optimistisch wie er war, die abso-Inten Werte im Staatsleben aufzufinden und durch ihre Berfündigung etwas erreicht zu haben glaubte, wie kein anderer Gegenstand wichtig und evochemachend erschien. Diese bevorzugte, mit aller Hingebung und viel Scharffinn gelöste Aufgabe war die Festlegung ber Grundrechte bes beutichen Boltes. Man ware im Strtum, wenn man glaubte, nur die parlamentarische Tradition sei Schuld an solch eingehender Beschäftigung mit grundlegenden Bestimmungen allgemeiner Art, die die Amerikaner für ihr neu aufzurichtendes Staatsgebäude in ihrer neuen Welt, die die Franzosen, gewillt von sich aus durch ihre große Revolution eine neue Welt zu schaffen, im philosophischen 18. Jahrhundert festgelegt hatten. Es war ein inneres Bedürfnis der Menschen von 1848, dieser Nachläufer bes grand siècle, wie jene, ohne anzufnüpfen, ohne anzuschließen, von Grund auf, aus bem Bringip heraus, gleichfalls Schöpfer einer gang neuen Belt zu sein. Die Frankfurter Bolitiker ber Konstituante gehörten demfelben Ideenfreise wie die makaebenden Männer ber Baulstirche an. Sie batten ihre neue Berfassung für sehr unvolltommen gehalten, wenn die Grundrechtlichen Bestimmuna en in ihr gefehlt hätten, ganz abgesehen bavon, daß die provisorische Rentralgewalt schon nach der ersten Lesung der Grundrechte die Bestimmungen des Artikels VIII den Regierungen mitteilte und zu Borbereitungen für die Einführung aufforderte¹). Und hatte es nicht einen sehr realen positiv-reformatorischen Inhalt, wenn es ba in dem Frankfurter Entwurf hiek. daß der neue Freistaat keine Borrechte ber Geburt, ber Bersonen, ber Familien, ber Religion, des Standes, bes Ortes tenne?2) Hatten nicht in Frankfurt Christen und Ruben. Bürger und Beisassen, Stadt- und Landbewohner verschiebenes

2) Artifel 9.

¹⁾ Rundschreiben bes Reichsministers bes Innern an bie Minister bes Innern ber beutschen Einzelstaaten vom 21. Oftober 1848.

Recht gehabt? Die moderne staatsbürgerliche Gleichheit war eine ber ersten Forderungen ber Konstituante: im Januar 1849 wurde sie mit ausdrücklicher Beziehung auf die deutschen Grundrechte durch Gefek eingeführt1). — Die Bestimmungen über die staatsbürgerliche Gleichheit maren gegenüber ben deutschen Grundrechten für die Frankfurter Berhältnisse noch erweitert und spezifiziert: genau so verhielt es sich mit den Artikeln, welche die versönliche Freiheit bes Staatsbürgers behandelten*). Sie beruhten auf einem Gefet pom 20. Februar 1849, bas nach einem preukischen Gesetsentwurf gegrheitet mar. Auch hier mar der Gegensak zum alten Frankfurt Waren nicht willfürliche Verhaftungen ohne ausbrudlichen schriftlichen Befehl, waren nicht endlos in die Länge gedehnte Untersuchungshaften, waren nicht aukerordentliche Kommissionen. unberechtigte Saussuchungen und Verletungen des Briefgebeimnisses in der Reit der politischen Berfolgungen oft genug porgetommen? In der Konstituante selber saß mancher, der davon zu ergablen wußte, zum Beisviel Jucho, Reinganum. Nest sollte in bem neuen Frankfurt jeder Staatsangehörige durch Wort, Schrift. Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei äußern düxfen: das Valladium der Märzbewegung, die Brekfreiheit, wurde ausbrudlich und umftandlich gewährleistet.

Dieser äußeren Freiheit sollte in dem Jdealstaate die innere Freiheit entsprechen. Die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit war in den Grundrechten proklamiert. Die Behörde sollte weder ein Recht haben, von den Bürgern eine bestimmte religiöse Überzeugung, noch die Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft zu verlangen. Dementsprechend waren den kirchlichen unverbindlichen Feiertagen die staatlichen verbindlichen gegenübergestellt. Daran schlossen sich die Bestimmungen über die Zivilehe und die Zivilstandesbuchsührung, die zu besonders erregten Verhandlungen in der Konstituante sühren sollten.

"Trennung von Kirche und Staat" war natürlicherweise eines der Hauptdogmen der Frankfurter Bersammlung. Wie wir es bei Hadermanns Forderungen gesunden haben, so bestimmte der Bersassentwurf, daß der Staat nur Religionsgesellschaften zu kennen habe, die im Einklang mit den Staatsgesehen ihre Angelegenheiten selbständig verwalten sollten. Eine Landeskirche war in dem neuen Frankfurt unbekannt, ebenso sollten keine weiteren

¹⁾ Brotofolle u. f. w. S. 9, S. 64 f.

²⁾ Artifel 14-28.

³⁾ Prototolle u. f. w. S. 223, 235, 367 f., 402 f.

Dotationen stattfinden. Mit der Ernennung der Beamten einer Religionsgesellschaft hat der Staat nichts zu tun, so war bestimmt; auch die Gründung neuer Religionsgesellschaften hängt nicht von ihm ab, er hat weder zu verbieten, noch anzuerkennen; nur Klöster und geistliche Orden waren verboten.).

In die bestehenden kirchlichen Verhältnisse Frankfurts schnitten diese vom Versassausschuß der Konstituante empsohlenen Neusordnungen undarmherzig ein; nicht weniger geschah dies bei den Schulangelegenheiten. Die Schulen sollten öffentlich und nicht konsessionell sein. Un Stelle des Religionsunterrichtes sollte eine "Sittenlehre" treten, während es den Eltern überlassen bliebe für konsessionelle Religionslehre privatim zu sorgen. Bei den niederen Schulen sollte das Schulgeld wegsallen. Privatunterrichtsanstalten und häuslicher Unterricht war für solche, die dem Staate ihre Besähiaung nachwiesen, unbeschränkt gelassen.

Kaum ein Gebiet des öffentlichen Lebens der Stadt war so reformbedürftig wie das Justizwesen. Die Konstituante, die ja genug Juristen enthielt, sand hier ein Hauptgebiet der Betätigung. Ihre Beschlüsse und Bestimmungen bezogen sich in gleicher Beise auf eine Neuorganisation der Rechtspflege, also der richterlichen Behörden und des Rechtsganges, wie auf eine Resorm des materiellen Rechtes selbst²).

Bor allem proklamierte fie. ganz im Geifte ber modernen Staatsauffassung, die Trennung der richterlichen von der gesetzebenden und vollziehenden Gewalt. Die altertümliche Vermischung bieser Gewalten war ja eine der charakteristischen Erscheinungen der alten Stadtverwaltung gewesen; die Konstitutionsergänzungsakte hatte wohl eine scheinbare Trennung vollzogen, indem sie neue. rein richterliche Behörden mit modernen Namen schuf - aber der Rustand war im wesentlichen unmodern geblieben, da dieselben Bersonen in Berwaltung und Rechtsprechung tätig waren. mit sollte nun endaültig aufgeräumt werden. Bas den Brozekgang betrifft, so war, wie selbstverständlich, in dem Berfassungsentwurf die Offentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, sowie die Einführung des Anklageprozesses und der Schwurgerichtsbarteit bestimmt. Diese Formen sollten auch für die Militärgerichtsbarkeit gelten; dieser selbst sollten nicht alle von Militärpersonen begangenen Verbrechen oder Vergeben, sondern nur mili-

¹⁾ Berfassungsentwurf. Grundrechte, Artikel 30 f. Siebenter Abschnitt. Artikel 144 und folgende.

²⁾ Berfassungsentwurf. Sechster Abschnitt. Artifel 119 und folgende.

tärische Delikte und Disziplinarvergehen zur Aburteilung zustehen. Ihr Bereich war also nicht durch Qualitäten der Personen, sondern durch solche der Materie begrenzt. Eine Berwaltungsrechtspflege sollte nicht mehr stattsinden, der Polizei war sede Strafgerichtsbarkeit entzogen. Die Einsetzung von Handels- und Gewerbegerichten war vorgesehen. Die Stellung der Richter sollte von administrativen Eingriffen — Gehaltsänderung, Bersetzung, Suspension, Entsetzung — unabhängig sein. Amtsvergehen der Richter hatten die zuständigen Gerichte abzuurteilen.

Ich komme nun auf die durch die Konstituante in Angriff asnommenen Anderungen des materiellen Rechts. Sie gehen, soweit fie pripatrechtlicher Natur waren, alle darauf hinaus. Bestimmungen beutsch-rechtlichen Ursprungs, die als veraltet angesehen wurden. zu erseken durch solche, die von der modernen französischen Rechtsentwicklung ausgebildet worden waren. Sieher gehört der Antrag Ruchos, die §§ 14 bis 16 des ersten Titels des fünften Teiles der alten Frankfurter Stadtreformation aufzuheben. Bis 1848 maren diese Artikel in Frankfurt gultig, wonach den unehelichen Kindern, ben Kindern aus "verdammter Geburt", feinerlei Erbrecht zustand. Der Antrag wurde von der Konstituante dem Senat zur Berücksichtigung übergeben1). Sieher gehört ferner der Antrag Dr. Reufirchs, die Baterschaftsklagen abzuschaffen. In der Motivierung war ausdrücklich auf die neuere Zivilgesetzgebung, in erster Linic auf den berühmten Artifel 340 des Code civil: la recherche de la paternité est interdite, hingewiesen. Die Bersammlung nahm ein im modernen Sinne abgefaßtes Gefet im April 1849 an2). Da der Senat aber Anstand nahm, das Geset zu verkundigen wobei er sich auf Gutachten des Stadtgerichtes und Appellationsgerichtes stütte, wurde es an die Kommission zurückerwiesen und ist bann nicht zu stande gekommen. Weniger Widerstand fanden einige andere auf das Sachenrecht bezügliche Reformvorschläge der Konstituante. Im ersten Kapitel habe ich zur Charafteristik der altertümlichen Rechtsverhältnisse die alten bei Bfandungen üblichen Gebräuche beschrieben, sowie über die Beide- und Baldgerechtigkeiten berichtets). Sie wurden jest aufgehoben, beziehungsweise wurde ihre Aushebung vorbereitet. Ebenso geschah es mit ben alten Ragd= und Fischereigerechtigkeiten4).

¹⁾ Protofolle u. f. w. S. 90.

²⁾ Protofolle S. 57, 153, 164, 166, 403.

³⁾ Siehe oben G. 19.

⁴⁾ Brotofolle u. f. w. S. 56, 80, 106, 145, 167 und fpater.

Eine Neuerung im Strafrecht ging auf die Initiative des Senates selbst zurück. Mit ausdrücklicher Beziehung auf den § 9 der von der Paulskirche beschlossenen Grundrechte beantragte er, an Stelle der Todesstrafe lebenslängliche Zuchthausstrafe treten zu lassen. Die Konstituante beschloß das vorgeschlagene Gesetz. Die Abschaffung der Todesstrafe entsprach so sehr den Anschauungen der Zeit, daß sie sogar in die Frankfurter Grundrechtlichen Bestimmungen aufgenommen wurde (Artikel 28)¹). Ausgenommen waren Fälle des Kriegsrechtes.

Biele der erörterten Reformen oder Reformdorschläge, die von der Konstituante ausgingen, hatten auch eine soziale Seite: so die Bestimmungen über die rechtliche Stellung der unehelichen Kinder, die Bestimmungen über die allgemeine unentgeltliche Bollsschule, die Bestimmungen über die staatsbürgerliche Freiheit und Gleichbeit. Der neue Staat sollte im Gegensat zum alten Frankfurt, das ständisch organisiert war, nach moderner Art nivelliert sein. Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Staatsbürgern, die sich aus der ständischen Zeit erhalten hatten und in persönlichen Abgaben, Dienstleistungen wirtschaftlicher Ratur noch sortbestanden, konnten in diesem neuen Staate keinen Bestand mehr haben. Der Artikel 48 der Grundrechtlichen Bestimmungen verfügte ausdrücklich die Aushebung aller solcher Berhältnisse. Auch die auf dem Grund und Boden lastenden Abgaben, besonders die Zehnten der Landagemeinden, wurden sür ablösdar erklätt²).

Es war das Prinzip der wirtschaften en Freiheit, das die Konstituante vertrat. Dementsprechend beförderte sie den Handel, wo sie konnte. Als die Weinschröter bei ihr um eine Erhöhung ihrer Taxe einkamen, ersuchte sie unter anderem den Senat, "sämtliche auf dem Handelsverkehr ruhenden Lasten und Gebühren einer Revision zu unterwerfen und dahin zu wirken, daß eine Verm in der ung derselben eintrete, ohne daß die zum Teil darauf angewiesene arbeitende Klasse in ihrem Erwerb und Verdienst geschmälert werde".). Die Konstituante beschäftigte sich auch mit einer Neuregelung der Verhältnisse der Franksutzer Handelskammer.), sie nahm die Einsührung der 1847 in Leipzig beschlossenen neuen deutschen Wechselordnung in die Hand, die einen großen Forts

¹⁾ Protofolle u. f. w. S. 128 und später.

²⁾ Bergleiche auch Brotofolle u. s. w. S. 465.

³⁾ Brotofolle u. f. w. S. 215.

⁴⁾ Brototolle S. 339.

idritt für die Raufmannstreise bedeutete1). Wie aber stellte sie sich zum Gewerbewesen? Es ist eine merkwürdige und bedeutungsvolle Tatlache, daß weder in dem Entwurf des Verfassungsausichusses. noch in den Berhandlungen der Bersammlung selbst irgend wann das Rrantfurter Gewerbewesen, die Lage der Handwerter, die Fragen bes Gesellen- und Lehrlingswesens erwähnt werden. Rahm die Konstituante überhaupt zu diesen Broblemen keine Stellung? Doch! Bon Gewerbefreiheit hat sie nirgends gerebet, aber ichon aus dem, mas wir bis jest von ihrer Tätiakeit kennen gelernt haben. läkt sich unschwer erraten, daß sie, die Bertreterin der staatsburgerlichen Gleichheit und bes modernen Staatsgedankens in radikalfter Ausbrägung, keine Anhängerin der wirtschaftlichen Reaktion war. Awei Sape ber Grundrechtlichen Bestimmungen entzogen ber alten Frankfurter Gewerbeverfassung, ihren Brivilegien, ihrem Awang der Ausbildung jeden Boden. Der erste Sat ftand in dem icon oben zitierten Artikel 9: Der Staat kennt keine Borrechte ber Geburt, der Berjonen . . . des Standes." Der zweite Sak stand in dem Artikel 40: "Es steht einem ieden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will." Diese beiden Sätze erhalten noch eine genügend deutliche Ergänzung durch den letten Artikel des Entwurfes: "Alle älteren Grundgesete und die daraus abgeleiteten Staatseinrichtungen sind aufgehoben." Der alte Handwerkergeist hatte in dem Mealstaat der Konstituante keinen Raum. Auf der anderen Seite war ihre radikale Majorität aber keineswegs berührt von sozialistischen, sozialreformatorischen Gebanken, wie sie etwa Sabermann geäußert hatte. Dit diesen fortschrittlichsten, ungewöhnlichsten, unerörtertsten Soeen fand er offenbar keinen Anklana in weiteren Kreisen. Die Konstituante unternahm den Entwurf einer neuen Staats- und Gesellschaftsordnung ohne das für die Zukunft entscheidendste gesellschaftliche Broblem, die Lage der unteren arbeitenden Schicht, in seiner Traaweite zu erkennen. Gewiß aab es in Frankfurt noch kein Broletariat, aber wir wissen bereits, daß es bort Sandwerksgesellen gab, die sich Arbeiter nannten, wir wissen, daß sich bas gesamte Gewerbewesen ber Stadt in einer gefährlichen Rotzeit befand. Warum griff hier ber Raditalismus bes Stadtvarlaments nicht ein? Er hatte nichts dafür übrig, als das flache vulgär-liberale Dogma, das im letten Ende, wie jede volltönende Freiheitsproklamation, nur negativ war. Die Gegner, die Handwerksmeister,

¹⁾ a. a. D. S. 59 und fpater.

erkannten aber wohl, womit sie durch die Berfassung der Konstituante bedroht wurden. Wir werden später sehen, daß sie den Grundstock der Opposition gebildet haben.

Wir haben nun die allgemeinen Grundlagen des Joealstaates der Frankfurter Demokraten betrachtet, wir haben gesehen, wie sein Kultuswesen, seine Rechtsverhältnisse, seine wirtschaftlichen Bedingungen gestaltet sein sollten. Bevor wir uns der Organisation der Regierung selbst zuwenden, wollen wir noch einen Blick auf die Militärverfassung werfen, die dem neuen Frankfurt von der Konstituante zugedacht war.

Das Versagen der alten Stadtwehr am 18. September hatte eine Reorganisation als notwendig genug erscheinen lassen. Diese machte sich die Konstituante zur Aufgabe; im August 1849 legte ihr eine besonders eingesetze Kommission ein "Geset über die Errichtung der Bürgerwehr in dem Freistaat Franksut" vor, das ich, um das Bild des Joealstaates adzurunden, in diesem Jusammenhange behandle¹). Wie alles, was aus dem Stadtparlament hervorgegangen ist, bricht dieses Geset radikal mit der Überlieserung. An Stelle der alten reichsstädtischen Freiwilligkeit trat nun hier wie auf den anderen Gebieten eine Institution des modernen Staates, nämlich die allgemeine Dienstpsslicht.

Nichts war den alten Frankfurter Zuständen so wie sie entgegengesett. Dennoch glaubte man sich nicht dieser Reform entziehen zu können. Selbst in den Senatskreisen ward diese Ansicht geteilt. Der Schöff von Günderode, Deputierter zum Rriegszeugamte, schrieb in seinem Gutachten über bas Reichswehrgeset am 17. März 1849: "Überhaupt läßt es sich nicht verkennen, daß der gegenwärtige, nach dem preußischen Wehrspstem gebildete Antrag (bas Reichs wehrgeset der Baulstirche, worin die allgemeine Dienstoflicht für gang Deutschland festgesett war) ein sehr zwedmäßiger ist, der dem Grade ber Bilbung der Nation und allen Anforderungen der Zeit volltommen entspricht. Wir können nicht zweifeln, daß bies Syftem in ganz Deutschland Anklang finden wird und gewiß könnte nur eine allzustarke Borliebe für das Alte der Einführung dieses Spstems ein hindernis werden. Wenn man in Frankfurt die freiwillige Werbung aufgeben muß, so könnte man tein Shitem empfehlen, welches fich für unfere Berhältnisse besser pakte"2).

Nahm nun die Frankfurter Konstituante dies preußische Prinzip

¹⁾ Prototolle u. f. w. S. 377 f.

²⁾ Senatsatten.

ohne weiteres an? Im Prinzip gewiß — aber in der Prazis suchte sie durch möglichst viele Ausnahmen das harte Wuß den gar nicht sehr militärisch veranlagten Freistädtern leicht zu machen.

Richt ein "Bolt in Waffen", sondern eine republikanische Bürger-

garbe nach bewährten revolutionären Mustern war ihr Riel.

Wenn wir das Berzeichnis der vom Dienste befreiten Bersonen übersehen — alle Regierungs und Gerichtsversonen, alle Beamten der Polizei, des Forstwesens, des Rollamts, der Gefänanisse. der Holvitale, die Arste, Apotheter und Lehrer — wenn wir ferner hören. daß es für eine Anzahl von Versonen auch eine bezahlte Stellvertretung für die Dienstleistungen gab, so können wir überzeugt sein, daß es den Frankfurtern nicht zu schlecht gegangen wäre, wenn man eine solche Bürgerwehr wirklich eingeführt hatte. Dienstzeit sollte vom einundzwanzigsten bis zum zuruchgelegten fünfziasten Lebensjahr dauern. Die ersten fünf Rahre hatten die Dienstwflichtigen alle Waffenübungen mitzumachen gehabt, dann nur noch die Manöver und Baraden. Auf die Bestimmungen über Bewaffnung, Besolbung und Bürgerwehrgerichte bes sehr ausführlichen, samt Einführungsordnung 189 Artifel zählenden Gesetzentwurfes einzugehen, lohnt sich nicht. Beengefchichtlich wichtig ift por allem eines: wie bei ber ersten frangofischen Bürgergarbe von 1789, und seitdem bei allen Nachfolgerinnen in Frankreich selbst, in der Schweiz, in Belgien und neuerdings noch 1848 sogar in Breußen, sollten die Soldaten der neuen Frankfurter Bürgerwehr sich ihre Führer selbst wählen, und zwar — bas ift das wichtiaste im Gegensat zur alten Frankfurter Stadtwehr - nicht auf Lebenszeit, sondern auf beschränkte Dauer. Das war echt demotratisch und so unmilitärisch wie möglich. Denn wie sollte ein so gemählter Offizier seinen Wählern gegenüber Autorität haben, wie sollte er Disziplin halten, wie sollte er sie erfolgreich kommandieren können, wenn er gewärtig sein mußte, nach turzer Zeit wieder abgesetzt und den Soldaten eingereiht zu werden, falls das souverane Bolt in Baffen sein Betragen nicht brab genug fand?

So bildet der Entwurf zur Reorganisation der Bürgerwehr für uns eine wichtige Ergänzung bei der Erkenntnis des Geistes der Frankfurter Konstituante. Sie hielt an dem demokratischen Prinzip dis zur äußersten, dis zur widersinnigen Übertreibung sest. Die radikale Mehrheit war fanatisch — und darum wie alle Radikalen, wie alle Wehrheiten, wie alle Fanatiker, beschränkt. Über sie hatte dastür genug leuchtende Beispiele, und nichts ist bezeichnender für ihre Gedankenwelt, für ihren historisch interessanten Charakter als

der Schauplatz, an dem sie ihre Vorbilder suchte. Wir sind im stande, den Boden, dem die von der Konstituante für Frankfurt passend befundene neue ideale Regierungsorganisation wurzelte, genau zu bestimmen.

Die Frankfurter Versammlung bat nicht volitische Erfahrung genug besessen, um zu wissen, daß stagtliche Institutionen, die man von einem Ort auf den anderen ohne weiteres überträat, immer etwas Anderes. Unerwartetes bedeuten, wenn ihre erste Umwelt versunken ist, und daß sie niemals, durch eine solche Operation auf das reine Prinzip gebracht, fraftig genug sind, die fremde neue Welt von sich aus umzubilben: es fehlt ihnen eben die Ursprünglichkeit, die historische Wurzelkraft. Falls sie überhaupt dauernd rezidiert und nicht bald wieder abgestoken werden, wandeln sie sich unter den neuen Einflüssen von Grund aus um. Die Männer der Konstituante glaubten aber, wie wir wissen, an bas reine Brinzip. sie suchten überall für ihre Stadt das absolut Beste nach ihrer Meinung aus und wollten es ihr aufzwingen: sie hielten ja die alte Frankfurter Welt mit ihrer historischen Wurzelkraft für wert zu Grunde zu geben und waren überzeugt, eine neue, bessere finden zu können, deren Einrichtungen man nur noch zu konstruieren habe. Kür die Staatseinrichtungen Frankfurts fanden sie ein solches nachahmenswertes Borbild ihrer Republik in der Stadt Calvins und Rousseaus, in Genf.

Seit langer Zeit war für die Süddeutschen die Schweiz das Muster der Bolksfreiheit. Der im südlichen Boden heimische Rabikalismus zimmerte sich bekanntlich seine Ibeale nach dem Maße ber Berhältnisse, die er so nahe auf der anderen Rheinseite förderlich wirksam sah. Die Tatsache, daß so viele politische Flüchtlinge in ber "freien" Schweiz ihr Aspl fanden und hier mit den Mitgliedern extremer Barteien aus den anderen europäischen Staaten — aus Frankreich, Italien, Österreich, Rufland — zusammentrafen, diese Tatsache verschaffte zudem vielen eine wirkliche praktische Kenntnis ber Schweizer Staatseinrichtungen und ließ ihre weitschweifenden Meale sich unter ber Einwirkung dieser Realität festigen und klären. Auch in Frankfurt ist schon in den Märztagen, wie wir uns erinnern, auf die Borbildlichkeit ber kleinen Schweizer Republiken auf die Kantonsverfassungen hingewiesen worden. Nun ainaen die radikalen Demokraten der alten Reichsstadt in ihrer Begeisterung für die Schweiz so weit, daß sie in den Berfassungsentwurf der Konstituante die Organisation der Behörden und der Bolksvertretung aus der Genfer Berfassung von 1847 zum großen Teile in der wörtlichen Fassung übernahmen.

Also nicht Habermann, nicht Reinganum, noch irgend ein anderer Politiker ist der geistige Bater der Institutionen im Frankfurter Idealstaat. Ihr Schöpfer ist vielmehr ein Mann, der niemals den Ehrgeiz gehabt hat, in der deutschen Kaiserstadt als Resormator oder Revolutionär aufzutreten — der Genser Bolksmann James Fazy, eine der bedeutendsten und einslußreichsten Persönlichkeiten der Schweizer Geschichte im 19. Jahrhundert.

Um also das Wesen der in Frankfurt vorgeschlagenen und von der Konstituante angenommenen neuen Einrichtungen zu verstehen, müssen wir auf die Genfer Verfassung von 1847 und ihren Urheber einen Blick werfen¹).

Die Genfer Verfassung von 1814, die während der Restaurationszeit in Geltung war, hatte gewisse Ahnlichkeiten in den Grundzügen mit der Frankfurter Konstitutionserganzungsatte. Sie war aufgebaut auf den stattlichen Überbleibseln des alten aristofratischen Gemeinwesens, wie es vor der großen frangosischen Revolution bestanden hatte. Es aab keine Gleichheit, keine Gewaltentrennung Alte Familien repräsentierten ben alten im modernen Sinne. Beift und ließen ihn fortleben, wurdig und feierlich in der Form. Der conseil d'Etat entsprach etwa dem Frankfurter Senate. conseil réprésentatif, der auf Klassenwahlrecht beruhte, entsprach etwa dem Gesetgebenden Körper. Wie in Frankfurt aab es keinen Unterschied zwischen städtischer und staatlicher Berwaltung. "Staat", der über einer Kommune und über Landgemeinden gethront hatte, existierte nicht, sonbern die wohlregierenden Stadtberren berrichten mit der löblichen Bürgerschaft zusammen über die minderberechtigten Landbewohner. Es war in Genf dieselbe altertümliche Vermischung privatrechtlicher und staatsrechtlicher Beziehungen, dieselbe Spaltung in zwei gleichgeordnete gesonderte, privilegierte Gruppen von Regierenden und Regierten, berfelbe mittelalterlich-patriarchalische Geist, der schlieklich doch alle durchdrang und nur ein behutsames Fortschreiten ermöglichte, wie wir es im alten Frankfurt beobachtet haben. Der Gleichheit und Ahnlichkeit der Verfassungsverhältnisse steht aber bei den beiden Städten eine große Verschiedenheit der Versonen, der wirtschaftlichen Ent-

¹⁾ Bergleiche für das Folgende Henri Fazy, James Fazy, Sa vie et son oeuvre, 1887.

wicklung und der Tradition gegenüber. In Frankfurt wurzelte die aristokratische Verfassung in dem reichsbürgerlichen, auch wirtschaftlich reaktionären Konservatismus der Handwerksmeister nicht weniger wie in dem vornehmen, standes- und geldstolzen Sinne seiner großen Kausseute. Fortschrittlich waren die Angehörigen der liberalen Veruse, die Juden, die anderen Minderberechtigten; revolutionär waren allein die Literaten und die zugewanderten Fremden. Es war möglich, daß in einer Revolutionszeit wie 1848/49 deshalb viel Radikalismus laut wurde — im letzten Ende stand, wie und auch der Wißersolg der Konstituante zeigen wird, das alte Frankfurt, das undemokratische, reichsbürgerliche, vorderhand noch fest,

Anders in Genf. Her schuf die Industrie eine breite untere Schicht. Das Arbeiterviertel von St. Gervais ist immer der Ausgangspunkt der revolutionären Erhebungen gegen die alte, hier wirklich völlig veraltete Verfassung gewesen. Die Joeen der mobernen Demokratie sanden hier einen fruchtbaren Boden, der solchen Samen brauchte — ganz abgesehen davon, daß die Nähe Frankreichs, das Zusammenleben mit anderen kleinen Republiken, die auch ihre Verfassungskämpse zu bestehen hatten, die Entwicklung nach dem neuen Staatsideal hin ganz anders besördern mußte, als in Franksurt, dem Size des deutschen Bundestages, der furchtsamen republikanischen Nachbarin kleiner deutscher Fürstentümer.

Bor allem aber war in Genf eine fraftige demofratische Uberlieferung lebendig. Bekanntlich ist ja diese Stadt einer der klassischen Orte für die Entwicklung des modernen Staatsideals. Der "conseil général", diese Verkörverung der Volkssouveränität im eigentlichsten Sinne, das Anglogon der Landgemeinden in den alten Schweizer Kantonen, war eine uralte Genfer Institution. Diese vorhandene lotale Einrichtung wurde für den aristofratischen Calbin ber eine Angelbunkt bei seiner Begründung der reformierten Kirchenverfassung. Der dase, die Laien, bilbete hier ben conseil genéral, der das Konsistorium und die Geistlichen mählte. So murde die reformierte Gemeinde des 16. Jahrhunderts das Urbild des mobernen bemofratischen Staates. Der tiefe geistige Zusammenhang zwischen religiösen und politischen Dogmen, zwischen kirchlichen und staatlichen Institutionen wird uns hier offenbar. Die moderne Demokratie hat vom Christentum mehr gelernt, als sie zu wissen und zu zeigen pflegt. Das wirklich allgemeine Stimmrecht aller Staatsangehörigen, das in keinem anderen Umstand begründet ist, als in der Tatsache, daß sie erwachsene menschliche Wesen sind — eine irrationale politische Einrichtung, die die Antike mit ihrem Skavenwesen niemals hervorgebracht hat —, wurzelt ebensosehr in der christlichen Gedankenwelt, wie die durch das stimmende Bolk vollzogene Berleihung jeder Art von Autorität an Beamte, Behörden, Fürsten.

Der Hauptverkündiger der neuen demokratischen Gedanken, deren Sieg die große französische Revolution entschieden hat, war dann wiederum ein citoyen de Genève. Rousseau hat in seinem contrat social Genser Uberlieserungen aus ihrer lokalen und historischen Bedingtheit herausgehoben in die Sphäre des politischen Dogmas, des mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftretenden, zum Umsturz der anderen Ortes unter anderen Umständen ausgebildeten Formen aufrusenden, also revolutionären Systems. Die volonte genérale, die Rousseau) jedem Staatsangehörigen zuerkennt, ist nichts anderes als der nur nach modernen demokratischen Jbealen (wie sie das aristotratische Genf im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr bekämpste) gewandelte Gesamtwille des alten Genfer conseil genéral.

Der Reformator Genfs im 19. Sahrhundert endlich. Sames Karb. Abkömmling einer französischen Hugenottenfamilie. Sohn eines Seidenindustriellen, war von Rugend auf ein begeisterter Berehrer des aroken Rean Racques. Bon den umwälzenden Roeen des Landsmannes war er ganz erfüllt, er legte auf eine weitläufige Berwandtschaft mit ihm Gewicht und alaubte ähnliche Anlagen in sich felbst zu erkennen: das cholerische Temperament, der republikanische Sim. die dumpfe, im Innern alühende Leidenschaft und die Schüchternheit nach außen bin. Fast bilbete sich in Frankreich zum Bublizisten aus. In den Kreisen der französischen Opposition gegen die Bourbonenmonarchie, bei Benjamin Constant, bei Manuel, bei dem pornehmsten Brediger der Menschenrechte amerikanischen Ungebenkens, bei Lafanette ging er in die Schule. Enttäuscht von ber Kulimonarchie Louis Philipps und ihrer Standesthrannei, der Bourgevisie, kam er nach Genf, und wurde nun in dem engen Kreise ber Baterstadt der unermüdliche, unerschrodene, erfolgreiche Berfechter ber radikalen, auf den Brinzipien der staatsbürgerlichen Gleichheit, der geistigen Freiheit, der Bolkssouveränität beruhenden Die von den Vertretern des juste milieu modernen Republik. burchgeführte Verfassungsreform Genfs von 1842 genügte nicht biesen, wie wir gesehen haben, nicht nur in den Zeitanschauungen. sondern auch in der städtischen Tradition wurzelnden Forderungen.

¹⁾ Du Contrat social, Liv. I, Chap. VII, VIII, Liv. II, Chap. II, III.

Die neue 1847 eingeführte Konstitution ist Fazys eigenstes Werk. Bis in unsere Tage ist sie die Norm des staatlichen Lebens in Genf geblieben. Sie wurde das Muster der Frankfurter Kadikalen.

Betrachten wir ihre charafteristischsten Bestimmungen. Sie begannen mit einer außbrücklichen, außführlichen Aufzählung der "droits individuels", unter benen vor allem die Freiheit der Religionsübung eine Neuerung gegenüber den früheren Bestimmungen bedeutete. Dann folgte die seierliche Erklärung, daß der alte conseil genéral wieder eingeführt sei — die Gesamtheit der Staatsbürger war also der oberste Souverän. Von diesem conseil général wurden zwei Behörden, der conseil d'Etat und der grand conseil, mittels direkter Bahl mit der Führung der Geschäste betraut. Die Autorität dieser Institutionen wurzelte nur in diesem ursprünglichen, die volonté genérale darstellenden Staatsorgan, dem selbstregierenden Bolke. Die Dauer der Funktionen bei den beiden Behörden war eine sehr beschränkte; das "Bolk" hatte also die beständige Kontrolle in der Hand.

In dem Verfassungsentwurf, den der Verfassungsausschuß der Frankfurter Konstituante vorlegte, finden wir nun dieselben Behörden und das gleiche Verhältnis zum Volke wieder. Die beiden Behörden heißen hier "Volksrat" und "Regierungsrat").

Der Bolkstat hat die Ausübung der gesetzebenden Gewalt. Er soll aus sechsundneunzig Abgeordneten bestehen, welche durch unmittelbare Wahl in geheimer Abstimmung ernannt werden. Aktiv und passiv wahlberechtigt ist jeder großjährige Staatsangehörige. Jedes Jahr wird der Bolkstat vollskändig erneuert; eine Wiederwahl ist zulässig. Der Bolkstat hat allein die Zuständigkeit, Gesetz zu beschließen. Die Initiative zur Beantragung von Gesehen hat außer den Mitgliedern des Bolkstates auch der Regierungstat, aber dieser darf nur "Erinnerungen" erheben, hat kein suspensives, geschweige denn ein absolutes Beto. Auch Gesetz, die ihm nicht gefallen, muß er verkündigen und wenn er es unterläßt, kann die Berkündigung durch den Bolkstat geschehen, und der Regierungstat kann sur seine Saumseligkeit sogar zur Berantwortung gezogen werden.

Als besonders wichtige, der gesetzebenden Tätigkeit des Bolksrates unterliegende Gebiete werden in dem Berfassungsentwurf ausdrücklich noch angesührt: Steuerwesen, Budget, Rechnungskontrolle, Staatsanlehen, Münzwesen, Militärwesen.

¹⁾ Berfassungsentwurf, britter, vierter und fünfter Abschnitt.

Schon aus biesen Bestimmungen läft sich schlieken, wer ber eigentliche Regent in einem so eingerichteten Freistagte gewesen sein wurde: natürlich nicht ber "Regierungsrat", sondern der nach bem eigentlichen Souveran beikende Boltsrat. Dag er nur bie gesetzgebende Gewalt ausüben sollte, war eine vom Dogma ber reinen Gewaltenteilung inspirierte Kiktion. Ausdrücklich werden ibm aukerdem eine Anzahl wichtiger Regierungsrechte zuerteilt wie die Ratifikation der Staatsvertrage, wie die endaültige Entscheidung bei Beränderungen im Besitzstand ber Staatsauter, wie das Recht der Naturalisation, der Beangdigung und der Amnestie. Ra, der lette Artifel gewährt dem Bolksrat das Recht, "die Untersuchung tatsächlicher Verhältnisse durch Ausschüsse vornehmen zu lassen" — wobei der Regierungsrat die Auskunfterteilung oder Mitwirfung der Behörden zu veranlassen habe. Der Bolkerat kann also in jede öffentliche Angelegenheit Einblick tun, in jeden Gegenstand der Berwaltung eingreifen.

Dem Regierungsrat ist die vollziehende Gewalt und die Staatsverwaltung übertragen. Seine sieben Mitglieder werden wiederum vom Bolke in unmittelbarer geheimer Wahl ernannt. Auch hier ist — eine ungeheuerliche Bestimmung — jedem großjährigen Staatsbürger das aktive und passive Wahlrecht zugestanden.

Die Amtsdauer des Regierungsrates foll nur fünf Jahre währen, eine Wiederwahl ist möglich. Die Kunktionen des Regierungsrates find bürftig genug. Beamtenernennung, falls fie bas Bolt nicht selbst ernennt, "Aufsicht", "Anleitung", "Handhabung" — mehr ist ibm nicht zugestanden. Argend eine selbständige Regierungshandlung ist ihm beinahe unmöglich gemacht. Er soll nach auken repräsentieren, soll über die bewaffnete Macht verfügen, soll die innere Ordnung aufrecht erhalten. Für die einzelnen Zweige ber Staatsverwaltung sind besondere "Abteilungen" des Regierungsrates vorgesehen. Aber auch hier bestimmt das "Geseh", das heifit ber Bolksrat, die Bahl der Mitglieder und den Wirkungsfreis. Ebenso wird das ganze Finanzwesen von "gesetlichen" — nämlich Bolksratsbeschlüssen abhängig gemacht. Wozu schlieklich ber vom Regierungsrat aus seiner Witte alliährlich neu zu wählende Bräsident und sein Stellvertreter, ber Bizepräsident, ba find - bas fagt ber Berfassungentwurf selber nicht. Nach alledem erscheint der letzte Artikel des Abschnittes, der die Berantwortlichkeit des Regierungsrats und seiner Mitalieber gegenüber dem Bolkgrat festsett, beinahe überflüssig. Bas hätte diese "Regierung" ohne ober gegen ben Willen bes "Bolfes" tun können?

So also, nach Genfer Muster, bachte sich die raditale Mehrheit des Verfassungsausschusses der Konstituante die Organisation des Staates Frankfurt - bes ibealen Freistaates: benn von einer . freien Stadt war nicht mehr die Rede. Dieses kunftreich konstruierte Gebäude sollte sich erheben über das ganze Territorium, über Stadt und Land. Es war vielleicht die radikalste, revolutionärste aller Bestimmungen bes Entwurfes, biefe alte Reichsstadt, die immer stolz über die untertänigen Dörfler geherrscht hatte, nun zu einer mobernen Kommune, einer "Stadtgemeinde" zu begradieren, die mit ben acht Landgemeinden auf gleicher Stufe zu fteben hatte, die wie diese einen Gemeinderat, einen Bürgermeister, einen Gemeindeausschuß, ganz wie in den großberzoglichen Reiten navoleonischen Angebenkens, die eine eigene vom "Staate" Frankfurt getrennte, aber von seinen Behörden beaufsichtigte Kingnaverwaltung haben sollte1). Den alten Frankfurtern mußte das ganz ungeheuerlich erscheinen — aber es war konsequent, es war rabikal, im Musterlande Genf war der Übergang vom mittelalterlichen Stadtstaat zum modernen Staat, der sich über der Fläche, über Stadt und Land erhielt, auch durchgemacht worden: also warum nicht? ---

Es ift ein seltsamer, geradezu grotester Anblick, die radikalen Demofraten ben Bersuch machen zu sehen, auf ben reichsstädtischen Boden der alten Kaiserstadt die Idee des conseil general hinüberzuverpflanzen. Konnte die aristokratische freie Stadt ein "bemofratischer Freistaat" werben? Pagten zu ihr die Grundfape ber Bollsboheit und der Bollsvertretung? Konnten von der "Gefamtbeit ihrer Staatsangehörigen", dem "Bolke", "alle Staatsgewalten ausgehen und ausgeübt werden"?3) Konnten von diesem Bolke in keinem Bunkte ist der Gedanke des conseil général greifbarer auch Anderungen der Berfassung, zu der die Initiative nur dem "Boltsrat" zustehen sollte, beschlossen werden?

Alle diese Fragen, die sich im Laufe der Betrachtung des Foealstaates der Konstituante immer wieder geregt haben, mussen jest zum Schlusse wieder zusammenhängend und tategorisch aufgeworfen werden. Das ganze funstvolle Gebäude des neuen Frantfurter Staatswesens steht nun vor unserem geistigen Auge. kennen seine grundlegenden Ibeen, wir kennen die Organe, die sie besonders vertraten. Wir haben die Rechts- und Militärverhältnisse,

¹⁾ Berfassungsentwurf. Reunter Abidnitt.

²⁾ Berfaffungsentwurf. Erfter Abichnitt.

das Kirchen- und Erziehungswesen, endlich die Berfassung und Berwaltung betrachtet. War das nun alles praktisch aus-führbar?

Die überraschendste und bezeichnendste Einwirkung, die die Revolution von 1848/49 auf das Leben Frankfurts gehabt hat, war vielleicht die Entstehung der Konstituante und ihres Werkes. Ganz abgesehen von den inneren Gründen — rein äußerlich konnte dies Werk nur Bestand haben, wenn die Revolution selbst in Deutschland siegte. Oft genug bezog sich der Versassungsentwurf auf Reichsgesehe: er septe die Existenz des idealen Deutschen Reiches, wie es die große Versammlung der Paulskirche zu schaffen unternommen hatte, eigentlich voraus. War die Genser Versassungsentwurfes, so war die deutsche Reichsversassung mit ihren Grundrechten die andere.

Am 29. März 1849 wurde der Frankfurter Konstituante der Entwurf vom Ausschuß überreicht. Am Tage vorher hatte die Baulskirche ihren deutschen Kaiser gewählt. Diese Märztage schienen der Höhepunkt der Revolution in Frankfurt zu sein. Sie sich i en en es zu sein. Die Illusion war auch noch 1849 die Königin, troß getäuschter Hoffnungen, troß bitterer Ersahrungen, troß schrecklicher Ereignisse. Die Peripetie der großen Bewegung von 1848/49 war schon lange eingetreten. Die Nationalversammlung und die Frankfurter Konstituante kamen beide zu spät mit ihren Berfassungen. Schon lange erhoben die alten Mächte ihr Haupt — sie waren jetzt stark genug, die Revolution zu besiegen.

Sechftes Kapifel

Das Ende der Revolution

Das Ergebnis der Revolution vom 18. September 1848 war für die Nationalversammlung ein doppeltes gewesen: ihre äußere Existenz in Frankfurt war gesichert, ihre innere Existenz, ihre Kähigkeit in Deutschland, auf Deutschland zu wirken, war erschüttert. Im Sommer 1848 hatten eine turze Zeitlang die erhaltenden und die revolutionären Mächte in ihrem Dasein die Bürgschaft für eine Neuordnung der deutschen Verhältnisse erblickt. Diese Tatsache aab ihr das historische Recht und die moralische Kraft. Nach dem 18. September war das anders: die verhänanisvollen Ereignisse dieses Tages hatten die schon eine Zeitlang beginnende Umwandlung vollendet. Die erhaltenden und die revolutionären Mächte zogen sich in aleicher Beise von dem Barlament der Baulskirche zurück. Bei beiden war die Hoffnung vernichtet, die "Reichsversammlung" könne wirklich das Reich gründen oder auch nur die notwendigen Grundlagen festsehen, den Grundriß zeichnen. Das Barlament verlor damit sowohl das historische Recht zur gemäßigten Reform wie die moralische Kraft zum kühnen Fortschritt. Und gerade jest, im Winter 1848, zeigte die Mehrheit der Paulskirche, die Bartei zwischen den erhaltenden und den revolutionären Mächten, die Bartei der Mitte, ihre große Fähigkeit zu erkennen, wieviel Einheit und Freiheit bem zersplitterten, in Banden gehaltenen Vaterlande wirklich nottat. Der alte deutsche Liberalismus des Gebankens und der Tat leistete in diesen trüben, dunkeln Mongten ber emsigen unermüdlichen Arbeit sein Bestes. Er wurde sich selber klar über die notwendige Lösung der deutschen Frage und schaffte somit bei allen der Erkenntnis Fähigen Klarheit. Das Ergebnis seines Fleißes — die deutsche Reichsverfassung von 1849 mit dem

preußischen Kaisertum — blieb aber nur eine Tat der Joee, wurde nur für die Zukunst unst eine höchst bedeutungsvolle Norm. In der realen Welt der Gegenwart waren die erhaltenden und die revolutionären Mächte zu kräftige Gegner. Die revolutionären Mächte hatten das Werk der "Mitte" der Frankfurter Paulskirche zu sehr mit dem zeitgemäßen dogmatischen Kadikalismus durchsetzt, als daß es dem zeitgemäß dogmatisierten konservativen Ideal erträglich gewesen wäre. Die liberalen Männer von 1848/49 waren nicht stark genug, das starre Altpreußentum und die süddeutsche Demokratie zusammenzuzwingen.

Wir haben oben gesehen, daß die historische Schuld an den Ereignissen des 18. September von der Linken der Laufstirche getragen werden muß. Wie ein Gegenschlag der erstarkenden alten Mächte sah es also aus, als der hervorragenoste Abgeordnete der Linken, Robert Blum, im November 1848 ein Opfer bes Besiegers ber Wiener Revolution, des Kürsten Windischgras, wurde. Richts ist bezeichnender für die schwankende Haltung der Linken, für die immer wachsende Unsicherheit ihres Rührers, als die Tatsache, daß Robert Blum, der in Frankfurt von der Revolution der Tat deutlich genug abgeraten hatte, in Wien, wohin er nicht als Vertreter der Nationalversammlung, sondern als Bertreter der Linken zur Bermittlung gesandt worden war, nach vergeblichen Beschwichtigungsversuchen zum Mitstreiter beim Kampf ber Revolution ber Tat geworden ist. Bielleicht erkannte der große Bolksredner in diesen letten Tagen, daß es nicht recht ist, im "Bolf" radifale und revolutionare Gesinnung zu predigen, wenn man die daraus entspringenden Gewalttaten nicht zu hindern vermag. Sein Schickal ist bekannt. Er wurde nach einem sehr beschleunigten und formlosen Verfahren standrechtlich erschossen — ein Schickal, das ihn. der nicht so glücklich war wie sein Mitschuldiger und Mitgefangener Julius Frobel, Berfasser einer Brofchure zu sein, die Gnade vor ben Augen der österreichischen Richter fand, traf wie viele anderen bürgerlichen Kämpfer der Wiener Revolution, der Unverletzlichkeit zum Trop, die die Nationalversammlung für ihre Abgeordneten bekretiert hatte. Ob diese Unverletzlichkeit, selbst wenn sie in Ofterreich damals rechtsfräftig verkündigt worden wäre, was nicht der Fall war, bei der Anwendung des Kriegsrechtes in Betracht kommen konnte, ist eine juristische Frage. Politisch betrachtet war die Tat des Kürsten Windischgräß unter allen Umständen ein wohl in diesem Sinne beabsichtigter Schlag gegen den Radikalismus und die revolutionäre Nationalversammlung.

Und so wirkte sie auf das politische Leben in Frankfurt1). Hier wirkte sie in der nach den Septembertagen unter der Einwirkung des Belagerungszustandes herrschenden Stille wie ein Donnerschlag. Wir wissen wie populär Robert Blum nicht nur in den untersten Bolksschichten, sondern gerade, vielleicht noch mehr, beim radikalen Bürgertum war. Er war ihr Selb gewesen und wurde nun ihr Heros. Zahlreich sind die Zeugnisse für die furchtbare Aberraschung und Ergriffenheit, die dies unglaublich erscheinende Ereignis hervorrief. Männer weinten, Frauen ballten die Fäuste — der Mann bes Bolks aus dem Bolke ward gerühmt als der besten Deutschen einer, und sein Tod wurde in dieser Zeit, da schon bas Gold ber Märzfreiheit zu verblassen begann, beneidet. Schrecklich war die Stimmung in der Baulskirche, als Gagern mit fast gebrochener Stimme das Furchtbare mitteilte. Die Rechte stand flüsternd in Gruppen, die Linke mar zerstreut wie nach einer verlorenen Schlacht — die einen saßen lautlos, erschüttert auf ihrem Blat, die anderen liefen unstet umber. Die demokratische Agitation nahm das Ereignis natürlich auf und erhob nun aufs neue ihr Haupt: jest waren viele bereit, ihren Worten zu lauschen. Vorher hatten die Extremsten den ordnungsliebenden Volksmann gar nicht immer aut behandelt. Gerade seine Reise nach Wien hatte Anstok und Svottlust aleichermaßen erreat. Sein plötklicher Tod ließ alles vergessen und reizte zum leidenschaftlichen Kultus. Trauerfleider sah man in ben Straffen ber Stadt, Trauerfofarben wurden zum minbeften angestedt. Blums schwarzumrändertes Borträt fand auten Absak. und die schnell und phantastisch entstehenden Darstellungen seiner Hinrichtung wurden bestaunt.

Der Frankfurter Demokratische Berein ging so weit, an die Reichsversammlung eine Adresse zu richten, in welcher nach einer pathetischen Besprechung des Ereignisses drei Forderungen aufgestellt waren, nämlich:

"1. ein Reichsgericht niederzuseten zur Ahndung aller Ber-

gehen und Berbrechen gegen das deutsche Bolt,

2. vor dies Reichsgericht alle die zu laden, welche sich an dem Leben von Volksabgeordneten vergriffen haben — insbesondere den Fürsten Windischgräß . . . für vogelfrei zu erklären,

3. ein Reichsbeer aufzubieten, um diefer Borladung und dem

¹⁾ Bergleiche für das folgende: Sans Blum, Robert Blum S. 284 f. Biebermanna. a. D. S. 395. Beba Bebera. a. D. S. 474 f. Hans Blum, Deutsche Revolution S. 337 f. Laube a. a. D. III, 174. Hart a. a. D. II, 17.

Beschluß über die Einverleibung Österreichs ins deutsche Reich Bollziehung zu sichern."

Man braucht kaum zu sagen, daß bas Barlament von diesen Wünschen der maiestas populi gar keine Notiz nahm. Aber so fart und unüberbrücker mar hier schon ber Gegensas zwischen Gemäßigten und Radikalen geworden, daß nicht einmal eine offizielle Trauerfeier für Blum zu ftande fam. Dafür veranstaltete das Montagsfränzchen eine Totenfeier, und sein Borstand forderte ebenso wie die Abgeordneten der Linken in der Reichstaaszeitung zu Sammlungen für Blums Familie auf. Die Reichstaaszeitung selbst. Robert Blums Organ, erschien mit Trauerrand und brachte klagende Artikel und klagende Berke. Am 17. Rovember schrieb fie: "Deutsches Bolt! Bis in die entferntesten Gauen beines Landes ist der Name des Mannes gedrungen, der aus dem Arbeiterstande durch die Kraft seines Geistes sich emporgeschwungen hat zu einem der vordersten Kampfer für die beilige Sache der Freiheit. Der beredte Mund, dessen Worte tief erariffen, weil sie aus bem Bergen tamen, hat sich geschlossen, geschlossen burch eine Gewalttat, einen Mord, begangen mit faltem Blute, mit Beobachtuna sogenannter gesetzlicher Formen. Du weißt, deutsches Bolt, was dieser gemeuchelte Held beiner jungen Freiheit für diese Freiheit aetan hat."

Nus einem Gedicht in der Nummer vom 26. November, das Robert Blum redend einführt, zitiere ich die Verse:

"Hab' ich nicht hundert Mal gesagt: Der Freiheit gist mein Leben —? Und nicht gezaubert, nicht gezagt, Kür sie es hinzugeben?

Dich aber, Windischgrät-Kandur, Trot beinen Donnerkeilen, Wird — schau ben Pfahl! Dort hängt Latour — Die Rache bald ereilen!

Lebt wohl, ihr Freunde! — Holbes Weib, Die ich in Tränen lasse. Hinaus, und breche nun mein Leib Der Freiheit eine Gasse!" —

Für die alten Mächte der Bergangenheit und die neuen revolutionären Gewalten waren die Abgeordneten der Nationalversammlung nicht mehr unverletzlich. Lichnowsth und Auerswald waren im September in Frankfurt gefallen, Robert Blum nun im November in Wien. Schon diese äußeren Tatsachen minderten

bie Autorität des Parlaments und verschlechterten seine Stimmung. Schorn, der als verspäteter Neuling damals in die Bersammlung eintrat, vergleicht seinen Eindruck mit dem, welchen ein verspäteter Gast von einer Tischgesellschaft erhält, die schon alle besseren Schüsseln und Flaschen hinter sich hat, und nun müde und abgespannt in spärlicher Unterhaltung gelangweilt auf Unregung wartet¹).

Von außen konnte eine solche Anregung kaum mehr kommen. In Berlin und Wien erstarkten die alten Regierungen, denen die Nationalversammlung verdächtig war. Konnte sie sich aus eigener Kraft noch einmal zu großer freier Tat aufraffen?

Niemals waren die Parteigegensätze schroffer, bitterer, persönlicher als damals. Die öffentliche Meinung in Frankfurt gibt davon beredtes Zeugnis. Je weniger die Demokraten im stande waren, die Existenz des Parlaments durch ihre Soldaten, die Handwerksgesellen und Arbeiter zu gefährden, desto eifriger hetzten sie in Plakaten und Flugschriften. Die Ende Oktober nach Erlaß eines Geses zum Schutze der Reichsversammlung und des Beamten der Zentralgewalt erfolgende Aushebung des über Franksurt verhängten Belagerungszustandes²) ermöglichte dieses allmähliche Wiederausheben der radikalen Propaganda. —

Die Bartei der Mitte, die sich unter Gagerns Leitung immer mehr zu konsolidieren begann, die ihre Boee von Rleindeutschland und dem preußischen Erbkaiser im Berfassungsausschuß durchsette, die schließlich auch die provisorische Rentralgewalt in die Sand bekam, indem im Dezember Gagern das Brafidium des Reichsministeriums übernahm und der als Sieger über die Sebtemberrevolution, als Osterreicher und feiner Diplomat gleich anstößige, unbequeme und verdächtige Schmerling zum Rucktritt gezwungen wurde — diese Bartei der Mitte zog nun auch, um den Demofraten, den Radikalen, den Großbeutschen, den Reaktionären in gleicher Beise Trop zu bieten, das alte bewährte liberale Beidelberger Organ, die Deutsche Zeitung, nach Frankfurt. Seit bem 1. Oftober 1848 erschien sie in der Barlamentsstadt und wurde immer mehr das Sprachrohr der Gagernschen Partei. Das acht zweispaltige Grofquartseiten starte Sauptblatt erichien jeden Morgen, dazu kamen Beiblätter im Laufe des Tages, welche die Barlamentsverhandlungen brachten. So trat die Deutsche Zeitung nun als rechtes Parlamentsblatt zwischen die beiden früher betrachteten

¹⁾ Schorn, Lebenserinnerungen II, 3.

²⁾ Bergleiche hiezu die Berhandlungen der Nationalversammlung (ed. Bigard) III, S. 2217, 2269, 2320, 2372, 2557, 2617.

Organe, die Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung und die Deutsche Reichstagszeitung. Die bedeutendsten liberalen Größen lieserten Beiträge: Dahlmann, Häusser, Wishelm Beseler, Waiß, Rümelin, Paul Pfizer, vor allem der aus der Nationalversammlung ausgeschiedene Gervinus, der zwar die Redakteurgeschäfte nicht mehr von Heidelberg aus erledigen konnte, aber in seinen Artikeln "Bom Rhein" als einer der tatkräftigsten, kampfelustigsten Mitarbeiter eine kräftige Stüße des Blattes blieb.

In erster Linie brachte die Deutsche Reitung ausführliche Leitartikel über die im Barlamente gerade verhandelten, also die attuellsten Fragen. Dann tamen regelmäßige ausführliche Berichte aus allen Rentren bes beutschen politischen Lebens, die mertwürdig abstachen von der gedrängten Rurze solcher Berichte in den heutigen Zeitungen. Immer stellten sich bamals gleich Reflexionen, Bergleiche, Mutmaßungen, historische Barallelen ein. Jeder Bericht in der Deutschen Zeitung ist eigentlich ein aut disponierter und fein stillsfierter Auffaß, zu bem sich der Berfasser bat Reit nehmen bürfen. Es kam mehr auf eine erschöpfende, tief bearündete, als auf eine schnell hingeworfene, die Reugier reizende Meinungsäukerung an. Die neuen Nachrichten wurden nicht wahllos aneinandergereiht, sondern gleich nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet, verarbeitet, dargestellt und mit einer der allgemeinen politischen Richtung des Blattes entsprechenden Kritik durchflochten. Kür heutige Begriffe und Ansprüche war die Deutsche Reitung nach alledem durch und durch altmodisch: sie war gelehrt, von Gelehrten geschrieben für ein aut durchgebildetes, warmherziges, begeisterungsfähiges Bublikum, das eine flüchtige Skevsis nicht kannte und nicht suchte. Wie kaum ein anderes vergegenwärtigt dieses Blatt die ibegle beutsche Gesinnung bes boberen Bürgertums von bamgle.

Einen eigenen Nachrichtendienst besaß die Deutsche Zeitung nicht. Die Neuigkeiten entnahm sie der Oberpostamtszeitung, der Augsburger Allgemeinen. Ihrer ganzen Art nach glich sie weniger einem viele Einzelheiten zusammenfassenden Tageblatt, als einer guten, vornehmen politischen Zeitschrift, wie es damals kaum in Deutschland eine gab. Anzeigen nahm sie sast gar nicht auf, der Börsenbericht am Schluß war von ganz bescheibener Kürze: auch das sind Merkmale für den Charakter ihres Bublikums.

In den Winter 1848|49 fällt die große Umgestaltung der Parteiverhältnisse in der Reichsversammlung, die ganze für die Ent-

stehungsgeschichte der deutschen politischen Barteien hochst bedeutungsvolle Entwicklung zweier groker Gruppen aus den vielen einzelnen Klubs. Niemand hatte bei dieser Umwandlung größere Kämpse durchzusechten als die Angehörigen der Übergangsfraktionen zwischen der Mitte und der eigentlichen Linken. Es waren die Freisinnigen, die die bestehende Ordnung nicht umstürzen wollten. die Radikalen, denen Reaktion und Revolution gleich verhaft waren. die Demofraten, denen die Republik viel zu viel und die konstituelle Monarchie doch eigentlich nicht genug war, die vortrefflichen Leute, die es fertig brachten, für Robert Blum zu schwärmen, aber auch Beinrich Gagern hochzugchten, die gegen Erzberzog Rohann gestimmt und mit allem Bhrasenaufwand in den Bählerversammlungen die alleinseliamachende Bolkssouveränität gebredigt hatten, die aber nun die Feten des Reichsberwefers eifrig frequentierten, ja nach Ministerportefeuilles schielten. Es waren die Kompromiknaturen. denen es nun viel Ropfzerbrechen machte, sich zu den Erbfaiserlichen zu gesellen, die aber zu deutsch waren, um mit den Osterreichern. zu freisinnig, um mit ben Klerikalen, zu ordnungsliebend und angesichts der Erfolge von Radesty, Wrangel, Windischgrät zu furchtsam waren, um mit den Revolutionären zusammenzugeben. Der volitische Naraon der Baulskirche fand für diesen vor lauter Gesinnungstüchtigkeit gesinnungsloß werdenden Barlamentarierthous ben Namen "Biedmener". Dieser Gattungename scheint in letter Linie auf den Gigennamen des bekannten Beibelberger Professors Mittermaier zuruckzugeben, der eigentümlich zwischen gemäßigtem Liberglismus und zeitgemäßem Rabitglismus bin und her pendelte1).

Der wizigste Kopf der Paulskirche und ein hochbegabter Frankfurter Maler wirkten zusammen, um aus dem Thpus Piepmeher eine höchst ergösliche Individualität herauszugestalten; die beiden verhalfen so "dem Stlaven der Freiheit, dem Wichte der Popularität, dem Lumpen der stolzen Phrase") zur wohlverdienten Unsterblichkeit. Der Künstler war der Düsseldorser Abolf Schrödter, und der Mann, der seinen Griffel inspirierte, der Hannoveraner Detwold. Die Tätigkeit dieses Freundes von Heinrich Heine, dessen Bertreter er in der Paulskirche gleichsam gewesen ist, war ein großer Protest gegen das parlamentarische Schema, gegen das großmäulige Philisterium, gegen alles das, was in dem Frankfurter

¹⁾ Laube a. a. D. II. 52.

²⁾ Laube a. a. D. II, 108.

nolitischen Leben den geistigen und sozialen Röbel begünstigte und groß merden ließ, mas die feineren Naturen, die tieferen, fultivierten Individualitäten abstiek. Detmold hatte zwei Mittel, seinen Brotest gegen bies gange Treiben zu offenbaren: er verschlief mit einer geradezu bedrohlichen Konseguenz alle langweiligen Reden und er sette die bissiaften und glänzendsten Wite in Umlauf, die damals in Frankfurt über Berfonlichkeiten, Buftanbe, Ercignisse gemacht Dabei hielt er sich nicht in den Riederungen des morden find. ordinären Wortwikes und des übertriebenen humoristischen Rergleiches: sein Spott hatte groken Stil: er entwucks einer satirischen Beltanschauung. Wie sein geistiger Bermandter Beine ift Detmold in dieser einseitigen sentimentalen Welt von 1848 ein merkwürdiger und auffallender Bertreter moderner Doppelseitigkeit - jener Art Menschen und Dinge aufzufassen, die nur bei großen, fünftlerischen Geistern erträglich ist: sie verzichtet darauf, die Klüfte und Awiespältigkeiten ber Erscheinungen burch Nothrücken und mottherzige Rompromisse zu bewältigen; sie überwindet sie durch unverhohlene. mahre Darstellung der Disharmonie. - "Die Taten und Meinungen des herrn Biedmeher, Abgeordneten zur konstituierenden Nationalversammlung in Frankfurt", von R. H. D. (etmold) und A. S.(chrödter) sind das Beste, was an Satiren in der Laulskirche entstanden ist. Die Selbstritit geht bis zur Selbstvernichtung und das ist das für die Autorität des Varlaments Gefährliche in dieser Bublikation. Wir begleiten den trefflichen Herrn Biebmener von dem Orte seiner Wahl nach Frankfurt. Den berichiebenen Parteien hat er die Erfüllung ihrer Bünsche versprochen, und so haben ihn alle, die Leute der Gewerbefreiheit und des Runftzwanges, die Freihändler und die Schutzöllner, die konstitutionellen Monarchisten und die Republikaner gewählt. Auf der Reise in die Parlamentsstadt offenbart er seine Abgeordnetenwürde, wo er kann. Wir sehen ihn dann in Frankfurt unter Schwierigkeiten ein Logis mieten, wir sehen, wie er in der Baulskirche zweifelt, ob er auf der Rechten oder Linken Blat nehmen foll, wie er die Bekanntschaft eines bärtigen, radikalen Journalisten macht und unter feinem aufflärenden politischen Einfluß sich entschließt, einen Freiheitsschlapphut mit schwarz-rot-golbener Kokarde anzuschaffen und einen Bart wachsen zu lassen. Und so geht es weiter: eine ganze Fülle scheinbar harmloser, tatsächlich aber mit meisterhaftem Scharfblid, mit glänzenbem satirischem Bermögen aufgesafter. leicht und scharf gezeichneter Bilber.

Ich habe oben schon angedeutet, daß die Nationalversammlung

in der öffentlichen Meinung nicht mehr so feste Stügen besaß, um starke Erschütterungen auszuhalten. Bas konnte nun den außerhalb stehenden Aritikern noch unmöglich erscheinen, wenn aus dem Barlament selbst ein so vernichtendes Produkt wie die "Taten und Meinungen des Herrn Piepmeher" hervorging? Die Zeiten, in denen die Versammlung der Paulskirche der größte Stolz der Frankfurter war, ein sast unantastbares Heiligtum, die Zeiten waren nun längst vorbei.

Die "Märzerrungenschaften" wurden jest ein mit Bitterkeit und Groll ausgesprochenes Spottwort, die Männer der Bolksmahl wurden zum Spielzeug. Ru Beihnachten 1848 gab der Mahiche Berlag eine Sammlung von Bilberbogen heraus; auf ihnen waren die Glieder von Figuren dargestellt, die ausgeschnitten, aufgeklebt und zusammengesett werden sollten'). Der Titel lautete: "Michels Märzerrungenschaften, Spielzeug von rechts und links." Auf dem Titelblatt mar der deutsche Michel zu sehen, der in seinem schwarzrot-golbenen Kostüm — schwarze Hosen, rotes Wams, golbene Rabbe und Strumpfe - feelenvergnügt mit ben hampelmannern spielt. So tief waren jest die Erwählten des Volks gesunken, daß fie als Sampelmanner ein Kinderspielzeug abgeben sollten! Die einzelnen Figuren waren nicht schlecht gezeichnet. Die Köpfe sind unverkennbar, und das gewählte Rostum für die Beurteilung, welche die bedeutenosten Männer der Baulsfirche damals in Frankfurt fanden, bezeichnend genug.

Der Führer der Erbkaiserlichen, der Ministerpräsident Heinrich v. Gagern, trägt ein viersarbenes Narrenkleid, in den Händen hält er Glode und Besen. Sein Nachfolger in der Präsidentschaft der Nationalversammlung, Eduard Simson, tritt im Adamskostüm auf und führt als Abzeichen Glode und Eselstinnbaden. Soirons Leid ist ein Weinsaß, und Dahlmanns säuerliches Gesicht sitt auf dem schweselgelben Körper eines Molches. Binde hat ein grünliches Finkengesieder und schwarzweiße Beine, während Schwerling ganz schwarzgelb gekleidet ist; ein Generalshut schwückt seinen Kopf, ein Türkensäbel hängt ihm an der Seite, und als Siegestrophäe hält er in der Hand ein abgeschlagenes Haupt. Karl Bogt und Zitzschwängen beide den Dolch — der erste ist als Bandit, der zweite als antiker Thrannenmörder angezogen. Radowißens bleiches, seierliches Gesicht sieht aus einer Mönchskapuze hervor, seine Hände

¹⁾ Ein Exemplar ber Sammlung befindet sich im Frankfurter historischen Museum.

tragen Brevier und Rosenkranz. Der Handels- und Marineminister Dudwik tritt als Seemann auf — den Südwester hat er auf ben Roof gestülpt, die turze englische Pfeife hangt ihm im Mundwinkel. und die Schiffstrompete baumelt am Gürtel. Baffermann, beffen Bemerkung über die feltsamen revolutionaren "Gestalten", die er in Berlin gesehen habe, zum geflügelten Wort geworben ist, ist altdeutsch-ritterlich kostumiert und macht eine entsette zagende Gebarbe. als fahe er jene "Geftalten" nahen. Robert Mohl ift im Schlafrod mit Bantoffeln und Müße dargestellt, sein Bruder Morik. der Nationalotonom, dessen Charafteristifum die riesenhafte Haarmähne war, als Friseurlehrling. Der Frankfurter Jucho endlich. ber Schriftführer bes Barlaments, bat wie ein Sausierer einen Schreibvult umbängen, auf dem Tintenfaß und Protofollbuch liegen. Reder und Streufak balt er in den Sanden. Die anderen Hambelmänner — Hechicher und Beckerath, Rabn, Mittermaier und Eisenmann. Rieker und Röster von Öls - will ich nur namentlich anführen. Beim Rublitum fand diese neueste Manier, die Barlamentsmitglieder zu farifieren, großen Anklang. Gruppen von Auschauern bewunderten die Kuriosität, und so war die Spekulation des Herausgebers eine glückliche. Der "Freistädter". ber bavon berichtet1), kann sich aber nicht versagen hinzuzufügen. er waae nicht zu bejahen, daß diese Spekulation sich auch "vom Standpunkte der Vietät und des Sittlichkeitsgefühles" rechtsertigen lasse. "Go viel ist gewiß," schließt er seine Erörterung, "baß bie Berhöhnung der deutschen Reichstaasmitglieder durch diese Ausstellung ihren Höhevunkt erreicht hat, und wir in dieser Hinsicht jest wohl allen Nationen den Rang streitig machen können."

Die Hampelmännerkollektion verschonte keine Partei der Paulskirche. Ihre Bebeutung ist deshalb viel weniger eine politische als eine moralische. Daß sie herausgegeben werden, daß sie Anklang sinden konnte, war ein trauriges Zeichen für das Sinken des Parlaments in der öffentlichen Achtung. Politisch viel wirklamer war eine aus der Mehrheitspartei Anfang Februar 1849 hervorgehende Streitschrift gegen die äußerste Linke. Glücklich und treffend war hier die Hohlheit und das Phrasenholdentum der Demokraten sans phrase gebrandmarkt. In der äußeren Form knüpste der Verfasser, der Buchhändler Schwetschle aus Halle, an die berühmteste satrische Schrift der Reformationszeit, an die epistolae obscurorum virorum an. Er fingierte, daß die charakteristischsten Vertreter der Extremsten,

¹) 1848, Mt. 32.

wie Bogt, Schlössel und andere, an ihren Gesinnungsgenossen, ben aus der Nationalversammlung ausgeschiedenen Mann "ohne Standpunkt", an Arnold Ruge Briefe schrieben in dem vulgären, von Germanismen durchfressenen, durch naive Anschaulichkeit und Plattheit der Gedanken gleich ergößlichen Latein der alten Dunkelmännerbriefe. Die "Novae epistolae obscurorum virorum ad Arnoldum Rugium" fanden großen Anklang. Der allgemeinen Stimmung der rechts oder in der Mitte stehenden Parlamentarier gegenüber ihren Kollegen auf der Linken war in ihnen trefslich Ausdruck gegeben. Sie wurden sogar von dem Frankfurter Advokaten Friedrich Lucae (1815—1859), dem Bruder des berühmten Anatomen, ins Deutsche übertragen. Lucae wählte dasür sehr glücklich die Strophe der Jobsiade. Hier lautete nun der Titel¹):

"Reue Brieflein ber Männer im Trüben, Aus Frankfurt der Stadt am Main geschrieben, Zu Freude und Trauer An den fürtrefslichen Weltanschauer Und hochgeehrten Doktorum Herrn Arnoldum Rugium. Aus altrömischer Schrift übersetet Und in zierliche Reimlein gesetet, Auch mit Sprücklein durchwebt und durchwindt Bon einem Frankfurter Bürgerskind."

Der erste Brief, der von Karl Bogt an Ruge, war hier folgendermaken überschrieben:

> "Karolus Spaßvogtius, berzeiten Professor in Natürlichkeiten, An den Weltanschauer und Schluß-Wacher Arnoldus Rugius."

Schlöffels Brief begann:

"Friedrich Schlöfflich, Proletarier, An den Doktor und Philosopharier, Auch Wagister liberaler Kunst, Arnold Rugius Gruß und Gunst."

An manchen Stellen übertrifft die Übersetzung noch das Original an urwsichsiger Schlagkraft. So lauten bei Lucae die "vier Regeln demokratischer Sprechwissenschaft":

- "1. Stets ben Minifterrat interpelliert,
- 2. Dringenbe Antrage ftets propagiert,
- 3. Abstimmung stets mit Ramen verlangt,
- 4. Stets mit Freiheitsschlagwörtern geprangt."

¹⁾ Erfchienen bei Brönner 1849. Frankfurter Stadtbibliothek. Balentin, Frankfurt a. D. und die Revolution von 1848|49

Es ist unmöglich, die parlamentarische Manier der Linken, die der Reichsversammlung viele gute Stunden gekostet hat, kurzer und treffender zu charakterisieren und zu verurteilen.

Der Gegensatzwischen der Linken und der Mittelbartei konnte aber durch solche satirische Behandlung nur schroffer, nur unverföhnlicher merben. An ein gemeinsames Ausammenwirken war nicht mehr zu benken. Die Linke zerbröckelte ig keineswegs unter solchen Angriffen, sondern konsolidierte sich in demselben Make. wie sich im Laufe des Winters aus beterogenen Elementen die Mehrheitspartei um die erbkaiserlichen Kührer zusammenschloß!). Ende November gründeten Mitglieder der Linken, vor allem Simon von Trier, Eisenmann, Raveaux, v. Trütschler, Wesendond. ben sogenannten Märzberein, der sich die Begründung einer rein bemokratischen Verfassung für Deutschland im Sinne ber Märzerrungenschaften und im Gegensat zu dem Berfassungsentwurf ber Mehrheitsbartei zur Aufgabe machte. Der Märzberein in Frankfurt wurde so das Organ der unverbitterten, nicht zu enttäuschenden bemokratischen Bealisten. Seine Wirksamkeit bedeutet im gewissen Sinne die Fortsetzung der vor dem 18. September wirksamen parlamentsfeindlichen Strömung. Die äußere Lage war nun ganz geändert, die Art der Gegnerschaft war jest schärfer erkennbar. Durch die Gründung des Märzvereins appellierte die Linke gleichsam von einem in der Baulsfirche schlecht vertretenen souveranen Bolt an ein besser zu vertretendes. Rlar erkannte diese Sachlage die Deutsche Zeitung, welche am 27. November schrieb2): "Ihre Hoffnungen auf die Nationalversammlung völlig aufgebend, wollen sie (die drei Fraktionen der Linken) den Schwerpunkt ihrer Birksamkeit außerhalb berselben verlegen und im Bolke selbst einen festen Bunkt suchen, von dem aus sie die Versammlung aus ihren Angeln heben können."

Der Frankfurter Märzverein suchte natürlich über die Mauern der Parlamentsstadt hinauszugreisen, und er wurde so ungefähr das, was das Montagskränzchen bereits im Sommer durch die Gründung des Deutschen Vereins angestrebt hatte. Unter dem Namen Zentralmärzverein ward er der Mittelpunkt einer großen Anzahl demokratischer Vereine, die besonders in

²) 1848, Nr. 317.

¹⁾ Biebermann, Erinnerungen aus ber Paulskirche, S. 417. Bamberger a. a. D. S. 143. Gegenwart V. S. 403.

Württemberg und Bahern begründet wurden. Das Ziel war, wie die Deutsche Zeitung in dem eben angeführten Artikel treffend bemerkte, eigentlich ein negatives: die Mitglieder des Märzvereins waren einig nur in der Bekämpfung der in Österreich und Preußen sich wieder erhebenden "Reaktion" — also der wiedererstarkenden alten partikularen Mächte. Bas positiv aus Deutschland werden sollte, darüber hatten die mehr oder weniger radikalen Mitglieder entsprechend abschattierte Ansichten.

Durch diese mehr offensive als defensive Natur wurde aber der Märzverein gerade recht befähigt zu einer erfolgreichen Propaganda. Denn die süddeutschen Demokraten von damals, in denen er sein Hauptpublikum sand, waren als echt volkstümliche politische Dilettanten hauptsächlich im Berneinen stark.

Der Märzverein machte die Parlamentsstadt wieder zu dem, was sie vor dem 18. September gewesen war: zum Mittelpunkt der südwestbeutschen politischen Bewegung.

Für die Stimmung in den Kreisen der Linken, der Männer des Märzvereins, der unverwüstlichen demokratischen Joealisten, gibt es kein belehrenderes Zeugnis als die "Reimchronik des Pfaffen Mauritius", die der deutsch-döhmische Dichter Morik Hartmann im Februar 1849 zu Frankfurt bei J. Kütten anonhm erscheinen ließ. Schon der Ersolg des ersten Heftes war ganz außergewöhnlich, und der Absahlskirche war zu einem feurigen Ankläger der alten Mächte, zu einem erbitterten Gegner der kleindeutschen Mehrheitspartei der Paulskirche geworden; er offenbarte sich als unerschütterlicher demokratischer Kevolutionär, aber auch als politischer Dichter von starker ursprünglicher Kraft. Schon in dem ersten Stück der Chronik sindet sich ein leidenschaftlicher Erguß gegen Gagern. Es heißt da:

"Der Sagern ist ein Staatsmann, ein weiser, Er schwärmt für einen märkischen Kaiser, Und um seinem lieben Wilhelm von Preußen Die Krone Karls des Großen zu lausen, Läßt er mit Schätzen die Donau lausen Ins Haus dem Kaiser aller Reußen, Berkauft er neun Millionen Deutsche Der slawischen Peitsche).

So grimmig protestierte der Deutsch-Ofterreicher gegen das preußische Kaisertum! Im zweiten Stück schildert der Chronist ausschriech, wie die drei Professoren — Dahlmann, Beseler und

¹⁾ Reimchronit G. 7.

Bais — den Macbethischen Hegen gleich um einen Kessel, der auf der Bornheimer Heide steht, herumtanzen. Sie brauen da einen Kaiser. Bas kann da herauskommen? Bas ist überhaupt von der Mehrheit des Parlaments zu erwarten? Der Demokrat, der Republikaner, der Mann des Bolks desavouiert die Nationalversammlung:

"Indessen kann der Reimchronist In keinem andern Tone sprechen Bon unserem deutschen Parlamente, Bedenkt er, was es wirklich ist, Und was es sein und werden könnte, Bill ihm das Herz im Leibe brechen. Der Demokrat und Wonarchist, Zusammen beid' in einem Topf — Das ist das Parlament — so ist Das wahre Symbol es vom deutschen Kopf. Das ist der Zeiten schwere Not, Der Biderspruch so schwere Not, Der Widerbruch so schwere zu heben, Daß wohl die Wonarchie schon tot, Und daß noch die Wonarchen seben!" 1)

Dann singt der Dichter das Lob des Helben Robert Blum. Im britten Stück verkündet er eine neue Sage — der Mann des Bolkes sei nicht tot. sondern müsse wandeln, so lange

> "... bis entrafft Das beutsche Bolk sich bem Berrater, Bis es entfürstet unb entpfafft Den heiligen Boben seiner Bater?)."

Die deutsche Flotte wird verhöhnt, gegen die Männer zwischen der Linken und der Mitte losgezogen, der Ruhm der Wagyaren, der Ruhm Uhlands, des poetischen Demokraten, gesungen. Auch die besonderen Franksurter Verhältnisse finden Behandlung. Der Chronist vergleicht den Franksurter mit dem Sperling. Das Sprücklein klingt nicht sehr freundlich:

"Die wandelnden Strazzen, Die handelnden Bazen, Die denkenden Register — Man kennt sie, die Philister. Ihr Tempel ist das Börsenhaus — Da gehn sie gläubig ein und aus. Der Nothschild ist der hohe Priester, Der Herr von Bethmann ist der Küster,

¹⁾ Reimchronik S. 13. Die letzten vier Berse schrieb Dr. jur. Entrim aus Frankfurt, Bertreter eines hessischen Bahlkreises in der Paulskirche, in das später zu erwähnende Barlamentsalbum.

³⁾ Reimchronif G. 34.

Und alle Börsenspekulanten Und ihre Frauen, ihre Kinder Sind, wenn nicht auch die Opserrinder, Doch Herrn von Rothschilds Ministranten. Bolle Dukaten sind ihre Gloden, Metalliques sind ihre Homilien, Die Kurse, wenn sie nicht stoden, Sind ihre Evangelien"1).

Hartmann kennt aber auch Frankfurter, die er nicht dazu gerechnet haben will — es sind die Frankfurter Radikalen, die Männer der Konstituante. Es heißt in der Chronik weiter:

"Ich spreche nicht von dem Geschlechte, Das, Börnes würdig, mutbelebt, Mit junger Kraft nach Freiheit strebt, Nach gleichem Licht, nach gleichem Rechte — Bon diesem sprech' ich nicht, o nein — Und auch nicht von den Wontagstränzlern — Wohl aber von den Bundestagsscherwenzlern Und auch ein wenig vom Bürgerverein."

Bas erstrebte aber ber bichtenbe Politiker positiv? Wie die Männer des Märzvereins, zu benen Hartmann ja politisch gehörte, war der Poet stark im Berneinen, im Angriss, im Umsturz. Zunächst war sein Ziel die Republik, aber nach echter Phantastenart, nach der oft beobachteten Manier des Humanitätsschwärmers à tout prix, sieht er darin nicht das letzte, was erreicht werden muß. Er sagt:

"Jest sieht der helle, klare Blid Am Ziele stehn die Republik, Bis daß die Zeit der Poessie Heradkommt wie das Morgenrot, Bo nicht Berbote, nicht Gebot Dem reinen Wenschentume not — Wit einem Worte: die Anarchie!"*)

Die Anarchie also, der Gipfel politischer Regation, war die letzte Rettung der Linken! In e in em hatte aber der Reimchronist sicher recht. Er durchmustert seine Zeitgenossen und kommt zu dem Resultat:

"Ich sehe Gelehrte und Prosessoren Lumpenhändler und Altertumstenner, Biedermänner, Hansemänner, Bassermänner — Allein wo sind die Männer?"

Die allseitig ausgebildeten, kräftigen, die wahrhaft großen Männer fehlten der Revolutionszeit von 1848/49. Die mächtigen

¹⁾ Reimchronik S. 84 f.

²⁾ Reimchronif S. 95.

Bewegungen, die damals die Bölker durchschütterten, scheiterten an einem Übermaß von Talenten. Die Talente wurden vernichtet von der Zeit — ein Genie bätte die Zeit bezwungen.

Hartmanns Reimdronif war keine fein, ironisch, überlegen hingeworfene Satire auf einen Abgeordnetentypus wie Detmolds Biebmeher, feine grobe unbarmberzige Verhöhnung aller Barlamentarier und somit des Barlaments, wie die Hampelmannertollektion, keine treffende Berkvottung einer Anzahl extremer Radikaler wie die Novae epistolae. Die Reimchronik war weniger und mehr: sie zeigt uns die Standhaftigkeit des bemokratischen und republikanischen Mealismus, sie zeigt uns den mächtigen Rorn gegen die alten Mächte, den fräftigen Rorn gegen die zu Kompromissen geneigte Mehrheit der Paulskirche. Sie vergegenwärtigt uns die Gesinnung einer Gruppe von Männern, die man wohl verrannt, einseitig, uneinsichtig, vor allem sehr unbraktisch nennen kann, die aber der Borwurf der Engherzigkeit und des Kleinmutes niemals treffen wird. Es ist nicht anders: Männer, die wie Blum und Becher, wie Hermann Rellinet und Morit Hartmann, wie Raveaux und Trütsichler für ihre Überzeugung Not, Verfolgung, Berbannung, ja den Tod standhaft erlitten haben, waren Helden. beren rein menschliche Größe unanfechtbar ist.

Wie stand es um das Parlament der Paulskirche vor der letten großen Entscheidung im März 1849? Fassen wir den Eindruck zusammen, den wir von vier unter sich ganz verschiedenen Erscheinungen der öffentlichen Meinung gewonnen haben. Die Reichsversammlung war im völligen Niedergange. Die moralischen Mächte, die ihre Grundlage gewesen waren, die ihr Kraft und Einfluß verschafft hatten, hatten sie zum großen Teile verlassen, hatten sich sogar gegen sie gewandt. Sie lag schon im Sterben, als sie ihre eigentliche Ausgabe, die Versassen, endgültig lösen wollte.

Die alten maßgebenden Mächte begannen nun Schritte zur Lösung der deutschen Einheitsfrage in ihrem Sinne zu tun; es war klar, daß jeder dieser Schritte ein Widerspruch gegen das berühmte "einzig und allein" der Paulskirche sein mußte. In der bekannten Note vom 23. Januar¹) 1849 regte die preußische Regierung eine Verständigung der Regierungen untereinander in Frankfurt an; sie sollten der Reichsversammlung Erklärungen über

¹⁾ Senatkakten. Bergleiche Spbel I, 267 f. Ich kann natürlich biefe allegemein beutschen Angelegenheiten nur streifen.

ben Verfassungsentwurf zur "Erwägung" übergeben; die "Aufrichtung einer beutschen Kaiserwürde" wurde als "nicht notwendig zur Erlangung einer wirklichen und umfassenden Einigung" bezeichnet.

Wie stellte sich der Staat Frankfurt zu diesem Versuche. bas Barlament ber Baulstirche wenn nicht beiseite zu schieben, so doch entscheidend zu beeinflussen? Das Antwortschreiben des Senates an den Bertreter Breukens bei der Stadt Frankfurt, Balan, vom 7. Februar 1849 lautete1): "Aus der Erklärung der Königlich Breufischen Regierung . . . werden alle deutschen Regierungen mit großer Befriedigung erseben, daß die Bestrebungen für ben Aufbau eines fräftigen deutschen Bundesstaates in der bereitwilligen Unterstützung und baterländischen Gesinnung der Königlich Breukischen Regierung eine mächtige Stütze finden werden. Der Sengt ist überzeugt, daß von dem Erfolge diefer Bestrebungen das Beil bes Vaterlandes, die Entwicklung seiner Macht und gesetzlichen Freiheit, die Wohlfahrt aller seiner Bewohner großenteils abhängt. Eben deshalb wurde der Senat sich nur dann zur Aukerung bestimmter Bünsche ober Anträge (solche waren in der preußischen Rirfularnote vom 23. Januar angeregt) vervflichtet halten, wenn bas Wohl des Ganzen und basienige der freien Stadt Frankfurt wesentlich bavon bedingt wäre.

Wie die Sachen liegen, darf sich der Senat der Hoffnung vertrauensvoll überlassen, daß die Beschlüsse der Nationalverssammen in mulung eine solche Berfassung begründen werden, welche mit den Ansichten der deutschen Regierungen zusammenstimmen und zu dem Ziele hinführen wird, welches durch die patriotische Mitwirkung der Königlich Preußischen Regierung wesentlich gefördert (im ersten Entwurf: nunmehr erreichbar) erscheint."

Entkleidet man dieses gewundene Schreiben seiner diplomatischen Hüllen, auf deren Berwendung sich der Frankfurter Senat im auswärtigen Berkehr recht gut verstand, so ergibt sich als der Kern, daß der Staat Frankfurt die von Preußen angeregte Bereinbarung ablehnte und von der Paulskirche allein die Lösung der deutschen Frage erwartete. Frankfurt glaubte also die wankende Autorität der Bersammlung aufrecht erhalten zu müssen — der Bersammlung, deren Sitz die Stadt nun so lange war, deren entscheidender Einfluß auf ihr Leben jedem greisdar vor Augen lag. In dieser Aufsassung der Lage konnte der Senat nur bestärtt

¹⁾ Senatsaften.

werben durch die österreichische Note vom 4. Februar 1849 an das Parlament. Schwarzenberg protestierte darin bekanntlich in aller Form gegen den in Frankfurt in Aussicht genommenen Bundesstaat und deutete bereits die Absicht an, bei der zukünstigen Gestaltung der deutschen Berhältnisse weder Deutsch-Österreich noch die nichtbeutschen Länder der habsdurgischen Monarchie ausschließen zu lassen. In der Note vom 9. März trat dann der österreichische Staatsmann offen mit der Forderung hervor, Gesamt-Österreich in den neuen Bund auszunehmen.

Drei verschiedene Aktionen durchkreuzten also einander: die preußische, deren Ziel und Richtung dank der schwankenden Haltung Friedrich Wilhelm IV. unklar blieb, die aber sicher der autonomen Regelung durch die Paulskirche zuwiderlief — die österreichische, die offen und konsequent alle kleindeutschen Projekte, ob sie nun vom preußischen Staate oder vom Frankfurter Parlament ausgingen, bekämpste — die Frankfurter, die insolge des Niederganges der Nationalversammlung, insolge der unglückeligen Ohnmacht der imaginären Reichsgewalten, insolge des unversöhnlichen Gegensazes zwischen Gemäßigtliberalen und Radikalen nur mit gelähmter Energie vorwärtsschritt, die ihre alte Selbsterrlichkeit nun verleugnend, Verein dar ungen nachjagen mußte, die endlich nach mühseligen aufreibenden Kämpsen einen äußeren Abschluß ihres Werkes erzielte; dies Werk so zu verwirklichen, war innerlich und äußerlich unmöglich.

Ich habe die Einzelheiten der letzten wichtigen Beschlüsse der Paulskirche nicht zu erzählen, sondern führe nur die beiden Tatsachen an: die Reichsverfassung wurde von der Reichsverfammlung am 27. März angenommen, und am Tage darauf wurde Friedrich Wilhelm IV. zum "Kaiser der Deutschen" gewählt.

Zum letten Wale während der Revolutionszeit von 1848/49 triumphierte in diesen Märztagen 1849 die Illusion zu Frankfurt. Die Mehrheit der Reichsversammlung war auf ihr verspätetes, in einzelnen Punkten entschieden verunglücktes, in der Gesamtheit höchst bedeutungsvolles und für die Ideenentwicklung der Zukunst maßgebendes Werk so freudig-stolz, als sei noch die erste Frühlingsbegeisterung im deutschen Volke, als seien die Fürsten noch so ohnmächtig wie ein Jahr zuvor, als sei durch ein Postulat und wäre es das Postulat der Besten des Volkes, für den Augenblick wirklich etwas geschaffen. Eine Ablehnung wurde in den Kreisen der Mehrheitspartei für unmöglich gehalten.

Schon im Januar 1849 hatte Mevissen aus Frankfurt ben

Seinigen geschrieben: "Wird das erbliche Kaisertum beschlossen, wie ich es hoffe, so ist es unzweiselhaft, daß Friedrich Wilhelm IV. gewählt wird. Dann, aber auch dann erst, ist der Schlund der Revolution für Deutschland geschlossen, und eine neue große Zeit ersteht, in der wir mächtig wieder hineintreten in die Geschichte Europas⁴¹).

Und konnte es an einem Erfolge sehlen, wenn Gagern, bas Ibeal und der Führer der Erbkaiserlichen, an der Spize stand? Hören wir, wie überschwenglich sich Medissen im Januar 1849 über ihn äußert.

"Die österreichisch-preußische Schlacht ist geschlagen. Gagerns mächtige Persönlichkeit tritt erst jest in voller Größe hervor. Bisher war es die physische Würbe, der in den Zügen liegende geistige Adel, welcher unwiderstehlich anzog — jest offenbart sich auch, allen unerwartet, eine Schärfe und Tiefe der Dialektik, die auch die seinste Diplomatie durch ihre Treue und Wahrheit zu Schanden macht. Deutschland hat heute einen Staatsmann an der Spise, um den bald alle Staaten des Kontinents uns beneiden werden."

Dem rührenden idealen Optimismus, den der rheinische Liberale in diesen Worten zeigt, entsprach ganz eine kleine Szene, die er uns berichtet. Als Welder, der hartnäckige Großdeutsche, durch die oben erwähnten Absichten Schwarzenbergs plöglich umgestimmt, am 12. März seinen berühmten Antrag, die Reichsverfassung sogleich anzunehmen und dem König von Preußen die Kaiserkrone zu übertragen, begründet hatte, stürzte er in Mevissens Arme mit dem Ausrus: "Nun sind wir wieder ausgesöhnt, wir alten Gegner!"

Die Mehrheit der Nationalversammlung war Ende März ihres Sieges sicher. Die schönen Borte Eduard Simsons dei der Bertündigung des Resultates der Kaiserwahl, der Donner der Kanonen, das Geläute der Gloden von allen Türmen der Stadt, vor allem vom alten Kaiserdom her, die sestlich-freudig erregte Stimmung der Bevölkerung — alle diese greisbaren Tatsachen schienen dem Traume Realität zu geben. Die Kaiserdeputation reiste von den schönsten Hossinungen begleitet nach Berlin ab; einen Moment schienen die sonstitutionellen Monarchisten, die preußischen Liberalen, die schwarz-rot-goldenen Radikalen einig zu sein, trop allen Kämpsen, trop allem Riedergange, trop allen bitteren Enttäuschungen. Und woran sollte diese letzte Hossinung auch scheitern? Hotte nicht in der

¹⁾ Sanfen, Meviffen II, 458.

Paulskirche das souveräne Volk gesprochen? Auch der Senat der freien Stadt Frankfurt hielt — wohl mehr als alle anderen deutschen Regierungen — das Werk seiner Paulskirche für die ersehnte Lösung, für die unerschütterliche Norm der Zukunft. Am 28. Wärz 1849 schickte er an den neuen Kaiser zwei Gesandte — die Senatsmitglieder v. Günderode und v. Harnier —, welche ihm ein Glückwunschschen überbringen sollten. Dieses lautete¹): "Die deutsche Keichsversammlung hat in diesem Augenblicke dem Verfassungswerke seinen Schlußtein beigefügt. Sie hat, zur Erfüllung der gestern beschlossen Oberhauptsfrage Ew. Königliche Majestät zum Kaiser der Deutschen gewählt.

Bei dieser für das Gesamtvaterland so höchst wichtigen Begebenheit fühlen wir uns, als die nächsten Zeugen dieses glücklichen Ereignisses, auf das freudigste verpflichtet, mit die Ersten sein zu dürsen, Ew. Majestät dazu die aufrichtigsten und tiesgefühltesten Glückwünsche untertänigst darzubringen. Geruhen Ew. Majestät die aus unserer Mitte hiezu Abgeordneten huldvoll aufzunehmen. . . .

Unter Ew. Majestät weiser und gerechter Regierung wird dem Baterlande eine neue segenvolle Ara beginnen.

Mit ganz Deutschland erflehen wir bazu den Beistand der göttlichen Vorsehung. Ew. Majestät wird es gelingen, die Zukunft Deutschlands zu einer alücklichen zu gestalten.

Indem ... wir Ew. Majestät als Kaiser der Deutschen ehrerbietigst begrüßen, empsehlen wir bei diesem beglückenden Anlaß der Allerhöchsten Huld Ew. Majestät und und hiesige freie Stadt in derzenigen tiesen Ehrfurcht, welche wir Ew. Majestät und dem Allerhöchsten Königshause unausgesetzt widmen."

Der Senat der freien Stadt Frankfurt tat noch mehr: er ließ ein Zweiguldenstück prägen, dessen Borderseite den doppelköpfigen Abler mit der Umschrift: "Constituierende Versammlung i. d. F. Stadt Frankfurt 18. Mai 1848" trug, und auf dessen Rückseite zu lesen stand: "Friedrich Wilhelm IV. Koenig von Preußen erwachlt zum Kaiser der Deutschen d. 28. März 1849"²).

War auch die Frankfurter Presse bes Erfolges so sicher wie die Mehrheit der Paulskirche und die Franksurter Regierung?

Die Oberpostamtszeitung, das Organ der provisorischen Zentral-

¹⁾ Senatsakten.

²⁾ Abgebilbet bei Sans Blum a. a. D. C. 3.

aewalt, hatte den Weg, der von der Proklamation eines österreichi= ichen Erzherzogs zum Bermeser bis zur Wahl des preukischen Königs zum Kaiser des neuen deutschen Reiches führte, ihren österreichischen Traditionen entsprechend, nur sehr zaghaft mitgemacht. Noch am 15. Dezember hatte sie sich beim Ausscheiben Schmerlings aus dem Reichsministerium neutral gehalten: "Die Frage über bas Berhältnis Biterreichs zu Deutschland, wie die über die Stellung Breugens zu Deutschland ist für uns eine offene." Allmählich fam dann, aber immer recht gewunden, die Befürwortung des preukischen Oberhauptes heraus. Wie anders zog da das eigentliche geistige Organ der Erbfaiserlichen, die Deutsche Zeitung, zu Felbe! Jest aber, am 29. März 1849, schrieb bas ehemalige Dragn des Bundestages, die Oberpostamtszeitung: "Die deutsche Revolution ist gelungen, die traurigen notwendigen Kämpfe sind por-Sie feierte ben Sieg über Ofterreicher, Ultramontane, Bartikularisten, Nihilisten, und urteilte, daß Österreich seine großen Sympathien verscherzt habe. Das Gröfte sei erreicht — die Einheit, meinte sie. Mit Bedenken hielt sie nicht zurud: fie fand sie besonders in drei Bunkten: suspensives, nicht absolutes Beto des Kaijers, das Fehlen einer Bertretung der Bundesstaaten, eines Reichsrates, schließlich das allgemeine Stimmrecht schienen ihr bedenklich. Aber daß der König von Preußen sich dem Rufe des Boltes entziehen könne, hielt sie für ausgeschlossen: "Auf die Weigerung Friedrich Wilhelm IV. setzen die Feinde Deutschlands ihre Hoffnung - barum ist sie unmöglich."

Viel deutlicher war das Frankfurter Journal für Breußen eingetreten. In einem Artikel vom 13. Januar hatte es geheißen: "... Wir glauben, daß noch heute die Nationalversammlung die beutsche Einheit zu einem fait accompli, einer unwidersprechlichen Tatjache machen kann, wenn sie beren Bürgschaft und Bollziehung dem mächtigsten der rein deutschen Staaten andertraut. Breuken wird diese Wahl, diese Ehre, Burde und Pflicht annehmen, und seine Hegemonie, das Übergewicht seiner Besonderheit über die fleinen Staaten aufgeben." Uhnliche Anschauungen vertrat ein "Ofterreich und Breußen" überschriebener Leitartikel vom 26. März. Breugens deutscher Beruf ward hier verkündet, immer aber in bem Sinne eines "Aufgehens in Deutschland" — und Ofterreich wurde eine Mission im Oft en zuerteilt.

Die gemäßigten Organe in Frankfurt vertraten also den Standpunkt und den Optimismus der Mehrheit der Paulskirche. verhielten sich die Organe der konservativen und der radikalen

Ultras? Erinnern wir uns, daß die "Flugblätter aus der deutschen Nationalversammlung" von Kürgens, Bernbardi und Loew die partifularen und konservativen Interessen in Frankfurt vertraten. Es ist sehr bezeichnend für die Neubildung der Barteien, daß sich bieles Organ Ende Kanuar 1849 in ein spezifisch öfterreichisches umwandelte, in die "Frankfurter Zeitung"1). Seit dem 1. Februar erschien dieses Blatt täglich in der Barlamentsstadt und wurde die Rentrale aller großbeutschen Bestrebungen in Süddeutschland. Bon der Redaktion trat Jürgens zuruck, sein Nachfolger war ein gewisser Obermüller. Als Wahlspruch proflamierte biefer in seiner Ankundigung das Wort Arndts: "Das ganze Deutschland soll es sein." Er stellte fest, daß die Sprache der anderen Frankfurter Blätter in grellem Biberspruche mit der Bollsstimmung, namentlich Sliddeutschlands stunde, und daß es deshalb notwendia sei gegen "die Sondergelufte der Schwarzweißen" entschieden aufzutreten. Der Ton solle nicht gemäßigt sein, wie in den Rlugblättern, sondern folle einem "in innerfter Seele emporten Gemute" entspringen. Diese Emporung richtete sich gegen "ben Berrat, ben eine numerisch zwar geringe, aber burch Eigenlob und Dünkel bis zur Bermessenheit aufgeblähte Bartei an ber Einheit bes Baterlandes zu begehen" tein Mittel unterließe.

Wie diese "Großdeutschen" von der Mehrheit der Paulskirche und ihrer Arbeit dachten, geht aus dem Sate der Ankündigung hervor: "Wir wünschen, daß die deutsche Verfassung zu stande kommen möge, und werden in diesem Sinne nach Kräften wirken, aber so hoch schlagen wir die gelehrten Arbeiten der Addemiker in der Paulskirche nicht an, daß wir um ihretwillen auch. nur ein halbes Dorf in der Bukowina, geschweige denn ganz Österreich auß Spiel seten möchten".

Bon den konservativen Partifularisten, deren Ansichten diese "Frankfurter Zeitung", die übrigens eine nur ganz ephemere Existenz gehabt hat, vertrat, hatte demnach die Kaiserbeputation bei ihrer Reise nach Berlin keine Segenswünsche zu erwarten.

Die Stellung der Konservativen, wie sie sich so in Frankfurt zeigte, war wie die der gleichgesinnten Ultramontanen und Osterreicher recht eindeutig. Reichsverfassung und preußisches Kaisertum war ihnen in gleicher Weise ein Greuel, und sie waren zufrieden, wenn die alten Mächte das eine wie das andere einsach beiseite

2) Flugblätter 25. und 26. Januar 1849.

¹⁾ Sie hat nichts zu tun mit dem großen bekannten freisinnigen Blatt, auf das ich im letten Kapitel kommen werde.

Biel komblizierter war die Stellung der überzeugten Demofraten, der prinziviell revolutionären Radifalen. Die Reichsverfassuna war aenua durch die Linke mit demokratischen "Greueln", wie Friedrich Wilhelm IV. faate, durchfest worden, um einem großen Teil ber Ertremen nicht unbedingt verwerflich zu erscheinen. Bor allem stand hinter der neuen Verfassung die Bolkssouveränität für die Männer der Märzerrungenschaften hatte sie also unter allen Umständen einen großen Reiz und sicher größere Anziehungstraft als fürstliche Bereinbarungs ober Oftropierungspläne. entstand die seltsame Konstellation: die überzeugten Demofraten bakten die Täter, liebten aber die Tat: sie verfolgten die Kührer der Mehrheitsvartei, die eigentlichen geistigen Urheber der Reichsverfassung mit unerbittlichem Hasse: ihr Werk, an dem sie allerdings ja genug verdorben hatten, schien ihnen aber von vielen Übeln das fleinfte zu sein. Nur eines war für sie absolut unannehmbar. das preukische Kaisertum. Während die Gemäkigten die preukische Raiserfrone und die Verfassung des neuen Reiches als wechselseitige Borquesekungen ber Eristens betrachteten, glaubten die Ertremen bas eine von dem anderen trennen zu können, alaubten sie die preufische Einheit bekämpfen und die deutsche Freiheit doch erreichen zu können - furz, sie munschten nicht, daß Friedrich Wilhelm IV. die Raiserkrone annähme: es war zu erwarten, dak fie dann die von Breuken ausgehende Reugestaltung Deutschlands betämpfen würden: im Kalle der Ablehnung der Kaiferkrone durch den preufischen König aber, im Falle, daß die alten Mächte das Werk der Baulsfirche überhaupt beiseite werfen sollten, da mußten die Extremen, die Männer der Bolksfreiheit in der Reichsperfassung, ein revolutionäres Erbe erbliden, das sie nicht verloren geben lassen durften.

Bur Beranschaulichung dieser verwickelten Parteistellung sollen uns einige Außerungen des uns bekannten, von Habermann herausgegebenen "Frankfurter Bolksblattes" dienen. Um 4. Januar 1849 schrieb es in einem Artikel über "Osterreich, Preußen-Deutschland oder die deutsche Dreisaltigkeit". Die bezeichnenden Stellen lauteten: "Das Bolk und seine Bertreter sind politisch noch unmündig, zu wenig vertraut mit der ihnen innewohnenden ungeheuren Krast. Sie wollen die Einheit und greisen zu Witteln, die sich seit Jahrhunderten als undrauchbar für diesen Zweck erwiesen. Der gute Wille der Fürsten ist ein unsruchtbarer Stein für die Bedürfnisse und Wünsche der Bölker. Fürsten sollen euch eure Einheit begründen? — Die Hoffnung auf Osterreich ist schon eine Täuschung geworden. Nun soll Preußen neußen helsen? . . . Warum?

Es ist die Hoffnungslosigkeit, die Verzweiflung der gutgesinnten Baterlandsfreunde an sich selber, an ihrem Bolke. Denn auf keine andere Weise glauben sie eine Hauptfrucht der Märzrevolution erhalten zu können.... Es ist auch die Hoffnungslosigkeit und Verzweislung aller Besitz- und Stillstandsmenschen, welche in die Revolution zurückustürzen sürchten.... Diese nehmen jede Zentralgewalt an, die ihnen die Nachtruhe wieder verschafft, und sollte sie aus Woskau. Beking oder dem Monde stammen."

Das "Bolksblatt" sab also nur niedrige und kleinliche Motive bei der Übertragung der Rentralgewalt an Breuken wirffam. Die auswärtige politische Stellung Preußens wird bann erörtert. und aus der eifersüchtigen Haltung Frankreichs und Ruklands der Schluß gezogen, daß es nicht zur preußischen Führerschaft kommen könne. Aramobn und Mikwollen machten also das demofratische Organ recht scharffichtig. Und was geschah nach seiner Ansicht. falls Breugen wirklich die Zentralgewalt übernähme? "Es wird eine Enttäuschung sein. Ihr werdet eine Rentralgewalt dem Namen nach, nicht der Tat nach haben. Die Fürsten werden ihr als Gleiche an die Seite treten — sie werden alle Beschlüsse und Geschäfte miteinander vereinbaren. Ihr werdet den Bundestag unter preukischem Bräsidium wieder aufleben seben, die Ginbeit wird höchstens im Volizeistaate vorhanden sein." Und warum würde das alles so werden? Auch hier erwies sich das "Bolksblatt" als viel weitblickender als alle liberalen idealistischen Optimisten: "Die Krone Breußen will lieber eine europäische Grokmacht sein als eine deutsche." Den Beweis lieferte die Geschichte, der Siebenjährige Krieg, der Baseler Friede, das freundnachbarliche Benehmen Sachsen gegenüber — alles bies wird angeführt. Bas sollen aber die "Deutschen" tun, wenn Breugen und Ofterreich lieber europäische Grokmächte sein wollen als deutsche Vormächte? "Bereinigt werden auch die Schwachen mächtig", predigt Habermann den deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Die Fürsten sollen sich von den Reaktionsgelüsten der Häupter der Grokstaaten losiggen sie sollen ihren Thron stüten, indem sie den Forderungen der Zeit auf halbem Bege entgegenkommen. Wir sehen hier die Roee eines mittleren Deutschlands auftreten. Rein Augenblick war so geeignet wie bieser, damit hervorzutreten. Die schwarz-rotgoldene Begeisterung war enttäuscht durch die Großmächte — wo sollte sie noch wirken, wenn nicht in einem reine n Deutschland? Rein Ort war auch so geeignet wie die freie Stadt Frankfurt zur Berkündigung solcher Gedanken. In der imaginären Hauptstadt bes Reiches von Paulstirchengnaden fanden deutsche und demokratische Ideale einen gleich günstigen Wittelpunkt. "Erst Freiheit, dann Einheit", so schließt der Artikel des Volksblattes; im Gegensatz zu der Entwicklung Frankreichs, wo das Königtum schon die Einheit geschaffen hatte und die Revolution erst die Freiheit bringen mußte, soll Deutschland, wie es in der Schweiz geschehen sei, durch Bündnisse und Sidgenossenschaften sich eine lodere Einheitssorm schaffen, um nur deren Freiheitsgedanken vor allem gerecht zu werden. Wir sehen: die Schweiz war nicht nur für die Ausbildung einer neuen freiheitlichen Verfassung, sondern auch für die Gestaltung des zukünstigen Deutschlands das Musterland der Frankfurter Radikalen.

Die preußische Führung schien also bem Demokratentum freisheitsseindlich, verdächtig, verwerslich. "Aleindeutschland", wie es die Mehrheitspartei der Paulskirche erstrebte, war in den Augen des "Bolksblattes" nichts als "Großpreußen". Es erging sich in Brophezeiungen: der königlichspreußische Orakelspruch "Preußen geht in Deutschland auf" werde sich erfüllen, indem sich Preußen in Deutschland vergrößern würde. "Preußen wird sich arrondieren und Deutschland, das Mutterland, zertrümmern. Das schwarzsweiße Leichentuch wird sich über ganz Deutschland decken."

Wer hatte recht? Die tapfere Deutsche Zeitung, die sich so unerschrocken für das preußische Erdkaisertum einsetze, die steise Oberpostamtszeitung, die mit offizieller Würde das fait accompli des neuen Reiches verkündete, das ehrliche Frankfurter Journal, das begeistert den König der Paulskirche seierte? — Oder die Frankfurter Zeitung, die im Namen des Partikularismus, und das Frankfurter Bolksblatt, das im Namen der demokratischen Freiheit die preußische Einheit bekämpste? Wer hatte recht? Die Liberalen, die Gemäßigten, die Konstitutionellen, die Klugen, die Gebildeten, die Optimisten und Joealisten? Oder die Radikalen, die Verstiegenen, die prinzipiellen Demokraten, die Pessimisten, die Nörgler, die Zweisser?

Die lette Fllusion des Frankfurter Parlaments wurde grausam zerstört. Friedrich Wilhelm IV. lehnte die Kaiserkrone ab, die ihm das souveräne deutsche Bolk andot. Die Nationalversammlung war eben nicht mehr, was sie schien oder scheinen mußte. Diese Bertretung des "Bolkes" war nicht das Bolk selbst, weder populus noch pleds. Ihre Autorität war schon lange im Wanken, sie hatte enttäuscht und hatte Enttäuschungen erlitten, sie war verachtet, verhöhnt, vernachlässigt, ignoriert — sie stand in der Luft zwischen den alten Mächten, den Regierungen, und den neuen Mächten, den unteren Bolksschichten: sie war in den Augen der alten Regierungen in diesem Augenblicke weiter nichts, als eine unmaßsgebliche Bereinigung mehr oder weniger wohlgesinnter, mehr oder weniger verdächtiger, politisch interessierter Privatpersonen, die sich einbildeten, längst überholte revolutionäre Ereignisse aus glücklicherweise vergangenen anarchistischen Zeiten gäben ihnen ein Recht, redend oder handelnd in die Gestaltung der deutschen Berhältnisse einzugreisen. — Welch ein Sturz war das! So herrlich die Höhe gewesen war, so surchtbar war jest die Tiese. Niemals sind reine Absichten ebler Männer so grausam vernichtet worden.

Die Mehrheitsvartei bes Barlaments batte ausgesvielt. Bas konnte es ihr belfen, wenn neunundzwanzig Regierungen der Mittel- und Kleinstaaten sich für die Reichsverfassung erklärten. wenn die Partifularisten sich jest so rein-beutsch gebärbeten? Sie wollten ja nur nicht flein - beutsch sein! Auf Breuken kam es an, und Breuken besavouierte die Raulskirche, begann eine eigene Aftion. Die Reit der "legalen" Revolutionen war eben vorüber, die Frankfurter Bewegung von 1848 war, soweit fie Gesamtbeutschland betraf, zu Ende. Ofterreich und Breugen riefen ihre Abgeordneten aus Frankfurt nach Hause. Hörte nun die Reichsversammlung zu tagen auf? O nein! Man batte, wie Laube sagt, im Barlamente nur die Wahl zwischen Resignation und Revolution. Die Mehrheitspartei mußte ihrer ganzen Beraangenheit nach resignieren — die Minderheit aber, soweit sie radikal-demokratisch mar, mählte ihrer ganzen Bergangenheit nach die Repolution. Und was war das Vanier? Natürlich die Reichsverfassung von 1849! Solange die Wöglichkeit bestanden batte. daß die Reichsverfassung legal durchgeführt werden könnte, hatte sich die Linke ziemlich kühl gegen sie verhalten — jest, da der Wille bes souveranen Volkes von den makgebenden Regierungen mikachtet wurde, war diese selbe Reichsverfassung ein wirkfames revolutionäres Agitationsmittel1).

Das "Frankfurter Bolksblatt" schrieb nun: "Deutsches Bolk! Du kannst beinen gedulbigen Rücken dem neuen Joche, das man dir bereitet, nur dadurch entziehen, daß du ehrlich, bieder und deutsch dich einheitlich unter das schwarz-rot-goldene Banner scharst, worauf

¹⁾ Bergleiche Laube a. a. D. III, 410 f.

bu schreibst: Verfassung von 1849, dadurch, daß du auf keine andere Stimme hörst, welche deine Reihen durch ein anderes Feldgeschrei zerreißen will. Deutsches Volk! Halte du deinerseits den geschlossenen Vert rag, halte sest an deinem Rechte. Ehrlich währt am längsten. Du wolltest im vorigen Jahre einmütig ein deutsches Parlament, Preßreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht — du hast sie erhalten durch die Kraft deiner Einmütigkeit.

Sollte es des Schwertes bedürfen — nun wohlan: so gilt es auf der Bahn des Rechtes einen schönen Preis. . . . Sollten dann auch Nationalversammlung und Zentralgewalt nicht der Mittel- und Haltpunkt sein können oder sein wollen, so wird unter dem Banner der Reichsverfassung doch kein sich erhebender Teil vereinzelt stehen. Die Sympathie der deutschen Nation im Norden und Süden, Osten und Westen wird sich ihm zuwenden, und nicht allein werden Tausende zu einer Unterstützung herbeiströmen, sondern der Ausstald wird ein allgemeiner werden und dann, Brüder, heben wir nach alter guter Frankensitte ein Oberhaupt auf unseren Schultern empor."

Bei der Mehrheit der Frankfurter Bürgerschaft fanden solche Gedanken gute Aufnahme. Die Parlamentsstadt verließ ihr Parlament nicht. So wie der Senat entsprechend seiner oben charakterisierten Haltung zu den reichsversassungstreuen Regierungen gehörte, so erklärten sich auch die Bürger für das Werk der Nationalversammlung. Am 12. April fand bereits unter Hadermanns Vorsitzeine Versammlung in der Katharinenkirche statt, in welche sich merkwürdigerweise die Leute vom Bürgerverein und vom Wontagskränzchen, die Gegner der Frankfurter Konstituante, einmütig zeigten. Sechs Veschlüsse wurden gesaßt. Sie lauteten¹):

- "1. Wir erkennen die von der deutschen Nationalversammlung am 28. März beschlossene und verkündigte Versassung als endgültiges, oberstes und unverbrückliches Grundgeset des deutschen Reiches.
- 2. Wir werden unter allen Umständen fest und entschieden baran halten, daß es keinem Einzelwillen, komme er von einem Fürsten oder von einem Bolksstamme, zustehe, gegen diese Berfassung sich aufzulehnen.
- 3. Wir sind ber Überzeugung, daß eine etwa noch erforderliche Ergänzung der Verfassung für den Fall, wenn die Würde des Reichsoberhauptes erledigt wäre, nur von der noch tagenden verfassunggebenden Versammlung selbst, eine kunftige Abänderung

¹⁾ Freiftabter, 1849 Nr. 14.

ber Verfassung aber nur von den in der Verfassungsurkunde dazu berusenen Reichsgewalten und in den von ihr selbst vorgezeichneten Formen erfolgen dürfe.

- 4. Wir erwarten von der Nationalversammlung, daß sie an der verkündigten Reichsverfassung in jeder Lage des Baterlandes unerschütterlich sesthalten und allen etwaigen Bersuchen ihre Rechte anzutasten, einmütig und frästig entgegentreten wird.
- 5. Wir erwarten von den Behörden des Freistaates Frankfurt, daß sie nach Kräften dazu beitragen werden, die Rechte der Reichsbersammlung und des deutschen Bolkes zu wahren und die Reichsberfassung zu verwirklichen.
- 6. Wir leben der festen Zuversicht, daß mit uns die unendliche Mehrheit des deutschen Bolkes, alle sonstigen Parteiansichten beiseite sebend, sich seste der Nationalversammlung stellen wird, und wir wissen, daß es nur dessen bedarf, um allen Widerstand, der sich gegen die Erfüllung der heißesten Bolkswünsche erheben möchte, völlig zu vereiteln."

Gefinnung, Überzeugung, Erwartung, Zuversicht — alles das zeigte die Frankfurter Bürgerversammlung im Interesse der deutschen Reichsversassung. Ob das zu ihrer Durchführung genügen würde? Die Franksurter jedenfalls begnügten sich damit. Der Borsißende Hadermann allerdings dachte, es würde anders werden. Er schloß die Versammlung mit den Worten: "Wir senden diese Worte in die Welt als Avantgarde unserer Taten."

"Bill bas Wort nicht länger frommen, Rag es zu bem Schwerte kommen." —

In mehreren Teilen Deutschlands kam es wirklich zum offenen Ausbruch des Kampfes zwischen den Regierungen und dem lange zur Revolution aufgestachelten, nun durch das Ideal der Reichzverfassung aufgerusenen, der vielen Enttäuschungen müde gewordenen "Bolke": Baden¹), die Pfalz, Sachsen sahen den Bürgerkrieg und den Sieg der alten Mächte. In Frankfurt war seit dem 18. September kein Boden mehr für einen Aufstand. Eine Ansamlung berussmäßiger Revolutionäre hatte nicht mehr statzgefunden, breite proletarische Massen sehlten, wie wir wissen, in

¹⁾ In Baben waren nach ben Senatsakten von Frankfurt acht Handwerksgesellen, besonders Schneider und Schuster, beteiligt. Einer von ihnen war Abjutant von Mieroslawski, mehrere waren Mitglieder der deutsch-polnischen Legion.

der Stadt. Das seit den Septembertagen garnisoniernde Militär war kein zu unterschätzendes Hindernis. So leidenschaftlich erregt das radikale Bürgertum auch war, es konnte unter diesen Umständen höchstens zu ephemeren Zusammenstößen!) und nicht zu einem wirklichen Straßenkampf kommen. Man darf ja auch nicht vergessen, daß die Frankfurter Behörden wirklich nach Kräften für die Reichsverfassung eintraten?), und andererseits die lokalpolitischen Kämpfe die radikale Hitze stark genug beschäftigten.

Wohl aber fehlte es nicht an Kundgebungen der demokratischen Bartei. die von Frankfurt ausgingen. Im April hielten hier die Märzvereine einen Kongrek, auf dem beschlossen wurde, die ganze Tätigkeit auf Durchsetzung der Reichsverfassung zu verwenden. Und gerade jest, da an anderen Orten schon wieder Berfolgungen extremer Bolitiker einsetzen, wurde die freie Barlamentsstadt ber Aufluchtsort eines ganz links stehenden Organes. Um 1. April 1849 murbe die Reue beutsche Zeitung, das bis dahin in Darmstadt erscheinende Blatt der Mitalieder des Donnersberges, nach Frankfurt verlegt. Für seine Richtung ist es bezeichnend. bak die Deutschen Rachrichten unter der Rubrif: "Bereinigte Staaten von Deutschland" erschienen. Nirgends wurde die "perfide Bolitit" ber hochweisen Dottrinäre so bitterbose angegriffen wie hier. Die Reitung warf der Mehrheitsvartei vor, sie habe die ganze Revolution und alle darauf gegründeten Hoffnungen des Bolkes in Rauf gegeben für den Erbkaiser auf dem Baviere. Um 12. Mai schrieb sie: "Eine allgemeine begeisterte Bewegung hat das deutsche Bolt erariffen: die Parole derfelben ist Durchführung der deutschen Reiche-Dieser Bewegung gegenüber stehen die rebellischen verfassuna. Fürften, welche in bem Biderftande gegen die Reichsverfassung nur den ersten Schritt zu ihrem Riele, zur vollständigen Bernichtung der Revolution, zur Restauration des Absolutismus seben - das Bolt muß sich selbst helfen."

Die Neue deutsche Zeitung war sozialistisch gefärbt. Sie zeigte die Schrift Proudhons "Philosophie der Nationalökonomie oder die Notwendigkeit des Elends" emphatisch an. Überhaupt hing sie

1) Bergleiche Protokolle und Altenstüde ber Konstituante S. 209 ff. und Stenographische Berichte ber Nationalversammlung (ed. Wigard) IX, 6545.

²⁾ So hieß es in einem Schreiben der Frankfurter Regierung an den preußischen Residenten Balan vom 12. April, der die Ernennung eines Abgeordneten für eine von Preußen vorgeschlagene Konferenz angeregt hatte, daß der Senat die von der Nationalversammlung beschlossen Berfassung als unbedingt gültig betrachte (Senatsakten).

eng mit Frankreich zusammen. In Straßburg und Paris hatte sie Algenten. Ihre Tendenz nannte sie selbst einmal "sozialdemokratisch", und mit Berachtung sprach sie von der Bourgevispolitik des Herrn Thiers.

Aus dem uns von früher bekannten Strittschen Berlage gingen auch jett wieder revolutionäre Flugblätter aus. Gines von ihnen, datiert Mai 1849, will ich hier mitteilen.

"Deutsches Bolt! Sieh dich in allen Gauen unseres Baterlandes um. Alle deutschen Boltskämme sind unter sich einig. Sieh nach Schleswig und Jütland, alle unsere deutschen Brüder kämpsen dort vereint wider den gemeinsamen Feind! Es fragt keiner: woher bist du? Sie siegen oder fallen miteinander! Fünfundvierzig Millionen wollen vereint sein und fünf Personen hindern dies! Die fünf Fürsten von Österreich, Preußen, Bahern, Sachsen und Hannover! Sie verhöhnen uns! Sie weisen mit Übermut die dargereichte Bruderhand zurück, welche ihnen ohnehin nur deutsche Mäßigung reichen konnte!

Die Heilige Schrift sagt: "Wenn dich ein Auge ärgert, so reiß es aus!" Also Mut, beutsches Bolk. Der Fehdehandschuh ist dir hingeworfen, hebe ihn kampfgerüstet auf! Stehe fest auf der dir von deinem Parlamente gegebenen Verfassung! Sepe Gut und Blut dafür ein, den n du steh st auf gesetlich em Boben!

Jene Fünf aber schaffe bir vom Hals! Bas wir fünfundvierzig Millionen aufbauen wollen, sollen uns diese fünf Bersonen wahrlich nicht niederreißen! Also vorwärts!"

Derber konnte an die Bolkssouveränität im rohen Sinne nicht appelliert werden.

Nicht nur die Flugblätter, auch die Karikaturen wurden in diesen April- und Maitagen in Frankfurt wieder stark verbreitet. Die Figur Friedrich Wishelms IV., die jest im Mittelpunkt des allgemein-deutschen Interesses stand, war ja von jeher ein dankbares Motiv gewesen¹).

Aber selbst im freien Frankfurt begannen schon andere Zeiten. Das Polizeiamt verbot im April mit Druckfachen auf den Straßen zu handeln, und gegen den Buchdrucker Stritt erging ein Straßmandat "wegen Berbreitung einer Flugschrift in der Oberhauptsfrage". In der Urteilsbegründung war angesührt, daß die Schrift bezwecke, "den König von Preußen um Achtung und Vertrauen zu bringen". Was war nicht alles in den Märztagen von 1848 gedruckt,

¹⁾ Bergleiche bas Berzeichnis der Karikaturen im Anhang.

verbreitet und gelesen worden! Die Berletzung des Dogmas der Preffreiheit war so auffallend, daß es der Literat Fund für notwendig hielt, sich in der Strittschen Angelegenheit mit einer Bittschrift an die Konstituante zu wenden, welche seierlich gegen die "Unterdrückung der Wahrheit" protestierte¹). Ich habe dies an und für sich geringsügige Ereignis seiner symptomatischen Bedeutung wegen angeführt. —

Von rechts und von links sehen wir sich die Extreme erheben — die konservativen und die revolutionären. Für die Partei der Mitte, sür die Joeale, die das Beste und für die Zukunst Bedeutungsvollste am Werke der Nationalversammlung gewesen waren, für eine maßvolle Freiheit und ein großes einiges Baterland mit einer starken, mächtigen Regierung gab es im Augenblicke keinen Plats mehr.

Und so aina das Dasein des Barlaments der Baulstirche denn zu Ende. Auf die letten Auchungen — Ernennung des Ministeriums Grävell und so weiter — gehe ich nicht näher ein. Der eigentliche Todestag der Nationalversammlung fällt fast genau mit dem ersten Jahrestag ihrer Geburt zusammen: es ist der 20. Mai. An diesem Tage traten fünfundsechzig Mitglieder der Mehrheitspartei aus, barunter die bedeutenosten des Parlaments überhaupt: Gagern, Simson, Dahlmann, Dudwitz, R. Mohl, Rümelin, Mathy, Arndt, auch Rucho. Von diesem Augenblicke an herrschte die revolutionäre Linke in der Baulskirche. Der Rest der Bersammlung war eigentlich ein ganz neues Wesen — ein Konvent, wie er etwa den Revolutionären des 18. September vorgeschwebt hatte. Was noch von maßvolleren Männern übriggeblieben war, trennte sich von der nunmehr völlig radikalen Mehrheit und schied gleichfalls aus. Der Konvent bas sogenannte Rumpfparlament — erklärte sich offen für die aewaltsame Durchführung ber Reichsverfassung, verlegte am 30. Mai seinen Sit nach Stuttgart, um dem Berde des süddeutschen Aufstandes nabe zu sein. Bekanntlich wurde hier eine Reichsregentschaft Diesem ganzen revolutionären Treiben machte am 18. Runi der württembergische Minister Römer, wie man weiß. ein gewaltsames Ende.

Mit tiefem Schmerze schieden die Männer der Wehrheit aus der Parlamentsstadt. Für so viel treuen Mut und ehrliche Opferwilligkeit nur Mißachtung oder Hohn geerntet zu haben, war bitter. Am letten Situngstage trug die Versammlung ganz die Phhsio-

¹⁾ Bergleiche Protofolle u. f. w. S. 71, 97, 105 und a. a. D.

gnomie des Abschiedes nach einer Leichenseier. Auch die Fernerstehenden, die verschieden Gesinnten sahen einander mit Wehmut an und drückten sich die Hände — auf Nimmerwiedersehen. Alle hatten das Gefühl, in solcher Weise würde nie wieder eine Bereinigung der besten deutschen Männer zu so gewaltigem Werke zu stande kommen. Die Hoffnung war zu groß gewesen, das Ende war zu traurig. Es ist erschütternd, den trefslichen Duckwiz von seinem letzten Zusammensein mit Heinrich v. Gagern erzählen zu hörent). Der geistige Führer der Paulskirche hatte recht, wenn er, gedrochen durch das Verhängnis, das über sein Werk gekommen war, meinte, er habe keine Zukunft mehr. Und Ernst Moriz Arndt, der alte Sänger deutschen Ruhmes, sang nun der Nationalversammlung das Sterhelied:

"Ein Jahr? Was haben wir geschaffen? Ein Jahr des deutschen Weltgerichts? Wie brausend lief es uns bergunter — Und sein Ergebnis war ein Nichts!"

Doch mochte er von Berzweiflung trot allem nichts wissen. Er fuhr fort:

"O schlimmste aller schlimmen Reben! Auch Deutschland also bliebe nichts? Nein, nimmer. Geister schlugen Schlachten, Und Funken flogen rings bes Lichts — Unsterblich unter ihren Aschen! Ja, auf ihr Leben kannst du trau'n. Ein Wind von Gott wird wieder blasen Und schöne Flammen wirst du schau'n".

Die Besten und Stärksten der Nationalversammlung überwanden ben Jammer des Augenblicks und bewahrten im Janersten eine Sehnsucht und Zubersicht, die durch das Leid nur gestählt war. Auch das Letzte und Größte sollte, mußte erfüllt werden. Arndt schrieb:

> "Raiserschein, du höchster Schein — Bleibst du denn im Staub begraben? Schrei'n umsonst Prophetenraben Um den Barbarossastein? Nein und nein und aber nein! Rein! Kyffhäusers Fels wird springen, Durch die Lande wird es klingen: Frankfurt holt den Kaiser ein"3).

¹⁾ Dudwit a. a. D. S. 319.

⁹⁾ Ern ft Mori harn b t, Blätter ber Erinnerung meistens um und aus ber Paulskirche, Leipzig 1849 S. 85.

⁸⁾ Arnbt a. a. D. S. 91.

.

.

-

::

<u>_</u>

_

Dies ist auch die Stimmung, die aus den meisten Einträgen bes "Barlamentsalbums" fpricht. - Die Reit von 1848:49 fultivierte noch start die Stammbücher, und so war es fein Wunder, daß man sich in Frankfurt eifrig um Einträge der Bolksvertreter bemühte. Um nun die Arbeit des Eintragens zu erleichtern, um ferner eine wirklich vollständige Kollektion zu erzielen, wurde Ende Februar in der Baulsfirche angeregt, ein großes Stammbuch aus Beiträgen aller Abgeordneten zusammenzustellen und in Autographie zu vervielfältigen. Der Blan fand Anklana, bas Barlamentsalbum, von dem mir ein Eremplar vorliegt, das Geschenk einer mütterlichen Freundin, die noch selbst auf der Damentribune in der Baulskirche gesessen hat, ist eine Art Bermachtnis der Mitalieder der Reichsversammlung an die gastliche Stadt und ihre gastlichen Bewohner. Wenn man die hundertneunundachtzig mit Autogrammen bedecten Seiten durchblättert, erhält man einen merkwürdig unmittelbaren Eindruck von der Külle und Lebendigkeit geistigen Lebens, das sich ein Jahr lang in Frankfurt so wirksam und bedeutungsvoll geregt hat. Die Berschiedenheit ber Schriftzüge, ber flüchtigen und martigen, der zierlichen und derben. ber mühseligen und schwungvollen, erhöht noch die anschauliche Rraft des Bildes. Wieviel Charafter und Talent! Wieviel Gesinnung und Kraft! Aber auch wie viele verklungene Namen! Da die meisten Einträge im März und April 1849 niebergeschrieben sind, so spiegeln sie vortrefflich die Stimmung por und nach der großen Entscheidung wiber. Im ganzen sind die Steptiter nur fehr wenig vertreten; ber Berfaffer bes Biepmeper, Detmold, schrieb: "Je unnatürlicher der Rausch, desto natürlicher der Kapenjammer." Eine folche Bemerkung, Die fo frivol wie richtig ift, fällt unter ben mannhaften Berficherungen, ben festen Schwuren, ben unerschütterlichen Überzeugungen und Bekenntnissen der anderen stark auf. Da lesen wir, wie ein Abgeordneter aus Sübtirol in italienischer Sprache die Zugehörigkeit seines Landes zu Italien verklindet, wie ein anderer Tiroler, Beda Weber, der uns oft begegnet ist, seine ultramontanen Überzeugungen ausspricht. Richt weit davon steht die Lehre eines Bonner Theologieprofessors über ben christlichen Staat. Die äußerste Linke macht aus ihren Befinnungen ebensowenig Sehl. Karl Bogt nennt "die erbliche Nichtverpflichtung zur Arbeit" an der Spipe des Staates eine bare Unmöglichkeit bei entwidelter humanität, und der andere Reichsregent in spe Raveaux aus Köln, verkündigte am 18. Mai sein Brogramm — die Deutschen hätten genug geredet, sie mußten nun auch Taten sehen. Sehr bezeichnend für einen berühmten Afthetiker, ben die schwäbische Starrköpfigkeit den Radikalen zugesellt hatte, war das Wort: "Eine gründliche Revolution müßte sich auch dadurch bewähren, daß sie der Barbarei der modernen Kulturformen ein Ende machte." Friedrich Theodor Vischer hatte das geschrieben. Der Abgeordnete für Frankfurt, Jucho, sagte tressend, an Schenkendorfs bekannte Strophe:

"Aber einmal müßt ihr ringen Roch in ernster Geisterschlacht"

anknüpfend, daß der Kampf gegen die unsichtbaren Feinde im Innern noch zu Ende gestritten werden müsse. Jucho hatte, sehr im Gegensatz zu den radikalen Politikern in Frankfurt, sich ganz den Erbkaiserlichen angeschlossen¹).

Dahlmann, der seit dem 18. September am meisten von allen hat entsagen müssen, zeichnete in das Parlamentsalbum das schöne Wort:

"Richts Unmögliches hoffen und nichts was frommet verfäumen, Start im Entjagen, doch nie opfernd das eine was not."

Und der Präsident der Reichsversammlung, der Mann, der am glücklichsten und glänzendsten den Weg von dem imaginären Reich der Paulskirche bis zur wirklichen Reichsgründung durchschritten hat, Eduard Simson aus Königsberg, schrieb prophetisch:

"Erharret ruhig und bebenket: Der Freiheit Morgen stieg herauf. Ein Gott ist's, der die Sonne lenket, Und unaushaltsam ist ihr Lauf."

Wit diesem Klang voll Hoffnung und Versöhnung, der uns aus dem Frankfurter Parlamentsalbum entgegentönt, wollen wir von der großen unvergeßlichen Versammlung in der Frankfurter Paulskirche Abschied nehmen.

Es ist tragifomisch, daß die Nationalversammlung von ihrer charakteristischsten und verhängnisvollsten Schöpfung, der provisorischen Zentralgewalt noch um mehrere Monate überlebt wurde. Niemand erbarmte sich und löste den armen Erzherzog Johann von seinem verlorenen Posten ab: also blieb er stehen. Nach der Wahl

¹⁾ Sein obenerwähnter Austritt aus dem Parlament, zusammen mit seinen Gesinnungsgenossen, veranlaßte Fund, in einer Eingabe an die Konstituante eine Neuwahl für Stuttgart anzuregen. Bergleiche Protosolle u. s. w. S. 279.

Friedrich Wilhelm IV. hatte er abdanken wollen — man hatte ihn bewogen noch zu bleiben. Und so führte er in dem allgemeinen Rusammensturz die Reichsbermeserschaft fort. Über seine Situation war sich der bedauernswerte Mann völlig klar. Am 30. April 1849 schrieb er seinem getreuen Protesch: "Ich bin am Ende meines Lateins, von beute auf morgen zum Abtreten und zum Aufbruch bereit. Man läkt mich von allen Seiten fiken. Elf polle Monate hatten die Regierungen Reit zu überlegen. — Bas haben sie getan?"1) Er fühlte die unhaltbare Lage der Nationalversammlung wohl — die seinige war wirklich noch unhaltbarer, denn er stand verloren zwischen Fürsten und Bolt. Ru den ersten gehörte er selbst. dem zweiten fühlte er sich durch die ihm übertragene Mission perpflichtet. Bergweifelt ichrieb er: "Wie kann ich regieren für ben einen Teil gegen den anderen, ich, der ich für beide Teile Reichsverweser war? Das begreife ich nicht, und bas kann nicht sein"2). Nichtsbestoweniger dankte er nicht ab. Man kann überzeugt sein. dak er es getan hätte, wenn er es hätte irgend möglich machen können. Wie beweglich klang doch seine sicher ehrliche Klage: "Bäre ich nur am Rufe irgend eines Gletschers im letten Winkel Tirols. ich wollte daselbst leicht alles entbehren"3). Der Erzherzog war moralisch gezwungen sich zu behaupten, da die Stuttgarter Reichsregentschaft sich anmaßte, die provisorische Zentralgewalt Sie ließ bas durch Dr. Reinganum dem Reichsministerium mitteilen4). Offenbar hat aber auch Johann nicht weggehen dürfen. Er, der als Werkzeug der deutschen Liberalen zur Gründung des neuen Reiches hatte helfen sollen, wurde nun in ber Sand ber zielbewuften Regierung Schwarzenbergs ein Wertzeug gegen die preufischen Ginheitspläne, ein Werkzeug bei ber Wiederaufrichtung der alten Zustände, wie sie dem österreichischen Interesse entsprach. Der Reichsverweser wurde zum Plathalter Österreichs in Frankfurt. Richts war günstiger für die Politik des Raiserstaates, als dag ein Erzherzog immer noch Inhaber der Zentralgewalt war. Und so reiste Johann nach Gastein im Sommer 1849 in Begleitung seines Reichsministers, bes Generals Jochmus, fo kehrte er nach der Badekur wieder zurück nach Frankfurt, wo er. ber gespenstische Vertreter ber Hoffnungen von 1848, immer vopulär blieb. Damals, am 6. September 1849, erließ er an ben Bürger-

¹⁾ Briefwechsel zwischen Erzherzog Johann und Protesch S. 226.

²) a. a. D. S. 228.

³⁾ An Profesch 11. Mai 1849.

⁴⁾ Frantfurter Boltsblatt 14. Juni.

meister Müller das folgende Schreiben: "Es ist für mich ein unabweisdares Bedürfnis, der Stadt Frankfurt aus voller Brust Dank zu sagen für den herzlichen Empfang, der mir dei meiner Rückehr zu teil geworden ist, und der mir den erfreulichen Beweis geliefert hat, daß meine Abwesenheit in der Anhänglichkeit der Frankfurter Bürger an mich und das von mir vertretene Brinzip der deutschen Einheit nichts geändert hat. [Indem ich Sie, mein lieber Bürgermeister Wüller bitte, diese meine dankbaren Gesinnungen zur Kenntnis der Bürger Frankfurts zu bringen, kann ich nicht umhin, den Bunsch auszusprechen, daß die Stadt in ihrer disherigen achtunggebietenden und ihr, der alten Krönungsstadt vorzugsweise zusommenden Haltung verharren möge.]" Der eingeklammerte Schluß dieses Schreibens, der nicht in den Blättern veröffentslicht wurde, spricht für die von uns vermutete Mission des Erzberzogs.

Frankfurt war wie die anderen deutschen Staaten zur Teilnahme an dem Dreikoniasbundnis von Breuken aufgefordert morben. Um 4. Runi 1849 hatte ber preußische Ministerrefibent Balan das Einladungsschreiben des Grafen Brandenburg überreicht!). Aus einem Gutachten Souchans, das den Aften beiliegt, geht deutlich die schwierige Lage des Senates bervor. Frankfurt aeborte nicht zu ber nördlichen Gruppe ber beutschen Staaten, Die Breugens Winken folgen mußten, auch nicht zu ben südlichen, bie in Rücksicht auf Ofterreich den "großpreußischen" Blanen offen entgegenarbeiteten, sondern zu einer westlichen Gruppe, die zunächst zu unentschlossenem Schwanken verurteilt war. Als aber auch die Nachbarn, vor allem Kurhessen. Anfana August 1849 dem Dreikoniasbundnis beigetreten waren, wurde Frankfurts Situation noch heikler. Bon Berlin wurde der Senat energisch bedrängt, feine "zuwartende und negative Stellung" aufzugeben. Und jest trat and Tageslicht, was der Frankfurter Regierung das Wichtigste war; die Reichsverfassung, die sie anerkannt hatte, hatte sie schon hingegeben, wenn die Barlamentsstadt nur durch das Dreikoniasbündnis Reichshauptstadt bätte werden können. In einem Schreiben bes Bürgermeisters Müller vom 8. August 18491) heißt es ausbrüdlich, "die Bestimmung Frankfurts zum Zentralfige der Reichsbeborde sei ein geeignetes Moment die Burger zum Unschluß an das Dreikoniasbundnis geneigt zu machen." In der Burgerschaft war man eben gar nicht preußenfreundlich; insbesondere waren

¹⁾ Senatsatten.

von der radikalen Mehrheit der Konstituante keine Sympathien für die Einheitspläne von Norden her zu etwarten. Go tam es. daß der gothaischen Bartei in Frankfurt, der Bartei der gemäßigfen Liberalen, allmählich ein Bundnis der öfterreichisch und konfervativ Gesinnten und der Radikalen übermächtig entgegenstand. Der Hauptgesichtspunkt der Frankfurter leitenden Kreise war immer: die Stadt soll Sit der Bentralgewalt bleiben. Das war bie Bedingung bes Beitrittes Frankfurts zum Bundnis vom 26. Mai, "Bietät und heiliges Gefühl" wurden dafür ins Keld geführt: da man aber preukischerseits nicht darauf eingehen wollte. tam es nicht zum Beitritt ber Stadt, und ber Gesandte Frankfurts. Schöff v. Harnier, ber für großbeutsch galt, mußte Ende September unberrichteter Sache von Berlin zuruckfehren. Unter ganz veränderten Umftanden, ein balbes Sabr später, mar es noch meniger zu erwarten, daß Frankfurt bedingungslos beitreten wurde. Damals, im Februar 1850, wurde ein dahingebender Antrag von Bhilibb Donner von der Mehrheit der Gesetgebenden Berfammlung abgelehnt.

So also verhielt es sich mit den Aussichten der preußischen Einheitspläne in der ehemaligen Parlamentsstadt. Es war ganz natürlich, daß sie lieber wieder Sit selbst des alten Bundestages werden, als ihre Führerstellung ganz verlieren wollte. Und der Erzherzog Johann war bis zum Ende des Jahres 1849 der sichtbare Repräsentant dieser deutschen Einheit mit der Zentrale Frankfurt. Bar es ihm nicht gelungen die neuen Gewalten der Paulskirche sest und dauernd zu begründen, so bemühte er sich jetzt um die Rücksehr der alten Gewalten nach dem Palais der Schenheimergasse.

Er wich erst aus Frankfurt, als er seine "Zentralgewalt" der Borläuserin des Bundestages übergeben konnte. Am 20. Dezember 1849 erklärte er seinen Berzicht auf die Reichsverweserschaft gegenüber der von Osterreich und Preußen durch das Interim vom 30. September gebildeten Bundeszentralkommission und erteilte am Tage darauf den "Bevollmächtigten bei der Zentralgewalt", die noch in der Parlamentsstadt weilten — nämlich den Bertretern Baherns, Luxemburgs, Hessen-Homburgs und Frankfurts — eine besondere Abschiedsaudienz!). Auch der erste Bürgermeister der Stadt wurde in der Villa vor dem Bockenheimertor an der Spiße einer Deputation vom Erzherzog zum Abschied empfangen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte Johann, Frankfurt sei an der Grenzscheide

¹⁾ Senatsaften.

awischen Nord und Sud von Deutschland gelegen, es gehöre zu ben wenigen noch übrigen alten ehrwürdigen Reichsstädten, welchen bas Baterland in allen Beziehungen so viel verdanke, und die als folde erhalten werden müßten. Er teilte mit, daß er mindestens pon einem Teile ber ihm nachfolgenden Bundestommission für die ungeschmälerte Eriftens ber Freiheit ber Stadt die beruhigenoften Rusicherungen erhalten habe. Aurudgekehrt in sein Seimatland. werde er in diesem Sinne zu wirken nicht unterlassen.). — Um diese Bemerfung zu versteben, muffen wir uns erinnern, daß die Stadt als Six bes Barlaments, als Mittelpunkt ber politischen Bemeaungen in Slidwestbeutschland, schlieklich als Schauplat lokalpolitischer Kämpfe, bei benen der repolutionäre Radikalismus überwog, in gleicher Beise bei ben alten Mächten mikliebig geworden war. Es ist nicht schwer zu erraten, daß in der Bundeskommission preufischerseits die Fortdauer ihrer staatlichen Gelbständigkeit. ihre Souveränität, die so ftart erschüttert worden war, anstökig erichien, besonders jest bei der fühlen Haltung der Frankfurter Regierung gegenüber bem Dreikonigsbundnis. Ofterreich aber mar für die Selbständigkeit des ehemaligen Sitzes des Bundestages. Schon als Süddeutsche wandten die Frankfurter konservativen Kreise. die Angehörigen der Hautevolee, die Senatsmitglieder und die Leute ber Borfc, Ofterreich von jeher ihre Sympathie zu. Es mar flar: die Erhaltung ber städtischen Souveränität, die Erhaltung der alt-reichsstädtischen Berfassungsverhältnisse, die österreichische Gesinnung der Stadt und die Wiedereinsetzung des Bundestages alle diese Möglichkeiten und Stimmungen standen in wechselseitigem fausalen Ausammenhange.

Ahnliche Gedanken wie in der Abschiedsaudienz sprach der Erzherzog Johann in einem für die Öffentlichkeit bestimmten Schreiben vom 30. Dezember 1849 an den Bürgermeister Müller aus. Er rühmte darin den achtungswerten Gemeinsinn der Frankfurter Bürgerschaft, die vaterländische Gesinnung der edlen freien Reichsstadt, ihre ruhmvolle Tätigkeit in Handel und Gewerbe, in Kunst und Wissenschaft, er sprach die Hoffnung aus, daß sie auch sernerhin der Stolz des Baterlandes bleiben möge und dankte ihren Bewohnern für die vielsachen Beweise aufrichtiger Zuneigung unter noch so schwierigen Berhältnissen²).

Der Senat wußte, was der österreichische Erzherzog der Freiheit

¹⁾ Senatsatten.

⁹⁾ Das Schreiben ist vollständig abgebruckt bei Rittweger a. a. D. S. 125.

ber Stadt nutzen konnte. Er ließ eine Medaille mit seinem Bilbe prägen, er beauftragte den Maler Morgenstern, eine Unsicht des Kaisersaales anzusertigen, die dem Erzherzog nachgeschickt werden sollte in sein heimatliches Steiermark, er ließ schließlich das Bild Johanns malen, das im Kaisersaale ausgestellt werden sollte, wo, wie die Vertreter der Stadt dem ehemaligen Reichsverweser sagten, "seine Uhnen weilten". Dies Vild, und besonders der historische Ort, wo es ausgehängt wurde, stellte gleichsam die Kontinuität zwischen dem alten Reiche und dem Ideale des neuen von 1848 dar — eines neuen großdeutschen Reiches aber, nicht des kleindeutschen der Mehrheit der Paulskirche von 1849. Wie klug hatte der opportunistische Senat der Kaiserstadt seine Stellung zu ändern gewußt seit jenem Glückwunschschreiben im März an Friedrich Wilsbelm IV. von Breußen, erwählten Kaiser der Deutschen!

Das Bild des Erzherzogs sollte nicht im Raisersaale bleiben. Im Jahre 1855 richtete Johann aus Graz ein Schreiben an den Schöffen Dr. Müller, in dem er die Bitte aussprach, das Bild aus dem Kaisersaale, welcher der abgeschlossenen Reihenfolge aller gewesenen Kaiser des im Jahre 1806 eingegangenen Kömischeutschen Reiches allein angehöre, zu entsernen und es in die Regierungsräume der Stadt zu versehen, wo die Bilder der durch bloße persönliche Wahl anerkannten Freunde Frankfurts ihre Stelle erhielten¹). Schöff Müller tat die geeigneten Schritte, um den Wunsch des Erzherzogs zu erfüllen. Das Bild hängt heute in dem Vorsaale des städtischen Archivs.

Nach dem Ende des Parlaments im Sommer 1849 bot Frantsturt ein trübes, zerfahrenes, unerfreuliches Aussehen. Die Gaftshäuser waren leer, die Fremden, die für das wirtschaftliche Leben der Stadt so einflußreich waren, blieben bei der Nähe des Bürgerstrieges in Baden und in der Pfalz fort. Die Geschäfte stocken, Unlust und Verstimmung nahm in allen Kreisen der Bevölkerung zu. Wiederholt schien der Ausbruch von größeren Unruhen bevorzustehen, zu denen die blühende Plakatliteratur und die eifrige Tätigseit der demokratischen radikalen Kreise durch rühmende Berichte von den Siegen der Volksmänner aufforderten. Das Montagsskränzchen eröffnete für die Mitglieder des Stuttgarter Rumpsparlaments eine "Nationalsubskription", und als der Vertreter der

¹⁾ Senatsatten.

Stadt in der Nationalversammlung, Jucho, zu der Zusammenkunft seiner Gesinnungsgenossen aus der Paulskirche, nach Gotha ging, glaubte es, in Gemeinschaft mit dem demokratischen Berein, ihn "im Interesse des Frankfurter Bolkes (!)" öffentlich desavouieren zu müssen. Er habe, so hieß es in der Erklärung im "Bolksblatt", allen seierlichen Bersprechungen seines Wahlprogramms zuwidergehandelt.

Die Stimmung der Stadt konnte nur verschlechtert werden burch die groke Einquartierungslast, die sie tragen mukte. Brinz von Preuken stellte als Oberbefehlshaber ber Operationsarmee am Rhein eine Refervedivision in Frankfurt auf. 2018 Grund aab er in einem Erlak an den Stadtkommandanten Major Deek die militärisch wichtige Lage ber Stadt an. Natürlich erhöhte diese Makregel die Animolität der Frankfurter gegen Breuken und schien zudem den Annexionsgerüchten Nahrung zu geben. Bring von Breuken nahm felber barouf Bezug. In dem erwähnten Erlan biek es: "Bon Breukens uneigennützigen Absichten ift Frantfurt gewiß vollständig überzeugt. Breukens Truppen befämpfen nur die Anarchie jum allgemeinen Besten, und Frankfurt selbst hat die wohltätigen Folgen bereits erfahren. Ich hege daher die Hoffnung, daß diese wohlgesinnte Stadt im allgemeinen Interesse einige Zeit die mit einer großen Einquartierung unzertrennlich perbundenen Lasten willig trage. ... "1).

Bergebens saßte die Frankfurter Konstituante den Beschluß, den Senat zu ersuchen, dasür zu sorgen, daß "die vertrags- und rechtswidrige Besatung des Frankfurter Gebietes durch die Truppen anderer deutscher Staaten" aushöre. Die Frankfurter Regierung mußte sich troß ihrer Souveränität vor Preußen beugen, wie sie sich ein Jahr vorher vor der provisorischen Zentralgewalt gebeugt hatte. Aber Preußen wurde dadurch nicht populärer.

Frankfurt war nicht mehr Sit des Parlaments — es konnte aus den in Betracht gezogenen inneren und äußeren Gründen auch jett nicht mehr der Mittelpunkt der politischen Bestrebungen in Südwestdeutschland bleiben. Beide Rollen, die ihm die Revolution von 1848 zuerteilt hatte, waren ausgespielt; die Kräfte der dritten Einwirkungssphäre blieben dis zum Ende des Jahres 1849 lebendig. Die Kämpfe um die staatliche Neuordnung der Stadt erreichten erst jest ihren Höhebunkt und fanden nun, soweit sie von

¹⁾ Senatsakten. Der Erlaß ist batiert: Freiburg 5. August 1849.

²⁾ Protofolle u. j. w. G. 350.

ber Revolution herborgerusen sind, ihren Abschluß. Erinnern wir uns des demokratischen Jealstaates, den die Mehrheit der Konstituante aus dem vielsach noch ganz mittelalterlichen städtischstaatlichen Zwitterwesen des alten Frankfurt hat machen wollen. Größere versassungspolitische Gegensäße als sie zwischen den tatsächlich noch zu Recht bestehenden Berhältnissen und dem konstruierten modernen System bestanden, lassen sich kaum denken: hier behutsame, aristokratische, etwas schwerfällige, etwas verstaubte Formen, dort scharsgezogene, dem demokratischen Schematismus entnommene Linien; hier Dualismus von Stadt und Land, von Rat und Bürgerschaft, die Rebeneinanderordnung und Bermischung von Berwaltung, Rechtsprechung, Gesetzebung — dort starre Einheit, Trennung, Unterordnung: kurz, die Prinzipien des modernen Staates: Staatshoheit, Bolkssoweränität, Scheidung der Gewalten.

Bürde die Mehrheit der Konstituante sich durchsetzen können? Bürde in Franksurt nun doch noch die Revolution siegen, während sie in ganz Deutschland unterlag?

Betrachten wir die Mächte der Opposition gegen die demotratische radikale Majorität des Franksurter Stadtparlaments und . ihre Machtmittel.

Runächst muß hier das bedeutsamste der vier Minderheitserachten Ermähnung finden, welche dem Berfassungentwurf vom 29. März 1849 beigefügt waren¹). Es stammt von Dr. jur. Georg Christian Binding I. und beabsichtigte an die Stelle des einen Bolksrates. ber nach den Verfassungsbestimmungen, wie wir gesehen haben, ber eigentliche Regent des Frankfurter Zutunftsstaates sein sollte, einen ar ok en und einen fleinen Boltsrat zu seten. In diesem Antrag versuchte nun also auch die Roee des Aweikammerspstems prattische Gestalt für Frankfurt zu gewinnen. Der Radikalismus bes einen Rörpers sollte burch einen zweiten übergeordneten, aus älteren Bürgern gewählten fleineren gebämpft werben. Das Berhältnis der beiden "Bolksräte" wird hübsch veranschaulicht burch eine Karikatur, die mit Bezug auf das Bindingsche Projekt damals in Frankfurt veröffentlicht wurde2). Der große und der fleine Volksrat sind da nebeneinander abgebildet. Der große wird repräsentiert durch eine breite, plumpe Gestalt in Robert Blums Barttracht und Roftum; die rote Hahnenfeber stedt am Schlapphut und ein langer Stock dient als Stüte. Der kleine Bolksrat ift

¹⁾ Brotofolle u. f. w. G. 190f.

²⁾ Stiebeliche Sammlung.

bargestellt als ein zierliches ängstliches Männlein. Es trägt die schwarze Amtstracht der Senatoren, Kniehosen, weiße Strümpfe und Schnallenschuhe; der Degen hängt ihm an der Seite und die eine Hand saßt das von der Perücke herabbaumelnde weißerot geslochtene Zöpschen. Das Männlein trippelt über einen schwarzerot-goldenen Teppich; darunter steht: "Franksurtisch-deutscher Rechtsboden". Die Unterschrift für das ganze Blatt lautet: "Bersassungsstudien, der große und der kleine Bolksrat nach amerikanischsfranksurter Bürgervereinstheorien".

Die wir und erinnern, war der im Sommer 1848 als Rereinis gungsorgan aller Burger gegründete Burgerberein ichon im Winter 1848/49 von Habermann im "Bolksblatt" als ein Organ des reichsstädtischen Philistertums angegriffen worden. sich die Gegensätze in der Konstituante zusvitzten, desto stärker wurde auch die Neigung des an und für sich nach der Absicht der Gründer nicht politisch orientierten Bürgervereins, wenigstens zu den lotalpolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Darüber fam es zu einem inneren Awiesvalt, ber damit endete, daß die fortschrittlich, demofratisch gesinnten Mitalieder des Bürgervereins austraten und sich als "Neuer Bürgerverein" konstituierten (Januar 1849). In einem Aufruf nannte dieser den "alten" Bürgerverein, genau wie es hadermann getan hatte, beschränkt, altreichestädtisch, philisterhaft: "Frankfurt hat das Glück zum Sit der Reichsregierung und des Reichstages gewählt zu sein; von seinen Bewohnern barf man also umsomehr erwarten, daß sie mit autem Beisviel vorangeben und bas ar off e Baterland über alles stellen."

Die allgemein-deutsche Tendenz war also in dieser Bereinsbildung die maßgebende, wie auch die Tatsache beweist, daß der Name "Germania" für diesen neuen Bürgerverein in Borschlag gebracht wurde. In der Frankfurter Berkassungsfrage stand er auf dem demokratischen Standpunkte.

Im Laufe des Sommers 1849 wuchsen die lokalen politischen Gegnerschaften in Frankfurt immer mehr hinein in den großen allgemein-deutschen Gegensat von "Gothaern" und "Demokraten". Männer wie Jucho, Hoffmann, Barrentrapp, vor allen Schöff Dr. Souchan waren gewiß Vertreter freiheitlicher Gedanken; sie gehörten zu den wenigen unvoreingenommenen Politikern der freien Stadt, die die kleindeutsche Lösung des deutschen Problems auch nach dem Scheitern der Nationalversammlung vertraten. Was aber die inneren Verhältnisse ihrer Vaterstadt betraf, so waren sie lieber konservativ, als daß sie den radikalen dogmatisch-demosite

kratischen Reuerern nachgegeben hätten. So repräsentieren sie die den kleinen beutschen Stadtstaaten noch heute eigentümliche Mischung von deutschem Liberalismus und konservativem Lokalgeist. Aus den Kreifen Diefer Manner, aus dem "alten" Bürgerverein ging im Sommer 1849 eine neue Bereinsbildung hervor, die ber Besoranis gegenüber dem Berfassungentwurf der Majorität der Konstituante entsbrana. Der leitende Geist war Schöff Souchan (1800-1872): um fich ganz ungehindert der parteipolitischen Tätiakeit zu widmen, trat er damals aus dem Senate aus. Reineswegs war er ein reaktionärer ober reichsbürgerlich beschränkter Mann. Im Gegenteil batte er in der vormärzlichen Reit immer zu den Senatoren gehört, "welche liberaleren Roeen, dem Fortschritt und ber Humanität huldigten"1). Wiederholt ist er uns schon beaeanet. Als 1846 die Germanisten in Frankfurt tagten, gehörte er zusammen mit Dr. jur. Euler dem Vorstande der Versammlung an, und er bemühte sich erfolgreich ben fremben Gästen den Aufenthalt in der Stadt wirtlich zu machen. Während der Revolutionszeit hatte er die schwierige, viel Tatt fordernde Stellung eines Frankfurter Bevollmächtigten bei der provisorischen Zentralgewalt bekleidet und bier zum Borteil der Stadt manche für ihre Souveränität bedrobliche Situation glücklich überwunden. Wissenschaftlich war Souchap nicht nur interessiert, sondern auch schöpferisch tätig. Bänden aab er "Anmerkungen zur Reformation der Stadt Frankfurt" heraus. Wie so vielen Förderern und Verkundigern des neuen Raisertums und des neuen Reiches, wurde ihm die Geschichte des beutschen Mittelalters, die den Gegenwartsidealen Anregung und immer neue Rraft aab. Gegenstand bes Studiums. 1861 veröffentlichte er eine vierbändige Geschichte der deutschen Monarchie. Ein Mann, der so die historischen Traditionen hochhielt und aus ihnen die Richtlinien ber Zeitpolitif nahm, konnte an bem ungeschichtlichen Rationalismus der Mehrheit der Konstituante kein Gefallen finden, und als eine der hervorragenosten politischen Perfönlichkeiten bes damaligen Frankfurt, als einer feiner besten Bürger, als ehrlicher und warmherziger Patriot wurde Schöff Souchan so zum Führer ber Opposition gegen ben Rabitalismus.

In einem Flugblatt vom 7. Juli 1849 wurde die Gründung eines "Patriotischen Bereins" angeregt²). Sein Zweck sollte die Herbeiführung einer gründlichen, aber heilsamen und

¹⁾ Bergleiche ben Artikel in ber Allg. D. Biogr. von R. Jung.

³⁾ Frankfurter Stabtbibliothef.

wohltätigen politischen Umgestaltung der Frankfurter Berfassung sein. Am 20. Ruli wurden die Satzungen des neuen Bereins festgelegt. Sein Borstand bestand aus sechs Mitaliedern, die Borsikenden waren Souchan und Merander Bernus. Das Riel war keineswegs ein reaktionäres: ausbrücklich wurde die völlige politische Gleichberechtigung aller Staatsangehörigen geforbert. Mer der Berfassungentwurf des Ausschusses aina diesen Männern zu weit: falls er nicht entscheibend geändert wurde, sollte er, so forderten sie, von der Bürgerschaft bei der endaültigen Abstimmung verworfen werden. Der Batriotische Berein wurde wirklich, was er sein wollte - nämlich ein Sammel- und Stützpunkt aller konservativ-liberalen Elementc. Das ganze bobere Blirgertum fiel ihm zu: im Laufe bes Rahres 1849 stieg seine Mitaliederzahl auf zweitausend und mehr. Alle die Kreise, in deren Interesse die Erhaltung oder doch nur die behutsame Fortentwicklung des Alten lag, fanden sich in ibm zusammen: die großen Kaufleute, die Begmtengriftokratie und die Handwerksmeister. Seine Hauptwirksamkeit entfaltete er nicht durch Bersammlungen, sondern durch die private Agitation und durch die Propaganda in der Presse.

Seit April 1849 bestand in Frankfurt ein gemäßigtes volitisches Lokalblatt, das in der äußeren Gestalt wie in der Gesinnung das birekte Gegenstud zu dem Frankfurter Bolksblatt Sadermanns bilbete. Es nannte sich "Frantfurter Boltsbote" und war das Organ der Minorität im Stadtvarlament. Die Unterzeichner ber Ankundigung gehören benselben Kreisen an wie die Grunder bes Patriotischen Bereins - es sind meist dieselben Bersonen: so Souchan, Bernus, Jucho, Mappes, Barrentrapp, Soffmann. Binbing, Cornill d'Orville. Auch Bertreter ber Kinanzaristofratie. wie Moris v. Bethmann und Naat Reiß, gehörten dazu. Die Rebaktion übernahm ein ebemaliger Burschenschafter A. v. Rochau. Über die Tendenz des neuen Blattes sprach sich die Ankundigung folgendermaßen aus: "Der Bolksbote foll leidenschaftslos, nur durch wahre, uneigennsthige Überzeugung geleitet die Fragen und Begebenheiten des Tages besprechen, dem Unverstand, dem Borurteil, der Barteiwut soll er eine ruhige und würdige Kritik entgegenstellen. Er wird die Revolution des vorigen Kahres in allen ihren heilsamen Folgen für das ganze Baterland und insbesondere für den Freistaat Frankfurt anerkennen: die Freiheit des Baterlandes, die endaültige konstituierende Berechtigung der Reichsversammlung, die Macht und Einigkeit in der möglichst vollkommenen Durchführung bes Bunbesstagtes. Den sogenannten arbeitenben

Alassen will er ein Freund sein, der sie über ihren wirklichen Vorteil aufklärt, ohne ihnen durch kommunistische Schwindeleien verräterische Bersprechungen einzureden. Die Wahrheit über alles."

Der Bolksbote versprach Betätigung auf fünf verschiedenen

Gebieten:

- 1. Besprechung wichtiger Tagesangelegenheiten in klarer, gemeinverständlicher Sprache.
 - 2. Übersichtliche Darstellung der parlamentarischen Ereignisse.
- 3. Politische Rundschau, Zusammenfassung und Charakteristik ber Geschehnisse ber letten Woche.
 - 4. Bolemit gegen Seuler und Bubler.
 - 5. Ausführliche Behandlung der Lokalinteressen.

Das neue Blatt war also in der allgemein-deutschen Volitik "gothaisch", in der Lokalpolitik konservativ. Auf beiden Gebieten vertrat der Bolksbote in Frankfurt der Rahl nach die Minderheit. So lange es irgend möglich war, hielt er an der Reichsverfassung fest. Noch am 27. April erklärte er die Ablehnung der Kaiserkrone geradezu für unmöglich. Er befürwortete, wie er fagte, "die Idee einer starken, achtunggebietenden, stolzen Rationalität, sowohl gegenüber ben formlosen Träumereien sozialistischer Schulen, wie gegenüber dem platten Beltbürgertum der demofratischen Bartei." In bem Aufstand am Rhein und ber bort erwarteten Silfe ber Kranzosen sah er eine "Schande nationaler Herabwürdigung". Das nach Stuttgart übergesiedelte Rumpfparlament ließ er fallen: "Die Rationalversammlung," schrieb er, "tam nach Stuttgart wie ein parlamentarischer Freischärler." "Den Butschmachern von Profession," so erkannte er richtig, "ift es zu banken, wenn die Reaktion vollständig sein wird." Nach der Rückehr des Frankfurter Bataillons aus dem babischen Keldzug im September 1849 schrieb ber Bolksbote: "Es ist aut, daß die tolle Kalabreserwirtschaft des Freischarenregiments ein Ende nahm. Belche ichnöde Luge, welcher falsche Borwand, welcher politische Fanatismus mußte da angewendet werden, ehe die Aufregung den hohen Grad erreichen konnte! Das Hauptmittel waren falsche Nachrichten. . . . Unsere Mitbürger werden nun von Augenzeugen die Wahrheit erfahren. . . . "

Das Organ der Frankfurter Konservativen hielt im Gegensate zu den Demokraten auch jett noch an der preußischen Einheit fest: "Man wird sich gestehen müssen, daß Deutschland vor den Schrecken einer allgemeinen Revolution nur durch die Nationalversammlung und dann durch die Macht Preußens gerettet worden ist. Damals (im März) erschien das Kaisertum der Hohenzollern als ein nationales Bedürfnis - freilich nur widerstrebend, nur zum Teil von der Ration anerkannt: jest (im September) ift die Einigung Deutschlands unter Breukens Bortritt erkannt als eine europäische Notwendigkeit. Ru den Krogten, Magbaren, Serben u. f. w. gehört Deutschland nicht, und von einem solchen Reichstage kann Deutschland nicht abhängen." Es gehörte damals viel Mut in Frankfurt dazu, so offen und ehrlich für Breuken einzutreten. Der Bolksbote empfahl auch Teilnahme an dem Dreitonigsbundnis, er besprach eifrig Gustav Bfizers evo chemachende Schrift: "Die deutsche Einheit und der Breukenhaß", die 1849 zu Stuttgart erschien, er rief sogar ben alten Görres als Reugen an und zitierte einen Artikel bes Rheinischen Merkur vom 31. Dezember 1815, ber Breuken die Kührerrolle in Deutschland zugewiesen hatte. Der Erzberzog Johann. ber sich, wie wir oben gesehen haben, bis zum Ende bes Jahres 1849 in Frankfurt aufhielt, murde unbefangen vom Bolksboten als "beutscher Bürger" begrüft, der nur die deutsche Sache und die Deutsche Aufunft por Augen hätte. Wir wissen, daß sich bier bas konservative Organ täuschte, daß die Frankfurter Regierung viel weniger auf Breuken als auf Ofterreich und den öfterreichischen Erzherzog rechnete - im Augenblick wenigstens mit entschieden richtigem Instinkt für die Machtverhältnisse.

Benden wir uns wieder zurud zur Betrachtung der Frankfurter Berfassungsfrage. Sier mar ber Bolisbote ber Unficht. daß nur das "Ausführbare, das wahrhaft Förderliche" recht hätte: "Freiheit ist nicht Willfür, nicht Zügellosigkeit, nicht Laune des Augenblids, nicht Selbstucht." Sehr bezeichnend zitierte er zur Erhärtung feiner Ansichten aus einer Schrift des letten Ministers des Bürgertonigs, Guizot, ben Sat: "Wenn die tonservativen Elemente. wenn alle Kräfte, welche die soziale Ordnung erhalten wollen, sich zu einigen wissen, so wird das Land und die Demokratie gerettet werden." Die Frankfurter Konservativen wollten sich nicht ben Vorwurf der rückschrittlichen Gesinnung machen lassen. gebilbete Mensch," sagte ber Bolksbote im Juni 1849, "ift Mann bes Fortschritts. Jeder praktisch-verständige Mensch ist konservativ. Das sind keine Gegensäte." Nichts war in diesen Kreisen verhakter als das Demagogentum, das sich ja in Frankfurt, der Barlamentsstadt. breit genug gemacht hatte. Frankfurt war auch im Sommer 1849 noch "die Residenz aller Journalisten, Publizisten, Libellisten, Kritifer, Rezensenten und sonst aller Abarten von humoristischen und rumoristischen Schriftstellern." Gegen bas Treiben in diesen Rreisen machte der Bolksbote scharf Front: "Die Fürstenschmeichelei ist ein erbärmliches Handwerk; aber ben Massen schmeicheln ist nicht minder verächtlich. Diese Massenschelei ist im verslossenen Jahre nur allzu oft vorgekommen. Sie ist geradezu gewissenlos. Sie macht in politisch noch wenig ausgebildeten Kreisen Hoffnungen rege, stachelt Forderungen auf, die gar nicht zu befriedigen sind. Alle Welt reitet jest auf dem Prinzip des Sozialismus herum." Und als Beweis für diese Behauptung wurde die Tatsache angesührt, daß im Leipziger Meßkatalog von 1849 reichlich hundert Schriften über Sozialismus und Kommunismus verzeichnet ständen. Der Volksbote suchte die Frankfurter radikalen Gegner mit den Vertretern sozialissischer und kommunistischer Ansichten in Verdindung zu bringen, um sie so besser bekämpfen zu können.

ŀ

Die Hauptanariffe des konservativen Organes richteten sich auf die von dem Verfassungsausschuk vorgesehene Neugestaltung der Frankfurter Regierungsformen. Sicher waren hier auch die schwächsten Bunkte des Werkes der Radikalen. Der "Bolksrat" ward treffend ein unbedinater Herr über alle genannt und seine Gewaltherrschaft mit der eines Ludwig XIV. verglichen. "Statt eines haben wir nun sechsundneunzig Despoten." Ferner waren die beständigen Neuwahlen, der alliährliche Wechsel der Volksratsmitglieder bemängelt. Die unerläkliche Stetiakeit und Festigkeit im Staatsleben ward vermift. Richt weniger schlagend waren die Einwände gegen den "Die Regierungsratsstelle fordert die aanze Ar-Regierungsrat. beitetraft - und dauert nur fünf Jahre! Wer soll sie also innehaben? 1. Leute von Bermögen. 2. Leute, die gar keine feste Stellung haben, balb ba, balb bort tätig find — also Gelbaristofratie und Lumpazikratie."

Nuch daß dem Volkstat eine ganze Anzahl Regierungsrechte zuerteilt sei, daß der Regierungsrat eigentlich gar nichts zu tun habe, war im Volksboten richtig hervorgehoben. Auf der anderen Seite trat er für Reformen, wie die Trennung der Justiz von der Verwaltung, offen ein.

Interessant sind die Vergleiche, die das konservative Organ zwischen dem Entwurf des Verfassungsausschusses und der Genfer Verfassung von 1847 anstellte¹). Zunächst konstatierte es vorwurfsvoll die uns bekannte Tatsache, daß die Genfer Verfassung fast wörtlich ausgeschrieben worden sei. In welchem Geiste war aber die Quelle benütt? Welchen Charakter zeigten die Veränderungen? Der Volksbote stellte fest, daß sie darauf hinausliesen, die Befugnisse

¹⁾ Artikel vom 4. Mai 1849.

bes Großen Nates (in Frankfurt: "Volkstates") maßlos auszubehnen und diejenigen des Regierungsrates zu schwächen. In Genf bestimmte der Artikel 46, daß das ordentliche Zusammensein des Großen Nates nur einen Monat zu dauern habe; unter außerordentlichen Umständen konnten die Sitzungen verlängert werden. Der Frankfurter Volksrat dagegen sollte ohne Unterbrechung seine zahlreichen Besugnisse ausüben, er sollte als der unermüdliche Ausseher und Kontrolleur des Regierungsrates diesen durch beständige Interpellationen, Vorladungen, Gesetzelvorschläge, Verlangen um Vorlage aller Verwaltungsgegenstände ermüden und erschöpfen können, er sollte ihm kurz die Ausübung einer wirklichen Regierung sast unmöglich machen!

Kerner war in dem Frankfurter Entwurf vorgesehen, daß Bevollmächtigte des Volksrates die einzelnen Abteilungen des Regierungsrates bei ihrer Verwaltungstätigkeit, besonders bei der Finanzverwaltung ständig überwachen sollten — eine Befugnis. die niemals sonst einer Boltsvertretung zuerteilt worden ist; in Genf sollte nur ein Ausschuft bes Groken Rates den Rechenschaftsbericht des Staatsrates prufen. Schließlich bestand in Genf ein "Gesetzebungsausschuß" bes Großen Rates als Zwischeninstanz amischen dem Blenum des Groken Rates und des Staatsrates: durch ihn wurde der Gang der Gesetzgebung etwas gemäkigt und verlanasamt — eine Wirkung, die auch ein bem Staatsrate zuerkanntes aufschiebendes Beto für den Zeitraum von sechs Monaten hatte1). In dem Frankfurter Entwurf gab es nur ein Beto auf drei Monate, und der Bolksrat war durch keinen Gesetgebungsausschuk an einer radikalen, sich überftürzenden legislativen Tätigkeit aehindert.

Der Bollsbote hatte also nicht unrecht, wenn er ein Gesamturteil über den Entwurf mit den Worten fällte: "So ist der Entwurf der Frankfurter Berfassung in Genf ersunden, in Frankfurt nicht einmal getreu nachgeahmt, sondern mit allerlei fremden Lappen, überall von der buntesten Farbe, geslickt — weder volkstümlich, noch freisinnig, noch gerecht, sondern klubistisch, ungerecht, thrannisch, verwerslich. Seine Überschrift sollte lauten: Frankfurt war ein freier Staat."

Die Berdammung des Frankfurter Entwurfes bekam noch eine besondere Begründung durch den Brief eines Genfers, den der Bolksbote im Juli 1849 veröffentlichen konnte. Er meldete nichts

¹⁾ Artikel 50 und 54 der Genfer Konstitution von 1847.

Erfreuliches über die damals knapp zwei Jahre bestehende Verfassung: sie sei ein Werk der Zerstörung und mache eine wirkliche Regierung unmöglich; die unaushörlichen Wahlen hielten das Volk in Aufregung, die gegenwärtigen Herrscher gehörten nicht zu den gescheitesten in der Schweiz; es herrschte ein sozialer Kriegszustand, eine Massenherrschaft. Wie der Volksbote zu diesem Briefe gekommen ist, sagt er nicht. Großen objektiven Wert hat er kaum; von irgend einem verdrossenen konservativen Genser war ein solches Urteil über die neuen Zustände sicher nicht schwer zu haben. In Frankfurt mußte der Brief aber momentan starken Eindruck machen. So also war das Urteil über die Musterversassung! Und der Frankfurter Entwurf war ja noch radikaler, noch dogmatischer, noch demokratischer!

Am wirksamsten und erfolgreichsten waren aber als Argumente die Prophezeiungen der foziglen Folgen, womit der Bollsbote nicht sparte. Der Gedanke der sozialen Neugestaltung war ja ein Hauptmotiv Habermanns, wie wir wissen. Das tonservative Organ bekämpste nichts stärker und eindringlicher. Es verkündete: "Die unruhige Klubwirtschaft, welche der Verfassungsentwurf unter dem Namen eines demofratischen Freistaates darbietet, würde in ihrer Ausführung zur Folge haben, daß die Wohlhabenden und Reichen bem Abel nachziehen würden, dem man selbst seinen Ramen nicht in Frankfurt laffen will. Lakt uns unfer Gemeinwefen in aller Freiheit und Unabhängigkeit beforgen, jedoch ohne Anspruch in Europa als Demokraten und sogenannten bemokratischen Freistaat bas Banier vorzutragen. Der Hand bel forbert Gebeihen, Sicherheit, Ordnung, Gesetz - seinen Bedürfnissen widerspricht ber unruhig wechselnde Rustand einer Demokratie. Im In nung & wesen ist ein allmähliches Berändern und Fortschreiten vonnöten. Die projektierte Verheiratung ohne Nachweis eines selbständigen Berufes führt zum Ruin der Familien und der durch ben Rahrungsschutz gesicherten Existenzen. Preußen war bei Einführung der Gewerbefreiheit wirtschaftlich ganz aufgelöst — da fonnte man etwas gang Neues ichaffen. Im Intereffe ber Arbeiter liegt das Dasein unterstützungsfähiger, wohlhabender Kreise. Bei freier Konkurrenz würde die Arbeit billiger werden, der Mittelstand würde herunterkommen. In letter Linie liegt den Emanzipationsbestrebungen der Konstituante der Drang zu erhöhtem Lebensgenuß zu Grunde. Die meisten wollen nicht genießen können, sondern g en i e ß en!" Und dann schlte schließlich nicht das einleuchtendste Moment: die neue Berwaltung des Entwurfs war entschieden teurer als die alte. Eine Staatsverwaltung, eine Stadtverwaltung, die Gemeindeverwaltungen — was würde das alles kosten! Genf war hier ein abschreckendes Beispiel. Triumphierend wies der Bolksbote darauf hin, daß dort das Defizit schon über eine halbe Million Franken betrüge: "Das sind die Musterstaaten für Frankfurt, das ist das Glück, welches auch wir bekommen werden, wenn wir die angebotene Berfassung nicht zurücksichen. Zuerst plündert man die Stiftungen, dann zehrt man von den Sparpfennigen des Mittelstandes, nachdem man die Reichen vertrieben hat, und zulest wird alles gleich arm, blutarm."

Nicht nur in dem "Bolksboten", auch in Flugblättern suchten die Konservativen gegen den Radikalismus zu wirken. In einer solchen Flugschrift vom Juli 1849 ward die Frage aufgeworsen, od der Entwurf für Frankfurt aussührbar sei, und diese Frage wird verneint, da er erstens nicht freisen nicht freisen der die Stellung des Bolksrates führe zum Terrorismus —, da er zweitens nicht gut sei — die Interessen der besitzenden Klassen würden nicht gewahrt, die Geldmänner gäben in Zukunft ihre Kapitalien nach auswärts anstatt den Handwerkskand zu unterstützen —, da er drittens unh eilvollsei — denn er riese Straßentumulte und Gewalttätigkeiten hervor, in deren Folge Frankfurt eines schönen Tages "untergestecht" werden könne.

Wie verhielt sich solchen Ansichten gegenüber die Gegenpartei? Wir wissen, aus welchen Elementen sich die Konservativen zusammensetzen, wir kennen ihre Bereine — den Alten Bürgerverein, den Batriotischen Berein — und ihr Pressorgan, den Frankfurter Bolksboten. Wer stand auf der anderen Seite? Hier haben wir eine gehorsame und politisch ziemlich urteilslose Masse und eine kleine Gruppe aufgeklärter Führer zu unterscheiden. Die Masse bestand aus allen bisher Minderberechtigten, aus den Landbewohnern, aus den Juden, ferner aus den radikalen Kleinbürgern; zu den letzteren gehörte sast ganz Sachsenhausen. Die Führer sind uns aus der Betrachtung der Konstituante schon bekannt: Hadermann, Dr. Reinganum, Dr. Schwarzschild, lauter Männer voll ehrlicher Freiheitsschwärmerei.

Die Majorität der Zahl war bei den Radikalen, die Majorität der politischen Erfahrung, der Macht und des Geldes war bei den Konservativen.

Die Kämpfe zwischen den beiden Parteien wurden im Laufe des

Sommers immer erbitterter, gehässiger, berfonlicher. Sabermanns Organ, das Bolksblatt, sparte nicht mit Schimpsworten. Auch an Ordinärheit der Polemif war es ein würdiger Vorläufer späterer arökerer Organe bes "Bolkes". Die Gegner nannte es "Geldläcke", ibrach von "angeborenem Blöblinn", von "alten Eieln", Besonders viel batte Rucho für seine tapfere Haltung in der deutschen Berfassungsfrage zu leiben. Er wurde einmal "Tropfen aus bem Meere der Erbarmlichkeit" aenannt. Mit der Wahrheit nahm es das Bolksblatt nun nicht mehr so genau. Es ist erstaunlich, welche Lügenberichte es über Siege des badischen Freiheitsheeres brachte. welche haarsträubenden Geschichten es von der unmenschlichen Rebandlung der Freischärler seitens der Soldaten und der "Bourgepisie" zu erzählen wurte. Mit allen Mitteln suchte es die demotratischen Gesinnungen wach zu halten. Habermann aab eine Geschichtsbibliothet für das Bolt beraus, beren Tendenz schon aus dem ominosen Titel "Reform und Reaktion" deutlich wird. In dem ersten Hefte über die Huffiten fehlte es nicht an zeitgemäßen Anspielungen: "Merkt es euch, ihr Bolker jeden Namens - Die williasten Wertzeuge zum Verderben der heiligen Bolfssache waren die alten Brager Spiek- und Ropfbürger, die geldhungrigen Rrämer und Kaufleute, die landbesikenden Edelleute, die ämterfüchtigen und stelleniägerischen Menschen. Bfaffen wie Lgien."

Für Hadermanns Art zu sehen wurde jede "Bolkslache" Revolution, jede Revolution Volksache. In der allgemeinen deutschen Frage war er natürlich republikanisch und antipreußisch. Als die nordbeutsche Grokmacht die Erhebung in Sachsen und in Süddeutschland niederschlug, schrieb er: "Breufien übernimmt dieselbe Rolle in Deutschland wie Rukland in Europa." Die Tätigkeit der Linken in der Paulskirche verteidigte er bis zum letten Augenblick. und als in Stuttaart die Auflösung des Rumpfvarlaments erfolat war. zitierte er das Wort der Dido: "Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor". Gegenüber solchen Erfursen ins große Deutschland treten aber im Verlauf des Sommers die Angriffe auf die städtischen Gegner immer mehr in den Vordergrund, die Hohngriffel gegen die "Heuler" wurden immer giftiger, saftiger, salbungsvoller. "Thrannen" aller Zeiten und Bölker — von Tiberius und Caliaula bis zu Ludwig XIV. — wurden als Vergleichsobiette zum Nachweise der Bolksunterdrückung aufgeboten. Wir lesen in einem Juniartikel des Volksblattes: "Schon beginnt mit der mächtig einherschreitenden allgemeinen deutschen Reaktion die besondere Reaktion in unserem kleinen Freistaate ihr Haupt täglich umumwundener und keder zu erheben, und so wie die spezisisch preußische Junkerpartei sich absoluter und königlicher gebärdet als König und Manteuffel selbst, so tritt unsere Frankfurter Kückschritspartei spießbürgerlicher auf als die spießbürgerlichsten Bestimmungen der alten Versassung. Diese Herren sind plözslich aus dem entschiedensten Heulertum zu der großartigsten Wühlerei übergegangen. Versammlungen werden abgehalten, um der neuen Versassungen. Veibe zu gehen. Die langjährige Gewohnheit von Vetternherrschaft und Geldsack regt sich. . . Das Volk aber wird die Bestrebungen der Volkspartei sür das allgemeine Wohl zu würdigen wissen." Diese Art von Polemik war echt demagogisch und somit wirksam; die Tatsachen waren völlig entstellt — die Frankfurter Konservativen waren, wie sichon betont, absolut nicht "reaktionär". Aber das Volksblatt war sicher, beim "Volke" mit seinen Verleumdungen Glauben zu finden.

Stark angegriffen wurde auch der Batriotische Berein. Schon die Art, wie Habermann seinem Bublitum die Gründung mitteilte. ist bezeichnend: "Endlich ist es dem alten Bürgerverein gelungen. unter dem Namen eines Batriotischen Bereins eine Art politischer Bereinigung zusammenzubringen." Besonders gab die Tatsache. daß viele Sandwerksmeister beim Batriotischen Berein beteiligt waren, dem Bolksblatt Gelegenheit, gegen ihr "heiliges Recht" und gegen ihre Angst vor Einführung der Gewerbefreiheit lodzuziehen. Das Organ Habermanns selbst nahm zu der Handwerkerfrage eine viel deutlichere Stellung ein, als es, wie wir gesehen haben, die radikale Majorität der Konstituante getan hatte. Stark sozialistisch gefärbte Anschauungen traten im Bolksblatte zu Tage. So bruckte es aus dem Amphitheater, dem Beiblatt der Trierischen Zeitung, eine Auffatreihe von Rodbertus ab, worin unter dem Titel: Wie ist dem Handwerkerstande zu helfen?, die Lage des Handwerks eingehend erörtert wurde. Die große entscheidende Erkenntnis war hier flar ausgesprochen: "Der Sandwerkerstand leidet unter dem doppelten Drude einer vernichtenden Rivalität weniger Kapitalisten und der schlechten Kundschaft der Klassen, die nichts zu verzehren haben."

Die radikalen Gegner der Frankfurter "Patrioten" schufen sich noch ein besonderes, rein satirisches Organ des Angriffes, dessen Titel schon die Haupteigenschaften der Konservativen parodierte. Es waren die "Patriotischen Blätter". Sie nannten sich eine "Zeitschrift für Frankfurter Staatskunst", wollten laut Titelblatt in zwanglosen Heften erscheinen, wurden herausgegeben von "Zopf

und Schwert" und "gedruckt im ersten Jahre der Oktropierung". Das erste Seft tam am 6. August 1849 heraus). In bem Borwort erklärten die Herausgeber, an der Reitschrift durchaus unschuldig au sein: "Sie versprechen ihren Lesern wenig und werden ebensoviel halten, und sich badurch wesentlich auszeichnen." Das satirische Motiv dieser Reitschrift war nach dem berühmten Muster der epistolae obscurorum virorum gemählt: in offenbarer Anlehnung an die oben besprochene, so erfolgreiche Nachahmung Schwetschkes war fingiert, daß die Hauptführer der Gegenhartei Briefe an Bertreter bestimmter politischer Richtungen schrieben. Die Ramen ber Frankfurter Gemäßigten waren kunstvoll verballhornt: so verbara sich hinter "Ruche" Rucho, hinter "Stiergang" Barrentrapp. Unter ben Briefen finden wir jum Beispiel einen von Holzbod, Rechtsanwalt in Frankfurt, an ben Grafen Ludner, Stifter bes Treubundes für König und Baterland in Berlin, einen anderen von Olim, geheimem Redakteur bes Bolksboten in Frankfurt, an Magnus Timpel, Bürgersmann baselbst, einen britten bes P. 30sephus Butiphar von der Gesellschaft Jesu an den Advokaten Die Tenbenz ist beutlich: die Gegner bes raditalen Solabod. Frankfurter Mealstaates werden hingestellt als insviriert von preukilchen, russischen, jesuitischen Intriganten. Das war eine so starte Entstellung der tatsächlichen Berhältnisse, daß die Fiktionen kaum mehr wikig zu nennen sind. Auch der Ton im einzelnen wurde por lauter Bissiakeit läppisch.

Auf der Gegenseite fehlte es auch nicht an satirischen Angriffen auf die Radikalen. Es erschienen schon im Juli 1849 anonyme "Stenographische Redeberichte aus Schildburgs Parlamentsgeschichte für Groß und Rein, für Alt und Jung zur Belehr- und Besserung." Da waren treffend die "Grundrechtlichen Bestimmungen" des Verfassungsentwurses parodiert. So hieß der neunte Artikel der Grundrechte — im Rhythmus der Johsade:

"Alle Schilbbürger, Weise und Toren, Sind sich gleich und werden gleich geschoren. Kenntnis und Ersahrung bevorzugt nie: Amtsfähig ist ein zweiundzwanzigjährig Genie." —

Es ist eine eigentümliche Erscheinung: wie sich im Laufe des Jahres 1849 im engen Frankfurter Kreise die Konflikte des großen Varlaments in der Paulskirche nochmals wiederholten in kleinerem Maßstade, so kehrten auch alle im großen Kampfe der öffentlichen

¹⁾ Der Berleger war Wilmans, ber Druder Rnat.

Meinung von damals ausgebildeten Organe und Methoden verkleinert, verflacht, abgenutzt, aber immer doch deutlich erkennbar wieder.

In diese Reihe gehören zwei Flugschriften, die uns noch einmal im Rusammenhang alle bei den Frankfurter Konservativen wirkfamen Motive zum Kampf gegen die radikale Majorität der Konstituante peranschaulichen sollen. Die erste Flugschrift ging pom Batriotischen Bereine aus und war von Souchap verfakt. wendet sich ... an die Bevölkerung von Stadt und Land" und war überschrieben: "Aur Rechtfertigung und Annäherung". Einleitung mar Rlage über die anonymen perfonlichen Schimpfund Schmähartitel geführt. Rur Rechtfertigung murbe betont, das Auftreten des Batriotischen Bereins sei gegen den Berfassungsentwurf, nicht gegen die Konstituante gerichtet. Die allerdings nicht Regentin, sondern Dienerin der Bürgerschaft sei: in diesem Auftreten ichon bor ber zweiten Lefung ber Berfasiung liege nichts Unehrenhaftes oder Unredliches, denn es handle sich darum, funftreiche Experimente und lebensgefährliche Berfuche zu befänwfen. Der patriotische Berein lehnte ferner ausdrücklich ben Borwurf ab, seine Gründung habe mit der Unterdrückung bes badischen Aufstandes etwas zu tun; an Rückehr zu vormärzlichen Ruständen und an gewaltsame Mittel werde nicht gedacht, vielmehr sei bas Riel eine zeitgemäße murbige Reform, keine verewiate Revolution und Gegenrevolution. Ebenso entschieden perwahrte sich der Berein dagegen, daß er den alten Judenhaß aufstacheln und auf Wiedereinführung der früheren Rechtsbeschräntung der Afraeliten oder Ortsbürger hinarbeite: "Es hangt nur von dem Benehmen der Afraeliten selbst ab. wenn sie nicht wünschen. noch immer als eine besondere Klasse der Bürgerschaft angeredet zu werden." Wohl aber hieß es in der Flugschrift, die ultraraditale Barteistellung der Ruden errege die Besoranis, es sei ihnen mit der Gleichberechtigung nicht genug, sondern sie strebten nach Herrschaft. - Ferner wurde barauf hingewiesen, daß in dem Berein Sandel. Gewerbe, Wissenschaft durch hervorragende Bersönlichkeiten pertreten seien, und betont, daß beshalb von Gigenmus, Ehrgeis und Dünkelhaftigkeit als ben Haupttriebfebern seiner Tätigkeit nicht die Rede sein könne. Ausführlich verbreitete sich die Flugschrift über einen der Hauptvorwürfe, der den Konservativen gemacht wurde: "Der patriotische Berein legt nicht höheren Wert auf Gelb und Besistum, als die staatliche Existenz Frankfurts dies verlangt und blickt durchaus nicht mit Gerinaschätzung auf die Landbewohner ober mit

Berachtung auf das Broletariat berab. Frankfurt ist nach dem Einfluß seiner Gelbfrafte eine jenseits bes Weltmeers gegehtete Gröke: kein anderer Staat hat so wenig Arme und wirklich Notleidende in seinem Bereich als Frankfurt. Bom Proletariat nicht regiert werden wollen, heißt nicht es verachten... Heilig ist das Gigentum'. Die Ultrarabitalen reizen bas Broletariat auf gegen die besitzenden Rlassen. ... Der Kommunismus ist die Aflanze. welche zwischen den Furchen des Felbes wuchert, das dort (von der Majorität der Konstituante) bestellt wird. Der Staat felber soll Kommunist werden (Berstagtlichung der Schulen, der Armenvfleae!). Der Staat muß für den Unterricht des Glaubens an Gott sorgen, er darf keine Religionslosigkeit bulben. Die Herren der Konstituante sind Staatskommunistereiräte. . . Die Berhältnisse von Genf sind keineswegs bieselben wie die von Frankfurt. Die Herren find bei ber Suche nach dem Entlegenen gestolvert über das Naheliegende: Frankfurt mit seiner Geschichte, mit seiner politischen und gesellschaftlichen Entwicklung bis in die Tage der Märzrevolution." — Wir ersehen aus diesen Worten des Batriotischen Bereins, wie sich der Konflift über die Formen der Berfassung immer mehr auswächst zu dem sozialen Kampf zwischen den Rlassen einer in der Umschichtung begriffenen Gesellschaft. rationalistische 18. Jahrhundert hatte geglaubt die Staatsverfasfungen nach Bernunftgrunden tonftruieren zu tonnen; die Frantfurter Konstituante war noch besselben Glaubens. Im 19. Jahrhundert hatten sich die irrationalen Mächte erhoben: die christliche Gedankenwelt mit ihren bunkeln Uriprüngen und jenseitigen Rielen. die in der Geschichte festwurzelnden staatlichen Traditionen, die wirtschaftliche Kastenbildung. Un diesen alten, neuen Mächten stieß sich die Konstituante. Die einzige moderne irrationale Macht, die binter ihr stand, die Masse der niederen Bolksschichten mit ihren neuausgebildeten Mealen, war noch nicht start genug, in Frankfurt ebensowenig wie im übrigen Deutschland, um sich durchzuseten.

Betrachten wir nun, was nach seiner Rechtsertigung der patriotische Berein "zur Annäherung" in der besprochenen Flugschrift vordrachte. In dem sich entspinnenden sozialen Kampf vertrat er gegenüber der nivellierten demokratischen Gesellschaft des Berfassungsentwurses eine abgestuste, aristotratische: "Unser Leben deruht auf der Einteilung in verschiedene Erwerdsklassen, welche in einem Rangverhältnis zueinander stehen. Das allgemeine Bedürfnis geht dahin, diese äußere Rangordnung, nicht aber die Einteilung der Klassen an sich aufzuheben." Demgemäß forderte der Patrio-

tische Rerein Gleichheit aller in ben politisch en Rechten. Gleichberechtigung ber Argeliten, ber Ortsbürger, ber Beisassen aber Beibehaltung der bisberigen drei Stände bei den Wahlen, nur Kinzuflaung eines vierten, des Orthürgerstandes. Aus allen vier Massen sollte nach seiner Ansicht die Regierungsbebörde zusammengesetzt werden — und zwar durch Wahlen der Bevösserung. Der Senat sollte permindert, die Selbsterganzung der Reborden abgeschafft werden. Das Flugblatt sprach sich schlieklich für eine ganze Anzahl liberaler Reitforderungen aus: Trennung und Ungbhängigkeit von Rustig und Berwaltung, Scheidung ber gesetgebenden von der regierenden Gewalt. Ordnung und Anstellung in der Beförderung der Rustis- und Berwaltungsbeamten. Besserung des Schulwesens, unbedingte Freizugiakeit und Aufhebung ber Rünfte. Dieses Programm der gemäßigten Frankfurter Politiker wurde für die Berfassungstonflitte in den Kämpfen nach der Repolution bedeutungsvoll. — Man darf nicht glauben, daß es die Ansichten aller Mitalieder des Katriptischen Pereins widerspiegelte. gab in ihm einen fortschrittlichen und rückchrittlichen Alügel. Natürlicherweise wurden für den Augenblick gegenüber dem gemeinsamen Keind, den Ultraradikalen, diese internen Gegensätze überbrückt. Bei der Agitation zeigte es sich aber wohl, daß es Unterschiede bei den Vatrioten aab.

Aus den wirklich rückhrittlichen Kreisen, denen der alten Handwerksmeister, aina damals eine Flugschrift hervor, deren positive Forberungen sich doch recht von denen der Gemäßigten, die wir eben betrachtet haben, unterscheiben. Die Flugschrift führte ben Titel: "Links ober Rechts. Montaastränzchen ober Batriotischer Berein. Ein abgenötigtes Wort an Frankfurts Landbewohner." Der Berfasser biek Teikinger. Die minderberechtigten Landbewohner waren fast durchweg Anhänger der Radikalen. Hier wurde ihnen nun in derber volkstümlicher Sprache auseinandergesett, wie portrefflich die alten Rustände seien. Mit einer naiben captatio benevolentiae beginnt die Schrift: "Bei euch findet man meist mehr vernünftige Ansichten. als bei benen, die euch mit Neuerungen den Kopf voll machen." Der Verfasser war so kuhn, sogar in den geheiligten Grundrechten bes beutschen Bolkes Schäben zu finden. Schäblich nennt er die allgemeine Wehrpflicht, die der armen Witwe nicht erlaube, ihren einzigen Sohn zum Betriebe bes Geschäftes bei sich zu behalten. Schädlich nennt er die allgemeine Freizugigkeit, die nur die Überladung der ohnehin ftark in Anspruch genommenen Bereine mit "Bettelvolt" hervorriefe. Schablich nennt er die Gewerbefreiheit,

benn, "wenn sie besteht, frist ein Meister ben anderen auf, Pfusicherei und Verarmung erhält freien Paß." Schädlich nennt er endlich auch die Heiratsfreiheit — benn eine Generation von Bettslern sei die Folge. Ein Hauptargument gegen die "neue Freiheit" ist die Trennung von Staats und Gemeindevermögen: es müßten nun auch Staats und Gemeindesteuern gezahlt werden. Das war wohl geeignet den Dörflern einzuleuchten, denen es sonst recht gut gefallen mochte, durch den Entwurf der Gewalt der Stadtherrn entzogen und, den Städtern gleich, einem gemeinsamen "Staate" untergeordnet zu werden.

Der Verfasser der Flugschrift war kein Freund der Joeale von 1848: "Alles für das Bolt und alles durch das Volt, sagt das Montagskränzchen. Alles für das Volt wollen wir auch. Alles durch das Volt ist soviel wie Volkssouderänität, zu deutsch etwa Volksherrschaft. Volksherrschaft ist ein Unding, denn wer gehorchen soll und muß, der kann nicht herrschen. Herrschen muß Recht und Geseh. ... Wozu Volksversammlungen, die zu solchen Zwecken gehalten werden? ... Wozu Preßreiheit, wenn ehrgeizige Abvokaten, verdorbene Literaten und politische Spekulanten sie mißbrauchen? ... Die Linke tut nichts für die Einheit und Freiheit Deutschlands, die wir alle wollen. Sie predigt Preußenhaß, schimpft auf Österreich, will die Erd sein de (!), die Franzosen, ins Land rusen!" Unter den Volksmännern unterscheidet der Verfasser Gruppen:

"1. Solche, die es gut meinen und nichts berfteben.

2. Solche, die es schon besser verstehen, aber von Eitelkeit dahin und dorthin getrieben werden.

3. Solche, die es gut verstehen, aber grundverdorbene Leute

sind, die andere nur migbrauchen."

Man muß sagen, daß diese konservative Einteilung den Angrifsen der Radikalen aus ihre Gegner an persönlicher Gehässigkeit und aushehender Unterhaltungskunst völlig gleichkam. — Der Schluß der Flugschrift appellierte an Bauernersahrung und -einsicht. "Überstürzen tut niemals gut. Sagt nur selbst, od ihr's gern habt, wenn im Frühjahr die Pflanzen zu schnell keimen, so daß sie von dem Nachtfrost leiden müssen. . . Die tollköpsigen Wühler bringen Wirtwarr . . . Arieg, Hunger, verwüstete Felder." —

So übertrieben, so erbittert bekämpften einander die politischen Parteien in Frankfurt. Kein Mittel der Verleumdung, der Verbächtigung, der böswilligen Unterstellung blieb unbenutt.

Und so war es benn kein Bunder, daß von der Leidenschaft der politischen Konflifte auch ein Gebenktag getrübt wurde, der wie kein anderer die Gemüter in eine reinere freiere Sphare batte erheben können. Am 28. August 1849 waren hundert Rabre seit Goethes Geburt zu Frankfurt verstrichen. Die Goethegemeinde peranstaltete eine würdige Feier: Theodor Creizengch hielt seinen schönen Bortrag "Goethe als Befreier". Auch ein Kestzug fand flott. Ein Rolfsfest mar es aber nicht. Die rabifalen Führer. die Bertreter der Demokratie, waren nicht zugezogen worden. Der Redafteur des Bollsblattes schrieb: "Richt der demokratische. sondern der konservative, vielbesitzende Teil der Bürgerschaft ist es. der sich für den berühmten Landsmann und großherzoglich weimarischen Staatsminister interessiert. . . Rett ziehen sie mit Pfeifen und Schalmeien, mit fliegenden Kahnen und fröhlichem Aufzug burch die Stadt: ich aber site hier und traure über bas Schickfal unseres armen Bolkes. Seid ihr so fröhlich aestimmt. Mitbürger? Ich begreife euch nicht. Wo find die aroken Redner ber Baulstirche? Sie fehlen beim Fest. Es ist ein leeres festliches Gepränge. Ein rein geistiges Fest ware würdiger gewesen. Unsere Entel werden es besser zu feiern wissen."

Und wie beweglich klang die poetische Klage des Bolksblattes:

"Bas hilft uns euer Preisen, Bas hilft uns euer Fest, Benn ihr von alten Beisen Das letzte Bort vergest! Bollt ehren ihr den Toten, So tuet eure Pflicht, Erfüllt, was er geboten — O, schafft mehr Licht, mehr Licht!"

Die Demokraten nahmen nicht nur nicht teil an der Feier, sondern suchten sie sogar zu stören. Es sollte vor dem Goethehause eine Nachtmusik stattfinden. Als sie begann, wurde von einem Bolkshausen das Hederlied angestimmt und mehrere Male unter Gebrüll wiederholt, so daß die Musik unverrichteter Sache abziehen mußte.

Auf ber anderen Seite nahm aber auch das konservative Organ in Frankfurt, der Volksbote, die Gelegenheit wahr, im Namen Goethes die Nadikalen anzugreisen. "Jeder wahre Dichter ist Vatriot — aber wie sich ein durchschauender Geist und eine edle wahrhafte Natur von allem abwendet, was Lüge und Korruption in sich trägt, so wollte auch Goethe nichts wissen von jenem Geschrei Pariser Hallenweiber, von jenen wüsten Gesellen, die den fluch-

würdigsten Mißbrauch treiben mit den heiligsten Gütern der Menschheit und Zivilisation. Goethe war ein Gegner jeglicher Roheit, vor allem aber jener heuchlerischen Roheit, welche der umwälzenden Leidenschaft die rote Kahne vorträat."

Ein merkwürdiges Zeugnis für die Art, wie die Menschen von damals ihre politisch erregte Gegenwart mit dem größten Vertreter der vergangenen literarischen Spoche Deutschlands in Verdindung zu dringen suchten, und wie der Jahrestag von Goethes Geburt als Anlaß dazu benutt wurde, ist ein "Gedenkblatt zum 28. August 1849". Es veröffentlichte in schönem Druck ein Gedicht Franz Dingelstedts, das ein Jahr früher, am 28. August 1848, entstanden war. Der poetische Wert des Gedichtes ist nicht eben groß — aber es hat einen eigentümlichen historischen Reiz. Die Überschrift lautet: "Geister der Paulskirche". Der Dichter schildert zuerst, wie Goethe, ernst und würdig in der Haltung, die Hände auf dem Rücken, in die Paulskirche hereinkommt. Wit großen, ruhigen Augen blickt er um sich und schreitet dann "in undewegter Kuh" weiter

"Doch war's, als hätt' er gehend, Halb siegend, halb besiegt, Bewundernd und verstehend Den Koviskopf gewiegt."

Da erscheint von der anderen Seite der unversöhnliche Gegner des großen Dichters, der Frankfurter Jude Börne. Gilig, hastig, begeistert kommt er in die Versammlung der Paulskirche und setzt sich zu den Abgeordneten der Linken. Aber nicht lange dauert's — da verläßt er schon erzürnt, enttäuscht, beklommen, langsam den Ort.

"Es war, als hätt' er gehenb Durch Migverstand besiegt, Und selbst nicht mehr verstehend Das eble Saupt gewiegt."

In der Mitte der Kirche begegnen Goethe und Börne einander. Sie stutzen und kehren beide um. Da kommt der deus ex machina: der unvermeidliche Genius Deutschlands umslicht mit dem dreissarbenen Bande beider Herz und Hand. Der Dichter erwacht, die Baulskirche ist leer, die Geister sind verschwunden, sie bleiben unverschnt: alles war Täuschung, Traum¹).

So mußten die tieferen und klareren Naturen den hundertsten Jahrestag von Goethes Geburt mit wehmütiger Resignation begehen. Der Generation von 1848 war es ja mißlungen, das Band

¹⁾ Diefer elegische Schluß ist offenbar 1849 hinzugedichtet. Balentin, Frankfurt a. D. und die Revolution von 1848|49

zwischen dem literarischen und dem politischen Deutschland fest zu knüpsen. Die große literarische Spoche war mit ihren unvergleichlichen Führern schon ins Grab gesunken — die politische Erfüllungszeit war noch nicht gekommen. Die alten staatlichen Mächte zerrissen. Deutschland nicht weniger wie die neuen politischen Barteien.

Kehren wir zursick zu den Verfassungskämpsen in Frankfurt. Die entscheidende Frage war, wie sich die radikale Majorität der Konstituante gegenüber der auftretenden Opposition verhalten würde. Denn nicht nur in der öffentlichen Meinung war ein erbitterter Kamps um die zukünstige Gestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens in Frankfurt entbrannt. Die bestehenden alten Mächte legten auch selber während und nach der ersten Lesung des Versassungsentwurfs gegen einzelne sie betreffende Bestimmungen Protest ein. Erinnern wir uns, wie sehr Kirchenwesen, Unterrichtswesen und Wirtschaftsleden von den radikalen Reformen berührt wurden. Gegenüber der naturrechtlichen Aufsassung seitens der Konstituante erhoben sich nun auf diesen drei Gebieten die Vertreter des historischen Rechts.

Die erste Bertreterin des historischen Rechts, die sich regte, war die katholische Kirche.

Schon am 21. April 1849 wandte sich das Ordinariat des Bistums Limburg mit einem Schreiben an die Frankfurter katholische Kirchen- und Schulkommission, in welchem es hieß: "Wir ersehen, daß der Verfassungsentwurf (der Konstituante) mehrere Bestimmungen, namentlich im siebenten Abschnitt enthält, welche mit der noch jüngst durch das Reichsgrundgeset sanktionierten Freiheit und Selbständigkeit der Kirche nicht zu vereinigen sind. Unserer Pflicht gemäß müssen wir dem entgegenwirken").

Die Kirche berief sich also gegenüber den Prinzipien der Konftituante keineswegs in erster Linie auf ihr altes Recht, sondern gleichfalls auf ein Prinzip, auf ein sehr modernes, auf das behnbarste von allen: auf das der Freiheit.

In einem zweiten Schreiben bes Ordinariats vom 30. April nahm die katholische Kirche nun zu einzelnen Artikeln des Berfassungsentwurfs Stellung¹). Über die Zivilehe äußerte sich das Ordinariat solgendermaßen: "Insosern dadurch (durch die Bestimmung, daß die kirchliche Trauung nur nach Bollziehung des Zivil-

¹⁾ Senatsatten.

attes stattfinden könne) nicht beabsichtigt wird, über die Statthaftiakeit ober Unstatthaftigkeit eines kirchlichen Segensaktes von Staats wegen zu disponieren, ist dagegen nichts zu erinnern, und werden wir ohne Anstand das tatholische Stadtpfarramt anweisen. nur nach Pollziehung bes Livilattes die firchliche Trauung porzunehmen, etwa portommende aukerordentliche Källe ausgenommen. wo nach unserem Ermessen das Seelenheil ober sonstige bochft wichtige Verhältnisse ein anderes gebieten möchten."

Es war dies eine, allerdings nach kirchlicher Gepflogenheit verklausulierte Anerkennung der Livilehe. Der nächste Abschnitt bes Schreibens spricht aber schon ben Wunsch aus, es moge eine Bestimmung der Verfassung im Interesse der Kirche weafallen. Es bandelte sich um den britten Sak des Artifels 36. der besagte. bak die Strafen gegen diejenigen, welche gesekwidrig eine firchliche Trauung vollzögen, durch das Gesets bestimmt werden sollten. Das Ordinariat fand das "verletend" und "zwedlos". Ginen schwerwiegenden sachlichen Konflitt bedeutete dieser "Bunsch" noch nicht. Er brohte aber in einem anderen Bunkte, dem bas bischöfliche Ordinariat die ausführlichste Besprechung widmete. Es handelte sich um den Artikel 147 des Berfassungsentwurfs, welcher lautete: "Die Berleihung von Dotationen für den Kultus von seiten bes Staates findet ferner nicht statt. Die auf den Urkunden vom 2. Februar 1830 beruhenden, dem Kultus gewährten Dotationen bleiben in Kraft, können aber nie vermehrt werden."

Gegen diese Beschränkung der Dotationsvermehrung legte das Ordinariat ausbrücklich Berwahrung ein: "Es wird diefer Bestimmung die Meinung zu Grunde liegen, daß die Dotation ber katholischen Gemeinde auf den in früheren Zeiten geltend gewesenen Grundsak. ber Staat habe ber Kirche die für ihre Eriftenz und Wirksamkeit erforderlichen materiellen Mittel zu geben, zurückzuführen sei. Es ist diese Meinung aber nicht richtig. Denn die Dotation der tatholischen Gemeinden beruht auf den §§ 27 und 35 des Reichsbevutationsrezesses vom 25. Februar 1803, wodurch die in Frankfurt gelegenen katholischen Stifter und Rlöster der Stadt für ihren Berlust an Soden und Sulzbach hingewiesen wurden, jedoch unter der bleibenden Verpflichtung, aus den Revenüen vor allem die Rosten des katholischen Kultus. Schulunterrichts und sonstiger gemeinnütziger Anstalten zu bestreiten. Die katholische Gemeinde hat also einen staatsrechtlich bearundeten Ansbruch auf ausreichende Dotation, den zu verkummern unmöglich in der Absicht der verfassunggebenden Versammlung liegen kann."

Die katholische Kirche sah also weber in den gesetlichen Bestimmungen der primatischen und der großherzoglichen Zeit, noch in dem Artikel 39 der Konstitutionsergänzungsakte, noch in der Frankfurter Dotationsurkunde von 1830 eine anzuerkennende Rorm. Gegen all diese Regelungen ihrer Verhältnisse von seiten des Staates hatte sie vielmehr jedesmal Rechtsverwahrung eingelegt, und so erklärte sie auch jett wieder nur den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 ihrerseits für verbindlich. Es war wohl kaum zu erwarten, daß die aufgeklärte unhistorische Konstituante einen Standpunkt anerkennen würde, dem gegenüber sich selbst der Senat der vormärzlichen Zeit ablehnend verhalten batte.

Wie in der Angelegenheit der Dotation sich die Kirche brinziviell auf anderen Boden stellte als der Staat — in Frankfurt war es noch zu keinem Konkordat gekommen —, so geschah es auch in Sachen der Klöster. Nur glaubte bei dieser Frage die Kirche ganz anders auftreten zu dürfen, sie glaubte hier autonom ihre Angelegenheiten ordnen zu können, sie protestierte hier wieder im Namen der Freiheit gegen benfelben Staat, mit dem zusammen sie sich in Sachen der Dotation an das aleiche Staatsrecht gebunden ober nicht gebunden fühlte. Der Artikel 150 des Berfassungsentwurfes verbot die Gründung von Klöstern, verbot die Stiftung und Einführung geistlicher Orben ober mit diesen in Berbindung stehenden Körperschaften für Frankfurt auf ewige Reit. schöfliche Ordinariat schrieb über diesen Artikel: "Er ist völlig unvereinbar mit dem Rechte der unbeschränkten Religionsübung und dem Rechte freier Vereinigung. Roch jüngst hat der deutsche Epistopat in der zu Burzburg am 14. November 1848 beschlossenen Dentschrift sich ausgesprochen und erklärt, wie innig mit dem Wefen des Rultus die durch alle Jahrhunderte der Kirche in den mannigfachsten Gestaltungen erscheinenden geistlichen Bereine von Männern und Frauen zusammenhängen. Und in der Tat, wer möchte, wie immer von ihm über den Wert des klösterlichen Lebens und Wirkens geurteilt werde, die Wahrheit bestreiten, daß von unbeschränkter Übung der katholischen Religion da nicht die Rede sein könne, wo es den Bekennern verboten ist, sich zu Instituten zu vereinigen, welche aus deren innerstem Wesen hervorgegangen und als eigentliche Blüte zu betrachten sind.

Der Berfassungsausschuß hat . . . geglaubt, ber Artikel 150 sei durch die Borsorge für Erhaltung der Religionsfreiheit geboten, indem die geistlichen Orden u. s. w. den steten Krieg gegen diese

::

٤

-

Freiheit zu ihrem Lebensberuf machten, eine Behauptung, ber wir, ganz abgesehen von dem Berlekenden derfelben für die Ratholiken, ichon um beswillen nicht begegnen zu müssen erwarten burften. als in Frankfurt selbst früher mehrere Klöster und religiöse Institute waren, und benselben von dem Magistrate nicht nur nicht Störung ber Religionsfreiheit zur Last gelegt wurde, sondern einzelnen anerkennendes Lob für ihr gemeinnütziges Birken erteilt worden ift. Und dies geschah zu einer Reit, wo Frankfurt nach dem beutschen Reichsrechte eine rein protestantische Stadt war, wo die beengenden Bestimmungen des Westfälischen Friedens noch in voller Geltung standen und . . . den katholischen Bewohnern nur eine sehr beschränkte Religionsübung zukam. Diese Andeutung wird hinreichend dartun, daß der Artikel 150 eine Kränkung der Religionsübung ber Ratholiken statuiert, welche selbst in früheren Reiten bes religiösen Drudes nicht bestanden hat, welche mit den heutigen Begriffen von Toleranz und Religionsfreiheit schlechterdings unvereinbar ist, und welche von dem Reitaeist und der öffentlichen Meinung unbedingt verworfen wird." - Rum Schlusse behandelt bas Schreiben bes bischöflichen Ordinariats zu Limburg die Artikel 151—161 bes Verfassungentwurfs, aus benen, wie es hiek, zu entnehmen sei, daß das Unterrichtswesen neu geordnet werden solle, und zwar unter möglichstem Abfehen von dem religiösen Momente. Die Kirche bachte nicht ihren Einfluß auf die Frankfurter Schulen sich rauben zu lassen. Wieder nahm das Schreiben zur Erhärtung des Rechtes ber Katholiken Bezug auf ben Westfälischen Frieden und ben Reichsbeputationsrezeß. Das Schreiben schloß: "Wir können hiebei nicht die Bemerkung zurüchalten, daß in Frankfurt, wo die verschiedenen driftlichen Konfessionen ihre eigenen Schulen haben, unseres Wissens konfessionelle Reibungen nicht vorgekommen sind, wie sie in solchen Ländern, wo man die Bekenner der verschiedenen Konfessionen in sogenannten Kommunalschulen zusammengezwängt hat, sich finden und naturnotwendig sich immer finden werden. Die erste Bedingung friedlichen Nebeneinanderbestehens mehrerer Konfessionen ist eine möglichst freie Bewegung einer jeden derselben."

Die katholische Kirche war es also, die in der Revolutionszeit einen Borzug Frankfurts bewahrt wissen wollte, einen Borzug, den Goethe so reizend gerühmt hatte:

"In einer Stadt, wo Parität Roch in der alten Ordnung steht, Wo Protestanten und Katholiken Sich friedlich ineinander schicken . . . " — Das Charakteristische beim Borgehen der katholischen Kirche gegen die Übergriffe der Konstituante ist, daß sie mit Argumenten der Bergangenheit und der Zukunst operierte. Auch in diesem kleinen Streit bewährte sie ihr altes, vielexprodtes Wittel, den Gegner nicht nur mit den kirchlichen, sondern auch mit seinen eigenen Wassen zu bekämpsen. So stellte sie den Frankfurter Radikalen, den Berkündigern neuer Freiheit und Gleichheit, nicht bloß ihr historisches Recht entgegen, sondern sie sorderte die Freiheit und Gleichheit auch für sich.

Das bischöfliche Ordinariat in Limburg batte sich, wie oben bemerkt, an die katholiiche Kirchen- und Schulkommission gewandt. die in geeigneter Weise die Einwände an die Konstituante gelangen lassen sollte. Die Kommission erklärte, dieser Aufforderung nicht nachkommen zu können, da sie nur mit dem Senate zu verbandeln im stande sei, dieser aber, nach den Bestimmungen bes Gesetzes vom 19. Oftober 1848 mit der verfassunggebenden Bersammlung über Berfassungsfragen keinerlei Kommunikation pflege. In Limburg war man nicht damit zufrieden, sondern erneuerte unterm 10. Mai 1849 die Aufforderung an die Kommission, zur Wahrung der materiellen Rechte der katholischen Kirche Schritte zu tun und das Schreiben vom 27. April dem Senate zu unterbreiten. Dies geschah. aber es trat auch ein, was die Kommission gefürchtet hatte. Senat wollte weder bei den anderen religiösen Gemeinden, noch bei der Bersammlung Anstoß erregen und erklärte, nicht in der Lage zu sein, die gestellten Anträge bei der konstituierenden Bersammlung zu befürworten. Es trat nun zunächst eine Bause ein. Die Konstituante erledigte die erste Lesung des Verfassungsentwurfs und nahm dabei die den Katholiken anstößigen Abschnitte unverändert an (6. Juli 1849). Daraufhin setzte eine erneute Aftion der Kirche ein. Offenbar von Limburg aus inspiriert, reichte der Borstand der katholischen Gemeinde eine ausführliche Eingabe bei der Versammlung ein¹). Auf ihren Inhalt brauchen wir nicht näher einzugehen: die Eingabe enthält, nur weiter und umständlicher ausholend als das Schreiben des bischöflichen Ordinariats, dieselben Einwände und Proteste — erstens in Beziehung auf das katholische Rirchen- und Schulmesen, zweitens in Beziehung auf die mit der Dotationsangelegenheit aufs engste zusammenhängenden Ghmnafialverhältnisse (es handelte sich um das Recht der Katholiken auf einen eigenen tatholischen Beschichtslehrer und auf

¹⁾ Protofolle u. f. w. G. 33. u. f.

einen eigenen Religionslehrer), brittens in Beziehung auf ben Artikel 150 des Entwurfes über die Klöster und geistlichen Orden. Die Eingabe des Gemeindevorstandes schloß mit den bedeutungsvollen Worten: "Indem wir diese unsere Erklärung und Rechtsverwahrung der versassungebenden Versammlung unterbreiten, können wir den Ausspruch nicht unterdrücken, wie sehr es uns schmerzen würde, wenn dieselbe die von uns angesochtenen, unsere wohlerwordenen Rechte und heiligsten Besitztümer so sehr verletzenden und so rücksichtslos antastenden Bestimmungen sesthalten und der Versassunden des Freistaates Frankfurt einverleiben würde. Es wäre dies für uns eine Nötigung, unsere Reklamationen bei berjenigen deutschen Staatsbehörde, welche in die Stellung der Bundesversammlung einrücken wird, wieder auszunehmen."

Erinnern wir uns aus dem ersten Kapitel¹), daß es noch einen Richter über der Frankfurter Souveränität gab: in Konflikten über die Frankfurter Versassung war die hohe Bundesversammlung die oberste Instanz. Die Katholiken drohten also der Konstituante, sich an diese, beziehungsweise ihre Rechtsnachfolgerin mit ihrer Beschwerde zu wenden. Und welches Urteil konnte die Konstituante hier erwarten? Es ergab sich, daß sie nicht unumschränkt, nicht absolut, nicht "souverän" im Freiskaate schalten und walten konnten.

Noch war die Entscheidung über diese Frage fern. Das Stadtparlament überwies die Eingabe des Borstandes der katholischen Gemeinde dem Verfassungsausschuß zur Beachtung für die zweite Lesung.

Dasselbe war schon vorher mit einer "Borstellung und Rechtsverwahrung" der beiden evangelisch-reformierten Gemeinden, der beutschen und französischen, geschehen²). Auch sie fühlten sich durch die Bestimmungen des Berfassentwurfes in Sachen ihrer Kirchen- und Schuldotation gefährdet. Im Gegensaße zu der katholischen Gemeinde, die ihren seit Jahrzehnten immer wiederholten Protesten 1849 nur einen neuen hinzusügte, stellten sich die reformierten Gemeinden auf den vor 1848 bestehenden, durch die Konstitutionsergänzungsakte (Artikel 39) und das Dotationsgeset von 1830 begründeten Rechtsboden. Nach der Konstitutionsergänzungsakte hatten die reformierten Gemeinden, genau wie die lutherische und die katholische, einen Anspruch auf Dotation des Kirchenwesens. Der Reichtum der Reformierten hatte sie bisher

¹⁾ Siehe oben S. 11.

²⁾ Brotofolle u. f. w. G. 278.

immer von der Notwendigkeit bewahrt, diesen Anspruch geltend zu machen, aber diesen Anspruch aufzugeben, wie es ihnen die Konstituante jetzt zumutete, gedachten sie keineswegs. Das Dotationsgesetz von 1830 setzte eine Dotation des evangelischen Schulwesens sest, welche den vier Gemeindeschulen der Lutheraner und Reformierten in gleicher Weise zu gute kam. Der Verfassungsentwurf erwähnte diese Schuldotation nicht, sprach im Artikel 147 nur von den Kultusdotationen und bestimmte im Artikel 153 die Einführung der konsessiosen Volksschule. Auch dagegen protestierten die beiden resormierten Gemeinden und stellten noch eine in Gemeinschaft mit den Lutheranern einzulegende Verwahrung in Aussicht.

Dazu ist es dann nicht gekommen, sondern der lutherische Gemeindevorstand übergab kurze Zeit darauf der Konstituante eine gesonderte "Borstellung und eventuelle Rechtsverwahrung"). Hierin wurde besonders die Bestimmung des Artikels 147, daß die Dotation von 1830 niemals vermehr it werden könne, beanstandet, und im übrigen, ähnlich wie es die resormierten Gemeinden getan hatten, die Stellungnahme des Versassungsausschusses zum Kultusund Schulwesen unter Hinweisung auf die Konstitutionsergänzungsakte und das Dotationsgesetz von 1830 angegriffen. Auch diese Eingabe wurde von der Konstituante dem Versassungsausschußzur Erwägung übergeben.

Die von der Konstituante drobende Einführung der konfessionslosen Schule erregte nicht nur bei den Kirchengemeinden begreiflichen Anstok. Seit 1848 bestand in Frankfurt ein sogenannter "Schulreformverein". Er zählte fast zweihundert Mitglieder. Über die Hälfte bestand aus Lehrern aller Krankfurter Schulen, darunter die hervorragenosten wie Kriegk. Beismann, Scholderer. Berein stellte sich die Aufgabe, durch Beratungen sich über die im Frankfurter Schulwesen notwendigen Reformen klar zu werden. Diese Reformen gingen lange nicht so weit, wie die von den Radikalen der Konstituante geplante Revolution. In einer Eingabe an die Versammlung sprach der Verein ausführlich seine Bedenken Seiner Ansicht nach war ein Religionsunterricht in ber aug2). Schule unentbehrlich. Bon einem "allgemeinen", nicht konfessionellen Religionsunterricht erklärte er nicht viel halten zu können; im Gegenteil erklärte er: "Die Aufgabe des freien Menschen, des echten Bürgers ist es, in ben verschiedensten Geistesrichtungen bas

¹⁾ Prototolle u. f. w. S. 289.

²⁾ Protofolle u. f. w. S. 276.

wahrhaft Menschliche zu erkennen und zu würdigen, und so erscheint es heilsam, wenn die Jugend schon in der Schule zum Bewußtsein der religiösen Unterschiede kommt, den eigenen Glauben sessen und den fremden ehren lernt." Seine positiven Ansichten legte der Berein in vier Säken nieder:

- "1. Die dem Gemeindewesen des Freistaates Frankfurt angehörigen Bolksschulen stehen unter der Oberaufsicht und Oberseitung des Staates und sind, abgesehen vom Religionsunterricht, der Beaufsichtiaung der Geistlichen als solche entzogen.
- 2. Die vorhandenen Bolksschulen, welche bestehenden Rechten gemäß den Konfessionsgemeinden zuerteilt sind, verbleiben denselben und es werden nötigenfalls für dieselben sowie für neu entstehende Religionsgesellschaften neue errichtet.
- 3. Außerdem sollen nach Maßgabe des Bedürfnisse eine oder mehrere keiner Religionsgemeinde angehörenden Volksschulen ge-aründet werden.
- 4. Das Glaubensbekenntnis kann von dem Besuche keiner öffentlichen Schule ausschließen; jedoch darf kein Kind genötigt werden, einem seiner Konfession fremden Religionsunterrichte beizuwohnen." —

Die Frage war nun, wie sich die Konstituante bei der zweiten Lesung des Berfassungsentwurses zu den Rechtsverwahrungen der Kirchengemeinden, zu den Borschlägen des Schulresormbereins stellen würde¹). Die Debatte erreichte einen großen Grad von Leidenschaftlichkeit. Minderheitsgutachten wurden eingebracht, Berbesserungs-, Abänderungsanträge gestellt. Die radikale Majorität der Bersammlung erreichte es aber, daß einsach zur Tagesordnung übergegangen, und die Bestimmungen über das Kirchenund Schulwesen in der Fassung des Entwurses angenommen wurden.

Den bestehenden Mächten der Kirche und der Schule und ihrer Meinungsäußerung über die geplanten Resormen gestand also die Konstituante nicht das Geringste zu. Immer mehr gewann es den Anschein, als wolle diese Versammlung, und in ihr die radikale Majorität mit Absicht nicht nur die vorhandenen Institutionen, sondern auch die damit verbundenen Anschauungen und Gesühle verletzen, vergewaltigen. Der in Frankfurt ausgebrochene Konslikt über die zukünstige staatliche Organisation der Stadt war nun schon

¹⁾ Protofolle u. f. w. G. 302 ff.

längst kein rein politischer mehr. Er war ein Kampf zwischen großen allgemein-geistigen Mächten, dessen Intensität in dem Maße wuchs, als sich infolge des unerschütterlichen doktrinären Kadikalismus der Wehrheitspartei der Bersammlung die Scheidung der Parteien und ihre Feindseligkeit verschärfte. Nichtskonnte diese Berschärfung stärker besördern, als die uns schon lange bekannte Tatsache der wirtschaftlichen Gegensähe in Frankfurt. Auch die alten wirtschaftlichen Wächte versuchten vergeblich, der Tätigkeit der Konstituante eine andere Richtung zu geben.

Der Ausschuß der Frankfurter Handwerker und Gewerbe reichte zwei Eingaben bei ber Berfammlung ein. In der ersten proteftierten diese Bertreter des mittelalterlichen Aristofratismus gegen Die demofratischen Bestimmungen über die Wahlen1). Das Brinzip. das allgemeine und gebeime Bablrecht, griffen sie nicht an - nur gegen einzelne Sonderbestimmungen erhoben fie Ginfprache. Die einleitenden Worte find fehr bezeichnend: "Der bisherigen Berfassung unserer Baterstadt lag die Einteilung der Bürgerschaft in gemisse Berufsarten (Stände) zu Grunde: auf Dieser beruhte Die Rusammensehung bes Senates und bes den Gesetgebenden Körper teilweise mählenden Wahlkollegiums der Fünfundsiebziger. Einrichtung mochte einerseits manchem beengend dünken, aber auf ber anderen Seite aab sie den einzelnen Bestandteilen des Staates die Möglichkeit an Handen, sich in einer Weise vertreten zu seben. daß ihre Interessen mit benjenigen der Gesamtheit in billigen Einklang gebracht werden konnten. Die Bewegungen des Jahres 1848 haben dieses Spstem bei uns erschüttert und an seiner Stelle ein anderes hervorgerufen, welches zwar scheinbar nichts Ginengendes hat, in Birklichkeit aber, wenigstens nach der Anwendung. die man in Frankfurt davon gemacht bat, dem Wesen der Freiheit weniger zusagt, als selbst bas alte. Dieses System beruht auf ber Unsicht, daß das Bolf eine große Masse von einzelnen Menschen sei, bei welcher, außer ihrer Qualität als Staatsangehörige, alle weiteren durch Natur und soziale Einrichtungen entstandenen Unterschiede und verschiedenartigen Interessen in keinen Betracht kommen und in welcher die größere Kopfzahl von Rechts wegen die kleinere in allen Dingen ohne Ausnahme beberriche.

Wir können eine solche Ansicht vom Wesen des Bolkes nur für eine unrichtige erachten.

¹⁾ Protokolle S. 200 ff. Es handelt sich um die Artikel 63 bis 70 bes Berfassungsentwurfes.

Das Volk ist keine bloße Masse, entstanden durch die Abdition möglichst vieler Köpse, das Volk ist ein organisches Ganze, erwachsen aus bestimmten Elementen, welche Elemente ihren Boden in den verschiedenen sozialen und gewerblichen Institutionen und überhaupt in der Verschiedenheit der menschlichen Anlagen und Verhältnisse haben. Diese verschiedenen Elemente haben verschiedene Bedürsnisse, aber gleiches Recht, die Anerkennung dieser Vedürsnisse zu sordern. Sie alle müssen in der Staatsorganisation ihre Stelle sinden. Aus ihrer harmonischen Vereinigung allein kann etwas Kräftiges und Gedeibliches erwachsen."

Die Artikel 65 und 66 bes Berfassungsentwurfes bestimmten. daß der Freistaat behufs Wahl des Bolksrates in zwei Wahlbezirke. in den der Stadtgemeinde und den der vereinigten Landgemeinden zerfallen solle: die erfte sollte achtzig Abgeordnete, die letteren sechzehn Abgeordnete mählen. Gestütt auf die in der angeführten Einleitung geäußerten Ansichten, griffen die Sandwerksmeister diese Kontrastierung von Stadt und Land an. Sie saben barin eine Bevorzugung der ackerbauenden Landbewohner und eine Nichtachtung der in der Stadt vorhandenen verschiedenen Berufs- und Lebensverhältnisse, die nicht minder ein Anrecht auf Bertretung hätten. Deshalb schlugen fie eine Einteilung der Stadt in sieben Bahlbezirke, sowie eine Erhöhung der Zahl der städtischen Abge-Die weiteren Borfchläge ber Handwerksmeister ordneten vor. bezogen sich auf die Berson der Wahlberechtigten. Sie protestierten dagegen, daß bereits mit dem einundzwanzigsten Jahre das aktive und passive Wahlrecht beginnen solle und verlangten das fünfundzwanzigste Jahr als Grenze. Schlieflich wünschten sie, daß den bürgerlich Bescholtenen das Wahlrecht genommen würde: "Bei aller Humanität darf der Staat doch nie so weit gehen, Ehre und Schande, Rechtschaffenheit und Unredlichkeit auf die gleiche Stufe zu stellen. So weit darf auch die äußerste Gleichheit nicht geben." Solche Worte entsprachen recht der alten Chrenfestigkeit des Frankfurter Handwerks; nicht weniger aber zeugte ein anderer Wunsch bezüglich des Wahlrechts von seiner gegenwärtigen Notlage: Bersonen, die aus öffentlichen Mitteln Unterstützungen erhielten, Die Handwerkssollten nicht der Wahlfähigkeit verluftig geben. meister sagten: "Eine solche Bestimmung wurde enger als unser früheres Bahlgeset sein. Arme waren bei uns von der Ausübung politischer Rechte nicht ausgeschlossen und sollen es der Armut wegen auch künftig nicht sein."

Mit den eigentlichen Handwerkersorgen und enöten beschäftigte

sich die zweite Einaabe des Ausschusses der Kandwerker und Gewerbe an die verfassunggebende Versammlung¹). Die drei ersten Bunkte erwähne ich nur turg: die Sandwertsmeister bielten die in dem Verfassungentwurf ber Konstituante porgenommenen Erweiterungen ber beutschen Grundrechte im radikalen Sinne für unzwedmäkig, sie erhoben Einspruch gegen den Artikel 170 des Entwurfes. nach welchem die Gemeinbesteuern nur fraft Gesetzes - also fraft Bolksratbeschlusses — erhoben werden sollten, traten also auch in Diesem Buntte als echte Vertreter städtischer Interessen für Die alte städtische Autonomie ein, sie wünschten endlich eine Beschränfung bes aktiven und vassiven Wahlrechts bei der Wahl des Regierungsrats durch das Bolt und eine Bertretung der einzelnen Berufsarten in dieser Administrativbeborde. Am wichtigsten ist der vierte und lette Punkt ber Eingabe. Er bezieht sich auf den Artikel 180 des Berfassungsentwurfs, der, wie wir uns erinnern, lautete: "Me älteren Grundrechte und die baraus abgeleiteten Staatseinrichtungen find aufaehoben."

Die Bertreter der Frankfurter Sandwerksmeister bemerkten biezu: "Die Rechte der Annungen waren durch die Worte des Artifels 4 der Berfassung von 1816 (Konstitutionserganzungsatte): Die hielige Bürgerschaft ist in den vollsten Genuk aller und jeder ihrer alten Privilegien, Rechte, Freiheiten und Gesetze wieder eingesett' — ausbrücklich garantiert. Sie waren es aukerdem noch durch den Artikel 19 derselben, wonach awölf Bläte der dritten Ratsordnung mit zünftigen Handwerkern besett werben mußten. Die Besetzung der oberften Erekutivbehörde war daber auf die Eristenz der Zünfte gegründet, und ohne die letteren eristierte die Frankfurter Staatsverfassung in ihrer Wesenheit nicht. Innungswesen erscheint uns durch den Artikel 180, wenn nicht sofort aufgehoben, so boch in seinem Leben bergestalt bedroht. dak es jeden Augenblick aufgehoben und an die Stelle des bisherigen gewerblichen Organismus, ber unserem Staate jeberzeit ein träftiges, ordnungliebendes, gediegenes Element ber Burgerichaft mar, ber torichte Bahn ber Gewerbefreiheit mit allen seinen unseligen Geburten gesetst werbe, wozu namentlich auch die Schöpfung eines unglicklichen und burch fein Unglud verderblich wirkenden Proletariats gehört. Der etwaige Einwand, es verstehe sich von selbst, daß das Annungewefen dahier, als nicht durch eine spezielle Bestimmung bes Ber-

¹⁾ Protofolle u. f. w. S. 323, 3. Juli 1849.

fassungsentwurfs aufgehoben, so lange bestehen bleibe, bis eine allgemeine beutsche Gewerbeordnung erlassen sei, genügt nicht, unsere Bedenken gegen den Artikel 180 zu heben. Da vielmehr dieser Artikel in seiner allgemeinen Fassung, welche nicht bloß alle älteren Grundgesetze, sondern auch die daraus abgeleiteten Staatseinrichtungen aushebt, jedenfalls verschiedener Auslegung fähig ist, da serner die Institution der Innungs- und Gewerbestorporationen, aus deren Bestehen der Handwerfs- und Gewerbestand als Grundlage seiner serneren Selbständigkeit durchaus bestehen muß, auch ein Grundgesetz der vorigen Berfassung war, so hält es dieser Stand sür höchst nötig, daß auch die neue Versassung speziell ausspreche, es sei durch den Artistel 180 besagte Einrichtung nicht als aufgehoben zu betrachten." —

Berfen wir einen Blid zurück. Der Verfassungsentwurf, welcher der Konstituante vorgelegt worden war, erregte bei allen bestehenden Mächten den größten Anstoß. Die vornehmen, die besitzenden, die dis dahin regierenden Schichten der städtischen Bevölkerung, die Vertreter der kirchlichen Gemeinden und der Schulen, die Vertreter der Junungen, auf denen die altertümliche Organisation des wirtschaftlichen Lebens Frankfurts, das sich innerlich schon lange in einer kritischen Übergangsperiode besand, beruhte — alle die Mächte griffen die neue Versassung in der Presse an, verwahrten ihre Rechte, protestierten, sprachen ihre prinzipiellen Bedenken aus.

War denn keine Aussicht, daß die versassungebende Versammlung das Projekt der Radikalen fallen ließ und statt der Revolution behutsame Resormen andahnte? Die gemäßigte Minorität der Konstituante tat ihr Möglichstes. Ende September war die erste Lesung des Versassungentwurfs zu Ende. Grundsäsliche, wesentliche Anderungen waren nicht durch die Mehrheit der Versammlung vorgenommen worden¹). Ebensowenig gedachte die Mehrheit des Ausschusses solche vorzunehmen. In dem Berichte dieses Ausschusses, den er dem Entwurf beim Beginn der zweiten Lesung beigab, sind die beschlossenen und die neu vorgeschlagenen Abänderungen zusammengestellt. Was bedeutete zum Beispiel das Wegsallen des ersten Artikels: "Frankfurt ist ein demokratischer Freistaat", wenn es in dem Berichte ausdrücklich hieß, daß durch diese Streichung nur die unnötig beängstigten Gemüter beruhigt werden, die Wahrheit der Sache aber nicht gemindert noch geändert

¹⁾ Bergleiche Brotofolle u. f. w. S. 418.

werden sollte? So war es in der Tat. Was bedeutete ferner bas eine Zugeständnis, die Herauffekung des Alters der Bablbarkeit auf das fünfundzwanziaste Lebensiahr, wenn das aktive Wahlrecht den Einundzwanzigiährigen blieb, wenn, abgesehen pom Begnadigungsrecht, alle anderen bemofratischen Befugnisse dem Bolffrate erhalten blieben, wenn die Position des schwachen Regierungsrates durch nichts gestärft wurde? Bas bedeutete die Streichung des Artifels 153 über die konfessionslose Bolksichule. wenn der Ausschuß binzufügte, daß sie eine unvertilgbare not= wendige Folgerung aus den Grundrechten sei, und durchblicken liek, dak die zufünftige Entwicklung nach Ginführung der Berfassung schon "von selbst" darauf hinführen werde? Bas bedeutete endlich die Bersicherung, daß die Innungsverhältnisse durch die Berfassung nicht geändert würden? Dak ihrem & e i st e die mittelalterliche Aunstordnung nicht entsprach war deutlich — und nicht minder flar schien es den Beteiligten, daß die radikale Mehrheit. wenn sie erst einmal in Frankfurt zur Berrichaft gelangt mare, auch in wirtschaftlicher Beziehung ihre Glaubenssätz burchzuseten missen mürde.

Was konnte die gemäßigte Minderheit der Versammlung tun? Die Wahrscheinlichkeit wurde immer größer, daß die Radikalen ihre revolutionäre Versassung aufrecht erhalten und in Frankfurt wirklich einzusühren versuchten.

Konnte dagegen nicht angekämpft werden? Die Minderheit machte den letzten möglichen legalen Versuch: sie stellte ihre Ansichten und Forderungen in einem Gegenentwurf zusammen, den sie am 7. Oktober 1849 dem Präsidenten der Konstituante überreichte.

Dieser hundertvierundachtzig Artikel zählende Entwurf ist ein merkwürdiges Produkt¹). Er macht den Bersuch, die Joeale der Revolution von 1848 zu vereinigen mit den wesentlichen Bestimmungen der alten Frankfurter Bersassung; er ist lange nicht so ungewöhnlich, lange nicht ideengeschichtlich so interessant, wie der Entwurf der Radikalen. Aber er ist vernünstig, praktisch aussührsbar, in seiner Art erfüllt von modernen Staatsgedanken, und erscheint somit als ein Borläuser der später, nach 1848/49, in Franksturt tatsächlich durchgeführten Bersassungsreformen.

Betrachten wir turz seinen Hauptinhalt. Er proklamiert das

¹⁾ Brotofolle G. 406 f.

moderne, nun nachgerade unvermeidlich gewordene Brinzip der Bolkssouveränität und macht, in merkwürdiger Wandlung uriprünglicher Amede, ben "Groken Rat" ber alten Verfassung zum "Stellvertreter der Gesamtheit der Staatsbürger", als welcher er die Staatsgewalten mittelbar oder unmittelbar ausüben Der Große Rat besteht aus den Mitaliedern der Gesetzaebenden Versammlung, des Senates, des Bürgerausschusses, der Alle alten Institutionen läkt der Entwurf also dem Namen nach bestehen, ihren Inhalt füllt er aber mit ganz neuem Leben. Nachdem die den Menschen von 1848 unentbehrlich gewordenen "Grundrechtlichen Bestimmungen", die uns nichts Reues bieten, aufgezählt worden sind, erörtert der Entwurf eingehend bie politischen Funktionen der staatlichen Einrichtungen. Aus dem früheren Gesetzgebenden Körper, diesem seltsamen Awitter von Behörde und Repräsentation, wird nun eine alliährlich neu aewählte, auf allgemeiner gleicher geheimer Abstimmung beruhende Bolksvertretung, der, ihrem Namen entsprechend, im wesentlichen die Gesetzgebung, aukerdem die oberste Kontrolle über die Kingnzen. über die Staatsauterverwaltung mit eigener Initiative übertragen ift. Der Senat ist aus dem schwerfälligen, in drei Abteilungen zerfallenden reichsstädtischen Rate ber vormärzlichen Zeit, eine aus nur sechzehn Mitaliedern bestehende, einheitliche, im Gegensate zu dem "Regierungsrate" der Radikalen wirklich regierungsfähige. mit entsprechenden Obliegenheiten ausgestattete Behörde geworden. die aus ihrer Mitte wie früher zwei Bürgermeister zu wählen hat. Kür die Wahl der Senatoren ist an die altertümlichen Formen von ehemals angeknüpft (Bilbung eines Wahlkollegs von neun Mitgliebern aus Gesetgebender Bersammlung, Burgerausschuß und Gerichten). Ebenso finden wir auch hier wieder die dem Senat beigegebene bürgerliche Kontrollbehörde, den "Bürgerausschuß", als beren Gegenstück ber "Große Rat", die ber Gesetzgebenben Berfammlung in einer Anzahl entscheidender Fragen übergeordnete, auch aus Regierungsmitgliedern bestehende Kontrollbehörde sich barftellt. Durch die Wirksamkeit dieser Zwischeninstanzen zwischen Regierung (Senat) und Bolksvertretung (Gesekgebende Bersammlung) sollten, in Anknübfung an die alten Institutionen, im ganzen aber doch modernen Auffassungen entsprechend. Aberariffe jeder der beiden Parteien verhindert, das Gleichgewicht im politischen Leben gesichert werden. Der Verfassungsentwurf der gemäßigten Minderheit sah schlieklich noch eine Anzahl moderner Einrichtungen vor: Trennung von Berwaltung und Justig, eine Oberschulbehörde, eine Gewerbekammer — hielt aber an dem alten Berhältnis von Stadt und Land sest: der Senat und die Gesetzgebende Bersammlung waren zugleich staatliche und städtische Beshörden. Er lehnte also die von den Radikalen erstrebte Degradierung der Stadtbürger und die Konstruktion eines dogmatische demokratischen Zbealstaates über Stadt und Land ab.

Konnte die alte Reichestadt ein moderner Staat werden? Dieses Grundproblem der ganzen 1848 so stark auftretenden städtischen Reformbewegung war von der radifalen Majorität der Konstituante mit einem unbedingten begeisterten Ra beantwortet worden. Die gemäßigte Minorität der Versammlung sagte nicht unbedingt ig und nicht unbedingt nein. Sie erklärte fich für einen Kompromik. der bom Alten viel liek und vom Neuen viel übernahm. Das war sicher nicht ber "reaktionäre" Standpunkt, über den die Demokraten so viel zu klagen wukten. Es war der Standpunkt rubiger, verständiger, von politischer Leidenschaft und von politischen Dogmen wenig berührter Männer, die ihre Baterstadt in der eigentümlichen Gestalt, wie sie nun einmal geworden war, liebten, die durch ihr eigenes Wesen mit den alten ausgebrägten Formen zusammenbingen und beshalb soviel davon erhalten wollten, als es die mobernen Staatsgebanken, die sie als Männer ihrer Reit mitdachten. nur irgend gestatteten.

Hatten sie Aussicht mit ihrem Entwurf in der Konstituante durchzudringen? Nein. Sie waren fraglos in der Minderheit. Die Mehrheit der Versammlung war so eigensinnig, so stolz, so selbstsicher, wie es nur Majoritäten in Zeiten politischer Aufregung sein können. Ein Zeitgenosse schildert anschaulich die Stimmung des Augenblicks.): "Als der Entwurf der Minorität in der Konstituante zur Sprache kam, boten die engen Käume im Saale Limpurg ein Bild, das einigermaßen an die verschwundene unvergeßliche Erscheinung der Paulskirche erinnerte. Die Zuhörer standen dichtgedrängt, innerhalb und außerhalb des Saales, in gespannter und ledhafter Bewegung. Von beiden Seiten wurden gute Streiche geführt. Vernunft, Verstand, Gelehrsamkeit, With, Empfindung, Leidenschaft machte sich nach unseres Dichters Wort auch nicht ohne Torheit geltend. Der Ausgang war nicht zweiselhaft. Der Antrag der Minorität ward verworsen".)

Die radikale Majorität schritt unbekummert auf dem von ihr

¹⁾ Gegenwart V, 410.

^{*)} Sigung vom 15. Oktober 1849. Regierungsrat und Bolksrat wurden angenommen mit sechsundsiebzig gegen sechsundzwanzig Stimmen.

eingeschlagenen Bege fort. Sie erledigte die zweite Lesung ber Berfassung und behielt im wesentlichen alle von fo verschiedenen Seiten so eingebend angegriffenen Bunkte bei, sie wandte sich neuen im Zusammenhang mit ber Berfassungsfrage stehenben Broblemen zu und löste sie auf ihre Weise. So beriet die Versammlung eine neunundachtzia Artifel zählende Gemeindeordnung durch, die für die in der Verfassung projektierte Stadtgemeinde Frankfurt und die Landgemeinde in gleicher Beise Verfassung und Verwaltung Da sollte es einen Gemeinberat. einen Burgerporfchrieb. ausschuk geben, da war genau das Berhältnis der Gemeinden zu bem Freistaate, der Unterschied zwischen Gemeinde und Staatsbürgerrecht bestimmt, da waren Gemeindevermögensberwaltung. Ortspolizei genau geregelt. Der Gemeindeordnung war ein eingebender Entwurf der Übergangsbestimmungen angehängt1). Die Versammlung beschäftigte sich auch mit einem Gesekentwurf über die Wahlberzeichnisse und über die Wahlbehörden2).

So entwarf, verhandelte, beschloß die Frankfurter Konstituante im Gefühle ihres auf der Bolkssouveränität, auf dem Mehrheitsprinzip beruhenden Rechtes bis in den Winter von 1849 hinein. Ringsum hatten fich feit der Märzbewegung von 1848 die Verhältnisse gründlich geändert. Die radifale Mehrheit der Konstituante glaubte noch an die Märzerrungenschaften und meinte, sie in Frankfurt wenigstens durchführen zu können, wenn man auch in Deutschland ihrer Überall war die Revolution schon zu Ende — in der Barlamentsstadt ruhmreichen Angebenkens, in dem den Regierungen der freundlichen Nachbarftaaten und der deutschen Großstaaten gleich verdächtigen Mittelbunkt der politischen Bewegungen Südwestbeutschlands, schien die Errichtung eines höchst bemokratischen, auf allen Freiheitsprinzipien beruhenden Freistaates nun wirklich ganz nahe bevorzustehen. Gemäß den Beschlüssen der Konstituante vom 3. Dezember 1849 übersandte ihr Präsident hadermann die von der Versammlung beschlossene Verfassung des Freistaates Frankfurt nebst dem Anhange zur Berfassungsurtunde (er enthielt Einführungsgeset und Übergangsbestimmungen) am 6. Dezember an ben Senat mit bem Ersuchen, die in § 3 bes Grundgesetes bom 19. Ottober 1848 gebotene Abstimmung der volljährigen hiefigen Staatsangehörigen und die nötige Vollzugsverordnung in Betreff dieser Abstimmung zu veranlassen und das Ergebnis derselben zu

¹⁾ Brotofolle u. f. w. S. 440.

²⁾ Brotofolle G. 503.

verkünden¹). Die radikale Konstituante appellierte also nun, nach Abschluß ihres Werkes, an die oberste Instanz, an das Bolk selbst, sie verlangte ganz gesehmäßig das Plediszit. Der Ausgang konnte nicht zweiselhaft sein. Die Wehrheit der Konstituante vertrat die Wehrheit der Franksurter "Staatsangehörigen" — der Staatsangehörigen, nicht der alten städtischen Bürger. Wenn es also zum Plediszit kam, so wurde Franksurt mitten im deutschen Bunde ein demokratischer Freiskaat nach Genser Wuster.

Bas tat der Senat? Gab es für ihn eine Möglichkeit, dieses Endergebnis ieht noch zu verhindern?

Die öffentliche Meinung befand sich im November und Dezember 1849 in einem Zustande der höchsten politischen Erregung. Das "Bolksblatt" Habermanns triumphierte bereits. Als das Intelligenzblatt den Sachsenhäusern den "Raub" der Genfer Verfassung klar machen wollte, indem es erzählte, das sei so viel, als wenn man den Sachsenhäuser Weingärtnern den Rat gäbe, spanische Weinstöde anzupflanzen, weil diese in Spanien so vortrefslichen Wein produzierten — da erklärte das demokratische Organ mit überlegener Weisheit: "Wer wird den Gesetzgeber schelten, wenn er auswärtiges Gute auf heimischen Boden verpflanzt, damit aus ihm Segen sür die kommenden Geschlechter erwächst? Habt ihr eure Religion nicht gleichsalls aus fremden Landen geholt?"

Das Volksblatt ließ alle Minen springen. Es zitierte Börne, es führte ein Wort Mazzinis an aus dessen Zeitschrift "Italia del Popolo": "Bölker, wenn ihr wirklich frei sein wollt, so handelt solidarisch," es rühmte Lamartines Geschichte der französischen Revolution, die Fund übersetzt hatte, es seierte am 9. November, dem ersten Jahrestage der Erschießung Robert Blums, den Märtyrer der Freiheit durch eine Ballade Friedrich Stolzes:

"Ein Blit und eine Wolke — Da sank er sterbenb um. Doch ewig lebt im Bolke Der Name Robert Blum."

¹⁾ Am 3. Dezember stimmten für die Verfassung achtundsechzig Witglieder, dagegen neunundzwanzig. Die Abweichungen des endgültigen Wortlautes der Verfassung von dem im Anhange veröffentlichten, der Versammlung zur zweiten Lesung vorgelegten Entwurfe sind geringsügig, vielsach rein formaler Natur. Sie sinden sich zusammengestellt in dem von Dr. Reinganum verlesenen Schlüsdericht des Versassungsgausschusses. Vergleiche Protokolle u. s. w. S. 507 f.

Und wie wußte das Bolksblatt die Zustände im alten Frankfurt ins Lächerliche zu ziehen! Es fingiert den Traum eines Glücklichen, der den "wohlregierenden" Kreisen angehört: "Ich... sah mich auf dem Sessel der Wohlregierenden, um mich her geliebte Bettern und Batersbruderkinder und meiner Großmutter Schwesterkinder als Herren des Kates, Senatoren und Schöffen.... Ist's Wahrheit, Dichtung? Es gibt keine Frau Muhme Senatorin mehr, keinen Onkel Schöff, nicht einmal einen Better des Kats! Und die Welt ist noch nicht untergegangen?"

Es kam dem Bolksblatte nicht in den Sinn, an dem Siege der Majorität zu zweifeln. Spöttisch gibt es "einen guten Rat für eigensinnige Minoritäten (Patrioten)" — frei nach Goethe. Sie sollten sich aushängen — wie es der Dichter empsohlen habe:

"Ben es ärgert, daß es Gott gefallen, Rahomet zu geben Glück und Heil . . ."

Noch schönere Zitate hatte Habermann auf Lager. Er mahnte zur Standhaftigkeit gegenüber den "Thrannen" mit den Worten des Horaz, die der holländische Märthrer der Freiheit Oldenbarneveldt auf dem Blutgerüste gesprochen habe:

"Justum ac tenacem propositi virum Non civium ardor prava iubentium, Non voltus instantis tyranni Mente quatit solida . . ."

Bußte der Frankfurter Bolksmann nicht, daß Oldenbarneveldt der Berteidiger einer alten aristokratischen Berfassung war? Auf die Demokraten selbst hätte man das Wort (civium ardor!) viel passender anwenden können.

Schon im Oktober 1849, als der Verfassungsentwurf die erste Lesung durchgemacht hatte und den Wünschen der Gemäßigten so gut wie keine Zugeständnisse gemacht worden waren, war der Patriotische Verein, das uns bekannte Organ der Franksurter Konservativen, mit einer Erörterung der Frage hervorgetreten, was unter solchen Umständen zu tun sei. In einem damals veröffentlichten Flugblatte stand zu lesen¹): Die Wehrheit der Rechtsgelehrten erklärt, daß das Geset vom 19. Oktober 1848 seinem Wortlaut und seiner Absicht nach den Gesetzgebenden Körper als Staatsorganismus für die Periode des Interimszustandes habe beseitigen wollen. Dabei ist aber die von allen Seiten gehegte gerechte Erwartung und stillschweigende Voraussetzung gewesen, daß

^{1) &}quot;Altenftude bes Patriotischen Bereins." Frankfurter Stadtbibliothek.

jener Interimszustand nicht auf ein Jahr, viel weniger auf unbestimmte Zeit fortdauern werde (auch das Reichsgesetz vom 27. Dezember 1848 schreibt die Verfassungsänderung binnen sechs Wonaten vor)."

Hieraus folgerte nun der Patriotische Berein, daß der provisorische Zustand aus "Gründen der Notwendigkeit und des allgemeinen Wohles" beendigt werden müßte und daß der Senat den
alten Gesetzgebenden Körper wieder einberufen solle.

Über die Mängel der Berfassung ließ er sich eingebend gus: "Seit Februar 1848 haben gewisse ehraeizige Leute, die einen Teil bes Bolks perführen wollen, um die Nation beberrichen zu können. fich bemüht, einen fünftlichen Gegensatzwischen ihren Mitburgern bervorzurusen: die sogenannten Arbeiter hat man vorzugsweise Bolf genannt und die Bürger der Berachtung preiszugeben versucht. Wenn man von der Souveränität des Bolfes gesprochen hat, so ist diesem Teile des Bolkes vorzugsweise die herrschende und den Bürgern die dienende Rolle zugesprochen worden. Wahlmodus (ber Verfassung) dient bem Demagogentum. das absolute Armenunterstützungsrecht zielt auf Gleichheit der Güter. Der Verfassungentwurf enthält keine gleiche Vertretung, keine gleiche Berfassung, keine gute Regierung für alle Bürger, er entfernt sich von einer heilsamen Demokratie und führt zur Ochlokratie. . . Die Mitalieder der Mehrheit wollen als Nachahmer der Franzosen und einiger Schweizer keine Schranke der Bolksgewalt, das heißt ihrer Gewalt zum Berderben des Bolfes. Dem Bolksrat soll eine schwache Regierung gehorchen, der öffentliche Bolksrat dem geheimen Klub, dieser seinen Demagogen. So wird Geschichte und Kenntnis der menschlichen Natur mikachtet."

Das Heilmittel bes Patriotischen Bereins, einsach den tatsächlich durch Gesetz aufgehobenen Gesetzgebenden Körper von ehemals zu berusen, war juristisch nicht zu rechtsertigen. Es war ein Gewaltakt; der Patriotische Berein wußte das wohl, sagte es aber nicht, wenigstens nicht auf Deutsch. Er zitierte aber in seinem Flugblatt ein Wort Montesquieus, aus dem hervorging, daß er an die Macht appellierte: "C'est une expérience éternelle que tout homme qui a du pouvoir est porté à en abuser; il va jusqu'à ce qu'il trouve les limites. Oui, le droit, la vertu même a besoin des limites. Pour qu'on ne puisse abuser du pouvoir, il faut que, par la disposition des choses, le pouvoir arrête le pouvoir."

Die Frankfurter Konservativen setzten also dem unzweifelhaften Rechte der Konstituante — ich brauche nur daran zu erinnern,

wie umständlich ihre Existenz auf legalem Wege im Oktober 1848 begründet worden war — ihre Macht gegenüber.

Sie wollten sich die Übergriffe der Demokraten auch schon deshalb nicht gefallen lassen, weil ein Frankfurter revolutionärer Freistagt sehr mahrscheinlicherweise von ber in der Stadt tagenden Borläuferin bes Bunbestages, ber Bunbeszentralfommiffion, auf Grund des Artifels 46 der Wiener Kongrefigtte in seiner Eristens bedrobt worden ware1). Und lieber wollten die Frankfurter Regierungsfreise sich selbst durch einen Gewaltstreich belfen, als daß sie die Souveränität der Stadt durch einen solchen Eingriff von Bundes wegen gefährben lassen mochten. Dr. jur. Binding I., wie wir wissen einer der Führer der gemäßigten Minderheit, erörterte in einem Artikel des Volksboten genau diese Frage. Er wollte nichts davon wissen, daß ohne weiteres der Artifel 46 Anwendung finden könne. denn er beziehe sich nur auf die Konstitutionserganzungsakte und außerdem sei es fraglich, ob Rechte dieser Art auf das Interim übergeben könnten. Vor allem aber betonte er, daß keine Bartei die Sereinziehung eines dritten in die inneren Awistigkeiten wünschte. Ob das Interim, die Bundeszentralkommission, wirklich im Sinne ber beiben ersten juristischen Einwände Bindings gegebenen Falles Bedenken getragen haben wurde, in ben Berfassungetonflikt einzugreifen, ist sehr die Frage; am wichtigsten war die lette bolitische Erwägung: Die Frankfurter wollten mit ihren Angelegenheiten selber fertig werben.

Immer deutlicher wurde die Haltung des Organs der Gemäßigten, des Frankfurter Bolksboten. So schrieb er: "Frankfurt muß suchen reiche Leute zu behalten, reichere zu bekommen. Frankfurt ist nicht Mittelpunkt eines größeren Staates — es ist keine Residenz, wo hof und Regierung die Verdienstquellen bilden. Es ist eine große Stadt, die ganz auf sich selbst angewiesen ist und die Selbständigkeit könnte ihr teuer zu stehen kommen, wenn sie durch ihre Einrichtungen die Nachbarstaaten sich entfremdete, die Spekulationen der Handelswelt durch Lumult verscheuchte, den Fremden durch Klubisterei und Pöbelwirtschaft den Aufenthalt dahier verleiden. Das (in der Versassung gewährleistete) Recht Volksversammlungen zu halten, paßt nicht für die Stadt. Volksversammlungen werden nicht von seineren, ruhigeren Bürgern besucht — es sind nicht die Weisesten, die sich da hören lassen.

Von oberflächlichen Schwäßern, von Idioten, die sich Idealisten

¹⁾ Siehe oben G. 11.

heißen, weil sie mit dem Reellen nichts zu tun haben, von einseitigen, hartnäckigen Dummköpsen, die durch ihre Borniertheit den Unstrich von Charaktersestigkeit erhalten, auch von ganzen Betrügern, die ihre Bolksschmeichelei für Baterlandsliebe verkaufen, wird die aufgeregte Menge entweder hingehalten oder hingerissen, nie aber wird ein klares Berständnis erweckt. Würden sich bei Bolksversammlungen die Gesellen und Arbeiter abhalten lassen? Wer würde sie, die vereint die größere Mehrzahl und die stärkere Kraft bilden, abhalten können? Und wenn sie vereint Beschlüsse fassen, welche die Bürgerschaft genieren und die Meisterschaft ruinieren, wer würde sie hindern, die Beschlüsse auszusühren?"

Wie sein Gegner, das Volksblatt, so liek auch jest der Volksbote alle Winen springen. Es galt ja einen Kampf um die Entscheidung. Im November schrieb er: "Das allgemeine Wahlrecht in der Ausdebnung, wie es die Berfassungsvorlage will, ist der Terrorismus ber Massen gegenüber iedermann, ber prüfenden Berftand und Einsicht. Erfahrung und Charakter hat." Warnend zitierte er einen Artikel der Allgemeinen Zeitung: "Wenn man diese vortreffliche Einrichtung in Frankfurt einführen will, so wird man es erleben, dak das Feuer nochmals auflodert und die Revolution ihre eigenen Kinder frifit, Alte und Junge." Das Organ der Frankfurter Konservativen bemühte sich, ein Abflauen der politischen Stimmung festzustellen und saate, das Schimpfen und Schreien der Freiheitshelden wirke nicht mehr. Wie der Batriotische Berein drang es auf Neuwahl des Gesetzebenden Körvers und begründete den Gewaltakt mit einem Wort des in ähnlicher Lage befindlichen Hamburger Senats1): "Es ist rechtlich und moralisch unmöglich, daß die Staatsgewalt einer außer ihr stehenden Versammlung Vollmacht erteile. den Staat zu Grunde zu richten." Tatfäcklich stand die Frankfurter Konstituante nicht aukerhalb der Staatsgewalt: wir wissen, dak rechtlich ihre Stellung nicht zu erschüttern war.

Dahinzielende juristische Spitfindigkeiten schienen schon den Zeitgenossen unhaltbar²). Zum Beispiel wurde der Versuch gemacht, aus dem Passus des Gesehes vom 19. Oktober 1848: "Der Senat wird die nötige Vollzugsordnung in Betreff der Abstimmung über die zu beschließende Versassung erlassen," ein Recht der Ablehnung herauszukonstruieren. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß bei der Abstimmung über die im Oktober 1848 vollzogene

¹⁾ Im Mai hatte bereits ber Bolksbote die gemäßigte Bremische Aprilverfassung von 1849 veröffentlicht.

²⁾ Gegenwart V, 412 f.

Anderung der Konstitutionsergänzungsakte eine Anzahl Berechtigter nicht abgestimmt habe. Diese ganz natürliche Tatsache sollte nun einen Grund für die ernstliche Erschütterung der damaligen Abstimmung abgeben. Dies ging schon deshalb nicht an, weil damals ausdrücklich bekannt gegeben worden war: wer nicht mitstimmt, begibt sich für diesmal seines Abstimmungsrechts.

Die besonders starte Entrustung der gemäßigten Burger erregte einer der letten Beschüsse der Konstituante. In der oben ermähnten Gemeindeordnung hatte sie eine Trennung bes städtischen und bes staatlichen Bermögens festgesett, und zwar in der Beise, daß dem zukunftigen Staate die Hauptmasse der städtischen Domanen. Ginfünfte u. f. w. zufiel. Es war klar, daß diefe Makregel eine völlige Umwälzung der städtischen Kinanzverhältnisse bedeutete, daß sie insbesondere die bisherigen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Land völlig erschütterte. Dem Bolksboten gab biefe bem übertriebenen Doftrinarismus entsprungene Magregel erwünschten Anlaß zur Volemik: "Die Stadt hat bisher nicht nur nichts bekommen vom Lande, womit sie sich hätte bereichern können, sondern sie hat mit milber, landesväterlicher Bermaltung noch von ihren städtischen Ginkunften zum Besten ber Landgemeinden geopfert. Der Stadt wurde das Recht verliehen, ihre Messen halten zu dürfen, und sie hat sich selber die Einrichtungen und Gebäulichkeiten dafür angeschafft, sie hat also auch die Borteile derfelben allein zu genießen. Die Stadt murde Raiserfrönungsstadt burch Reichsbeschluß, sie hat ihr städtisches Rathaus zum Römer erweitert. . . . Wem gehören nun diese Römerhallen? Dem darüber konstruierten in der Luft schwebenden Staate! - Gin fo fünftliches Gebilde wie einen Staat auf Naturzustände, auf sogenanntes Naturrecht zurudführen zu wollen, das wäre nicht blok kein Fortschritt, sondern ein Fall nach rudwärts, ein Sturz und Umfturz alles Bestehenben, eine Berftorung aller Verhältnisse, eine Vernichtung aller Interessen. der Ruin aller Familien."

Was sollte der Senat tun? Sollte er wirklich die Verfassung der Konstituante zur Abstimmung bringen? Am 13. Dezember 1849 überreichte der Vorstand des Patriotischen Vereins einen fast von zweitausend Unterschriften bedeckten Bürgerschaftsprotest¹). Hier waren noch einmal alle in den gemäßigten Kreisen geäußerten

¹⁾ Senatsaften.

Bebenken zusammengefaßt - die Bebenken gegen ben übermächtigen Aubistischen Volksrat, die Bedenken gegen den ohnmächtigen Regierungsrat. Als besonders bedeutungsvoll und verwerklich wurde ferner bezeichnet, daß nach den Übergangsbestimmungen die erste Bahl der beiden Behörden ohne porhergebende Anfertigung von Bahlverzeichnissen stattfinden solle. Ein neues Moment bildet der Brotest gegen Artikel der neuen Gemeindeordnung: "Die Grundlagen unserer geselligen Ordnung will man erschüttern und jedem Einundzwanzigiährigen die She ohne Austimmung der betreffenden Gemeinde, ohne alle Mittel der Subsistenz und sogar ohne selbständigen Beruf erlauben. Dazu will man ihm und seiner Familie noch einen Anspruch auf Unterftützung aus Gemeindemitteln im Kalle der Dürftigkeit gewähren, eine Einrichtung, durch die ungebundenste Gewerbefreiheit angebahnt würde, obwohl man dieselbe verfagen zu wollen vorerst den Anschein nimmt." Der Bürgerschaftsprotest fakte seine Berurteilung der neuen Berfassung dabin zusammen, daß alles was seit Rahrhunderten in Frankfurt nükliches geschehen und bis dahin bewahrt worden sei, durch sie dem sichersten Berberben preisgegeben murbe. Er wies barauf bin, daß die Wiener Kongrekatte nur von einer freien Stabt Frankfurt spräche, zweifelte überhaupt die Kompetenz der Konstituante an und beantragte schließlich bei bem Senat, die Verfassung nicht zur Abstimmung zu bringen, sondern eine neue Gesetgebende Bersammlung einzuberufen.

Die vom Patriotischen Verein angeregte Kundgebung der Bürgerschaft blieb nicht der einzige Protest gegen den Versassungsentwurf. Das Pflegamt des Versorgungshauses, die Diakonen der beiden resormierten Gemeinden sprachen sich in Eingaben an den Senat in derselben Weise gegen die durch die Gemeindeordnung projektierte Erleichterung der Speschließung aus. Es solgten der Almosenkassen, die Niederländische Gemeinde, das Pflegamt des Waisenhauses und der Vorstand der katholischen Kirchengemeinde. Der letztere sagte don der Versassung, daß sie "auf Erzielung eines Proletariergeschlechtes berechnet zu sein scheine").

Ebenso richteten die beiden reformierten und die lutherische Gemeinde nochmalige Protesterklärungen gegen die Bestimmungen der Versassignen über das Kirchen- und Schulwesen.). Da ward die "Freisinnigkeit" der Konstitutionsergänzungsakte gerühmt — eine Eigenschaft, die bis dahin noch niemand herausgefunden

¹⁾ Senatsatten.

hatte, und vom offenbaren "Rechtsbruch" der Konstituante gesprochen.

Die Handwerksmeister versehlten auch jetzt nicht, ihre Beschwerben und Einwände, diesmal beim Senate, anzubringen¹). Sie beschworen das Schreckbild verheirateter Lehrlinge und Gesellen herauf, sie versicherten, der Handwerkerstand sei in allen freien Reichsstädten Deutschlands von jeher ein ehrenwerter Stand der Bevölkerung gewesen, und warnten vor "einer proletarischen Masse, die abhängig von jedem, der sie zu benützen weiß, in Elend und Verzweifslung stets bereit sei zum Kampse gegen alles Bestehende." Sie beanstandeten außerdem noch Bestimmungen der Gemeindeordnung über das Gemeindebürgerrecht, von dessen Besitz das Recht zum Gewerbebetrieb nicht abhängig gemacht sei, und über die Versteigerung oder Submission der Arbeiten und Lieferungen; an dem altbewährten Grundsat der gerechten Vert eilung öffentlicher Arbeiten unter die Meister solle sestgehalten werden.

Was sollte aus Frankfurt werden? Das Schickfal der Stadt lag in der Hand des Senates. Rachdem die Verfassung beschlossen worden war, hatte sich die Konstituante vertagt, in Erwartung der nun durch den Senat anzubahnenden gesetmäßigen Bolksabstimmung. Den Ausfall dieser Abstimmung versuchte die Minderheit durch ein Flugblatt zu beeinflussen; es richtete sich "Un unsere Mitbürger" und rechtfertigte die Verwerfung der Verfassung durch die gemäßigte Bartei. Das Flugblatt wiederholte die uns bekannten Einwände noch einmal: die Entstehung der Verfassung der Konstituante aus den Grundrechten und der Genfer Verfassung von 1846, die Miklichkeit einer schwach besetzten, wechselnden Regierung und einer übermächtigen zahlreichen, gleichfalls wechselnden Volksvertretung, die beide aus Wahlen mit allgemeiner Stimmberechtigung hervorgingen; das Flugblatt erzählte ferner die vergeblichen Versuche ber Minorität gegen die Verfassung anzukämpfen, es wies hin auf bas Scheitern ber allgemeinen bemofratischen Bewegung in Deutschland und Europa, und indem es die Frankfurter Demotraten mit dieser in Verbindung brachte, hoffte es fie am empfindlichsten vor der öffentlichen Meinung zu brandmarken: "Die europäische demokratische Bartei, Vorläuferin, Verbündete oder doch Handlangerin der sozialbemokratischen, durfte nach den gemachten Erfahrungen kaum noch erwarten, bei und Triumphe zu feiern. Noch hat in Deutschland die absolute Herrschaft der Ropfzahl zu-

¹⁾ Senatsatten.

gleich in den Regierungen und in der Bolksvertretung sich nirgendwo Geltung zu verschaffen gewußt, und die Hoffnung, damit durchzudringen, dürste wie so manche andere Hoffnung der Partei sich als Täuschung erweisen. Unsere Überzeugung ist, daß die Einsührung dieser Berfassung unsere Baterstadt zum Tummelplatz ungezügelter Leidenschaften, zu einem Zentralpunkte für anarchische Bestrebungen zu machen, deren Selbständigkeit zu gefährden, Ruhe und Frieden, Wohlstand und Behaglichkeit auß derselben zu verbannen, an die Stelle wahrer, gesetzlich geordneter Freiheit eine schrankenlose Scheinfreiheit unter Klubherrschaft zu stellen droht." Die Flugsschrift schloß mit der Aufforderung an die Nitbürger, speziell an die Landbewohner und Juden, gegen die Verfassung zu wirken.

Dieser Appell der Minderheit war nicht mehr nötig, der Senat entschloß sich zum Staatsstreich. — Am letzten Tage des Jahres 1849 fiel die Entscheidung in der Großen Ratsversammlung.

Der Senat richtete an die Bürgerschaft den folgenden Erlaß.). "Wir Bürgermeister und Kat der freien Stadt Frankfurt fügen hiemit zu wissen: ... Wir sind zu der Überzeugung gelangt, daß die uns (von der Konstituante) vorgelegten Entwürfe nicht zur Abstimmung gebracht werden dürfen. Der Senat vermag nicht ohne Verlegung des Gesetzes vom 19. Oktober 1848 eine Abstimmung einzuleiten, von deren Ergebnis ... abhängen soll, od Frankfurt in einen höchst bedenklichen, vielleicht auf lange Zeit sich erstreckenden Zwischenzustand der Unfreiheit und Versassungslosigkeit versetzt werden soll.

Die konstituierende Versammlung beansprucht in Artikel 7 des Anhanges . . . (Übergangsbestimmungen) die Besugnis, alle ihr zur Aussührung der Versassung dienlich erscheinenden Gesetse ohne weiteres nach eigenem Ermessen erlassen zu können; die konstituierende Versammlung mochte wohl fühlen, daß ein auch nur zeitweiser Bestand ihrer auf unpraktischen, dem Gemeinwohl widerstreitenden Theorien beruhenden Versassung eine gänzliche Unmöglichkeit sein würde, wenn die zu deren Aussührung nötigen Gesetse diesenige Prüfung zu bestehen hätten, die zufolge der dermaligen Versassung seher Erlassung eines Gesetse vorangehen muß, ja wenn sie nicht selbst derzenigen Prüfung entzogen würden, die nach der vorgeschlagenen Versassung für die Gesetzebung stattsinden soll.

¹⁾ Senatsakten.

Das widerspricht den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Oktober 1848.

Nicht eine zeitweise Unterjochung der freien Stadt unter die Willfürherrschaft einzelner, sondern einen ohne solchen freiheitswidigen Zwischenzustand demnächst an die Stelle der seitherigen Gesehe tretenden unwandelbaren, die Zukunft regelnden Versassussaustand herbeizusühren, war die Aufgade der konstituierenden Versammlung. Indem sie eine zeitweise schrankenlose Macht beanspruchte, indem sie Ansichten zu Grunde legte, die mit Recht und Freiheit in Widerspruch stehen, hat sie ihre Ausgade versehlt."

Nach diesem Verdammungsurteil, das der Senat über die revolutionäre Konstituante fällte, erwähnte er eine Anzahl einzelner Momente: die Gesahr des Einspruchs der deutschen Regierungen, die unzulässige Ersehung der völkerrechtlich anerkannten freien Stadt durch einen "Freistaat", den geplanten Umsturz der städtischen Vermögensverhältnisse, die Proteste der Kirchengemeinden und er schloß: "In Erwägung, daß eine Abstimmung süber den Versassungs vom 19. Oktober 1848 nicht stattsinden kann, sonach die Revision der Versassung auf anderem Wege zu bewerkstelligen ist, in Erwägung, daß die konstituierende Versammlung ihre Versassungen geschlossen hat — ihr Mandat somit erloschen ist . . . verkünden wir I. die Gestzgebende Versammlung wird auf 21. Januar 1850 zusammenderusen, II. die Wahlen sind sosord anzuordnen. . . .

Der Senat hegt das feste Vertrauen, daß löbliche Bürgerschaft von Stadt und Land die rechtliche Notwendigkeit seines durch die Sachlage gebotenen Versahrens anerkennen wird. Der Senat wird die unwiderruslich sestgestellte politische Gleichberechtigung aller Bürger in Stadt und Land ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses und des Gemeindeverdandes unverbrüchlich sesthalten und sofort die weiteren Versassungsresormen anbahnen, der Senat hofst, daß . . . ein die Freiheit und Selbständigkeit und den Wohlstand Frankfurts ungefährdet erhaltender Zustand auf versassungsmäßigem Wege herbeigeführt werde."

Alls der durch diesen Erlaß des Senates, der unterm 3. Januar veröffentlicht wurde, vollzogene Staatsstreich bevorstand, hatten am 29. Dezember einunddreißig Abgeordnete der Minderheit ihren Austritt aus der Konstituante dem Präsidenten erklärt.). Dieser selbst erhielt auf seine Übersendung der Verfassung seitens des

¹⁾ Brotofolle u. f. w. G. 513.

Senates gar keine Antwort. Nur die Stadtkanzlei teilte ihm mit, daß über die von der Versammlung benützten Lokalitäten des Hauses Limburg anderweitig verfügt sei¹). Hadermann begab sich am 3. Januar 1850 mit den beiden Sekretären seines Bureaus dorthin und fand eine verschlossene Türe. Am 5. Januar fand in einem anderen Lokale die letzte Sitzung der Frankfurter Konstituante — vielmehr ihres Rumpses statt. Sie beschloß eine Ansprache an "die Mitbürger in Stadt und Land", welche gegen die "Kühnheit des Wagnisses" des Senates und gegen die "Sophistik seiner Scheingründe" protestierte. Vergebens pochte die "verfassungsebende Versammlung des Freiskaates Frankfurt" auf ihr Recht. Die Ansprache verhallte nutlos. —

Die in der Tradition begründete Macht des Senates ging vor dem Recht der Bersammlung, das juristisch untadelig war, denn die Konstituante vertrat die Revolution. Der Senat vertrat nicht die Reaktion, sondern eine behutsame Resorm. Für die Konstituante war kein Raum mehr: ihr Ende war das Ende der Resvolution in Krankfurt.

¹⁾ Protofolle u. f. w. G. 514.

Siebentes Kapitel

Frankfurt nach der Revolution

Die Traditionen der realen historischen Welt und die idealen Normen einer Welt, die frei von historischer Bedinatheit fein will, führen miteinander den unausgesetten Kampf, der den Fortgang des geschichtlichen Lebens bestimmt. Wohl um keinen großen Gegenstand war dieser Kampf so langwierig, so leidenschaftlich, so vielseitig, wie um das Hauptbroblem der neueren Geschichte, um die Entstehung bes modernen Staates — bieses sozialen Gebildes, das einheitliche Grundlage, einheitliche Dragnifation, einheitliche Leitung eines Volkes mit dem ganzen Reichtum des individuellen Lebens der einzelnen Angehörigen dieses Bolkes vereinigen will. Diesen Kampf um den modernen Staat, den Kampf zwischen Tradition und Norm, hat jedes der drei führenden Bölfer Europas im Laufe der letten Jahrhunderte bei sich durchgefochten, Wollte man nur das Augerliche, das Formale an der Entwicklung betrachten, so könnte hier von Wiederkehr gleicher Folgen unter gleichen Boraussetzungen, von Regel, von Gesetz gesprochen werben. Freude hat an der hiftorischen Mannigfaltigkeit, an der unerschöpflichen Fülle des Daseins der Vergangenheit, wird das nicht genügen: er wird nicht mittels logischer oder ethischer Kategorien zur Ertenntnis tommen wollen, sondern in ungetrübter Betrachtung die Gesamtheit der Erscheinungen zu begreifen versuchen. Einer folchen Betrachtung stellt sich bas folgende bar.

In England, Frankreich, Deutschland geschah der entscheidende Schritt zur Bildung des modernen Staates gewaltsam; die idealen Normen erlangten eine solche Kraft, daß sie, wenigstens zeitweise, die historischen Traditionen umstürzten. England hat im 17. Jahr-hundert, Frankreich im 18. Jahrhundert, Deutschland im 19. Jahr-

hundert eine große Revolution gesehen. Soweit geht das äußerlich Gleichartige der Entwicklungen. Berfolgt man aber Ursachen, wirkende Mächte und Lösungen des gleichen Problems in den auseinandersolgenden Jahrhunderten, bei den drei Nationen, so ergibt sich nicht die Wiederkehr derselben Momente, sondern eine bunte Reihe von vielsach im Berhältnis der wechselseitigen Einwirkung stehenden, im Berlauf immer reicher und tieser werdenden Erscheinungen.

3m England bes 17. Nahrhunderts entstanden die grundlegenden, den modernen Staat vorbereitenden Staatsinstitutionen aus dem Kampfe zwischen einem absolutiftischen, nivellierenden Königtum und einem selbstherrlichen, auf partifulare Eigentumlichkeiten stolzen "Bolke". Dies Bolk war die Gentry — ber burch sein Organ, das Barlament, mächtige Landadel; die neue, zur Repolution treibende, neue Normen der Tradition entgegensekende Gedankenwelt war das Kuritanertum; der aroke Staatsmann, der diese Revolution vollendete und überwand, der Staatsmann des Buritanertums war Cromwell. Im Franfreich des 18. Rahrhunderts entstanden die grundlegenden modernen Staatseinrichtungen aus dem Rampf zwischen einem im Absolutismus schwach gewordenen Königtum, das die unitarische, schon fast vollendete Organisation des Staates nicht vollenden konnte, und einem unitarisch gerichteten, aber nicht minder stark nach "Freiheit" strebenden "Bolte". Dies Bolt mar der tiers-état; die neue zur Revolution treibende, neue Normen der Tradition entgegensetzende Gedankenwelt war die Aufklärung; ber große Staatsmann, ber diese Revolution vollendete und übermand, der Staatsmann der Aufflärung war Navoleon I.

Im Deutschland bes 19. Jahrhunderts entstanden die grundlegenden modernen Staatseinrichtungen aus dem Kampse zwischen den fürstlichen Gewalten, die, dem im Bolke mächtigen Partikularismus entgegenkommend, durch äußere Mächte befördert, aus den Territorien des alten Reiches souveräne, kleine, mittlere, große Staaten geschaffen hatten, und dem "Bolke", in dem der Unitarismus, der Drang zur Einheit, nicht minder stark wie die Sehnsucht nach Freiheit erwacht war; dies Bolk war das durch die Bildung der klassischen Zeit einheitlich gewordene Bürgertum; die neue, zur Revolution treibende, neue Normen der Tradition entgegensehende Gedankenwelt war die Humanität; der große Staatsmann, der diese Revolution vollendete und überwand, der Staatsmann der Humanität war B i s m a r c. Das äußere Scheitern der politischen Bewegung von 1848 war nicht das Ende der großen deutschen Revolution im 19. Jahrhundert. Das Jahr 1866 brachte Deutschland politische Umwälzungen, so einschneidend, so gewaltsam, wie sie kaum ein anderes Land ähnlich erlebt hat. Nichts ist wichtiger, als die ununterbrochene Kontinuität in der Entwicklung der deutschen Geschicke zu erkennen. Und die epochemachende Bedeutung der Ereignisse von 1848/49 besteht eben darin, daß damals für das Meer des deutschen politischen Lebens, das so lange geebbt hatte, die Flut eintrat. —

Es war das von uns aufgestellte Problem zu untersuchen, in welcher Beise die deutsche Revolution von 1848,49 von einem ihrer Hauptschauplätze, von der freien Stadt Frankfurt, beeinflußt wurde, und in welcher Beise sie auf das innere Leben dieser Stadt einwirkte.

Die Ameiseitigkeit des Problems beruht auf der doppelten Natur der Stadt. Vom allgemein-historischen Standpunkt aus betrachtet ist sie ein Individuum, das mit vielen gleichartigen Individuen Die für die ganze Gattung typischen Züge, Gigenschaften, Entwicklungsstadien teilt, aber auch eine Anzahl nur ihm eigentümliche Besonderbeiten besitt. Bom lokal-historischen Standpunkte aus betrachtet ist die Stadt ein für sich eristierendes soziales Gebilbe. das denselben Bedingungen, Umständen, Rufällen wie andere Gattungsgenossen ausgeset ist, fraft seiner ihm eigenen Natur sich aber unter allen Einwirkungen auf seine eigene Art entwickelt. Den Historiker interessiert, wie es der Aufgabe seiner Wissenschaft entspricht, an dem Individuum und an dem sozialen Gebilde weniger das Thpische, das Reguläre, das, was auch sonst festgestellt, registriert, als Beispiel für gesetmäßige Vorgänge beobachtet und benütt worden ist oder werden kann, sondern vor allem das niemals wiederkehrende Ereignis, der nie wieder so gebildete Charakter, der nirgends ähnlich offenbarte Geist.

So haben wir in Frankfurt alte historische Traditionen lebendig gesehen, die, eigentsimlich geprägt wie sie waren, diese Stadtrepublik mit ihren halb mittelalterlichen, halb neuzeitlichen Institutionen zum wirtschaftlichen Mittelpunkt eines bestimmten südwestbeutschen Bezirkes machten, die diese Kaiserstadt mit aller ihrer altreichsstädtischen Gotik zum Hauptorte der Einheitsorgane und der Einheitsbestrebungen im Deutschland des 19. Jahrhunderts machten.

So haben wir ferner betrachtet, wie den durch diese Traditionen

geschaffenen realen Zustand die ibealen Normen der Revolutionszeit umstürzen oder neu zu gestalten versuchten, wie der Sitz des deutschen Bundestages zum Sitz des deutschen Parlaments wurde — als die Hauptstadt des imaginären neuen Reiches —, wie der Mittelpunkt des südwestdeutschen Bezirkes zum Mittelpunkt der Südwestdeutschland beherrschenden radikalen, demokratischen Zeitzideale wurde, wie endlich aus der alten Stadtrepublik ein moderner Freistaat wurde oder vielmehr werden sollte.

In der Reit von 1850 bis 1866 wurde das durch die Revolution innerhalb der bezeichneten drei Sphären erweckte Leben nur immer erregter und manniafaltiger. Diese Beriode ist bas kritische Stadium der Durchbildung moderner Staatsgedanken in Deutschland. Und stets zeigte sich in Frankfurt der Konflikt zwischen Trabitionen und Normen besonders start und scharf geprägt, der Konflift zwischen der alten Reichsstadt und dem Ideal des Freistaates, der Konflikt zwischen den aristokratischen Formen des Lebens ber Bergangenheit und den demokratischen Reitströmungen, der Konflikt zwischen dem politisch erwachten gemäßigten mittleren Bürgertum und ben politisch erwachenben unterften Bolfeschichten. die wir schon 1848 wiederholt haben eingreifen sehen und die nun infolge der wirtschaftlichen Umwälzung des nächsten Kahrzehnts vollends mächtig und gewaltsam sich erhoben, endlich der in der Baulskirche zuerst offenbar gewordene Konflikt zwischen Liberalen, Kleindeutschen, Protestanten und Reaktionären, Großbeutschen. Mitramontanen.

Die ersten Jahre nach 1849 brachten für Frankfurt wie für Gesamtbeutschland eine trübe unklare, zerfahrene Zeit. Es war eine schwere Qual, sich aus Enttäuschung und Bitterkeit zum stillen, emsigen Weiterleben und Weiterhoffen durchzuringen. Die Schwächsten der weichen Generation von 1848 gingen zu Grunde, starben und verdarben im Exil, in Frankreich, in der Schweiz oder in dem kleinlich und farblos gewordenen Kreise der engen Heimat; die Stärkeren, die Wagemutigen verließen ihr armes Vaterland, das ihnen keinen Trost und keine Aussicht bot, und zogen in die ferne neue Welt, einem neuen Dasein entgegen. Die Franksurter Blätter bieten manchen Beleg für die Europamüdigkeit. Die "Auswanderungszeitung" ward empfohlen, das "Allgemeine Auswanderungsbureau" in Rudolstadt bot seine Dienste an, die Segelschiffverdindungen zwischen Kotterdam und New York, die immer häusiger

stattsanden, wurden oft angezeigt. Die stärksten Naturen aber blieben im Land, lebten, litten und kämpsten weiter. Viele wandten ihre optimistische Grundansicht von den nahen vaterländischen Problemen ab und einer fernen, schönen Zukunst zu. Der dritte allgemeine Friedenskongreß, der am 22., 23. und 24. August 1850 in dem bewährten, erinnerungsreichen Versammlungsort, der Paulskirche tagte, fand freudige Teilnahme in weiten Frankfurter Kreisen. Vekannte Persönlichkeiten, wie Creizenach und Varrentrapp, Jost und Spieß, widmeten ihm eine eifrige Tätigkeit, und der Freigebigkeit eines reichen Frankfurter Kongreßmitgliedes war es zu danken, daß die "Verhandlungen" in großer Auflage gedruckt und so in die ganze Welt versandt werden konnten.

Humanistisch, international, utopisch wurden jest nach dem augenblicklichen Scheitern nationaler Ibeale die Gedanken und Wünsche vieler unverwüftlicher Optimisten. So garte es besonders in den unteren Schichten. Unter den Frankfurter Sandwerksburichen fanden 1850, angeblich zur Gründung wohltätiger Anstalten, so zahlreiche, umfangreiche und auffällige Geldsammlungen statt, daß das Mitalied der provisorischen Bundeszentralkommission, der preußische Ministerresident v. Otterstedt, eine Anfrage beim Senate für nötig hielt2). Der Senat liek sich von dem Polizeiamt einen ausführlichen Bericht erstatten, der einen ausgezeichneten Einblick in die Anfange der international orientierten kommunistischen und sozialistischen Agitationen in den untersten Bolksschichten, dem in ber Entstehung begriffenen vierten Stande, gewährt. Ich zitiere aus dem Frankfurter Polizeibericht die bezeichnendsten Stellen3): "Wir haben die Überzeugung gewonnen, daß die demokratische Partei in Deutschland wohlorganisiert ist, mit der Demokratie des Auslandes, namentlich Frankreichs und der Schweiz, in Verbindung steht, durch Berbreitung von Zeitungen und anderen Druckfcriften das Bolk, namentlich die Arbeiter, Handwerksgesellen und die nicht urteilsfähige, leicht entzündliche Jugend mit allen erdenklichen Mitteln aufhett und selbst in der Schule schon in ihrem Sinne zu wirken sucht. Wir find fest überzeugt, daß die Demofratie von bem Militar nur niedergehalten, bei der erften Gelegenheit stärker und kühner wie vorher dastehen und die Berwirklichung der sozialen Republik erneuern wird. Sehnsüchtig schauen die Führer nach Frankreich und vertrösten ihre ungeduldige Bartei von Tag zu Tag

¹⁾ Berhanblungen des britten allgemeinen Friedenstongresses, Frankfurt 1851.

²⁾ Senatsatten, 28. März 1830.

³⁾ Senatsatten, 25. März 1830.

auf has Signal, mas fie von haber zu neuer Erhebung und endlichem Die Geldmittel schöpft die Demofratie aus Siege erwarteten. freiwilligen Beiträgen, sei's aus Rolleften, sei's burch Konzerte. Berlofungen. Bälle, politische, wissenschaftliche, dramatische Bortrage. Berkauf von Mugidriften. Gebichten. Schmäbichriften. Karikaturen. Gerade wie por 1848 die politischen Bestrebungen der Demokratie sich hinter Bereinen mit religiöser Tendens versteckt batten, so glauben wir uns nicht zu irren, daß auch jest viele Bereine. welche sich für humane Awecke konstituiert haben und ganz unschulbige Statuten führen, im stillen revolutionäre Amede per-Hierher alauben wir aans besonders den Arbeiter- und Gefellenvereine zählen zu müssen, welche angeblich die Berbesserung ihrer materiellen Rustande und geistige und wissenschaftliche Bilbung in geschlossener Vereinigung erzielen, von der Demokratie. für beren Interessen begeistert, erzogen, organisiert werben können. Auch bier finden Sammlungen für die demokratische Bartei statt. besonders bei Schuhmachern, Schneibern, Schreinern, Barbier-Die Verwendung wird immer auf Rechnung der aefellen. flüchtigen Parlamentsmitglieder, der politischen Flüchtlinge und beren Kamilien gebracht, wie uns aber vielseitig mitgeteilt wird. erhält jeder in Not geratene Angehörige der demofratischen Partei aus dieser Quelle Gelbunterstützung. . . . Die Bartei bemüht sich übrigens gar nicht, diese ihre Bestrebungen geheim zu balten."

Der Polizeibericht behandelt dann noch besonders den Frankfurter Arbeiterverein, der, wie wir oben gesehen haben, so stark an den politischen Ereignissen des Sommers 1848 in Frankfurt beteiligt gewesen, der nach dem 18. September aufgelöst worden war und sich 1849 als "Arbeiterbilbungsverein" rekonstituiert hatte. Damals hatte er in einem Gesuch an die Konstituante um Anweisung eines Lokales, als seinen Zweck angegeben, die allgemeine moralische, politische, soziale Bilbung des Arbeiters zu erstreben, und die Arbeiter mit allen gesetlichen Mitteln in den Vollgenuf der staatsbürgerlichen Rechte zu bringen, sowie überhaupt die materiellen und geistigen Interessen bes Standes zu fördern. Dieser Frankfurter Arbeiterverein schloß sich nun, nach ben Ermittlungen bes Frankfurter Polizeiamtes, 1850 ber "MIgemeinen Arbeiterverbrüderung" an. Diese bilbete auf Grund ihrer in der Generalversammlung deutscher Arbeiter zu Leipzig 20. bis 26. Februar 1851 beschlossenen Statuten ein "organisch gegliedertes Ganze". Über ben Lokalvereinen standen die Bezirkskomitees, welche Bororte

wählten, über den Bezirkstomitees stand das Zentralkomitee mit einem Verwaltungsrat. Als "ostensiblen" Zweck bezeichnet der Polizeibericht "die Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter, ihre geistige und sittliche Veredelung", als "wirklichen" Zweck aber den Umsturz der bestehenden monarchischen Staatsverfassungen und die Einführung der sozialen Republik in Deutschland. Das Organ der Arbeitervereine war die Zeitschrift "Verbrüderung". Um die Absichten der Arbeiter zu beleuchten, zitiert der Polizeibericht aus einem Zirkular vom 1. August 1849, das eine Instruktion für die Mitglieder des Kommunistendundes gewesen sei, die daselbst ausgesprochenen Ziele: "Konsiskation der Güter, Achterkärung der Verdächtigen, Hinrichtung der Feinde des Volkes, Entwaffnung der Bourgeoisie, Herrschaft der Masse, Ausführung der Mission des vierten Standes, des Proletariats."

Das Zentralkomitee ber "Berbrüderung" ließ sich aus den Zweigvereinen regelmäßig Berichte einsenden, übte eine "Bundespolizei" aus zur Beobachtung der ausgestoßenen Witglieder und zur Bestrafung der Berräter, stellte Listen der Feinde des Volkes auf, ordnete die Anfertigung von Berzeichnissen der Waffendepots des Staates und der Privaten an.

Mit der Arbeiterverbrüderung standen die Assoziation der Zigarrenarbeiter, ber Gutenbergbund, die Turngemeinden und bie Arbeiterunterstützungskassen in Berbindung. In Frankfurt verkehrten die Vorstände des Arbeitervereins, der "Konfordia" der Rigarrenarbeiter, des Turnvereins und des Montagsfränzchens miteinander. Gemeinschaftliche Feste wurden veranstaltet, so bas bemofratische Boltsfest am 6. Juli 1851 im Stadtwald, das also hinter der fröhlichen humoristischen Außenseite einen ernst zu nehmenden Sinn und Zwed verbarg1). Es zählte fünfundzwanzigtausend Teilnehmer, die aus Frankfurt und seiner ganzen Umgebung zusammengeströmt waren. — Die Berbindung der Arbeiterorganisation mit bem Organ bes rabitalen Bürgertums, bem Montagstränzchen, ist sehr bezeichnend. Die Führung des ganzen "Bolks" hatten damals noch die bürgerlichen Demokraten in der Hand. Das bedeutungsvolle Ergebnis der folgenden Entwicklung war die Trennung beiber. Das wirtschaftliche Moment hat sie entschieden. Die Demokratie der Arbeiter wurde zunächst immer utopischer, kommunistischer, sozialistischer — bie Demokratie bes Bürgertums wurde durch die harte, aber erfolgreiche, zu unerwartet

¹⁾ Bergleiche Rohannes Broelf, Friedrich Stolke, G. 243 f.

alänzenden Resultaten führende Arbeit in Handel und Gewerbe praktisch, solide, bewußt, stolz und nun politisch einsichtiger, wenn sie auch niemals ganz auf die volkstümlichen Schlagworte von 1848 verzichten wollte. Es ist dies der Hauptinbalt der Runfzigeriahre: der einfache Gegensat in der Baulstirche zwischen gemäkigtem Liberglismus und radikaler Demokratie wurde komplizierter. Die Kluft zwischen Altliberalen und Radikalen blieb bestehen, ja erweiterte sich, obaleich die Liberalen sich manches demotratische Abeal aneigneten und die Radikalen Blick für manche realen Verhältnisse gewannen; sie erweiterte sich infolge bes allmählichen Rusammenfallens bieses Gegensates mit bem sich immer mehr verschärfenden Gegensat zwischen Nord- und Guddeutschland, zwischen kleindeutschen und großdeutschen Anschauungen. Hinzu trat aber die gegen den individualistischen Liberalismus wie gegen den individualistischen Radikalismus, die gegen deutsche Meglisten, wie gegen preukische und süddeutsche Bartikularisten aleich start gerichtete Keindschaft bes natürlich auch demokratischen. aber sozialistischen, jede Art von Bourgeoisse hassenden Arbeiter-

Bergegenwärtigen wir uns den Geist des Frankfurter Arbeitervereins. In einer Versammlung im Mai 1850 ward die Guillotine anerkannt als Mittel, die Gegner, das "Unkraut der Menschheit" auszurotten - "nur aus Liebe und humanität zum Gebeiben ber ausgefäten Saat". Der Bolizeibericht erwähnt ferner, daß die Broklamation des Barifer Widerstandsausschusses, daß das berühmte Manifest der kommunistischen Partei im Arbeiterverein verlesen Die bürgerlichen Revolutionäre waren noch Heroen: wir hören von einem Vortrag über die volnische Revolution von 1830, von einem Bortrag Sadermanns über Gottfried Rinfel. Im Serbst 1849, wahrscheinlich im Ausammenhang mit dem Frankfurter Berfassungskonflikt, hieß es einmal, man solle sich bereit halten, in sechs bis acht Wochen ginge es los, von Lon don (bekanntlich war London der Sitz von Karl Marr und die Zentrale ber internationalen Kommunisten) wurde das Leichen kommen. Der Frankfurter Arbeiterverein besak eine umfängliche Bibliothek kommunistischer und sozialistischer Schriften. In ben Wertstätten, in den Arbeitslokalen murben demokratische Blätter gehalten, aus benen während der Arbeit vorgelesen wurde. Besonders fand das bei b e n Handwerkern statt, die uns schon früher als die Hauptträger ber neuen Ibeale entgegengetreten sind, bei ben sitenden und denkenden Arbeitern, den Schustern und Schneidern.

Natur der in diesen Kreisen verbreiteten Gedanken gewinnt man aus einer Note ber Bundeszentralkommission an ben Senat vom September 1850 ein anschauliches Bild1). Diese Note enthält die Anfrage, ob auch in Frankfurt eine von dem Kieler Bürger Karl Georg Alhusen an die Arbeiter gerichtete Proflamation verbreitet worden sei, wie das im Königreich Sachsen und in Beibelberg geschehen wäre. Dem Frankfurter Polizeigmte war laut Antwortnote vom 7. September davon nichts bekannt geworden. Dennoch will ich die Broklamation kurz charakterisieren, weil sie offenbar für viele damals tatfächlich in Umlauf gesette Brodukte typisch ist. Albusen war ein unter dem Namen Wendel-Hippler bekannter Kommunista). 1837 hatte er das kommunistische Werk des Franzosen Cabet3): "Voyage en Icarie. Roman philosophique et social" in Deutsche übersett. Cabet selbst hatte die Übersetung mit einem Aufruf an die deutschen Arbeiter eingeleitet. Im Jahre 1850 versuchte er nun wieder die Aufmerksamkeit der Arbeiter auf Cabets Lehre zu lenken. In der erwähnten Broklamation, die den Frankfurter Aften beiliegt4), sett er zuerst das allgemeine Elend der arbeitenden Alassen auseinander: ungenügender Lobn, Arbeitslosiafeit und beständiger Awang zu arbeiten lassen sie nicht aus dem Rammer herauskommen. Die Ursache liegt, wie er sagt, in der Ausdehnung der Industrie, in der Bermehrung der Maschinen. Das Heilmittel sindet er in der Organisation der Arbeit, in der allgemeinen Assoziierung. Deshalb fordert er auf zur Gründung "ber ikarischen Gemeinschaft, die auf dem Brinzip des allaemeinen Brudertums beruht und zu notwendigen Folgen Gleichheit. Freiheit und Einheit hat". "Wir wollen," heißt es in ber Proflamation, .. nur das Gerechte, die Ordnung und das Glück aller ohne Ausnahme auf friedlichem Wege innerhalb des Gesetzes durch die öffentliche Meinung, durch den Nationalwillen, den Gesamtwillen der Nation,

2) Bergleiche A b I e r, Geschichte ber erften sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland, S. 125.

¹⁾ Senatsatten.

³⁾ Etienne Cabet (1788—1856) war Abvolat in Baris, Mitglieb ber Carbonaria, Kammermitglieb, Teilnehmer an ber Revolution von 1830. In ben Bierzigeriahren trat er als Kommunist auf, versuchte 1848 seinen Joealstaat Flaria in Texas zu verwirklichen, machte nach völligem Mißlingen 1851 einen zweiten ebenso ergebnistosen Bersuch in Ilinois. Er kehrte bann nach Euroda zurück.

⁴⁾ Abler führt a. a. D. S. 7 ben Aufruf an; er ist ihm aber inhaltlich nicht bekannt geworben.

um der Naturrechte und Kulturgeschenke endlich froh werden zu können.

In der ikarischen Brübergemeinschaft sind alle Bürger die Besiter bes allgemeinen gesellschaftlichen, nationalen und nicht zu teilenden Gigentums: also ist Armut unmöglich. Alle Bürger sind Alsozijerte, brüderlich auf gleichem Fuße sich behandelnd, alle arbeitend, je nach Räbigkeiten. Alle Geschäfte gelten barin als öffentliche Umter und alle Umter gelten als Geschäfte. . . . Ihr habt eine gerechte Verteilung der Produkte, keine Arbeitslosigkeit, keine Konkurrenz, sondern Arbeitsorganisation, feste, vernünftige Arbeitsmakregeln nach Erfahrung, Klugheit, öffentlicher Meinung und Ansicht der Mehrheit der Arbeiter selber. Die ganze Ackerbau- und Andustriegrbeit wird in der Gemeinschaft in großen Werkstätten ausgeübt. Niemand bleibt mußig, niemand ist übermäßig beschäftigt." Die weiteren Ausführungen der Broklamation über die Einrichtung dieser Werkstätten, über die Art der notwendigen Bropaganda, über die sogenannte "Übergangsstaatsform", welche die idealen neuen Austände vorbereiten soll — das Gigentum soll noch fünfzia Rahre beibehalten werden, erst die heranwachsende Generation wird alle Früchte "Stariens" genießen —, will ich nicht im einzelnen wiedergeben; für uns ist bas eine wichtig: diese oder ähnliche Anschauungen wurden damals wie in den anderen beutschen großen Städten — Leipzig, Berlin, Bremen, Breslau, Hamburg') — auch in Frankfurt in den untersten Bolksschichten verbreitet. So wurden die Ausführung der hauptsächlichsten Ideen bes modernen Staates abhängig gemacht von einer völligen sozialen Umwälzung: staatsbürgerliche Freiheit, Gleichheit, Einheit — also die uns bekannten idealen Rormen — sollten nur beruben können auf pölliger wirtschaftlicher Einheit und Gleichbeit, die identisch mit völliger wirtschaftlicher Gebundenheit sind. Ins Reich kommunistischer Utopie schweifte also das Hoffnungsbedürfnis der politisch rechtlosen, sozial unfreien unterften Schichten, des durch die deutsche politische Bewegung von 1848 gang enttäuschten, unter ber folgenden ökonomischen Depression am meisten leidenden, in der Konsolidation befindlichen vierten Standes. -

Der Frankfurter Senat wurde, wie wir gesehen haben, burch bie Borläuferin des wiederkehrenden Bundestages, die Bundeszentralkommission, eifrig angehalten, solche Bestrebungen zu über-

¹⁾ In biefer Reihenfolge nennt ber oben erwähnte Bericht bes Polizeiamtes bie Bororteber "Arbeiterverbrüberung", zu benen er außerbem noch Frankfurt gablt.

machen. Er tat sein Möglichstes. Auch bas "sozialbemofratische" Organ in Frankfurt, die Neue deutsche Leitung, batte darunter zu leiden. Ende 1850 häuften sich die von der Behörde anhängig Schlieklich entledigte sich der Senat gemachten Brekbrozesse. bes unbequemen kompromittierenden Blattes auf die einfachste Beise: er wies die Redakteure - Dr. Lüning, Günther, Wendemener — einfach aus dem Gebiete der freien Stadt aus. Da die Leiter der Reuen deutschen Zeitung damals wenig Aussicht hatten. mit ihrem Blatte in einem anderen Staat des Deutschen Bundes geduldet zu werden, so ließen sie das Blatt eingehen. Am 14. Dezember 1850 erschien die lette Nummer. Das Ende kam so plötlich. dak noch die Nummer des vorhergehenden Tages die Einladung zum Abonnement für das nächste Sahr gebracht hatte. Um letten Tage stand im Feuilleton der Zeitung ein Gedicht ihres Bariser Mitarbeiters, Heinrich Beine. Es schildert Deutschland im Oktober 1849. Graufam, schneibend klingt dies Lied vom Ende einer großen Reit, vom Wiederbeginn weicher beutscher Sentimentalität, vom Tode manches Helden. . . .

> "Gemütlich ruhen Walb und Fluß, Bom sanften Wondlicht übergossen; Nur manchmal knallits. It das ein Schuß? Es ist vielleicht ein Freund, den man erschossen." —

Biele resignierten in den Künfzigeriahren und lebten das politische Leben Deutschlands nicht mit. Besonders tat dies ein Teil ber jünasten Generation, die unter dem Eindruck der Enttäuschung beranreifte. Wieder kamen Zeiten der Boesie und der Philosophie. Die Boesie war meistens gezwungen oder füßlich oder kneipselig. Unders verhielt es sich mit der Philosophie. Schon lange Kahre lebte unbeachtet in Franksurt Arthur Schopenhauer. Er fann über Die Welt, grollte seiner Zeit und gab der Zufunft zu denken. Jest gab ihm, wie Kuno Fischer zu sagen pflegte, der Zeitgeist Audienz. Dieser Zeitgeist konnte jest die neue philosophisch orientierte und fundierte pessimistische Religion gebrauchen und vertragen. Schopenhauer, der bis dahin in Frankfurt nichts als eine ebenso bedrohliche wie eraökliche Strakenfigur gewesen war, brachte nun in den Künfzigerjahren manchem Angehörigen des höberen Bürgertums Troft und Klarheit; in dem Frankfurter Gwinner fand er seinen ersten liebevollen Biographen.

Das damalige Geschlecht half sich über politischen Jammer,

über wirtschaftliche Krisen, über Berdrießlichkeit und Leere des Daseins hinweg. Es überwand die bösen Tage und ihre böse Stimmung: es wurde dabei reiser, männlicher, sester. Die Zeit jugendlicher Frische, jugendlicher Jlusionen war freilich vorbei. Der historische Betrachter wird darum nicht diese Jahre schelten und die oft ungerechten, oft übertriebenen Beschuldigungen der Zeitzgenossen, die sich besonders gegen die Regierungen richteten, wiedersholen und sich aneignen. Die "Reaktionszeit" war vielmehr unsendlich reich an innerem Leben; sie setze fort, wandelte um, bereitete vor — sie ist deshalb eine der wichtigsten und bedeutsamsten Evochen in der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Runachst schien freilich nur bas Alte. bas "Bormarzliche" fortgesett zu werden. Kehrte boch ber Bundestag glücklich wieder nach Frankfurt, seinem alten Sipe zurud - ber Bundestag, mit beffen Namen und Wirksamkeit die Erinnerung an die trauriosten inneren Rämpfe por 1848 verbunden waren! Am 12. Mai 1851 fand die Wiedereröffnung statt. Und nun sah die Varlamentsstadt von 1848/49 wieder bas alte Bild: "Die vortrefflichen Diners, die zum Erftiden vollen Routs, die prächtigen Bälle"1). In den vornehmen Frankfurter Säufern und beshalb auch in ben meisten Gesandtenhotels berrichte ein oft übertriebener Luxus; an Tafelzeug, Zimmereinrichtung, Beleuchtung, Dienerschaft, Musik, Toiletten wurde nicht gespart. Die Uppigkeit in all diesen Dingen war selbst für Renner fremder großer Sofe auffällig. Feinere Naturen fühlten sich wohl von diesem aufdringlichen Glanz, von dem Gewühle vieler fremdartiger, schnell verschwindender Gestalten, von dem legeren Ton, von dem leichten Hautgout abgestoken, der hier, wie meistens. infolge der maßgebenden Stellung ber Hautefinance der Geselligkeit anhaftete. Es aab in Frankfurt kaum eine ernsthafte tiefere Unterhaltung unter Bergicht auf materielle Genuffe, wie es am Berliner Teetisch möglich war und ist, ober eine wirklich geistreiche aliternde Causerie, wie sie die Bariser Salons ausgebildet haben. Die wichtigste Form der Geselligkeit blieb hier nach wie vor das schwerfällige, prunkvolle, auf die Dauer unendlich langweilige Diner. Die did aufgetragenen Farben, die hastende unvornehme, inhaltlose Geschwätzigkeit, die materiellen Wertmakstäbe, die Roketterie, die Kokotterie — alles das machte die große Frankfurter Bundestagswelt nach 1848 zu einem treuen verkleinerten Abbild ber Welt des zweiten Kaiserreiches. Und das alte Frankfurt war

¹⁾ R. v. Mohl, Erinnerungen II.

ganz stolz darauf, dem neuen Frankreich ähnlich zu sein. — So ist das Gesamtbild. Natürlich hat es einzelne Häuser gegeben, die etwas Besonderes bedeuteten, einzelne Bersönlichkeiten, die äußerlich in dieser Welt, innerlich weit außerhalb standen. So rühmt sich Graf Prokesch des anregenden Umganges "mit Männern von Geist, Wissen und Können", und nennt vor allem den später so berühmt gewordenen Grafen Godineau, der damals französischer Gesandtsschaftsekretär in Frankfurt war¹).

Der Bundestag war wieder nach Frankfurt zurückgekehrt; aber wie in der Stadt unterdessen ein neues, nicht mehr zu unterdrückendes politisches Leben erwacht war, so war die Versammlung, nunmehr wieder das einzige unitarische Organ Deutschlands, nur äußerlich die alte. Der Bundestag war nicht mehr friedlich, harmlos, stillvergnügt in seinem politisch armen, gesellschaftlich reichen Dasein; er war nicht mehr Metternichs gehorsamer Diener. Wie kam das? In der vormärzlichen Zeit war es nicht vorgekommen, daß ein österreichischer Gesandter sich so beklagte über Franksurter Zustände, wie es jetzt Graf Prokesch in einem Briese an Thun tat. Darin war die Rede von der "unwürdigen, kleinlichen Eisersucht, Haarspalterei, Beargwöhnung" Preußens, von den "Nadelstichen", die aber die österreichische Elefantenhaut nicht spürte, von den "Nergeleien", von der "Nergation in allen Fragen von Bedeutung"²).

Was war daran schuld? Preußen hatte in der Stadt, in der sich kurz zuvor der Gegensatzwischen Kleindeutschen und Großdeutschen so deutlich offenbart hatte, nun seit 1851 am Bundestag einen Verstreter, der auf großpreußische Art den Kampf der Kleindeutschen gegen Ofterreich fortsetzte. Es war Herr v. Bismard-Schönshausen.

Der Betrachter der Geschichte des 19. Jahrhunderts, der sich wie kein Betrachter einer früheren Periode so viel mit bedeutenden politischen Mittelmäßigkeiten beschäftigen muß, fühlt sich seltsam berührt, diesem Manne zu begegnen, dessen gewaltige Natur so sehr eigene Burzeln, eigene Kraft, eigentümlich geprägte Formen besaß, daß sie eine ganze Zeit bezwang, beherrschte, nach sich bildete. Benn man aus der Resignation nach 1848 die letzte höchste Sehnsucht herausfühlen will, so war es die nach einem wahrhaft großen Menschen. Und wie in früheren ähnlichen Notzeiten der Geschichte kam er wirklich, er kam, ganz unähnlich der Generation, die ihn

¹⁾ Aus ben Briefen bes Grafen Broteich v. Often, G. 472.

²⁾ Aus den Briefen bes Grafen Protesch, S. 312, 316.

brauchte, so daß er mit ihr den härtesten Kanups aussechten mußte. Er siegte, und das Ergebnis war, daß nun die Menschen seiner Zeit ihm ähnelten. So ist das tiesste Problem der Geschichte der deutschen Reichsgründung nicht: wie wurde Bismarck deutsch? — sondern: wie wurde Deutschland bismarckisch? —

In Frankfurt lehrte er zuerst seine Reitgenossen, mas es bebeutet, wenn ein grokes personliches Machtbedürfnis einen Staat. eine Grokmacht durchdringt und belebt. Zwischen der Kraft und Streitbarkeit eines solchen Staates und eines solchen Staatsmannes ist der Unterschied kaum mehr erkennhar. Und so war es nun Breuken, das in Frankfurt seine Stellung behauptete, weil Bismard so energisch auftrat. Er lernte auch in Frankfurt genua: zum ersten Male bewegte sich der märkische Landedelmann dauernd in der kleinen großen Belt, zum ersten Male lebte der Nordbeutsche dauernd im Südwesten: rheinische und süddeutsche Landschaft murden ihm vertraut, so aut wie die weichen, beweglichen, lebhaften Menschen dieser gesegneten Gaue. Er erkannte mohl auch die Braft und Schmache ber hier herrschenden mobernen Staatsideale sowohl aus der jämmerlichen staatlichen Rersplitterung wie aus der farten und uriprünglichen Sehnsucht nach einem mächtigen geeinten Deutschland. Und so sah Frankfurt, das so viele gefühlvolle Bolitiker gesehen hatte, nun auch unter lauter Diplomaten einen Staatsmann

Unter Bismarcks staatsmännischer Energie hatte das staatliche Leben Frankfurts wiederholt zu leiden. Dauf feinem Einfluß mar der Bundestag für die Souveränität der Stadt ein ebenso unbeguemer Gast wie es die provisorische Rentralgewalt gelegentlich gewesen war. Nicht nur lag dauernd in Frankfurt eine Bundesgarnison, die durch ihre Rusammensekung aus Soldaten der verschiedenen deutschen Vaterländer ein dankbarer Gegenstand des Lokalwiges wurde; die Bundesgewalt erklärte wiederholt Außerungen ber öffentlichen Meinung für anstökig und verlangte Ginschreiten des Senates. Auf diese Weise fand Hadermanns Bolksblatt ein plökliches Ende, das seit dem Ende der Repolution giftig und grimmig gegen die Reaktion gezetert hatte. Als Habermann die bekannte bitterbose Außerung gegen den Bundestag getan hatte, sette es Bismard durch, daß das Organ "dieses fähigsten und entschiedensten Leiters der roten Demokratie", wie er einmal nach Berlin ichrieb, verboten wurde 1).

¹⁾ Posch inger, Preußen am Bunbestage. Bericht Bismards an Manteuffel vom 25. August 1852. Bergleiche Proclf a. a. D. S. 251 f.

Der Senat ber freien Stadt mußte in dieser Sache wie in anderen gehorsam sein. Ru mutigen Taten fehlte ihm die Gelegenbeit und die Kraft: das beste Mittel sich in der schwierigen Situation weniastens die äußerlich unabhängige Eristenz zu sichern, war Unterwürfigkeit, Korrektheit, geduckte Unscheinbarkeit. Riel Charakter konnte er dabei nicht zeigen. Der einflukreichste und verdienstvollste Bertreter dieser Richtung in Frankfurt war Bürgermeister Müller. ein Mann von großer gefälliger Gewandtheit in Geschäften. Nach Mohls Reugnist) kam jeder mit kleinen und wichtigen Angelegenheiten an ihn, ob er nun das Bürgermeisteramt inne hatte ober nicht. Mit staunenswerter Geschmeidigkeit wandt er sich zwischen den beiden deutschen Grokmächten durch und behauptete so in fritischen Reiten wenigstens die formelle Unabhängigkeit seiner Frankfurts Lage zwischen Ofterreich und Breuken mar damals eine so prefare, daß der Gothaisch gefinnte Bolksbote, der nach Unterdrückung der Konstituante mit der lächelnden Überlegenheit des Siegers auftrat, einmal den seltsamen Borschlag machte, Frankfurt solle preußische Reichsstadt werden, ähnlich wie Triest österreichische sei.

Unter solchen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die städtischen Reformbewegungen äußerlich nicht recht fortschritten. Erinnern wir uns, wie der Senat in dem Erlaß vom 3. Januar 1850, welcher dem Berfassungsentwurf der radikalen Demokraten ein Ende machte, sich für gemäßigte Resormen ausgesprochen hatte. Unter dem Drucke des Bundestages kam es dazu in den ersten Jahren nach 1849 nicht. Wie der Bundestag die Grundrechte aushob, so erklärte er auch das Frankfurter Geset vom 19. Oktober 1848, das die ganze Berfassungsresorm durch die Konstituante in durchaus korrekter Weise begründet hatte, für ungültig. Die politische Gleichberechtigung der Christen und Juden, der Angehörigen von Stadt und Land war damit nun wieder vernichtet. Die Konstitutionsergänzungsakte war nun auch in den wichtigkten Bestimmungen wieder die Norm für das staatliche Leben der Stadt.

Die geschlagenen radikalen Mitglieder der Majorität der Konstituante nahmen vorerst keinen positiven Anteil mehr an dem politischen Leben in der Stadt. Das Montagskränzchen widmete sich fast ausschließlich der Unterstützung politisch Verfolgter und stand

¹⁾ Mohl a. a. D. II. 218.

zu biesem Awede mit anderen auswärtigen Silfsvereinen in reger Berbindung1). So wurden in Frankfurt und den dem Montagsfranzden affilierten Bereinen gesammelte Gelber (zweitausend Gulben) nach Stuttgart für die flüchtigen Abgeordneten des Rumpfparlaments gefandt. Wir boren auch von einer öffentlichen Dantsagung des Schuhmachers Gapl für ihm zugestellte Drucksachen und Eremplare Kinkelscher Schriften, die er überallhin, bis nach Erfurt, bei Bauern und Soldaten verbreitet habe. Am August ging von einem der Hauptmitglieder des Montagstränzchens. Reinganum, die Bildung eines Brekvereines für Süddeutschland aus. Hier murbe zum Beilviel eine republikanische Rede Biktor Hugos verbreitet. — In der Lokalvolitik aber resignierte das Montags franzchen, das seit Anfana 1851 die regelmäßigen Ausammenkunfte aussette; nur noch von Zeit zu Zeit kamen bei habermann die Borstandsmitglieder zusammen. Im Oktober 1850 war der Beschluß gefaßt worden, in ben neuen "falschen" Gesetgebenden Körper nicht zu wählen. - Die damals in Frankfurt berricbende politische Stimmung wird aut veranschaulicht burch eine Reihe von Karikaturen, die unter dem Titel "Bilder aus Frankfurt" wohl Anfang 1850 im Manichen Berlage erschienen*). Das zweite biefer Blätter stellt die beiden Führer der Konstituante, Hadermann und Reinganum, in der Volitur von Philipp Beits trauernden Marien am Grabe bar. Die beiben nebeneinander lang ausgestreckten Gestalten, die eine von einem bärtigen treuberzigen Haupt, die andere von einem glattrasierten, scharf geschnittenen, start jüdisch geprägten Ropfe gekrönt, üben eine starke Wirkung aus. Im hintergrund ist zu sehen, wie eine Grabplatte, auf welcher sich der doppelköpfige Abler befindet, von einer Gestalt weggeschoben wird. Das Gesicht ist verdedt, der Roof träat aber die preukische Bidelhaube, und so ist die Unspielung auf die Annexionsgefahr unverkennbar. — Ein anderes Blatt der Sammlung knüpft an das jett im Städelschen Institut befindliche Bild: "Goethe in der Campagna" an. Dr. Schwarzschild, der, wie wir uns erinnern, ein hervorragendes Mitglied der radikalen Majorität der Konstituante gewesen war, ist darauf in feierlicher Haltung, lang hingestredt, bargestellt. Steine, auf benen er ruht, tragen die Inschriften: Freiheit, Gleichbeit, Brüderlichkeit, Bolkssouveränität. Ein Buch, das er in der Sand halt, hat den Titel: "Gebrudte Barlamentsreden im Selbstverlag". 3m Sinter-

1) Senatsaften. Polizeibericht vom 22. Dezember 1851.

²⁾ Ein nicht vollständiges Exemplar ber Sammlung befindet sich auf der Frankfurter Stadtbibliothek.

arunde sieht man die Baulskirche zusammenstürzen1). — Eine ähnliche unfreundliche Tendenz gegen die Ruden zeigte ein brittes "Bild aus Frankfurt". Auch dieses parodiert ein zu iener Leit allgemein bekanntes Gemälde, ein Saubtwerk bes Duffelborfers Benbemann: "Die trauernben Juben an ben Baffern Babylons". Drei bervorragende Frankfurter Juden, darunter Reinganum und Schwarzschild, sind in wehklagender Haltung dargestellt. Auf der linken Seite des Blattes sieht die Rustitia auf dem Römerberg, auf der rechten Seite der Römer, und dahinter die Paulskirche bervor. - Die Rünftler, von benen die "Bilber aus Frankfurt" ftammten, standen über den Parteien. Sie farifierten den Förderer der Eisenbahnen. Rat Beil, so gut wie "Sankt Florian", ben Feuerwehrkommandanten Ulrici, sie verschonten auch die Frankfurter gemäkigten Liberalen nicht, wie Barrentrapp und Rucho. Darstellung bes letteren ist eine der hübscheften. Er steht in berzweifelter Haltung an einem Abgrund. Bon einem nach Berlin zeigenden Begweiser ber bläft ein scharfer Sturm, der ihn in den Abgrund hineinwehen will. Zu seinen Füßen windet sich das Tier bes Rudichritts, der Krebs. Tief unten, am Ruft des Abgrundes. liegt Frankfurt: der Bfarrturm ragt in das Bild hinein. Und hoch darüber in den Lüften schwebt ein Luftballon, der die Aufschrift "Konstituante" trägt. Seine Gondel ift eine umgekehrte Jakobinermüte.

Jucho, der den Idealen der Baulstirche die Treue bielt. mußte gerade im Anfang der Künfzigerjahre viel beshalb leiden. Das Gigentum, besonders das Archiv der Reichsversammlung, war ihm, dem Schriftführer, bei ihrem Begzug nach Stuttgart zur Bermahrung anvertraut worden. Bom letten Bräsidenten Löwe-Calbe wurde er dann beauftragt, die Gegenstände dem Frankfurter Senate zu übergeben. Da beanspruchte ber Bundestag im Ramen bes Deutschen Bundes das Eigentum des Parlaments. lieferte ihm alles aus, verweigerte nur die Herausgabe des Archivs. Dieses wurde ihm mit Gewalt abgenommen. Gin Stud war aber perschwunden: die auf Vergament prächtig gedrickte, mit den Originalunterschriften versehene Reichsverfassung von 1849. Rucho hatte sie heimlich nach England zu Freunden geschickt. Er wurde beshalb gerichtlich zur Berantwortung gezogen, und da er sich weigerte, über den Berbleib der Urtunde Austunft zu geben, wegen Beruntreuung beziehungsweise Unterschlagung angeklagt. Da er bem Gerichtshof andere als Rechtsgrunde bei ber Beurteilung

¹⁾ Das Blatt stammt von bem Frankfurter Maler Hasselhorst.

seines Falles unterstellte, wurde er von seiner Abvokatur beim Polizeigericht auf ein Jahr, beim Appellationsgericht auf fünf Jahre suspendiert. Das Oberappellationsgericht zu Lübeck, bei dem er gegen diese überaus harte Maßregel Rekurs einlegte, sprach ihn dann von der Beruntreuung frei und verwandelte die Suspension in eine geringe Gelbstrase. — Im Jahre 1870 tauchte die verschwundene Urkunde wieder auf. Jucho übergab sie dem Präsidenten des Reichstages des Norddeutschen Bundes für dessen Archiv; sie wird iest im deutschen Reichstagsarchiv ausbewahrt.). —

Im Gesetgebenden Körper von 1850 hatten die Gothaer ebensowenig makgebenden Einfluß wie die Demokraten. Die herrschende Bartei, der Körper selbst wurde "schwarz" genannt; die Leitung lag in der Hand von Männern, die strengen Konservatismus in den Lotalfragen mit Gehorfam gegenüber ben Binten bes Bunbestages, mit österreichischen Sympathien und kirchlicher Orthodorie vereinigten. Seit 1851 gewannen dann allmählich die Gothaer an Einfluß, und so wurden behutsam die Reformen wieder aufgenommen. 1853 wurde das staatsbürgerliche Recht der Landbewohner und Aracliten wieder erweitert, schon vorher, 1852, war die endaültige Ablösung der Grundgefälle in Angriff genommen worden. Auf die Einzelheiten der regsamen, praktisch erfolgreichen Tätigkeit der Bürgervertretung von 1851—1857 brauche ich nicht einzugehen. Wichtig ist für uns die eine Hauptsache: die gemäßigt Liberalen haben hier in emsiger verständiger Arbeit in ihrer Beise bas Ziel von 1848 erreicht, wie es etwa ber Berfassungsentwurf ber Minorität2) umrissen hatte; die Institutionen Frankfurts wurden im Geiste ber mobernen Staatsibeen umgewandelt, ohne daß fie. wie es die Radikalen der Konstituante versucht hatten, völlig umgestürzt und durch einen rationellen Bealstaat ersett wurden.

Die liberalen Reformen bezogen sich vor allem auf Justiz und Verwaltung³). Die moderne Trennung zwischen beiden staatlichen Funktionen wurde nun endlich endgültig durchgeführt (1856). Die Mitgliederzahl des Senates wurde auf einundzwanzig vermindert,

¹⁾ Bergleiche den Artikel Jucho in der Allg. D. Biogr. von R. Jung, die baselbst angeführte Literatur und außerdem zwei von Jucho selbst 1853 und 1854 veröffentlichte Broschüren, welche die Hauptakten enthalten.

²⁾ Siehe oben S. 462. 3) Bergleiche Lucae, Chronik von 1855; Euler, Rechtsgeschichte von Frankfurt, 1872.

bie altreichsstädische Einteilung in drei Bänke aufgegeben. Er war jest erst nicht mehr ein mittelalterlicher "Rat", sondern eine moderne arbeitskähige Regierungsbehörde. Die Gerichte wurden mit rechtsgelehrten berechtigten Staatsbürgern besetzt. Ihre Bahl geschah auf altertümliche Beise. Eine Anzahl Bahlmänner, deren eine Hälfte vom Senate, deren andere Hälfte von der Gesetzgebenden Bersammlung beauftragt wurde, hatten drei Kandidaten für jede zu besetzende Stelle auszusondern; unter ihnen entschied die goldene Rugel. — Das Gerichtsversahren wurde öffentlich und mündlich, in Strassachen wurde der Anklageprozes, in schweren Strassachen das Schwurgericht eingeführt. Bas endlich das materielle Recht betrifft, so wurde das Großherzoglich hessische Strassesbuch überzommen.

Wie der Senat sich damals zur wirklichen Regierungsbehörde mandelte, so mandelte sich der Gesekgebende Körper zu einer wirtlichen varlamentarischen Versammlung. Wie wir uns erinnern. hatte die Konstitutionsergänzungsatte auch eine Anzahl Sengt&= mitalieder dieser "Behörde" zugewiesen, und so aus ihr einen seltsamen Awitter von "Repräsentation" und "Regierung" gemacht. Das hörte nun auf. Die Gesetzgebende Versammlung bestand nun aus siebenundfünfzig von ben Stadtbürgern, zwanzig von ber Ständigen Bürgerrepräsentation, elf von den Ortsbürgern gemählten Mitaliebern. Die Teilnahme des Bürgerausschusses reichsstädtischen Angebenkens an diesen Wahlen, wie überhaubt bessen fortbauernde Eristenz war ein kleines barockes Röpfchen an ben modernisierten Institutionen der freien Stadt, das deshalb nicht besonders schlimm war, weil unter allen Umständen die wirklich vom "Bolt" gewählten Mitglieder der Gesetgebenden Bersammlung in der überwiegenden Mehrzahl waren. Die Folge der Reform zeigte sich bald nach ihrer Durchführung. Die Demokraten hatten die Reform grundfäklich gemikbilligt. Bei der Abstimmung der drei Klassen hatte die Verfassungsänderung nur bei den ersten beiben Rlassen die Stimmenmehrheit gefunden; in der letten Rlasse stimmte die überwiegende Anzahl dagegen. Dennoch war die Reform durchgegangen, da nicht nach Stimmen, sondern nach Abteilungen gezählt wurde, zwei also ber einen gegenüberstanden1).

1)	Die	Refultate	ber	Abstimmung	waren:
,	~	occiacacc	~~~	molecum and	

Abteilung	Na	Nein
I	351	158
II	607	371
III	252	1278

Jest aber, im ersten Jahre nach der Durchführung durch die Gothaer, die dabei durch verschiedene Ungeschicklichkeiten Anstoß erregten, erlangten die Demokraten die Majorität der Gesetzgebenden Versammlung, was ihnen nie gelungen wäre, wenn der Senat seine Teilnehmerschaft nicht aufgegeben hätte.

Waren das noch dieselben Demofraten von 1849, die radikalen Doktrinäre der Konstituante revolutionären Angedenkens? Auch bier hatte sich eine bedeutsame Wandlung vollzogen. Wohl waren die alten Kämpen noch auf dem Blate: seit 1853 gab der unverwüstliche Hadermann eine wöchentlich dreimal erscheinende Reitung, ben "Boltsfreund für das mittlere Deutschland" beraus. bessen knotige Alluren und bessen bissiger Ton ihn zum würdigen Nachfolger bes Bolksboten machten. In bem uns bekannten, nur immer vulgarer werbenben Stile rasonierte hier ber Bollsmann von 1848 über Welt und Menschen, gegen Gothaer und "Schwarze", gegen die deutschen Großmächte, gegen Rapoleon, gegen "Aristokraten" und "Bfaffen", neuerdings auch gegen Juden. Das Ideal war, wie es schon der Titel des Blattes sagt: Bolkstümlichkeit und Deutschheit. Es handelt sich um jene "reine" Deutschheit, die uns bei Sadermann ichon 1849 entgegengetreten ift; die vulgärbemofratische Gesinnungstüchtigkeit fand an großstaatlicher Machtpolitik unter keinen Umftanben Geschmad und so amalgamierte sie sich mit dem im Südwesten üppig genug wuchernden "deutschen". nämlich kleinstaatlichen Bartikularismus1). Im Frankfurter Kleinbürgertum fand Habermann für sein "volksfreundliches" Organ immer ein Bublitum, an allgemeiner Bedeutung für bas politische Leben ber Stadt trat er in ber öffentlichen Reinung hinter anderen neueren Bertretern der Demofratie zurud, Demofratie läuterte sich in dieser Läuterungszeit der Fünfzigerjahre. Die Kritit im Ramen bes "Bolts", bie an Frankfurter und beutschen Zuständen genommen murde, verlor zum guten Teil die naive unhistorische, revolutionare Starrheit, sie wurde weicher, verständnisvoller, und gewann beshalb an praktischer Bedeutung. Bon zwei an sich völlig heterogenen Gebieten aus wurde die Frankfurter Demofratie so belebt und gefräftigt: der fünstlerische Standpunkt eines bedeutenden humoristen und der wirtschaftliche Gesichtspunkt hervorragender Männer aus der eigentlichsten Machtsphäre

¹⁾ Ahnliche Tenbenzen hatte das "Bolks- und Anzeigeblatt für Mittelbeutschland", das bei Fr. König in Hanau erschien. Sebenso die Broschüre: Politische Contouren aus dem Jahre 1853 vom Standpunkt des west ich en Deutschlands. Krankfurt 1854.

der Stadt, dem Handelsleben, — beide Anschauungsfreise bildeten sich Organe in der öffentlichen Meinung der Stadt aus.

Die Beriode von 1848-1866 ist die eigentliche Blütezeit des Frankfurter Dichters Friedrich Stolke1). Auf bas geistige Leben der Stadt hat die Versönlichkeit dieses urwüchsigen und underwüstlichen poetischen Mitbürgers start eingewirkt. Er, der durch Abstammung und Gesinnung der bunten Schicht des schwarz-rotgolbenen radikalen, demokratischen Frankfurter Bürgertums angehörte, er, der Freund und Genosse Hadermanns, wurde der Repräsentant einer neuen Art von Opposition und Kritik gegen das gristofratische, reichsstädtische Alt-Frankfurt dadurch, daß er alle Erscheinungen dieses seltsamen stilvollen Gemeinwesens mit der ursprünglichen Freude und Kraft eines ungemein lebhaften fünstlerischen Temperamentes auffaßte, humoristisch darstellte und so in gleicher Beise verspottete und verklärte. Und biese Art von Demokratie fand in allen lebensvollen Kreisen der Bürgerschaft lachenden Anklana. Die seit 1852 alljährlich zu Kastnacht und manchmal noch zu anderen Fest- und Gedenktagen erscheinenden "Arebbelzeitungen" Stolkes erfuhren überall einen immer machsenden Absat. Richt in dem abgeleierten, durch Sentimentalität, faliches Bathos und Namben müdegehekten Hochdeutsch sprach der Dichter zu den Frankfurtern, sondern in ihrer eigenen, zugleich weichen und fräftigen, unendlich ausdrucksfähigen Mundart; schon dadurch sicherte er sich die Wirkung, deren neu geprägte künstlerische Formen immer sicher sind. Die Stala ber angeschlagenen Tone war ebenso reich wie die Reihe der originellen, träftig hingesetzten Gestalten. Beiche Iprische Stimmung wechselt mit berben Witworten: alles trat auf, mas es im Frankfurter Leben an komischernsthaften Erscheinungen gab: der Soldat der ehemaligen Stadtwehr, der grobe Sachsenhäuser, der würdige, kneipfrohe Pfarrherr, die gemütlichen Regierungsmänner, die Juden, die Männer des Handwerks. Die politische Misere und Hoffnung der Gegenwart stand aber immer dahinter. Unwiderstehlich an Komik sind die Schilberungen des Dichters aus seiner politischen Berfolgungszeit. aus der Zeit, als er sich aus seinem Frankfurter Baterlande, das

¹⁾ Bergleiche bas mehrfach zitierte schöne Buch von Johannes Proels, sowie Otto Hörths feinen biographischen Essan, der seine Gesamtausgabe von Stolbes Werten einleitet.

hätte größer sein können, nicht entfernen durfte; wie ernst aber erscheint die Tatsache ohne die schillernde poetische Hille!

So wirksam die Art war, die Stolte von Jahr zu Jahr mehr bei sich ausdildete, so ist es doch nicht zu verkennen, daß die Rolle des Allerweltsspaßmachers in Frankfurt auf die Dauer seinen künstlerischen Qualitäten nicht wohl bekommen ist. Sich auch etwas zu versagen, vermochte er nie. Und so werden sich seiner kultivierte Naturen immer, nicht ganz gerecht gegenüber einer so originellen und auf sich selbst stehenden Persönlichseit, durch den oft bewerklichen Mangel an innerer Zucht und Würde abgestoßen fühlen; um ein wahrer, tieser, dauernd und ernst wirksamer Volksdichter zu sein, war er wohl auch zu bürgerlich und zu politisch.

Seit dem Rahre 1860 hatte Stolkes humor ein ständiges Dragn. Mit dem waceren hochbegabten Maler Ernst Schald gab er die "Frankfurter Laterne" heraus, das erste moderne, allwöchentlich erscheinende Withlatt, das Frankfurt sab. Es nannte sich selbst ein "illustriertes-satirisches, humoristisch-lprisches, fritisch-rasonierendes. äfthetisch-annoncierendes Wochenblatt". Im Ramen von Freiheit und Einheit, ben beiden großen Zeitidealen, griff es die alten Zustände in Deutschland und in Frankfurt in Bersen, Prosa, Karikaturen treffend und erfolgreich an. So vereinigte Die Laterne nach ben großen französischen und englischen Mustern all die verschiedenen polemischen Mittel der öffentlichen Meinung, die im Revolutionsjahr in der Parlamentsstadt so reich ausgebildet worden waren. all die Mittel der verstreuten Flugblätter und Berrbilder zu geschlossener einheitlicher Wirkung. Wie sich im Kladderadatsch Müller und Schulke über die politischen, besonders die Berliner Lokalzustände immer wieder unterhielten, so ließ Stolze das Baar "Millerche und Borjerkapitan" sich regelmäßig im Dialekt über Die lotalen Austände besprechen, und erzielte durch die Eindringlichkeit und die plastische Kraft der Gestalten nachhaltenden Effett.

Den allgemein-deutschen Standpunkt seines Blattes charakterissierte Stolke selbst in der zweiten Nummer der Laterne:

"Auf Breußen Nopft ber Münchner Bunsch, Der Kladdradatsch auf Bayern — Bir haben einen bessern Wunsch, Wir haben einen treuern: Daß Nord und Süd, und Ost und West Zusammenhalt' in Liebe sest — Ein Herz und Mann, ein Schild und Speer, Ein Schutz und Trutz, ein Bolt, ein heer." Re in beutsch war also das Programm des poetischen Demokraten von Frankfurt. Und je mehr sich damals Österreich de ut sch gebärdete — ich brauche nur an Schmerlings Politik zu erinnern je mehr auf der anderen Seite Preußen unter Bismarcks Einsluß im Einverständnis mit Napoleon III. preußisch war, desto deutlicher wird in der Laterne die Wendung gegen die norddeutsche Großmacht im Namen des Deutschtums. Diese Wendung bekam ganz natürlich eine persönliche Spize gegen Vismarck. Die Laterne stellte die Napoleonische Schlittschuhläuserpolitik und das Verlinische Gottesgnadentum als Bundesgenossen von den heutigen Leser wurde, schried Stolze die Verse, deren Pointe den heutigen Leser merkwürdig berührt:

> "Wer bas Preußen will kurieren, Darf nicht in Paris ftubieren, Sonst erlebt er ben Berbruß, Daß er noch nach Jena muß."

ľ

...

ί.

...

4.

Š

P 1

4.4

In der Abschiedsaudienz ließ er Napoleon zu Bismard sagen:

"Monsieur le comte Bismarck, Sie reisen? Run wenden Sie hübsch an auf Preußen, Was Sie dahier bei mir gesehn. Und im Land der deutschen Eiche, Da können die Dezemberstreiche Auch im Oktober schon geschehn."

Für Deutschland erwartete Stolze nichts von dem ehemaligen Gesandten am Deutschen Bunde; sein Genosse Schalck stellte Bismarck dar, wie er auf dem gallischen Hahn reitet.

So unterstütten die Bilber die fraftige Wirkung des Textes. Bu ben gelungensten Zeichnungen von Ernst Schald, die in der Laterne gebracht wurden, gehörte eine Reihe von Darstellungen über die Frankfurter Bublizistik. Die meisten damals erscheinenden Beitungen waren hier humoristisch personifiziert. So trat die "Didastalia", das belletristische Beiblatt des Frankfurter Journals. als alte Jungfer auf, die Haube auf bem Kopf, die Brille weit vorn auf der Nase, den Gemüsekorb am Arm. Das Intelligenzblatt verkörpert ein Kerl, auf bessen Hals ein unförmlicher Kleinbürgerzplinder sitt — den Bourgeois-Barapluie klemmt er mit dem Arm an die Seite. Einen Kopf besitt er nicht, also auch keine Intelligenz. Die Oberpostamtszeitung, nun wieder offizielles Organ des Bundestages nach ben Metamorphosen von 1848, wird repräsentiert durch eine gute Bürgersfrau, die mit Gemütsruhe ein Schälchen Raffee einnimmt. Habermanns Volksfreund ift ein bartiger Freischärler

revolutionären Angedenkens; den Hederhut hat er aufgestülpt, im Gürtel stedt ein Dolch und die Hand führt eine Keule.

Sehr hübsch ist die Darstellung der beiden Stolzeschen Geistestinder, der Krebbelzeitung und der Laterne: ein hübscher Bauernjunge, die Narrenkappe auf dem Kopf, führt ein graziöses Dämchen zum Tanz. Kotett sitt ihr auf dem Lockenhaar die phrhysische Mütze, Feder und Bleistist hängen ihr wie Pfeil und Bogen quer über den schlanken Rücken.

Die letzte der Gestalten ist nicht so leicht beschwingt. Es ist eine ältere Dame, eine Art weiblicher commis voyageur, die Züge sind stark jüdisch. Sie trägt einen Karton mit der Ausschrichten pons" und eine Tuchrolle — sechzehn Ellen verbürgte Nachrichten und vierzehn Stab Nationalverein. Wer ist das? Es ist die Frankfurter Handelszeitung.

Erinnern wir uns aus dem ersten Kapitel, welche Umwandlung ber Frankfurter Sandel, dieser eigentlich entscheidende Faktor. bieles eigentlich belebende Prinzip der Stadt, durch den Anschluß an den preukischen Rollverein 1836 erfahren batte. Die han de 1 3politische Souveränität der Stadt war eigentlich damit zu Ende. Der Warenhandel wenigstens gestaltete sich immer mehr in der Weise, wie es auch in den kleineren Nachbarstädten üblich und möglich war. Frankfurt blieb immer ein sehr lebhafter Austauschplat - die mittleren und kleineren Unternehmer vermehrten sich rasch. Die großen Unternehmer, die wirklich leistungsfähigen. fühnen und ganz modernen Elemente wandten sich, wie wir gesehen haben, dem Gebiete des Handels zu, das durch das Borhandensein von Rollschranken nicht unmittelbar beeinfluft wird, bem Gelbhandel. Stetia wuchs die Rahl der Frankfurter Wechselmakler. Das Aberhandnehmen der Ruden war dabei eine besonders auffallende und bezeichnende Erscheinung. Bon Sahr zu Jahr nahm Die Bedeutung der Frankfurter Borse zu, erweiterte sich ihr Machtbereich. Die Reit vor der Revolution von 1848/49 und das Revolutionsight selbst batte in dieser Entwicklung einen vorübergehenden Stillstand gebracht. Jest aber, nach 1850, nahm ber Frankfurter Geldhandel einen ungewöhnlichen Aufschwung. Die wichtiasten Ursachen liegen außerhalb ber lokalen Sphare — sie gehören ber Geschichte des Wirtschaftslebens Europas, ja der Kulturwelt an. Besonders wichtig ist hiebei die vermehrte Goldeinfuhr aus Amerika. Re mehr die Bolkswirtschaft in direktes Abhängigkeitsverhältnis

von der augenblicklich vorhandenen Menge an Edelmetall geriet. besto wichtiger mußte die Vermittlertätigkeit der Börsen überhaupt werden, desto mehr zentralisierte sich in ihnen das gesamte geschäftliche Leben. Die besonderen politischen Verhältnisse wirkten noch ein. In Deutschland wurden unter den trüben politischen Berhältnissen die Kähiasten und Strebsamsten Kaufleute: die intensive praktische Arbeit und die Ansammlung größerer Kapitalien — diese beiden Grundfaktoren wirtschaftlichen Fortschrittes — begannen erst in den Künfzigerighren recht eigentlich in Deutschland wirksam zu werden. In Ofterreich und Frankreich war die Gelegenheit für ben Gelbhandel noch besonders günftig. Seit 1848 fampfte Ofterreich mit dem beständigen Staatsbankrott — eine Anleihe folgte der anderen. Im frangosischen Empire aber herrschte bas Geld, dem es sein Dasein zu banten hatte. Der Bonapartismus mar eine Spekulation der Bariser haute sinance; die großen Unternehmungen bes Kaiserreichs: die Wirtschaftspolitit, die öffentlichen Arbeiten, das gewaltige stehende Heer, die Kriege — sie alle wurden durch die Geldaristotratie gemacht und dienten ihren Interessen. Ich brauche nur die Gründung des credit mobilier zu erwähnen. Im südwestlichen Deutschland, allen wichtigen jest aufblühenden Industriezentren nahe, nicht weit von Frankreich, mit Ofterreich seit langer Zeit eng verbunden1), am Mittelpunkt der wichtigsten Sandelsstraßen und Eisenbahnlinien — da lebte und wirkte nun die Frankfurter Borfe. Es war kein Bunder, daß sie in dieser neuen, großartigen Welt der finanziellen Assoziation und Beweglichkeit eine großartige Rolle spielte. Denn die modernen Brinzipien der Genossenschaft und der Freiheit waren es ja, die durch Unwendung auf die wirtschaftlichen Probleme mit neuem Inhalt erfüllt, jest ben Handel, insbesondere den Geldhandel beherrschten. Das Sypothekenwesen machte den Grundbesit, das Aktienwesen machte die industriellen Unternehmungen beweglich, unpersönlich, geldmäßig - die Staatepapiere ließen jeden einzelnen Staatsburger zum intereffierten, gewinnenden Teilnehmer an den Attionen des Staates werden.

Frankfurt wurde besonders für die Staatspapiere einer der bedeutendsten internationalen Märkte. In der Publizistik spiegelt sich diese Stellung wieder. Seit 1856 ließ D. K.2) eine Reihe von Jahren hindurch einen Rückblick auf die Jahreskurse der

¹⁾ Der Frankfurter Kurszettel führte zehn verschiedene österreichische Staatspapiere auf, bagegen nur vier preufische.

²⁾ Bohl Otto Ranngießer. Die Brofchuren befinden fich in ber Flugschriftensammlung ber Frankfurter Stadtbibliothet.

Staatspapiere in England, Preußen, Osterreich, Frankreich, Rußland erscheinen. Ebenso behandelte er seit 1855 den Diskont. Ferner schried derselbe Verfasser Broschüren über die Gold- und Silberwährung, über die Regulierung des Papiergeldes. So zeigte sich also das Bedürfnis einer Behandlung der wichtigsten finanzpolitischen Materien in der öffentlichen Meinung und einer Orientierung des Publikums über die Lage des Geldmarktes. Seit Ansang 1854 erschien die Zeitschrift "Der Aktionär" in Frankfurt, die es sich zur Ausgabe machte, den Spekulierenden behilslich zu sein. Außer einer umfangreichen Kursliste gab sie Informationen der verschiedensten Art über Wesen und Verhältnisse auswärtiger Börsen¹).

In den Tagesblättern fanden die wirtschaftlichen Borgange nur geringe Begehtung: keines ber in Frankfurt erscheinenben Brekorgane batte einen cigentlichen Handelsteil. Die Rurse der Borfe wurden flüchtig und unvollständig verzeichnet. Bankfreisen selbst ging nun ein neues Organ bervor, das die porbandene Lücke glänzend und erfolgreich ausgefüllt hat, das sich in ber Breffe eine Stellung errang, die ber herrschenden Stellung Frankfurts im Wirtschaftsleben Subwestbeutschlands, die ber herrschenden Stellung der Frankfurter Börse im internationalen Kinanzwesen entsprach und entspricht. Seit 1853 veröffentlichte ber Frankfurter Bankier Rosenthal einen Geschäftsbericht an iedem Börsentage. Mit ihm trat der Bankier Leopold Sonnemann in Berbindung jum 3mede ber Berausgabe einer Sandelszeitung. Am 21. Juli 1856 erschien die erste Nummer ihres gemeinsamen Geschäftsberichtes, seit August trug das Organ den Titel "Frankfurter Handelszeitung". Ein doppeltes Ziel verfolgte sie vom ersten Rahre ihres Bestehens an: erstens gab sie jeden Tag ein objektiv richtiges Bild der momentanen Lage des Geldmarktes. Die Mittel dazu waren einmal ein möglichst vollständiger Kurszettel — schon ber erste enthielt einhundertundzwanzig Notierungen —, dann aber eigene telegraphische Meldungen aus Berlin, Wien, Amsterdam, London, Baris2). Dieser Nachrichtendienst, ben die Reitung immer mehr vervollkommnete, war damals etwas ganz Besonderes und wurde in Deutschland nur von wenigen großen Blättern mitgemacht. Die finanzielle Leistungsfähigkeit der Unternehmer des Handels-

¹⁾ Bergleiche für das folgende: "Geschichte der Frankfurter Zeitung, 1906". Über das Werk siehe den kritischen Anhang.

²⁾ Ein Symptom für die enge Berbindung zwischen französischen und Frankfurter Gelbfreisen war die Tatsache, daß das Handelsblatt schon in der erften Zeit Agenturen in Strafburg und Paris besaß.

blattes ermöglichte ihnen eine so umfassende kostspielige Organisation. Die 3 meite Aufgabe, die sich das neue Organ stellte, bestand darin, auf Grund eines so aus den besten Quellen bergeleiteten objektip richtigen bandelspolitischen Sathestandes nun Kritik zu üben, nun eine eigene sachlich begründete Meinung auszusprechen. Es pertrat die Interessen der Käufer und gab sich niemals dazu ber. Wertpapiere irgend welcher Art irgendwie — sei es auch nur durch die Aufnahme von Reklamen — ohne zureichende Motivierung und subjektive überzeugung ber Gute zu empfehlen. verlangte es deshalb Offentlichkeit der staatlichen Kinanzoperationen der Aftiengeschäfte, ausführliche und belegte Prospette und Abrechnungen. — Zum ersten Male bewährte es diese ruhige, kuble, rein geschäftsmäkige, von Brivatinteressen ober Börsenmachingtionen unbeeinflufite Haltung bei ber Handelstrifis von 1857. Die Frankfurter Handelszeitung vertrat und verlangte auch für die Börse das alte Brinzip der Frankfurter Handelswelt — die kaufmännische Solidität.

So murbe die handelszeitung, wie sie aus der Groke des Frankfurter Handels die eigene Kraft zog, auch umgekehrt zur Stüte und Berbreiterin der wirtschaftlichen Macht, des wirtschaftlichen Einflusses der Stadt. 1859 fand in Frankfurt der zweite Bolkswirtschaftliche Kongreß statt. Ende besselben Jahres kam es zur Gründung eines volkswirtschaftlichen Bereines, dessen Sauptführer Sonnemann, Dr. Passabant und einer der Redakteure der Reitung, Mar Wirth, waren. Die wirtschaftlichen Ibeale bes modernen Staates wurden hier verkundigt. Gine neue Vereinsgründung folgte bann 1861. Hier war ausbrücklich wieder einmal Frankfurt als Hauptstadt seines sübwestbeutschen Machtbezirkes proklamiert — es war der volkswirtschaftliche Berein für Südwestbeutschland, der in einem Flugblatt die Beförderung des modernen Genossenschaftswesens auf die Fahne schrieb. Im selben Nahre 1861 tagte in Frankfurt ber erfte beutsche Sandelstaa. Auch seine Forderungen waren durch und durch modern: er verlangte metrisches Maß- und Gewichtsspstem, Münzeinheit, Zollvereinsreformen, ein allgemeines Sanbelsgesetbuch.

Die Frankfurter Handelszeitung blieb nicht lange eine Zeitung nur für den Handel. Ende 1857 brachte sie das erste Feuilleton bezeichnenderweise unter der Spihmarke "Coupon". Die belletristische Abteilung wurde dann ein regelmäßiger Bestandteil des seit 1859 zweimal täglich erscheinenden Blattes. Auch auf diesem Gebiete entwickelte sie einen für Franksurt ganz neuen Stil; Schwerfälligkeit, Pedanterie, stofflicher Ballast, alle ungeschickte Gelehrsamkeit wurde vermieden. Der graziöse, für gebildete, vielbeschäftigte Leser von guten Kennern schmackhaft und verdaulich zubereitete Essa über jeden Gegenstand des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens ward ebenso kultiviert, wie die pikante, oft le icht fertige, immer leicht fertige Rlauderei über Zustände und Ereignisse in den fremden Weltstädten, die in jener Zeit nach französischem Bordild, vielsach in nicht kongenialer Nachahmung Heinrich Heines, in der deutschen Journalistik üblich wurde. Daneben legte die Zeitung aber immer Gewicht darauf, emporsteigende literarische Größen zu Worte kommen zu lassen; auch den Historikern Franksfurts, Kriegk und Stricker, bot sie Kaum.

Um bedeutsamsten für das Frankfurter Leben wurde die voli= tische Stellung des neuen Organs. 1858 brachte es den ersten politischen Leitartifel, und seit Herbst 1859 führte sie den Doppeltitel: Neue Frankfurter Leitung — Frankfurter Handelszeitung. Ein Mitalied der Frankfurter Nationalversammlung von 1848. Rolb, mar der erste Redakteur des politischen Teiles. Durch diese an sich zufällige Tatsache ist der innere Ausammenhang bezeichnet. ber zwischen den Ween der Baulsfirche und der politischen Auffassung der Neuen Frankfurter Zeitung bestand. Sie trat das Erbe ber sübdeutsch gefärbten, von modernen "freisinnigen" Bedanken erfüllten Demokratie an - sie nahm die Stellung ein, die jene Gruppe der Amischenklubs zwischen Witte und äußerster Linken eingenommen hatte. Zu ihr hatten die Männer gehört, die weber aemäkiat noch revolutionär, weder philiströs noch politischen Realitäten gegenüber sehr scharfsichtig gewesen sind, die Männer. die weder erbkaiserliche Optimisten noch radikale Ribilisten waren. die weder für Breuken noch für Osterreich — überhaupt nicht für Grofmächte Sympathien hatten. Nur eine Grofmacht behaupteten diese Manner zu vertreten - bas "Bolt". Die unterften Bolksschichten aber, die auch das "Bolk" zu sein vorgaben, haben diese Friedlichen à tout prix weder zum Aufstand führen wollen. noch hätten sie sich je dazu verstanden, gegen die Barrifaden des "Bolkes" zu fechten. Sie wollten ruhiges Fortschreiten, keine harten aroken Konflikte: daß der neue vierte Stand das bürgerliche Gängelband zerreißen könnte, daß er sich selbst organisieren und eine eigene politische Rolle spielen könnte, davon wollten sie nichts wissen, vielleicht ebensowenig wie von Kürstenmacht und Regierungsgewalt. - Die Neue Frankfurter Zeitung wurde jest zum Draan dieser bürgerlichen Bealisten, dieser "reindeutschen" Demo-

kraten. Und doch war es nicht mehr dieselbe Demokratie, derselbe Wealismus wie 1848. Eine Wandlung hatte sich vollzogen. Die Neue Frankfurter Zeitung stand nicht auf berfelben Stufe wie Hadermanns Volksfreund. Diefer vortreffliche geistige Freischärler schimpfte vielmehr aus voller Brust gegen die jüdischen "Börfigner". Das wirtschaftliche Moment war es. bas ber politischen Demofratie der Frankfurter Handelszeitung einen aroken Rug gab. Mochte sie sich auch in politischen Fragen irren, mochte sie die staatlichen Machtverhältnisse verkennen — kleinlich, giftig, schmutig wie die Bolemit anderer Organe des "Boltes" war die ihrige niemals. It es eine Schande, in einer Zeit der Rriege, der Gewalttaten, der Rechtsbrüche, der Brutalität, die bei aller grandiosen Form doch — brutal bleibt, die Ideale der Humanität, der Wohlfahrt, des friedlichen Fortschrittes unerschrocken zu verfechten? Man tann sagen, das sei ein Optimismus, ber in Die zweite Salfte bes neunzehnten Sahrhunderts nicht mehr ober noch nicht gepaßt hätte. Man muß aber zugestehen, daß die siegenden Mächte der Zeit in dieser Zeitung eine ebenbürtige und vornehme Gegnerin gehabt haben.

Die Neue Frankfurter Zeitung war "reindeutsch": sie führte gegen die franzosenfreundliche Kölnische Zeitung manchen Kampf und verlangte 1859 von Preugen ben "beutschen" Krieg gegen Navoleon. Als 1859 der Nationalverein in Frankfurt gegründet wurde, sprach sie sich für seine Forderungen aus im Namen der füddeutschen Demokraten; ein Zugeständnis an diese war es, daß der Nationalverein zunächst Breufen als den Träger der erstrebten Der "reindeutsche" Standpunkt Zentralgewalt nicht nannte. wurde so, je stärker und bewußter sich die preußische Politik regte, ein preugenfeindlicher. Die Tätigkeit des Ministeriums Bismarck begleitete sie mit einer immer agressiber werdenden Kritik. eine turze Amtstätigkeit stellte ihm das Blatt in Aussicht; es verhöhnte die "geniale" Politik. War diese Stellung nicht begreiflich? Die Bismarcfiche Politik war weber "human", noch, kaufmännisch betrachtet, "solide". Die Frankfurter Borfe begrüfte Bismarcis Ernennung mit einer Baisse. In den Augen der wenig zur Romantik geneigten Frankfurter Geldmänner war Genialität nicht "gut".

THE SHARE BEEN

. وسيا 1:

K ...

Hatte die preußische Politik keine Berteidiger in der Bundeshauptstadt? Gab es keine kleindeutschen Organe? Das vornehmste Blatt, das die preußische Spipe verteidigt hatte, eristierte nicht mehr.

Am 31. Dezember 1850 erschien die letzte Nummer der "Deutschen Zeitung". Sie fand keinen Verleger mehr. Der Schluß kam so plößlich, daß die Redaktion nicht einmal mehr Zeit fand, einen Rückblick auf die Tätigkeit der Zeitung zu werfen. Es war ein sang- und klangloses Ende, das eines der ausgezeichnetsten wert-vollsten deutschen Organe nahm. Das Frankfurter Journal kämpfte den in Frankfurt undankbaren Kampf für das kleindeutsche Ideal weiter. Die preußische Bundestagsgesandtschaft subventionierte es und pflegte Artikel hineinzulancieren. Der ganz unabhängigen, für die maßgebenden Handelskreise unentbehrlichen Reuen Frankfurter Zeitung war es in keiner Weise ebenbürtig.

Ein solches ebenbürtiges Organ wollte die 1861 in Frankfurt als Nachfolgerin der Suddeutschen Zeitung, die sich in Munchen nicht mehr halten konnte¹), begründete "Reit" werden, die sich ein "Tageblatt für Bolitik, Handel und Wissenschaft" nannte. Mitwirkende waren auf dem Titelblatt berühmte, klingende Namen aufgezählt: Ludwig Häusser, Robert v. Mohl, Gabriel Rieker. David Friedrich Strauß, Eduard Reller. Die Leitung des Feuilletons hatte Theodor Creizenach übernommen. Das Blatt versprach in seinem politisch-volkswirtschaftlichen Hauptteile "sich den nationalpolitischen und volkswirtschaftlichen Reformbestrebungen, die gegenwärtig Deutschland erfüllen", anzuschließen. Der gemäßigte Liberalismus, wie ihn die Erbkaiserlichen in der Baulskirche vertreten hatten, suchte sich so in Frankfurt neuen Boden zu gewinnen. Schon und treffend charakterisiert das Blatt selbst die inzwischen auch in dieser Partei vorgegangene Wandlung: "Bor dreizehn Jahren (1848) waren wir alle noch in dem Grade Boeten oder Philosophen. daß wir die Leichtigkeit, mit welcher ein dichterischer Gedanke in die Erscheinung tritt, die Verwandtschaft zwischen der philosophischen Bee und der philosophischen Tat unwillfürlich auf die volitischen Schöpfungen, die den meisten von uns mehr oder weniger neu waren, übertrugen." Rest sei eine Läuterung der Ansichten eingetreten: "Wirtschaftliche und politische Macht und Tatkraft werden ihrem inneren Befen nach erfannt." Die "Beit" brachte regelmäßige Leitartikel, sie brachte von auswärtigen politischen Zentren Originalberichte, die gelehrt, gründlich, bedeutend waren, sie gab regelmäßige Börsennotizen. In alledem blieb ihr die Neue Frankfurter Zeitung aber weit überlegen: sie war schneller, origineller, beweglicher, moderner — und vor allem, sie vertrat den in der

¹⁾ S. Baumgarten, Siftorische und politische Auffage, G. 296 f.

Mehrheit bes Frankfurter Bürgertums herrschenden Geist. Die gemäßigte, ruhige Art der "Zeit", die so stark an die Deutsche Zeitung erinnerte, fand nur in dem kleinen erbkaiserlichen, kleindeutschen Kreise des Frankfurter gebildeten Bürgertums — bei Wännern wie Barrentrapp und Hoffmann, Souchah und Jucho Anklang. Die "Zeit" vertrat nach der Spaltung des Nationalvereins 1862 dementsprechend die Forderungen des Koburger Flügels, der sich für die Reichsverfassung von 1849 aussprach. Die Neue Frankfurter Zeitung ging natürlich mit der preußenseindlichen süddeutschen Minderheit.

Rein deutsch, nicht kleindeutsch — so äußerte sich die allgemeine Stimmung in Frankfurt bei jeder der vielen Festlichkeiten und Ausammenkunfte, welche der Barlamentsstadt die alte Stellung als Hauptstadt des imaginären beutschen Reiches weiterhin erhielten. Reindeutsch war der ehrliche nationale Jubel der Frankfurter bei der Schillerfeier 1859, war auch die Begeisterung beim ersten beutschen Bundesschießen 1862, dem "Schütenfest"; unter diesem Namen ist es auch noch in der Erinnerung der Heutigen lebendig als eine Kundgebung der öffentlichen Meinung von ursprünglicher Es war eine Offenbarung sowohl bes nationalen, wie des freisinnig-demokratischen Geistes; allgemein war die Erinnerung an die goldenen Tage des Vorparlaments. Aber nicht nur die bürgerlichen Demokraten trafen sich in Frankfurt, auch alle anderen Barteien wählten die alte Raiserstadt zum Ort ihrer Zusammenfünfte. Da tagte an Pfingsten 1862 die preußenfreundliche Bersammlung deutscher Bolksvertreter, die einen alljährlich zusammentretenden Abgeordnetentag in Frankfurt plante, und so das Weal einer deutschen Bolksvertretung verwirklichen wollte, da tagte im Oktober besselben Jahres zum ersten Male die "Großdeutsche Versammlung". Sie war eine Art Barlament aller konservativen Kreise Sud- und Mittelbeutschlands. Aristofraten, Partitulariften und Ultramontane einigten sich hier auf bas "großbeutsche" Meal'). In dem Berzeichnis der Teilnehmer finden sich viele füddeutsche und österreichische Abelsnamen, mancher Bertreter bes neuen Katholizismus, viele Beamte und Industrielle, auch mancher Angehörige ber alten Frankfurter Familien. Es ist bezeichnend, daß zum Prafibenten der zweite Borfigende der ba p-

¹⁾ Bergleiche "Berhanblungen ber großbeutschen Bersammlung", 1862 und 1863, Frankfurt bei Ofterrieth.

r i sch en Kammer der Abgeordneten gewählt wurde. Die Bersammlung sprach sich für Reform auf Grund der bestehenden Bundesverhältnisse in Bezug auf alle Mitglieder des deutschen Bundes aus. 1863 taaten die Großdeutschen wiederum in Frankfurt¹).

In diesem Kahre sah auch die Stadt das merkwürdigste aller Erzeugnisse bes parlamentarischen Dogmas, bes Glaubens an die Ersprieklichkeit und ben praktischen Wert von Ausammenkunften und Bergtungen: zum ersten und letten Rale tam es in der deutschen Geschichte zu einem Barlament ber souveranen beutschen Fürsten. Ms solches ist der Frankfurter Fürstentag von 1863 ein eigentümliches Gegenstück zu dem souveränen Volksvarlament von 1848. Dem "Bolke" war es nicht gelungen die beutsche Einheit zu begründen, weil am Schluft die Kürsten versagten: wurde jest das Bolt versagen, wenn sich nun alle Fürsten zusammentaten? Bekanntlich scheiterte das Barlament der Fürsten hauptsächlich, wie es schien, weil einer nicht kam, ber wichtigste, ber König von Breuken. Keine Tatsache hat vielleicht so sehr wie diese die vorhandene Animolität der Frankfurter gegen die norddeutsche Großmacht verschärft, feine die Sympathien für Ofterreich, besonders für seinen jugendlichen "liberalen und volksfreundlichen" Herricher, so erhöht. Trop der Absage König Wilhelms nahmen die Tage bes Fürstenkongresses äußerlich einen glänzenden Berlauf. feierlichen Ginzüge, die Bankette, die Feuerwerke, die Baraden gaben den Bürgern der Raiserstadt genug Gelegenheit zu Bcgeisterung und Jubel. Der historische Ochse, der bei Raiserkrönungen gebraten murbe, mar allerdings nach einem Bolkswik von damals noch nicht geschlachtet2). — So glänzende Tage hat die in alter und neuer Zeit so festesfrohe Stadt taum noch einmal gesehen. Auch ihr vornehmster Bürger repräsentierte sie nun wieder. Kürsten ebenbürtig: Morit v. Bethmann sah, wie einst sein Bater Simon Morit, die deutschen Fürsten bei sich zu Gaste. — Innerlich und tatsächlich bedeutete es doch damals recht viel, daß sich in Frank-

2) Ernft II., Hus meinem Leben und aus meiner Beit II.

¹⁾ Ich führe hier noch die Titel einer Anzahl verschieden gesärbter politischer Broschüren über die Einheitsfrage an, die in Frankfurt damals erschienen. Sie befinden sich in der Flugschriftensammlung der Frankfurter Stadtbibliothek.

1. Preußen und die Bundeskriegsversassung. Eine Mahnung an das deutsche Bolk (abgedruckt aus Habermanns Bolksfreund — also antipreußisch-demokratisch), 1861.

2. Hie Welf, hie Waiblingen, 1861 (österreichisch-ultramontan).

3. de Neufville, Zur Berkändigung in der deutschen Frage, 1863 (konservativ-großbeutsch).

4. M. Greis, Zur Rechtsertigung der preußischen Bolitik und des Grafen Bismard in der deutschen Bundesreform, 1866 (kleindeutsch).

furt die Fürsten selbst von der Welt des Bundestages lossagten. Aber über die Negative kam man nicht hinaus, wenn man friedlich und einig bleiben wollte. Die sich erhebenden Konslikte bezeugten den prinzipiellen Gegensatz zwischen unitarischen und partikularen Tendenzen, zwischen österreichischen und preußischen Sympathien — einen Gegensatz, an dem Verhandlungen und Kompromisszerschellten. Daß auch die Fürsten selbst bei offenbar gutem Willen der Mehrzahl nicht weiter kamen, war eine bedeutungsvolle Tatsache; diese Tatsache war das Hauptergebnis des Frankfurter Kürstentages.

Der "reindeutsch e" Standpunkt war dadurch nur gekräftigt. Die Neue Frankfurter Zeitung hatte den Fürstentag von Ansang an mit Skepsis betrachtet. Wenn sie Preußen bekämpste, so kämpste sie deshalb noch nicht für Österreich, das trot ber liberalen Anwandlungen dem freisinnigen, judenfreundlichen Blatt wegen des aufsteigenden Ultramontanismus unspmpathisch war.

Auch in der nächsten Rähe Frankfurts war von dieser neuen Macht viel zu spüren. Bischof Ketteler in Mainz war einer der tatkräftigsten und erfolgreichsten Förderer der ultramontanen Ideen. Frankfurt, die protestantische und rationalistische Stadt, wehrte sich aufs eifrigste gegen das Erstarken der irrationalen kirchlichen Gedanken. 1863 entstand hier eine besondere Zeitschrift, die in Anknüpfung an den in Frankfurt ja einstmals mit soviel Begeisterung begrüßten Deutschkatholizismus und seine Anschauungen sich die Bekämpfung des Ultramontanismus zur eigentlichen Aufgabe machte. Diese Zeitschrift nannte sich "Religiöse Keform, freies Organ für Bernunft und Wahrheit". Ihr Motto ist schon bezeichnend genug:

Das Pfaffentum strebt nur die Welt zu Inechten, Es fristet sich durch Lug und durch Betrug; Wer es verteidigt, höhnt den Menschenrechten, (!) Besudelt sich mit Schande und mit Fluch.

Der Hauptinhalt ber "Religiösen Reform" bestand in mehr oder minder gut belegten Klatschhistorien aus der Geschichte des Papsttums, in Übersetzungen aus Originalwerken der Jesuiten, in Beschreibungen von Wallsahrten, Reliquien, in Leitartikeln über "Gott", "Bernunft", "Baterlandsliebe". — Robert Blum gehörte zu den Eideshelsern der Zeitschrift; sie zitierte einmal aus seinem Staatslexikon den Artikel "Jesuiten". Ihre Polemik gegen die Mainzer Ultramontanen nahm an Heftigkeit immer zu, besonders als der

:..

.

3 to 5 to 5

Riusperein, das 1848 als Gegenstück zum Gustav-Abolf-Berein gearündete Organ der katholischen religiösen und politischen Bropaganda, im September 1863 einen Kongreß zu Frankfurt abhielt. Der Resuitenpater Reineke spielte dabei eine Hauptrolle. Aur Beranschaulichung der damals in Frankfurt so öffentlich auftretenden ultramontanen Gebanken zitiere ich aus einer im selben Rahre 1863 zu Mainz erschienenen Broschüre dieses Mannes folgende Stelle: .. Mie Rämpfe Deutschlands werden sich auf die kirchliche Frage reduzieren. Nicht Breuken ober Ofterreich ist die Frage, sondern Katholisch oder Brotestantisch. Das ist, um mit bem alten Görres zu reben, die deutsche Frage in ihrem nachten Kern: so lautete fie im Dreifigjährigen Krieg; so lautet sie heute noch. Rur der Wert des einen Faktors ist verändert. Brotestantisch heißt jest ungläubig. Katholisch ober ungläubig? Diese Frage entscheibet über Deutschland. Alle anderen laufen auf fie zurud." - In Frankfurt machte bamals ber neue streitbare Ratholizismus startes Auffehen1). Gine Brotestation gegen die Versammlung der Biusvereine war gleichsam die im November 1863 hier tagende Erste Generalversammlung bes religiösen Reformvereins, an der die makgebenden Kreisc Frankfurts teilnahmen. Den Borsit führte ein Mann, der, wie

1861: 1. Die un sicht bare Kirche ober bas göttliche Reich Christi. Bon einem Berehrer Jesu Christi bes Lehrers und Königs ber Wahrheit.

3. Ronge, Senbichreiben an die Ratholiten Deutschlands.

5. Rebe von Ronge, gehalten am 17. November in Effenheim. Zweimal unterbrochen auf Befehl bes Kreisamtes Mainz.

8. Freie deutsche Nationalschulen.

1863: 10. Neueres über Calvin.

¹⁾ Um die starke antikatholische Bewegung in Frankfurt im Ansang der Sechzigerjahre zu veranschaulichen, stelle ich die Titel einer Anzahl von hier erschienenen Broschüren zusammen. Sie befinden sich in der Flugschriftensammlung der Frankfurter Stadtbibliothek.

^{2.} Deutschland und die Reformation. Eine Beleuchtung historisch-pelitischer Unschauungen ber Herren v. Ketteler und Dr. Seitz.

^{4.} Thu bich um, Kirchliche Bebenken (bezieht sich auf großh. hessische Zustände).

^{1862: 6.} Ronge, Bierteljahrsichrift jur Forberung bes religiofen Fort-

^{7.} Zwei Bemerkungen zu bem Fastenhirtenbriefe bes Bischofs von Mainz von einem katholischen Geistlichen.

^{9.} Die nationale Bewegung und die religiöse Reform. (Ziel: eine freie deutsche Kirche.)

^{11.} Biron (gewesener Hospitalpsarrer zu Mainz), Enthüllungen aus ber geistlichen Belt.

^{12.} Schmefter Abolphe ober die Geheimnisse ber inneren Berwaltung bes Invalibenhauses zu Mainz.

wir wissen, in der Stadt schon begeisterten Empfang und auch schon völlige Gleichgültigkeit gefunden hatte, der jest nach einer politischen Zwischenperiode wieder ins religiöse Fahrwasser zurückteuernde Begründer des Deutschkatholizismus, der "Reformator" Johannes Ronge. Ob wohl dies gut gemeinte rationalistische Protestantentum gegen die alte Kirche aussommen konnte, die jest aus dem Leben und der Kraft der breiten Bolksschichten sich unvergleichliche Wacht gewann? Und wenn es wirklich so war, wie der Jesuitenpater sagte, wenn wirklich Preußen den Protestantismus, Osterreich den Katholizismus vertrat, war dann auch dieser neue Katholizismus besiegt, falls Preußen Osterreich besiegte? Es war sast eine Prophezeiung des Kulturkampses, den die norddeutsche Großmacht und ihr Lenker nach vielen Kämpsen auf dem Schlachtseld noch bestehen sollte, wenn damals eine Frankfurter Karikatur die Germania im Duell mit dem Bapste darstellte.

Das aufaeklärte Bürgertum, bas sich so gern als "Bolk" gerierte. hatte keinen gefährlicheren Gegner als das wirkliche Bolk, das katholische oder — das sozialistische. Ru Anfana dieses Kapitels baben wir die auch in Frankfurt deutlich zu beobachtende Fortdauer ber politischen Bewegung in den untersten Schichten betrachtet. Ein Bundestagsbeschluß von 1854, der die kommunistischen und sozialistischen Bereine verbot, hat diesem Treiben ein Ende gemacht, weniastens hat er verhindert, daß sich die einzelnen Vorgänge und Fortschritte ber Arbeiterbewegung feststellen lassen. Denn daß biese mächtige, aus den Tiefen des Bolkes aufsteigende, in den großen wirtschaftlichen Umwälzungen der Bierziger- und Fünfzigerjahre begründete Bewegung nicht durch einen Bundestagsbeschluß oder Bolizeimakregeln unterbrückt werden konnten, ist klar. Im Anfange der Künfzigerjahre faßte die blaue Demokratie in Frankfurt das Treiben ihrer roten Geistesverwandten, wie Bismard 1851 an Manteuffel schrieb, recht human auf — die bürgerlichen Radikalen alaubten die untersten Schichten zu gängeln und zu ihren Iweden zu benüten. Im Anfange der Sechzigeriahre wurden in Frankfurt die für die Stadt wie für Deutschland gleich folgenschweren Worte gesprochen, die den Anstoß zur gründlichen Anderung dieses Berhältnisses aaben. Am 17. bis 19. Mai 1863 hielt im Frankfurter Arbeiterbildungsverein, dem Nachfolger des Arbeitervereins von 1848, eingeladen von dem Zentralkomitee der Arbeiter des Maingaues, Ferdinand Lassalle die Rede, die unter dem Namen "Arbeiterlesebuch" berühmt geworden ist. Was hörten da die Arbeiter! Ein aufs feinste dialettisch geschulter Denker, ein Meister bes klaren,

treffenden Ausbrucks, ein genigl begabter Bolitiker, ein Redner poll Schärfe und Leidenschaft proflamierte hier die Lehre pom ehernen Lohngeset, schilderte den Bauberismus, die Sterblichkeit. bie Berelendung ber untersten Stände, wies ben Untergang der alten Broduftionsform, des Kandwerfs und seiner Welt, nach Doch war bas nicht bas Wichtigste, bas Neue. Schon 1848 und früher hatte man über ben Bauperismus geklagt, batte man die Berbröckelung des alten Wirtschaftsspitems eingesehen. Epochemachende bestand nicht in dem von Lassalle mitgeteilten Tatbestand, sondern in seiner Lösung des Broblems. Diese war nicht wie früher utopisch, phantastisch, kommunistisch, international, sie war nicht optimistisch, nicht ausgeklügelt, nicht konstruiert. Lassalle rief zu politischen Taten und stedte Riele auf, die dem neuen vierten Stand und seinem erwachenden Selbstbewuftsein ausführbar, verlodend, schmeichelhaft erscheinen mußten. den dritten Stand, die Bourgeoisie, an, die demokratischen Gedanken verleugnet zu haben, er forberte die Arbeiter auf, sich nicht mehr von den Liberalen, von den Fortschrittlern gängeln zu lassen, sondern auf eigenen Küken zu stehen durch die Assoziation und mit Hilfe des Staates. Er verneinte die freie Konkurrenz, das Dogma des wirtschaftlichen Liberalismus. Der wirtschaftlich gehobene und als "Unternehmer" organisierte Arbeiterstand sollte aber die vom Liberalismus usurvierten, modernen Staatsideale für sich in Anspruch nehmen: "Die politische Freiheit muß sich mit dem sozialen Interesse verbinden, mit dem Interesse der an Bahl und Kraft so unendlich überwiegenden unbemittelten Klasse." — Lassalles Lehre wurde in der Frankfurter Bublizistik damals lebhaft erörtert. Schon bon seiner großen entscheibenden Mairebe berichtete Buchner auf bem Arbeitertage zu Rödelheim über bas neue Arbeiterprogramm. Der Ton ist hier noch fühl und im ganzen ablehnend. Büchner leugnete noch den von Lassalle formulierten inneren Gegensat zwischen Bourgevisse und Arbeiterstand, also ben eigentlichspringenden Bunkt1). Nachdem aber Lassalle gesprochen und eine hinreißende. von den bürgerlichen Blättern vergebens vertuschte Wirkung erzielt hatte, erschienen mehrere Schriften, die seine Gedanken propagierten: so Sek: Rechte ber Arbeit, so Beder: Lassalle und seine Berkleinerer. In dieser letten mar das Ziel des Agitators klar erkannt: "Lassalle erwirbt sich ein großes Berdienst um die deutschen Arbeiter,

¹⁾ Die Broschüre erschien ebenso wie die beiden anderen, die ich noch erwähne, 1863 bei R. Baift, einem uns von 1848 als rabital bekannten Berlag.

indem er sie der Willfür ihrer sozialen Herren zu entreißen trachtet, sie zu befreien sucht von der Herrschaft jener Heuchler, die den Namen Freiheit und Selbsthilfe entweihen und benüßen, um die Arbeiter umso sicherer in ihr Garn zu loden und dort mit den Fesseln der Not zu umstriden. Möchten balb alle deutschen Arbeiter Lassalle verstehen und seinem Ruse dadurch folgen, daß sie dem Leipziger Bentralkomitee die Erklärung ihres Beitritts zum Allgemeinen deutschen Arbeiterverein einsenden."

In der Frankfurter Presse sand Lassalle nur Gegnerschaft. Die Neue Frankfurter Zeitung insbesondere stand in allen Fragen auf dem umgekehrten Standpunkt. Sie sprach von der "freien" Entsaltung der wirtschaftlichen Kräfte, sie verlangte Berständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Sonnemann lehnte ausdrücklich politische Agitationsvereine ab. Friedlich wie das Organ des Frankfurter Handels in allen Dingen war, wollte es nichts vom Streik wissen, und als 1864 in Frankfurt "Der Sozialbemokrat" gegründet wurde, pries es gut manchesterlich die sittliche und soziale Bedeutung der Selbsthilfe gegenüber dem Staatssozialismus.

In dem lokalen Leben der Stadt war der Sozialismus noch weit davon entfernt, einen starken positiven Einfluß auszuüben. Bas wollte es bedeuten, wenn nach Lassalles Rede sich in Frankfurt ein Zweigverein des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins gebildet hatte, der siebenundsechzig Mitglieder zählte, darunter breiunddreißig Schneider!1) Die bürgerliche Demokratie hatte ja noch nicht einmal ihre Meale in den städtischen Lebensformen zur Durchführung gebracht. Ihr Hauptdogma, bas jest Laffalle vom ganz mobernen Standpunkt aus wieder angriff, die Gewerbefreiheit, war für Frankfurt noch ein schwer zu erringendes Ziel. — Das Jahr 1848 hatte die Frankfurter Aunftordnung nicht erschüttert. Die Konstituante hatte sich sogar bagegen verwahrt, sie angreifen zu wollen, wenn auch bem in ihr herrschenden Geiste das Innungswesen gründlich entgegen war. Die Handwerksmeister hatten jedenfalls zu der konservativen Opposition gehört. Bei ihnen galt auch nach 1848 die Gewerbefreiheit für das schlimmste und bedrohlichste Ubel. Reformen ber Bestimmungen im einzelnen leuchteten

¹⁾ Jahresbericht bes Frankfurter Arbeitersekretariats 1900, S. 110. Ebenso für das Folgende.

³³

ihnen wohl ein. Aber an dem Prinzip der Runft durfte nicht gerüttelt werben. Eine Gingabe vom 2. März 1852 verfündet in rührender Weise noch einmal den Ruhm des alten Handwerks1): "Rubig erwartend, bescheiden hoffend ging der Lehrling in den Gesellenstand, der Geselle zur gehörigen Reit in den geschützten Meisterstand über. Die alten Handwerter santen, mäßige Glückeauter hinter sich lassend, ins Grab, die jungeren Meister nehmen ibre Rahrung garantierenden Stellen ein. Alles hielt Mak, alles fügte sich der beilsamen Regel." Die Sandwerksmeister von Frankfurt mußten Bescheid in ihrer ehrenvollen Geschichte, fie kannten alles. mas zu ihrem Lobe gesagt mar. Sie brachten dem Sengt in Erinnerung, daß, als Custine in der Franzosenzeit die Kontribution auf die moblhabenden Kreise der Stadt allein mälzen wollte, die Gewerke sich freiwillig erboten, die Last mitzutragen. beweisen, mas in den alten Reichsstädten ihr Stand gegolten babe. zitierten sie Ublands Verse aus der Beschreibung der Reutlinger Schlacht:

> Wie haben da die Gerber so meisterlich gegerbt, Wie haben da die Färber so blutigrot gefärbt.

Die Eingabe schloß: "Die Erhaltung ber in früheren Zeiten gegebenen goldenen Freiheiten bes Handwerkertums sollte in bieser ehernen Zeit besonders wichtig sein."

Der Stand war in seinen alten Eristenzformen nicht mehr eristenzfähig: es aab kein Mittel mehr, ihn so wie er war, zu erhalten - auch nicht die vom Senate eingesetzte Gewerbekammer (1855). in welcher der zünftlerische Geist herrschte und sich doch selbst nicht mehr halten konnte. Die Rahl ber nicht arbeitenden Sandwerksmeister nahm immer mehr zu, die Rahl ber Gesellen verminderte sich. In wenigen Sanden konzentrierte sich die gesamte Arbeit2). In den wichtigsten Gewerken siegte die Herrschaft des Kavitals und bes fabrikmäßigen Großbetriebes. Einzelne nicht mehr lebensfähige Gewerke wurden ganz verschlungen, für die lebenskräftigen bedeutete die Fortdauer der alten Bestimmungen einen unerträglichen Awang. Besonders empfindlich war das vom Senat immer festgehaltene Verbot der Vereinigung von Kaufleuten und Handwerkern zur gemeinsamen Produktion. Andere Gesetse wurden einfach gewohnheitsrechtlich umgangen, und die Behörde verzichtete auf Einsprache.

¹⁾ Senatsakten.

²⁾ Bergleiche Malh, Die gewerblichen Zustände in Frankfurt. Arbeitgeber 1859. Dort werben ausführlich die Zahlen gegeben.

Die Versassungsresorm von 1856, die wir oben betrachtet haben, entschied dann das Schickal der alten Zunstordnung. In richtiger Erkenntnis hatten auch die Handwerksmeister energisch, aber vergebens dagegen protestiert. Die Demokraten, die seit 1857 in der Gestgebenden Versammlung die Mehrheit hatten, sesten die Aushbeung des Innungswesens in langen von 1860 bis 1864 dauernden Kämpsen durch. Für diese Kämpse schuf sich die demokratische Partei in der seit Ende 1862 erscheinenden Zeitung "Franksuter Resorm" ein besonderes Organ. Auch weitere freisinnige Umgestaltungen der Franksuter Versassung wurden hier versochten. Im Jahre 1864 wurden auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete zwei große entscheidende Ziele erreicht: die Gewerbefreisheit und die völlige staatsbürgerliche Gleichheit aller Staatsangehörigen.).

Betrachten wir nun noch einmal die Individualität der Stadt. Wie sehr hatte sie sich geandert! Frankfurt kannte nun keine politifchen Stände mehr, teine Burger, Beifassen, Bermissionisten und Juden. Es hatte Staatsburger, eine Bolksvertretung, eine nach modernen Gesichtspunkten reformierte Regierung und Austig. Der mittelalterliche Gegensat zwischen Rat und Bürgerschaft war Bolitisch herrschte das Nivellement. Die so zialen Stände hatten sich aber schroff ausgebildet. Die alten vornehmen Familien und die neue, vielfach jüdische haute finance standen hoch über der großen Masse der Bürger. Diese Masse teilte sich wiederum in eine kleinere liberale gemäßigte Oberschicht und eine breite demokratische Unterschicht. Diese Unterschicht würde — das war flar — das politische Leben und die politische Stellung der Stadt in der Zukunft bestimmen. Schon regten sich aber die Elemente eines neuen, politisch noch rechtlosen Standes. Die neueingeführte Gewerbefreiheit konnte sie nur vermehren und konsolidieren. Das Sandelsleben, besonders der Geldhandel, erfüllte die betriebsame Stadt, häufte ihren Reichtum und gab ihr mächtigen Einfluß in bem südwestbeutschen Herrschaftsgebiet. Alles das störte die Selbständigkeit Frankfurts, seine staatliche Souveranität nicht; allerdings war sie ja in der Bundeshauptstadt ziemlich erschüttert.

Frankfurts Individualität hatte aber noch einen besonderen,

¹⁾ Bergleiche über die Gewerbefreiheit: Passa fand nt, Betrachtungen über bie Berechtigung zum Gewerbebetrieb 1863; Attenstücke, die hiesigen Gewerbeverhaltnisse betreffend, 1861.

für diese Souveränität verhängnisvollen Zug. Die Stadt war ein Hauptbrennpunkt aller politischen Bestrebungen in Deutschland. Die konservativen Großdeutschen wie die liberalen Kleindeutschen, die Ultramontanen, die Sozialisten — sie alle hielten hier Beratungen und Bersammlungen ab. Die bewährte Parlamentsstadt sah Parlamente jeder Art, Bolks und Fürstenparlamente. Wenn die beutsche Einheit durch solche friedliche Beratungen im Stile von 1848 begründet werden konnte, dann war Frankfurt sicher, in dem neuen Reiche die Hauptstadt zu sein. Wenn es aber zu Krieg, zu Eroberung, zu "Blut und Eisen" kam? — Im Oktober 1865 schrieb Stolze in seiner Laterne:

O Frankfurt, du vieltreue, vieleble beutsche Stadt, Wie Deutschland eine treure nicht aufzuweisen hat. An freiem Bürgertum früh reich im Baterland, Barft du der Städte Blume, des Reiches Stols genannt.

Das war' ein setter Broden, am Main die Republit, Wo Millionen hoden, Gott weiß wie hoch und did, Wo in des Bürgers Kasten das Wohlerwordene ruht Und Steuern nicht und Lasten verschlungen Hab' und Gut.

Und die Neue Frankfurter Zeitung, die ihren Kampf gegen das "Bismarcktum" immer schärfer führte, schrieb am 26. April 1866: "Die Blut- und Eisenpolitik kann und darf von einer ihr wahres Interesse erkennenden Nation nicht geduldet werden."

Die beiben Blätter, die Laterne und die Neue Frankfurter Beitung, die Bertreter einer künstlerisch verklärenden und einer durch wirtschaftliche Grundlagen bestimmten Demokratie, repräsentierten die dei der Mehrzahl der Franksurter Bürgerschaft herrschende Meinung. Die Franksurter waren bürgerlich, friedlich, franksurtisch-partikularistisch, reindeutsch. "Macht" ging ihnen nicht vor "Recht". Und wenn preußische "Wacht" gegen österreichisches "Necht" kämpste, dann mußte die Bundeshauptstadt Franksurt auf der österreichischen Seite stehen. Wenn Osterreich siegte, dann wurde sie vielleicht wieder Sit eines neuen deutschen Gesandtender Fürstenkongresses, dann krönte die alte Kaiserstadt vielleicht neue Kaiser. Wenn aber Preußen siegte, dann war es den Franksurtern selbst wahrscheinlich, daß ihre Stadt großpreußisch, kleindeutsch werden mußte, daß ihre Souveränität unterginge — "stark im Recht".

Die deutsche Revolution von 1866-1871 hat die deutsche Revolution von 1848/49 vollendet. In dem neuen Reiche zwang eine mächtige Sand Unitaristen und Bartikularisten. Liberale und Demokraten, Ultramontane und Sozialisten, Nord- und Süddeutsche zur Einheit, zur gemeinsamen Arbeit, zur nationalen Größe. Bar Frankfurt in diesem neuen Reiche weiter nichts als eine breukische Kreishaubtstadt? — Breuken bat Frankfurt bart angegriffen und ihm den Abergang recht schwer gemacht. Das bose Wort von 1866: "Lieber französisch als preukisch" — mochte bei manchem stolzen Bürger noch im Anfang manchmal nachklingen. Aber nach bem ruhmreichen Feldzug gegen Frankreich fand sich im neuen Deutschland jeder Frankfurter in das Muk. Die Klugen batten den Frieden balb gemacht, die Charaftervollen folgten nun allmählich. — Die Generation, die Frankfurts staatliche Selbständigkeit nur vom Hörensagen kennt, sieht auf die freistädtische Reit, die so weit und abgeschlossen zurückliegt, mit humor und mit viel historischem Interesse gurud - mit bem Interesse, bas geschichtlichen Inftitutionen entgegengebracht wird, die sich ausgelebt haben. Denn ausgeleht hat sich die kleine Republik. Die bezeichnendsten Gigenschaften ihrer Andividualität hat sie in einem schwierigen, wechselvollen Kampfe um den modernen Staat zu Gunsten der neuen. schematischen, nivellierenden Formen aufgeben mussen. Stadt im Binnenlande kann ein wirklich vollkommenes ft a a tliches Leben unter ben Rulturverhältnissen unserer Tage nicht mehr führen. Der moderne Staat ist ein Klächenstaat: die Städte find Glieder dieses sozialen Gebildes. Die außere Geschichte Frankfurts im 19. Kahrhundert ist eigentlich nichts als ein immer mehr um sich greifendes Rerbröckeln seiner republikanischen Souveränität.

Als Glied eines großen Staates ist Frankfurt zur modernen Großstadt geworden — zur Großstadt mit neuen Geschäftsvierteln, mit eleganten, prunkvollen, bürgerlichen und proletarischen Borstädten, mit dem stets wechselnden Stade von Beamten und Offizieren, mit sluktuierender Bevölkerung, mit Luxus und Armut, mit wissenschaftlichen Instituten, mit Bergnügungen aller Art, mit Riesenarbeit und Riesenverkehr. Wie das der Geschichte angehörende alte Frankfurt ist dieses neue Frankfurt eine geistige, vor allem die wirtschaftliche Hauptstadt seines südwestdeutschen Herrschaftsgedietes; sie ist reich und blühend wie nur wenige andere deutsche Städte. Und diese doppelte Stellung als preußische und als süd de utsche Stadt hat Frankfurt einen besonderen Charakter verliehen, eine besondere Ausgabe zugewiesen — würdig

ber alten de ut schen Kaiserstadt. Biele ihrer Söhne haben den zu früheren Zeiten hier so wenig gekannten Norden Deutschlandskennen und verstehen gelernt, sie haben in den Kernlanden des neuen Reiches Anregung, Förderung, Anerkennung gefunden. Auf der anderen Seite haben viele Norddeutsche in Frankfurt überaus belebend und fruchtbar gewirkt; viele von ihnen, die die Stadt wieder verlassen mußten, sind trauernd von den heiteren Bewohnern und dem sonnigen Lande geschieden — andere, die geblieden sind, fanden hier eine schöne, liebe Heimat und gehören zu den besten Reu-Frankfurtern. So vermittelt unsere Baterstadt auf besondere Art zwischen dem Norden und dem Süden Deutschlands, so schlägt sie die Brücke über die Mainlinie.

Mnhang

I. Der Verfassungsentwurf der Konstituante (1849)

Erster Abschnitt.

Bon ber Regierungsform.

Art. 1. Die Berfassung bes Freistaates beruht auf den Grundsähen der Bollshoheit und Bollsvertretung. Die Bollshoheit steht der Gesantheit der Staatsangehörigen zu.

Art. 2. Alle Staatsgewalten gehen vom Bolke aus und werden auf die

verfassungemäßig bestimmte Beise ausgeübt.

Art. 3. Der Freistaat Frankfurt bilbet einen selbständigen Einzelstaat des deutschen Reiches.

Ameiter Abschnitt.

Grunbrechtliche Bestimmungen.

- Art. 4. Staatsangehöriger ist jeder, welchem kraft der bisherigen Gesetze das Heimatsrecht in einer Gemeinde des Freistaates zusteht. Die Gemeindeordnung wird die Bedingungen sessifieln, unter welchen kunftig die Eigenschaft eines Staatsanaehörigen erworben wird.
- Art. 5. Jeder Bürger einer Gemeinde des Freistaates ist Staatsbürger. Die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte ist die Berpslichtung auf die Berfassung bedingt. Die Form dieser Berpslichtung bestimmt das Gesetz.
 - Art. 6. Jeber Staatsburger muß Bürger einer Gemeinde bes Freistaates sein.
- Art. 7. Kein Staatsangehöriger kann zur Strafe seines Staatsburgerrechts ober bes Gemeindeburgerrechts verlustig erklärt werben.
- Art. 8. Die Auswanderungsfreiheit darf nicht beschränkt, Abzugsgelder bürfen nicht erhoben werden.
- Art. 9. Alle Bürger sind gleich vor dem Gesetze. Der Staat kennt keine Borrechte der Geburt, der Personen, der Familien, der Religion, des Staates, des Ortes.

Bor bem Gefete gilt fein Unterschied ber Stanbe.

Der Staat erkennt bei seinen Angehörigen keinen Abel an.

Art. 10. Alle Titel, sofern sie nicht ein Amt bezeichnen, mit welchem sie verbunden sind, sind ausgehoben und dürfen weder angenommen noch gebraucht werden.

Art. 11. Der Staat barf teine Orben grünben.

Rein Staatsangehöriger barf bon einem anberen Staate einen Orben annehmen,

mit alleiniger Ausnahme ber Militarpersonen, welchen von einem anderen beutschen Staate für Lapferkeit gegen ben außeren Feind ein Orben verlieben wird.

Art. 12. Die öffentlichen Amter sind für alle Befähigten gleich zugänglich. Über den Rachweis der Befähigung bestimmt das Staatsdienstaeles.

Art. 13. Das Baffenrecht und die Behrpflicht ist für alle gleich. Stellvertretung in der Wehrpflicht findet nicht statt. Immerhin foll im Freistaate allgemeine

Burgerwehr mit freier Bahl der Führer bestehen. Die Ausübung des Baffenrechtes und die Teilnahme an der Bürgerwehr wird durch gesetliche Bestimmungen geregelt.

Art. 14. Die Freiheit ber Berson ift unberletlich.

Art. 15. Die Berhaftung einer Person soll, außer im Fall ber Ergreifung auf frischer Tat, nur geschehen traft eines schriftlichen, den Beschuldigten, sowie die Tatsachen, deren er beschuldigt wird, bestimmt bezeichnenden richterlichen Besehls.

Dieser Befehl muß bem zu Berhaftenben bei ber Berhaftung vorgewiesen und spätestens innerhalb ber nächsten vierundzwanzig Stunden bemselben zugeftellt werben.

Jeber Berhaftete ist in gleicher Frist nach seiner Berhaftung dem zuständigen Richter vorzuführen.

Art. 16. Die Bestimmungen bes Art. 15 sinden nicht Anwendung auf die Fälle, wo die Polizeibehörde zur Unterstützung der Strafrechtspssege oder wegen Handlungen gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit eine Person in Berwahrung nimmt.

Die Bolizeibehörbe muß aber jeben, ben sie in Berwahrung genommen hat, im Laufe bes folgenben Tages entweber freilassen ober ber richterlichen Behörbe übergeben.

- Art. 17. Jeber Berhaftete muß binnen vierundzwanzig Stunden nach seiner Borführung, jeder von der Polizeistelle einer Gerichtsbehörde Abergebene binnen vierundzwanzig Stunden nach dieser Abergade von dem zuständigen Richter, unter bestimmter Mitteilung der Anschuldigungsgründe, vernommen werden.
- Art. 18. Jeber Angeschuldigte soll gegen Leistung einer vom Gerichte angemessen zu bestimmenden Kaution oder Burgschaft der Haft entlassen werden, sofern nicht dringende Anzeichen eines schweren greulichen Berbrechens gegen benselben vorliegen, welchenfalls die Bestimmung hierüber dem richterlichen Ermessen überlassen bleibt.

Abermäßige Kautionen ober Bürgschaften sollen nicht geforbert, und auch eibliche Sicherheitsleiftungen konnen zugelassen werben.

Art. 19. Die Berhaftung einer Berson wegen Berbindlichkeiten des bürgerlichen Rechts soll, in den Fällen, in welchen das Geset sie zuläßt, nur geschehen traft eines schriftlichen, den zu Berhaftenden, sowie den Gegenstand der Berbindlichkeit bestimmt bezeichnenden richterlichen Besehls.

Dieser Befehl muß bem zu Berhaftenben bei ber Berhaftung vorgewiesen und spätestens innerhalb ber nächsten vierundzwanzig Stunden demselben zugestellt werben.

Art. 20. Niemand barf seinem ordentlichen Richter entgogen werden. Ausnahmegerichte und außerordentliche Kommissionen sollen nie flattfinden.

Art. 21. . Die Wohnung ift unverletlich.

Bährend der Nacht hat niemand das Recht, in dieselbe einzubringen, außer in Fällen einer Feuer- oder Bassernot, einer Lebensgefahr oder eines aus dem Innern der Bohnung hervorgegangenen Ansuchens. Bei Tage kann wider den Billen des Bewohners niemand eindringen, außer insolge einer in amtlicher

Eigenschaft ihm gesetlich beigelegten Besugnis, ober eines ihm von einer gesetlich bazu ermächtigten Behörbe erteilten schriftlichen Auftrages.

Art. 22. Die Haussuchung ist nur zulässig: 1. kraft eines schriftlichen, beren Grund und Zwed angebenden richterlichen Besehls, welcher dem Beteiligten vorgezeigt und sofort oder innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden zugestellt werden soll; 2. im Falle der Verfolgung auf frischer Tat durch den gesetlich berechtigten Beamten; 3. in den Fällen und Formen, in welchen das Geset ausnahmsweise bestimmten Beamten auch ohne richterlichen Besehl dieselbe gestattet. Die Haussuchung nunk, wenn tunlich, mit Auziehung von Hausgenossen servolgen.

Die Unverletlichkeit ber Wohnung ift fein hindernis ber Berhaftung eines

gerichtlich Berfolgten.

Art. 23. Das Briefgebeimnis ift gemahrleistet.

Die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Kriegsfällen notwendigen Ausnahmen sind durch die Gefetzebung festzustellen.

Das Geset bezeichnet die Beamten, welche für die Berletzung des Geheimnisses ber bor Bost anvertrauten Briefe verantwortlich find.

Art. 24. Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren barf, außer bei einer Berhaftung ober Haussuchung, nur traft eines schriftlichen, beren Grund und Iwed angebenden richterlichen Besehls vorgenommen werden, welcher dem Beteiligten vorgezeigt und sofort ober während der nächsten vierundzwanzig Stunden zugestellt werden soll.

Art. 25. Im Falle einer widerrechtlich verfügten oder verlängerten Gefangenschaft, wie im Falle einer widerrechtlich vorgenommenen Haussuchung oder Beschlagnahme von Briefen und Papieren ist der Schuldige und nötigenfalls der Staat dem Berletten zur Genugtuung und Entschädigung verpflichtet.

Art. 26. Jebe von bem Gesethe nicht erlaubte Strenge ober Berscharfung bei ber Gesangennehmung ober Gesangenhaltung ober Urteilsvollziehung ist strafbar.

Art. 27. Das Geset wird Bestimmungen barüber treffen, daß jeder Verhaftete ben dazu bezeichneten Gemeindebeamten oder Gerichtspersonen oder ben von diesen dazu ermächtigten Familienangehörigen und Freunden des Verhafteten auf Berlangen vorgestellt werden müssen und auf so lange nicht ein ausdrücklicher Beschluß des zuständigen Gerichtes ausnahmsweise die gesonderte einsame Haft verfügt hat.

Art. 28. Rein Staatsangehöriger barf einem anderen Staate gur Unterfuchung ober Beftrafung ausgeliefert werben.

Art. 29. Niemand barf wider seinen Willen begnabigt werben.

Art. 30. Die Tobesstrase, ausgenommen wo das Kriegsrecht sie vorschreibt, sowie die Strasen des Brangers, der Brandmarkung und der körperlichen Züchtigung sind und bleiben abgeschafft.

Art. 31. Jeder Staatsangehörige hat das Recht, durch Wort, Schrift,

Drud und bilbliche Darftellung feine Reinung frei zu außern.

Die Preffreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Beise durch vorbeugende Maßregeln, namentlich Zensur, Konzessionen, Sicherheitsbestellungen Staatsauflagen, Beschränkungen der Drudereien oder des Buchhandels, Postverbote oder andere Hemmungen des freien Berkehrs beschränkt, suspendiert oder aufgehoben werden.

Bergeben ober Berbrechen, welche burch bie Breffe verübt werben, unterliegen ben allgemeinen Strafgefeben.

Art. 32. Jeber Staatsangehörige hat volle Glaubens- und Gemissensfreiheit.

Niemand ift verbflichtet, seine religiöse Überzeugung zu offenbaren ober sich irgend einer Religionsgesellschaft anzuschließen.

Anbana

Art. 33. Jeber Staatsangehörige ift unbeschrantt in ber gemeinsamen häuslichen ober öffentlichen Abung feiner Religion.

Berbrechen und Bergeben, welche bei Ausstbung biefer Freiheit begangen werben, find nach bem Gefete zu bestrafen.

Art. 34. Durch bas religiose Befenntnis wird ber Genuk ber burgerlichen oder fraatsburgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den fraatsburgerlichen Bflichten barf basselbe teinen Abbruch tun.

Art. 35. Niemand soll zu einer kirchlichen Sandlung ober Feierlichkeit gezwungen werben. Niemand braucht die Rubetage irgend einer Religionsgesellschaft zu feiern. Die allgemeinen Rubetage bestimmt bas burgerliche Gefet.

Art. 36. Die Formel bes Gibes lautet: "Ich schwöre es, so mabr mir Gott belfe."

Art. 37. Bur Eingebung ber Che ift nur bas Borbanbenfein und bie Erfüllung ber in bem Rivilgefet vorgefdriebenen Bebingungen erforderlich. Namentlich kann bazu die Bewilligung einer Berwaltungsbehörde ober der Rachweis eines Bermogensbesites ober felbständigen Berufes, ober eine Sicherheitsleiftung nicht verlangt werben, unbeschadet ber Rechte ber Gemeinden bei Aufnahmen in ben Gemeinbeberband.

Besondere Bestimmungen in den Fällen der Behrpflicht bleiben vorbebalten. Art. 38. Die bürgerliche Gültigfeit ber Che ift nur von ber Bollziehung bes Livilaktes abhänaia.

Die firchliche Trauung kann nur nach ber Bollziehung bes Livilaftes flattfinden. Die Strafen gegen biejenigen, welche biefer Bestimmung zuwider eine firchliche Trauung vollzieben, bestimmt bas Gefet.

Art. 39. Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Chehindernis. Art. 40. Die Standesbücher werden von der bürgerlichen Behörde geführt.

Art. 41. Die Biffenschaft und ihre Lehre ift frei.

Art. 42. Es fteht einem jeden frei, seinen Beruf zu mablen und fich fur benselben auszubilden, wie und wo er will.

Art. 43. Jeber bat bas Recht, sich mit Bitten und Beschwerben schriftlich an die Behörben bes Staates und ber Gemeinben, an ben Bollstat und an ben Regierungstat zu wenden.

Dieses Recht kann sowohl von jedem einzelnen, als von mehreren vereint. und von Körperschaften und Gemeinden ausgeubt werben. Abweichende Berfügungen bes Regierungstats und ber Berwaltungsftellen muffen mit Grunden verfeben fein.

Art. 44. Jeber hat bas Recht, öffentliche Beamte wegen ihrer verfassungewidrigen ober gesetwidrigen Sandlungen, die ihn benachteiligen, gerichtlich in Anfpruch zu nehmen; einer vorherigen Erlaubnis ber Dberbehorbe bebarf es bagu nicht.

Art. 45. Die Staatsgenoffen haben bas Recht, fich friedlich und ohne Baffen zu versammeln; einer besonderen Erlaubnis bedarf es bazu nicht. Bollsversammlungen unter freiem himmel konnen bei bringenber Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit verboten merben.

Art. 46. Die Staatsgenoffen haben bas Recht, Bereine zu bilben. Diefes Recht foll burch teine vorbeugende Magregel beschränkt werben.

Art. 47. Die Bestimmungen über Betitionsrecht, Bereins- und Berfammlungsrecht (Art. 43, 45, 46) finden auf die bewaffnete Macht Anwendung, insoweit Die militärischen Disziplinarvorschriften nicht entgegenstehen.

Art. 48. Das Eigentum ift unverletlich.

Art. 49. Gine Enteignung tann nur aus Rücksichten bes gemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesets und gegen gerechte Entschäbigung vorgenommen werben. Die Forberung der Entschäbigung, wenn sie streitig wird, ist Rechtslacke.

Art. 50. Das geistige Eigentum foll nach ben Borfchriften ber Reichsgeset-

gebung geschütt werben.

Art. 51. Jeber Grundeigentumer kann seinen Grundbesit unter Lebenben ober von Tobes wegen gang ober teilweise berauftern.

Das Recht, für die tote Hand Liegenschaften zu erwerben ober zu Gunften ber toten Hand darüber zu verfügen, kann durch die Gesetzgebung beschränkt werben.

Art. 52. Die aus bem guts- und schutherrlichen Berbande fließenden personlichen Abgaben und Leistungen sind ohne Entschädigung aufgehoben; es fallen damit auch die Gegenleistungen und Lasten weg, die dem bisher Berechtigten dafür oblagen.

Art. 53. Alle auf Grund und Boben haftenden Abgaben und Leiftungen, insbesondere die Zehnten, sind ablösbar.

Es foll fortan tein Grundstud mit einer unablösbaren Abgabe ober Leistung belastet werben.

Art. 54. Im Grundeigentum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eigenem Grund und Roben.

Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boben, Jagdbienste, Jagdfronden und andere Leistungen für Jagdzwecke sind ohne Entschädigung aufgehoben.

Rur ablösbar jeboch ist die Jagdgerechtigkeit, welche erweislich burch einen lästigen, mit dem Sigentumer des belasteten Grundstuds abgeschlossenn Bertrag erworden ist.

Die Ausübung bes Jagdrechts aus Gründen ber öffentlichen Sicherheit und bes gemeinen Wohls zu ordnen, bleibt der Gesetzgebung vorbehalten. Die Jagd auf fremdem Grund und Boden darf in Zukunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit bestellt werden.

Art. 55. Die Familienfideikommisse erlöschen nach den gesetzlichen Bestimmungen. Die Errichtung neuer Familienfideikommisse oder die Bergrößerung bestehender ist untersaat.

Art. 56. Aller Lehensverband ist aufzuheben. Die Ausführungsweise bleibt ber Gesetzgebung vorbehalten.

Urt. 57. Die Strafe ber Bermögenseinziehung foll nicht stattfinden.

Art. 58. Eine Steuer kann nur kraft eines Gesetzes ausgeschrieben ober erhoben werben.

Art. 59. Die Besteuerung zu Staats- und Gemeinbezweden soll immer so geordnet werden, daß die Bevorzugung einzelner Stande, Personen oder Güter nicht stattfinde.

Dritter Mbichnitt.

Bon Then Staatsgewalten.

Art. 60. Die Ausstbung der gesetzgebenden Gewalt ist dem Bolksrate, die der vollziehenden Gewalt dem Regierungsrate, die der richterlichen Gewalt den Gerichten übertragen.

Art. 61. In einer Berson burfen nicht veretfligt fein: 1. Eine Stelle ber Berwaltung und bes Richteramtes; 2. zwei Stellen ber Berwaltung ober bes

Richteramtes, von denen die eine zu der anderen im Berhältnis der Unterordnung steht.

Art. 62. In keiner Staatsbehörde mit Ausnahme des Bolksrats können gleichzeitig sein: 1. Berwandte in auf- und absteigender Linie; 2. Stiefvater und Stiefsohn; 3. Schwiegerbater und Schwiegerschn; 4. Brüder; 5. Schwäger und Männer, deren Ehefrauen Schwestern sind; 6. Oheim und Reffe durch Blutsverwandtschaft. Es macht in den Fällen 2, 3 und 5 keinen Unterschied, ob die Ehe noch sortbauert oder nicht.

Art. 63. Kein Mitglieb einer Staatsbehörbe und kein Beamter bes Staats barf von einem anderen Staate ein Amt, einen Gehalt oder ein Geschenk annehmen. Der Abertreter dieses Berbotes ift seiner Stelle verlustig.

Art. 64. Riemand, der ein Amt in einem anderen Staate bekleibet, kann Mitglied des Bolksrats ober des Regierungsrats oder eines Gerichts werben, wenn er nicht seine Anstellung in einem anderen Staate ausgibt.

Art. 65. Alle Mitglieder des Regierungsrats haben bei ihrem Amtsantritte solgenden Sid in einer öffentlichen Sihung des Bollsrats zu leisten: Ich schwöre, die Rechte des Bolles und der Bürger zu achten, die Berfassung zu wahren, die Gesetz zu vollziehen und das mir übertragene Amt treu zu verwalten. So wahr mir Gott besse.

Art. 67. Der Eid der Richter lautet: Ich schwöre, die Rechte des Bolkes und der Bürger zu achten, die Berfassung zu wahren, die Gesetze gewissenhaft anzuwenden, unparteiisch Recht zu sprechen und das mir übertragene Amt treu zu verwalten. So wahr mir Gott helse.

Die Richter leiften biefen Eid bor bem Regierungsrat.

Uber die eibliche Berpflichtung ber übrigen Beamten ber richterlichen Gewalt bestimmt bas Gefes.

Bierter Abschnitt.

Bon bem Boltsrate.

Erite Abteilung.

Bufammenfegung ber Bahl bes Bolferats.

Urt. 68. Der Bolterat besteht aus fechsundneunzig Abgeordneten.

Art. 69. Diese werden burch unmittelbare Bahl in geheimer Abstimmung ernannt.

Art. 70. Es werben zwei Bahlbezirke gebilbet: ber ber Stadtgemeinde und ber bereinigten Landgemeinden.

Art. 71. Die Stadtgemeinde wählt achtzig, die vereinigten Landgemeinden wählen sechzehn Abgeordnete.

Art. 72. Babler ift jeber großjährige, auf bie Berfassung verpflichtete Ctaats-burger an bem Orte, wo er im Gemeinbeburgerrecht fteht.

Ift er Burger mehrere Gemeinben, so barf er nur in einer stimmen und muß vor bem Bahltage sich barüber erklaren, in welcher Gemeinbe er sein Stimmrecht ausüben will.

Art. 73. Bon ber Berechtigung zu mählen ist ausgeschlossen: 1. Wer unter gerichtlich angeordneter Pflegschaft sieht; 2. wem durch rechtsktäftästiges Erkenntnis ober als gesetzliche Folge einer Strase der Bollgenuß der staatsburgerlichen Rechte entzogen ist, sosen er in diese Rechte nicht wieder eingesetzt worden. Berurteilungen wegen politischer Berbrechen und Bergeben schließen nicht aus.

Art. 74. Bor ber Bahl werben Berzeichnisse ber Bahlberechtigten auf-

Anhang 525

gestellt. Die Einrichtung dieser Berzeichnisse und die Bildung der Bahlbehörden wird durch ein Geset bestimmt.

Art. 75. Der Regierungsrat hat die Wahlen im Laufe des Monats Oftober anzuordnen und beren Ergebnis bekannt zu machen.

- Art. 76. Bahlbar ist jeber Bahler, ber bas fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt hat, ohne Müdsicht auf ben Bahlbezirk, bem er angehört, so baß Bürger ber Stadtgemeinde in bem Landbezirke und Bürger ber Landgemeinden in ber Stadt gewählt werden können.
- Art. 77. Gewählt sind diejenigen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, vorausgesetzt, daß die Anzahl dieser Stimmen nicht weniger als den vierten Teil der Abstimmenden beträgt. Wird wegen eines Mangels in dieser Beziehung eine zweite Abstimmung ersorderlich, so genügt bei dieser relative Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.
 - Art. 78. Über die Gültigfeit der Bahlen erfennt der Bolisrat allein.
- Art. 79. It ein Bürger in beiden Bahlbezirken ernannt, so hat er in der ersten Sigung des Bolksrats zu erklären, welche der beiden Bahlen er annehme. Unterbleibt diese Erklärung, so steht dem Bolksrat selbst die Entscheidung zu.
- Art. 80. In dem Wahlbegirt, dessen Wahl für ungültig erklärt oder nicht angenommen worden ist, wird durch den Regierungsrat eine neue Wahl angeordnet. Ebenso, wenn im Laufe des Sitzungsjahres eine Abgeordnetenstelle erledigt wird. Fällt die Erledigung in die drei letzten Monate, so entscheidet der Bollsrat, ob eine neue Wahl stattsinden soll.
- Art. 81. Der Bolfstat wird jährlich vollständig erneuert. Seine Mitglieder find ftets wieder mablbar.
- Urt. 82. Die Abgeordneten bertreten die Gesamtheit der Staatsangehörigen, nicht den Bezirk, in welchem sie erwählt sind. Sie können durch Aufträge ober Borschriften ihrer Babler nicht gebunden werden.
- Urt. 83. Die Abgeordneten dürfen wegen Außerungen und Abstimmungen in der Bersammlung oder deren Ausschüffen an keinem Orte außerhalb der Bersammlung zur Berantwortung gezogen oder zur Rede gestellt werden.
- Art. 84. Kein Abgeordneter darf ohne Bewilligung des Volkstats wegen strafrechtlicher Anschuldigung verhaftet werden, ausgenommen in dem Fall der Ergreifung auf frischer Tat, wo die nachträgliche Genehmigung des Volkstats unverzüglich einzuholen ist.

Ameite Abteilung.

Sigungen und Berhanblungen bes Boltsrats.

- Art. 85. Der Bolksrat tritt am ersten Montag des November Bormittags zehn Uhr, fraft eigenen Rechtes zusammen. Die folgenden Sitzungen werden durch seinen Borsitzenden angeordnet.
- Art. 86. Die Sitzungen bes Bolksrats sind öffentlich. Nur ausnahmsweise können sie durch Beschluß ber Bersammlung in geheime verwandelt werden.
- Urt. 87. Der Bollsrat kann nur bann beschließen, wenn wenigstens fünfzig Abgeordnete anwesend sind. Er faßt seine Beschlüsse burch absolute Stimmenmehrheit ber anwesenden Mitglieder.
- Art. 88. Alle Mitglieder bes Regierungsrats haben das Recht, den Sitzungen bes Bollsrats beizuwohnen und an den Berhandlungen teilzunehmen.
- Der Regierungsrat tann seine Antrage burch besonders Bevollmächtigte aus seiner Mitte ober aus ber Zahl ber Staatsbeamten vertreten lassen. Der Regierungs-

rat ift vervflichtet, auf Berlangen bes Bolferats Bevollmächtigte in beifen Situngen zur Erteilung etma notiger Austunft zu fenben.

Den Mitaliebern und ben Bevollmächtigten bes Regierungsrats muß jeterzeit auf ihr Berlangen bas Bort erteilt werben. Sind die Witglieber bes Regierungs rats ober Bevollmächtigten zugleich Abgeordnete im Bollsrate, so nehmen sie auch an beffen Beichlüffen teil.

Art. 89. Borfiter bes Bolferates ober Stellbertreter biefes Borfiters fann

ein Mitalied bes Regierungsrats nicht fein.

Art. 90. Sebermann kann ichriftliche Eingaben an ben Bolksrat richten (Art. 43). Der Eintritt von Debutationen in die Situng zur Aberreichung von Ruschriften ist unstatthaft.

Art. 91. Die Form seiner Bergtungen und die Mittel zur Sandhabung der inneren Ordnung bestimmt ber Bollsrat felbst burch feine Geschäftsorbnung.

Dritte Abteilung.

Buftanbigfeit bes Staatsrats.

Art. 92. Der Bolferat beschließt bie Gesetse und übersendet sie bem Regierungsrat zur Berfündigung und Bollziehung.

Art. 93. Das Recht, Gesetse zu beantragen, steht bem Regierungerat und iebem Mitaliebe und Ausschuft bes Bolferate zu.

Art. 94. Geht ber Antrag aus bem Bolksrat berbor, jo kann biefer nach Butfinden entweder den Regierungerat ersuchen, ihm einen Gesebentwurf borzulegen ober bas Gefet fogleich beichließen.

Art. 95. Die von dem Regierungsrat beantragten Gesetze kann der Bolksrat

annehmen, berwerfen ober veranbern.

Der Regierungsrat tann die bon ihm ausgehenden Antrage gurudziehen. jolange ber Bolksrat nicht enbaultig barüber beschlossen bat.

Art. 96. Aft ein von bem Regierungerat beantragtes Gefet von bem Bolferat unverändert angenommen, so muk es der Regierungsrat binnen zwanzig Tagen nach ber ihnen geworbenen Witteilung verkunden. Läft der Regierungsrat diese Frist verstreichen, so wird bas Geset von bem Bolkerat seinem Brasidenten verfündet, vorbehaltlich der Berantwortlichkeit des Regierungsrats.

Art. 97. Jebes andere ihm zum Bollzug überwiesene Gefet muß ber Regierungs rat entweder binnen zwei Monaten seit bem Empfang besselben mit seinen Erinnerungen an ben Bolterat gurudgeben ober binnen weiterer zwanzig Tage verfunden.

Art. 98. Läßt ber Regierungsrat beibe Fristen verstreichen, ohne innerhalb ber ersten von seinem Erinnerungsrechte Gebrauch zu machen und ohne bas Gesch zu verfünden, so tann ber Bolfsrat die Berfündung durch seinen Brafidenten bewirken und ben Regierungerat zur Berantwortung gieben.

Art. 99. Berben die vom Regierungsrat rechtzeitig gemachten Erinnerungen von bem Bolksrat zurudgewiesen, so kann ber Regierungsrat die Berkundigung bes Gesetzes verschieben, bis ein neuer Bolferat zusammengetreten ift und eine

nochmalige Brüfung vorgenommen hat.

Art. 100. In der Gestalt, in welcher der neue Bolksrat hierauf das Gefes beschließt, muß basselbe bem Regierungsrate binnen zwanzig Tagen seit bem Empfange besfelben verkundet werden; fonft erfolgt die Berkundigung durch den Bolkkrat, vorbehaltlich ber Berantwortlichkeit bes Regierungsrats. gilt auch bann, wenn der Regierungerat ein von dem Bolferat des vorigen Jahres beschlossenes Geset, bessen Berkundigung er gemäß Art. 99 verschoben hat, dem neuen Bollsrat nicht binnen zwanzig Tagen nach bessen Zusammentritt zur erneuten Beratung vorgelegt bat.

Art. 101. Der Volkstat beschließt insbesondere die Gesetze: 1. über die Steuern und Abgaden, sowie über die Erhebungsweise derselben, 2. über den jährlichen Voranschlag der Einnahmen und Ausgaden; 3. über die vergleichende Übersicht der Einnahmen und Ausgaden eines verslossenen Jahres im Verhältnisse zu dessen derse der Vustandime von Staatsanleben; 5. über das Münzwesen; das Münzwecht steht ausschließlich dem Staate zu und kann niemanden verlieben werden; 6. über die bewassnete Wacht.

Art. 102. Dem Bolkstat ist ferner übertragen: 1. die Genehmigung der Staatsverträge; 2. die Einwilligung zur Beräußerung und Erwerbung von Staatsgütern; 3. die Übersicht über den Staatshaushalt, die Einsicht aller Staatsrechnungen durch Ausschüsse; 3. die Aufsicht über den Staatshaushalt, die Einsicht aller Staatsrechnungen derch Ausschüsse; 3. diesem Behuse kann der Bolkstat von dem Regierungstat Bericht über alle Gegenstände der Berwaltung verlangen; 5. das Recht der Anklage des Regierungstats, seiner Mitglieder und anderer Staatsbaamten. Ein Geseh wird die Fülle und die Form solcher Anklagen bestimmen; 6. die Erteilung des Staatsbürgerrechts an Nichtbeutsche (Naturalisation); 7. die Berschung auf Beschwerden einzelner wegen Berlezung verfassungsmäßiger Rechte durch eine Behörde. Doch bleibt es dem, welcher sich für verletzt hält, unbenommen, auch die Hilfe der Gerichte in Anspruch zu nehmen; 8. das Begnadigungsrecht, wenn gegen ein Mitglied des Regierungsrats oder gegen einen Staatsbeamten wegen Umtsvergehen Strase erkannt ist, unter Beobachtung der Bestimmung des Art. 29; 9. das Recht, vollständige oder teilweise Amnestie zu gewähren.

Art. 103. Der Bolkstat ernennt auf die Dauer des Sitzungsjahres einen Ausschuft von zehn seiner Witglieder mit der Ermächtigung, außerordentliche ober im Boranschlage nicht einzeln aufgeführte Ausgaben innerhalb des allgemein festaestellten Betrages zu bewilligen.

Art. 104. Der Bolfsrat kann die Untersuchung tatsächlicher Berhältnisse durch Ausschüsse vornehmen lassen. Bedürfen diese Ausschüsse der Auskunsterteilung oder Mitwirkung von Behörden, so sind lettere durch den Regierungsrat hiezu anzuweisen.

Künfter Abidnitt.

Bon bem Regierungsrat.

Art. 105. Die vollziehende Gewalt und die Staatsberwaltung ist einem Regierungsrat von sieben Mitgliedern übertragen.

Art. 106. Die Mitglieber des Regierungsrats werden von dem Bolke durch unmittelbare Wahl in geheimer Abstimmung ernannt.

Art. 107. Für die Erwählung des Regierungsrats bilbet der Freistaat nur einen Wahlbezirk.

Die Bahl sämtlicher Mitglieber bes Regierungsrats erfolgt burch eine Bahlhanblung.

Art. 108. Wähler ist jeder großjährige, auf die Berfassung verpflichtete Staatsburger an dem Orte, wo er im Gemeindeburgerrecht fieht.

Ift er Bürger mehrerer Gemeinden, so darf er nur in einer stimmen und muß vor dem Bahltage sich darüber erklären, in welcher Gemeinde er sein Stimmrecht ausüben will.

Art. 109. Die Berechtigung zu mahlen steht benjenigen nicht zu, welche ber Art. 73 ausschließt.

Art. 110. Bor der Bahl werden Berzeichnisse der Bahlberechtigten aufgestellt. Die Einrichtung dieser Berzeichnisse und die Bildung der Bahlbehörden wird den Geset bestimmt.

Anbana

Art. 111. Der Regierungsrat hat die Wahlen im Laufe des Monats August

anzuorbnen.

Art. 112. Bahlbar ist jeder Bahler, der das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt bat.

Art. 113. Zu einer gültigen Bahl ist die absolute Mehrheit aller Abstimmenden ersorderlich. Ergibt sich eine solche Wehrheit in der ersten Abstimmung für einzelne nicht, so wird eine zweite Bahl vorgenommen. Bird auch in dieser eine absolute Stimmenmehrheit nicht erreicht, so erfolgt eine dritte Abstimmung, in welcher die relative Wehrheit genügt.

Bei Stimmengleichbeit enticheibet bas Los.

Art. 114. Mitgliebern bes Regierungsrates ift es nicht gestattet, ben Beruf eines Sachwalters ober Rotars auszustben.

Art. 115. Staatsbiener, welche die Wahl in den Regierungsrat annehmen, geben badurch ihr Amt auf.

Art. 116. Die Amtsbauer des Regierungsrats ist auf fünf Jahre sestigesest. Der Antritt des Amtes ersolgt regelmäßig am 1. September des Wahljahres.

Art. 117. Tritt eine Etlebigung während der vier ersten Amtsjahre ein, so wird zu einer neuen Bahl für die noch übrige Amtszeit geschritten. Fällt eine Etlebigung in das letzte der fünf Jahre, so bestimmt der Bolkstat, ob eine neue Bahl vorgenommen werden soll oder nicht.

Art. 118. Die Mitglieber bes Regierungsrats sind nach Beendigung ihrer

Amtsbauer ober nach ihrem Ausscheiben immer wieder wählbar.

Art. 119. Der Regierungstat verklindet die Gesets; er vollzieht dieselben und erläft die nötigen Bollzugsordnungen.

Art. 120. Der Regierungstat ernennt biejenigen richterlichen und Berwaltungsbeamten, beren Anstellung nicht versafzungsmäßig ober gesetlich entweder vom Bolle vorbehalten ober anderen Staatsbehörden übertragen ist.

Art. 121. Der Regierungstat hat die Oberaufsicht über die Rechtspflege, übt das Begnadigungsrecht außer in den Fällen des Art. 102, Ar. 8, gibt den Berwaltungsstellen alle Anleitungen, führt die Aufsicht über das Unterrichts- und Erziehungswesen, und handhabt die allgemeinen Staatsgesese in Beziehung auf die Religionsgesellschaften.

Art. 122. Der Regierungsrat leitet bie bewaffnete Macht, beeibigt sie auf

Beobachtung und Schut ber Berfassung.

Art. 123. Der Regierungsaat wahrt die Berhältnisse des Freistaates zu dem Deutschen Reiche und zu den anderen Staaten. Soweit hiebei nicht lediglich Anordnungen der Reichsgewalt zu befolgen sind, hat der Regierungsrat den Beschluß oder die Ermächtigung von dem Bolksrat einzuholen.

Art. 124. Der Regierungstat legt bem Bolkstat ben jährlichen Boranschlag ber Ginnahmen und Ausgaben und bie dazu gehörenden Gesetzentwürfe vor.

Art. 125. Der Regierungsrat soll bem Bolksrat von Zeit zu Zeit einen Gesamtbericht über ben Zustand des Freistaates geben und damit den Borschlag zu solchen Maßregeln verbinden, die er für das Gedeihen der öffentlichen Berhältnisse nüplich erachtet.

Art. 126. Für die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung werden Abteilungen eingerichtet, deren Leitung einzelne Mitglieder des Regierungsrafs übernehmen. Die Abteilungen stehen unter dem Regierungsrat. Das Geset

Anhana 529

bestimmt die Zahl und den Wirkungskreis dieser Abteilungen. Die Einrichtung und die Obliegenheiten der unter den Abteilungen stehenden Berwaltungsämter und anderen Behörden, sowie die Besoldungsverhältnisse werden durch das Gesetzgett.

Art. 127. Gelberhebungen und Auszahlungen aus ben öffentlichen Kassen können nur gegen Anweisungen erfolgen, die auf den gesehlichen Beschlüssen

beruben.

Der Bollstat ernennt aus seiner Mitte Bevollmächtigte zu ben einzelnen Abteilungen bes Regierungsrats, sowie zu ben Berwaltungsämtern, bei welchen das Gesetz bieses bestimmt. Diese Bevollmächtigten haben den Auftrag, die Berwaltung der Einnahmen und die Ausgaben des Staates zu übernehmen. Ohne ihre Gegenzeichnung kann keine der oben gedachten Anweisungen vollzogen werden.

Art. 128. Bur Prufung der Staats und Gemeinderechnungen wird ein

Rechnungshof eingesett. Das Geset bestimmt bas Nähere.

Art. 129. Der Regierungsrat wählt aus seiner Witte immer auf ein Jahr, welches von dem 1. September an gerechnet wird, einen Präsidenten und einen Bizepräsidenten. Die nämlichen Personen sind auch nach Ablauf des Jahres stets wieder wählbar.

Art. 130. Mile Mitglieber bes Regierungsrats erhalten eine Gelbentschäbigung, welche burch bas Geset bestimmt wirb.

Art. 131. Der Regierungsrat und bessen einzelne Mitglieber sind bem Bolksrate verantwortlich.

Ein Geset wird die rechtlichen Birkungen dieser Berantwortlichkeit und die Formen, in welchen sie zur gerichtlichen Geltung gebracht werden fann, bestimmen,

Sechster Abidnitt.

Bon ber richterlichen Gewalt.

Art. 132. Die richterliche Gewalt ist ben Gerichtshöfen und Richtern übertragen. Sie ist getrennt von der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt.

Art. 133. Die richterliche Gewalt wird selbständig von den Gerichten gestbt. Art. 134. Weber die gesetzgebende noch die vollziehende Gewalt darf Richter-

sprüche für nichtig erklären.

Art. 135. Keiner biefer Gewalten steht ein Einsluß auf die Rechtsprechung über den besonderen Fall zu. Die Richter dürfen vor Erlassung eines Urteils nicht die Ansicht einer anderen Staatsgewalt einholen.

Art. 136. Die Gerichtsbehörden dürfen nicht allgemeine Anordnungen über bas Recht und die Rechtspflege erlassen.

Art. 137. Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich sein. Ausnahmen von der öffentlichen Berhandlung bestimmt im Interesse der Sittlichkeit das Geseh.

Art. 138. In Strafsachen gilt ber Anklageprozeß mit Staatsanwaltschaft. Schwurgerichte sollen jedenfalls in schwereren Strafsachen und bei allen politischen und solchen Prespergehen, welche von Staats wegen verfolgt werden, urteilen.

Art. 139. Rein Angeklagter soll genötigt sein, sich selbst zu beschuldigen und Zeugnis wider sich zu geben.

Art. 140. In Strafsachen darf der Richter über keine andere Beschuldigung erkennen, als über die aus der Anklage selbst hervorgehenden.

Art. 141. Es foll keinen privilegierten Gerichtsftand ber Personen ober Gitter geben.

Die Militärgerichtsbarkeit ist auf die Aburteilung militärischer Berbrechen ober Bergehen, sowie der Militärdissiplinarvergehen zu beschränken, vorbehaltlich der Bestimmungen für den Kriegsstand. Auch auf das Berfahren von den Militärgerichten sinden die Bestimmungen über öffentliches und mündliches Berfahren, Anklageprozes und Schwurgerichte Anwendung.

Art. 142. Alle gerichtlichen Urteile und Berfügungen werben im Ramen bes

Freistaates Frankfurt erlassen und vollzogen.

Art. 143. Jebes Urteil muß mit Grunben verfeben fein und in öffentlicher Sigung verfundet werben.

Art. 144. Die Gerichte können bei ber Entscheidung des einzelnen Falles auch die Berfassungsmäßigkeit der Gesetze oder Berordnungen, die zur Anwendung kommen sollen, prüfen und darüber für den besonderen Kall miterkennen.

Art. 145. Die burgerliche Rechtspflege soll in Sachen besonderer Berufsersahrung durch sachkundige, von den Berufsgenossen frei gewählte Richter geubt oder mitgeübt werden. Es sind ein Handelsgericht und Gewerbsgerichte einzuseben.

Art. 146. Rechtspflege und Berwaltung sind getrennt und voneinander

unabhängig.

Die Berwaltungspflege hört auf.

Uber alle Rechtsverletzungen, sowie über Kompetenzkonflikte zwischen ben Berwaltungs- und Gerichtsbehörben entscheiben bie Gerichte.

Den Polizeibehörben und anderen Berwaltungsämter soll leine Strafgerichtsbarkeit zusteben.

Art. 147. Strafen kann nur das Geset bestimmen. Es ift untersagt, sie mittels bloßer Berwaltungsverordnungen festzuseten, wenn nicht das Geset ausbrückliche Ermächtiaung bazu erteilt.

Art. 148. Die Polizeibehörben und andere Berwaltungsämter dürfen niemals unter Androhung besonderer, von ihnen selbst ausgehenden Strafen der Gesamtheit oder einzelnen vorschreiben, eine Handlung vorzunehmen oder zu unterlassen. Sie dürfen nur das vorhandene Strafgeset auf den Fall, daß die Handlung vorgenommen oder unterlassen werde, in Erinnerung bringen.

Art. 149. Die Richter sowie die Mitglieder der Staatsanwaltschaft werden von dem Bolksrat auf Borschlag des Regierungsrats auf Lebenszeit ernannt.

Der Bolkstat kann den Borfchlag des Regierungstats ablehnen. In diesem Kalle hat letsterer einen weiteren Borschlag zu machen.

Art. 150. Die Bestimmung bes vorhergehenden Artikels findet jedoch keine Anwendung auf Ergänzungsrichter und Hilfsrichter, sowie auf diejenigen Bürger, welche von ihren Berufsgenossen nach Art. 145 gewählt werden.

Urt. 151. Mie Gehalte ber Mitglieder bes Richterstandes und seiner hilfsbeamten werben burch bas Geset bestimmt.

Ausgenommen sind die Bergutungen an diejenigen Beamten, welche auf Tagegelb geset find.

Urt. 152. Rein Richter und kein Mitglied ber Staatsanwaltschaft barf von bem Staate personliche Gehaltszulagen ober sonftige Gratifikationen erhalten.

Art. 153. Kein Richter und kein Mitglied der Staatsanwaltschaft darf, außer durch Urteil und Recht, von seinem Amte entsernt oder im Rang und Gehalt beeinträchtigt werden. Suspension darf nicht ohne Beschluß des zuständigen Gerichts erfolgen.

Art. 154. Rein Richter und kein Mitglieb ber Staatsanwaltschaft barf wiber seinen Willen, außer burch Beschluß bes zuständigen Gerichts, in den burch bas

591

Belet bestimmten Kallen und Formen zu einer anderen Stelle verfett ober in Rubestand gefett werben.

Art. 155. Das Geset wird bas Rabere über bie gerichtlichen Beborben. somie über beren Organisation. Berfahren und Kombetens bestimmen.

Siebenter Abichnitt.

Bon ben Religionsgefellicaften.

Art. 156. Rirchengemeinschaften werben vom Staate fortan nur als Religionegefellichaften betrachtet.

Art. 157. Rebe Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenbeiten felbständig, bleibt aber ben allgemeinen Staatsgeseten unterworfen.

Urt. 158. Reine Religionsgesellschaft genießt vor anderen Borrechte burch ben Staat: es besteht weber Lanbestirche noch Staatsreligion.

Urt. 159. Die Berleihung bon Dotationen für ben Rultus bon seiten bes Staates findet fernerbin nicht flatt. Die auf den Urfunden vom 2. Februar 1830 beruhenden, bem Rultus gemährten Dotationen bleiben in Rraft, können aber nie permebrt werben.

Das nämliche gilt von den bisherigen Leiftungen des Staates für Besoldung ber Brediger in ben Landgemeinden.

Art. 160. Der Staat bat kein Recht, Geistliche ober Religionelehrer ober Beamte einer Religionsgesellschaft vorzuschlagen, zu mablen, zu ernennen ober zu bestätigen.

Art. 161. Reue Religionsgesellschaften bürfen sich bilben: eine Anerkennung berselben burch ben Staat bedarf es nicht.

Art. 162. Rlöfter burfen nie gegrundet und geiftliche Orben ober mit biefen verbundene Körperschaften weber gestiftet noch eingeführt werben.

Achter Abichnitt.

Bon ber Erziehung und bem Unterricht.

Art. 163. Das Erziehungs- und Unterrichtswesen steht unter ber Oberaufsicht bes Staates und bilbet einen gesonderten Zweig seiner Berwaltung; es ift ber Beaufsichtigung ber Geiftlichkeit als solcher enthoben.

Art. 164. Für bie Bilbung ber Jugend forgt ber Staat in genügender Beise burch öffentliche Schulen.

Art. 165. Für ben Unterricht in ben Boltsschulen und nieberen Gewerbeichulen wird fein Schulgeld bezahlt.

Unbemittelten foll auf allen öffentlichen Unterrichtsanstalten freier Unterricht gewährt werben.

Art. 166. Riemand barf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne ben Grad von Unterricht lassen, der für die unteren Bolksschulen vorgeschrieben ift.

Art. 167. Eltern und beren Stellbertreter konnen frei bestimmen, wo ibre Rinder ober Bflegebefohlenen erzogen werben follen.

Art. 168. Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu grunden und zu leiten und an solchen Unterricht zu erteilen, fteht jedem Staatsburger frei, wenn er ber Staatsbehörde feine Befähigung bazu nachgewiesen bat.

Urt. 169. Der häusliche Unterricht unterliegt keiner Beschränkung. Urt. 170. Die Lehrer an ben öffentlichen Schulen sind Staatsbiener.

Art. 171. Der Regierungsrat stellt die Lehrer der Bolisschulen auf Borschlag bes Erziehungsrates und bes Gemeinderates der beteiligten Gemeinde aus der Rabl ber Gebrüften an.

Die Anstellung der Lehrer an den anderen öffentlichen Unterrichtsanstalten geschieht auf Borschlag des Erziehungsrates durch den Regierungsrat.

Art. 172. Ein besonderes Geset wird die Bilbung bes Erziehungsrates und bie Einrichtung des gesamten Unterrichtswesens ordnen.

Reunter Abschnitt.

Ran ben Cemeinben.

Art. 173. Der Freistaat Frankfurt umfaßt neun Gemeinben, eine Stadtgemeinbe und acht Landaemeinben.

Art. 174. Diese Einteilung und die gegenwärtigen Grenzen der einzelnen Gemeinden konnen nur durch ein Gesetz nach Anhörung der Beteiligten abgeandert werden

Art. 175. Jeber großjährige Staatsangehörige hat das Recht, in jeder Gemeinde nach den Bestimmungen des Gesetzes sich niederzulassen oder das Gemeindebürgerrecht zu gewinnen.

Art. 176. Jeder großjährige Gemeinbeangehörige ist Gemeinbebürger. Ein Gewerbe auszullben ist er nur dann befugt, wenn er die für den Betrieb des Gewerbes bestehenden besonderen Bedingungen erfüllt hat.

Die Ausübung ber politischen Gemeinbebürgerrechte ist burch die Berpflictung auf die Berfassung (Art. 5) bedingt.

Art. 177. Zebe Gemeinde hat einen Gemeinderat und einen Bürgerausschuß.
Art. 178. Der Bürgermeister, der Gemeinderat und der Bürgerausschuß, werden von und aus den Gemeindebürgern unmittelbar gewählt. Die im Art. 73 erwähnten Ausschließungen sind auch hier anwendbar. Ein Bestätigungs- oder Berwerfungsrecht hat die Staatsgewalt dei diesen Bahlen, sowie dei den von den Gemeindebehörden selbst vorgenommenen Wahlen nicht.

Art. 179. Die Gemeinden haben, vorbehaltlich der dem Staate zustehenden, gegen alle Gemeinden gleichmäßig zu übenden Oberaufsicht, das Recht der selbständigen Berwaltung ihres Bermögens, sowie der Besorgung ihrer Gemeindengelegenheiten überhaupt, mit Einschluß der Ortspolizei.

Art. 180. Die Boranschläge über die Einnahmen und Ausgaben und die Rechnungsablagen sollen jährlich veröffentlicht werden.

Art. 181. Gemeinbesteuern können nur kraft eines Gesetzes erhoben werben. Dieses Gesetz wird von dem Bolkstate erlassen auf Grund eines von den Behörden der Gemeinde in Übereinstimmung beschlossenen Borschlags, welchen sie dem Regierungstate einreichen. Der Regierungstat legt diesen Borschlag zur Beratung und Beschlußfassung dem Bolkstate vor; dieser kann ihn nicht abandern, sondern nur annehmen oder verwersen.

Art. 182. Die Situngen bes Burgerausschusses sind öffentlich.

Art. 183. Es ist eine Gemeinbeordnung zu erlassen, in welcher insbesondere die Organisation der Gemeinden, die Besugnisse, die Obliegenheiten und die Anzahl der Gemeindevertreter, die Bedingungen der Erwählung derselben, der Erwerd und Berlust des Gemeindebürgerrechts, die Ausnahmen von der Öffentlichteit der Sitzungen des Bürgerausschussels, der Umfang der Oberaussicht des Staates über die Gemeinden näber bestimmt werden.

Behnter Woschnitt.

Bon der Abanderung ber Berfaffung.

Art. 184. Der Antrag auf Abanberung einzelner Bestimmungen ber Berfassung ober auf eine Durchsicht ber Berfassung im ganzen kann nur von bem

Bollsrate ausgehen und auch von biesem nur mit wenigstens zwei Dritteilen ber Stimmen seiner samtlichen Mitalieber beschlossen werben.

Art. 185. Birb ein solcher Antrag beschlossen, so soll ber Regierungsrat eine Abstimmung aller großjährigen Staatsbürger barüber veranlassen: 1. ob eine Durchsicht ber Berfassung stattsinden solle? und wenn ja: 2. ob die Durchsicht burch ben Bolksrat oder durch einen Berfassungsrat vorzunehmen sei? Beide Fragen werden in einer Abstimmung erledigt.

Art. 186. Enticheibet bie Debrbeit ber ftimmenben Burger für einen Ber-

fassungsrat, so wird als solcher ein neuer Bolksrat gewählt.

Art. 187. Bei ber Beratung des Berfassungsentwurfs wird wie bei ber Beratung anderer Gesehentwürfe versahren. Das Erinnerungsrecht des Regierungsrats (Art. 97) findet jedoch hierdei nicht statt.

Art. 188. Der von bem Bollstat ober dem Berfassungsrat genehmigte Entwurf wird samtlichen großjährigen Staatsbürgern zur Annahme ober Berwerfung vorgelegt. Zur Annahme ist mindestens eine Stimme mehr als die Halfte aller abgegebenen Stimmen erforderlich.

Elfter Abschnitt.

Solugbeftimmungen.

Art. 189. Die Aufzählung gewisser Rechte in der Versassung soll nicht so ausgelegt werden dürfen, als wären badurch andere nicht ausdrücklich erwähnte Rechte dem Bolke versagt, besonders beeinträchtigt oder beschänkt; und alle Sätze der Versassung sollen im Zweisel nur zu Gunsten der größeren Volksrechte und der bestimmteren Freiheit der Bürger ausgelegt werden.

Art. 190. Mie alteren Grundgesetze und biejenigen baraus abgeleiteten Staatseinrichtungen, welche mit bieser Berfassung im Wiberspruch steben, sind aufgehoben.

II. Verzeichnis

der 1848/49 in Frankfurt erschienenen Broschüren1)

A. Aktenveröffentlichungen

- 1. Den ki chrift über bie Bilbung einer beutschen Kriegsflotte (vom Marineausschuß ber Bundesversammlung als Manuskript veröffentlicht). Bundesbruderei (C. Krebs-Schmitt) 1848.
- 2. Den kich rift über ben § 13 bes zweiten, die Reichsgewalt betreffenben Abschnitts bes Berfassungs-Entwurfs. Bundesdruderei 1848.
- 3. Offentliche Erklärung ber Bundesversammlung nebst einem Abbrud ber einschlagenden Attenstüde. Bundesbruderei 1848.
- 4. Den t'f d'rift ben Artitel VII bes Entwurfs ber Grundrechte bes beutschen Bolls betreffenb. Als Manustript gebruckt. Bunbesbruckerei 1848.
- 5. Drei Alten ft üde über das Berhalten ber Minorität auf den Bollstagen zu Frankfurt a. M. 31. Mai bis 5. April 1848.
- 6. G e se hüber die Abteilungen des Regierungsrates und über die Verwaltungsorganisation, Entwurf des Versassungsausschusses. Meidinger 1849.
- 7. Anhang zu ber Berfassungsurtunbe.

.

.

¹⁾ Bergleiche S. 240.

B. Abhandlungen

I. Sanbels politit.

- 1. Boll, Aphorismen. Erstes Heft: Hamburg und das Freihafenspftem. Sauerländer 1848.
- 2. Helfferich, A., Kann bei einer einheitlichen beutschen Sandels- und gollversassung hamburg aus der beutschen Zollsinie ausgeschlossen bleiben? Sauerländer. September 1848.
- 3. Aber gemeinsame materielle Interessen im beutschen Bundesstaate. Zweites heft. Sauerlander 1848.
- 4. Schmölber, 3., Gin Bort für Deutschlands hanbel. Sorftmann 1848.
- 5. göpprig, Ch., Der Müdschritt bes Follvereins nachgewiesen aus dem neuesten (Blend) Werke bes Hern C. Junghans in Leipzig, betitelt "Der Fortschritt bes Follvereins". Sauerländer 1848.
- 6. Aber Flußzölle, Wasserweggelber und Chausseegelber und Durchgangszölle mit besonderer Beziehung auf den § 26 des Entwurfs zu dem Reichsgrundgeset, Horstmann 1848.
- 7. Aber gemeinsame materielle Interessen im beutschen Bundesstaate, insbesondere bei Abgaben vom Berkehr und Berkehrsmitteln. Heft I u. II. Sauerländer, Sept. u. Okt. 1848.
- 8. Carl, S. C., Deutschlands Zolleinigung. Frankfurt, Benj. Krebs 1848.
- 9. Bergleich en be gusammenstellung ber Grenz-Eingangs-Abgaben in Ofterreich, bem beutschen Zollverein und bem Herzogtum Schleswig-Holstein 2c. Im Auftrage bes vollswirtschaftlichen Ausschusses ber Reichsversammlung bearbeitet 2c. Ofterrieth 1848.
- 10. Glafer, S. C., Einige handelspolitische Grundzüge für die Handhabung des internationalen Berkehrs. In Kommission bei Sauerlander 1848.
- 11. Das wahre Berhältnis ber Rheinischen Dampf-Schleppschifffahrt und Segelschiffer. Krebs-Schmitt 1848.
- 12. Entwurf zu einem Rolltarif für bas vereinte Deutschland 1848.
- 13. Rigaub, Mitglied ber Frankfurter Hanbelskammer: Betrachtungen über ben rheinischen Schiffahrtsverkehr und das preußische Gisenbahnnet. Krebs-Schmitt 1848.
- 14. v. Forgatsch, Lub. Freyherr, Die schiffbare Donau von Ulm bis ins schwarze Meer. Den Mitgliedern bes versassungsgebenden Reichstags zur giltigen Einsicht. Ofterrieth 1848.

II. Reichsberfaffung.

- 15. Bunsen, Die beutsche Bunbesverfassung und ihr eigentümliches Berhältnis zu ben Versassungen Englands und ben Vereinigten Staaten. Zur Prüsung bes Entwurfs ber Siedzehner. Sendschreiben an die zum beutschen Varsament berusen Versammlung. Herrmann 1848.
- 16. Rgl. Bairischer Entwurf einer beutschen Gesamtverfassung nebst feinen Motiven. Schmerber, Mai 1848.
- 17. Bunfen, Vorschlag für die unverzügliche Bildung einer vollständigen Reichsverfassung während der Verweserschaft zur Hebung der inneren Anstände und zur kräftigen Vorstellung des Einen Deutschlands dem Auslande gegenüber. Zweites Sendschreiben. Herrmann 1848.
- 18. Röber, Dr. R., Grundlagen zur beutschen Reichsverfassung. Bronner 1848.

- 19. v. Closen, F., Bemerkungen über die von der deutschen Nat.-Bers. angenommenen §§ 2 u. 3 des Bersassungs-Entwurfs mit besonderer Rücksicht auf das Berbältnis von Ofterreich und Deutschland.
- 20. Ga erth, Misgriffe bei ben beutschen Gesetzen über Schwurgerichte, Offentlichkeit, Munblichkeit und Unabbangigkeit ber Richter. Serrmann 1848.
- 21. Simon von Trier, Ein Wort bes Rechts für alle Reichsverfassungs-

III. Barteien.

- 22. Erster Bericht an unsere Babler von dem Berein in Bestendhall. Streng u. Schneiber 1848.
- 23. Preußen ober Deutschland, Entgegnung auf die unter dem Zeichen des preußischen Generalstads-Chefs in der Geh. Oberhosduchen echriet: "Die deutsche Eentralgewalt und die preußische Armee". Ende Juni 1848. (Stadtbibl. Mainz.) Benj. Krebs.
- 24. Demokraten fest in Mainz am 24. Febr. 1849, Jahresseier ber franz. Revolution vom 24. Febr. 1848. Abelmann 1849. (Zum Besten ber beutschen Flüchtlinge.) (Stadtbibl. Mainz.)
- 25. Schulz, Wilh., Deutschlands gegenwärtige politische Lage und die nächste Aufgabe der demokratischen Partei. Butten 1849. (Der Ertrag ist für die Familie Kinkels.)

IV. Soleswig-Solftein.

- 26. Esmarch, Aber ben bevorstehenden Friedensschluß mit Danemark. B. Rrebs 1848.
- 27. Alten stüde zur Schles wig Holstein schen Frage, Baffenstillstand von Malmö vom 26. Aug. 1848. Gebruckt für die Mitgl. der Rat.-Bers. Bundesbruckerei.
- 28. Aber bie Garantien, welche Frankreich, England und Rugland bezüglich Schleswigs für Danemark geleiftet haben und jest leiften sollen. Als Manustript gebruckt. Bundesbruckrei 1849.

V. Grundrechte.

- 29. Mohl, Morih, Antrag auf Herstellung ber staatsbürgerlichen Gleichheit, insbesondere mittels Ausbebung bes Abels. Sauerlander 1848.
- 30. Entwurf bes beutschen Reichs-Grundgeses, ber hohen Bundesversammlung als Gutachten ber 17 Manner bes öffentlichen Bertrauens überreicht am 26. April 1848. Bundesbruckerei.

VI. Gingelne Abgeorbnete.

- 31. Ein Schreiben Stüves an seine Babler in Osnabrud 1849.
- 32. Die Wahl von Thiengen und die deutsche Nationalversammlung, den unerschrodenen Wählmännern von Thiengens gewidmet von einem Abgeordneten der deutschen Nat.-Vers. in Frankfurt a. M.

VII. Abhandlungen jum allgemeinen Staats- und Bolferrecht.

- 33. Dr. R...., Die Kompetenz ber Nat.-Bersammlung in Franksurt. Auffarth 1848.
- 34. Des beutschen Abels Berdienste und Beruf. Botum eines Nicht-Abgeordneten. Brönner 1848.

- 35. Rebe bes Herrn Thiers in ber französischen Rat.-Bers. am 21. Oft. über Militärdienstigischem w., aus dem Französischen nach dem Wortlaut bes Journal des dédats vom 22. Oft. 1848. Streng u. Schneiber.
- Quelques considérations adressées par un Italien a l'assemblée Nationale de Francfort, du sujet des négociations sur l'Italie. Borfimann 1848.
- 37. 8 ö p f l. H. Konstitution. Monarchie und Bolissouveranität. Brönner 1848.

38. Dieberich &, Chuard, Der beutsche Staat. Mai 1848.

- 39. Drei Reben Limburgischer Abgeordneter über bie Berhaltniffe bes herzogtums Limburg. Bronner 1848.
- 40. Recht ober gar Nicht, Eine beutsche Stimme aus England. Offenbach, Steinmet 1848.
- 41. Die sogenannte Mebiatisierungsfrage. Bom Berf. von Franks, u. Berlin. Reimer u. Brönner 1848. (Berlin.)
- 42. Das Reichsoberhaupt, von einem Uneingeweihten. Krebs-Schmitt 1848
- 43. Das neue beutsche Reich und bie kleineren beutschen Staaten. Pronner 1849.

VIII. Reben und Gebichte.

44. Rahn, Friebr. Bub., Schwanenrebe. Bronner 1848.

- 45. Flir, Alois, Rebe zur Totenfeier für die in Italien gefallenen Krieger Bsterreichs, gehalten von dem Tiroler Abgeordneten A. F. 2. Sept. 1848. Krebs-Schmitt.
- 46. Ortlepp, Ernft, Germania, eine Dichtung bem beutschen Parlament gewibmet.
- 47. Bernhard, Gustav, An das deutsche Parlament. Patriotisches Lied, nehst mehreren Zeitgebichten aus dem Böllerfrühling von 1848. Wit einer Komposition des Liedes von A. Büchner. (Stadtbibl. Mainz.)

III. Verzeichnis

der 1848/49 in Frankfurt erschienenen Karikaturen1)

I. Revolution.

- 1. Deutsche Einheit. Eduard Guftav Man.
- 2. Politisches Programm ber Pfingftwoche in feche Bilbern.

3. Rolossaler Fortschritt (Mordgeschichte).

- 4. Reue Errungenschaft (bie Göttin ber Bernunft). S. A. Bagner.
- 5. Hute vor und nach bem 18. September. E. G. M.
- 6. Baffen her! (Beuder, Schmerling, Revolutionar). E. G. M.
- 7. Der Belagerungszustand ift aufgehoben! E. G. Dt.
- 8. Proletarier und Sachsenhäuser.
- 9. Der große und ber fleine Boltsrat zu Frankfurt.

II. Deutider Midel.

- 10. Michel als Gartnerbursche unter bem Baum ber Freiheit sitzend, lauscht ben Gefängen ber Reichsvögel.
- 11. Michels Nachtmute, von den Abgeordneten übergezogen.
- 12. Michel als Telegraph auf ber Ruppel ber Baulsfirche.

¹⁾ Bergleiche S. 264.

- 13. Bie ber beutsche Michel ein Treibiggen abhalt. E. G. M.
- 14. Wie ber beutsche Michel in Wut gerät. E. G. M.
- 15. Michels Gabnen, ber lette beutsche Fürstenkongreg. E. G. M.
- 16. Die Reaktionäre Michel mit Bater und Mutter. Mainz, A. Weingartner.
- 17. Michels fühnster Burf, beutsches Bolfsfest. Mains, M. 28.

III. Die Sürften und bie Revolution.

- 18. Deutscher Hofball 1848.
- 19. Ein Salto Mortale. E. G. M.
- 20. Biehmarkt in Seffen-Raffel, Edelige Blatter. Ferb. Edel.
- 21. Diplomatischer Tee. Exp. ber Karikaturen, Mannheim.
- 22. Der Togit bes Schukengels. E. G. M.
- 23. Das lieberliche Rleeblatt, Lumpacivagabundus, I. Aft. Edelige Blätter.
- 24. Die Nationalitäten in Ofterreich bebrangen ben Raifer. E. G. M.
- 25. Der Raiserschnitt (Geburt bes Reichsvermesers).
- 26. Tempora mutantur, Wahlprinzipien im Dezember 1848 (Erzherzog Johann und Brinz Louis Rapoleon). E. G. M.
- 27. Tabaffabritant und Berwalter (Erzherzog Johann und Dahlmann). C. Rnat.
- 28. An meine lieben Berliner! (Fried. Wilh. IV.). E. G. D.
- 29. "Herr Hofrath, It melbe mir" (Fried. Wilh. IV.). E. G. M.

IV. Parlament.

- 30. Nationaltheater bie schlechte Aufführung bie Bersöhnung. R. Baist-Röbelheim.
- 31. Don Juan, Oper von Mozart (Leporello Don Juan Kapellmeister: Secklicher — Lichnowsky — Gagern). J. B. Simon.
- 32. Die beutsche Flöte, ober bie verzauberte Cinheit I. Sarastro Gagern.
 II. Babageno Robert Mobl.
- 33. Berfassungestubien.
- 34. St. Bauls Bogelhaus. E. G. M.
- 35. Drei Brofessoren entwerfen ben Entwurf bes Entwurfs. E. G. M.
- 36. Jubenfrage 6 Golim. E. G. M.
- 37. Mutmagliche Aussichten wilbe Parlamentsscene. E. G. M.
- 38. Ministerielle Reichs-Foetus. E. G. D.
- 39. Kampf ber Rechten und Linken mit ben Waffen bes Sift. Rechts; v. Binde und Röftler von Ols. E. G. M.
- 40. Bichtige Verhandlung 14., 15., 16. Aug. 1848: der Anstreicher. E. G. M.
- 41. Feierliche Beerbigung eines Siebenmonatskindes, 5. Sept. 1848. S. Stern, Offenbach.
- 42. Post festum, Sigung bom 6. Sept. 1848. E. G. M.
- 43. Sitzung im Schwagerschen Bierhause (Kriegeflotte) 10. Sept. 1848.
- 44. Deutsche Barlaments-Gallerie-Wache (Rucho und Wiesner). E. G. M.
- 45. Ein Antrag auf Tagesorbnung 4. Jan. 1849. E. G. M.
- 46. Es ritten fünf Reiter jum Thore hinaus 1849. J. B. Simon.

V. Ginzelne Abgeordnete.

- 47. Baffermann aus ber Reichsturiofitätensammlung. C. Rnat.
- 48. v. Bobbien, Der Nationalpinsel.
- 49. Blum, Republikanischer Ruftnader.
- 50. Sir Robert und der General Cavaianac. E. G. M.

- 51. "Er wankt, aber weicht nicht." 70. Sitzung.
- 52. Wie ein Professor (Dahlmann) bie beutsche Einigkeit begraben will.
- 53. Der Ministerial-Broletarier Schwämme suchend. E. G. M.
- 54. Dablmann als Ministerfanbibat.
- 55. Eifenmann: "3ch febe teine Reattion."
- 56. 3ch febe eine furchtbare Reaktion."
- 57. Bagern und Schmerling als Doppelabler. Siehe Reichstagszeitung Rr. 10.
- 58. Gagern Soiron ermahnend.
- 59. Gagern Soiron allchtigenb. G. Stern, Offenbach.
- 60. Gagern bon Soiron ausgehöhnt. Barlamentssitzung, 29. Sept. 1848.
- 61. Gagern die "verlorene" Interpellation suchend, 66. Sitzung. 28. Müller.
- 62. Gagern und Rarl Bogt. "Der Sahnkampf".
- 63. Not bricht Gifen.
- 64. Sedicher: "Bir nahmen Blat an einer Tafel von 25 Bebeden".
- 65. Sedicher mit bem Bauche. E. G. M.
- 66. Wie ein Reichsminister Tag und Racht arbeitet.
- 67. Jahn. Juche! jum Biceprafibenten gewählt! E. G. DR.
- 68. Herfules am Scheibeweg.
- 69. Jucho: Ein in Bompeji und Herculanum gefundenes Parlamentstintenfaß aus der Reichsturiofitätensammlung. S. Knat.
- 70. Laffaulr: "Ach. es ift ein ichoner Traum!"
- 71. Lichnowsty als Schooffind auf ber Damentribune.
- 72. Lichnowsth und bie Batricia.
- 73. Lichnowsky im Contrebanfe.
- 74. Sturmpetition ber Frankfurter Damen an den Fürsten Schnattaratowsky. E. G. M.
- 75. Schnapphansth: "Reine neue Karikatur auf mich?" C. Knas.
- 76. Máthy: "Und ich sehe burchaus nichts Entehrendes in diesem Waffenftillstand!"
- 77. Bie der erste deutsche Reichs-Bolizeiminister seinen Brobefang tut.
- 78. Mittermaier, Bollsversammlung in Heibelberg: Er wiegt das Rind Robert Blum. S. A. Wagner.
- 79. Mohl, Moris: Der Doktrinar. S. Stern, Offenbach. Siehe Bericht über bie Nat.-B. S. 1754. C. R.
- 80. Rauwert: Sinreigenbe Berebfamteit.
- 81. Rabowit : "Bir find bas Salz ber Erbe." E. G. DR.
- 82. Staberl und Fuchsowit.
- 83. Raumer, v., Die Tiroler Frage. E. G. D.
- 84. Rögler von Dle als Reichstanarienbogel. E. S. M.
- 85. Rögler von Dis als "Reichstanaljevogel" mit Rabe und Dorffpas.
- 86. Schmerling, Ministerielles Schrectbilb, Sigung bom 5. Sept. 1848.
- 87. Soiron als "Genius bachanalis presidentalis". C. Rnat.
- 88. Soiron als Parlamentstutscher, bem die Esel burchgehn. S. Stern.
- 89. B i n d e, v., auf bem Corpus juris: Ich bewege mich nut auf hist. Rechtsboben. 14 E. G. M.
- 90. Binde, v., mit Brentano: Ich bewege mich nur auf hift. Rechtsboben. E. G. M.
- 91. Binde, v.: "Ich mochte auch ber Rieger fein -.
- 92. Bogt als Affe: Die Menschen sind abgeschafft.
- 93. Bogt als Reichsstaatsbettelvogt.

IV. Quellen und Liferafur

Borbemerkung. Ich versuche im folgenden Rechenschaft über das von mir benutzte Material zu geben. Auf alse Quellen und literarische Bearbeitungen ist im Text bereits hingewiesen. Ihren Wert zu charakterisieren, ist der hauptsächliche Zwed dieser Zusammenstellung. Ich begleite beshalb diesenigen Werke, die nicht nur gelegentlich herangezogen worden sind, sondern meiner Darstellung als Grundlage gedient haben, mit kurzen kritischen Bemerkungen. Auf eine nochmalige Anführung der benutzten Zeitungsaufsätz sowie der meisten Aussählung der Reichgriften und der Broschüten verzichte ich. Ebenso darf ich eine Ausfählung der standard works unterlassen; nur die Ramen der Autoren will ich nennen: Erich Marck, Heinrich von Treitschke, Gustav Schmoller, Georg Jellinek, Werner Sombart.

Bum erften Rapitel.

- 1. Gefetes und Statutensammlung ber Stadt Frankfurt, 1817 ff.
- 2. Regierungstalender von Frankfurt, 1817 ff.
- 3. Senatsakten A 121, A 148, K 1, K 3, K 8, G 15, S 42. Frankfurter Abrehöucher.
- 4. Kirch ner, Ansichten von Frankfurt, 1818. Eine Reihe von Ansichten der Stadt und ihrer Umgedung hat K. mit Erläuterungen und Beschreibungen versehen, die für die Zeit der Niederschrift, also die Zeit unmittelbar nach Biederherstellung der Frankfurter Freiheit, einen gewissen Memoirenwert besitzen. Die Stimmung ist optimistisch, die Schreibweise abwechselnd sentimental und pathetisch, das Urteil niemals tief.
- 5. Frankfurt a. M. wie es ist (anonhm), 1831. K. A. Wilb, ein rationalistischer Sachse, der nicht viel Sinn hat für rheinisches Wesen und reichsstädtisches Wittelalter, hat hier, slüchtig und flott, kritisch und novellistisch ausgeputzte Reiserinnerungen hingeworfen.
- 6. Be urmann, Frankfurter Bilber, 1835. Diese Schrift bes herausgebers bes "Telegraphen", ber manche Entikuschung in Frankfurt erlebt haben mag, ist eine literarisch etwas wertvollere Bertreterin bes Genres von Nr. 5: amüsanter Reisebilderstil nach berühmten Mustern, wenig objektiver Bert, aber als Stimmungsniederschlag dem historiker interessant genug.
- 7. [Friedrich], Bierzig Jahre aus bem Leben eines Toten, 1844/46. Die Mitteilungen und Urteile des Berfassers, eines Abenteurers der napoleonischen Kaiserzeit, sind mit großer Borsicht aufzunehmen.
- 8. Jûge I, Das Buppenhaus der Familie Gontard, 1857. Bom Berfasser als Manustript gedruck. Das Buch mit dem seltsamen Titel vereinigt die Familienerinnerungen eines Sonderlings mit höchst anschaulichen Schilderungen von Zeit und Leben, wie sie nur ein poetischer Geist, ein origineller Kopf und ein wurzelechter laudator temporis acti so reizvoll und so bizarr hat zusammenschreiben können. Für die Franksuter Sigentümlichkeiten hat J. das scharfe Auge des Auswärtigen, für die deutschen Geschiede das warme freie Urteil des Norddeutschen, der im sonnigeren Süden oder Westen eine liebe Heimat gefunden hat. So ist Jügels "Buppenhaus" nicht nur eines der interessantesten und wichtigsten Dotu-

mente für Frankfurts Entwidlung im 19. Jahrhundert, sonbern auch eine ber merkwürdigken Erscheinungen ber neueren beutschen Remoirenliteratur.

- 9. Naglers Briefwechsel mit Relchner (1869) ermöglicht einen unmittelbaren und ungetrübten Einblid in bas Leben bes offiziellen Frankfurt.
 - 10. Butto w, Rudblide aus meinem Leben, 1875.
 - 11. R. v. M o h l, Lebenserinnerungen I, 1902.
- 12. Johann Jakobus, Aus ben humoristischen Memoiren eines alten Frankfurters. 1892.
- 13. [Je'an Anbreae], Marianne Billemer, 1905. Als Manuftript gebruckt. Familienerinnerungen find hier fein und pietatvoll zu einer Keinen reizenben Schrift zusammengefaßt.

14. Da I to n, Erinnerungen I, 1906. Der erste Band bieser interessanten Selbstebiographie gibt für die Frankfurter Entwicklung eine Fülle lebendiger Einzelzuge. Den jungst erschienenn zweiten Band habe ich nicht mehr benuten können.

15. Die Briefe von Jeanette Strauß-Bohl an Börne, 1906, die Elisabeth Mentel vortrefslich herausgegeben und mit ebenso gründlichen wie seinsinnigen Erläuterungen und Anmerkungen versehen hat, sind mir in doppelter Beziehung höchst wertvoll gewesen. Einmal lassen sie, in hochwillsommener Ergänzung der Schriften Börnes, die menschliche Reinheit und Feinheit der zarten und liebenswerten Natur des Mannes erkennen; dann aber stellen diese Briefe eine sortlausende, angenehm individuell gefärdte Chronik der Franksurter Ereignisse um 1830 dat.

Bearbeitungen:

- 16. Moris, Berfuch einer Ginleitung in die Staatsberfaffungen x., 1785/86.
- 17. Berden, Siftorifch-ftatistische Beschreibung von Frankfurt, 1788.
- 18. Gerning, Lahn- und Maingegenden, 1817.
- 19. Panorama moderne de la ville et des habitants de Francfort, 1814.
- 20. Klüber, Staatsarchiv bes teutschen Bunbes 1816|17.
- 21. Kluber, Offentliches Recht bes teutschen Bunbes, 1822.
- 22. Benber, Der fruhere und jegige Buftand ber Fraeliten zu Frankfurt, 1833.
 - 23. Bender, Frankfurter Brivatrecht, 1. Auflage 1835, 2. Auflage 1848.
 - 24. Reimann, Deutsche Bollefefte, 1839.
- 25. Römer-Büchner, Die Entwicklung ber Stadtverfassung und ber Bürgervereine der Stadt Frankfurt a. M., 1855. R.-B. gibt in dem letzten Abschnitt mit der Sachkunde des Zeitgenossen eine übersichtliche Darstellung der neueren politischen Bereine.
 - 26. Bert, Leben bes Freiherrn vom Stein, 1850/55, 7. Banb.
- 27. Étrider, Geschichte von Frankfurt, 1806—1866. Das Werk, das die ganze neueste Geschichte Frankfurts zu umfassen beansprucht, ist die treue und sleißige, hauptsächlich kompilatorische Arbeit eines Lokalpatrioten und Zeitgenossen. Größerer Jusammenhang, tiesere Begründung, seineres Urteil, geschmackolle Darstellung kurz alles sehlt, was aus Geschehnissen Geschichte macht.
- 28. Kriegt, Geschichte von Frankfurt, 1871. Der bewährte Darsteller ber mittelalterlichen Geschichte Frankfurts erzählt hier in einer größeren Abhandlung die Wiederherstellung der städtischen Freiheit nach dem Ende des Großberzogtums so vollständig, wie es das beschränkte Quellenmaterial, das ihm zu Gebote stand, erlaubt hat.

- 29. Ilfe, Geschichte ber politischen Untersuchungen u. f. w. 1860.
- 30. Janffen, Joh. Fr. Bohmers Leben und fleinere Schriften, 1868.
- 31. Johann Smibt, Bremisches Gebenkbuch gur Gakularfeier seines Geburtstages 1873.
 - 32. En ler, Rechtsgeschichte von Frankfurt, 1872.
 - 33. Frankfurt a. M. und seine Bauten, 1886.
 - 34. Strobimann, Beines Leben und Werte, 1874.
 - 35. Johannes Broelf, Das junge Deutschland, 1886.
 - 36. L. Geiger, Das junge Deutschland und die preukische Rensur, 1900.
 - 37. Solabaufen, Beine und Napoleon.
- 38. Pallmann, G. M. v. Bethmann und seine Borfahren. Alls Manuffript gebruckt. 1898.
 - 39. Schro Benberger, Frantofurtenfia, 1898.
 - 40. Erster Jahresbericht bes Arbeitersetzeigts Frankfurt, 1899.
- 41. Dar m st a b t c r, Das Großherzogtum Franksurt, 1902. D. ausgezeichnete, bebeutende Darstellung der Franksurter Geschiede zur Rheinbundszeit hat mir entscheidende Anhalts- und Ausgangspunkte geboten.
- 42. Kanter, Entwicklung des Handels mit gebrauchsfertigen Waren in Frankfurt 1750—1866, 1903. K. gibt eine scharfsinnige Untersuchung und klare Darstellung der kritischen Beriode des Frankfurter Detailbandels.
 - 43. Jellinet, Die Erflärung ber Menschen- und Bürgerrechte, 1904.
 - 44. Haffel, Radowits I, 1905.
- 45. Johannes Proels, Friedrich Stolze und Frankfurt a. M., 1905. Pr. hat hier nicht nur dem liebenswürdigen Dialektpoeten ein dauerndes würdiges Denkmal gesetzt, sondern auch wichtige Abschnitte der Frankfurter Geschichte vortrefslich beleuchtet. Bergleiche die Bemerkung im Text S. 31.
- 46. Bothe, Beitrage zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte ber Reichsstadt Frankfurt. 1906.

Bum zweiten Rapitel.

- 47. Senatsatten M 36, G 8, L 42, L 45, B 120.
- 48. Die Stiebel su Charlottenburg befindliche, von seinem Bater herrührende Sammlung von Flugdlättern und Karikaturen der Revolutionszeit, zum überwiegenden Teile aus Frankfurt stammend. Besonders die Flugdlätter, die wohl selten so sorgsam ausbewahrt worden sind, stellen ein unwergleichliches, ob seiner Unmittelbarkeit unschähderes Waterial dar. Nirgends lassen sich so wie hier Stimmungen und Leidenschaften der "großen Erwedungszeit" erkennen. Der Liebenswürdigkeit des Herrn Stiebel, der mir monatelang die Sammlung überließ, danke ich es, daß ich in meiner Darstellung diese lebendigsten Zeugnisse der Bolksentwicklung so eingehend habe heranziehen können.
- 49. La u'b e, Das erste beutsche Parlament, 1849. Obgleich diese ungemein frische Darstellung Laubes den Anspruch macht, eine hist or is che Bearbeitung zu sein, soweit eine solche überhaupt vom Zeitgenossen geliesert werden kann, möchte ich dem Buche des Reisenovellisten und Dramatikers doch nur subjektiven Memoirenwert zusprechen. So slott und anschaulich sließt die Erzählung hin, daß es ungemein schwer zu merken ist, wo eigentlich bei einer schönen Szene das Selbstersebte ausbört und das Kabusierte ansängt, oder wo bei einer verblüffenden Charakter-

schilderung der kuhle Beobachter dem kunftlerischen Charaktermaler das Wort

- 50. Beba Weber, Charafterbilder, 1853. Das Bild dieses kernigen Tirolers, dieses stolgen Ultramontanen, der als Parlamentsmitglied nach Franksurt kam und dann dort als Stadtpsarrer blieb, ist eines der merkwürdigsten in dem bunten Theater der Nationalversammlung. Standpunkt und Tonsall, Bekennerstolz und anschauliche Kraft der Schilderung geben den Aussagen seiner "Charakterbilder", die sich mit den Franksurter Revolutionsereignissen beschäftigen, einen ganz besonderen Wert.
 - 51. Ern ft II., Aus meinem Leben und aus meiner Zeit, 1887.
 - 52. Bilibalb Benichlag, Aus meinem Leben, 1894.

Bearbeitungen:

- 53. Gegenwart V. Stadt und Staat Frankfurt. Der kurze Auffat eines zeitgenössischen Anonymus gibt ein gebrungenes, im ganzen vortrefsliches Bild ber Frankfurter Revolutionsereignisse. Er hat mich ausgezeichnet über den Stoff prientiert.
- 54. Rittweger, Frankfurt im Jahre 1848, 1898. Die kleine anspruchslofe Schrift, die zum fünfzigsten Jahrestage der Märzrevolution herausgekommen ift, stellt im wesentlichen richtig die äußeren Ereignisse des Jahres 1848 zusammen.
- 55. Hans Blum, Die beutsche Revolution von 1848/49, 1898. Der Hauptwert bes Buches beruht auf ben faksimilierten, zeitgenössischen Lithographien, Karikaturen und Rugbkättern.
- 56. Rach fahl, Deutschland, Friedrich Wilhelm IV. und die Berliner Märzrevolution, 1902.

Rum britten Rabitel.

- 57. Senatsatten, M. 36, G. 8.
- 58. Stenographische Berichte über die Berhandlungen der Nationalversammlung (ed. Wigard), 9 B. 1848/49.
- Gleichzeitige Riederschriften, Briefe und bergl. enthalten bie folgenden Schriften bon Mitgliedern der Nationalversammlung und Teilnehmern der großen Bewegung (Quellen er ft er Ordnung):
 - 59. R. Mathy & Briefe aus ben Sahren 1846-48, ed. L. Mathy.
 - 60. Raumer, Briefe aus Frankfurt und Baris. 1849.
 - 61. Sanfen, Mevissen (verwertet Mevissens Briefe aus Frankfurt), 1907.
 - 62. Biebermann, Erinnerungen aus ber Paulstirche, 1849.
- 63. Du d'w i z, Denkwürdigkeiten aus meinem öffentlichen Leben, 1877 (enthält die letzten Abschnitte eines leider zum größten Teil verloren gegangenen Tagebuches).
 - 64. Rümelin, Aus ber Baulsfirche, 1898
- 65. Briefwechsel zwischen Erzherzog Johann und Graf Brokesch-Often, ed. Schlossar 1898.
- 66. Karl Mayer, Lubwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen, 1867 (enthält Uhlands Briese aus Frankfurt).
- 67. Briefe von Ernft v. Sauden-Tarputichen, ed. G. v. Below. Deutsche Runbschau, Banb 124.

- 68. Ern ft Moris Arnbt. Blatter ber Erinnerung, meift aus und um bie Baulsfirche, 1849
 - 69. Aus ben Babieren bes Freiherrn Chr. Fr. bon Stodmar. 1872.
 - 70. Rurft Chlobwig Sobenlobe, Dentwürdigfeiten, 1906.
- 71. Bermann Baumgarten, Siftorifde und politifche Auffate und Reben, 1894. Die biographische Einleitung von Erich Marck enthält Briefe B's. aus ber Revolutionszeit.

Sbater niebergeschriebene Lebenserinnerungen und Darftellungen bon Reitgenoffen (alfo Quellen zweiter Ordnung):

- 72. Sart. Gin Tag in ber Baulstirche, 1848.
- 73. Heller. Bruftbilder aus ber Baulstirche, 1849.
- 74. Jurgens, Bur Geschichte bes beutschen Berfassungswertes, 1848/49. 75. Dunder, Bur Geschichte ber beutschen Reichsversammlung, 1849.
- 76. Dunder, Beinrich bon Gagern, 1850.
- 77. Biographische Umrisse, 1848/49.
- 78. R. Hann Die deutsche Nationalversammlung, 1849/1850.
- 79. Schorn, Lebenserinnerungen, 1898.
- 80. Bamberger. Bebenserinnerungen, 1899. od. B. Nathan.
- 81. B. E. v. Simfon, Erinnerungen aus feinem Leben, 1900.
- 82. Wich mann, Denkwürdigfeiten aus ber Paulstirche, 1888.
- 83. Urneth, Aus meinem Leben, 1893.
- 84. Befeler, Erlebtes und Erftrebtes, 1884.
- 85. Biebermann, Mein Leben und ein Stud Reitgeschichte, 1886/87.
- 86. Gerlach, Dentwürdigfeiten.
- 87. Bismard. Gebanten und Erinnerungen, 1898. Siehe ferner Rt. 11. 50 und 51.

Bearbeitungen:

- 88. Guftav Frentag, Rarl Mathn, 1870.
- 89. Sans Blum, Robert Blum, 1878.
- 90. Cafparn, Bubolf Camphaufen, 1902.
- 91. Saffel, Radowit I, 1905.
- 92. Biebermann, 1840-1870. Dreifig Jahre beutscher Geschichte.
- 93. Binbing, Der Bersuch ber Reichsgrundung burch bie Baulsfirche, 1892.
- 94. Dollat, Reben und Rebner ber Baulsfirche, 1895. Ferner Nr. 54, 55, 61.

Rum vierten Rabitel.

- 95. Senatsatten B 120, M 36, L 45, G 8.
- 96. Drudfachen bes Montagertanzchens, bes Demokratischen Bereins, bes Bürgervereins u. a.
 - 97. Festschrift bes Burgervereins zu Sachsenhausen, 1898.
 - 98. Stiebeliche Sammlung.
 - 99. Fröbel, Ein Lebenslauf, 1898.

100. Rarl Gollmid. Autobiographie.

101. Sour & Bebenserinnerungen I, 1906. Siehe ferner bie zum britten Ravitel angegebenen Memoirenwerte.

Rur Parstellung ber Septemberrevolution haben mir als Quellen erfter Ordnung der bei den Senatsatten befindliche Bericht des Oberftagtsanwaltes Sieder (102) und der in der Allgemeinen Militärzeitung 1873 peröffentlichte Bericht bu Salls (103) gebient. Für bie Epijobe ber Ermorbung Auerswalds und Lichnowsthe tamen bann hinzu die beiben Werte, die sich mit den gegen eine große Anzahl Berhafteter in Frankfurt, Hanau und Raffel anbangia gemachten Brozeisen beichäftigen:

104. Bflüger. Enthüllungen bes gerühmten Brozeffes zc. 1852. Amei Banbe. Es ift ein fehr umfangreiches Wert, bas mit bemofratischer Tenbeng und sensationellem Aufput die Ratastrophe und die Brozesverbandlungen bis ins Einzelnste fcilbert.

105. Köftlin, Auerwald und Lichnowsky, Ein Zeitbild, 1853. Softlins Buch ist gang im Gegensat zu bem vorhergehenden bas fühle objektive Werk eines nach rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten arbeitenben Juriften. Seine Darftellung ift die sachlichste, die die traurige Ebisode gefunden bat. - Als Quellen a weiter Ordnung für die Septemberrevolution tamen in Betracht, auker dem bereits oben besprochenen Buche von Heinrich Laube, bem ich, wenn er als Mugenzeuge erzählt, meiftens gefolgt bin:

106. Morit Hartmann, Sämtliche Werke X. 107. Dalton, Lebenserinnerungen I, 1906.

108. Du dwis, Denkwürdigkeiten aus meinem öffentlichen Leben 1877. 109. Carl Bogt, Der 18. September, 1849. Dieje im Auftrage ber Linken verfakte Barteischrift, die bisber meistens die Auffasiung bestimmt bat ift bereits von Robert v. Mohl als ein Meisterstud ber Berhöhnung ber Bahrheit charakterifiert worben. Go verschweigt Bogt &. B. die Berhandlungen im Graberichen Lotale ganz, fo stellt er ben Barritabenbau als ein harmloses Fest ber Straffenjugend dar. Ich habe nur verschiedene Einzelzuge, die nicht entstellt zu sein brau-

chen, übernommen.

Bearbeitungen:

110. Abler, Geschichte ber erften sozial-politischen Arbeiterbewegung in Deutschland, 1885.

111. Schmoller, Die beutschen Rleingewerbe, 1870.

112. Röber von Diersburg, Geschichte bes 1. Großherzoglich hessischen Infanterie(Leibgarde)regimentes Nr. 115. Das Werk ist für die militarifchen Ereignisse von großem Wert. Ferner Rr. 48, 54, 55.

Rum fünften Rabitel.

Quellen:

113. Senatsatten G 8, M 36.

114. Prototolle und Attenstude ber verfassunggebenben Bersammlung bes Freistaates Frankfurt, 1849.

Bearbeitungen.

115. henri δαξη, James Fazy, sa vie et son oeuvre. Genève 1887. Ferner Nr. 55.

Rum feciten Rabitel.

116. Senatsatten G 8. M 36. Kerner bie zu ben vorigen Raviteln angeführte Literatur.

Anm liebenten Rabitel.

Quellen:

- 117. Senatsalten G 8. M 36.
- 118. Berhandlungen bes dritten allgemeinen Friedenskongreises. 1851.
- 119. Berhandlungen ber großbeutschen Bersammlung, 1862 und 1863.
- 120. Aus ben Briefen bes Grafen Brotefch-Often 1849-55, 1896.
- 121. R. v. M o b l. Lebenserinnerungen II, 1902,
- 122. Bofchinger, Breugen am Bunbestage.
- 123. Aftenftude die hiefigen Gewerberverhaltnisse betreffend, 1861.
- 124. Lafalle, Arbeiterlesebuch. 1863.

Bearbeitungen:

- 125. Lucae, Chronit von 1855. 126. Malh, Die gewerblichen Zustände, Arbeitgeber, 1859.
- 127. Baffavant, Betrachtungen über ben Gewerbebetrieb, 1863.
- 128. Eulet. Rechtsgeschichte von Frankfurt. 1872.
- 129. Nahresbericht des Frankfurter Arbeitersekretariats. 1900.
- 130. Bermann Onden, Laffalle, 1904.
- 131. Geschichte ber Frankfurter Zeitung, 1906. Dieses monumentale Wert gewährt einen ausgezeichneten Einblid in die Entwicklung der politischen Ibeen bes beutschen Bürgertums mahrend ber zweiten Salfte bes 19. Nahrhunderts. Es ermöglicht, im wohltuenben Gegenfat zu ben vorhandenen Geschichten ber Regierungen, eine Borftellung von ber gefamten beutichen Boltsentwidlung.

V. Entwickelung der Bevölkerung von Frankfurf a. M.

Die Gesamtbevölkerung ber Stadt und ihres Gebietes betrug an ben wichtigsten Etappen ihrer Geschichte im 19. Jahrhundert 1):

1817 Nach Bieberherstellung der städtischen Freiheit		41 458
1823 Vor der Zollvereinskrise		
1837 Rach bem Eintritt in ben Zollverein		
1846 Bor der Revolution		
1849 Nach ber Revolution (intl. Bundesmilitar) .		64 525
1864 Vor der Annerion		
1867 Wash has Manarian		79 977

¹⁾ Ich entnehme bie gahlen ben "Beiträgen zur Statistik ber freien Stabt Frankfurt" und bem zum Jubilaum von Dr. Barrentrapp 1881 von Dr. Alexander Spieß herausgegebenen Buche: "Frankfurt und seine hygienischen Einrichtungen".

·Register

M

Mbel 349. Abgeordnetentag 507. Adlerfincht 22. Aftionar, Zeitschrift 502. Alexander, Raifer von Rufland 70. Albusen 485. Allt-Relfterbach 19. Amphitheater, Beilage gur Trierifchen Beitung 442. Ancillon 87. Andreae-Goll 366 Andreashafer 19. Unorian 193, 194 Annete 295. Aprilattentat von 1833 86 f. Arbeiter 144, 160. Arbeiterkongreß, Berliner 306.
— Frankfurter 305. Arbeiterverein 283 f., 302, 307, 483, Armenwesen 371. Arnbt 199, 213, 232, 412, 422. Arneth 339. Arnim, Achim v. 37. Urnim-Bongenburg 217. Huerswald 319, 328, 343 f., 394. Augsburg 56, 132. Augsburger Allg. Zeitung 77, 396. Augsburger Hof 220. Unsichuß der Dreißig 362.

8

Baboeuf 286. Bacheracher Meßschiff 60. Bäder (Handwerf) 66, 68, 84. Baben 166, 183, 282. Babischer Auftand 258, 352. Balan 419. Bamberger 293. Bankerschiff 48, 53 f., 109, 500. Bary, be 365.

Baffermann 232, 267, 400. Bauhandwerfer 64, 67, 105. Baumgarten 203. Banthoffer 295. Beder 406. Bederath 218, 400. Behagel 317, 365. Beijassen 7, 43, 157, 359, 375. Bendemann 493. Bender (Küfer) 64, 66, 68 f., 187. Benzel-Sternau 85. Bergen 279. Berlin 60, 295, 302, 486. Berly 28, 39. Berner Berfassung 372. Bernhardi 246, 412. Bernus 168, 434. Bejeler 396, 403. Bethmann, v. M. 122, 195, 404, 50f. — v. S. M. 11, 30. Bethmannisches Saus 331, 342, 343. Beurmann 34, 93. Reviolag 125. Biebermann 196, 219, 298, Biegeleben, v. 232, 237. Bierbrauer (Handwert) 66. Binding 365, 431, 469. Bing 108. Bishöfliches Orbinariatzu Limburg 453. Bismard, v. 205, 489, 499, 505, 512. Blanc, Louis 255. Blind, R. 280. Blittereborf, v. 245. Blum, Robert 202, 208, 221 f., 257, 267, 270, 312 f., 325, 336, 342, 353, 372, 392 f., 406, 430, 466, 509. Bobbien, v. 266, 267, 336, 337. Böhmer 37, 94 f. Boisset 31, 32 1. Boisset 34, 28, 33, 40 f., 44, 57, 70, 75 f., 80, 91, 92, 93, 132, 155, 170, 176, 450.

Börfe 48, 54, 75, 99, 109. Börsenspiel 109, 110. Mondin 59. Mücher 3. Bornbeim 99, 277. Bothe 48. Branbenburg, Graf v. 426. Brandhof, Frau v. 229. Braunfels, Dr. 365. Brentano, Bettina 37, 95. - Klemens 37. - Lubwia 339. — Familie 36. Bremen 283, 486. Breslau 302, 486. Breul 108. Brönner 53. Brühl 319. Buchbruder 67. Buchhandel 53, 101 Buchsweiler 315, 345. Buchner, Georg 94. Bräsibent 10. Bunbestag (Bunbesversammlung) 4, 11, 13, 42, 43, 54, 72, 75, 84, 85, 87, 88, 92, 118, 127, 249, 278, 279, 312, 427, 455, 491. Bunbeszentralfommission 427. Bürgerkapitane 4, 32. Bürgermeister 1, 2, 3, 4, 9, 84. Bürgermilitär 20, 32, 381, 382. Burthard 372.

Cabet 485.
Calvin 381, 385.
Camphausen 223.
Cavaignac 267.
Chemnit 302.
Clauren 34.
Cnyrim 404,
Consoil général 385.
Constant, B. 386.
Constitutionel 85.
Cornil d'Orville 366, 434.
Cöster 365.
Creizenach 448, 483, 506.
Custine 514.

Ð

Dahlmann 130, 196, 258, 310, 399, 403, 421, 424.

Dalberg 2, 10, 12, 38, 42, 48.

Darmstadt 25, 46, 59, 94, 101, 165, 183, 321, 327, 334, 349, 419.

Deep 430. Delapiane 40. Demofratischer Kongreß 292, 298, 307. Berein 393. Demofratisch-republifanischer Berein 315. Denohens 88. Detmold 247, 397, 398, 406. Deutsche Reichstagszeitung 208. – Turnericiaft 279. — Tribüne 77. - Bollszeitung 288. - Reitung 395, 411, 415, 504. Deutscher Arbeiterverein 513. Sof 220, 315, 318, 319, 337, Berein 271, 272, 275, 311, 314. Deutschherrnorben 18. Deutschlatholikenbewegung 121, 124, Didastalia, Zeitung 34, 175, 499. Diepenbrod 38. Diet 366. Dingelftebt 107, 448. Dohna-Beffelhofen, Graf 200. Donhoff, Graf 127, 160. Don Carlos 285. Donner, Bh. 366, 427. Donnersberg, Rlub 353, 419. Dowiat 124 Dreifonigebunbnis 426, 428. Dropfen 219. Dudwit 313, 330, 421. Du Fan 122. Duller 91, 92. Düllelborf 55.

Eichhorn 155. Einundfünfzigerkolleg 5, 6, 7. Eisenbahnbau 121. Gijenmann 400, 402. Gijenstud 221. Engelhard 272. Engels 293. Englischer Hof 235, 314, 331. Erholungsstunden, Zeitschrift 34. Erkärung der Menschenrechte 5. Ernft II., Herzog 164, 183, 236, 340, 349. Esmarch 244. Effelen 288, 289, 295, 300, 301, 345, Effighaus 260. Gulenspiegel, Zeitschrift 81, 82, 88. Guler 94, 433. Evangelischer Berein 125.

Fallati 165, 168, 232. Kasp, Names 384 f. Ferdinand, Kaiser von Osterreich 155. Feuerbach, Ludwig 293. Feuerhandwerter 67. 68. Kinansperwaltung 98 f. Kinger 363. Fischer, ber alte (Straßenoriginal) 32. **É**uno 487. Flugblätter aus ber Nationalversammlung 246 f., 412. Frankfurter Almosenkasten 115. — Gemeinnützige Chronil 96, 97, 115. — Handelszeitung 502 ft.
— Jahrbsicher 89, 97, 99, 100, 103.
— Journal 32, 33, 132, 137, 219, 411, 506. – Konverjationsblatt 28. — Staatsriftretto 32. 42. — Telegraph (Zeitschrift) 93.
— Bolksblatt 372 f., 413, 466 f. - Bollsbote 434 f., 469 f. – Zeitung 412. Franz, Raifer von Ofterreich 3, 11, 29. Freiliarath 92, 293. Freiftabter, ber 135, 139, 143, 366. Freyeisen 78, 83. Friedenstongreß, der britte allgemeine Friedleben 272, 275, 291, 373, 375, Friedrich Wilhelm III. 29. IV. 96, 153, 154, 155, 408, 409, 411, 425, 429. Fröbel, Julius 288, 289, 293, 297 f., 312. Fünfundsiebziger (Wahlfolleg) 458. Fünfzigerausschuß 182 f., 219, 307. Fund 78 f., 135, 137, 261, 262, 272, 285. 421. Kürstentag 508, 509. Fugeneder 263.

Gagern, v., Hans 22, 196.
— Heinrich 173, 194, 196, 202 f., 258, 264 f., 323, 337, 393, 395, 399, 409, - Mar 310. Ganerbichaft Alt-Limbura 6. Gaudy 92. Gemeinde, lutherische 456. - beutsch- und frangofisch-reformierte 455, 456. Gemeinnützige Blätter 34.
— Chronik 123, 139. Genf 383 f.

Genfer Berfassung 384, 387, 389. Gents 53. Georg, Daniel 319. 346. Gerbermühle 26. Gerichte 10, 463. Gervinus 396. Gesellschaft für ältere deutsche Geichichtstunde 95. - zur Beförderung nützlicher Künfte 2c. (Polytechnische) 115. zur gewerblichen und moralischen Unterftutung ber Sandwertsmeifter 115. – für Frankfurts Gelchichte und **L**unft 94. Gesetzgebender Körper (Bersammlung) 8 f., 84, 97, 137, 147, 282, 427, 458, 463, 495, 515, Gewerbefreiheit 102, 103, 380, 458, 460. Gewerbefammer 514. Gieffen 59, 302 Winheim 326, 346. Gobineau 489. Goethe 22, 23, 35, 36, 37, 38, 40, 41, 42, 60, 177, 448, 449, 453, 467, 492. Börres 37, 41, 436. Göttingen 72. Gontard 23, 36, 108, Gortichaloff 24. Sotha 430 Gottichalt 293. Grabbe 92. Gräberiches Lokal 289, 315, 318, 319, 323. Grimm, Gebrüber 37. Jatob 196. Großherzoglich Sessische Beitung 123. Großherzogtum Frankfurt 2, 3,4, 17, 30. Grun, Anastasius 198. Grundrechte bes beutschen Bolles 375. Grunelius, v. 122 Guaita, v. 273, 365. Günderobe, v., Karoline 38. Schöff 381, 410. Güntber 487. Guizot 436. Guffav Abolf-Berein 126, 510. Gutenberg 176. Gutenbergbund 483. Gwinner 487. ð

Saas 271. habermann, Nifolaus 125, 186, 272, 273, 366 f., 380, 416 f., 432, 440 f., 484, 492, 496.

549

Regifter

Haferfaften (Gafthaus) 56. Hall, du 321, 327, 335, 338. Hambacher Fest 77, 78, 84, 260. Sambura 48, 54, 60, 100, 110, 122, 147, 219, 283. Hammeran 137. 141. Hampelmannerfollektion 406 f. Sanau 31, 59, 61, 83, 101, 120, 166, Handel, Frankfurter 45 f., 97 f., 500 f. Handelstammer 48, 102, 105, 379. Handelsvertrag mit England 100. Handwerker 6, 30, 61f., 98, 102 f., 110 f., 144, 145, 186, 304, 513 f. Hannover 302. Harnier 410. 427. Hartmann, World 194, 195, 330. Hasselhorft 493. Hattersheim 280, 281. Säußer 396, 506. Haus Frauenstein 6. Haufer, Rafpar 43. Seder 155, 156, 166, 172, 217, 260, 283, 284, 285, 311. Hedicher 400. Šeael 73, 189. Beibelberg 56, 71, 140. Seine, S. 26, 33, 34, 42, 59, 92, 397, 398, 487. Beppenheim 278, 279. Herber 15. Herrmann 303. Herwegh 261. Beffemer 366. Beifen, Rurfürft von 48. Sellenbera 365 heußenstamm 365. Henben, v., Schöff 320, 321, 322. Hilbebrand 256. Sintel 85. Бöфft 26. Hoffmann, E. T. A. 43. - Heinrich 273, 365, 422, 434, 507. - Oberft 323. — u. Campe 93. Hohenlohe, Fürst Chlodwig 237.
— Prinz Felix 195, 348. Hollanbischer Sof 125. Hollei, v. R. 152. Somburg 25, 66, 122, 198, 219. Hörfel 315. Hutmacher (Handwerk) 67, 105.

3

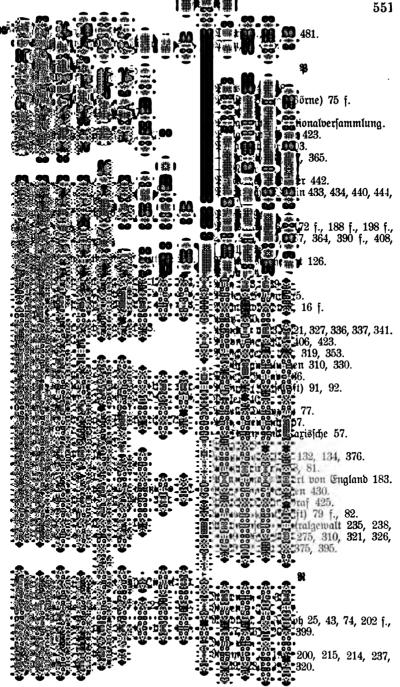
Jagd- und Fischereigerechtigkeiten 378. Jahn 135, 138, 192, 267, 277, 400.

Jahrbücher, Frankfurter 122 f. Kallon 12. Naup 133. tean Baul 42, 80. Kellinet, Hermann 406. Andustrie ber Nieberländer 48. Nochmus 425. Aohann, Erzherzoa von Österreich (der Reicheverweier) 177, 224, 226 f., 238, 252 f., 260, 264, 271, 296, 308, 397, 424 f., 436. Robannisbera 152. Kohannistag 66. Jordan, Shivester 75. Wilhelm 220, 229, 235. Post 481. Journal de Franciort 29 Iris (Beitschrift) 39 f., 59, 92. Frving, Washington 40. Isliein 260, 264, 311, 312. Sucho 85, 131, 164, 186 f., 268, 273, 274, 317, 365, 376, 378, 400, 432, 434, 443, 507. Juben, ifraelitische Bürger 7, 16, 48, 49, 75, 88 f., 110, 127, 135, 138, 370, 375, 444, 515. Aubenaasse 199. Rügel 3, 4, 32, 55, 108. Junges Deutschland 91 f. Rürgens 247, 248, 257, 412. Juristische Fakultät der Universität Berlin 13. Justizwesen, Frankfurter 10 f., 377 f.

Ω

Ranter 101, 109. Rarl VII., Raiser 197. Rasino 31. Raffel 365. Raffeler Bürgerichaft 165. Ratharinenfirche 184, 186, 417. Ranser 291. Reichner 27, 87, 92, 95, 101. Rintel, Gottfrieb 297, 484. Kinkeliche Schriften 492. Rirchenvauer 239. Ricchner 13, 35, 52, 102. Rlein, George 159. Rlog 365. Rnat 267. Knecht, Konditor 192. Anopfmacher (Handwert) 105. Roch, Frau Clothilbe 195. Röln 49, 52, 302, Köln-Düsselborfer Rheinschiffahrtsgesellschaft 55.

Röniasbera 302. Lucae, Friedrich 401. Montorbia 483. Lubwig, Rönig von Banern 156. Konstablerwache 260, 339. Lining 487. Konstituante 361, 364, 365 f., 372, 390, Luiber 124, 176. 433, 444, 450 f., 461, 476, 491, 493. Lutteroth 195, 196. Konstitutionserganzungsatte 4 f., 88, 127, 134, 139, 359, 384, 455, 456, 491, 495. Konfuln, Frankfurter 60. Märzbereine 403, 405, 419. Kontinentalsperre 49, 52, Mainlust 197 f. Arafau 84. 128. Main-Redarbahn 123. Mainz 46, 49, 55, 88, 122, 123, 135, 140, 183, 280, 321. Rrebbelzeitung 500. Rrebs-Schmitt 244. Rrefeld 181. Mainzer Marktschiff 55. Kriege 295. Kriegt 365. Maler (Zunft) 68. Malf, K. 514. Mannheim 109, 123, 183, 260, 280, Rugler, Dr. 131. 9 Manteuffel. v. 442, 511. Lafapette 386. Manuel 386. Lamartine 40. Manufakturwarenhandel 52, 53, 100 Landbewohner 17, 81, 88, 446, 465. Mappes 134, 273, 434. Mared 194. Landhandwerker 63. Marz, Karl 293, 484. Marziftide Geschicksauffassung 255. Mathy, K. 175, 232, 245, 260, 308, 421, 422. Landsberg (Gafthaus) 220. Lappenberg 130. Las Cases 25. Lassalle 88, 511, 512, 513. Laffaulr 217. Meiningen, Herzog von 236. Laterne, Frankfurter, Zeitschrift 500. Meran, Graf v. 229. Laternenkrawall 76. Messe, Frankfurter 4 f., 55, 58, 59, 60, Latour 374. 98, 101, 104, 106 f. Laube, S. 11, 93, 163, 169, 213, 217, 328, 330, 335, 416. Metternich, Fürst Klemens 27, 152 f., 166, 169, 329. - Germain 173, 197, 280, 281, 296, 315, 318, 319, 345 f. Leibeigenschaft 17. Leiningen, Fürst Karl 281. Leipzig 56, 57, 60, 63, 99, 101, 106, Metger (Zunft) 65, 66. Revissen 198, 224, 232, 409. 132, 264, 302, 486. Meber, v., Bürgermeifter 38. Lerchenfeld 22. Leffing 22. Menern, v. 341 Liberalismus 42, 44, 70, 74, 86, 87, Mieroslawsky 418. 88, 91, 99, 102. Militärverfassung, Frankfurter 381. Lichnowsky, Fürst Felix 195, 202, 203 f., Miltenberg 56. 207, 220, 234, 258, 266, 285, 319, 325, 340 f. Minoprio 366. Mittelbeutscher Handelsverein 99, 101. Lichtfreunde 125, 128, 279. Mittermaier 219. Lilie (Gafthaus) 170. Mittwochstolleg 83, 86. Limburg, Bistum 450 f Mörite 92. Lindenberg, Beter 45, 67. Mohl, Morit 400. Löwenapotheke 359. - Robert 21, 207, 219, 234, 350, 400, Löwe-Calbe 288, 289, 292. 421, 491. Löw, Ferd. 247. Montagetränzchen 125, 126, 128, 214, 269 f., 278, 280, 311 f., 360, 366, 417, 429, 483, 491. Löwenstein 288, 289, 292. Lommel 127. Loren 365 Montez, Lola 156. Louis Philipp, König ber Franzosen Morit 400. 88, 329, 386. Mühlens. v. 195.



Mapeaur 220, 337, 402, 423, Ravenstein 242, 277, 280, 281. Recheneiamt 185. Rechnungsrevisionstolleg 362. Reformierte Gemeinben 456. Regensburg 23. 220. Reichsbebutationsbauptschluß 11, 451, Reichetrone (Gafthaus) 170. Reichsministerium 312 f. Reichstagsblatt, Deutsches 221. Reichstagszeitung, Deutsche 221, 257. 394. Reichsverwefer f. Erzherzog Johann. Reiffenstein 94 Reinach, Arnold 337, 349. Reinganum 83, 85, 87, 132, 186, 270. 317, 366, 372, 384, 425, 441. Reinhard, Graf 22, 53. Reiß, J. 434. Religiojer Reformverein 510. Renner 365. Rheinische Jahrbücher 160. Beitung 293. Rheinischer Mertur (Zeitung) 432. Riehl 194. Rieffer 92, 219, 322, 400, 506. Rittweger 330. Mochan 434. Rodbertus 442. Rödelheim 26, 316. Römer 421. Romifder Raifer (Gafthaus) 57. Rösler von Ols 267, 400. Ronge, Johannes 124, 170, 511. Rosenthal 500. Rokmäßler 221, 271. Rothschild, v. 122, 404. – Mayer Amschel 26, 48, 75, 88, 90. Rotterdam 53, 55. Rotted, v. 85, 103. Mousseau, J. B. 28. — J. J. 12, 272. Kümelin 396, 421. Rütten 252. Ruge, A. 217, 222, 401. Rumpf 237. Rupp 126.

Ø

Sachjenhäuser Aufruhr 290, 334. Sachjenhausen 69, 86, 124, 194, 265, 276. Sailer 38.

Sauden-Tarbutichen, v. 200, 223, Sauerwein 41, 78, 79, 80, 81, 155, Savigny, v. 37. Savoie 222 Scott, 28. 40. Schäfer 273. Schaffrath 253. Schald, Ernst 498, 499. Scharff 51. Schefer 40, 92. Schenkendorf 3, 424. Schiller 22, 38, 40, 120, 175. Schillerfeier (1859) 507. Schleswig-Holftein 183, 185, 219. Schlöffel 318, 401. Schloffer (Handwert) 68, 105, 113. Schlottmann 26 Schmerling, v. 232, 234, 237, 312, 321, **322**, **337**, 395, 411. Schmibt, Kunstgartner 344 f. Schmiebe (Handwert) 68, 115. Schneiber (Sandwert) 65, 102, 105. Schneibertonarek 304. Scholberer 456. Schopenhauer 36, 487. Schorn 395. Schornsteinfeger (Handwerk) 67. Schreiner (Handwerk) 62, 63, 113. Schrödter, A. 397. Schütt 295. Schüßenfest 507. Schulangelegenheiten 377. Schulreformberein 456. Schurz, Rarl, 297. Schuffer, Dr. 28. Schwarzenberg, Fürst 227, 409. Schwarzschild, Dr. 270, 366, 440. Schweizerische Eibgenoffenschaft 279. Schwetichte 400. Schwinb, M. v. 91. Senat 7 f., 13, 17, 21, 29, 30, 43, 44, 56, 62, 63, 84, 87, 102, 104, 112, 113, 114, 137, 147, 180, 225 f., 277, 354, 357 f., 463, 471, 493 f. Septemberrevolution 306, 309, 354, 371. Siebzehnerausichuß 218. Siegel 311. Simon bon Trier 315, 318, 345, 402. Simson, Eb. 203, 219, 399, 409, 421. 424. Smidt, Joh. 239. Soiron, v. 174, 194, 265. Sotrates, Loge 216. Solmier Landrecht 17.

Sonnemann, Leop. 502, 513.

Southan 43, 130, 236, 239, 351, 426, **482, 433, 507.** Souveranität ber Stabt 11. 87. 354. Sozialismus 369, 485, 511. Speditionshandel 4, 50 f. Spief 273. Stadtatzije 50. 65. Stadtbibliothel 36, 42, Stadtrechnungstolleg 8. Stabtreformation 17. Stadtwald 19. Stadtwehr 381. Stäbel, J. F. 35.
— Rosette 37. Städeliches Institut 35, 65. Stael, Frau v. 23. Ständiger Burgerausschuß 362. Stein, Freiherr v. 5, 25, 53, 95. Steinle, v. E. 217. Steit 94. Stern 265. Stift von St. Bartholomai 18. · bon St. Leonhard 18. Stolbe, F. 31, 74, 152, 166, 466, 479 f., 516. Storch, Zum, Gasthaus 275. Strafrecht 379. Stralium 302. Straßburg 52. Strauß, D. F. 506. Stremahr 194. Strider 94. Strittscher Berlag 137, 150 f., 160 f., 263, 282 f., 308, 420. Struve, v. 123, 166, 172, 183, 259, 279, 285. Stuttgart 101. Stuttgarter Rumpfparlament 429. Subbeutsche Zeitung 500. Sugenheim, Dr. 146.

T

Tabakhanbel 53.
Taunusbahn 123.
Teihinger 446.
Teyior 272, 365.
Theater, Frankfurter 39, 200.
Thiengen 284.
Thierd 80, 420.
Thomas 26, 37, 87, 94.
Thurn und Taxissche Post 123.
Todesstrafe, Abschaffung der 379.
Termung von Verwaltung und Justig 10, 494.
Trott, v. 22.

Trüşichler, v. 406. Tuchländler 65.

11

Uhland 130, 199, 402, 404, 514. Uhlig 127. Ultramontanismus 257, 509 f.

28

Bahllampf 245.
Balentin, Joh. Daniel 83.
Barrentrapp 134, 196, 273, 432, 434, 443, 507.
Baterjögftöklagen 378.
Beit, Hhilipp 36, 217.
Benebeh 197, 252.
Berein ber Reformfreunbe 90.
Bereinigte Staaten von Amerika 375.
Berfassussichuß 357.
Binde, v. 266, 267, 399.
Bischer, F. Th. 425.
Bogt, Karl 229, 336, 399, 401, 423.
Bolköhalle (Beitschrift) 82.
Bolköhalle (Beitschrift) 82.
Bolköhalle (Beitschrift) 82.
Bolkomirtichaftlicher Berein 503.
Borparlament 149, 168, 170, 172, 178, 180 f., 307, 356, 357, 507.

913

Wacht am Rhein 349. Bächter am Bunbestag (Zeitschrift) 21. Wage (Zeitschrift Börnes) 40 f.
— (Zeitschrift Benebeps) 252. Wait 396. Wangenbeim, v. 22. Washington 214. Weber, Beda 124, 194, 233, 257, 289, 297, 311, 423. Wechselordnung, beutsche 379. Weibe- und Waldgerechtigkeiten 378. Weidenbusch (Gasichof) 43, 169. Weinhandel 52, 53, 101. Weißmann 456. Belder 83, 85, 171, 267, 407, 409. Welp 288. Wendel-Hippler f. Alhusen. Wesendona 193, 402. Bessenberg 22. Bessenbhalle 218, 314. Wendenmener 487. **Wichmann 287.** Wienbara 92. Wiener Kongreß 196. Wiesbaben 25, 46, 123, 198, 278, 280. Wigard 221, 271.
Willemer, v., Geheimrat 26.
— v. Marianne 36, 37.
Windischaft 372, 392 f.
Windischech, Krof. 307.
Wirth, Dr. 77, 78, 83.
— May 503.
Wöchentliche Unterhaltungen f. St. u.L. 33.
Wohl, Frau Jeanette 75 f.
Wolfsed 170.
Wrangel 372.
Wurm 219.
Würzburg 52, 109, 452.
Württemberger Hof 220.
Whydenbrud 244.

Beit, die (Beitung) 506.
Beitbilder (Beitschrift) 79.
Beller, Sduard 506.
Bentralmärzberein 402.
Binngießer (Handwerf) 105.
Bit 315, 318, 346, 399.
Bobel, Henriette 347.
Bölle auf dem Main 55.
Böpfl 244.
Bollverein 47, 50, 76, 97 f., 102, 105 f., 118, 121, 500.
Bunftverfassung s. Handwerfer.
Buschiedenhändlertum 47, 53, 97, 98.

Druckfehlerberichtigung:

S. 36 Anmerkung 2: statt "Anbre" lies "Anbreae"; S. 108 g. 1 v. o. statt "hört' keuchen" lies "hört' ich keuchen"; S. 126 Anmerkung 1 statt "Bonier-Büchner" lies: "Römer-Büchner".

•				
•				
•				
!				
				•
•				

